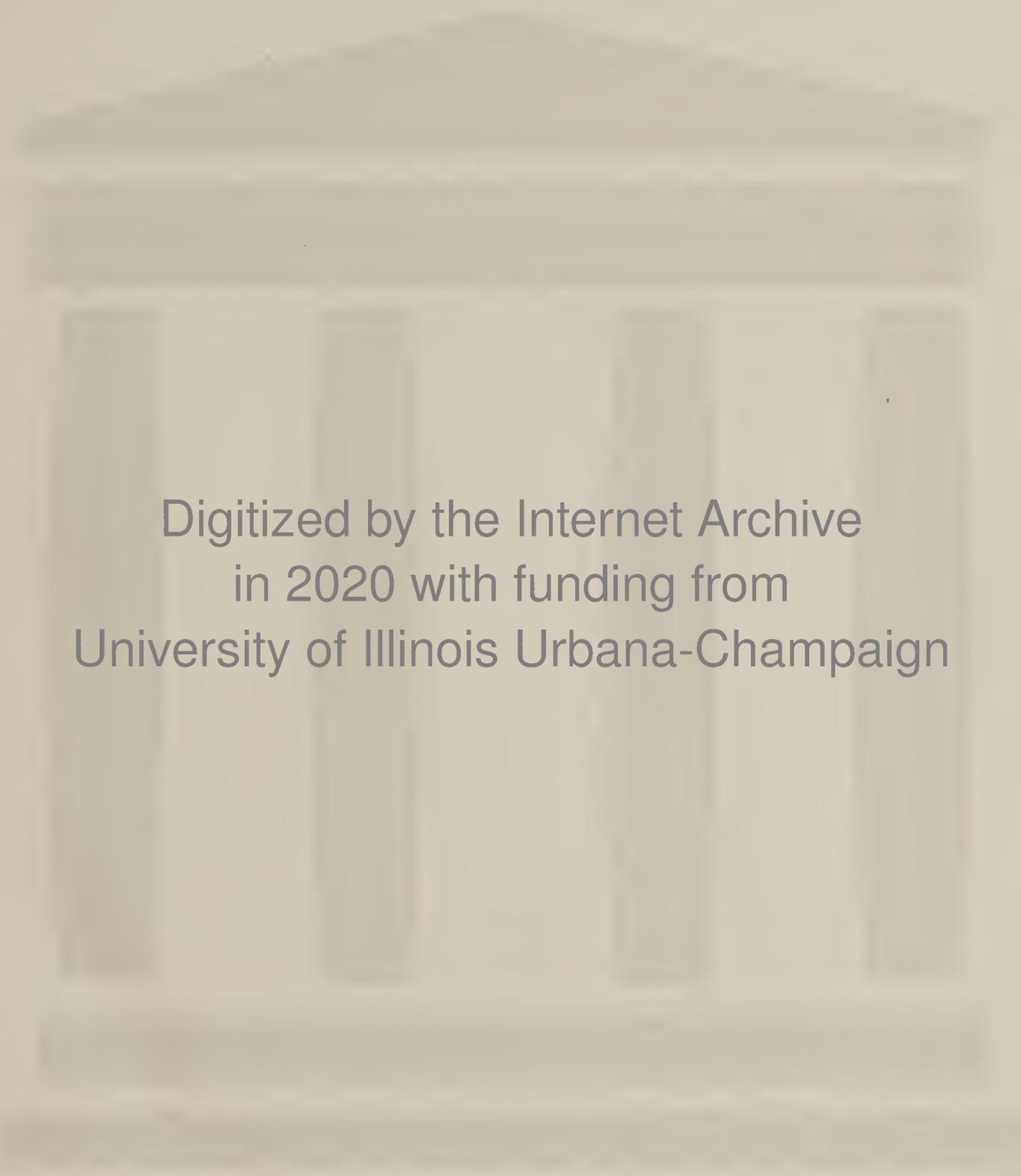


THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY

634.05
OG
v.8

OAK ST. HDSF





Digitized by the Internet Archive
in 2020 with funding from
University of Illinois Urbana-Champaign

<https://archive.org/details/osterreichischeg8191unse>



ÖSTERREICHISCHE
GARTEN-ZEITUNG

HERAUSGEGEBEN VON
DER K. K. GARTENBAU-
GESELLSCHAFT IN WIEN

Redigiert von Generalsekretär Dr. Kurt Schechner



Achter Jahrgang 1913.
(38. Jahrgang der „Wiener Illustrierten Gartenzeitung.“)

Inhaltsverzeichnis.

	Seite		Seite
Abhandlungen und Bericht des Vereines für Naturkunde in Kassel	227	Dendrobium hyb. Luegerianum. Von Anton Hefka	230
Aechmaea spectabilis. Von Franz Borsos	80	Döber Rudolf: Einiges über Epacris . . .	135
Aesculus parviflora, die Zwergkastanie. Von Karl Mayer	269	Doblhoff-Dier, Freiherr v., Heinrich. Von Wilhelm Klenert	156
Amaryllis vittata hybrida (Hippeastrum vittatum hybridum) im k. u. k. Hofburg-Reservegarten und im Hof-Augarten in Wien, Die Kultur der. Von Franz Borsos	101	Doryanthes Palmeri W. Hill. Von Karl Mayer	232
Anerkennung des k. k. Ackerbauministeriums	227	Dracaena hybrida, Kultur und Vermehrung der. Von Franz Borsos	331
Ascherson Paul. Von Dr. Friedrich Kanningießer	247	Düngemittel im Gartenbau, Die Anwendung der. (Lit.) Von Jos. Löschnig	250
Ausstellung, Die Sondergärten auf der Breslauer. Von R. Heicke	254	Engelhardt, Walter Freiherr v.	96
Auszeichnungen	228, 372	Epacris, Einiges über. Von Rudolf Döber	135
Balkongärtnerei und Vorgärten (Lit.)	282	Epstein M., Dr.: Obstrefaktie in Österreich und in Ungarn	344
Balkonschmuck, Über den. Von Christian Mangold	117	Erica mediterranea. Von Carlo Sprenger	334
Baufachausstellung Leipzig 1913, Die Gärten der Internationalen. Von R. Erlbeck	273	Erlbeck R.: Trinkwalter L. Ausländische Kultur- und Nutzpflanzen. (Lit.)	250
Beachtung, Zur	228	— Die Gärten der Internationalen Baufachausstellung Leipzig 1913	273
Bekanntmachung	160	— Die Gartenstadtbewegung in England. (Lit.)	282
Berichtigung	64, 348, 372	— Pilze unserer Heimat. (Lit.)	316
Beschattung der Glashäuser und Mistbeete	160	— Gartenkultur des XX. Jahrhunderts. (Lit.)	315
Blütenkanna und ihre heutige Entwicklung, Die. Von Árpád Mühle	262	Ernennungen	96
Blumenliebe in England. Von Franz Rehberger	307	Fachzeitschriften, Aus. Von Dr. Franz Jensenko	61, 93, 127, 158, 315
Blumenschmidts Abreißkalender (Lit.)	371	Folnesics Josef: Ein Künstlergarten	110
Bodensprengungen, Demonstration von. Von Franz Frolik	147	Freilandstauden, Unsere. Von Franz Frolik. (Lit.)	281
Borsos Franz	96	Freilandlaubgehölze, Unsere. Von Franz Frolik. (Lit.)	62
— Aechmaea spectabilis	80	Friar Park in Henley on Thames bei London, Der. Von F. Varaček	364
— Die Kultur der Amaryllis vittata hybrida (Hippeastrum vittatum hybridum) im k. u. k. Hofburg-Reservegarten und im Hof-Augarten in Wien	101	Frolik Franz	96
— Vermehrung und Heranzucht von Syringa	152	— Aus österreichischen Privatgärten 43, 104, 136	
— Kultur und Vermehrung der Dracaena hybrida	331	— Unsere Freilandlaubgehölze. (Lit.)	62
Bouquet, L'art du. (Lit.) Von Dr. E. M. Kronfeld	251	— Demonstration von Bodensprengungen	147
Cattleyenhaus in Schönbrunn, Ein. Von Anton Hefka	6	— Frühjahrs-Gartenbau-Ausstellung 1913: 10. Die Alpenpflanzen	183
Claasen C.: Die Rosenausstellung in Boskoop	349	— Erfolgreicher Gemüsebau im Hausgarten. (Lit.)	251
Clarkia elegans als Topfpflanze. Von Dr. E. Goeze	314	— Unsere Freilandstauden. (Lit.)	281
Dahlien, Einfachblühende. Von W. C. Klenert	354	— Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing	283
Dalmatiens, Die Pflanzenwelt. Von Dr. August Ginzberger (Lit.)	31	— Jubiläum Josef Friedl	348
		Frommes österreichisch-ungarischer Landwirtschaftskalender 1914	347
		Frost und Licht als beeinflussende Kräfte bei der Samenkeimung Kinzel W. Von Dr. Ludwig Linsbauer (Lit.)	127

	Seite
Frühjahrsausstellung in London-Chelsea, Die. Von Franz Rehberger	219
Frühjahrsblumenausstellung, Unsere. Von Dr. Kurt Schechner	36
Fulmek Leopold, Dr.: Amerikanisches Pflanzenschutzgesetz	27
Gall Ferdinand. Von Wilhelm Klenert	346
Gardens for small Country Houses, Gertrude Jekyll & Lawrence Weaver. Von Kamillo Schneider (Lit.)	63
Gartenbau auf der Adria-Ausstellung. Ein Protest der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten	253
— Erwiderung. Von J. Gessl	317
Gartenbauausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien vom 3. bis 9. Mai 1913, Die Frühjahrs-.	
1. Die Eröffnung. Von Dr. Kurt Schechner	161
2. Die Wiener Presse und unsere Ausstellung. Von Dr. Kurt Schechner	164
3. Die Frühjahrsblumenausstellung. Von Reinhold Hoemann	168
4. Die Orchideen. Von Louis Wolff	173
5. Hortensien und Rosen. Von Wilhelm Klenert	176
6. Flora der Gartenanlagen und der Umgebung Wiens. Von Dr. Fritz Vierhapper	180
7. Dalmatien auf der Frühjahrsblumenausstellung in Wien. Von Franz Mader	182
8. Baumschulartikel. Von Gartenarchitekt Ferdinand Müller	185
9. Gemüse und Treibobst. Von Josef Löschnig	187
10. Die Alpenpflanzen. Von Franz Frolik	188
11. Farne. Von Anton Hefka	192
12. Die Gartenkunst. Von Reinhold Hoemann	193
13. Die wissenschaftliche Abteilung. Von Dr. Ludwig Linsbauer	197
14. Schönbrunn. Von Anton Umlauft	200
15. Einige Bemerkungen zur Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913. Von Titus Wotzy	202
— auf der Genter Weltausstellung. 1913, Die Internationale. Von Paul Schmidt	235
— in Erfurt vom 12. bis 14. September, Die. Von Paul Schmidt	324
— in St. Petersburg	32
— in St. Pölten. Von Dr. Kurt Schechner	343
— in Stuttgart vom 2. bis 12. Mai 1913, Die große Frühjahrs-. Von Paul Schmidt	214
Gartenbaues in Ungarn, Staatliche Förderung des	160
Gartenbau-Gesellschaft, Aus der Vergangenheit der. Von Dr. E. M. Kronfeld	70
Gartenbauschule und fachliche Fortbildungsschulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien	252
Gartenbau- u. Geflügelzuchtkurse für Frauen und Mädchen	95
Gartenbauwoche, Erste österreichische	64
— 1913, Die zweite österreichische. Von Dr. Kurt Schechner	290

	Seite
Gartenbauwoche in Wien vom 9. bis 14. Dezember, Erste österreichische. Von Dr. Kurt Schechner	22
— und der zweite deutsche Gärtnertag in Breslau, Die zweite deutsche. Von Dr. Kurt Schechner	229
Gartenbesitzers, Die Sparbüchse des. Von E. Rau	249
Gartenbuch für Anfänger (Lit.)	282
Gartenkultur des XX. Jahrhunderts (Lit.) von R. Erlbeck	315
Gartenkunst, Bemerkungen zum Begriffe. Von Josef Sobischek jun.	335, 360
Gartenmöbel. Von Max Jordan	11
Gartenplastik, Moderne. Von Heribert J. Kendi	15
Gartenstadtbewegung, Die. Von Dr. H. Kampffmeyer	48
— in England, Die. (Lit.) Von G. Erlbeck	282
Garten und seine Bepflanzung, Der. Von Dr. E. M. Kronfeld. (Lit.)	157
Gebührenordnung der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten	312
— Von Titus Wotzy	311
Geist Anton: Über Hortensienkultur	297
Gemüsegarten und deren Folgen, Fehler im. Von Artur Janson	270
Generalversammlung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien 1912, Ordentliche	24
— Zur. Von Dr. Kurt Schechner	129
— der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien am 4. Mai 1913	226
— des deutschen (nationalen) Gärtnerverbandes, II	348
Gemüsebau im Hausgarten, Erfolgreicher (Lit.) Von Franz Frolik	251
Gemüsesorten, Über Erfahrungen in. Von Artur Janson	18
Gewächshausheizung, Neue Reform-. Von Hermann Kraus	92
Ginzberger August Dr.: Die Pflanzenwelt Dalmatiens. (Lit.)	31
Goeze Edmund, Dr.	96
— Clarkia elegans als Topfpflanze	314
— Ein neues Gemüse (Chenopodium amaranticolor)	314
Granatenkultur im Süden. Von Carlo Sprenger	150
Handbuch der Laubholzkunde, Illustriertes. Von Dr. Karl Wilhelm. (Lit.)	30
Hefka Anton: Über Neuzüchtungen in den k. u. k. Hofgärten. Orchideenhybriden in Schönbrunn	2, 66
— Ein Cattleyenhaus in Schönbrunn	6
— Neue Sarraceni-Hybriden	42
— Verzeichnis der in Schönbrunn gezüchteten und bisher benannten Orchideen-Hybriden	91
— Aus den Sonderkulturen in Schönbrunn	97
— Stenoglottis longifolia	131
— Die Frühjahrsgartenbau-Ausstellung 1913: 11. Farne	192
— Dendrobium hyb. Luegerianum	230
— Laelia hyb. Kaiserin Maria Theresia	306
— Miltonia vexillaria	318
Heicke R.: Die Sondergärten auf der Breslauer Ausstellung	254

	Seite		Seite
Hippeastrum procerum (Illustr. Hort. XI. 408). Von Franz Varaček	100	— Bemerkungen zu dem Aufsatz. Von Willy Lange	145
Hoemann Reinhold	96	— Von Reinhold Hoemann	233
— 3. Die Frühjahrsblumen-Ausstellung	168	— Ein Vorschlag zur Verwirklichung des Künstlergarten. Von Camillo Schneider	235
— 12. Die Gartenkunst	193	— Von Louis Wolff	272
— Künstlergarten	233	Kugellärche auf dem Sturzberge bei Steyr, Die. Von Josef Petz	108
Holluscha Theo: Zur Zollfrage	28	Kultur- und Nutzpflanzen, Ausländische. (Lit.) Von R. Erlbeck	250
Hortensienkultur, Über. Von Anton Geist	297	Kumpfan Josef	228
Hummelberger Josef	128	Kundmachung, betreffend die Abhaltung von Wandervorträgen	64
Hybler, Stadtgartendirektor. Von Dr. E. M. Kronfeld	114	— Obstbaukursen für Lehrer in Niederöster- reich	64
Jahrhundert-Ausstellung in Breslau, Der Gartenbau auf der. Von Anton Umlauf	206	Kunz Karl	228
Janson Arthur: Über Erfahrungen in Gemü- sesorten	18	Laelia hyb. Kaiserin Maria Theresia. Von Anton Hefka	306
— Beobachtungen bei der Zimmerpflanzen- pflege	139	Landschaft und Siedlung. Von Louis Wolff	93
— Fehler im Gemüsegarten und deren Folgen	270	Landwirtschafts-Gesellschaft in Wien, Land- wirtschaftliche Maschinenausstellungen der	128
Jesenko, Dr.	284	Lange Willy	160
— Aus Fachzeitschriften . . 61, 93, 127, 158,	315	— Bemerkungen zu dem Aufsatz „Der Künstlergarten“	145
Jordan Max, Gartenmöbel	11	Laubholzkunde, Kleine. Von Camillo Schneider. (Lit.)	32
Jubiläum. Von Franz Frolik	348	Lauche W.	284
Jubiläum	228	Lawrence, Sir Trevor	96, 160
Kaiser- und Gehilfenpreise	159	Lehranstalt Francisco-Josephinum in Möd- ling, Landwirtschaftliche	283
Kampffmeyer H., Dr.: Die Gartenstadt- bewegung	48	Lehrlingsschulen, Von unseren	128
Kanngießner Friederich, Dr.: Beitrag zur Etymologie der üblichen deutschen Pflan- zennamen	122	Le Nôtre und sein Gartenstil. Von Doktor E. M. Kronfeld	299, 326, 356
— Paul Ascherson	247	Liegelplakette	96
Keißler, Dr. Karl v.: Über eine seltene Palme des Schönbrunner Palmenhauses	267	Liegnitzer Gartenbau-Gesellschaft	227
— Berichtigung	348	Lilie Hermann	228
Kendi J. Heribert: Moderne Gartenplastik	15	Linsbauer Ludwig, Dr.: Kinzel W., Frost und Licht als beeinflussende Kräfte der Samenkeimung. (Lit.)	127
Kew-Gardens, Seltene und wertvolle Pflanzen in. Von Franz Varaček	276	— Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: 13. Die wissenschaftliche Abteilung	197
Klenert Wilhelm: Heinrich Freiherr von Dobhoff-Dier	156	— Vorlesungen über Pflanzenphysiologie (Lit.)	371
— Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: 5. Hortensien und Rosen	176	Löschnig Josef: Frühjahrs-Gartenbauaus- stellung 1913: 9. Gemüse und Treibobst	187
— Ferdinand Gall	346	— Die Anwendung der künstlichen Dünge- mittel im Gartenbau. (Lit.)	250
— Die neue Teehybridrose „Minister Daranyi“	310	Mader Franz: Frühjahrs-Gartenbauaus- stellung 1913. 7. Dalmatien auf der Aus- stellung	182
— Einfachblühende Dahlien	354	Mangold Ch.: Über den Balkonschmuck	117
Klotzberg Emmerich. Von Dr. Kurt Schech- ner	370	Maurer L.	160
Kober Franz: Über die neuesten Bekämp- fungsmethoden alter und neuer Rebkrank- heiten im Haus- und Handelsgarten	241	Maxwald Franz sen.	128
Köck G., Dr.: Spumaria alba auf Asparagus plumosus	344	Mayer Karl: Doryanthes Palmeri W. Hill	232
Kohn Heinrich: Naturschutzparke	143	— Aesculus parviflora, die Zwergkastanie	269
Koschel Adolf †	372	Mespilus germanica. Ein Felsenstrauch Ita- liens. Von Carlo Sprenger	79
Kraus Hermann: Neue Reform-Gewächs- hausheizung	92	Miltonia vexillaria. Von Anton Hefka	318
Kreuzkrautarten (Senecio), Schmuckvolle chinesische. Von Camillo Schneider	8	„Möllers Deutsche Gärtnerzeitung“ und die deutschen Gärtnerlehranstalten. Von Dr. Kurt Schechner	87
Kronfeld, E. M., Dr.: Aus der Vergangen- heit der Gartenbau-Gesellschaft	70	Molnar J. O.: Moderne Stadtgärten	68
— Stadtgartendirektor Hybler	114	Müller Hugo	96, 228
— Der Garten und seine Bepflanzung. (Lit.)	157	Mühle Árpád: Die Blütenkanna und ihre heutige Entwicklung	262
— Les plus belles roses au debut du XXe siècle. (Lit.)	157		
— L'art du bouquet. (Lit.)	251		
— Le Nôtre und sein Gartenstil	299, 326, 356		
Künstlergarten, Ein. Von Josef Folnesics	110		

	Seite
Müller Ferdinand: Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913. 8. Baumschulartikel . . .	185
Müller Wilhelm	372
Naturschutzparke. Von Heinrich Kohn . . .	143
Naturschutzpark, Österreichischer Verein . .	128
Natur- und Geisteswelt, Aus. (Lit.)	282
Neuzüchtungen in den k. u. k. Hofgärten. Über Orchideenhybriden in Schönbrunn. Von Anton Hefka	2, 66
Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem	284, 316
Normen für Preisrichter	159
Obstbaukalender für das Jahr 1914	348
Obstrefaktie in Österreich und in Ungarn. Von Dr. M. Epstein	344
Ortsgruppe Wien des Vereines ehemaliger Eisgruber	347, 371
Pädagogisches für Gärtner. Von Anton Umlauf	88
Palme des Schönbrunner Palmenhauses, Über eine seltene. Von Dr. Karl von Keissler	267
Petz Josef: Die Kugellärche auf dem Sturzberge bei Steyr	108
Pflanzenkrankheit und Düngung	372
Pflanzennamen, Beitrag zur Etymologie der deutschen. Von Dr. Friederich Kanngießer	122
Pflanzenphysiologie, Vorlesungen über. Von Dr. L. Linsbauer. (Lit.)	371
Pflanzenschutz	95
— gesetz, Amerikanisches. Von Dr. Leopold Fulmek	27
Pilze unserer Heimat. (Lit.) Von R. Erlbeck	316
Portele, Hofrat Professor Karl	228
Preisverteilung anlässlich der Frühjahrsblumen-Ausstellung Mai 1913	252
Primeln, Neue und wertvolle chinesische. Von Camillo Schneider	291
Privatgärten, Aus österreichischen. Von Franz Frolik	43, 104, 136
Programm, Unser. Von Dr. Kurt Schechner . .	1
Proteaceen, Einiges über. Von Anton Sandhofer	82
Rainer, Erzherzog †. Von Hofrat Dr. Richard v. Wettstein	65
Rathausfassade, die Freilegung der. Von Dr. Kurt Schechner	356
Rau E.: Die Sparbüchse des Gartenbesitzers	249
Rebkrankheiten im Haus- und Handelsgarten, Über die neuesten Bekämpfungsmethoden alter und neuer. Von Franz Kober	241
Rehberger Franz: Die Frühjahrsausstellung in London-Chelsea 1913	219
— Blumenliebe in England	307
Riedl Ludwig	372
Rhododendren, Kulturwinke über seltene. Von Anton Sandhofer	133
Rosenausstellung in Boskoop	96
— Die. Von C. Claassen	349
Rosen- und Staudenausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien 1914. Von Dr. Kurt Schechner	285

	Seite
Rosenkulturen, Aus Österreichs.	
1. Adolf Bergers Rosenkulturen in Aussig-Pokau. Von Franz Turetschek	294
2. Die Spezialrosenkulturen von Rudolf Bier in Zittau	321
Rose „Minister Darányi“, Die neue Teehybridrose. Von Wilhelm Klenert	310
Roses au debut du XXe siècle, Les plus belles. Von Dr. E. M. Kronfeld. (Lit.)	157
Sandhofer Anton: Einiges über Proteaceen	82
— Kulturwinke über seltene Rhododendren	133
Sarracenie-Hybriden, Neue. Von Anton Hefka	42
Schechner Kurt, Dr.	228
— Unser Programm	1
— Erste Österreichische Gartenbauwoche in Wien vom 9. bis 14. Dezember 1912	22
— Unser Versuchsgarten	33
— Unsere Frühjahrsblumenausstellung	36
— „Moellers Deutsche Gärtner-Zeitung“ und die deutschen Gärtnerlehranstalten	87
— Zur Generalversammlung	129
— Die Schlußfeierlichkeiten an den Schulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft	149
— Frühjahrs-Gartenbauausstellung:	
1. Die Eröffnung	161
2. Die Wiener Presse und unsere Ausstellung	164
— Hofrat Prof. Dr. Richard R. v. Wettstein	205
— Die zweite deutsche Gartenbauwoche und der zweite deutsche Gärtnerstag in Breslau	229
— Rosen- und Staudenausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien 1914	285
— Die zweite österreichische Gartenbauwoche 1913	291
— Gartenbauausstellung in St. Pölten	343
— Die Schulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien	354
— Die Freilegung der Rathausfassade	356
— Dr. Emmerich Klotzberg	370
Schlußfeierlichkeiten an den Schulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Die. Von Dr. Kurt Schechner	149
Schmidt Paul: Was soll unser Sohn werden?	155, 246
— Die große Frühjahrs-Gartenbauausstellung in Stuttgart vom 2. bis 12. Mai 1913	214
— Die Internationale Gartenbauausstellung auf der Genter Weltausstellung	235
— Die Gartenbauausstellung in Erfurt vom 12. bis 14. September	324
Schneider Camillo: Schmuckvolle chinesische Kreuzkrautarten (Senecio)	8
— Kleine Laubholzkunde. (Lit.)	32
— Gertrude Jekyll & Lawrence Weaver, Gardens for small Country Houses. (Lit.)	63
— Gustav Langen, Stadt, Dorf und Landschaft. (Lit.)	64
— Ein Vorschlag zur Verwirklichung eines Künstlergartens	235
— Neue und wertvolle chinesische Primeln	291
Schönbrunn, Aus den Sonderkulturen in. Von Anton Hefka	97
Schulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, Die. Von Dr. Kurt Schechner	354
Schulnachricht	64

	Seite		Seite
Sektionen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien	372	Verwaltungsratssitzung vom 2. April 1913	158
Sobischek Josef jun., Bemerkungen zum Begriffe „Gartenkunst“	335 360	— 16. Mai 1913	227
Späth F. L.	96	— 2. Juli 1913	251
Sprenger Carlo: Zypressen auf nackten Felsen bei Cineto Romana	10	— 17. September 1913	347
— Mespilus germanica. Ein Felsenstrauch Italiens	79	Verzeichnis der in Schönbrunn gezüchteten und bisher benannten Orchideenhybriden. Von Anton Hefka	91
— Granatenkultur im Süden	150	Vierhapper Fritz, Dr.: Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: 6. Flora der Gartenanlagen und der Umgebung Wiens	180
— Erica mediterranea	334	Vortrag	64
Spumaria alba auf Asparagus plumosus. Von Dr. G. Köck	344	— Willy Lange	95
Stachelbeermehltau, der nordamerikanische Stadt, Dorf und Landschaft, Gustav Langen. Von Camillo Schneider. (Lit.)	372 64	Was soll unser Sohn werden? Von Paul Schmidt	155, 246
Stadtgärten, Moderne. Von J. O. Molnar	68	Weinbaukurs für Gartenfreunde	96
Stenoglottis longifolia. Von Anton Hefka	131	Wettbewerbe auf dem Gebiete der Gartenkunst, Grundsätze für öffentliche	59
Stiftungspreise für Gärtnergehilfen pro 1913	32	— Ein allgemeiner	128
Studienstipendium für Eisgrub	159	— Von Titus Wotzy	58
Syringa, Vermehrung und Heranzucht von. Von Franz Borsos	152	Wettstein v., Hofrat Prof. Dr.	228
Titeländerungen im Hofgardendienste	228	— Erzherzog Rainer †	65
Turetschek Franz: Aus Österreichs Rosenkulturen. 1. Adolf Bergers Rosenkulturen in Aussig-Pokau	294	— Von Dr. Kurt Schechner	205
Umlauf Anton: Pädagogisches für Gärtner	88	Wiener Landwirtschaftliche Zeitung, Die	228
— Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: 14. Schönbrunn	200	Wilhelm Karl, Dr.: Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde. (Lit.)	30
— Der Gartenbau auf der Jahrhundert-Ausstellung in Breslau	206	Wilks Rev. W.	96
Varaček Franz: Hippeastrum procerum (Ill. Hort. XI., 408)	100	Wohltätigkeitsvorstellung	348
— Seltene und wertvolle Pflanzen in Kew-Gardens	276	Wolff Louis: Landschaft und Siedlung. (Lit.)	93
— Der Friar Park in Henley bei London	364	— Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: 4. Die Orchideen	173
Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing, Der. Von Franz Frolik	283	— Künstlergarten	272
Verkaufsgenossenschaft, Gründung einer Gemüse-	283	Wotzy Titus	96, 228
Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte	283	— Wettbewerbe	58
Versuchsgarten, Unser. Von Dr. Kurt Schechner	33	— Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: 15. Einige Bemerkungen zur Ausstellung	202
Verwaltungsratssitzung vom 15. Dezember 1912	32	— Gebührenordnung	311
— 27. Jänner 1913	94	Zeitung, Die beste politische	128
		Zimmerpflanzenpflege, Beobachtungen bei der. Von Arthur Janson	139
		Zollfrage, Zur. Von Theo Holluscha	28
		Zollkomitee der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Das	283
		Zollvermerk auf Pflanzensendungen in Deutschland	348
		Zypressen auf nackten Felsen bei Cineto Romana. Von Carlo Sprenger	10

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
1. HEFT.
GARTEN-
ZEITUNG

Unser Programm.

In neuer Gestalt tritt unser Organ vor die Leser. Künstlerische Ausgestaltung der äußeren Form, Aufsätze aus der Feder hervorragender Autoren sollen unserer Zeitschrift einen ehrenvollen Platz im gärtnerischen Blätterwalde sichern.

Was wir erreichen wollen, sei klar gezeichnet:

Österreichs Gärtnerschaft soll hier zu Worte kommen. Die vielfachen geistigen Impulse, die den Österreicher zu einer so geschätzten Kraft des Auslandes machen, sie sollen auch im Inlande volle Einschätzung finden können.

Österreichs Neuzüchtungen, die erst über den Weg durchs Ausland bei uns zur Geltung kamen, sollen geschildert werden. Sortimenten, die oft Zierde österreichischer Gärten sind, werden wie bemerkenswerte Einzelobjekte beschrieben werden, um all das Wertvolle, das wir in unseren Gärten haben, zur Kenntnis weiterer Kreise zu bringen. Daneben soll allen gärtnerischen Fortschritten und Bestrebungen im Auslande stete Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Geschichte der Blumen und der Gartenpflanzen, die gerade bei uns von ganz neuen Gesichtspunkten aus bearbeitet zu werden beginnt, wird die Verbindung zwischen dem Kultivateur und dem gärtnerischen Historiker aufrecht erhalten.

Hebung des Gemüsebaues und der Gemüseverwertung wird in gleicher Weise wie die Förderung des Obstbaues unser nachdrücklichstes Interesse finden. Mittel und Wege werden wir für die Erschließung neuer Absatzgebiete suchen.

Wir werden allen Errungenschaften der Wissenschaft, Technik und Industrie, wenn sie nur in irgend welcher Hinsicht den Gartenbau zu fördern imstande sind, breiten Raum in unserer Zeitschrift gewähren.

Besprechung des Wertes der künstlichen Düngung, die modernen Pflanzenschutzbestrebungen, neue Züchtungsmethoden, Bilder aus unserer einheimischen Flora, die oft in schöner Weise unseren Garten schmücken kann u. a. werden unseren Lesern davon Zeugnis ablegen, daß wir gewillt sind, kein Gebiet zu vernachlässigen.

Unsere Zeitschrift fessele aber auch den Gartenfreund. Der kleine Hausgarten, der große Landschaftsgarten werden in den dankbarsten Kombinationen vorgeführt werden. Alles, was der Garten enthält, soll Gegenstand von anregenden Abhandlungen werden. Der Baum, das blühende Kraut, nicht minder wie die Gartenbank, das Gartenhäuschen, die Gartenbrücke, Gartenmauern, Brunnen u. dgl.

Nicht unerwähnt sei gelassen, daß eingehende Literaturbesprechungen dem Leser einen klaren Überblick über den gegenwärtigen Stand unseres Wissens geben sollen.

So möge denn unsere Zeitschrift, die ja auch in den früheren Jahrgängen auf der Höhe stand, ein wahres Spiegelbild werden des geistigen Lebens und der vielfachen Bestrebungen auf dem Gebiete des österreichischen Gartenbaues.

Über Neuzüchtungen in den k. u. k. Hofgärten.

Orchideenhybriden in Schönbrunn.

Von A. Hefka.

Vor 14 Jahren, zu einer Zeit, wo noch so gut als gar keine Veröffentlichungen über Orchideensamenzucht bekannt waren, wurde diese in Schönbrunn aufs neue in Angriff genommen. Und zwar nicht nach der alten hie und da angewandten Praxis, die Samen auf die Elterntöpfe auszustreuen, sondern man säte sie so wie alle anderen Sämereien in Schüsseln und Töpfe, auf verschiedene Nährböden, von welchen sich Sägemehl für Cattleyen und Laelien als der beste zeigte.

In erster Linie wurden auch die Kreuzungen innerhalb dieser beiden Gattungen vorgenommen, da ihre Arten für Schnitt und Dekorationszwecke erforderlich waren. Ihr reiches Keimen und flottes Wachstum

erregte die Hoffnungen, endlich von der Importation weniger abhängig zu werden. Diese haben sich seitdem auch erfüllt.

In Schönbrunn gibt es seit etlichen Jahren zu jeder Zeit blühende Cattleyen- und Laelienbastarde. Manchmal in solchen Mengen, daß tausende Blumen für eine einzige Dekoration Verwendung finden können. Diese willigen und sicheren Blumenlieferanten stammen zum Teil von *Cattleya Bowringiana* und *Harrisoniana* als Mutterpflanzen, die im Vereine mit ihnen zusagenden Vätern überaus reiche Nachkommenschaft brachten.

Alljährlich bieten sie im Herbst eine Fülle von Blumen. Wenn ich noch erwähne, daß von mancher Frucht (Kapsel) über 3000 blumenfähige Pflanzen erzogen wurden¹⁾, daß viele dreijährige schon die ersten

¹⁾ *Cattleya hybrida* Schönbrunnensis;
» » *Browniae*.

Fig. 1. *Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis* var.



Erzherzog
Franz
Ferdinand.

Kelch- und Blumenblätter weiß, Lippe dunkel-purpurn mit helleren Linien leicht durchzogen.
Blumendurchmesser zirka 22 cm, Blumenzahl bis sechs an einem Stiel. Blütezeit Herbst.

Blumen zeigten²⁾, im vierten Jahre

-
- ²⁾ *Cattleya hybrida* *Schoenbrunnensis*;
» » *Browniae*;
» » *Mrs. Pitt*;
» » *Chloris*.
Laelio-Cattleya *Yellow Prince*;
» » *Ludovici*;
» » *Erzherzogin Maria*.

aber schon der größte Teil von ihnen blühte, so sei damit nur angedeutet, daß die Orchideensamenzucht keinesfalls undankbar ist, vielmehr bei richtiger Durchführung rasche Erfolge zeitigen kann.

Wie die erzeugten Pflanzen aussehen, wird in den Bildern ersichtlich gemacht.

Schönbrunn besitzt über 150 solche Kreuzungen, von welchen 63 bereits Namen tragen, das heißt, daß sie so gesichert sind, daß man sich über ihre Eigenschaften auch ein Urteil bilden kann. Dies ermöglicht erst der dritte bis vierte Flor, der dann

normalgroßen Stämmen entspringt. Für 19 hybride Arten würde die bereits festgesetzte Benennung angenommen, während die anderen nach Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses, dem hohen Adel, nach hervorragenden Personen der Kunst



Fig. 2. *Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis* var. *Erzherzog Franz Ferdinand*.

und Wissenschaft, wie auch Fachmännern des Gartenbaues, benannt wurden.

Hybriden, die durch Wuchs und Blumen sich auszeichneten, wurden weiter als Elternpflanzen benützt, so daß derzeit der Hofgarten schon drei Generationen von Eigenzüchtungen besitzt.

Von vielen späteren Aussaaten wurden je nach Raum mehrere hun-

dert, oft bis tausend Pflanzen erzogen, die bei der Blüte Beweise über Unveränderlichkeit oder Veränderlichkeit der Blendlinge bringen werden.

Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis entstammt einer Vereinigung von *Laelio-Cattleya elegans* var. *Turneri* × *Cattleya aurea*. Sie hat so wie ihre Mutter schlanken, aufstrebenden Wuchs. Ihre Stämme erreichen eine Höhe von zirka 40 bis 60 cm, tragen zumeist



Fig. 3. *Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis* var. *Kaiserin Elisabeth*.

Kelch und Blumenblätter weiß mit gelbem Schimmer, Lippe hellpurpurn mit Strichzeichnungen. Blumendurchmesser zirka 22 cm, Blumenzahl bis sechs an einem Stiel, Blütezeit Herbst.

zwei bis drei Blätter, die durch ihr helleres Grün und größeres Ausmaß an die Vaterpflanze mahnen, welche sich auch in der Lippenbildung stark bemerkbar macht. Bekanntlich ist *Laelio-Cattleya elegans* ein heimatlicher Bastard von *Laelia purpurata* × *Cattleya intermedia*.¹⁾ Der großväterliche Anteil

¹⁾ Nach anderen Angaben ist *Laelio-Cattleya elegans* eine Hybride von *Laelia purpurata* × *Cattleya* var. *Leopoldii*. Diese ist in Schönbrunn vertreten unter der Bezeichnung *Laelio-Cattleya Hrubyana* (Züchter Sander & Sohn, St. Albans) und hat auch die Leopoldii-Lippe wie auch *guttata* Wuchs.

von *Cattleya intermedia* ist in obiger Neuzüchtung nur teilweise, hingegen gut in den Normalformen zu ersehen. Er zeigt sich nicht nur im Habitus, sondern auch in der Anordnung und fleischigen Beschaffenheit der Blumen.

Daß drei so verschiedene Arten vereint viele Varietäten zeitigen war voraussichtlich, doch nicht zu erhoffen, daß die meisten dieser Kinder zur Edelform neigen werden. Diese ganz hervorragenden Vorzüge waren die Veranlassung, daß die schönsten Varietäten dieser Züchtung nach Mitgliedern des Allerhöchsten Kaiserhauses benannt wurden.

Cattleya Bowringiana × *maxima floribunda* ergaben ein Produkt, das nicht nur zu den vielblumigen, sondern auch zu den öfter blühenden Cattleyen-Hybriden zu zählen ist. Der Hauptflor



Fig. 4. *Cattleya hybrida Schoenbrunnensis*.

Kelch- und Blumenblätter violett-purpurn, Lippe ebenso mit dunkleren Flecken oder Strichen. Blumendurchmesser zirka 12 cm, Blumenzahl bis 16 an einem Stiel.

fällt in die Spätsommer- bis Herbstmonate. Da aber diese Züchtung äußerst wüchsig ist, beinahe das ganze Jahr treibt, so überrascht sie auch in anderen Zeiten mit ihren Blumen, die aus den jeweilig fertig gewordenen Stämmen hervordrängen. Diese erlangen in Korbkultur eine Höhe von 40 bis 50 cm.

Wie auf dem Bilde ersichtlich ist, baut sich *Cattleya hybrida Schoenbrunnensis* in dichten Büschen, und zwar innerhalb verhältnismäßig kürzerer Zeit als andere Formen ähnlichen Charakters. Der einzige Fehler, der ihr bei allen Vorzügen anhaftet, ist der glockenförmige Blumenbau, der jedoch bei den Folgekreuzungen, wie später zu sehen Gelegenheit sein wird, verschwand. (Fortsetzung folgt.)

Ein Cattleyenhaus in Schönbrunn.

In dem hier abgebildeten dritten Orchideenhaus befinden sich Herbst- und Winterblüher von Cattleyen und Laelien, wie auch deren Nachkommen hiesiger Züchtung. Auf den Seitentellagen stehen über 100 Stück von *Cattleya hyb. Browniae (Bowringiana × Harrisoniana)*. Aus einer Aussaat wurden zirka 3000 Stück erzogen. Variationen wurden darunter nicht gefunden. Die Blütezeit fällt konstant in die Zeit September-November. Der Wuchs der Sämlinge ist besser als der Wuchs der Eltern. Das Wärmebedürfnis von *C. Bowringiana* ist bei der Frucht verschwunden. Die Hybriden überwintern bei 10 Grad R. gut, so wie *C. Harrisoniana*, von der sie fast alle Vorzüge haben. Nur die dunklere Blumenfarbe und Reichblumigkeit (bis 16 Blumen in der Traube) verweisen auf die Mutter.

Außer den genannten Samenpflanzen sind noch eine Anzahl von *C. hyb. Mrs. Pitt (Harrisoniana × aurea)* auf den Seitenbeeten untergebracht.

C. Harrisoniana ist der stärkere Teil bei den meisten Kreuzungen, was an *Mrs. Pitt* aufs Neue zum Ausdruck kommt. *C. aurea* ist hier fast gänzlich verdrängt worden. Nur wenn man durchs Licht die Lippe genauer ansieht, entdeckt man die netzartige Zeichnung des Vaters. Die Blumen sind kleiner als an beiden Eltern und was noch auffälliger ist, auch dunkler. Es sind keine Variationen unter zirka 800 Samenpflanzen. Die meisten *Aurea*-Hybriden weisen dunkle Farben auf. Dies zeigt sich in einer weiteren Kreuzung von *C. hyb. Ludwig Anzengruber, Cattleya Rex × aurea*, beide gelb, zeugten ganz dunkle Blumen, deren Lippe schwarzrot ist und keine Variationen unter zirka 20 Pflanzen. *Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis (L. C. elegans var. Turneri × C. aurea)* zeigt nur in manchen Individuen die Lippe der Vaterblume, aber in diesen Fällen prachtvoll. Ihre Varietäten, Erzherzog Franz Ferdinand, Herzogin Sophie von Hohenberg, Fürst Alfred von Montenuovo, Fürstin Franziska von Montenuovo, geben einwandfreies Zeugnis für diese Edelformen. Die Aussaat ergab zirka 100 Pflanzen, unter denen keine zweigleichartigen zu finden sind. Nachdem die Mutter eine Hybride (*L. purpurata × C. intermedia*), ein Abkömmling von zwei grundverschiedenen Eltern ist, ist die Mischung der eigenen Familie (*L. C. elegans* variiert immens) auch in den Nachkommen wiederzufinden. Solch eine unruhige Form ist noch ferner *L. C. Rudolf Abel (Bowringiana × L. C. Hrubyana, L. purpurata × C. guttata var. Leopoldii)*, ein Gegenstück zu den hier nachgenannten Formen,



Cattleyenhaus in Schönbrunn.

die alle auf dem Mittelbeet, außer einigen Stammformen, wie *C. labiata* und *Bowringiana*, ihren Platz haben.

C. hyb. Schoenbrunnensis (*Bowringiana* × *maxima floribunda*). Aus einer Aussaat an 3000 Pflanzen erzogen. Darunter keine Variationen. Öfterblühend, Hauptflor im Herbst. Bis 16 Blumen in einer Traube.

L. C. Wrigleyi (*C. Bowringiana* × *Laelia anceps*). Aus einer Aussaat zirka 100 Pflanzen erzogen. Keine Variationen. Wuchs von *Bowringiana*, Habitus von *Anceps*. Die Pflanze ist jedenfalls eine sehr gute Verbesserung und sieht wie eine mächtige *Laelia anceps* im Wuchs und Blume; die langgestielt ist, aus.

C. hyb. Wendlandiana (*C. Bowringiana* × *Warszewiczii*) ist eine starke *Bowringiana* mit etwas verkleinerten Gigasblumen. Eine prächtige Kreuzung, die keine Variationen zeigt.

C. hyb. Erzherzog Otto (*Bowringiana* × *Rex*) ist der vorigen sehr ähnlich, nur in allen Teilen etwas stärker.

Als eine weitere gute Hybride von der *Bowringianaklasse* wäre noch die

Cattleya hyb. Mantini (*Bowringiana* × *aurea*) zu nennen. Den Wuchs hat sie von der Mutter, in der tiefdunklen Blume die Goldzeichnung des Vaters. Unter 100 Stück nur schwache Variationen.

L. C. Erzherzogin Maria Josepha (*L. C. elegans* × *C. maxima floribunda*) ergab unter 800 Stück erzogenen Pflanzen viele Varietäten; sie ist ein *Elegans*-Abkömmling. Sie bringt, so wie *C. hyb. Schoenbrunnensis*, öfter im Jahre ihre sternartigen Blumen. Sepalen und Petalen rahmweiß bis rosa, Lippe schmal, dunkelviolettpurpur.

C. hyb. Huegeliana (*Bowringiana* × *Eldorado v. alba*) dient für das vorerwähnte

als zweiter Beweis. Alle Eldoradoformen haben stark gelbe Lippen. Das Gelb mit dem dunkelvioletten der Mutter ergab Grün, so wie auf jeder Palette. *C. Huegeliana* hat *Bowringianawuchs* und Reichblumigkeit. Die Blumen sind größer, violett mit grünem Lippengrund. Unter zirka 80 Exemplaren keine Variationen.

L. C. Yellow Prince (*L. xanthina* × *C. Gaskelliana*) ist eine prächtige Erscheinung im Herbst- und Winterflor der *Laelio-Cattleyen*. Das schmutzige Gelb der Mutter ist in die schönsten Nuancen des Teerosengelb übergegangen. Die länger gestielten Blumen halten in bezug auf ihre Größe die Mitte zwischen den Eltern. Der Vater *C. Gaskelliana* ist kaum zu finden. Aus den Sommerblühern sind Winterblüher, d. h. solche Pflanzen entstanden, deren Hauptflor in die Herbst- und Wintermonate fällt, die überdies noch zu anderer Zeit Blumen treiben. Die Mutter überwintert mit fertigen Blumenansatz, der Vater treibt hingegen erst im Frühling Stämme, aus denen sofort Knospen sprossen. *C. Gaskelliana* ruht nach der Blüte, *L. xanthina* vorher. Diese entgegengesetzten Ruheperioden sind im Kinde verteilt, welches vor und nach dem Flor rastet. Von zirka 800 Pflanzen sind keine besonderen Variationen beobachtet worden.

L. C. Erzherzogin Maria Valerie (*C. Mossiae* × *L. xanthina*) ist ein der vorigen ähnliche Varietät, aber sommerblühend. Die Eltern haben in diesem Falle gleiche Ruhezeiten, ebenso die Kinder. Von 200 Pflanzen beinahe keine Variationen.

C. Bowringiana, *Laelia xanthina*, *anceps*, *autumnalis*, *C. Harrisoniana*, haben in jeder Kombination ihre Eigenheiten zum größten Teile behalten. Hier im

Hofgarten bietet sich ein Einblick über die Zukunft der Hybriden, da man mehr als anderswo die Aussaaten einer Frucht kultiviert hat und infolgedessen Hunderte bis Tausende einer Kreuzung zur Blüte brachte. Immer war es der zähere und härtere Komponent, der hauptsächlich in der Nachzucht erschien. Z. B. *Cattleya Bowringiana*, bis 70 cm hoch, \times *Sophronitis cernua*, 2 cm hoch, ergab *Sophronitis Cattleya Schoenbrunnensis* 8–10 cm hoch. *Sophronitis* war in diesem Falle der zähere Elternteil, auch die Blumenfarbe ist nach ihr. *C. Bowringiana* 70 cm hoch \times *C. maxima* 30 cm hoch ergab *C. hyb. Chloris* 50–60 cm hoch. Blumenbau und Farbe nach *Bowringiana*. Hingegen *C. Bowringiana* \times *L. anceps* (*L. C. Wrigleyi*) oder \times *L. autumnalis* (*L. C. Belairensis*) tragen Laeliencharakter, da diese den zäheren Teil der Vereinigung bildete.

L. C. Erzherzogin Isabella = (*L. C. Yellow Prince* \times *C. labiata v. rubella*) hat die Härte der *xanthina*, Wuchs von *labiata*, ebenso Blumengröße, aber die leicht schwefelgelbe Farbe in den Sepalen und Petalen. Blütezeit Herbst-Winter. Eine noch unbekannt Hybrid hat die Größe von *Laelia purpurata*-Blumen erreicht und hat gleichfalls die schwefelgelbe Farbe behalten. Im Wuchs dominiert wieder *L. xanthina*, sowie in der Härte der Blumen.

Die Abstammung ist folgende: *L. C. Yellow Prince* \times *L. C. Erzherzogin Maria*. *L. C. Yellow Prince* = *L. xanthina* \times *C. Gaskelliana*. *L. C. Erzherzogin Maria* = *tenebrosa* \times *L. C. elegans*. *L. C. elegans* = *L. purpurata* \times *C. intermedia*.

Wir finden in ihr folgende Stammformen aufgeteilt: *C. Gaskelliana*, *C. intermedia*, *L. purpurata*, *L. tenebrosa* und *L. xanthina*.

Von *C. intermedia* besitzt sie ganz schwach die Dreiteiligkeit der Lippe, von *L. xanthina* die Farbe.

Schmuckvolle chinesische Kreuzkrautarten (Senecio).

Von Generalsekretär Camillo Schneider,
Wien.

(Hierzu zwei vom Obergärtner Franz Zeman im Parke zu Pruhonitz aufgenommene Abbildungen.)

Die chinesische Flora, deren Erforschung in den letzten drei Jahrzehnten ganz erstaunliche Fortschritte gemacht hat, ist überaus reich an prächtigen Stauden, die für unser Klima im Freien kulturfähig sind. Es



Fig. 5. *Senecio Veitchianus*.



Fig. 6. *Senecio Wilsonianus*.

sei mir gestattet, eine Probe davon zu geben, indem ich auf einige Arten der Gattung *Senecio*, die bei uns schon eingeführt wurden, kurz hinweise. Zwei von ihnen kann ich im Bilde vorführen, es sind die machtvollsten Vertreter der Gattung: *Senecio Veitchianus* und *Senecio Wilsonianus*. Beide entwickeln große, kräftige Grundblätter, die an solche des Huflattichs (*Tussilago*) oder der Pestwurz (*Petasites*) erinnern. Über diesem Blattgrund erheben sich aber im August scheinährige Blütenrispen, die bis 1,50 m hoch werden. Bei *Veitchianus* sitzen die Blütenköpfe nicht so dicht beisammen, doch sind die Zungenblüten größer und fallen mehr ins Auge, ihre Farbe ist ein ziemlich

leuchtendes Gelb. Bei *Wilsonianus* wirken mehr die ganzen Blütenähren als eine goldgelbe Masse und die Art übertrifft in dem Gesamteindruck die andere. In schwarzen Abbildungen läßt sich das aber nicht deutlich wiedergeben. Beide Arten sind recht schmuckvoll und für etwas feuchte Standorte im Parke, zumal längs von Wasserläufen, sehr geeignet. Ebenso für Rabatten, soweit diese nicht zu trocken sind. In kräftigem Erdreich entwickeln sich diese Kreuzkrautarten in manchen Jahren sehr üppig. Die abgebildeten Pflanzen sind drei Jahre alt.

Außer diesen beiden Arten ist besonders noch *Senecio clivorum* aus Zentralchina sehr kulturwert. Diese Art bildet ähnliche, aber etwas schwächere Laubbüsche und die Blüten stehen in breiten, flachen Rispen, die an starken Pflanzen bis zu 1 m hoch werden. Die Blütenköpfe sind sattorange gelb, größer als bei den beiden ersten Arten und an sich viel wirkungsvoller. Wenn starke Pflanzen eine breite Masse von Blüten zur Schau tragen, so fallen sie außerordentlich ins Auge. Auch diese Art liebt frischen, kräftigen Boden und eignet sich für Gruppen im Rasen. Sie blüht ebenfalls im August. Ein halbschattiger Standort ist für alle Arten vorzuziehen.

Abweichend in der Blattracht sind Arten, wie *Senecio Przewalskii* und *Senecio tanguticus* aus Nordchina. Die erste hat handförmig tief gelapptes, kahles Laub und feine, schmale, lange Blütenähren, die bis 80 cm hoch werden. Bei *Senecio tanguticus* ist das Laub fiederteilig, flockig behaart und die Blütenstände sind mehr breitlänglich, bis 1 m. Beide wirken viel lockerer und zierlicher als die oben

genannten Formen, sind aber in größeren Gruppen im Park angleichen Standorten recht angebracht.

Alle Arten lassen sich leicht aus Samen heranziehen, wie auch durch Teilung vermehren.

Zypressen auf nackten Felsen bei Cineto Romana.

Altweltliche Zypressen, *C. sempervirens*, haben für uns immer etwas Ehrwürdiges, Erhabenes. Sie sind Wunder der ganzen Schöpfung und wo man sie waldbildend findet, versinkt man in Andacht und erhabenere Gefühle beseeligen jeden Sterblichen, der noch ein Herz im Leibe hat und Sinn für alles Schöne.

Es streiten sich die Gelehrten ob der Heimat der Zypresse. Darüber sind alle einig, daß sie aus Asien stamme, aber genau kann keiner sagen woher, alles sind nur Vermutungen. Das kommt wohl meist daher, daß manche Stubengelehrte mitstreiten, die sie nie in ihrer Heimat, nie am Mittelmeer sahen. Italien, meinen sie, habe sie als Geschenk von außen bekommen! Griechenland ebenso. Und doch kann es keinem Menschen einfallen, das zu behaupten, der sie waldbildend in Hellas sah; der auch nur die Reste alter Wälder am Pantokrator auf Korfu besuchte oder gar Wälder am Parnassus und im Peloponnes.

Aber auch in Italien gibt es von ihr Wälder. Diese sind oft mit *Pinus Pinaster* und *Pinus Pinea* gemischt. Wer die Linie Firenze—Pisa bereist, kann sie auf allen Bergkuppen, besonders nach Signa und Empoli sehen. Waldbildend ist fast immer *horizontalis* seltener *fastigiata*. Auch im römischen,

besonders zwischen Rom und Cap Circe gibt es solche Waldreste auf Hügeln in bedeutender Höhe. So fand ich ein Wäldchen von *Cupressus sempervirens* in der Höhe von Cineto Romana im Juni 1899, als ich dort mit dem verstorbenen Cirio zu Ackerbauzwecken reiste. Diese Zypressen waren sehr alt, mindestens 600 Jahre, völlig wild und in allen Formen, *horizontalis* überwiegend. Sie standen auf fast kahlen und nackten Felsen, ohne Schutz und ohne Erde überhaupt. Die Sonne durchleuchtete die Lande, nur sie allein beschatteten sich gegenseitig. Ihre alten dicken Wurzeln waren meist ganz frei auf den Felsen und im Gesteine festwurzelnd, trotzten die Bäume den Stürmen, die gerade dort nicht allzuweit vom Meere entfernt des Winters hausen. Woher die alten Bäume mit ihren Zypressenkindern und Enkeln die Nahrung nehmen, ist zweifelhaft. Die Wurzeln sprengen Felsen und vertiefen sich in das manchmal lockere Geröll, aber das, was man Erde nennt, fehlt ganz. Anders als auf den Felsen von Cineto Romana ist es in Toskana. Dort ist harter, steiniger Boden, aber es ist doch Erde, sonst würden Pinien nicht fortkommen und noch weniger Pinasterkiefern. Auch hier in Korfu auf den Höhen des Pantokrator ist wenig Erde und manchmal nackter Felsen auf zirka 800 m Meereshöhe. Auch hier sind die alten und jüngeren Bäume kaum erreichbar und so vielleicht, wahrscheinlicher aber auch durch die Munifizenz irgend eines Klosters oder sonstigen Besitzers, durch die Jahrhunderte gerettet worden. Sehr wahrscheinlich bedeckten diese Zypressen im Altertum alle Höhen Korfus, die nicht über 1000 m hinaus gehen und des Winter fast

immer schneefrei bleiben. Es könnte sein, daß auch *Juniperus* an solcher Waldbildung teilnahm. Es ist in keiner Hinsicht einzusehen, aus welchem Grunde diese Zypresse nicht ursprünglich in Italien vollkommen heimisch gewesen sein sollte. Alles spricht sogar dafür. So leugnete man bis vor kurzem Italien als Heimat der Nußkiefer, *Pinus Pinea*, bis man jetzt bei Messina und Bologna fossile Pinienzapfen fand, die zweifelsohne der Pinie angehören, neben nicht mehr vorhandenen Pinusarten. Das sagt alles. Auch die Wildheit und der breite Wuchs solcher Bergzypressen der Felsen sprechen für ihre Ursprünglichkeit. Die *fastigiata*- und *pyramidalis*-Formen findet man meist nur angepflanzt und auf den Friedhöfen. Sie mögen vorzugsweise vermehrt sein und vielleicht aus wärmeren Gebieten ursprünglich stammen. Bei Neapel, im Römischen und in Andalusien gibt es die größten Zypressen, die ich kenne. Auch in Korfu gibt es Riesenbäume.

Sprenger.

Gartenmöbel.

Im Garten spiegelt sich stets der Geist des Schöpfers, gleichviel ob er mit reichen oder geringen Mitteln ausgestattet ist. Er gibt Zeugnis davon ab, ob der Gartengestalter seiner Aufgabe gerecht wird und künstlerisches Empfinden zeigt. Oft wird das Urteil einem sehr schwer gemacht, ganz besonders dem Laien, den man durch einseitigen Luxus und Aufwand irreführt. Bei gründlicher Durchsicht des Gartens ist es nicht schwer, gerade bei einem reichhaltig ausgestatteten Garten eine grenzenlose Geschmacklosigkeit vorzufinden. Dies kommt davon her, daß derselbe, vom ein-

seitigen Standpunkte gelöst, von Leuten angelegt wurde, welche nur eine ausschließliche gärtnerische Vorbildung aufzuweisen haben. Alle technischen Details und das gesamte Pflanzenmaterial sind ihnen wohl bekannt, doch zeigen sie für die anderen im Garten notwendigen Ausstattungsgegenstände wenig Interesse und Verständnis. Nachdem aber die Wirkung des Gartens in dem Einklang, respektive Wohlklang der Verhältnisse liegt, oder deutlicher gesagt, alle Gegenstände wie Pflanzen, Bänke, Gliederung des Geländes, Pergola, Vasen etc. müssen zueinander im Einklang stehen und einem Empfinden entsprungensein. Das Bauerngärtchen, selbst wenn es noch so einfach und naiv angelegt ist, wirkt durch den Umstand, daß der Besitzer nicht nur allein den Garten, sondern Häuschen, Umzäunung, Brunnen, Bänke etc. selbst anfertigte, somit alle Gegenstände und Ausdrucksformen seinem Empfinden und Geschmacke entsprungen sind. Alles ist einem Geiste und Empfinden entwachsen und in dem harmonischen Verhältnisse aller dieser Objekte ist der starke Eindruck solcher Gärtchen zu suchen. Ganz anders entstehen unsere vornehmeren Gärten. Der Villengarten und alle Parkanlagen werden von Gärtnern angelegt, die wohl eine Unmenge von Pflanzenmaterial beherrschen, der Hausarchitektur und allen Lebensäußerungen verständnislos gegenüberstehen. So ergeht es nicht nur allein den praktisch, sondern auch den theoretisch gebildeten Fachleuten, nachdem bekanntermaßen beide nach einer Schablone vorgebildet werden. Und in diesem Umstande ist auch der Fehler zu suchen. Ich sagte ausdrücklich, daß die Wirkung eines

Fig. 7.
Damenbank



Preis
85 Kronen.

Gartens ausschließlich in der richtigen Proportionierung der Verhältnisse liegt und es ist notwendig, daß unsere Fachleute alle die zur Ausgestaltung des Gartens notwendigen Behelfe beherrschen. Was nützt die schönste Steinpartie, wenn daneben eine eiserne Bank steht, deren Füße aus eisernen Gasröhren hergestellt sind. Damit

dieselbe außerdem noch einen naturalistischen Anstrich bekommt, werden die Eisenbestandteile in Form einer Birkenrinde oder Schilfrohr angestrichen.

Der heutige Gartengestalter muß, um seiner Sache gerecht zu werden, nicht nur allein gärtnerisch, sondern auch architektonisch vorgebildet sein,

Fig. 8.
Einfache
Bank.



Preis
70 Kronen.

damit er alle Ausstattungsgegenstände womöglich selbst entwirft oder zumindest das nötige Verständnis zur Auswahl besitzt. Erst wenn alle Wesenseinheiten im Garten von ein und demselben Schöpfer einheitlich gelöst werden, kann man von einer Gesundung unserer Gartenkunst sprechen. Anfänge sind allerdings vorhanden und diese Strömung ist im Interesse der Sache nur zu begrüßen. Die Arbeiten des Herrn E. T. Wotzy,

Wien, sind aus der von mir angezeigten Erkenntnis geschöpft und ich gestatte mir einzelne Arbeiten dieses Gestalters dem Leser vor Augen zu führen. Vorläufig sollen nur einige Sitzgelegenheiten besprochen werden.

Gartenmöbel sind architektonische Gebilde, deren Zweck maßgebend für deren Form ist. Sie sollen nicht nur allein zweckentsprechend, sondern bei richtiger Konstruktion dekorativ wirken. Durch ihre Form und Farbe

Fig. 9.
Bank mit
geschwun-
gener
Lehne.



Preis
95 Kronen.

sind sie in der Lage, einzelne Gartenpartien hervorzuheben. In Anbetracht des Zweckes soll eine Gartenbank einfach gehalten und dem Holzcharakter entsprechend konstruiert sein. Gut gelöste Bänke sind die Bilder Fig. 7, 8 und 9. Die gezeigten Bänke entsprechen den oben gestellten Bedingungen. Die sachliche Durchbildung ist klar, ihre Haltung ist sicher und doch bequem. Ihre Wirkung ist durch richtige Konstruktion, einfache, klare Linien und unter Vermeidung von Zierformen charakterisiert. Das

Äußere derselben ist verfeinerten Lebensäußerungen angepaßt und es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, daß diese Sitzgelegenheiten in einen modernen Garten sehr gut passen, wie die Bilder Fig. 10, 11 und 12 deutlich uns vor Augen führen.

Neben der sachlichen Konstruktion ist deren Verwendung im Garten ungeheuer wichtig. Die Bänke dürfen nicht wie zufällig im Garten erscheinen, sondern nur auf bestimmten Gartenpartien aufgestellt werden. Nicht lose unorganische Zutat soll eine

Bank sein, sondern ein Glied des Gesamtorganismus darstellen. Die Aufstellung muß so erfolgen, daß sie nicht das wohltuende, dem Auge gefällige Gartenbild zerreiße, aber doch die Sitzplätze und Sammelpunkte im Garten deutlich hervorhebe. Fig. 10 und 11 sind Partien, die gute Anordnungen zeigen. Ganz besonders Fig. 10

ist ein ungemein glücklich und fein abgestimmtes Gartenbild, ruhig, un-
gemein einfach in der Anordnung und doch so wirkungsvoll. Im Bilde 11 ist die Sitzgelegenheit als Abschluß eines Weges gedacht. In der Natur wirkt dieses Motiv schon heute sehr gut, trotzdem weder der Rosengarten noch die Umgebung entsprechend ent-



Fig. 10. Bank im regelmäßigen Gartenteile eines reichen Landschaftsbildes.

wickelt sind. Wichtig erscheint mir zu betonen, daß man eine größere Anzahl von Sitzgelegenheiten in einem beschränkten Raum nicht aufstellen soll, da in diesem Falle die Architektur gegenüber der Pflanzenwelt vorherrschend würde. Ganz besonders in einem Privatgarten sollte man sich davor hüten.

Anders gestaltet sich die Sache in öffentlichen Gärten, deren Aufgabe es ist, viel Publikum aufzunehmen. Bild 12 zeigt eine Partie einer öffentlichen Gartenanlage, in welcher eine größere Anzahl von Sitzgelegenheiten aufgenommen ist. Unter normalen Verhältnissen entfällt die Bank, welche im Bilde 12 als Abschluß des



Fig. 11. Bank als Abschluß eines Weges im Rosengarten.
Partie. Entworfen und ausgeführt. E. T. Wotzy, Wien.



Fig. 12. Bänke im öffentlichen Garten.
Partie. Entworfen und ausgeführt. E. T. Wotzy, Wien.

Weges dient. Da hat der Photograph des Guten zu viel getan.

Die hier dargestellten Bänke sollen nicht als Vorbild dienen, sondern nur zeigen, wie man Bänke konstruiert und im Garten dann richtig placiert.

Max Jordan.

Moderne Gartenplastik.

Von Heribert J. Kendi.

Die Mißgriffe und Geschmacklosigkeiten, die in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der Gartenplastik verübt wurden, sind so stark, daß ein gründlicher Wandel in der Gartenarchitektur, wie er gegenwärtig sich Dank den Bemühungen einzelner Gartenarchitekten vollzieht,

sehr zu begrüßen ist. Man kann ruhig behaupten, daß die letzten guten Gartenplastiken jene waren, die für die Gärten der Barock und des Rokoko gemacht wurden.

Als man anfang, den Landschaftsgarten zu pflegen, hörte die Gartenarchitektur und damit die Gartenplastik im richtigen Sinne von selbst auf. Seitdem wurden und werden wohl noch Plastiken in Gärten aufgestellt, jedoch oft solche, die nicht für den Garten, sondern im Atelier als Träger irgend einer akademischen Idee gemacht und meist nur, weil sich keine andere Aufstellungsgelegenheit bot, eben im Garten aufgestellt wurden. Man kann sich leicht vorstellen, daß die Wirkung solcher

„Gartenplastiken“ mindestens keine sehr günstige ist und das Bedürfnis nach neuen, guten Plastiken als ein Beweis des Unbefriedigtseins aufgenommen werden muß. Die Umwälzungen in der freien und angewandten Kunst greifen in jüngster Zeit auch auf die Gartenkunst über. Der Garten wird wieder eine Stätte der Kultur und hört auf, der Tummelplatz lyrisch-romantischer Gefühlsduselei zu sein und hoffentlich ist die Zeit nicht mehr fern, wo man mit künstlichen Grotten, in denen bleierne, mit Ölfarben bunt bemalte Zwerge Quellen aus dem Gestein schlagen, lagernden oder weidenden, „wie natürlich“ bemalten und womöglich mit Glasaugen versehenen Rehen und sonstigem Getiere aus Terrakotta in üppig wuchernden Blumenbeeten, ferner Bänken und Tischen, die aussehen, als ob sie frisch vom Birkenbaum gepflückt wären und ähnlichen Geschmacklosigkeiten ein für allemal gebrochen hat.

Das vielfach wegen seiner wissenschaftlichen und technischen Fortschritte als so nüchtern verurteilte XX. Jahrhundert hat auch seine neue Poesie, deren Grundton Kraft ist. Die Erfahrung lehrt uns, daß jeder Zeitabschnitt, in dem große kulturelle Umwälzungen vor sich gehen, ganz analoge Erscheinungen in der Kunst zeitigt. Das kräftig pulsierende Leben der modernen Großstadt hat kein Empfinden mehr für weichlich schwärmerische Romantik. Der Mensch, der mitten in dieser Zeit steht, sie bewußt empfindet und deshalb auch beherrscht, der die Wogen dieses neuen Lebens nicht ohnmächtig räsonnierend über sich zusammenschlagen läßt, dessen Wesen die

stete Berührung mit den in ihrer Zweckmäßigkeit so schönen Maschinen eine gewisse Exaktheit aufprägt, duldet auch in seinem Heim und Garten keine weichlichen, süßen und malerischen Schlampereien, die in ihrer Naivität der Natur in gewissem Sinne Konkurrenz bieten wollen, sondern will auch da, in seinem Garten als in einem von Menschenhänden gezogenen und gepflegten Werke das Wirken und den Willen menschlichen Intellektes fühlen — verlangt Kultur. Diese kultivierten Gärten verlangen aber auch ebenbürtige Plastiken, das heißt solche, die mit der ganzen Anlage des Gartens so zu einem untrennbaren Ganzen verwachsen, daß in den gegebenen Raum- und Maßverhältnissen eines ohne das andere unvollkommen erscheinen muß, Plastiken, deren Idee ein Produkt des gegebenen Raumes und des Talentes des betreffenden Plastikers ist.

Die Gartenplastik gehört zur angewandten Kunst. Sie wird nicht um ihrer selbst willen gemacht, sondern sie hat einen Zweck zu erfüllen und hat sich daher diesem unterzuordnen, wodurch ein gewisser Stil bedingt ist, abgesehen von dem ihr durch Material und Werkzeug aufgeprägten. André Peraté schreibt sehr richtig über die Plastiken in den Gartenanlagen des Schlosses zu Versailles: „Was die Figuren darstellten, spielte keine Rolle; aber in ihren Maßen, die so gut zu den Entfernungen, in denen sie aufgestellt sind, passen, in der Reinheit der Linien dieser liegenden Gestalten, die sich in jeder Ecke der Becken, in jenen stehenden, gleich Blumengarben sich erhebenden Kindergruppen aufrichten, liegt dieses Wunder der französischen Bildhauer-

kunst.“ Nicht darin, ob und wieviel uns die Gartenplastik illustrativ zu erzählen hat, liegt ihr Wert, sondern in ihrem harmonischen Verhältnis zu ihrer Umgebung. Denn, das in ihr ruhende beruhigende Bewußtsein, ein Werk menschlichen Willens und Könnens zu sein, das nicht wie die lebende Natur um sie herum ewigen Gesetzen steten Wandels unterworfen ist, sondern dauert und kommenden Geschlechtern erzählt, wie seine Schöpfer liebten, lachten und empfanden, darum waren jene „Wunder der französischen Bildhauerkunst“ zu ihrer Zeit schön und gut, weil ihre Schöpfer keine Träger philosophischer Gedanken aus ihnen machten, sondern sie so liebenswürdig, lächelnd, tanzend entstehen ließen, wie sie eben lebten, wie ihre ganze Zeit war und darum sind sie noch heute für uns schön, weil wir empfinden, daß sie aus der ehrlich empfindenden Seele ihrer Künstler, mitten in gerade nur ihrer Zeit und aus ihr entstanden und deshalb schön bleiben werden, solange sie in ihrer mit ihnen entstandenen Umgebung sind. Ein herrliches Beispiel dafür besitzen die Wiener in ihrem Belvederegarten.

Wie die moderne Gartenplastik sein soll, überlasse man getrost dem modernen Künstler, den man mit dem Auftrage der Herstellung beauftragt.

Man wird da einwenden wollen, daß der Auftraggeber diesen oder jenen „Geschmack goutiert“, was dem betreffenden Künstler oft nur beweist, daß er gar keinen Geschmack hat; zugestanden, er besäße eine starke persönliche Note, die er auch in seinem Garten — vielleicht nur aus Eitelkeit — selbst empfinden möchte,

dann ist es die nicht leichte Aufgabe des Künstlers, diese Persönlichkeit zu studieren und wenn es ihm gelungen ist, eine Seite seines Wesens zu entdecken, die ihn anspricht, die er für wert findet, verewigt zu werden, diese in sich mit sich in Einklang zu bringen und in Plastik umzuwerten, die sich wieder dem ganzen Garten in seinem Rythmus anschmiegt. Ist es ein ehrlicher Künstler, der vor diese Aufgabe gestellt wird, so wird er nicht eher ruh'n, als bis er von seinem Werke befriedigt ist — dann ist etwas gutes entstanden von dauerndem Kunstwert, „von dem noch der Nachwelt Kunde spricht“.

In den Garten eines Kulturmenschen des XX. Jahrhunderts versetzt, ginge der ganze Reiz, der die alten Gartenplastiken in ihrer ursprünglichen Umgebung wirken läßt, verloren. Ludwig der XIV. baute Versailles aus einem Bedürfnis heraus und ließ so ein echtes, großes Kunstwerk entstehen. Es möge uns die Warnung zurufen, nicht in der Vergangenheit zu wühlen und, die Hände im Schoße, zu seufzen: „Ja, die Alten machten das alles so schön!“, sondern seinem Beispiel nachzuahmen und etwas zu schaffen, was aus dem Empfinden unserer Zeit entspringt und wenn es gelungen ist, uns die beruhigende Genugtuung schafft, daß einst Geschlechter kommen werden, in deren Gemütern die Betrachtung unserer Werke ähnliche oder dieselben Gefühle auslösen wird, wie es in unseren bei Betrachtung der Werke vergangener Jahrhunderte geschieht. Und dabei haben wir noch den großen Vorteil, daß uns sämtliche Erfahrungen unserer Vorfahren zur Verfügung stehen und wir sie

neu verjüngt in unserer Zeit und für dieselbe anwenden können — genau so, wie es unsere Vorfahren auch getan haben.

Über Erfahrungen in Gemüsesorten.

Von Arthur Janson.

Dieser Sommer ist für mich in mehr als einer Beziehung belehrend gewesen. Der Boden stand und steht auch heute noch in einem gewissen Grade unter dem Einfluß der vorjährigen Dürre. Trotz der überreichlichen Niederschläge in den letzten Wochen erweist sich der Boden beim Nachgraben schon bei etwa 40 cm Tiefe immer noch staubtrocken. Das Grundstück, im Vorjahre Kartoffelacker mit guter Düngung, hat keinerlei Düngung bekommen, weder Stallmist noch Kunstdünger irgendwelcher Art. Der Boden ist aber gleichmäßig alt gedüngt. Dies im gärtnerisch bestem Sinne. Endlich steht der Garten in diesem Jahre ganz und gar unter dem Einflusse der schlechten vorjährigen Samenernte. Manche bewährte Sorte, die ich andern Jahren allen anderen vorgezogen habe, war nicht zu bekommen, oder doch unerschwinglich teuer. So kosteten die fadenlosen Hinrichs Riesenbohnen an Saatgut für 1 kg über 4 K. Das veranlaßte mich, auf diese sonst so vorzügliche Sorte zu verzichten. Ich habe an ihrer Stelle zum erstenmale die feine weiße Perl-(Prinzeß-)bohne gebaut, eine nur etwa 40 cm hoch werdende Buschbohne ohne Fäden. Im allgemeinen rechnet man ja im Durchschnitt etwa 40 q Bohnen von einer tragbaren, gewöhnlichen Buschbohnenart auf $\frac{1}{4}$ ha. Von diesen Perlbohnen werden selten mehr als

durchschnittlich 25—30 q geerntet. Ich habe versuchsweise von dieser Sorte 1 a gebaut und bin mit dem Ergebnis ganz außerordentlich zufrieden, sowohl nach Menge, als wie an Güte. Es sind bis jetzt von diesem Fleckchen $1\frac{3}{4}$ q geerntet worden und es stehen mindestens noch eben soviel da, so daß die Gesamternte auf $\frac{1}{4}$ ha gerechnet mit mindestens 80 q veranschlagt werden kann. Freilich haben wir hier sehr günstiges Wetter gehabt und die schweren Gewitterstürme, die sonst oft in wenigen Minuten einen ganzen Bestand unrettbar vernichten, haben wenig geschadet. Aber es muß auch darauf hingewiesen werden, daß im übrigen alles für die Kultur ungünstig war. Langjährige Erfahrung bestätigt immer wieder die alte Regel, daß Bohnenland von langer Hand vorbereitet sein soll: sorgfältige Bodenbearbeitung im Herbst und gute Frühlingsbearbeitung. Auch ist eine halbe Stallmistdüngung, leichte Kalkung, gute Superphosphatdüngung und + Zufuhr von 40 prozentigem Kalisalz nicht nur zur Erzielung hoher Erträge notwendig, sondern vor allen Dingen auch im Interesse der Sicherheit der Erträge wünschenswert. Düngung haben die Bohnen, wie schon gesagt, nicht bekommen und noch weniger kann von einer Bodenvorbereitung von langer Hand die Rede sein. Der Acker war von Baufahren steinhart gefahren und lediglich in groben Schollen umgepflügt worden.

Auffällig gegenüber anderen Sorten ist übrigens auch völlige Reinheit von Flecken auf den Hülsen. Ich habe keine einzige von der Fleckenkrankheit befallene Hülse gefunden, dabei die Tugend der Fadenlosigkeit in einem Maße, wie ich sie bei keiner anderen Sorte gefunden habe.

Puffbohnen vertragen, was ich schon früher verschiedentlich beobachtet habe, weder geschlossenen Stand, noch zuviel Feuchtigkeit. Ich habe in diesem Jahre zwei bewährte Sorten gebaut. Die Erfurter halbhohe und frühe niedrige Mazagan. Besonders letztere schätze ich seit Jahren. Sie wird selten höher als 50 cm, bildet kurze, gedrungene Hülsen, die den Stengel dicht umgeben. Diese Sorte ist 3—4 Wochen früher als jede andere mir bekannte. Allgemein steht sie in dem Rufe, nicht sehr reich zu tragen. Das ist aber meiner Erfahrung nach ein Irrtum. Wohl reicht sie nicht annähernd an das Gewicht der Hülsen von einem Bestande der halbhohen und hohen Sorten; wenn man aber die ausgezählten Samen wiegt und den Ertrag auf die Fläche rechnet, kommt man nicht schlechter weg, als bei den späteren hohen Sorten. Mazagan hat eine Tugend, die jenen mehr oder minder abgeht; das ist die Eigenschaft, die Samen von Anfang bis zu Ende der Hülse annähernd gleich groß auszubilden. Und dann kann man diese Sorte enger pflanzen. Für die üblichen Sorten liegt die günstige Pflanzentfernung wohl bei einer Reihentfernung von 60 cm und 20 cm in den Reihen, wenn nicht die einreihige Pflanzung, etwa als Einfassung, die unbedingt am besten ist, vorgezogen wird.

Bei Mazagan kann man die Reihen gern auf 20 cm legen, wenn man zwischen jedem Reihenpaar einen Weg von etwa 45 cm Breite liegen läßt.

Ich habe mit diesen sonst so bewährten Sorten in diesem Jahre einen vollkommenen Mißerfolg gehabt. Und ich kann nicht anders sagen: einen verdienten Mißerfolg! Zumeinem

Grundstücke gehört ein etwa 80 m langer, 25 m breiter und 3 m tiefer Graben, der ursprünglich Burggraben gewesen ist. Das höher gelegene Land enthält in einiger Tiefe noch Fundamente von Befestigungen. Dieser Graben, der bisher brach gelegen hat, hat seit Jahrzehnten die Jaucheabwässer der Nachbarhäuser und -höfe aufgenommen und stellt deshalb ein mächtiges Nährstofflager dar. Dieser Umstand, in Verbindung mit der natürlichen hohen Feuchtigkeit der tiefen Lage und dem feuchten Sommer hat sämtliche Puffbohnen zu riesiger Höhe entwickelt. Die sonst zwergige Mazagan haben eine Höhe von 1,5 m und mehr erreicht. Aber bei viel Kraut fast gar kein Ansatz. Letzteres ist freilich auch auf die eingeschlossene Lage zurückzuführen, die ich, freilich nicht aus Mangel an Erfahrung, sondern notgedrungen Puffbohnen sowie Erbsen gegeben hatte. Bei den letzteren übrigens war verhältnismäßig geringer Ertrag. Bei eingeschlossenem Stande fehlt es bei beiden an Befruchtung und Erbsen leiden außerdem an Mehltau. Buschbohnen wollen Windschutz, Erbsen und Puffbohnen offene Lage. Daran läßt sich nicht rütteln!

Von Erbsen habe ich die allerfrüheste, niedrige Maierbse, Senator, Excelsior und an Zuckererbsen die halbhohe Pariser Schwerterbse und die frühe niedrige volltragende gebaut.

Von allen diesen ist Senator zweifellos die weitaus beste Sorte, trotz des tiefen Standes ganz ungeheuer tragbar, erzeugt mächtige Hülsen, die gleichmäßig gut gefüllt sind, das Korn ist selbst im vollausgewachsenen Zustande noch tadellos weich und süß und bleibt beim Kochen und

Sterilisieren ebenso grasgrün, wie man es sonst nur bei den typischen Konservensorten findet, wie etwa bei der grünbleibenden Volper oder der grünbleibenden Schnabelerbse. So habe ich bis jetzt Senator als die unbedingt beste Markerbse kennen gelernt, wenn ich die neueren Sorten miteinander vergleiche. Auch Excelsior ist neuere Züchtung. Wenn auch sie weit über dem Durchschnitt steht, so reicht sie doch an Senator nicht heran. Auch sie trägt außerordentlich reich mit etwa 10 cm langen Hülsen, die selten unter 9, oft bis 11 Samen enthalten. Aber die Samen werden leichter mehlig. Dafür aber hat diese Sorte gegenüber Senator den Vorzug gezeigt, ungewöhnlich süß zu sein. So scheint mir Excelsior besser für den Privatgarten, Senator geeigneter für den gewerbsmäßigen Anbau, um so mehr, weil die letztgenannte Sorte länger blüht und ihre Ernte über längere Zeit erstreckt. Lasse ich die verbreitetsten, älteren Markerb-sensorten gleicher Höhe (Excelsior nicht über 0,40 m, Senator 0,70 m) vergleichend an meinem Auge vorüberziehen, wüßte ich keine einzige, welche diesen beiden neueren Sorten die Stange halten könnte.

Die beiden Zuckererbsen, Frühe niedrige volltragende und Halbhohe Pariser Schwert, sind ja auch wenig bekannt. Die erste ist eine ältere Sorte, die letzte neueren Datums. Beide gehören zu den Grauen. Trotz der eingeschlossenen Lage hatten beide gut angesetzt, freilich hat die frühe Sorte, wie gewohnt, nur schnell vorübergehenden und deshalb kleinen Ertrag gebracht. Ganz vorzüglich gefallen hat mir indessen die Graue Riesen-Delikatess-Zuckererbse. Die etwa 10 cm langen Hülsen bleiben

dauernd zart und süß und sind etwa 1½ cm breit. Vornehmste Tugend ist, die sich auf etwa drei Wochen erstreckende Ernte. Erbsen werden bekanntlich bei heißem Wetter schnell überreif und hart. Gegenüber anderen Sorten hat sich diese in den heißen Tagen Ende Juni ausgezeichnet zart erhalten. Die kleinerfrüchtigen Zuckererbsenarten erfordern viel größere Arbeit bei der Ernte. Man pflückt den Zentner Erbsen dieser großfrüchtigen Sorte sicherlich in fast der halben Zeit wie andere. Das ist ein Vorzug, der für den Gemüsegärtner von Wichtigkeit ist; denn das Erbsenpflücken ist immer eine zeitraubende und deshalb kostspielige Arbeit.

Eine eigenartige Erfahrung habe ich in diesem Jahre mit Mairüben gemacht. Ich hatte aus früheren Jahren noch einen größeren Posten der Allerfrühesten runden weißen Rübe. Ich habe die etwa 15 g Samen breitwürfig auf ein Beet von höchstens 3 m² Fläche gestreut, weil ich damit rechnete, daß der Samen zu hohem Prozentsatz seine Keimfähigkeit verloren haben würde. Ganz wider Erwarten ging aber die Saat dick wie eine Bürste auf. Wegen Zeitmangels wurde das Ausdünnen der Saat versäumt, und wie erwartet wurde der Bestand lang, ergab aber trotzdem einen leidlichen Ertrag. Statt den Rest unter zu graben und das Beet neu zu besäen, habe ich die Pflanzen stehen lassen und nach und nach haben fast alle Pflanzen gute Rüben gebildet; sobald durch Ausziehen einer Mahlzeit irgendwo etwas Luft geschaffen war, setzten die stellenweise fast ½ m lang gewordenen Pflanzen Rüben an, und so habe ich während fast eines Vierteljahres von 3 m² Beetfläche wöchentlich min-

destens einmal eine Mahlzeit für meinen Hausstand von etwa 10 Personen gehabt; außerdem hat meine Frau einen größeren Posten in Gläsern eingemacht. Auf Grund dieser Beobachtung werde ich im nächsten Jahre, wenn auch nicht ganz so eng, so doch wiederum ziemlich dickbreitwürfig säen und nicht verziehen.

Ich möchte übrigens hierbei bemerken, daß ich von jeher niemals Mohrrüben im eigentlichen Sinne des Wortes verzogen habe. Es genügt, wenn man die Saatfurchen etwas breiter zieht, den Mohrrübensamen zu etwa zwei Drittel mit einer frühen Karotte vermennt und beide Sorten gemeinschaftlich dünn aussät. Die am feinern Laube dem geübten Auge leicht kenntlichen Karotten — ich bevorzuge die Halblange von Nantes — werden von Mitte Juni an geerntet und machen den Mohrrüben genügend Platz. Auch eine andere Art des Mohrrübenanbaues ist sehr zu empfehlen, nämlich eine Verbindung mit Reiser- oder Buscherbsenbau. Zugleich mit der Aussaat der Erbsen sät man zwischen je zwei Erbsenreihen eine Reihe Karotten. Ein Reihenzwischenraum um den andern läßt man frei, um bequem pflücken zu können. In dem Schatten der schnell aufgehenden Erbsen keimt der Karottensamen mit einer Gleichmäßigkeit und Sicherheit, wie man es sonst nur in ganz feuchten Jahren und Böden kennt. Im tiefen Schatten der sich niederlegenden Erbsen entwickelt sich das Kraut nur langsam und spärlich, wird ziemlich lang; sobald aber das Kraut ausgeraut wird und die Karottensaat ausgedünnt wurde, entwickeln sich die Karotten außerordentlich schnell und geben wenige Wochen später bereits Ernte.

Ganz vorzüglich hat sich bei drei- oder viermaliger Aussaat ab Ende März der Halblange Delikateß-Mairettich bewährt. Nur die letzte Aussaat — etwa um den 25. Juni — war etwas madig. Größter Vorzug ist seine schnelle Entwicklung. Sie beträgt nur etwa $4\frac{1}{2}$ Wochen. Unangenehm ist nur die Brüchigkeit der saftigen Rüben beim Ausziehen. Die Rübenenden bleiben dann im Boden. Eine ganz hervorragende neue Sorte ist dann der Kopfsalat Graf Zeppelin. Er bildet feste Köpfe und zeigt eine Widerstandsfähigkeit gegenüber der Wärme und das Insamenschießen, wie man sie kaum bei einer andern Sorte findet. Es stehen von einer sehr zeitigen Aussaat noch heute, Mitte August, etwa 200 festgeschlossene Köpfe, die in dieser Beschaffenheit schon seit Wochen so dastehen. Und dabei hat der Salat trotz des langen Stehens auch nicht etwas an seiner Zartheit eingebüßt. Ist auch dieser Sommer gerade dem Gedeihen des Kopfsalats ganz besonders günstig, so bewährt er sich doch vor sämtlichen übrigen Sorten, die gleichzeitig gebaut worden sind. Jedenfalls übertrifft er den Braunen Trotz kopf bedeutend, mit dem er die meiste Ähnlichkeit besitzt. Sollte er sich, wie mir gesagt wurde, auch als Wintersalat bewähren, handelt es sich zweifellos um eine der besten und im Anbau vielseitigsten Kopfsalatsorten, die wir gegenwärtig haben. Jedenfalls werde ich ihn versuchsweise auch als Wintersalat bauen.

Dann glaube ich auf einen neuen Mangold hinweisen zu sollen, der von Benari gezüchtete Immerwährender krauser, nach dessen Angabe eine Kreuzung des Englischen immerwährend mit dem Schweizer

Beißkohl. Die prächtig gekrausten Blätter sind gelbgrün und das gibt dem spinatartig bereiteten Gemüse eine angenehme Färbung. Sein Hauptwert besteht in der ungeheueren Wüchsigkeit. Wir haben hier seit Ende Juni etwa alle zehn Tage reichlich geerntet, und trotzdem das Versuchsstück nur etwa 15 m² Fläche mißt, ergänzt sich der Bestand überraschend schnell, und wir werden bis in den Oktober hinein regelmäßigen, überreichen Ertrag haben. Dazu ist die Pflanze so ornamental, das Blatt geradezu künstlerisch gegliedert und plastisch geformt, daß man sich diesen Mangold recht wohl als Zierpflanze vorstellen kann.

Zweifellos hatten wir ein sehr günstiges Gemüsejahr. Darauf wird ein Teil der Erfolge dieser neuen Sorten zurückzuführen sein, andererseits darf nicht vergessen werden, daß die Anbauverhältnisse für viele der genannten Gemüsesorten sonst nicht eben günstig waren. Alles in Allem aber handelt es sich bei den genannten Neuzüchtungen zweifellos um solche, welche größte Beachtung verdienen.

„Erste Österreichische Gartenbauwoche in Wien“ vom 9.—14. Dezember.

Veranstaltet von der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

Die Tage der „Ersten Österreichischen Gartenbauwoche“ sind nun vorüber, die Gärtner sind wieder zu ihrer gewohnten Tätigkeit zurückgekehrt und gerne rufen wir uns ihre Abschiedsworte in Erinnerung: den Gedanken der Solidarität der gesamten Gartenbau treibenden Bevölkerung nun an allen Orten zu vertreten. Anderen Gesichtspunkten, wie den

im Auslande üblichen, verdankt die Gartenbauwoche ihr Erstehen. Wir wollten keine parallelen Tagungen gärtnerischer Verbände, vielmehr wollten wir durch Vorträge, Demonstrationen, Diskussionen, Exkursionen dem gebildeten Handels- und Privatgärtner die neuesten Forschungsergebnisse und Erfahrungen im Gartenbau vermitteln und ihm für seine praktische Tätigkeit mannigfache Anregungen geben. Ein ernster Lehrkursus war unsere Gartenbauwoche und doch übte sie auch auf dem Gebiete der gärtnerischen Organisation einen nachhaltig günstigen Einfluß aus. Die Gärtner selbst waren voller Stolz, daß der große Vortragssaal die Teilnehmer kaum fassen konnte und die Veranstalter der Gartenbauwoche waren voller Befriedigung über den Besuch, denn sie konnten es würdigen, daß Gärtner, deren wirtschaftliche Lage ja noch viel zu wünschen übrig läßt, 6 Tage lang auf eigene Kosten in Wien verbrachten. Auch die Behörden zeigten das regste Interesse. Der Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums, Hofrat Portele, war die ganze Zeit hindurch anwesend, ebenso sah man Vertreter der Gemeinde Wien, des n.-ö. Landesausschusses, der Handels- und Gewerbekammer, zahlreiche Landeskulturräte, Vertreter fast aller gärtnerischer Korporationen Österreichs. Deutschland war durch Inspektor Bissmann—Gotha und Herrn Görlach—Berlin vertreten, Russisch-Polen durch den Vizepräsidenten der Warschauer Gartenbau-Gesellschaft, Herrn Hoser.

Die Vorträge ¹⁾ behandelten nach

¹⁾ Die Vorträge erscheinen Anfang Jänner 1913 im Verlage der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

vielfachen Richtungen gärtnerische Fachgebiete. Der eine Teil der Vorträge wollte einerseits neuen Kulturen in Österreich den Weg ebnen und andererseits neue Absatzgebiete schaffen. In seinem Vortrage „Blumenzucht an der Adria“ wies Hofrat von Wettstein Mittel und Wege, wie dies von der Natur aus gesegnete Gebiet einem intensiven Gartenbaubetrieb dienstbar gemacht werden könnte. Hofgartendirektor Umlauf zeigte auf Grund einschlägiger Versuche den geradezu glänzenden Erfolg auf dem Gebiet einheimischer Blumenzwiebelzucht und eröffnete diesem Kulturzweig in Österreich ungeahnte Perspektiven. Das zweite Ziel der Gartenbauwoche war Wissenschaft und Technik in den Dienst des Gartenbaues zu stellen. Professor von Tschermak erörterte die große Bedeutung der Mendelschen Gesetze, zeigte wie viel Arbeit und Mühe auf dem Gebiete der gärtnerischen Züchtung durch planvolles Arbeiten erspart werden könnte und versprach den Gärtnern durch Gründung des ersten gärtnerischen Züchtungsinstitutes in Eisgrub ausgiebige Hilfe. Professor Molisch behandelte in zusammenfassender Weise alle bis jetzt im Dienste des Gartenbaues stehenden Treibverfahren, Hofgartenverwalter Wolff die modernen Kulturverfahren. Professor Kaserer erörterte in ausführlicher Darlegung die Mängel der bisher geübten gärtnerischen Düngungsarten und wies auf diesem Gebiete neue aussichtsreiche Wege. Ingenieur Neukomm zeigte den Entwicklungsgang des modernen Gewächshausbaues und präziserte die Forderung eines modernen Gartenbaubetriebes an die Gewächshausindustrie. Andere Vor-

träge waren für die Gartenkunst vorbehalten. Architekt Lebis sprach der Moderne in der Gartenkunst das Wort und Staudenzüchter Förster erörterte an der Hand seiner herrlichen Lumiereaufnahmen die Anwendung der Stauden im modernen Garten. Den gesetzgeberischen und organisatorischen Teil behandelten Regierungsrat Lauche und Generalsekretär Dr. Kurt Schechner. Regierungsrat Lauche stellte die Forderung der Gartenbau treibenden Bevölkerung beim Abschluß unserer Handelsverträge fest und regte die Schaffung eines die Vertreter aller Gartenbaukreise umfassenden Zentralkomitees zum Studium dieser Frage an. Generalsekretär Dr. Kurt Schechner erörterte die für den Gartenbau und die Gärtnerschaft geltenden gesetzlichen Bestimmungen und bewies an der Hand zahlreicher Beispiele, wie nur durch Gründung von gärtnerischen Berufsgenossenschaften und einer Gartenbaukammer eine Regelung des gesamten gärtnerischen Berechtigungswesen möglich wäre. In einem zweiten Vortrage behandelte er die Fürsorgegesetze und zeigte insbesondere die Vorteile des österreichischen Sozialversicherungsgesetzes gegenüber den ausländischen Gesetzen. Die letzten zwei Verhandlungstage, die gemeinsam mit der Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft stattfanden, waren dem Obstbau- und dem Pflanzenschutz gewidmet.

Exkursionen in die großen Gärtnereibetriebe zeigten, daß auch bei uns in Österreich große Betriebe, die Vergleiche mit dem Auslande ertragen können, vorhanden sind, und mit der Demonstration des Sprengkulturverfahrens mit Romperit schloß unsere Gartenbauwoche. Die beiden gemüt-

lichen Abende brachten die Teilnehmer auch gesellschaftlich näher und die vielen Reden, die da gewechselt wurden, klangen aus in der sichtlichen Befriedigung aller, daß nur auf dem Wege stetiger Fortbildung der Gärtnerschaft eine Änderung der Verhältnisse durchführbar sei.

So möge denn allen Teilnehmern die „Erste österreichische Gartenbauwoche“ in angenehmer Erinnerung bleiben und sie veranlassen, in gleicher Zahl und mit gleichem Interesse an der zweiten teilzunehmen.

Ordentliche Generalversammlung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien 1912.

Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien hielt ihre ordentliche Generalversammlung für das Jahr 1912 am 15. Dezember 1912 ab. Dieselbe wurde sozusagen noch im Rahmen der eben abgelaufenen „I. Österreichischen Gartenbauwoche“ abgehalten und stand unter dem Eindrucke des glänzenden Verlaufes derselben. In Verhinderung des Herrn Präsidenten, Exzellenz Ernst Graf Silva-Tarouca, führte der I. Vizepräsident, Herr Hofrat Professor Dr. Richard Wettstein v. Westersheim, den Vorsitz.

Der Vorsitzende konstatierte zunächst die rechtzeitige Ausschreibung der Generalversammlung in der „Wiener Zeitung“, sowie die Anwesenheit von 69 Mitgliedern und daher die Beschlußfähigkeit der Versammlung. Er ersuchte die Herren Professor Dr. Ludwig Linsbauer, Landesobstbauinspektor Josef Löschnig und k. k. Beamten Leonhard Demuth die Verifizierung des Pro-

tokolles übernehmen zu wollen. (Angenommen.) Er begrüßte ferner die Delegierten, insbesondere Herrn Hofrat Professor Karl Portele für das k. k. Ackerbauministerium, Herrn Gemeinderat Dr. Emmerich Klotzberg für die Stadt Wien, Herrn Kammer-Direktionsadjunkt Doktor Leitzinger für die n.-ö. Handels- und Gewerbekammer, Herrn Gartendirektor Anton Bayer für den Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing, Herrn Landesobstbauinspektor Josef Löschnig für die Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft, sowie alle übrigen Vertreter gärtnerischer Korporationen auf das Herzlichste.

Nach einer kurzen Ansprache bat er den Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums, Herrn Hofrat Karl Portele, die beiden pro 1912 zu vergebenden Kaiserpreise den Preisträgern, den Herren Obergärtner Aurel Kaczkovsky in Miesenbach und dem Kunst- und Handelsgärtner, Hoflieferanten Adolf Mühle in Brünn, zu überreichen.

Herr Hofrat Karl Portele übergab nun mit einer Ansprache, die allgemeinen Beifall weckte, den Preisträgern die ihnen verliehenen Kaiserpreise.

Sodann überreichte der Vorsitzende den „Mitscha von Mährheimschen Stiftungspreis“ dem Gehilfen Ludwig Vogel in Vöslau und den „Fürstl. Schwarzenbergschen Stiftungspreis“ dem Hofgartengehilfen August Chabinovsky.

Die höchste Auszeichnung der Gesellschaft, die 1908 gestiftete Harrachmedaille, übergab der Vorsitzende dem II. Vizepräsidenten der Gesellschaft, Herrn Direktor der k. u. k. Hofgärten Anton Umlauf, wobei er mit herzlichen Worten die Ver-

dienste des Geehrten hervorhob, welche sich der Ausgezeichnete um Österreichs Gartenbau und insbesondere um die Erhaltung der k. u. k. Hofgärten erworben habe. Lebhafter Beifall folgte diesen Worten.

Es wird nun zum 1. Punkte der Tagesordnung übergegangen: „Rechenschafts- und Kassabericht pro 1911.“ Der Vorsitzende bemerkt, daß in dem gedruckt vorliegenden Berichte eine Stelle zu Mißdeutungen Anlaß bot. Der Wortlaut derselben sei folgender: „Die Unionbau-Gesellschaft drängte ihrerseits die Gesellschaft, mit der Kündigung der Mietsparteien vorzugehen, ein Ansuchen, dem ein provisorisches Komitee und ein aus einigen Herren bestehender Verwaltungsrat nicht entsprechen konnte.“ Es solle aber vielmehr heißen: „Die Union-Baugesellschaft drängte ihrerseits die Gesellschaft, mit der Kündigung der Mietsparteien vorzugehen, ein Ansuchen, dem das provisorische Komitee aus prinzipiellen Gründen nicht entsprochen hat.“

Zum Kassaberichte ergreift Herr Kassakurator, Sektionsrat Dr. Josef Ullmann das Wort und konstatiert, daß von der früheren Kassaverwaltung sämtliche Bücher und Behelfe in vollkommener Ordnung übergeben wurden, und daß die amtliche Führung des Herrn Direktor Rada auch vom Standpunkte der Kassarichtigkeit, Ordnung und Nettigkeit zu keiner Einwendung Ursache gegeben habe und die Gesellschaft Herrn Rada daher zu großem Danke verpflichtet sei. Er berichtet nun in ausführlicher Weise über den günstigen Stand der Finanzlage der Gesellschaft im Jahre 1912, welcher trotz der intensiven Tätigkeit der Gesellschaft auf fachlichem Gebiete zu verzeichnen und den er-

höhten Einnahmen zu verdanken sei. Die Ursachen des günstigen Abschneidens lägen in zwei Ursachen. Erstens sei die Gesellschaft so glücklich, an der Spitze der Verwaltung einen Mann zu haben, der mit seiner Auffassung von Pflicht auf dem höchsten menschlichen Standpunkte stehe (Beifall); zweitens habe die Gesellschaft ein Präsidium, welches den Bestrebungen wohlwollendes Interesse und bereitwillige Förderung entgegenbrächten. — (Allgemeiner Beifall.)

Generalsekretär Herr Dr. Schechner nimmt nun das Wort und dankt für die lobenden Worte des Herrn Vorredners und für den Beifall der Versammlung. Er führt aus, daß sowohl in fachlicher Hinsicht als auch in den administrativen Angelegenheiten nichts verabsäumt wurde, um eine Besserung der Lage der Gesellschaft herbeizuführen. Dem sei auch zu verdanken, daß der Reingewinn von 1912 der größte seit dem Bestande der Gesellschaft sei und zirka 30.000 K betragen werde. Diese Tatsache sei aber auch dem Umstande zu danken, daß das Präsidium die Verwaltung in jeder Hinsicht unterstützte und besonders Herr Kassakurator, Sektionsrat Dr. Josef Ullmann sich ganz in den Dienst der guten Sache stellte. Die Gesellschaft sei ihm daher zum größten Danke verpflichtet. Er verspricht endlich, daß die Gesellschaft auch im nächsten Jahre auf der betretenen Bahn weiter vorwärts schreiten werde.

Der Vorsitzende fragt nun, ob zum Rechenschafts- und Kassaberichte jemand das Wort wünsche? Es ist dies nicht der Fall.

Mitglied Obergärtner Josef Polensky beantragt, dem Verwaltungs-

rat das Absolutorium zu erteilen. Einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende geht nun zum 2. Punkte der Tagesordnung „Wahl der Revisoren“ über und verliest den Befund der Revisoren. Dieselben berichten, daß sie die Bücher und Belege pro 1910 geprüft und für richtig befunden hatten. Er benützt den Anlaß, um den Revisoren für ihre Mühe-waltung den Dank auszusprechen (Beifall) und stellt den Antrag, die Revisoren, nämlich die Herren Handelsschuldirektor Franz Teschauer, Obergeringieur Alfred Reinhold und Samenhändler Sigmund Wolfner per Akklamation zu Revisoren pro 1911 wieder zu wählen. Einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende geht zum 3. Punkt der Tagesordnung „Statutenänderung“ über und bemerkt, daß es stets eine mißliche Sache sei, in einer so großen Versammlung eine Detailberatung vorzunehmen. Aus diesem Grunde seien dieselben durch acht Tage in der Kanzlei zur Einsicht aufgelegt.

Mitglied Herr Redakteur Josef Matznetter stellt den Antrag, die geänderten Statuten ohne Debatte anzunehmen. Einstimmig angenommen.

Zum 4. Punkte der Tagesordnung „Vermögensrechtliche Anträge des Verwaltungsrates“ erteilt der Vorsitzende dem Generalsekretär Herrn Dr. Kurt Schechner das Wort.

Herr Generalsekretär Dr. Kurt Schechner weist auf die Notwendigkeit der Errichtung eines Versuchsgartens hin und teilt mit, daß man nach langem Suchen einen günstig gelegenen Grund mit gut eingerichteter Gärtnerei und den nötigen Baulichkeiten in der Langer-

schen Gärtnerei in Eßlingen gefunden zu haben glaube. Dieselbe sei um den Preis von K 110.000 zu erwerben; da die Gesellschaft derzeit nicht in der Lage sei, diesen Preis bar zu bezahlen, so könne er mitteilen, daß es der Gesellschaft gelingen werde, das Kapital zu einem niedrigen Zinsfuße zu bekommen. Er stelle daher den Antrag: Die Generalversammlung beschließt: „Das Präsidium wird ermächtigt, die Langersche Gärtnerei als Versuchsgarten um den Preis von K 110.000 anzukaufen, wenn eine entsprechende Finanzierung sich als möglich erweist.“

Nach kurzer Wechselrede wird der Antrag zum Beschlusse erhoben.

Mitglied Herr Hoflieferant Adolf Mühle erbittet sich hierauf das Wort und dankt der Gesellschaft für die ihm verliehene Auszeichnung, die ihm heute überreicht worden sei und die von allen Gärtnern als eine Auszeichnung und besondere Ehrung angesehen wird, schon mit Rücksicht auf das hohe Ansehen, welches die Gesellschaft in gärtnerischen und anderen Kreisen genieße.

Der Vorsitzende I. Vizepräsident Hofrat v. Wettstein dankt hierauf im Namen des Präsidiums und des Verwaltungsrates allen jenen Faktoren, durch deren Unterstützung es möglich war, so viel zu leisten. Vor allem danke die Gesellschaft (die Versammlung erhebt sich) auch der allerhöchsten Stelle im Staate, Seiner Majestät dem Kaiser, welcher auch im abgelaufenen Jahre der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien seine Huld bekundet habe.

Ferner danke er dem hohen k. k. Ackerbauministerium, dem Niederösterreichischen Landesausschusse, sowie der Gemeinde Wien für die

werktätige Unterstützung, die diese Körperschaften der Gesellschaft angedeihen ließen, weiters allen sonstigen Gönnern und insbesondere der Gärtnerschaft.

Er danke aber auch allen Mitarbeitern der Gesellschaft, den Leitern und Lehrern an unseren Schulen, vor allem aber auch dem Herrn Kassakurator und dem unermüdlichen, seine ganze Kraft in den Dienst der Gesellschaft stellenden Herrn Generalsekretär Doktor Schechner.

Hierauf wird die Sitzung geschlossen.
A. V.

Amerikanisches Pflanzenschutzgesetz.

Am 18. September 1912 wurde in Washington ein Pflanzenschutzgesetz für die Vereinigten Staaten von Nordamerika angenommen, das die Regelung der Einfuhr von Baumschulmaterial und anderen Pflanzen, sowie Pflanzenprodukten bezweckt und das dortige Ackerbauministerium ermächtigt, im Bedarfsfalle Quarantänedistrikte festzusetzen, um die Verschleppung von Pflanzenkrankheiten und Insektenschädlingen hintanzuhalten.

Unter dem Begriff „Baumschulmaterial“ sind alle im feldmäßigen Betriebe erzogenen Ziergehölze (welche durch das ganze Jahr oder wenigstens zum Teil im Freien, außerhalb des Gewächshauses vegetieren, wie z. B. Azaleen, Lorbeer, Araucarien, Buchs etc.) und zwar: Bäume, Sträucher, Reben, Pfropfreiser und Stecklinge, ebenso alle anderen holzigen Pflanzen und deren Vermehrungsteile einbezogen.

Feldsaatgut, Gemüse- und Blumensamen, Beetpflanzen und andere krautige Pflanzen, Zwiebel und Wurzeln, sind jedoch davon ausgeschlossen.

Personen, welche die Einfuhr von Baumschulmaterial aus irgend einem Weltteil nach den Vereinigten Staaten beabsichtigen, müssen vorerst beim Ackerbauministerium in Washington unter genauer Angabe der Pflanzenart und -menge, des Pflanzenerziehungsortes, der Adresse des Lieferanten und des Übernehmers, sowie unter Angabe des voraussichtlichen Einlaufhafens um Erlaubnis der Einfuhr angesucht

haben. Nummer und Datum des auf diesem Wege vom amerikanischen Ackerbauministerium ausgegebenen Erlaubnisscheines muß dem Lieferanten vom amerikanischen Empfänger noch vor Abfertigung der Sendung mitgeteilt werden; denn ab 1. Dezember 1912 wird der Einlauf von Baumschulmaterial in den Vereinigten Staaten von Nordamerika nur dann zugelassen, wenn die Sendung von einem Deklarationszertifikat begleitet ist, aus dem hervorgeht, daß

1. die Sendung von der zuständigen Inspektionsbehörde des Ausgangsortes untersucht und frei von schädlichen Pflanzenkrankheiten und Insektenschädlingen befunden worden ist und

2. die Verladung laut Nr. . . des oben erwähnten Erlaubnisscheines vorgenommen worden ist.

Dieses Zertifikat muß vom amerikanischen Konsul des Ausgangsortes unterzeichnet sein.

Über Erlaubnis abgefertigte Sendungen aus Gegenden ohne Pflanzenschutzkontrollbehörde werden nur an den Häfen: New York, San Francisco, Seattle, Jacksonville und New Orleans nach Begutachtung durch die Kontrollorgane des amerikanischen Ackerbauministeriums zugelassen. — Infiziertes Pflanzenmaterial wird nach Bedarf behandelt oder vernichtet.

Das amerikanische Ackerbauministerium ist aber auch ermächtigt, fallweise die unbeschränkte Einfuhr, beziehungsweise Durchfuhr aller übrigen Pflanzen, welche nicht unter dem Ausdruck „Baumschulmaterial“ inbegriffen sind, nach genauer Spezifikation der Pflanzenklasse und -Produkte, sowie des verseuchten Herkunftsortes, in die Vereinigten Staaten, beziehungsweise in den einzelnen Territorien untereinander zu beschränken oder ganz einzustellen, wenn es sich um die Hintanhaltung der Ein- und Verschleppung von neuen oder noch wenig verbreiteten Pflanzenkrankheiten oder Insektenschädlingen handelt; es ist dann die Einfuhr, beziehungsweise Durchfuhr bestimmter, ausdrücklich namhaft zu machender Pflanzen oder Pflanzenprodukte ohne Rücksicht auf deren Verwendung bis zur Einziehung des Verbotes ausgeschlossen.

Gegen Mißbrauch der diesbezüglichen Zertifikate wird mit Geldstrafen bis zu 500 Dollar und Gefängnisstrafen bis zu einem Jahr vorgegangen.

Die im Sinne dieser Vorschriften notwendigen Formulare, sowie den genauen Wortlaut des Gesetzes können Interessenten in der k. k. Pflanzenschutzstation in Wien, II., Trunner-

straße Nr. 1 oder beim hiesigen amerikanischen Generalkonsulat, Wien I, Stock im Eisenplatz Nr. 3 und 4 einsehen.

Dr. Fulmek, k. k. Pflanzschutzstation.

Zur Zollfrage.

Wiewohl uns noch mehr als vier Jahre von dem Abschluß neuer Zollverträge trennen, so dürften, wenn man die Dauer der Zollverhandlungen des letzten Zollabschlusses in Betracht zieht, bereits im nächsten Jahre die Vorverhandlungen für die neuen Zollverträge beginnen. Vor allem ist es angezeigt, die Wirkung der seit 1. März 1906 in Geltung stehenden Zollsätze nachzuprüfen, sowie die neuen Wünsche einer Besprechung zu unterziehen.

In Österreich wird bei der Einfuhr von Bäumen und Sträuchern ein Zoll von 7 K, bei blühenden Pflanzen ein solcher von 8 K, ferner bei Blumenzwiebel und Knollen 4 K, bei gefärbten präparierten Blumen und Blättern 12 K, endlich auf Sämereien in Tüten zum Kleinverkauf verpackt 15 K für je 100 kg eingehoben. Alle andern beantragten Zölle, darunter auch der auf südländische Schnittblumen, wurden bei den Verhandlungen im Jahre 1906 von der Zollkommission abgelehnt. Die Verzollung entspricht also so ziemlich der allgemeinen Richtschnur bei Zollabschlüssen, nämlich der zollfreien Einfuhr von Rohprodukten und der Verzollung fertiger Waren.

Die Wirkung der Zölle war nur in den wenigsten Fällen bemerkenswert; in den meisten Fällen bezahlte man eben den Zoll, ohne daß es auf die Produktion im Inlande einen größeren Einfluß ausgeübt hätte. Am sichtbarsten war der Erfolg nur bei der Einfuhr von blühenden Pflanzen und hier wieder am größten bei Einfuhr der gewöhnlichen Marktpflanzen in den Grenzgebieten. Bessere Sachen wurden trotz des Zolles eingeführt, doch ist man bemüht, zum Beispiel Eriken, Hortensien und andere als Knospenpflanzen zu beziehen und dieselben die kurze Zeit bis zum Aufblühen in Kultur zu behalten. Eine Sonderstellung nehmen die Azaleen ein, welche blühend in den verschiedenen Zollstationen verschieden behandelt werden. Sie gehen in neuerer Zeit meist zollfrei ein, weil sich die Zollbehörde auf den Tarif Nr. 56 e stützt, dabei aber die Erklärung für Tarif Nr. 56 a nicht beachtet. Wenn wir also gleich die Wirkung des Zolles bei dieser Tarifpost betrachten, so hat derselbe, außer in den Grenz-

gebieten bei Marktware, die Wirkung gehabt, daß die Pflanzen nur im Knospenzustande eingeführt werden. Erreicht wurde dabei, daß die Markthändler die fertigen Pflanzen nicht mehr aus dem Auslande direkt, sondern erst durch Vermittlung des Gärtners kaufen konnten. Fast keine Wirkung hat der Zoll auf das Entstehen neuer Kulturen im Lande selbst ausgeübt, was jedenfalls sehr bedauerlich ist, weil das Geld für die Ware doch außer Landes geht.

In der Position Bäume und Sträucher ist es nicht viel besser. Die Einfuhr von Obstbäumen dürfte keine zu große Einbuße erlitten haben. Übrigens sind genügend einheimische Baumschulen vorhanden, die gutes Material liefern. Bedeutender ist nur die Einfuhr von Formobstbäumen, weil solche im Auslande korrekter herangezogen werden.

Sonderbar ist, daß wir trotz des immerzu erheblich hohen Zolles die zum Treiben fertigen Sträucher, wie Prunus, Syringen, Viburnum und andere, immer noch aus dem Auslande beziehen. Nur die großen Schnittblumengärtnereien ziehen sich ihre Ware selbst heran; doch ist die Einfuhr der kleineren Gärtnereien, speziell wenn selbe mit einer Blumenhandlung verbunden sind, immerzu erheblich. Man sieht also, daß die Gärtner in Österreich entweder über wenig Kapital verfügen und deshalb lieber schnell zu veräußernde Pflanzen ziehen, oder daß sie nicht den genügenden kaufmännischen Weitblick besitzen, um solche Vorteile auszunützen. Bei Tarif Nr. 54 und 55, Zierblumen und Blätter präpariert, merkt man sofort, daß dieses Geschäft vornehmlich Kaufleute in Händen haben, denn sie gründeten in Österreich Filialfabriken, beziehen die Rohprodukte, welche zollfrei sind und stellen dieselben hier fertig. Bei Blumenzwiebeln und Knollen ist alles beim alten geblieben; erstens können wir in verschiedenen Artikeln derzeit nicht mit Holland konkurrieren, andererseits ist auch der Zoll von 4 K nicht hoch genug, um die Einfuhr von anderen Knollen zu verhindern. Ebenso ist der Zoll auf, für den Detailverkauf vorgerichteten Sämereien nicht hoch genug, um einen wirksamen Schutz zu gewähren; trotzdem hat die Einfuhr etwas nachgelassen.

Das größte Streitobjekt bei den Zollverhandlungen 1905/06 bildete die Einfuhr von frischen Blumen und Blättern, welche vornehmlich Italien und Frankreich liefern. Der damals beantragte Zoll war 200 Goldgulden für 100 kg. Dagegen nahm das Gremium der Naturblumenbinder und Händler in Wien, ferner die Blumen-

händler aus Prag, unterstützt von 272 Petitionen, Stellung. Im Zollausschuß war man der Ansicht, daß die Blumen als Rohstoff von den Blumengeschäften bezogen werden und deshalb wurden dieselben frei eingelassen. Auch in der nächsten Zollverhandlung dürfte diese Position den heftigsten Streitpunkt bilden, da einerseits die Blumengeschäftsinhaber und Händler durch einen Zoll auf Schnittblumen eine Schädigung ihres Gewerbes fürchten, andererseits die Schnittblumenzüchter die südländische Konkurrenz des großen Klimaunterschiedes wegen nicht aushalten können. Worin würde sich die Wirkung eines Zolles auf Schnittblumen äußern? Was erhoffen vor allem die Schnittblumengärtner davon? Vor allem wollen sie mit ihrer im Lande gezogenen Ware konkurrenzfähig werden. Der Haupteinfuhrartikel sind Rosen und Nelken, ohne die anderen Blumen dürfte auskommen sein. Nun dürfte die Anzucht von Nelken, wenn auch zu bedeutend höheren Preisen noch möglich sein, die der Rosen ist in den Monaten November, Dezember, Jänner und halben Februar bei uns, ohne den Preis zu einem unerschwinglichen zu gestalten, nicht möglich. Aber auch die Preise der Rosenblumen in der zweiten Hälfte Februar und März sind, bei den hohen Kohlenpreisen und in Anbetracht der sieben- bis zehnwöchentlichen Kulturdauer recht erheblich, so daß um diese Zeit ein hoher Zoll für die südländischen Rosen gefordert werden müßte, wenn uns dieselben keine Konkurrenz machen sollten. Im April aber, wenn es wärmere Tage gibt, läßt die Einfuhr sofort nach, weil dann die südlichen Rosen den Transport nur schlecht aushalten. Der Einwand, man müsse nicht Rosen haben, sondern könne sich mit anderen Blumen behelfen, ist nicht stichhältig, denn jeder, der mit Binderei zu tun hat, weiß, daß er andere Blumen nur dann verkauft, wenn er auch Rosen dabei hat. In dem kleinsten Strauß will die Kundschaft eine Rose haben, dann nimmt sie auch willig Nelken, Veilchen und andere dazu. Das Entziehen der Rose vom Markte würde auch den Verkauf von anderen Schnittblumen lahmlegen. Es wäre also noch der Weg eines Zeitzolles möglich. Vor allem wird der Zollausschuß dafür schwer zu haben sein, andererseits hätte derselbe aber auch nicht den gewünschten Erfolg, weil ja im April die Zufuhr von südländischen Blumen ohnehin von selbst aufhört. Der größte Schaden wird bei der Einfuhr nicht durch den regelrechten Bezug herbeigeführt, sondern durch die fingierten Bestellungen und Sendungen, die dann

bahnseits zur Versteigerung kommen. Würden wir ein Gesetz haben, welches denjenigen bestraft, der die Ware bestellt und nicht annimmt, er dürfte wohl zu finden sein, auch wenn er unter falscher Adresse bestellt und würde man solche Sendungen, die von Italien dann, wenn dort Überfluß an Blumen herrscht, einfach an fingierte Adressen geschickt werden, um so durch die bahnseitige Versteigerung noch einen Gewinn zu erzielen, zurückgehen lassen und die Fracht vom Absender verlangen, dann dürfte auch das schleuderhafte Unterbieten der Preise aufhören, denn der Preis der Blumen ist auch im Süden von Jahr zu Jahr gestiegen.

Noch eine dritte Möglichkeit wäre vorhanden, und zwar die Einführung eines geringen Zolles. Diesem dürften sich weder die Blumengeschäfte, noch die Exporteure im Süden entgegenstellen, die letzteren, um das Geschäft auf eine solidere Basis zu bringen, das heißt nicht durch mit Absicht herbeigeführte Versteigerungen die Preise im Verbrauchslande zu drücken. Die Blumengeschäftsinhaber hoffen davon einen Rückgang des Straßenhandels. Ob das eintreten würde, ist aber zweifelhaft, denn ein gesunder Straßenhandel wird auch den kleinen Zoll aushalten. Das Unterbieten der Preise beim Straßenhandel ist aber in erster Reihe auf die schon erwähnten bahnseitigen Versteigerungen von Blumen zurückzuführen. Ferner verkauft auch der Grossist die Ware, die ihm nach Bedienung der Stadt- und Provinzkundschaft bleibt, billig an den Straßenhändler, damit er Raum für frische Ware bekommt. Aber auch der Schnittblumengärtner ist heute an dem Erhalten der Straßenhändler interessiert, denn im Sommer, wo er der Blumen im Überfluß hat, ist der Straßenhändler seine beste Kundschaft. Man sage nicht, daß beim Verschwinden des Straßenhändlers dieselbe Menge Blumen in den Blumengeschäften gekauft würde, denn mindest 80 Prozent von denen, die auf der Straße Blumen kaufen, würden um dieselben in kein Geschäft hineingehen. Man kauft auf der Straße, weil es so bequem ist, weil die Gelegenheit günstig ist und auch wohl darum, weil sie uns förmlich aufgezwungen werden.

Noch ein Argument wird für den Zoll ins Treffen geführt, nämlich der Aufschwung unserer Blumenkulturen an der Adria. Gewiß wäre es recht und billig, wenn unser Geld im Lande bliebe, doch darf man dabei nicht vergessen, daß solche Kulturen und die damit zusammenhängenden Transportmöglichkeiten usw. nicht in zwei bis drei Jahren geschaffen sind,

daß also diese zuerst bestehen müßten und dann erst durch einen Schutzzoll gekräftigt werden könnten.

Das wären also die wichtigsten für und wider in der Zollsache; dabei ist es allerdings nicht ausgeschlossen, daß manch beachtenswerter Umstand dazukommt. Eines ist sicher, und zwar: die Erreichung eines Zolles der einen Gruppe über die Köpfe der andern ist unmöglich. Nur die vorherige Einigung und Festsetzung der Höhe des Zolles und dann ein beiderseitiges Vertreten desselben im Zollausschuß hätte Aussicht auf einen Erfolg.

Theo Holuscha, Reichenberg.

Literatur.

Illustriertes Handbuch der Laubholzkunde.

Von Kamillo Karl Schneider. Charakteristik der in Mitteleuropa heimischen und im Freien angepflanzten angiospermen Gehölzarten und -Formen mit Ausschluß der Bambuseen und Kakteen. Großoktav. Bd. I, 810 Seiten und 460 Abbildungen. Bd. II, 1070 Seiten und 628 Abbildungen. Registerband, 836 S. Jena, 1906 bis 1912. Verlag von Gustav Fischer.

Ein Werk achtjähriger emsigster Arbeit liegt in diesen Bänden vor uns — die erste Lieferung des in Abteilungen erschienenen „Handbuches“ wurde schon 1904 ausgegeben. Im Hinblick auf die vortreffliche, die Formkreise der Arten aber allzu stiefmütterlich behandelnde „Dendrologie“ Koehnes und die gleichzeitig — 1893 — erschienene, breit angelegte, aber nicht zu einer scharfen Sichtung der Formen gelangende „Laubholzkunde“ Dippels erkannte der Verfasser in der Einordnung der Gartenformen nach ihrem wirklichen systematischen Werte seine hauptsächlichste Aufgabe, zu der sich noch die der Beschreibung der in der jüngeren und jüngsten Zeit neu eingeführten Arten und Formen gesellte. Um sein Ziel zu erreichen, mußte der Verfasser allenthalben möglichst auf Originalexemplare oder Originalbeschreibungen der Autoren zurückgreifen. Das schuf ihm unendliche Mühe, sichert aber seinem Werke bleibenden Wert, Anerkennung seitens der Botaniker und den Dank aller Dendrologen.

Behandelt sind alle innerhalb der politischen Grenzen von Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz spontan beobachteten angiospermen Gehölzarten und Formen — von Rosa und Rubus nur die wichtigsten Vertreter der Hauptgruppen — sowie alle in jenem Gebiete im Freien kultivierten ausländischen Laubgehölze. Ferner schien es dem Verfasser im Interesse der Dendrologen wie der Botaniker zu liegen, in dem Werke manche Gattungen auch vollständig, in allen ihren Arten, besprochen zu finden, um das Verbreitungsgebiet dieser kennen zu lernen

und so zu erfahren, welche etwa noch bei uns eingeführt werden könnten. Überhaupt war der Verfasser bestrebt, auf alle Gehölze hinzuweisen, die seiner Überzeugung nach in näherer oder fernerer Zukunft noch in unsere Kulturen gelangen werden. So haben wir zweifellos aus dem europäisch-asiatischen Orient, aus Mittelasien und China, nicht minder auch aus Nordamerika noch zahlreiche wertvolle Einführungen zu erwarten. Dies durfte nicht unberücksichtigt bleiben. Für die Besprechung einzelner Arten waren auch rein botanische Gründe maßgebend, denn der Verfasser wollte nicht etwa nur eine „populäre“ Dendrologie schreiben, sein Werk sollte auch der wissenschaftlichen Kritik standhalten können. Er bezeichnet sein „Handbuch“ als den „Versuch einer kritisch geprüften Übersicht alles dessen, was den Dendrologen der in Betracht kommenden Gebiete erwünscht sein muß.“

Man wird ohne Vorbehalt zugeben müssen, daß dieser „Versuch“ hervorragend gelungen und ein Werk geschaffen ist, das den überreichen Stoff in einer bisher noch niemals und nirgends versuchten Gründlichkeit und Vielseitigkeit behandelt. Der Verfasser hat das auf diesem Gebiete derzeit Mögliche vollauf geleistet und zur Lösung seiner Aufgabe alle Hilfsmittel, die er sich zugänglich machen konnte, in umsichtigster und gewissenhaftester Weise ausgenützt. Hier muß anerkennend auch des Verlegers gedacht werden, der dem Verfasser mehrere orientierende Studienreisen ermöglichte und der würdigen und zweckentsprechenden Ausstattung des Werkes keine Schranken zog.

Der Stoff ist streng wissenschaftlich gegliedert. Für die Charakterisierung der Gattungen und Arten wurde eine möglichst knappe, präzise Form gewählt. Innerhalb jeder Familie sind die Gattungen, innerhalb jeder Gattung die behandelten Arten nach unterscheidenden Merkmalen übersichtlich zusammengestellt, so daß jeder botanisch oder dendrologisch einigermaßen Geschulte an der Hand des Werkes in der Lage ist, ein ihm noch unbekanntes Laubgehölz zu „bestimmen“, das heißt, dessen botanischen Namen und systematische Verwandtschaft festzustellen. Hierbei leisten überaus zahlreiche, sehr sauber und naturgetreu hergestellte Abbildungen — teils Originale, teils sorgfältige Reproduktionen — treffliche Dienste. Freilich setzt eine solche „Bestimmung“ etwas Sachkenntnis und Aufmerksamkeit voraus. Mancher dürfte dabei die zahlreichen Wortkürzungen in den Diagnosen, zu weilen auch die dichte Zusammendrängung der Figuren in den Abbildungen unbequem empfinden — allein bei der Fülle des zu bswältigenden Materials mußte eben mit dem verfügbaren Raume möglichst gespart werden. Den Beschreibungen folgen Angaben über die geographische Verbreitung der Arten und Formen, häufig auch Andeutungen über deren Ansprüche an Klima und Boden.

In der Namengebung meinte der Verfasser anfangs dem Prinzip der unbedingten Priorität mit allen seinen Konsequenzen folgen zu sollen. Wir finden daher im ersten Bande eine Anzahl

ungewohnter Pflanzennamen, auch die ungeschöner, aber von jenem Prinzip geforderten Doppelnamen (*Castanea castanea*, *Gale gale* etc.), klein geschriebene Eigennamen u. dgl. Weiterhin folgte der Verfasser aber den auf dem Botanischen Kongresse des Jahres 1905 vereinbarten Nomenklaturregeln, was zur Wiederherstellung mancher altgewohnten Bezeichnung und zur Beseitigung jener Doppelnamen führte. Neben den wissenschaftlichen lateinischen sind nach Möglichkeit deutsche Namen angewendet, auch die entsprechenden französischen und englischen angeführt.

Gewiß hat das Buch, wie alles Menschenwerk, auch seine Mängel, es wäre aber höchst ungerecht für solche ohneweiters und allein den Verfasser verantwortlich zu machen. Sie beruhen einmal auf der Schwierigkeit des Stoffes, zum Teile aber auch auf dem Fehlen genügender Vorarbeiten. Hätte der Verfasser alles noch zu vereinigende selbst in Ordnung bringen wollen — etwa durch monographische Bearbeitung der einer solchen noch bedürftigen Gattungen — er würde sich eine die Kräfte des Einzelnen weit übersteigende Aufgabe zugemutet und den Abschluß des Werkes in unabsehbare Ferne gerückt, dem Bedürfnis der Gegenwart also wenig genützt haben. An Anlässen zu kleinen Ausstellungen wird es dem Suchenden vielleicht nicht fehlen, doch was will das der wahrhaft imponierenden Gesamtleistung des Verfassers gegenüber besagen? Daß er diese mit nimmermüdem Eifer und rastloser Energie durchgeführt hat, verschafft ihm und seinem Werke einen dauernden Ehrenplatz in der dendrologischen Literatur. K. Wilhelm.

Die Pflanzenwelt Dalmatiens. Von L. Adamović. Leipzig, 1911, Verlag von W. Klinkhardt. 137 Seiten mit 72 Tafeln in Schwarzdruck und farbigem Titelbild.

Das sehr hübsche und empfehlenswerte Büchlein ist für weitere Kreise bestimmt, und es ist sehr dankenswert, daß der bekannte erfahrene Kenner der Pflanzenwelt der Balkanhalbinsel, der als gebürtiger Dalmatiner dazu noch besonders prädestiniert ist, sich zur Abfassung eines derartigen Kompendiums für die vielen Touristen, die Dalmatien besuchen und sich für seine prächtige Flora, die auch dem Gärtner noch ungehobene Schätze bietet, interessieren, entschlossen hat. Dem populären Charakter des Buches entsprechend tritt die ökologische Betrachtungsweise in den Vordergrund. In der „Einleitung“, werden die Lebensbedingungen geschildert wobei die „geographische Lage“ (Breite und Länge, Verteilung der Gebirge) als eigener Faktor dem „Klima“ gegenübergestellt wird, obwohl sie doch eigentlich in erster Linie (abgesehen vom florensgeschichtlichen Einfluß) durch Modifikation des Klimas wirksam ist. Der „Kampf ums Dasein“, der in pflanzengeographischen Schilderungen bisweilen zu sehr vernachlässigt wird, und die hierbei in Betracht kommenden Faktoren (Samen-, respektive Ablegerproduktion und Verbreitungsfähigkeit, Kommensalismus, Sukzession, d. h. gesetzmäßige

Aufeinanderfolge im Wechsel der Jahreszeiten) werden ausreichend berücksichtigt. Den Hauptteil des Buches nimmt die „Schilderung der Landschaftsformen“ ein (I. Natürliche Formationen: Macchia, Wälder, Felsentriften, Felsen- und Mauervegetation, Hecken, Meerstrand-, Sumpf- und Wasser-, Meerwasservegetation; II. Kulturland: Ackerland, Obst- und Weingärten, Zierpflanzen, Unkräuter. Diese Schilderungen sind sehr lehrreich, teilweise auch sehr hübsch, ja schwungvoll geschrieben, und enthalten nicht wenige Standortsangaben, von denen manche auch neu sein mögen; sie beruhen, wie alle anderen berichteten Tatsachen, auf eigener Erfahrung des Verfassers (vgl. Vorwort). Sehr dankenswert ist die Anführung der einheimischen (kroatischen) Volksnamen der meisten Pflanzen. 48 ziemlich gut reproduzierte Tafeln nach Originalaufnahmen des Verfassers zeigen eine Reihe charakteristischer Formationen und Pflanzengruppen. Der nächste Abschnitt bringt eine kurze Schilderung der „Höhenstufen der Vegetation“, ein weiterer die „wichtigere botanische Literatur über Dalmatien“. Den Schluß bilden zwei Register, deren erstes die abgebildeten Pflanzenarten aufführt.

Ich möchte nun einiges anführen, was namentlich für alle Vertreter der angewandten Botanik, also auch für die Gärtner von Bedeutung ist. Die Mittelmeerlande gehören bekanntlich zu denjenigen, deren natürliche, einheimische Vegetation, was Artenbestand und Verbreitung der einzelnen Arten betrifft, durch den Menschen ganz außerordentlich verändert worden ist — eine Umgestaltung, die sich auf die ganze Landschaft erstreckt hat. Um so mehr muß das ursprünglich Einheimische vom Kultivierten oder Verwilderten scharf getrennt werden. Dies geschieht leider nicht in ausreichendem Maße. Von Agaven und Opuntien, die sich in die süddalmatinische Landschaft vollkommen eingelebt haben, wird — soviel ich sehe — nirgends gesagt, daß sie amerikanischen Ursprungs sind und in Dalmatien nur verwildert vorkommen. Die Agave tritt sogar auf dem Titelbild recht eigentlich als die Charakterpflanze Dalmatiens hervor. Ferner sei noch folgendes ausgeführt: Vor Ausnützung der wildwachsenden, ätherische Öle liefernden Pflanzen, die vielfach die Hauptmasse, manchmal die einzigen Überreste der Vegetation auf verödetem Terrain bilden, wird wegen der Denudationsgefahr ernstlich gewarnt (S. 83 f). Dagegen spricht Verfasser für die Kultur von Lavendel und Insektenpulverpflanze (S. 84 f.); letztere hat nach meinen Erfahrungen große Verwüstungen der Macchia (so auf Meleda) bewirkt. Die Weinkultur nimmt 39% des ganzen Kulturlandes ein; im Süden noch allenthalben die ursprünglichen Rebensorten (S. 91). Der Ölbaum ist in Dalmatien heimisch; wilde Ölwälder und Ölhaine „soll“ (charakteristisch für die floristische Erforschung Dalmatiens!) es auf mehreren Inseln geben (S. 94).

Zum Schlusse möchte ich noch auf einige Versehen, unpraktische Einrichtungen etc. aufmerksam machen (S. 19). Der Efeu ist

doch wohl kein Halbparasit. Auf Tafel 15 (vielleicht auch auf anderen) stimmt rechts und links für Bild und Legende nicht überein (S. 78). Das Kulturland Dalmatiens besteht doch nicht „durchweg aus Karstboden“. Bei Benützung der 24 Tafeln mit den recht charakteristisch gezeichneten, nur etwas willkürlich ausgewählten Pflanzenabbildungen wirkt es sehr störend, daß die Namen auf der Rückseite derselben Tafel stehen; besser ständen sie auf der Rückseite der vorhergehenden. — Gar nicht kann ich mich mit der „Verwendung“ befreunden, die Verfasser der „ziel- und planlos gemarterten“ Insel Lacroma schaffen will: mit den auf der Insel selbst in einer „Akklimatisationsanstalt“ gezüchteten Pflanzen „nicht nur die eigentümliche Gartenanlage, sondern auch den ganzen übrigen Naturpark“ „reichlich zu schmücken“. Wir finden da wieder — wie so oft — eine Verwechslung von Kunst und Natur. In der Gartenanlage selbst züchte man so viel möglich ist; den Strandföhrenwald aber und die hohe Macchia, die den größten Teil der Insel bedecken, überlasse man — bis auf die Erhaltung einiger Wege — vollkommen sich selbst, ja man entferne die zum Ärger jedes wahren Naturfreundes darin zur „Verschönerung“ eingesetzten Gehölze, die nichts darin zu suchen haben. Es handelt sich hier um nicht mehr und nicht weniger als um einen — und falls etwa in den Staatsforsten von Meleda ein Unglück angerichtet wird — den letzten Rest der ursprünglichen Waldbestände Süddalmatiens. Ihn unangetastet und „ungeschmückt“ für die Wissenschaft zu retten, ist eine wichtige, alle Naturfreunde interessierende Sache.

A. Ginzberger (Wien).

Kleine Laubholzkunde. Von Oskar Kunze. Ein Handbuch für den gärtnerischen Unterricht. Nach „Deutsche Dendrologie“ von Professor Dr. E. Koehne bearbeitet. Zweite, neubearbeitete Auflage. Oktav. VIII und 163 Seiten. Stuttgart, 1912, F. Enke.

Wenn man weiß, daß Koehnes treffliche Dendrologie, welche 1893 erschien und seitdem eine Neubearbeitung nicht erfahren hat, die Grundlage ist, aus welcher der Verfasser ganz und gar schöpft, so fragt man sich, was diese zweite, „neubearbeitete“ Auflage für Zweck oder Vorteil haben soll. Ich sehe nicht recht ein, wieso der Verfasser uns eine „Neubearbeitung“ gibt, ja eben geben kann. Denn die „Angaben über Vermehrungsarten“, welche „ergänzt“ sein sollen, bieten das denkbar wenigste. Die rein beschreibenden Angaben der Arten aber sind so wie vor 20 Jahren bei Koehne und all das seitdem neueingeführte Wertvolle ist nicht berücksichtigt. Mithin bietet der Kunzesche Auszug uns nichts, was dem Bedürfnis von heute entspräche. Und das sollte man doch bei einer Neuherausgabe von 1912 in erster Linie erwarten!

Camillo Schneider.

Mitteilungen.

Verwaltungsratssitzung vom 15. Dezember 1912. Vorsitzender I. Vizepräsident Hofrat Richard Wettstein v. Westersheim. Anwesend 10 Verwaltungsräte. Nach Eröffnung der Sitzung wird der Einlauf verlesen. Der Magistrat der Stadt Wien teilt die Bewilligung einer Subvention durch den Gemeinderat mit. Das Übereinkommen mit dem Ingenieur- und Architektenverein bezüglich Veranstaltung gemeinsamer Vorträge wird zur Kenntnis genommen. Die Herren Walter Freiherr v. Engelhardt, Gartendirektor der Stadt Düsseldorf, Reinhold Hoemann, Gartenarchitekt in Düsseldorf und Dr. Edmund Goeze, kgl. Garteninspektor a. D. in Berlin werden zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt. Es werden 24 neue Mitglieder aufgenommen.

Generalsekretär Dr. Schechner berichtet nun über die Arbeiten des zur Ausfindigmachung eines geeigneten Versuchsgartengrundes eingesetzten Komitees und macht auf die Langersche Gärtnerei in Esslingen aufmerksam, welche in äußerst günstiger Lage gelegen, um einen annehmbaren Preis zu haben wäre. Nach längerer Debatte wird beschlossen der Generalversammlung folgenden Antrag zur Annahme zu empfehlen: „Das Präsidium der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien wird ermächtigt, die Langersche Gärtnerei als Versuchsgarten um den Preis von K 110.000.— anzukaufen, wenn eine entsprechende Finanzierung sich als möglich erweist.“

Die Geschichte der Nelke. Der heutigen Nummer liegt Bogen 5 der „Geschichte der Nelke“ von Dr. E. M. Kronfeld bei.

Gartenbau-Ausstellung in St. Petersburg. Die von der „Kais. Russischen Gartenbau-Gesellschaft“ in St. Petersburg zur Feier des 300jährigen Bestehens der Dynastie Romanoff veranstaltete „Internationale Gartenbau-Ausstellung“ wurde auf das Jahr 1914 verschoben.

Stiftungspreise für Gärtnergehilfen pro 1913. Dem Verwaltungsrate der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien wurden seinerzeit von Herrn Dr. Josef Ritter Mitscha v. Mährheim und Sr. Durchlaucht Fürst Johann Adolf v. Schwarzenberg Stiftungen ausgefolgt, aus deren Erträgnis alljährlich Gärtnergehilfen mit Prämien ausgezeichnet werden sollen. Diesen Bestimmungen gemäß wird auch im Jahre 1913 der Dr. v. Mitscha-Preis im Betrage von K 80.— in Gold einem verdienstvollen Gärtnergehilfen zuerkannt, der sich über langjährige, ausgezeichnete Dienstdauer durch Belege ausweist, während der Schwarzenbergsche Preis von K 48.— in Gold jenem zuerkannt werden wird, welcher auf verdienstvolle Leistungen überhaupt hinzuweisen vermag. Die ordentlich belegten und ungestempelten Gesuche um Verleihung dieser Prämien sind bis längstens 15. März 1913 der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, I., Kaiser Wilhelming 12, einzusenden.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
2. HEFT.
GARTEN:
ZEITUNG

Unser Versuchsgarten.

Die Forderung nach einem Versuchsgarten wurde von gärtnerischer Seite oft erhoben. Nun konnte ihr Rechnung getragen werden. Unsere Gesellschaft hat einen fast neun Joch großen Grund in Eßlingen erworben und schon diesen Monat soll der Betrieb beginnen. Es erscheint daher an der Zeit, Richtlinien für die Versuchstätigkeit festzulegen. Vorweg sei bemerkt, daß wir nicht an eine rein wissenschaftlichen Zwecken dienende Versuchsstätte denken. Unser Versuchsgarten soll vielmehr in jeder Hinsicht in Beziehung zu den praktischen Bedürfnissen des Gartenbaues gebracht werden; er soll dem Handels- und Privatgärtner wie dem Landschaftler Antwort auf Fragen geben, die der einzelne unter Zeit- und Geldverlust erst erwerben kann.

Prüfen wir, welche Bedeutung der Versuchsgarten

- a) für den Handelsgärtner (Ziergärtner),
- b) für den Gemüsegärtner,
- c) für den Landschaftsgärtner haben kann.

A. Versuchstätigkeit im Interesse des Zier- und Handelsgärtners.

1. In jedem Jahre werden Neuheiten in den Handel gebracht; aufdringliche Reklame sorgt dafür, daß diese Neuheiten gekauft werden, die oft zu spät erst in ihrem wahren Wert erscheinen. Bewähren sich solche Neuheiten nicht, so verlieren unsere Handels- und Landschaftsgärtner oft bedeutende Summen; dem Gartenliebhaber hingegen wird die Lust am Garten genommen.

Unser Versuchsgarten wird daher Neuheiten, die in den Handel kommen, prüfen und den Ankauf erst dann empfehlen, wenn sie sich bewährt haben. Neuheiten, mit Attesten der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien versehen, werden gewiß raschen Absatz finden.

Die Erbauung eines kleinen Schauhauses auf dem der k. k. Gartenbaugesellschaft gehörenden Grundstücke am Kaiser Wilhelms-Ring wird Gelegenheit bieten, solche Neuheiten, wie überhaupt sehenswerte Pflanzen, allgemeiner Besichtigung zuzuführen.

2. Ein im Interesse der Praxis arbeitender Versuchsgarten kann sich natürlich nicht bloß auf in den Handel gebrachte Neuheiten beschränken; wir werden auch Neu-

heiten einführen und sie nach Erprobung in den Handel bringen. Gleich hier sei betont, daß wir Pflanzen nur durch Handelsgärtner auf den Markt bringen und niemals in direkte Beziehung mit dem kaufenden Publikum treten werden. Unser Versuchsgarten darf nie ein auf Gewinn berechnetes Unternehmen sein.

3. In wertvoller Weise werden wir die Arbeit gärtnerischer Züchtungsinstitute ergänzen. Die dort gefundenen Neuzüchtungen sollen durch Anbau im Großen auf ihren Handelswert erprobt werden. Wir wollen nicht Zeit und Mühe im parallelen Arbeiten bei der Erzielung von Neuzüchtungen verwenden, sondern bloß ergänzend Spezialinstitute für Pflanzenzüchtung unterstützen.

4. Nicht immer müssen Neueinführungen zur Vermehrung unserer im Handel gangbaren Pflanzenbestände herangezogen werden. Welche Fülle von Schönheit birgt unsere einheimische wilde Flora, die im Garten einzubürgern ein dankbares Feld unserer Versuchstätigkeit werden kann. Wie wenig werden die roten Primeln, das Alpenveilchen, das Weidenröschen, die Königskerzen und andere mehr in unseren Gärten verwendet?

5. Die Sucht nach Neuheiten darf auch niemals die schönen alten Pflanzen aussterben lassen. In unserem Garten müssen sie, in Sortimenten gesammelt, dauerndes Zeugnis ablegen von der Schönheit des Gewesenen, um auch eventuell im richtigen Moment, in den Handel gebracht, wieder Modepflanze zu werden oder den Züchtern als sonst schwer zu beschaffendes Materiale zur Verfügung gestellt zu werden. Wie wechselnd war zum Beispiel der Ge-

schmack in der Beurteilung der einfachen Dahlien, die eine Zeitlang durch die Kaktusdahlien verdrängt, jetzt allmählich wieder zu Ehren kommen.

6. Eine intensive Tätigkeit soll auf dem Gebiete der Unterlagsfrage entfaltet werden. Es sei an unsere lückenhafte Kenntnis der für unsere Gegenden passenden Rosen-, Rhododendron- und Azaleenunterlagen und andere mehr verwiesen. Exakte Versuche werden voraussichtlich unsere Ansichten über Überwinterungsfähigkeit mancher Gewächse ändern und uns Erfahrungen geben, die man bei planvoller Versuchstätigkeit auf anderen Gebieten zum Nutzen der Praxis gemacht hat.

7. Kulturverfahren, deren uns die neuere Zeit eine große Reihe brachte, waren zum Teil sehr wertvoll, zum Teil entsprachen sie aber auch den in sie gesetzten Erwartungen nicht ganz. Wie sehr fördernd exakte Versuchstätigkeit hier helfen kann, bewies wohl das Warmbadeverfahren, das schon seit langem bekannt, erst durch die Untersuchungen von Molisch allgemeine Verbreitung fand. Verletzungs-, Injektionsmethode, die Lakonsche Begießungsmethode sind alle nicht über das wissenschaftliche Laboratorium hinausgekommen, haben aber doch in der gärtnerischen Literatur Eingang gefunden und zu Einzelversuchen angeregt, deren Resultate selten allgemeine Geltung beanspruchen können. Unser Versuchsgarten wird in solchen Fällen klärend wirken, Verbesserung der Methoden mit Rücksicht auf praktische Bedürfnisse anstreben und erst dann Sorge tragen für Popularisierung des Gefundenen.

Gleiches gilt von der Erprobung von Anzuchtmitteln. Wir erinnern

an die Burgeffsche Orchideenmischung, die noch viel zu wenig Eingang in unsere Orchideenhäuser gefunden hat.

8. Einbürgerung neuer Kulturen in unser Heimatland wird mit allen Kräften angestrebt werden. Wir werden nicht bloß die einschlägigen Versuche machen, sondern auch mit gleicher Sorgfalt die rechnerischen Grundlagen für eine kaufmännische Verwertung zu finden suchen.

Wir werden auf diesem Gebiete in der Lage sein, unserer Volkswirtschaft namhafte Werte zu ersparen (Tulpen- und Hyazinthenzwiebelzucht, Azaleen-Rhododendronimport usw.).

9. Das intensive Studium der Pflanzenkrankheiten in den letzten Jahren hat uns auf dem Gebiete des Obst- und Weinbaues eine Reihe sehr wertvoller Errungenschaften gebracht. Leider kann nicht ganz dasselbe auf dem Gebiete der Krankheiten der Gartengewächse gesagt werden. Unsere Aufgabe wird es daher sein, Forschungsinstitute durch Einsendung von Material, Ausproben neuer Bekämpfungsmittel und dergleichen zu unterstützen. Auch hier wird unsere Tätigkeit eine wissenschaftliche, Spezialinstitute unterstützende sein.

10. Die Düngungsfrage harret im Ziergartenbau noch immer ihrer Lösung. Es ist bis heute nicht geglückt, über den Wert einer ganzen Reihe von künstlichen Düngemitteln klar zu werden. Der Praktiker kann aus oft genannten Gründen nicht zur Lösung beitragen. In unserem Garten werden großzügige Versuche angestellt werden, um die für den Ziergartenbau brauchbaren Düngemittel zu finden.

11. Die Fortschritte der Technik auf dem Gebiete des Glashauses, der Werkzeuge, aller gärtnerischen Gebrauchsmittel werden verfolgt, Neues geprüft werden; oft sollen auch Fragen an die beteiligten Industrien gestellt werden, die zu beantworten Sache dieser sein wird.

B. Versuchstätigkeit im Interesse des Gemüsegängers.

Hier ist unser Arbeitsziel nach zwei Richtungen gekennzeichnet. Wir wollen dem Gemüsegängers durch eifrige Versuchstätigkeit rationelle Behandlung seiner Kulturen ermöglichen, andererseits aber auch durch Bedachtnahme auf den Markt dem konsumierenden Publikum entgegenkommen.

1. Die Unzahl der vorhandenen Gemüsesorten läßt es wünschenswert erscheinen, sie auf ihre Anbaufähigkeit und ihren Marktwert zu prüfen und den Ersatz des Minderwärtigen durch Besseres anzustreben.

2. Durch intensive Glashauskulturen werden wir nach allen Richtungen hin festzustellen suchen, ob wir nicht den Import von Gemüse, die zu gewissen Zeiten nicht bei uns im Freien gezogen werden dürfen, einschränken können.

3. Neue, bei uns noch wenig eingebürgerte Gemüsesorten (Rhabarber, Sojabohne usw.) werden bei uns in Kultur genommen und nach Rentabilitätsberechnungen durch die hiezu berufenen Stellen, eventuell auf den Markt gebracht werden.

4. Erforschung rationeller Düngungsart.

5. Erprobung eines guten, wirksamen Pflanzenschutzes.

6. Versuche zur Ausfindung der besten technischen Hilfsmittel, wer-

den mit zu den steten Arbeiten im Versuchsgarten gehören.

C. Versuchstätigkeit im Interesse des Landschaftsgärtners.

Pflanzen gewinnen doppelt an Wert, wenn wir ihre Anwendungsformen kennen. Bilder allein können oft nicht genügen. Auf einem kleinen Teil des Versuchsgartens wird versucht werden, Neuheiten in mannigfachen Motiven zu verwenden, um dem Landschaftsgärtner mühsames Ausprobieren zu ersparen. Es kann aber nicht unsere Aufgabe sein, Musteranlagen in größerem Stile zu schaffen; nur Einzelkapitel aus großen Anlagen können gebildet werden.

Das zu Erreichende haben wir hier kurz skizziert. Planvolle Arbeit wird in Vielem Klarheit bringen, aber auch neue Probleme schaffen. Forschend, suchend und prüfend gehen wir an die Arbeit und hoffen vom Herzen auf gutes Gelingen und kräftige Unterstützung aller gärtnerischen Kreise.

Unsere Frühjahrsblumenausstellung.

In der Zeit vom 3. bis 8. Mai 1913 veranstaltet die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien nach dreijähriger Pause eine Frühjahrsblumenausstellung.

Andere Gesichtspunkte als bisher werden ihr zugrunde gelegt, Gesichtspunkte, die draußen im Reiche Gemeingut aller Ausstellungsleitungen sind, bei uns in Wien aber erst nach langem Ringen zur Geltung kommen konnten. Wir wollen bei dieser Ausstellung nicht bloß Pflanzen in glänzender Kultur zeigen, die Zeugnis des Könnens österreichischer

Gärtner ablegen sollen; nicht nur der Fachmann wird sich Ansporn holen. Auch das breite Publikum, auf das weniger die Einzelpflanze, vielmehr aber die Zusammenstellung blühender Pflanzen wirkt; soll für den Gartenbau gewonnen werden. Deswegen legen wir großes Gewicht auf die künstlerische Anordnung des Ausgestellten. Der künstlerische Leiter der Ausstellung, Gartenarchitekt Titus Wotzy, besorgt in uneigennützigster Weise die Gruppierung und bürgt für die Durchführung eines einheitlichen Planes. Selbstredend wird in allen Einzelfällen mit jedem Aussteller das Einvernehmen gepflogen; die Eigenart des Ausstellers soll nicht beseitigt werden; es ist durchaus nicht geplant zu uniformieren. Wir wollen bloß, daß jeder Aussteller sich dem großen Gedanken unterordne, eine Einsicht, die erfreulicherweise von allen Ausstellern geteilt wird.

Es war neu für unsere Verhältnisse, daß als Endtermin für die Anmeldung zur Ausstellung der 1. Dezember vorigen Jahres angegeben wurde. Man wartete früher bis kurz vor Eröffnung.

Diesmal erwies sich die Vorsicht als gut; denn lange schon vor dem 1. Dezember war fast aller verfügbarer Raum besetzt, weswegen wir den großen, fast den gleichen Belegraum, wie die Blumensäle, bietenden Holzzubau erwarben. Fig. 13 zeigt einen allgemeinen Situationsplan der Ausstellung, Fig. 14 den Mittelsaal.

Wir ersehen daraus, daß an ein Abdecken der Säle gedacht werden mußte; sie sind viel zu hoch im Verhältnis zu den kleinen Pflanzen.

Der ebene Raum hätte ferner unübersichtliche Flächen geschaffen, wir

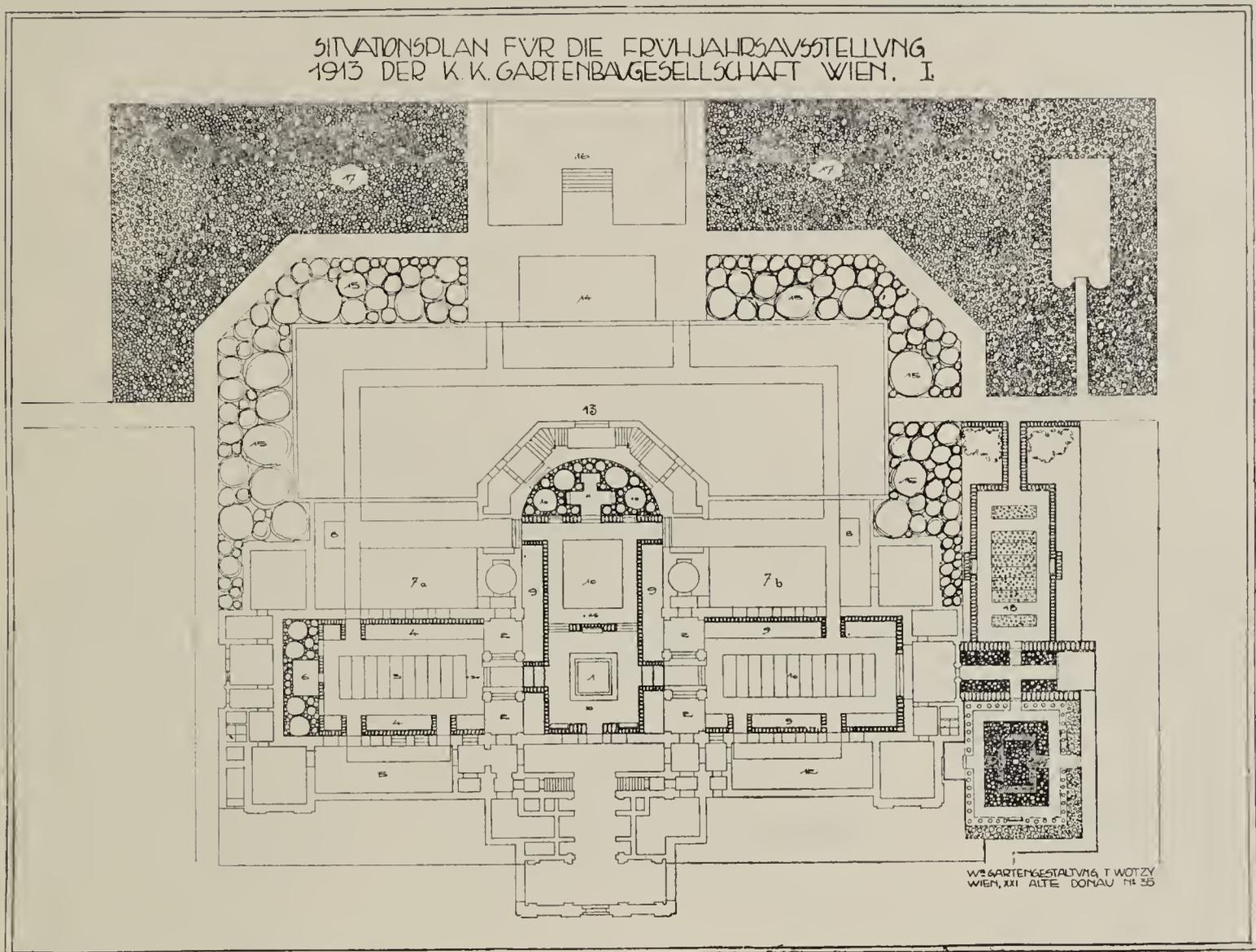


Fig. 13. Gesamtplan der Frühjahrsausstellung 1913.

wählten deshalb terrassenförmigen Aufbau.

Durch diesen ist der Mittelbau in drei Teile geteilt.

Im ersten — in der Breite der beiden Seitensäle (Nummer 4 und 9) findet eine Monumentalvase mit Skulpturen und Keramiken Platz; ihr Schöpfer ist der talentierte junge Bildhauer Kovarik. Eine große Gartenbaufirma, der auch die zweite Terrasse in der Breite der Säle 7a und 7b eingeräumt ist, wird diese Vase mit blühenden Pflanzen füllen und das Postament mit Maiblumen umgeben.

Die zweite Terrasse zeigt ein Rhododendron-Mittelbeet und an den Seiten Parapete.

Drei Stufen führen zur dritten Terrasse; hier ist Raum für die Büste unseres erhabenen Monarchen, die diesmal nicht von grünen Blattpflanzen, sondern von farbenprächtigen, blühenden Azaleen umrahmt sein soll. Links von der Monumentalvase im Seitensaal (Nummer 3 und 6) wird den Besuchern durch eine Sonderexposition „Japan im Frühling“ das farbenreiche Land der Lotosblume vorgeführt werden.

Gegenüber im Saal (Nummer 9 und

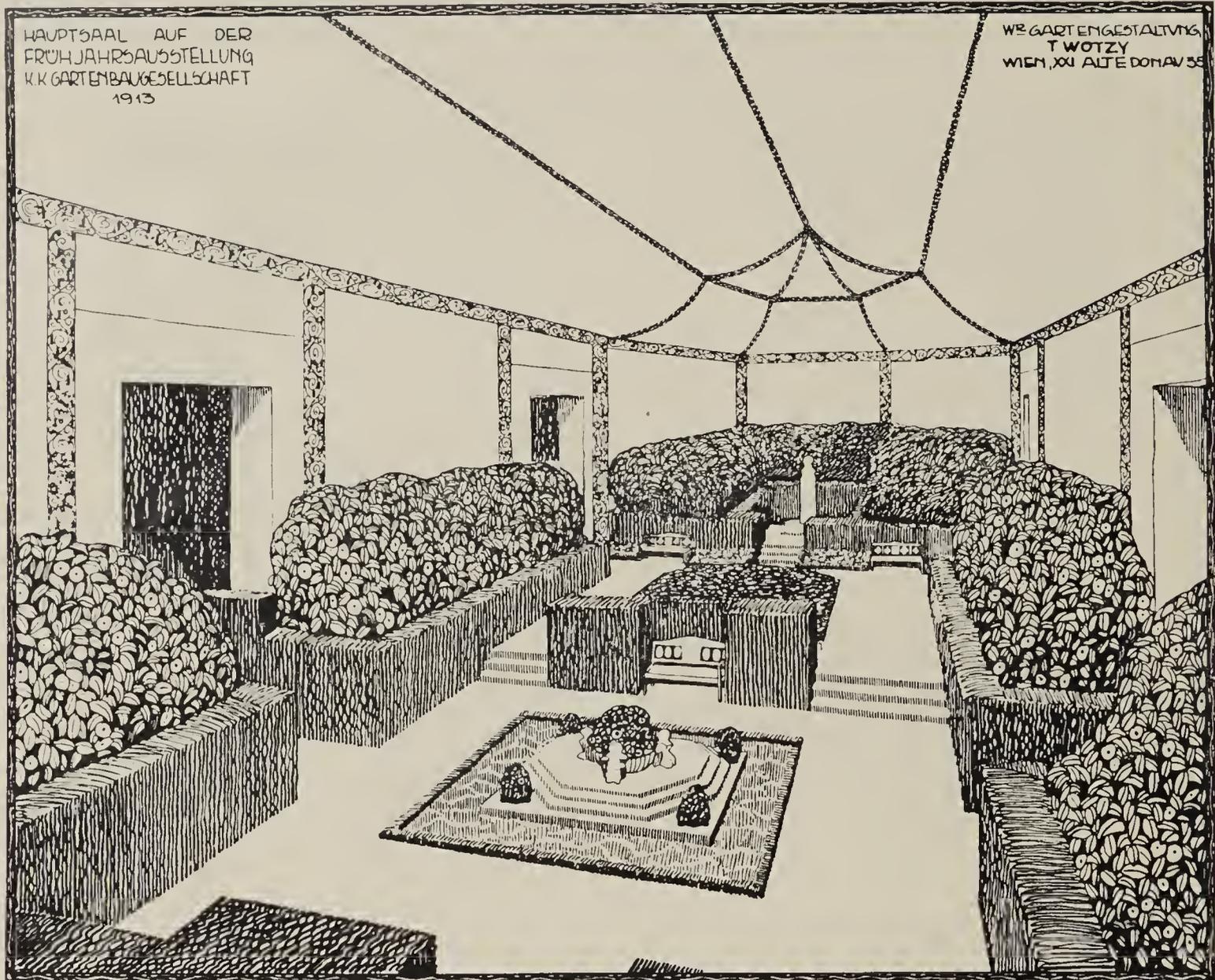


Fig. 14. Hauptsaal auf der Frühjahrsausstellung 1913.

10) werden die k. und k. Hofgärten ihre reichen Schätze auf gedrängtem Raume zeigen; Fig. 15 gibt eine Vorstellung von der Anordnung. Den Abschluß dieses Raumes bildet ein vollständig eingerichtetes Speisezimmer, das zur Aufnahme einer interessanten Konkurrenz bestimmt ist. „Blumen im bürgerlichen Haushalte“ auf Tischen und in Vasen sollen hier in den mannigfachsten Anwendungsformen unser Publikum zur Nachahmung aneifern. Die Wände in den Sälen 7a und 7b werden durchbrochen, so daß schöne Ausblicke in die

Holzhalle von den Sälen 4 und 9 sich bieten werden.

Saal 7a ist für Orchideen bestimmt.

Eine Gewächshausfirma wird ihn für diese Zwecke so einrichten, daß man ihn bis auf 22° C wird erwärmen können.

Die Glashäuser aus bekannten Wiener Privatgärten werden ihre Schätze auf einige Zeit hier abladen.

Eine große inländische Orchideenfirma hat über tausend blühende Cattleyen angemeldet.

Der korrespondierende Saal 7b

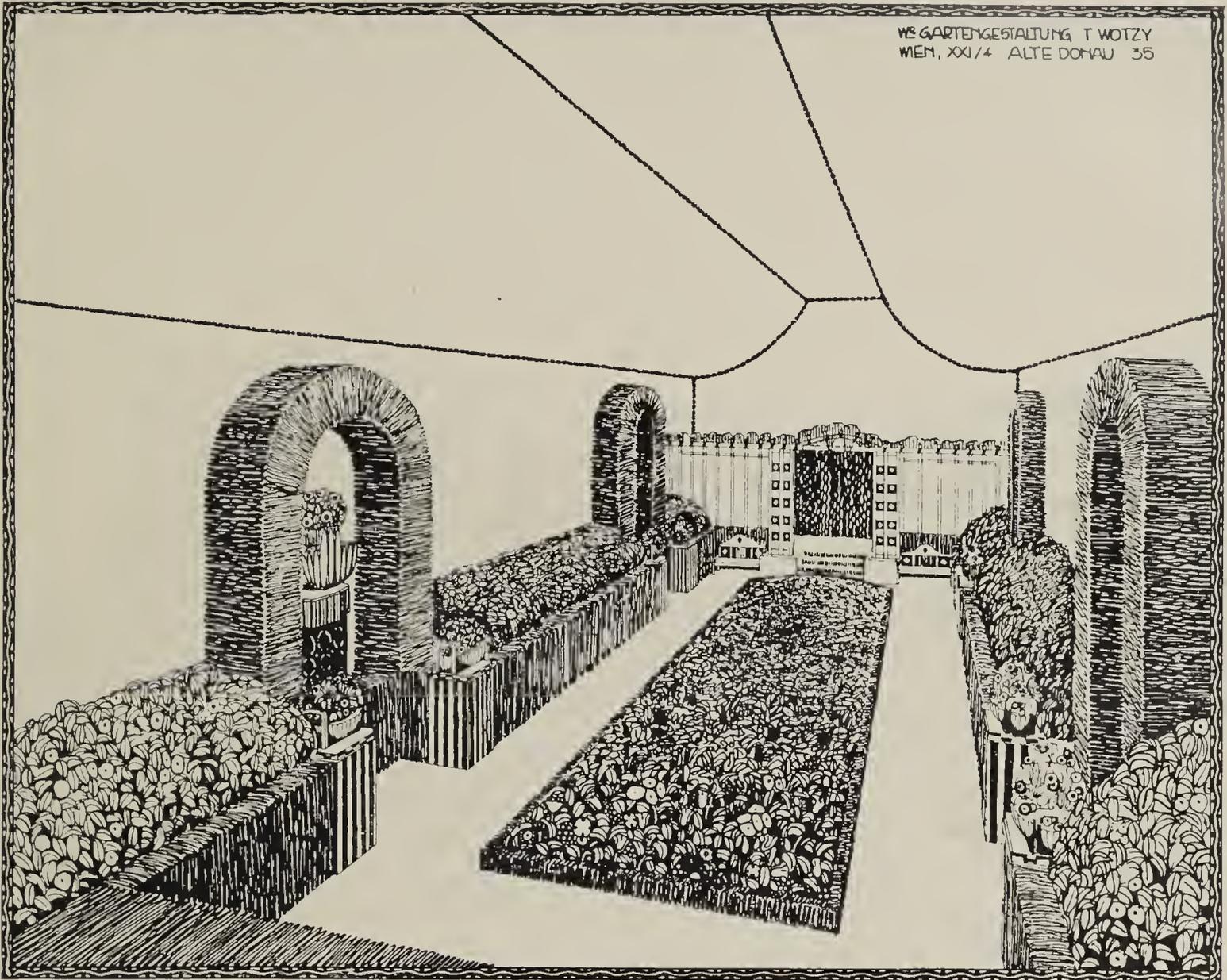


Fig. 15. Schönbrunn auf der Frühjahrsausstellung 1913.

wird, wie Fig. 16 zeigt, Warmhauspflanzen aufnehmen.

Eine interessante Neuerung wird die Holzhalle aufweisen.

Botanischer Garten, Hof- und Stadtgartendirektion werden gemeinsam in einer größeren Gruppe die „Flora der Umgebung Wiens“ und der „Gärten Wiens“ uns vorführen.

Zahlreiche Gärtnervereine planen größere Schaustellungen, ein schönes Zeugnis des neueren Zusammenhalts der Gärtner dieser Vereine. Wiener Frühgemüse wird gleichfalls hier seinen Platz finden.

Das Land Dalmatien wird unseren Kreisen den Stand des dalmatinischen Gartenbaues zeigen und uns aussichtsvolle Perspektiven eröffnen. Eine ganze Reihe namhafter Handels- und Privatgärtner werden den Raum zu einem der sehenswertesten gestalten.

Bindereien und Blumenarrangements werden in allen Räumen auf Blumentischen, in Vasen und ähnlichem angeeigneten Stellen Platz finden.

Die Verkleidung des Holzzubaus besorgen an der Außenseite einige Baumschulen.

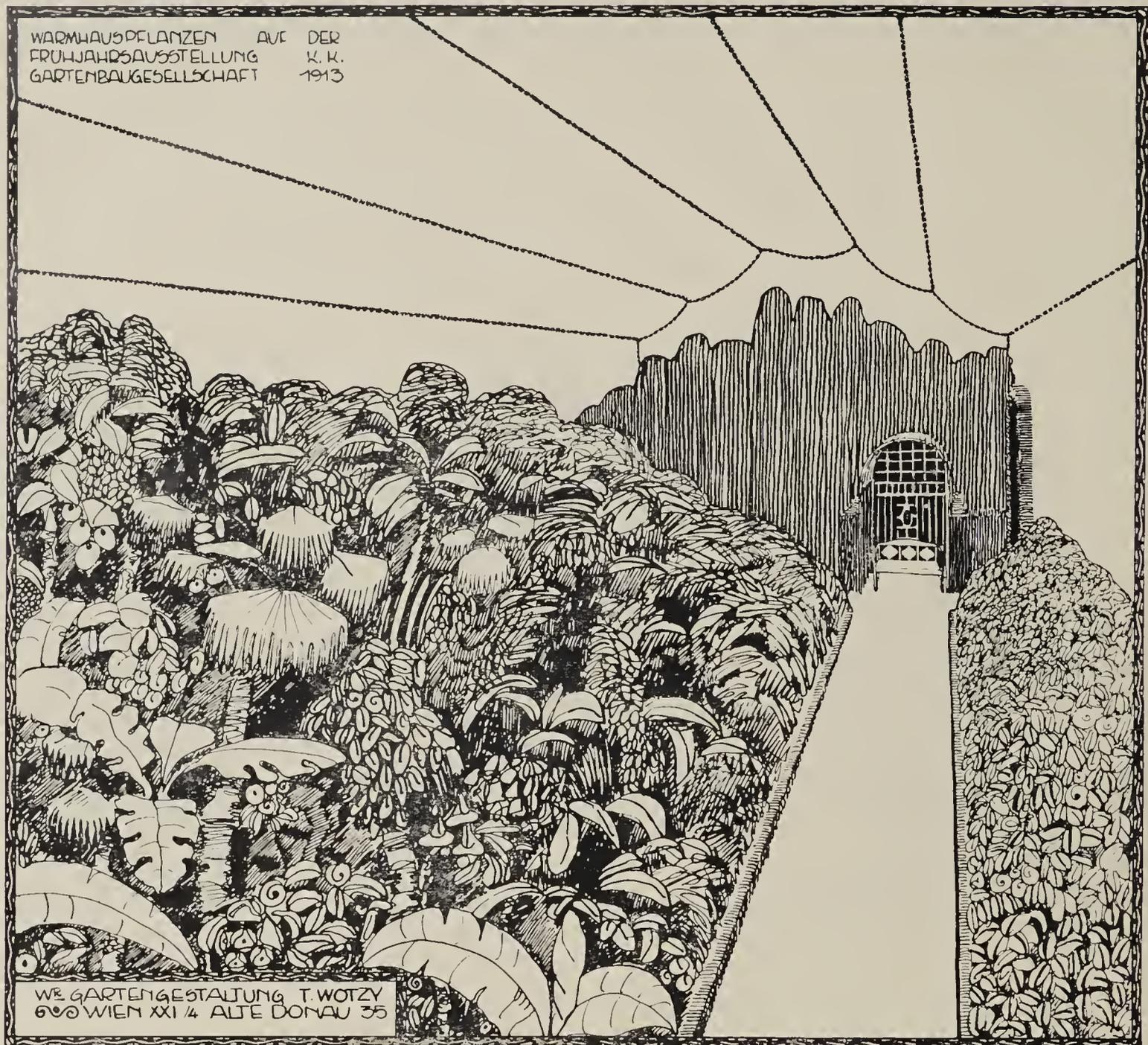


Fig. 16. Warmhauspflanzen auf der Frühjahrsausstellung 1913.

Die Baumschulartikel (Nummer 15) werden durch einen neu angelegten Weg von den Staudenrabatten der Dendrologischen Gesellschaft (Nummer 17) getrennt sein.

Im Garten werden auch einige Gewächshausfirmen Glashäuser zur Schau stellen.

Die Mitte des Gartenteiles 16 wird die Schätze unserer Alpenflora beherbergen. Das mächtige Alpinum dürfte eines der größten sein, das

eine inländische Ausstellung je zeigte.

Ein Gartenteil, der sogenannte Reservegarten (Nummer 18 und 19) wird direkt vom Ring zugänglich sein. Eine Pergola führt in ein Rosarium, das ein Rosenzüchter anlegt. Fig. 17 gibt ein Bild dieses Ausstellungsteiles.

Am Schlusse sei noch der Wissenschaft auf unserer Ausstellung gedacht.

Die Bedeutung der Pflanzenzüch-

PARTIE AUS DEM ROSENGARTEN : : FRÜHJAHRSAUSSTELLUNG DER K.K.
 GARTENBAUGESELLSCHAFT 1913 : WEGARTENGESTALTUNG T.WOTZY WIEN, XXI / 4. ©

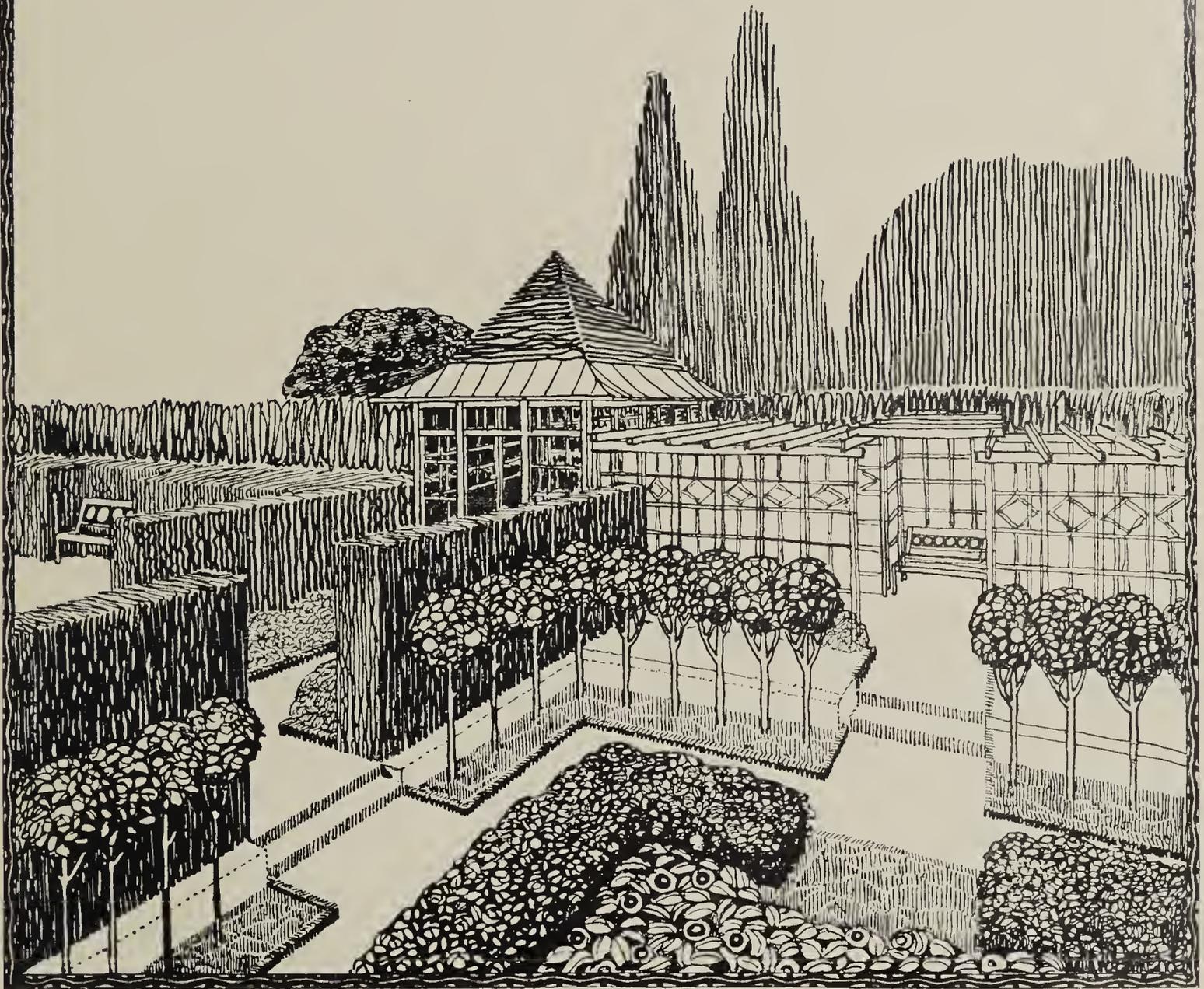


Fig. 17. Rosengarten auf der Frühjahrsausstellung 1913.

tung auf rein gärtnerischem Gebiete wird gezeigt werden, zum erstenmal auf einer Wiener Ausstellung werden auch Sammlungen konservierter, kranker Pflanzen ausgestellt.

Eine Gruppe bedeutungsvoller Mikroorganismen, ferner Pflanzen von geringerem gärtnerischen, aber größerem wissenschaftlichen Interesse werden die wissenschaftliche

Abteilung vervollständigen. Der Industrie ist der Raum 5 und Freiland angewiesen.

Die kurze Skizze möge eine Vorstellung von unserer Maiausstellung geben. Wir werden es gewiß nicht an Mühe fehlen lassen, sie zu einer ersten fachlichen und gesellschaftlichen Veranstaltung Wiens zu gestalten.

Neue Sarracenie-Hybriden.

Von Anton Hefka.

Neu sind sie eigentlich nur für die Öffentlichkeit. Schon seit mehreren Jahren bereichern die nachstehenden Hybriden den seltenen Bestand der Insektenfänger, von denen viele in den Schönbrunnerpflanzen-schätzen Vertreter haben.

Sarracenie hat der Hofgarten schon einigemal auf Ausstellungen gezeigt. In besonders reicher Auswahl und starken Exemplaren im Jahre 1898 auf der Jubiläumsgartenbauausstellung im Prater, wo neben den Stammformen auch ausländische Züchtungen zu sehen waren.

Da viele Arten dieser Pflanzengattung ebenso interessant als dekorativ wirken und besonders zur Zeit ihres

Vegetationsabschlusses im Herbst angenehme Abwechslung in Kulturen bringen, war es auch ein Ziel Schönbrunns, neue Formen zu schaffen.

Im Bilde (Fig. 18) sind drei Kreuzungen ersichtlich, die den Habitus veranschaulichen, das Kolorit aber schuldig bleiben. Vielleicht ist noch zu anderer Zeit Gelegenheit geboten, auch dieses zu zeigen. Die neuen Formen wurden ausschließlich nach Fachmännern benannt, und zwar nach solchen, die mit den Pflanzen zu tun und um die Pflege sich verdient gemacht haben.

Das Mittelstück zeigt *S. hyb. Vogeliana* (*Courtii* × *Stevensi*), eine ungewein rasch und kräftig sprossende Form. Die zirka 25 cm hohen Schläuche mit aufrecht stehenden Deckeln halten annähernd die Mitte zwischen



Fig. 18. Neue Sarraceniehybriden: *Sarracenia hyb. Diesneriana* (links); *Sarracenia hyb. Vogeliana* (Mitte); *Sarracenia hyb. Laschkei* (rechts).

den Eltern. Auch von der Färbung, braun auf grün, kann dasselbe gesagt werden.

Bezeichnend für die Wüchsigkeit dieser Hybride ist der Knospensatz, der im Mittel, knapp ober dem Topfe, in Form eines Knopfes, zur Zeit der Aufnahme (Mitte September) bereits zu sehen ist.

Franz August Vogel, nach welchem die Pflanze benannt wurde, war vom Jahre 1896 bis 1908 Hofgarteninspektor in Schönbrunn und wurde bei seinem Übertritt in den Ruhestand mit dem Titel eines kaiserlichen Rates ausgezeichnet.

S. hyb. Laschkei (*Courtii* × *hyb. Mooreana*) ist das rechtseitige schwache Exemplar. Es trägt den Namen des Züchters. Ihm oblag jahrelang die Pflege der Insektenfänger und sind alle hiesigen Neuheiten bis zum Jahre 1911 sein Werk.

Die Pflanze hat schwächeren Wuchs als *S. hyb. Mooreana*, die wieder ein Abkömmling von *S. flava* × *Drummondii* ist. Immerhin erinnert sie stark an *S. flava*, sowohl im Wuchs als Zeichnung; wieder verweist dieses Beispiel auf das Recht des Stärkeren, das in der zweiten Generation noch weiter lebt als Charakteristikum der Bastarde.

Die linksseitige Abbildung zeigt *S. hyb. Diesneriana* (*Courtii* × *flava*), eine Vereinigung gleichstarker Werte. Beide Eltern sind verschwunden, eine neue Form zeigen sie im Kinde, und zwar variantenlos. Der niederliegende Bau der Mutter ist gehoben vom Vater *S. flava*, dessen hochstehender Wuchs niedergerungen von der Mutter *S. Courtii*.

Die bis 30 cm langen Schläuche weisen gelbgrün-braune Färbung. Der kugelige Habitus der abgebil-

deten Pflanze ist der ganzen Aussaat eigen.

Karl Diesner weiland, k. u. k. Obergärtner, war lange Jahre Vorstand des Schönbrunner Pflanzengartens und vordem *Sarraceniens*-Pfleger.

Einige weitere Kreuzungen seien noch erwähnt, die später kennen zu lernen Gelegenheit sein wird:

S. hyb. Umlauftiana (*Courtii* × *Wrigleyeana*), *S. hyb. Schoenbrunnensis* (*Courtii* × *Cookeana*), *S. hyb. Vetteriana* (*illustrata* × *Stevensi*).

(Fortsetzung folgt.)

Aus österreichischen Privatgärten.

Von Franz Frolik.

Pflege der Gartenkunst und Liebe zur Pflanzenwelt sind seit Jahrhunderten altösterreichische Tradition unseres allerhöchsten Kaiserhauses, des hohen Adels und des vornehmen Patriziertums.

Verständnisvolle Betätigung mit den Wunderkindern der Pflanzenwelt weit über dilettantenhafte Beschäftigung ist bei uns oft in den höchsten Kreisen zu finden und Namen, wie die unseres Thronfolgers, unseres Präsidenten und andere bestätigen das Gesagte.

Die Redaktion dieser Zeitschrift hat es sich zur Aufgabe gemacht, manche Schätze, die in unseren Privatgärten schlummern, zu heben und gerne folge ich der Einladung, um Intimes aus einem der schönsten Gärten Wiens, dem des Herrn Dr. Heinrich Miller zu Aichholz zu bringen.

Bereits im XVI. Jahrhundert beherbergte und unterstützten seine Vorfahren den berühmten Botaniker Charles de Lecluse, besser unter dem Namen Clusius bekannt. Sämt-

Fig. 19.
Orchideen-
haus.



Teil-
ansicht.

liche heutigen Mitglieder der Familie erhalten prächtige Gärten und Pflanzensammlungen, vor allem aber Dr. Heinrich Miller zu Aichholz, dessen Garten ein wahres Museum seltener Pflanzenschätze ist; besonders sind es die Orchideen, die wir uns auch für diesmal zum Thema wählen wollen.

Fig. 19 zeigt eine Teilansicht des Orchideenhauses mit Laelien, Catt-

leyen, Vanden und anderen Orchideen. Fernerstehende sind der Meinung, daß derartige Sammlungen unermessliche Mittel erheischen und unbeschränkte freie Zeit erfordern, sich ihrem Studium zu widmen; gerade hier ist der Beweis erbracht, daß dies durchaus nicht der Fall ist. Der Besitzer steht mit an der Spitze großer Unternehmungen und hat dementsprechend auch geschäftliche und ge-

Fig. 20.



*Platyclinis
filiformis
Benth.*

sellschaftliche Verpflichtungen zu erfüllen; die kargen Pausen widmet er seinen Lieblingen und hat es zu einem Verständnis für dieselben gebracht, um welches ihn so mancher Fachmann beneidet. Durch Widmung gewisser alljährlicher Beträge zum Ankauf von Neuheiten und Ergänzungen wurde die Sammlung in die Höhe gebracht; immerhin erfordern Sammlungen, wie diese, schon eine ganz

hübsche Summe und einen tüchtigen Kultivateur, wie es Obergärtner Lutter ist. Es lassen sich aber auch schon mit viel bescheideneren Mitteln im einfachen Warm- und temperierten Glashause Orchideensammlungen erhalten, bei welchen man das ganze Jahr über blühende Pflanzen haben kann.

Die besondere Spezialität der in Rede stehenden Sammlung bilden

Fig. 21.



*Oncidium
Lanceanum
Ldl.*

aber eine Reihe von Formen, von welchen wir hier einige vorführen wollen.

Da ist in Fig. 20 *Platyclinis filiformis* Benth. (syn. *Dendrochilum filiforme* Ldl.) dargestellt; es stammt von den Philippinen. Die einzelnen Blüten sind fast unscheinbar, 0.5 cm breit. Der Blütenstand aber gleicht einer feingegliederten goldenen Uhrkette in Form und Farbe und ist deshalb von

besonderem Reize. Blütezeit Juni bis August.

Die Gattung *Platyclinis* umfaßt ungefähr acht bis zehn Arten, die auf den Philippinen, Java und dem malayischen Archipel zu Hause sind, wo sie als echte Epiphyten auf Bäumen vorkommen. In Kultur erfordern dieselben ein temperiertes Haus; große Trockenheit vertragen dieselben auch in der Ruheperiode nicht.

Fig. 21 zeigt *Oncidium Lanceanum* Ldl., und zwar dürfte es die Form *roseum* sein. Diese Orchidee stammt aus Surinam, Amerika, wo sie ebenfalls baumbewohnend vorkommt. Obwohl früher öfter Importe zu uns kamen, ist sie jetzt in unseren Kulturen sehr selten geworden. Da die Blätter infolge kalter Niederschläge in den Gewächshäusern leicht faulen und Bulben mit Reservestoffen nicht vorhanden sind, ist die Pflanze mit dem Verluste der Blätter vollständig verloren. Dies dürfte der Grund ihrer Seltenheit sein; jedenfalls sind auch die Standorte in der Heimat schwer zugänglich, denn sie wird auch von den Importeuren höchst selten angeboten.

Die Blüten erscheinen in den Sommermonaten auf 30 bis 40 cm hoher, lockerer Rispe, der Grund ist hellgrün kastanienbraun gefleckt, das Labellum ist dunkelrosa auf violetterm Grunde.

Diese Pflanze gehört ins Warmhaus in Holzkörbe gepflanzt oder auf Korkrinde gebunden, da ein Überfluß von Feuchtigkeit schädlich ist; jedoch muß auch die Ruheperiode über soviel gegossen werden, daß die Blätter nicht schrumpfen. Hauptfordernisse bei der Kultur sind ferner reine Luft und Licht.

Fig. 22 zeigt uns eine noch unbestimmte Art der Gattung *Cycnoches*, welche zu den baumbewohnenden Orchideen Zentralamerikas, Brasiliens und Guatemala gehört; es dürften auch ungefähr acht bis zehn verschiedene Arten dort vorkommen, die Bestimmung derselben ist ziemlich schwierig, da bei dieser Gattung männliche und weibliche Blüten meist auf getrennten Exemplaren vorkommen; aber auch beide Blütenformen kommen



Fig. 22. *Cycnoches spec.*

auf ein und derselben Pflanze vor. Sicher bestimmen lassen sie sich meist erst dann, wenn beide Blütenformen an ein und derselben Pflanze erscheinen. Von manchen Arten ist gegenwärtig nur eine Form bekannt, daraus erklärt sich das große Interesse, mit welchem das erste Erscheinen von Blüten an Neueinführungen erwartet wird.

Die kräftigen Bulben dieser Orchideen weisen darauf hin, daß sie in der Heimat größere Trockenperioden zu überstehen haben; solche müssen wir ihnen also auch in der Kultur gewähren. Sehr empfindlich ist der junge Trieb gegen Tropfenfall, wovon wir ihn also zu schützen haben.



Fig. 23. *Macrolepactrum sesquipetale* Pfitz.

Fig. 23 zeigt uns wieder eine ostindische Art *Macrolepactrum sesquipetale* Pfitz. (*Angraecum sesqu.* Thouars.) aus Madagaskar. Die herrlich, nach Lilien duftenden rahmweißen Blüten erscheinen im Jänner und sind ungeheuer lange haltbar. Die Einzelblüte hat bis 16 cm Durchmesser und zeichnet sich noch besonders durch einen oft bis 50 cm langen Sporn aus. Die Pflanze ist in der Heimat ebenfalls baumbewohnend und wird bis 1 m hoch.

Die Blütezeit fällt in die Monate Dezember—März.

In der Kultur werden dieselben das ganze Jahr gleichmäßig feucht im Warmhause unterhalten; stockende Nässe schadet ihnen, wie allen Or-

chideen. Besonders sind die Blüten vor Tropfenfall und Spritzwasser zu schützen.

Wir wollen nun für diesmal die Auslese aus dieser herrlichen Orchideensammlung schließen, um ein anderesmal fortzusetzen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gartenstadtbewegung.

Von Großh. bad. Landeswohnungsinspektor
Dr. H. K a m p f f m e y e r-Karlsruhe.

Die gewaltigen Veränderungen in der Volkswirtschaft der Kulturvölker, die dem 19. Jahrhundert sein Gepräge geben, finden wohl den klarsten Ausdruck in der Entwicklung unserer Städte. In der Zeit des Handwerksbetriebes hatten sich die Städte im wesentlichen darauf beschränkt, die Bewohner der benachbarten Dörfer mit ihren Gewerbeerzeugnissen zu versorgen. Nebenher beschäftigten sich die Handwerker mit Acker- und Gartenbau, wie das noch heute vielfach in den kleinen Städten geschieht. Demgegenüber brachten die Fortschritte der Technik ganz neue Entwicklungsmöglichkeiten. Die Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ermöglichte es, die Lebensmittel für die wachsende Bevölkerung und die Rohstoffe für die Produktion aus weiter Ferne mit verhältnismäßig geringen Kosten herbeizuschaffen. Dieselben Gegenstände, die früher von einem Meister mit ein paar Gesellen ausgeführt worden waren, wurden nunmehr in riesigen Werkstätten hergestellt, in denen Hunderte, ja Tausende von Arbeitern beschäftigt sind. Diese Entwicklung brachte eine vollständige Neuverteilung der Bevölkerung über das Land. Überall dort, wo der Industrie günstige Produktions-

bedingungen sich boten, da wuchsen die Fabrikschlote aus dem Boden und darunter drängte sich Haus an Haus und dehnte sich Straße an Straße. In den meisten Kulturländern findet eine zunehmende Verstadtlichung statt. Auch in Deutschland ist diese Entwicklung sehr stark. Vor 100 Jahren gab es nur eine Stadt mit 100.000 Einwohnern, Berlin, 1850 gab es fünf solcher Großstädte, 1905 41. Im Jahre 1850 war unter 38 Deutschen erst ein Großstädter, 1905 war es bereits jeder fünfte Mensch.

Diese Übervölkerung der Städte, mit der vielfach eine Entvölkerung des flachen Landes parallel ging, stellte den Gemeinden ganz neue Aufgaben, an deren Lösung sie um so zögernder herantraten, als diese Entwicklung in die Zeit der manchesterlichen Vorstellungen fiel, es müsse alles dem freien Spiel der Kräfte überlassen bleiben. Dieser Kampf ist bekanntlich heute noch in den meisten Fällen zu führen, wenn irgend eine Stadt dazu übergeht, Funktionen, die bisher der Privatwirtschaft überlassen waren, im Interesse der Gesamtbürgerschaft selber zu übernehmen. Die Kämpfe sind allbekannt, die in England, Deutschland und auch Österreich geführt wurden und noch geführt werden, um kommunale Kanalisation, Wasserwerke, Gaswerke, Elektrizitätswerke, Straßenbahnen und dergleichen einzurichten. Alle diese Aufgaben nahmen das Denken und Handeln der Behörden so stark in Anspruch, daß man verhältnismäßig spät dazu kam, auch die Wohnungsfrage als ein Gebiet des öffentlichen Interesses anzuerkennen und zu ihrer Lösung beizutragen. Dieses Zögern wird denjenigen nicht wundern, der da weiß, daß gerade

die Kreise der Grund- und Hausbesitzer, die ein Interesse an der Steigerung der Boden- und Wohnungspreise haben, in den meisten Kulturstaaten die ausschlaggebende Stimme in den Stadtverwaltungen besitzen und sich mit wenigen Ausnahmen sehr entschieden gegen Maßnahmen sträuben, die eine Verbilligung dieser Preise erwarten lassen. Leider können wir fast allenthalben feststellen, daß das freie Spiel der Kräfte auf dem Wohnungsmarkte zu Zuständen geführt hat, die ernste Gefahren für die Volksgesundheit, Sittlichkeit und Kultur der Völker heraufbeschwören.

Wir wollen uns hier nicht auf theoretische Erörterungen einlassen, ob die Mieten deshalb gestiegen sind, weil die Spekulation die Bodenpreise in die Höhe getrieben hat, oder ob durch ein gegenseitiges Überbieten der Mieter erst die Wohnungspreise stiegen und dadurch die spekulative Steigerung der Bodenpreise möglich wurde. Es genügt für uns, festzustellen, daß nicht nur in den großen Städten, sondern auch in den mittleren und kleineren Städten das eigentliche Stadtgebiet Preise besitzt, die den Kleinhausbau in den meisten Fällen ausschließt. Die vielstöckige Mietskaserne ist — zum Teil infolge unverständiger behördlicher Maßnahmen — zur herrschenden Wohnungsform geworden. Die Hausgärten, die früher in den meisten Städten sich an die Häuser anschlossen, sind dieser Entwicklung zum Opfer gefallen und endlose Straßenzüge trennen den Stadtbewohner von der lebendigen Natur.

Auf die hygienischen Schäden dieser Entwicklung ist von bekanntesten Hygienikern wiederholt hingewiesen worden. Es ist statistisch

festgestellt, daß die Tuberkulosesterblichkeit der Wohndichtigkeit geradezu proportional ist (Marcuse in Mannheim), daß die Säuglingssterblichkeit in dem Maße sinkt, in dem man unter sonst gleichbleibenden Verhältnissen den Wohnungen Licht und Luft zuzuführen vermag (Professor Prausnitz in Graz), daß die Ansteckungsgefahr bei allen ansteckenden Krankheiten um so größer ist, je enger die Menschen zusammenleben. Aus den Zeitungsberichten treten uns immer wieder die Folgen entgegen, die das Schlafgängerwesen und andere Wohnungsschäden für die Sittlichkeit des Volkes haben. Durch Untersuchungen von Lehrern wurde festgestellt, wie außerordentlich gering der Zusammenhang der Großstadtkinder mit der lebendigen Natur ist, wie sie den Sonnenuntergang oder Sonnenaufgang, das Säen und Ernten, den Wald und das Feld nur noch aus dem Anschauungsunterricht kennen lernen. Alle diese Mißstände und Unzuträglichkeiten, die die unzumutbare und planlose Stadterweiterung der letzten Jahrzehnte für weite Bevölkerungsschichten, und zwar keineswegs allein für die ganz Unbemittelten mit sich gebracht hat, muß man sich gegenwärtig halten, um das rasche Aufblühen der Gartenstadtbewegung in den verschiedenen Kulturländern zu verstehen. Der Gedankengang ihrer Vertreter ist etwa der folgende:

Wollen wir die Mißstände der gegenwärtigen Wohn- und Siedlungsweise vermeiden und für breite Bevölkerungskreise, auch für Minderbemittelte, Wohnungen in Kleinhäusern inmitten blühender Gärten schaffen, so können wir dieses schönste Ziel aller Wohnungsreform nur dann verwirklichen, wenn wir

uns auf billigem Gelände ansiedeln und scharfe Maßnahmen gegen eine spätere spekulative Verteuerung des Bodens ergreifen. Da nun innerhalb der bestehenden Städte der Boden für eine weiträumige Überbauung zu teuer ist, so müssen wir hinaus in die Außengebiete oder aufs Land gehen. Und da eine derartige Übersiedlung für den Einzelnen nur unter Verzicht auf die Geselligkeit und auf die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten, die die Stadt bietet, möglich wäre, so müssen wir alle, die wir an einer durchgreifenden Wohnungsreform ideell oder materiell interessiert sind, uns zu großen Gesellschaften oder Genossenschaften zusammenschließen. Eine solche Vereinigung muß alsdann ein günstig gelegenes Gelände, das für die ganze geplante Siedlung ausreicht, sich zu billigem Preise durch Kauf oder Vorkaufsrecht sichern und auf Grund eines technisch und künstlerisch mustergiltigen Bebauungsplanes erschließen. Damit die Wohnungen und der Boden dieser Siedlungen dauernd billig erhalten bleiben, und die Weiträumigkeit sichergestellt wird, sind Maßnahmen zu treffen, die die Spekulation ausschließen und den entstehenden Wertzuwachs der Gemeinschaft zuführen. Zu diesen Zwecken dient vor allen Dingen der Bau einer genügenden Anzahl von Häusern, die nur zur Miete abgegeben werden. Außerdem kommt auch bei der Abgabe von Bauland und Häusern die Anwendung der Erbpacht und die Eintragung des Wiederkaufsrechtes zugunsten der gemeinnützigen Gründungsgenossenschaft in Betracht.

Wir verstehen also unter einer Gartenstadt nicht eine beliebige Stadt mit ein paar

Gärten in ihren Mauern, sondern eine planmäßig gestaltete Siedlung auf wohlfeilem Gelände, das dauernd dem Eigentum der Gemeinschaft erhalten wird derart, daß jede spekulative Verteuerung des Grundes und Bodens dauernd unmöglich ist.

Wir werden weiter unten noch sehen, wie wichtig diese wirtschaftliche und soziale Grundlage für ihre kulturellen Bestrebungen der Gartenstadtbewegung ist. Vorher aber wollen wir einen Blick auf die Erfolge werfen, die sie in der ersten Zeit ihres Bestehens errungen hat.

Die Bewegung geht von England aus; sie konnte hier an die Erfolge anknüpfen, die Fabrikanten in den Neunzigerjahren bei der Schaffung von Mustersiedlungen gehabt hatten (Bournville und Port Sunlight). Von Anfang an fand die Bewegung die tatkräftige Unterstützung der Industriellen und man konnte bereits nach kurzen Vorbereitungen an die Gründung der ersten Gartenstadt Letchworth herantreten. Das 1600 ha große Gelände liegt 50 km von London entfernt; es wurde durch eine gemeinnützige Aktiengesellschaft (mit auf 5% beschränkter Dividende) für den Preis von 3.000.000 sh erworben. Das Gelände wird ausschließlich in Pacht oder Erbpacht abgegeben. Die Häuser werden durch Unternehmer, durch Privatleute und in großer Zahl durch Genossenschaften errichtet. Schon für den Baukostenpreis von 2700 M. erhält man ein kleines Einfamilienhaus mit Wohnküche, Spülküche und Bad im Untergeschoß und zwei Schlafkammern im Obergeschoß. Nach englischer Sitte gibt es keinen Keller, sondern für Kohlen und Vorräte besondere

Räume im Erdgeschoß. Jedes Haus erhält einen Garten von 4—500 qm. In den wenigen Jahren, die seit der Gründung verstrichen sind, ist bereits eine Stadt mit rund 10.000 Einwohnern entstanden, die sämtlich in Einfamilienhäusern wohnen. Zahlreiche Läden sind eröffnet und mehr als 15 Fabriken sind im Industrieviertel angesiedelt, das mit Anschlußgeleisen am Güterbahnhof im Osten der Stadt liegt, so daß die vorherrschenden Westwinde den Rauch von der Stadt wegtreiben und das von den Wohnstraßen durch einen Parkstreifen getrennt ist. Durch die Gründungsgesellschaft sind Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke sowie Kiesgruben angelegt worden, die bereits erhebliche Überschüsse abwerfen. Für die eigentliche Stadt, die einmal 30.000 Einwohner zählen wird, ist nur ein Drittel der Gesamtfläche vorgesehen. Die übrigen zwei Drittel sollen als breiter Landgürtel dauernd dem Garten- und Ackerbau erhalten bleiben.

Dieses erste Unternehmen hat schon jetzt einen großen Einfluß auf die Boden- und Wohnungspolitik Englands errungen. In den letzten Jahren ist eine ganze Reihe von Gartenvorstädten in der Nähe der großen Industrieorte entstanden (Hampstead bei London, Harborn bei Birmingham, Earswick bei York u. a.).

Zu einer deutschen Bewegung kam es erst durch die Gründung der Deutschen Gartenstadtgesellschaft¹⁾ im Jahre 1902. Aus kleinen Anfängen ist in den letzten Jahren ein großer Verein entstanden, dem neben einigen

¹⁾ Jahresbeitrag 5 Mark bei freiem Bezug der illustrierten Monatsschrift »Gartenstadt«. Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an den Generalsekretär der D. G. G., Adolf Otto, Schlachtensee bei Berlin.

Tausend Einzelmitgliedern auch zahlreiche angesehene Vereine und rund 40 Städte angehören. In wachsendem Maße wird die Mitarbeit der Gesellschaft von Einzelpersonen, Genossenschaften, Gemeinden und Regierungen in Anspruch genommen. In Bayern, Sachsen und Baden traten nicht allein die Landtage, sondern auch die Regierungen, mit aller Entschiedenheit für die Gartenstadtbewegung ein. Neuerdings hat auch die deutsche Kronprinzessin das Protektorat der Gesellschaft übernommen.

Die Deutsche Gartenstadtgesellschaft, der übrigens auch eine größere Anzahl Österreicher sich angeschlossen haben, bemüht sich, mit Rat und Tat die Gründung von Gartenstädten und Gartenvorstädten zu fördern. Sie organisiert im Einvernehmen mit verwandten Organisationen Lichtbildervorträge, sie gibt eine reichhaltige Literatur und eine monatlich erscheinende illustrierte Zeitschrift die „Gartenstadt“ heraus und unternimmt seit einigen Jahren jeweilig im Sommer größere Studienreisen durch die englischen Gartenstädte, an denen vor allen Dingen Vertreter der verschiedenen Staaten und Gemeinden, sowie Architekten und sozial interessierte Personen sich beteiligen. In diesem Jahr wurde auch eine Studienreise durch Deutschland unternommen, die von jetzt alljährlich wiederholt werden soll. Dieser regen Tätigkeit der Deutschen Gartenstadtgesellschaft ist es zu verdanken, daß in neuerer Zeit eine ganze Anzahl von Gartensiedlungen in Deutschland entstanden sind. Auch in der Schweiz und in Rußland haben die Anregungen der Gesellschaft zu praktischen Unternehmungen geführt. In Prag hat sich neuerdings eine tschechische Gruppe gebildet, die

eine Gartenvorstadt vorzubereiten gedenkt. Es wäre sehr erfreulich, wenn diese Zeilen dazu beitragen, daß auch die Deutsch-Österreicher den Versuch machen, den Gartenstadtgedanken zu verwirklichen, der im Deutschen Reiche eine so rasche Verbreitung gefunden hat.

Von der großen Anzahl deutscher Unternehmungen können hier nur die wichtigsten behandelt werden.

Die größte und wichtigste Gartenstadtgründung verdankt ihr Entstehen der Gemeinnützigkeit und der Tatkraft des Inhabers der deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, Karl Schmidt. Er sicherte sich nach langen schwierigen Verhandlungen mit 73 Bauern ein etwa 140 ha großes Gelände, das in schöner Umgebung 6,5 km vom Dresdener Schloßplatz entfernt liegt. Der Landtag hat die Mittel bewilligt zur Verlängerung der elektrischen Straßenbahn bis zum Gelände. Der Durchschnittspreis des Geländes beträgt Mark 1.50 für den Quadratmeter. Nachdem die Vorbereitungen zu einem guten Ende geführt hatten, wurde eine gemeinnützige Gesellschaft mit einem — inzwischen erhöhten — Kapital von 200.000 Mark begründet (G. m. b. H.). Die Höchstdividende wurde auf 4% festgesetzt. Der darüber hinausgehende Gewinn soll eine gemeinnützige Verwendung finden. Die Spekulation ist dadurch ausgeschlossen, daß das Gelände nur ausnahmsweise für Wohnzwecke verkauft wird und auch dann das Wiederkaufsrecht gesichert bleibt. Das Industriegelände wird gleichfalls unter Bedingungen abgegeben, die eine spekulative Ausnützung für Wohnzwecke unmöglich machen. Die bis jetzt errichteten Wohnhäuser sind fast ausschließlich im dauernden Be-

sitz der Gründungsgesellschaft, beziehungsweise einer mit ihr Hand in Hand arbeitenden gemeinnützigen Baugenossenschaft. Es ist für die Verwertung eine neue Vertragsform, die sogenannte „Erbmiete“ gefunden worden, die eine Zwischenstellung hat zwischen der Erbpacht, die sich im allgemeinen nur auf den Boden erstreckt und der gewöhnlichen Miete. Der Erbmieter hat in Hellerau der Genossenschaft oder Gesellschaft denjenigen Teil des gewünschten Gebäude- und Geländewertes als Darlehen zu überlassen, der durch die erste Hypothek ungedeckt bleibt. Das Darlehen wird dann durch eine zweite Hypothek sichergestellt, die meistens nach einer erststelligen Hypothek von 60 bis 100% der Herstellungskosten reicht. Daneben werden auch Kleinwohnungen von der Genossenschaft durch das Los solchen Bewerbern zugeteilt, die nicht in der Lage sind, das Restgeld zu geben. Die Mitglieder der Genossenschaft müssen mindestens einen Geschäftsanteil von 200 Mark übernehmen. Auch bei ihr ist die Höchstdividende auf 4% beschränkt. Schon nach dreijähriger Bautätigkeit sind über 400 Häuser bezogen, so daß eine Bevölkerung von rund 2000 Einwohnern beisammen ist. Außerdem sind die deutschen Werkstätten für Handwerkskunst, eine ganze Reihe von Läden und ein Gasthaus in Betrieb. Ein großer Erfolg des Unternehmens ist die Übersiedlung des bekannten Lehrers der rythmischen Gymnastik Jacques Dalcroze. In dem schönen, nach Entwurf von Architekt Tessenow erbauten Festhaus erhalten nicht nur die zahlreichen Schüler Unterricht, die vom In- und Ausland bei Dalcroze zusammenströmen, sondern auch — ge-

gen eine ganz bescheidene Vergütung — die Kinder, auch die Arbeiterkinder von Hellerau. Die Hellerauer Schulfeste haben durch ihre künstlerische Eigenart bereits einen Ruf bekommen.

Zur Mitarbeit bei der Bautätigkeit sind eine Reihe der bekanntesten deutschen Architekten — ich nenne nur Muthesius, Richard Riemerschmid, Theodor Fischer, Tessenow — herangezogen worden und wenn auch vielleicht hie und da die ganz neue Aufgabe, eine ganze Stadt planmäßig und einheitlich anzulegen, noch nicht in allen Einzelheiten gelöst ist, so gehört doch Hellerau zusammen mit einigen andern Gartenstadtunternehmungen zu dem Besten, was die moderne Städtebaukunst in Deutschland geschaffen hat.

Eine Gründung, die bereits vor Hellerau vorgenommen wurde, aber infolge der Schwierigkeiten, die die Kanalisation machte, erst im verflossenen Jahr an die Bautätigkeit herantreten konnte, ist die Gartenvorstadt Rüppur bei Karlsruhe. Die Genossenschaft wurde vor 6½ Jahren von dem Schreiber dieser Zeilen gegründet unter starker Beteiligung der verschiedensten Bevölkerungsschichten. Vom Minister bis zum ungelernten Arbeiter sind alle Kreise in der Mitgliedschaft vertreten. Auch die verschiedenen politischen Parteien, die sich sonst feindlich gegenüberstehen, Konservative und Sozialdemokraten, Liberale und Zentrumsleute arbeiten hier wie bei den meisten andern Unternehmungen in Deutschland friedlich zusammen. Das Gelände gehört dem badischen Staat und wird der Genossenschaft zu dem für die günstige Lage verhältnismäßig geringen Preis von 3 M. für den Quadratmeter abgegeben. Dazu kommen etwa 2 M.

für den Quadratmeter an Aufschließungskosten für Straßen, Kanalisation etc. Den Mitgliedern wird das Gelände im Kleinhausviertel mit 20 Pf., im Landhausviertel mit 25 Pf. Jahresmiete für den Quadratmeter berechnet. Damit alle Spekulation dauernd ausgeschlossen ist, hat sich die Domänendirektion das Wiederkaufsrecht gesichert. Häuser und Grundstücke müssen dauernd Besitz der Genossenschaft bleiben. Die Abgabe geschieht also ähnlich wie in Hellerau in Miete oder Erbmieta. Im ersten Baujahr sind 60 Häuser hingestellt, für das nächste 80—100 geplant. Die Herstellungskosten der billigsten in Gruppen gebauten Einfamilienhäuser, die im Untergeschoß eine Wohnküche von etwa 17, eine Wohnstube von 14 qm und darüber, im ausgebauten Dachgeschoß zwei entsprechende Schlafräume haben, beträgt 4500 M., wozu dann noch die Kosten des Grundstückes für 200 bis 250 qm im Betrag von 1000—1250 M. kommen. Die Miete ist auf 320 M. festgesetzt. Die Jahreskarte für die Fahrt zur Stadt, die eine beliebig häufige Benützung ermöglicht, beträgt M. 30.60. Bei guter Bestellung des Gartens von 150 qm rechnet man, daß mindestens die Fahrtkosten, wahrscheinlich aber die doppelte Summe herausgewirtschaftet wird. Die Bewohner bauen auf diese Fläche ihren ganzen Bedarf an Gemüse und Salat. In jeder dieser Gärten hat die Genossenschaft zwei Obstbäume hineingesetzt und außerdem die Drahtzäune, die die einzelnen Gärten von einander trennen, mit Himbeeren bepflanzt. Es ist eine Freude, zu sehen, mit welcher Liebe die Leute, die früher vielfach in der Großstadt keinerlei Gelegenheit zum Gartenbau hatten, sich in ihren Gär-

ten betätigen. Durch einen Obstbaulehrer, der von Zeit zu Zeit die Gärten besichtigt, wird ihnen dabei sachverständiger Rat zuteil. Auch in den andern deutschen Gartenstädten, ebenso wie in den englischen, ist die Freude an den Pflanzen, der Wunsch, hier in engere Berührung mit der lebendigen Natur zu kommen, die hauptsächlichste Triebkraft ist, die den Unternehmungen immer neu begeisterte Anhänger zuführt. Da wo bemittelte Kreise hinausziehen, besonders in Hellerau, sind auch erfreuliche Ansätze zu verzeichnen zur besseren künstlerischen Ausgestaltung des Hausgartens. Gelegentlich der für das Jahr 1915 geplanten Gewerbe- und Kunstausstellung in Karlsruhe, will die hiesige Gartenstadtgenossenschaft eine größere Anzahl von Einfamilienhäusern völlig ausgestattet zeigen und damit auch eine Hausgartenausstellung verbinden, um bei dieser Gelegenheit dem Gartenbau und der Gartenkunst in Baden wertvolle Anregungen zu geben.

Auf all die übrigen deutschen Unternehmungen, die jetzt im Bau sind, kann nur kurz eingegangen werden.

Über den Stand der wichtigsten deutschen Gartenstadtunternehmungen orientiert umstehend abgedruckte Tabelle.

Eine jede dieser Gründungen hat ihre Eigenart. So ist es charakteristisch, wie die Nürnberger Gartenstadt, daß dort speziell aus den Kreisen der freien Gewerkschaften heraus die Gründung der Genossenschaft vorgenommen wurde, die nach wenig Jahren bereits über 2000 Mitglieder zählt. Auch dort gibt der Staat Gelände und Kredit und nach Entwurf von Riemerschmidt sind bereits

Name der Vereinigung	Jahr der Gründung	Mitgliederziffer Ende 1911	Bis Juni 1911 bezugsfertig		Bis 1. April 1913 kommen voraussichtlich hinzu
			Häuser	Wohnungen	
1. Gartenstadt Hellerau, G. m. b. H.	1908	—	30	38	4
2. Baugenossenschaft Hellerau, eingetragene G. m. b. H.	1908	523	272	280	64
3. Gartenstadt Hüttenau, eingetragene G. m. b. H.	1909	176	83	91	102
4. Gartenstadt Karlsruhe, eingetragene G. m. b. H.	1908	406	43	43	ca. 50
5. Gartenvorstadtgenossenschaft Mannheim, eingetragene G. m. b. H.	1910	262	—	—	bis Okt. 1912 40
6. Gartenstadt Nürnberg, eingetragene G. m. b. H.	1908	1903	77	77	74
7. Allg. Wohnungsbauverein in Königsberg in Preußen, eingetragene G. m. b. H. (Gartenstadt Ratshof)	1885 (1906) ¹⁾	632	50	50	6
8. Gartenstadtkolonie Reform Magdeburg, eingetragene G. m. b. H.	1909	325	4	4	20
9. Gemeinnützige Baugenossenschaft Straßburg in Elsaß (Gartenvorstadt Stockfeld) ²⁾	1900 (1910) ¹⁾	474	—	—	213 Häuser 460 Wohnungen
10. Gemeinnützige Gartenstadtgesellschaft in Hamburg, eingetragene G. m. b. H.	1910	131 (jetzt 400)	110	110	50

¹⁾ Die Zahlen in Klammern geben das Jahr, in dem die Genossenschaften, die auch Stockwerkshäuser bauten, mit der Errichtung der Gartenvorstadt begannen.

²⁾ Die Angaben von Stockfeld stammen vom Anfang des Jahres 1911.

im ersten Jahre 70 Häuser errichtet. Wie in Karlsruhe waren auch dort große Schwierigkeiten bei den Verhandlungen mit der Stadt wegen Kanalisation des Geländes zu überwinden.

In Mannheim hat von vornherein die Stadt günstig gelegenes und schönes Waldgelände in Erbbaurecht gegeben und auch die Bürgschaft für die Hypotheken zugesichert. Mann-

heim, wie neuerdings Karlsruhe, haben sich an den Genossenschaften mit Geschäftsanteilen in der Höhe von je 20.000 M. beteiligt.

In Hamburg hat der Bankbeamte Frank ein großzügiges Unternehmen mit großem Geschick zustande gebracht. Die erste Siedlung, die bereits nach kaum zweijähriger Bautätigkeit 110 Häuser umfaßt, liegt auf dem Gebiet der Nachbarstadt Wandsbeck.

Fig. 24.
Garten-
stadt Mann-
heim.



(Architekten
Esch
& Anke.)

Zur Zeit sind Verhandlungen mit der Stadt Altona unmittelbar vor dem Abschluß, wonach die Genossenschaft Gelände in Erbbaurecht erhalten soll, auf dem insgesamt 40.000 Menschen in weiträumiger Bauweise untergebracht werden können. Auch mit der Stadt Hamburg werden Verhandlungen geführt.

In Hagen ist es gelungen, verschiedene dort bereits bestehende

Genossenschaften mit einigen kapitalkräftigen sozial interessierten Personen zu einer gemeinnützigen Gesellschaft mit beschränkter Haftung zusammenzuschließen, die ein prachtvoll gelegenes Gelände mit Häusern für ungefähr 10.000 Menschen überbauen will. Durch ein Übereinkommen mit dem Reiterverein und verschiedenen Sportvereinen, können große Flächen dauernd als Sportplätze

Fig. 25.
Gartenstadt
Wandsbeck
bei Ham-
burg.



(Blick auf
die Gärten.)



Fig. 26. Gartenstadt Stockfeld bei Straßburg.

(Architekt Zimmerle.)

erhalten werden. Außerdem soll auch das Werkbundmuseum, dessen Leiter Karl E. Osthaus für das Unternehmen interessiert ist, in die Gartenstadt verlegt werden. Also auch hier ein enger Kontakt der verschiedensten gemeinnützigen, sozialen und künstlerischen Bestrebungen auf dem Boden der Gartenstadt.

Eine sehr wichtige Unternehmung ist die Gartenvorstadt Stockfeld bei Straßburg, die im Zusammenhang mit einer Sanierung der sehr schlecht und eng gebauten Innenstadt geschaffen wurde. Die Stadt hatte erst geplant, für die Bewohner des Abbruchviertels große Mietshäuser zu errichten, entschloß sich jedoch unter

dem Einfluß der deutschen Gartenstadtbewegung zur Errichtung einer Gartenvorstadt. Sie übergab der Genossenschaft städtisches Gelände zum Preis von 50 Pfg. für den Quadratmeter und übernahm die Bürgerschaft für die Hypotheken, so daß innerhalb eines Jahres 450 Wohnungen zum Teil in Zweifamilienhäusern, zum Teil auch in Einfamilienhäusern errichtet werden konnten. Es ist sehr erfreulich, welcher günstigen Einfluß die geordneten und gesunden Wohnungsverhältnisse hier auf eine Bevölkerung ausüben, die zum Teil aus einem recht tiefstehenden Milieu kommt. Dieses Beispiel zeigt aber auch, wie es die Städte durch großzügige Unter-

stützung gemeinnütziger Bautätigkeit selbst für die ärmsten Bevölkerungsschichten Wohnungen in Gartenstädten zu schaffen vermögen.

Für eine Zeitschrift, die vorwiegend gärtnerische und gartenkünstlerische Interessen vertritt, ist vielleicht in diesem Aufsätze gar zu stark der soziale und der wirtschaftliche Gesichtspunkt in den Vordergrund getreten. Leser, die das beanstanden, mögen aber bedenken, daß das Neue in der Gartenstadtbewegung keineswegs die Verbindung von Häusern und Gärten ist, die wir ja in alten Städten früher vielfach gehabt haben und noch haben; das wichtige in der Gartenstadtbewegung ist vielmehr der Grundgedanke, in einer Zeit zunehmender Industrialisierung und Verstädtlichung der Kulturvölker durch eine planvolle Stadterweiterung oder Stadtgründung unter Ausschluß der Spekulation für alle Bevölkerungsklassen eine weiträumige Siedlungsweise zu einem Preise zu ermöglichen, der selbst für den Unbemittelten erreichbar ist. Wenn wir nun bedenken, daß 85 oder gar 90% aller Stadtbewohner diesen Unbemittelten zuzurechnen sind, so liegt es auf der Hand, daß eine Durchdringung der Städte mit Privatgärten, nicht nur mit öffentlichen Anlagen und teuren Luxusparcs, nur dann möglich ist, wenn die Ziele der Gartenstadtbewegung in wachsendem Maße verwirklicht werden. Die Gesellschaften also, die sich die Förderung des Gartenbaues und der Gartenkunst zur Aufgabe machen, haben alle Ursache, mit Ernst über die Frage nachzudenken: Wie kann der Bevölkerung der Boden zu Preisen zur Verfügung gestellt werden, der ihr Benutzung eines wenn auch nur kleinen Gartens

ermöglicht? Auf dieser neuen wirtschaftlichen Grundlage wird auch die Gartenkunst neue Aufgaben und neue Lösungen finden.

Wettbewerbe.

Gartenkünstlerische Konkurrenzen sind im Interesse unserer Gartengestaltung sehr zu begrüßen und man kann dieselben als das Ideal einer gesunden Gartenkunstförderung ansehen. Wie die meisten Ideale, so ist auch dieses unter Berücksichtigung der heute herrschenden Verhältnisse nicht zu erreichen. Warum? Der Zweck eines Wettbewerbes ist, die zweckentsprechendste künstlerisch reifste Arbeit zu ermitteln und ihr volle Geltung zu verschaffen. Ein solches Wettbewerbsresultat setzt in erster Linie ein objektives, den heutigen Verhältnissen rechnungstragendes Preisrichteramt voraus; denn nur ein solches ist in der Lage, eine richtige Wertung vorzunehmen. Ein einseitiger künstlerischer Standpunkt der Juroren bedingt logischer Weise ein einseitiges Resultat. Sind es Preisrichter, deren innerste Überzeugung beispielsweise eine Negation jedes schöpferisch künstlerischen Schaffens ist, so werden die neuzeitigen Gartengestalter mit ihren Werken wenig Aussicht auf Erfolg haben. Richtiger wäre es (ein in Zukunft erstrebenswertes Ziel), wenn bei Zusammensetzung der Juroren Fachleute alten Stils, also solche, welche den Garten auf landschaftlicher Grundlage zu gestalten wünschen und jene Elemente berücksichtigt werden, welche mit der modernen Richtung sympatisieren. Neben Fachleuten sollten auch Kräfte aus anderen Kunstgebieten herangezogen werden, die bei der Wertung weniger Rücksicht auf Stil und Tradition legen, sondern die künstlerische, sachliche Qualität der Arbeit in den Vordergrund schieben. Das Urteil eines so zusammengesetzten Preisrichterkollegiums würde den gegenwärtigen Verhältnissen ent-

sprechen, obwohl man sich nicht verhehlen darf, daß das Resultat auch in diesem Falle streng genommen nicht einwandfrei ist, sondern auch als ein Kompromiß-Produkt aufzufassen sein wird. Die prononziert charakteristische Arbeit jeder einzelnen Gruppe wird bei den Wettbewerben durchfallen und jene Gartengestalter werden Erfolge einheimen, welche nach beiden Richtungen hin Konzessionen machen. Die preisgekürzte Arbeit wird ein Mittelding zwischen der üblichen Schablone und wahren, künstlerischem Produkte sein. Die Schlußfolgerung ist, daß die zukünftigen Wettbewerbe kaum als ein ideales Förderungsmittel unserer Gartenkunst anzusehen sein werden; denn unter Förderung der Gartenkunst versteht man: „Das Gute erkennen und dessen Werden ermöglichen, alle Hindernisse der Kunstentwicklung beheben, das Starke schützen, alles Mittelmäßige und Schwache unterdrücken.“

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Wettbewerbe vorläufig nicht als ein ideales Förderungsmittel aufzufassen sind; doch müssen wir bedenken, daß das Interesse im allgemeinen für die Gartenkunst gehoben wird. Elemente haben Gelegenheit auf die Oberfläche zu gelangen, die vermöge ihrer Stellung sonst wenig Aussicht auf Erfolg haben. Die Allgemeinheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß man Gärten und Parks auch anders gestalten kann, als man es heute überall noch wahrnimmt. Ein großer Kreis von Fachleuten wird für das Studium des Wettbewerbsobjektes und deren Lösung interessiert, wodurch die Kritik — auch ein Förderungsmittel — angeregt wird. Alles das sind Gründe, die die »Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten« veranlaßten, eine Wettbewerbsordnung aufzustellen, welche als Grundlage der zukünftigen Wettbewerbe dienen soll. In der kurzen Zeit ihres Bestandes hat die Vereinigung unter der zielbewußten Leitung ihres Präsidenten den ersten Grundstein gelegt und nun werden in

rascherer Folge Arbeiten in Angriff genommen, die gegen eingewurzelte Begriffe und Verhältnisse gerichtet sind. Hoffen wir, daß uns die großen Fachvereine und Gesellschaften auch weiterhin in unseren Interessenbestrebungen unterstützen werden. Jede Fachgruppe hat Pflichten, aber auch Rechte und wir fordern schließlich nichts anderes als unser ausschließliches Recht, Gärten zu gestalten; Gartenpläne zu entwerfen, sich also künstlerisch betätigen, kann selbstverständlich jeder, der die Eignung in sich fühlt, Gärten zu gestalten. Die Anlage durchzuführen, soll aber unsere Aufgabe sein. Wotzy.

Grundsätze für öffentliche Wettbewerbe auf dem Gebiete der Gartenkunst.

Aufgestellt von der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten in Wien 1912.

Die „Grundsätze für öffentliche Wettbewerbe“ sind von der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten in Wien unter Berücksichtigung der Erfahrungen aufgestellt, welche bei den Ausschreibungen in den letzten Jahren im In- und Auslande gemacht worden sind, um Behörden, Verwaltungen oder Privatpersonen eine feste Grundlage bei der Ausschreibung von Wettbewerben auf gartenkünstlerischem Gebiete zu geben.

Die Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten ist bei Veranstaltung von Wettbewerben zu sachlicher Auskunft gerne bereit und empfiehlt, bei größeren Aufgaben mehr als dies bisher der Fall war, Ideenwettbewerbe mit möglichst weitem Spielraume für die Bewerber zu veranstalten.

1. Zweck des Wettbewerbes.

Der Zweck jedes solchen Wettbewerbes ist: Ideen, Skizzen, Entwürfe etc. für erstklassige, gartenkünstlerische Arbeiten zu erlangen.

2. Arten des Wettbewerbes.

Wettbewerbe können allgemeiner oder beschränkter Natur sein.

- a) Bei allgemeinen Wettbewerben können sich alle Gartenfachmänner Österreichs beteiligen.

b) Beschränkte Wettbewerbe sind jene, zu welchen nur einzelne Fachleute eingeladen werden. Zu bemerken ist, daß die nicht prämierten Entwürfe eines beschränkten Wettbewerbes nach der Gebührenordnung der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten honoriert werden müssen.

3. Wahl des Preisgerichtes.

- a) Der erste Schritt zur Einleitung eines Wettbewerbes hat darin zu bestehen, daß sich der Wettbewerbsausschreiber des Preisgerichtes versichert, um mit diesem das Programm zu verfassen und das ganze Verfahren durchzuführen.
- b) Die Gesamtzahl der Preisrichter muß eine ungerade sein. Das Preisgericht hat mindestens zu zwei Dritteln aus Fachleuten zu bestehen. Den übrigen Mitgliedern des Preisgerichtes muß vermöge ihres Berufes oder ihrer Kenntnisse zumindestens ein sachliches Urteil über den Gegenstand des Wettbewerbes zustehen.
- c) Bei Wettbewerben können auch Fachmänner des Auslandes zu Preisrichtern herangezogen werden.
- d) Es wird empfohlen, gleichzeitig mit der Bestellung der Hauptpreisrichter Ersatzpreisrichter namhaft zu machen.
- e) Die Haupt- und Ersatzpreisrichter haben auf jegliche Beteiligung an dem Wettbewerbe zu verzichten.
- f) Das Preisgericht soll längstens innerhalb eines Monats nach festgesetztem Einlieferungstermin zusammentreten.
- g) Die Preisrichter sind bei Beurteilung an die im Programme festgelegten Bedingungen gebunden; das Verfahren zur Ermittlung der besten Arbeiten bleibt ihrer Wahl überlassen, doch muß das Verfahren in der Geschäftsordnung festgelegt sein.

4. Programm für die Unterlagen und Bedingungen.

Nach Aufstellung der Preisrichter hat der Ausschreiber mit denselben das Programm zu fixieren, welches neben den für die Planverfassung maßgebenden Erläuterungen enthalten muß:

- a) Art des Wettbewerbes, z. B. ob national oder international, ob allgemein oder beschränkt etc.
- b) Den Ort und die Zeit der Einreichung der Wettbewerbsarbeiten, welche nicht verschoben werden dürfen.

- c) Entwurfsgrundlagen wie Lageplan, Niveauplan und Grundrisse; doch müssen dieselben unbedingt in gleichem Maßstabe geliefert werden, wie die im Programme verlangten Arbeiten; ist für Arbeiten Höhenangabe durch Horizontale gefordert, so haben die Unterlagen gleiche Einzeichnungen zu enthalten. Die zu liefernden Pläne sollen ebenso orientiert sein wie die Unterlagen.
- d) Genaue Angabe des Zweckes, welchem die Anlage dienen soll.
- e) Die ortsüblichen Einheitspreise, wenn ein Kostenanschlag gefordert wird. Wird eine Anlagesumme genannt, so ist anzugeben, ob ihre genaue Einhaltung Bedingung ist.
- f) Die Höhe und Anzahl der Preise, deren Höhe in angemessenem Verhältnis zu den zu leistenden Arbeiten stehen soll.
- g) Die Ausfolgung der Preise.
- h) Die Arbeiten sind mit Kennwort oder Zeichen zu versehen. Ein verschlossener Briefumschlag mit gleichem Kennwort oder Zeichen, welcher den Namen des Verfassers enthält, ist beizufügen.
- i) Alle eingesandten Entwürfe sowie die prämierten bleiben geistiges Eigentum des Verfassers. Die nicht prämierten oder nicht angekauften Entwürfe sind nach Beendigung des Wettbewerbes und der Ausstellung, sorgfältigst verpackt, den Einsendern postfrei etc. zurückzustellen.
- k) Der Ausschreiber erwirbt durch die Preiszuerkennung oder den Ankauf von Entwürfen das Eigentumsrecht an den Zeichnungen, Plänen und Arbeitsstücken als Sachen, nicht aber an dem geistigen Inhalte derselben. Es ist dem Ausschreiber nicht gestattet, Gedanken aus mehreren der eingelangten Arbeiten bei Feststellung des Ausführungsentwurfes zu verbinden, ohne vorher die Genehmigung der betreffenden Bewerber eingeholt zu haben. Den Bewerbern bleibt das Eigentum an dem geistigen Inhalt ihrer Arbeit uneingeschränkt gewahrt, so daß es ihnen freisteht, auch eine prämierte oder angekaufte Arbeit anderwärts zur Ausführung zu bringen, anderen Arbeiten zugrunde zu legen oder in beliebiger Weise zu veröffentlichen. Die auszuführende Arbeit muß unter Mitleitung des betreffenden Preisträgers für ein nach der Gebührenordnung des Vereines österreichischer Gartenbau-Architekten festzusetzendes Honorar erfolgen.

l) Die Haftung des Wettbewerbsausschreibers und die Kosten des Verfahrens.

5. Geschäftsordnung des Preisgerichtes.

- a) Die Preisrichter wählen einen Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und einen Schriftführer.
- b) Bei Beurteilung der Arbeiten sind ausschließlich die Ausschreibungsbedingungen und die im Programm festgesetzten Normen maßgebend.
- c) Von der Preisbewerbung sind auszuschließen: Arbeiten, welche nicht rechtzeitig eingetroffen sind; entscheidend hierfür ist der Post-, Annahmestempel etc. am Aufgaborte, dann auf Beschluß des Preisgerichtes Arbeiten, welche gegen die Bedingungen verstoßen.
- d) Die Preisrichter haben das Recht, über den Rahmen der ausgesetzten Preise hinaus weitere Arbeiten zum Ankauf oder zur Verleihung einer Anerkennung Vorschläge zu erstatten.
- e) Die Preisrichter haben die aufgeworfenen Preise den bedingungsgemäß besten Arbeiten zuzuerkennen; sie sind jedoch befugt für den Fall, daß keine Arbeit des ersten Preises würdig erscheint, die Gesamtsumme in anderer Verteilung zu verwenden.
- f) Die Preiszuerkennung und Bestimmung zum Ankauf erfolgt durch geheime Abstimmung.
- g) Nach Beendigung der Arbeiten des Preisgerichtes ist ein gewissenhaftes Protokoll zu verfassen, aus welchem die Vorzüge und Nachteile möglichst aller Entwürfe klar zum Ausdruck kommen; dieses Urteil ist von sämtlichen Preisrichtern zu unterzeichnen und das Resultat in den Blättern, zumindest in jenem, wo die Ausschreibung erfolgt war, zu veröffentlichen.
- h) Die zur Bewerbung rechtzeitig eingetroffenen Arbeiten sind, nachdem das Preisgericht stattgefunden, zwei Wochen lang öffentlich auszustellen. Minderwertige und stümperhafte Arbeiten können von der Ausstellung ausgeschlossen werden, sofern das Preisgericht demgemäß beschließt.

Aus Fachzeitschriften.

Eine abnormale *Araucaria excelsa*. (J. Chalon, Anomalie chez l'*Araucaria excelsa*, Carr. Revue de l'horticulture Belge 1912, p. 154.)

Die Vermehrung von *Araucaria excelsa* geschieht in der Gärtnerei bekanntermaßen da-

durch, daß der Gipfel geköpft wird, worauf nahe der Schnittstelle an der Hauptachse der Pflanze zwei bis drei neue Vertikaltriebe ansetzen, die als Stecklinge verwendet werden. Sobald diese kräftig bewurzelt sind, entwickeln sich die wirtelig gestellten Seitenäste erster Ordnung und diese geben ihrerseits die schlangenförmigen Ästchen zweiter Ordnung ab. Nun beobachtete aber J. Chalon einen Steckling, der von der Hauptachse gleich die schlangenförmigen Ästchen zweiter Ordnung austrieb, während die Äste erster Ordnung gar nicht zur Entwicklung kamen. Die Abbildung, die dem Berichte beigegeben ist, zeigt ein bis zum dritten Wirtelkranz ausgewachsenes Bäumchen, das durch seine schlangenförmigen Äste einigermaßen an eine zarte *Araucaria imbricata* erinnert. Nach der Meinung des Verfassers handelt es sich hier um eine Art Chimäre, wie sie bei Pfropfbastarden von *Solanum* u. a. bekannt sind. Die Hauptsache dürfte im vorliegenden Falle direkt von Zellen der Ästchen zweiter Ordnung umgeben sein, während die bildenden Elemente der Äste erster Ordnung vollständig abgedrängt wurden. Es scheint, daß auch diese Anomalie durch Knospungen der Hauptachse, in ähnlicher Weise wie die gewöhnliche *Araucaria excelsa*, vermehrt werden kann, und uns somit die Bereicherung unserer Zimmerkoniferen um eine neue höchst interessante Form in Aussicht steht.

Künstliche Düngung der Gartenpflanzen.

(Gervaise Turnbull, Artificial manures for the garden. The garden 1912, p. 656.)

Als Ersatz oder Ergänzung des Stalldüngers können auch bei Gartenpflanzen künstliche oder chemische Düngemittel mit Vorteil verwendet werden. In der Regel bedient man sich gegenwärtig für gärtnerische Zwecke fast ausschließlich der sogenannten Patent- oder Universaldüngemittel, die alle die wichtigsten anorganischen Nährstoffe in verschiedener Menge gemischt enthalten, darunter also auch solche, die eine bestimmte Pflanze oft gar nicht oder nur in geringer Menge braucht. Ein Überschuß von wenig erforderlichen Nahrungsstoffen bringt oft eine Entwicklung der Pflanze mit sich, die das Gegenteil von dem ist, was bezweckt wurde. Es ist deshalb weit angezeigt, die drei wichtigsten Ingredienzien der Universaldüngemittel — Phosphor, Stickstoff und Kalium — den Gartengewächsen getrennt zukommen zu lassen, wobei die Bedürfnisse bestimmter Pflanzen an diesen Stoffen in Betracht gezogen werden müssen. Im allgemeinen wird ein sonst gut gehaltener Gartenboden am häufigsten an Phosphor-Mangel

leiden, während Stickstoff und Kalium — besonders wenn vorher mit Stallmist gedüngt wurde — in der Regel in genügender Menge vorhanden ist. Rosen und Nelken gehen bei reichlicher Stickstoffdüngung stark ins Blatt, werden leicht rostig und geben nur wenig Blumen. Nur dort wo vor allem Blattmassen erwünscht sind — bei Kohl, Salat, auf Rasen etc. — ist ein Stickstoffüberschuß am Platze. Reichliche Kaliumdüngung brauchen Pastinak, Stachelbeeren, Spargel und vor allem alle Zwiebelpflanzen; Kalium kann ihnen in Form von Kainit oder Kaliumsulfat gegeben werden. Phosphordüngung mit Knochenmehl und Superphosphat macht die Pflanzen kräftig und widerstandsfähig. Man streue aber das schwerlösliche Knochenmehl bereits im Februar aus und dünge einige Wochen vor der Saatzeit mit Superphosphat nach.

Holzasche liefert den meisten Gartenpflanzen genügend Kalium und auch Kalk. Setzt man dazu noch Ruß und ein Superphosphat, so hat man sich die wichtigsten Ingredienzien der Düngung in billigster Weise verschafft und sie können in dieser Form für viele Pflanzen, beispielsweise für Astern, besser als jede andere und zu reichliche Düngung angewendet werden.

Einige Merkmale für das Erkennen der fehlenden Nährstoffe unseres Kulturbodens. (F. Birtzer, Gartenwelt 1912, p. 382.)

Stickstoffarmut des Bodens kennzeichnet sich durch unnatürlich hellgrün und gelblich schimmernde Blätter der darauf wachsenden Pflanzen. Reichliches Auftreten von Sauerampfer und Wucherblume deutet auf Kalkarmut hin, während ein Massenaufreten von Klee einen kalkreichen Boden bezeichnet. Hühnerdarm und Ackergauheil wachsen vor allem auf stickstoffreichen Böden; Hungerblümchen und Hornkraut sind wiederum ein Zeichen von Stickstoffmangel. Auf salpeterreichem Boden treten zahlreiche Unkräuter auf, darunter besonders gerne Brennessel und verschiedene Melden.

Neue Freesiahybriden. (Nuovi ibridi di Freesia. Bulletino R. società Toscana di orticultura 1912, p. 270.)

Carlo Lorenz in Palermo erhielt durch Kreuzung von *Freesia refracta* und *Sparaxis tricolor* einen Hybriden, der trotz der weiten Verwandtschaft der Elternformen einige keimfähige Samen lieferte, aus denen verschieden gezeichnete, normalfruchtbare, Freesien ähnliche Pflanzen aufwuchsen. Er konnte seit 1905 die schönsten dieser Hybridformen zur Konstanz

bringen; sie übertreffen die gewöhnlichen Freesien und ihre Varietätenbastarde an Wuchs und Blütenschönheit um Bedeutendes.

Die besten Treibsträucher. (V. D. The best shrubs for forcing. The garden, 1912, p. 547.)

Außer den bekannten Treibsträuchern *Syringa*, *Prunus*, *Pirus*, *Viburnum*, ergeben günstige Treibresultate: *Robinia hispida inermis*, *Staphylea colchica*, *Kerria japonica*, *Berberis Darwinii*, *Diervillia* und ganz besonders *Wistaria chinensis*, deren schöne Blüentrauben bereits vom Jänner an erzielt werden können. Von Deutzien sind *D. gracilis* und *D. Lemoinei* sehr lohnend, dagegen ist *D. discolor* nur sehr schwer zu treiben.

F. Jesenko.

Literatur.

Unsere Freilandlaubgehölze. Herausgegeben von Graf Ernst Sylva-Tarouca, unter Mitwirkung hervorragender Gehölzkenner und Fachleute. Verlag von F. Tempsky, Wien, G. Freitag, Leipzig. Zu beziehen durch das Generalsekretariat der Dendrologischen Gesellschaft, Wien, VIII., Blindengasse 42.

Nach der so beifälligen Aufnahme, welche das Kulturhandbuch über Freilandstauden gefunden, sah sich der Herausgeber veranlaßt, nunmehr ein solches über Freilandlaubgehölze folgen zu lassen. Die vornehme Ausstattung des erstgenannten Werkes wurde durch die des vorliegenden noch bedeutend übertroffen, die Zahl der Mitarbeiter, durchwegs Autoritäten ihrer Spezialgebiete, ist eine viel größere; trotzdem wird auch dieses Werk zu einem gering zu nennenden Preise abgegeben, damit es seinen Zweck, Sinn für Gartenkunst und Gehölzliebhaberei in weite Kreise zu tragen, um so besser erfüllen kann. Voll überzeugt, daß dieses Werk, welches einem wirklichen Bedürfnisse abhilft, seinem Zwecke entsprechen wird, können wir uns nicht versagen, auf seinen Inhalt etwas näher einzugehen.

Das Buch enthält 495 Abbildungen im Texte und 18 Farbentafeln; diese sind durchwegs von großer Feinheit und Präzision. Die Abbildungen zeigen auch vielfach Gehölze in richtiger Anwendungsform und Zusammenstellung, geben also schon dadurch allein sehr wertvolle Winke; dazu kommt eine sehr gute Wiedergabe der charakteristischen Momente der einzelnen Formen, so daß das Werk, welches sich bescheiden Kulturhandbuch nennt, auch in vielen Fällen als sehr bequemes Bestimmungsbuch jenen dienen kann, welche mit speziellen Dendrologien nichts anzufangen wissen. Besondere Hinweise auf C. Schneider, Handbuch der Laubholzkunde, welches wohl gegenwärtig das beste derartige Werk ist, erleichtern das Nachsuchen jenen ungemein, welche tiefere Studien in Laubholzkunde machen wollen.

Das Werk ist sehr übersichtlich in einen allgemeinen Teil, jeder Abschnitt von einer Autorität verfaßt und einen besonderen Teil zerlegt, welcher eine alphabetische Aufzählung aller zur Zeit im Handel oder in Kultur befindlichen Gattungen enthält, deren wichtigste Arten und Formen, Kulturbedingungen, ihr Aussehen, ihre Blütezeit und ihr Kulturwert.

Es folgen dann Listen und Zusammenstellungen der besten Formen für den Blumenschnitt, für die Treiberei, nach Bodenbedingungen, der Schattengehölze, der als Unterholz verwendbaren Formen, für feuchte und moorige Lagen. Ferner Zusammenstellungen der Gehölze nach Blütezeit und Blütenfarbe, solcher mit schön gefärbten Fruchtständen, farbigen Trieben, auffallender Rindenfärbung, wie auch solcher mit immergrünem Laube, Schling- und Klettergehölzen etc.

Sehr wertvoll ist eine übersichtliche Tabelle am Schlusse, welche Zierwert und Lebensbedingungen der Gehölze zeigt.

Ganz besonders möchten wir noch auf den allgemeinen Teil verweisen.

Da ist gleich der Abschnitt: Die Laubgehölze im landschaftlichen Garten, im Parke, vom Herausgeber des Buches, Grafen E. Sylva-Tarouca. Jede Zeile verrät künstlerischen Geschmack und feinsinnige Naturbeobachtung, wie sie nur seltenen Menschen eigen. Der Abschnitt über Verwendung der Laubgehölze in den architektonischen Anlagen hat einen der besten Kenner der Materie, C. Schneider, Generalsekretär der Dendrologischen Gesellschaft, zum Verfasser. Die immer- und wintergrünen Laubgehölze behandelt Baron Ambrózy, welcher seit 20 Jahren solche auf seinem Gute in Oberungarn in 600–700 Formen kultiviert und beobachtet; kein Berufenerer könnte also dieses Kapitel schreiben, trotzdem er von sich bescheiden sagt, seine Kenntnisse seien noch zu lückenhaft.

Die schönsten Laubgehölze für den Liebhaber behandelt Hermann Hesse, Baumschulbesitzer in Weener an der Ems, welcher genau so wie der Verfasser des folgenden Kapitels Dr. Helmut Späth, „über die empfehlenswertesten Formen für den allgemeinen Anbau“ hervorragender Fachmann auf seinem Gebiete ist.

Wertvolle und neue Laubgehölze aus China behandelt Sir H. Veitch (London). Jeder Fachmann kennt die Tätigkeit der Firma Veitch in bezug auf Neueinführung von Pflanzen; somit lernen wir auch dieses Gebiet aus bester Quelle kennen. Die wertvollsten Gartenlaubgehölze Nordamerikas schildert Alfred Rehder vom Arnold-Arboretum, Jamaica Plain (Mass.), also wieder einer der genauesten Kenner des Materiales, desgleichen „die für den Norden tauglichen Gehölze“, bearbeitet von E. Wolf und W. Kesselring, St. Petersburg. Die zum forstlichen Anbaue geeigneten fremdländischen Gehölze behandelt Geheimer Regierungsrat Professor Schwappach (Eberswalde), ein Gebiet, welches noch in keinem anderen Gehölzbuche besondere Berücksichtigung fand. Über die wichtigsten Moorbeetpflanzungen schreibt Georg Arends (Rhonsdorf); es hätte wohl

schwerlich ein besserer Bearbeiter gefunden werden können. Die Felsensträucher und ihre Verwendung beschreibt A. Purpus, Inspektor des botanischen Gartens in Darmstadt, von welchem auch ein großer Teil der Bilder des Werkes stammen; in keinem der bisherigen Gehölzbücher ist dieser Pflanzengruppe eine so verständnisvolle Abhandlung zuteil geworden. Den letzten Abschnitt dieser Abteilung schrieb Franz Zemann über Vermehrung, Schnitt und Kultur der Laubgehölze. Der Genannte hat sich längst einen Ruf als tüchtiger Fachmann und Kultivateur erworben. Aus dem Gesagten geht wohl unzweifelhaft hervor, daß dieses Buch seinen Aufgaben in jeder Hinsicht gerecht wird und eine Erscheinung am gärtnerischen Büchermarkte darstellt, wie sie großartiger nicht gedacht werden kann. Frolik.

Gertrude Jekyll & Lawrence Weaver, Gardens for small Country Houses. London, 1912. Großquart. XVI, 260 p., XVI, 387 Textabbildungen, 1 Farbentafel.

Dieses vorzüglich ausgestattete Buch erscheint besonders deshalb sehr wertvoll für alle die englische Sprache beherrschenden Leser, weil bei den Schilderungen verschiedener Gärten den Photographien ein Grundplan beigegeben ist. Dadurch wird man in die Lage gebracht, sich ganz genau in den Garten einzuleben. Gerade diese Grundpläne erklären uns so recht das Wesen des englischen Gartens, der nicht nur die gewohnten Hausgärten des Kontinents himmelhoch überragt, sondern auch einen anderen Charakter trägt, als die guten modernen Schöpfungen dieser Art in Deutschland. Wenn man sich in den Geist dieses Buches versenkt, so fühlt man sich leicht geneigt, Betrachtungen über den Unterschied der englischen Gestaltungsweise gegenüber der guten deutschen auszuspinnen, um zu untersuchen, was wir von England gelernt haben und worin wir uns jetzt in bezug auf künstlerische Gestaltungsweise ihnen überlegen glauben. Das würde freilich mehr Raum erfordern, als mir jetzt zu Gebote steht. Ich will also nur sagen, daß die englische Gestaltungsweise der Hausgärten durch das Buch von Jekyll und Weaver hervorragend veranschaulicht wird.

Aber auch eine Unmenge wertvoller Einzelhinweise auf architektonische Gliederung und pflanzliche Belebung findet der Leser, denn die beiden Verfasser schöpfen aus dem Born einer reichen Erfahrung.

Nicht alles gefällt mir in diesen Gärten, aber man findet so gut wie nichts, was als ganz geschmacklos und unschön gebrandmarkt zu werden verdient. Es läßt sich mit den Mitteln, die in England für einen Garten gewöhnlich aufgewendet werden, gewiß sehr oft künstlerisch mehr erreichen. Aber es wird immer etwas erreicht, während bei uns im Durchschnitt ein Garten ohne auffallende Fehler und Geschmacklosigkeiten kaum zu finden ist.

Gerade dies Buch sollte übersetzt und allen Jüngern der Gartenkunst zugänglich gemacht werden. Ihm gehörte dann aber ein deutsches

Gegenstück an die Seite, welches die Unterschiede beider Gestaltungsweisen klar erkennen läßt und verhütet, daß das englische Werk zu unverständigen Nachahmungen verleite.

Camillo Schneider.

Gustav Langen, Stadt, Dorf und Landschaft. Heft 3 aus Band V von „Städtebauliche Vorträge“ von Joseph Brix und Felix Genzmer. Berlin, 1912. Verlag von Wilhelm Ernst und Sohn, Oktav, 37 S., 38 Textabbildungen, Preis Mk. 2.60.

Der Verfasser behandelt die Wichtigkeit der geographischen Betrachtungsweise für den Städtebauer und betont, wie bedeutsam es für einen Städtebauer ist, das Wesen der Wohngemeinschaft, wie es eine Stadt darstellt, in allen seinen Erscheinungen und Bedürfnissen zu verstehen. Es zeigt an der Stadt des Mittelalters, welche fünf Hauptgesichtspunkte zu beachten sind, nämlich: Verkehrsführung, Wirtschaftlichkeit, Gesundheit, Wohnlichkeit und Schönheit. Alle diese fünf Vorzüge haben die Städte des Mittelalters dereinst wirklich besessen. Trotz ihrer geringen Grundfläche waren „sie noch oft genug weiträumig und so angelegt, als hätte ein moderner Städtebauer alle seine neuesten Ideale hier versammelt“. Wichtig ist, festzustellen, wie die Vergrößerung in späterer Zeit sich vollzog, weil man daraus für heute gültige Gesichtspunkte ableiten kann.

Es würde zu weit führen, hier über die modernen Bestrebungen zu referieren, wie dies der Vortragende in klarer und fesselnder Weise tut. Allen Gartengestaltern aber, die heute bei Erweiterungen von Städten und Bebauungsplänen mitzureden haben, sei das Studium von Langens Vortrag empfohlen. Es lehrt uns, daß all das mannigfache Elend, welches die Zusammenpferchung von Hunderttausenden in Großstädten mit sich bringt, zum großen Teil nur eine Folge des Unverständes ist, mit dem auch jetzt noch die meisten Stadtverwaltungen den so wichtigen Verkehrs- und Siedlungsfragen gegenüberstehen.

Camillo Schneider.

Mitteilungen.

Erste österreichische Gartenbau-Woche.

Die Verhandlungen der „Ersten österreichischen Gartenbau-Woche“, ein vornehm ausgestatteter, reichillustrierter Band, sind im Verlage der k. k. Gartenbaugesellschaft erschienen und können gegen Einsendung des Bezugspreises von 3 K für Mitglieder oder 4 K für Nichtmitglieder vom Generalsekretariat der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, I., Kaiser Wilhelmring 12, bezogen werden.

Die Geschichte der Gartennelke. Der heutigen Nummer liegt Bogen 6 der „Geschichte der Nelke“ von Dr. E. M. Kronfeld bei.

Schulnachricht. Unserer fachlichen Fortbildungsschule für Gärtnerlehrlinge in Mödling wurde vom k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten das Öffentlichkeitsrecht verliehen. Auch die drei anderen Fortbildungsschulen unserer Gesellschaft werden dieses Recht in Bälde erhalten.

Vortrag. In dem von der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn und dem Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein veranstalteten Vortragszyklus spricht Montag, den 24. Februar kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld über „Das Motiv der Rose in der bildenden Kunst“. Zu diesem Lichtbildervortrag, für welchen die Einladungen der heutigen Nummer beiliegen, sind alle Mitglieder herzlich eingeladen.

Kundmachung, betreffend die Abhaltung von Wandervorträgen. Der Landesauschuß läßt durch Fachorgane des Landes im Jahre 1913 eine größere Anzahl von Wandervorträgen über Obstbau abhalten. An die Wandervorträge sollen sich nach Tunlichkeit Besichtigungen von Obstgärten durch die Vortragenden anschließen. Für jede Versammlung, zu welcher ein Landesfachorgan delegiert wird, ist nur ein Vortrag anzusetzen.

Kundmachung, betreffend die Abhaltung von Obstbaukursen für Lehrer in Niederösterreich. Im Jahre 1913 finden an den Landesfachschulen Obstbaukurse für Volks- und Bürgerschulen statt. Die Kurse zerfallen in Frühjahrskurse in der Dauer von drei Tagen und in Sommerkurse während der Schulferien in der Dauer von einer Woche.

Berichtigungen für Heft I:

Zu den Abbildungen. Die Bilder 1, 2, 3 und 4 in Heft I ex 1913 wurden durch Herrn Dr. Baron Handel-Mazetti für die „Österreichische Gartenzeitung“ photographisch aufgenommen.

Auf S. 5. links unten in der Anmerkung 1 soll es heißen: *Laelia purpurata* × *Cattleya guttata* var. *Leopoldii*.

Auf S. 6, links: Ein Cattleyenhaus in Schönbrunn soll es heißen: Auf den Seitenstellungen stehen über 1000 Stück *Cattleya* *hyb. Browniae*.

Ferner: das Wärmebedürfnis von *C. Bowringiana* ist bei der Zucht verschwunden.

S. 8: *L. C. Bellairensis*, nicht *Belairensis*.

Ferner: eine noch unbekannte (nicht unbekannte) Hybride hat die Größe von *L. purpurata*-Blumen erreicht und . . .

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
3. HEFT.
GARTEN:
ZEITUNG

ERZHERZOG RAINER †.

Am 27. Jänner schloß Seine kaiserliche und königliche Hoheit der Durchlauchtigste Herr Erzherzog RAINER die Augen für immer.

In ihm verlor der österreichische Gartenbau gleich allen anderen kulturellen Bestrebungen der Monarchie einen warmen und fürsorglichen Förderer.

Die k. k. Gartenbaugesellschaft hatte sechzehn Jahre das Glück und die Ehre, Seine kaiserliche und königliche Hoheit ihren Protektor zu nennen.

Mit stetem Interesse verfolgte der Erzherzog-Protector die Tätigkeit der Gesellschaft sowie alle Fortschritte auf dem Gebiete des Gartenbaues überhaupt. Er ließ keine Gelegenheit vorbeigehen, ohne sein Wohlwollen zu bekunden. Es erfüllte Seine kaiserliche und königliche Hoheit mit aufrichtiger Sorge, als eine Zeit lang durch Ungunst der Verhältnisse die Entwicklung der Gesellschaft gefährdet schien und es bereitete ihm Freude und Genugtuung, der er wiederholt Ausdruck verlieh, als er die Anzeichen einer kräftigen Neubelebung erkannte.

Die österreichischen Gärtner und die k. k. Gartenbaugesellschaft werden des edlen und gütigen Förderers ihrer Bestrebungen stets in größter Dankbarkeit und Verehrung gedenken. W.



Über Neuzüchtungen in den k. u. k. Hofgärten.

Orchideenhybriden in Schönbrunn.

Von A. Hefka.

(Fortsetzung.)

Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis var.
Herzogin von Hohenberg entstammt der

gleichen Aussaat wie die in Heft 1
gezeigte *L.-C.* var. *Erzherzog Franz Ferdi-*
nand.

Beide Formen, wirkliche Fürsten
im Blumenreiche, zeichnen sich durch
größte Vollkommenheit aus. An edler
Tracht, harmonischer Färbung, wie
auch langer Blumendauer, verbunden

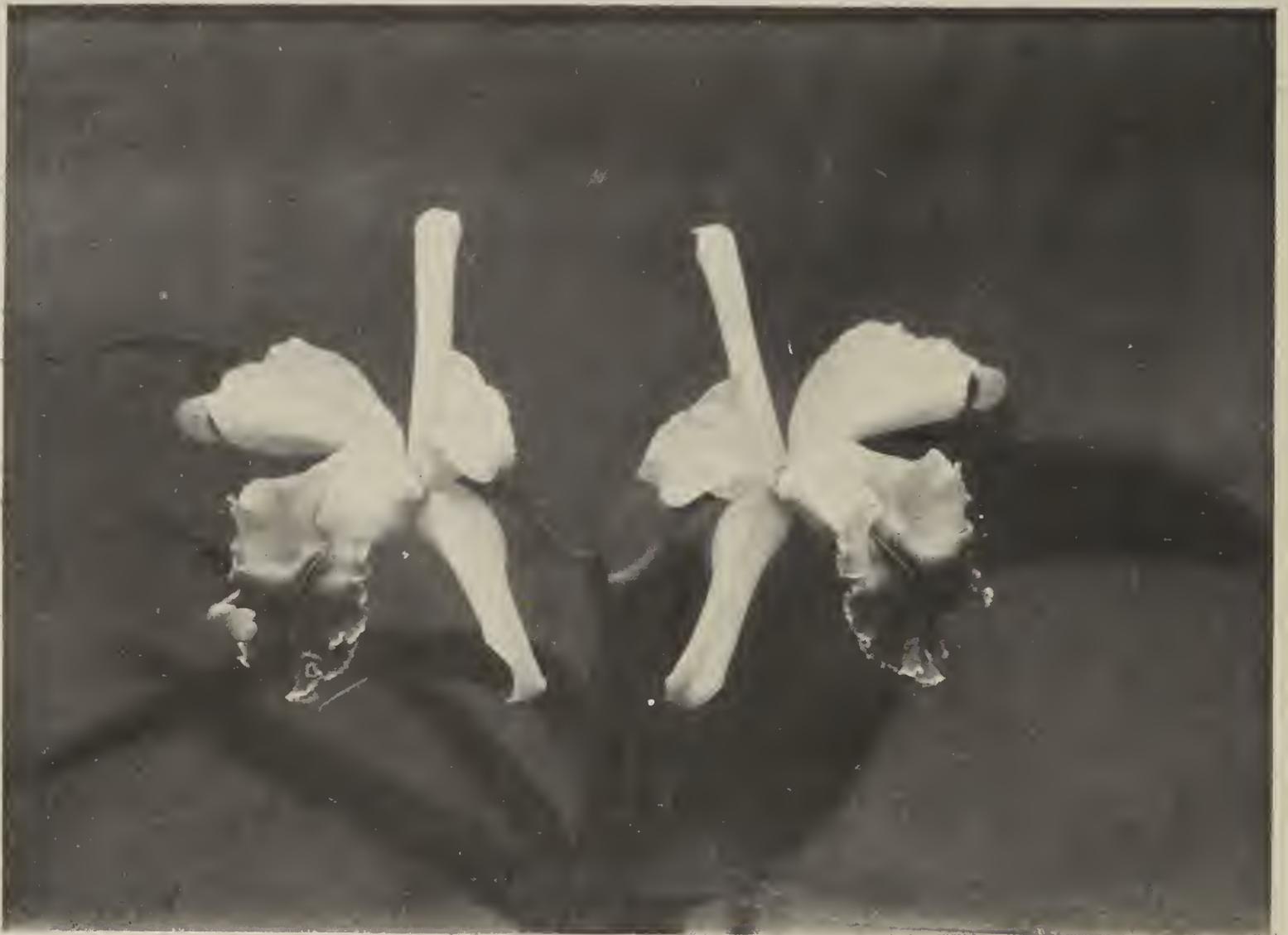


Fig. 27. *Laelio-Cattleya Schoenbrunnensis* var. *Herzogin von Hohenberg*.

Kelch und Blumenblätter weiß, Lippe samtig purpur. Blumendurchmesser zirka 20 cm. Blumen-
zahl bis sechs an einem Stiel. Blütezeit Herbst.

(Phot. Baron Handel-Mazetti.)

mit prächtiger Haltung auf straffen
Stielen, überragen sie alle anderen
Stammformen und Hybriden, weshalb
sie ausersehen wurden die Namen
unseres erlauchten Thronfolgers und
seiner hohen Gemahlin zu tragen.

Cattleya hyb. *Huegeliana* hat *Bowrin-*

giana-Wuchs, wie auch zum großen
Teil deren Reichblumigkeit ererbt.
Das im Bilde gezeigte Exemplar ist
eine mittelstarke Pflanze, deren Blu-
men noch nicht dem Messer verfal-
len waren. Immerhin läßt sich er-
kennen, daß der Vater dieser Ver-



Fig. 28. *Laelio-Cattleya Peter Rosegger*.

Kelch und Blumenblätter zart violettrosa, Lippe ebenso. Blumendurchmesser zirka 12 cm. Blumenzahl bis fünf an einem Stiel. Blütezeit Herbst.

(Phot. Baron Handel-Mazetti.)

einigung keineswegs besondere Merkmale überlassen konnte, sondern von der stärkeren Mutter verdrängt wurde. Für den wohlversierten Fachmann ist allerdings im hellgrünen glänzenden Laub und an den drehunden Stämmen ein kleiner Anhaltspunkt für die *Eldorado*-Abstammung gegeben.

Benannt wurde diese Hybride nach Karl Freiherr v. Hügel, dem großen Förderer des Gartenbaues in Österreich und ersten Präsidenten der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien.



Fig. 29. *Cattleya hygeba Hueliana* (*Bowringiana* × *Eldorado* var. *alba*).

Kelch und Blumenblätter hell violett purpur. Lippenrand von beinahe gleicher Farbe, die gegen den Schlund in Grün übergeht. Blumendurchmesser zirka 6 cm. Blumenzahl bis zwölf an einem Stiel. Blütezeit August bis November.

(Phot. Baron Handel-Mazetti.)

Obiges Bild zeigt ein Denkmal für einen der größten Dichturfürsten Österreichs, das ihm zu Lebzeiten schon gesetzt ist. Schön und edel sind die Blumen dieses Sämlings und dabei doch so schlicht und einfach, wie des Dichters Werke. *Laelio-Cattleya Peter Rosegger* ist eine Kreuzung von *Cattleya Harrisoniana* mit *Laelia Perrinii* und verweist auf den ersten Blick darauf, daß *Harrisoniana*-Blut ihr Bildner war, hingegen ist das

Violett an Stämmen, Blättern wie auch Blumen der Verräter für *Laelia Perrinii*, den Vater. *Laelia Perrinii*, bekannt durch die Vergänglichkeit ihrer Blumen, ist möglicherweise der einstige Ausgangspunkt für blaue Formen. Im Kinde ist von der Vergänglichkeit der Blumen aber keineswegs etwas zu bemerken, denn die Aufnahme stammt von einer Pflanze, die schon über vier Wochen in Blüte stand.

Bemerkenswert mag noch sein, daß diese Hybride allerdings unter wenigen Pflanzen keine Varianten zeigte.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne Stadtgärten.

Von J. O. Molnar, Gartenarchitekt.

Die stets wachsenden Grundpreise veranlassen oft den praktisch denkenden Villenbesitzer, das teure Grundstück zweckentsprechend als Garten auszugestalten und seinen Lebensgewohnheiten anzupassen.

Die Freude an den Blumen und das Interesse für Gärten beginnt endlich auch bei uns Boden zu fassen. Das reisende Publikum, welches Gelegenheit gefunden, die Schöpfungen der Gartenkunst im Auslande zu besichtigen, sehnt sich in den Besitz eines Gartens zu gelangen, welcher die erweiterte Wohnung bedeuten soll. Die Behelfe dazu sind natürlich durch die moderne Strömung andere



Fig. 30.

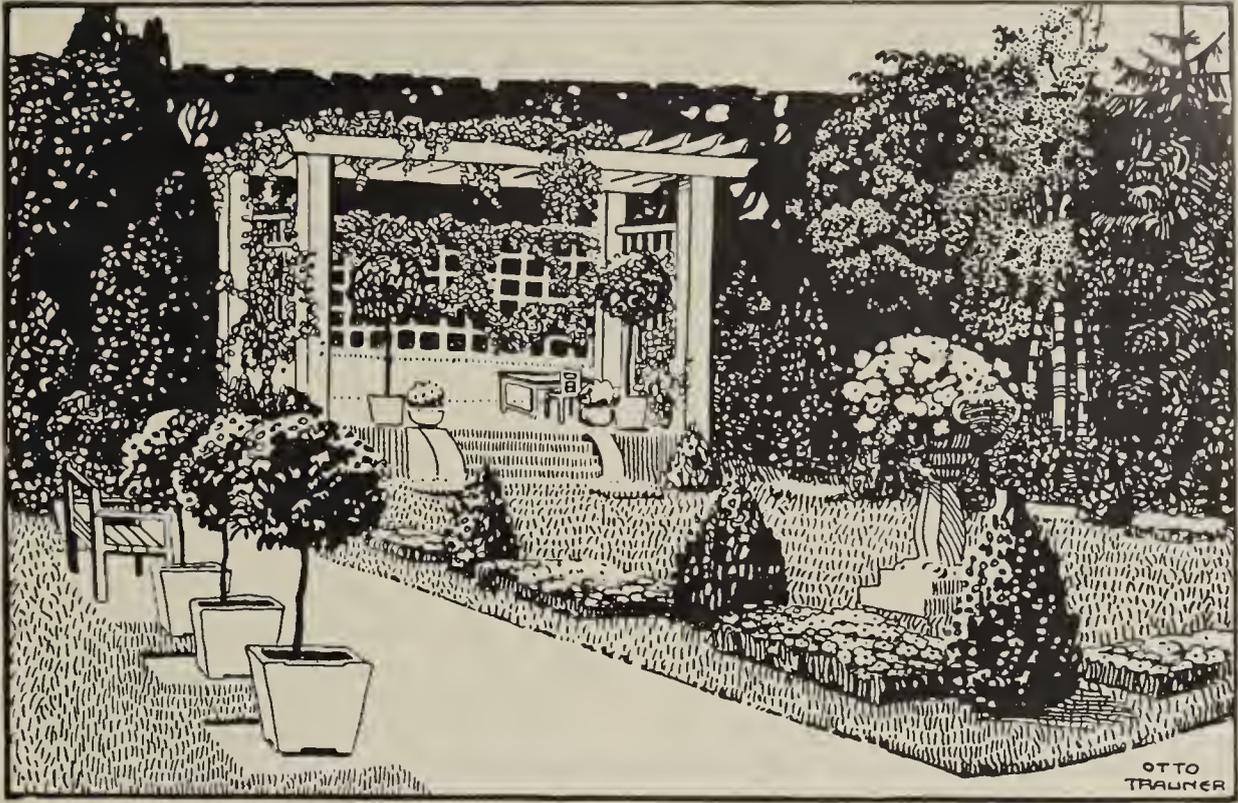


Fig. 31.

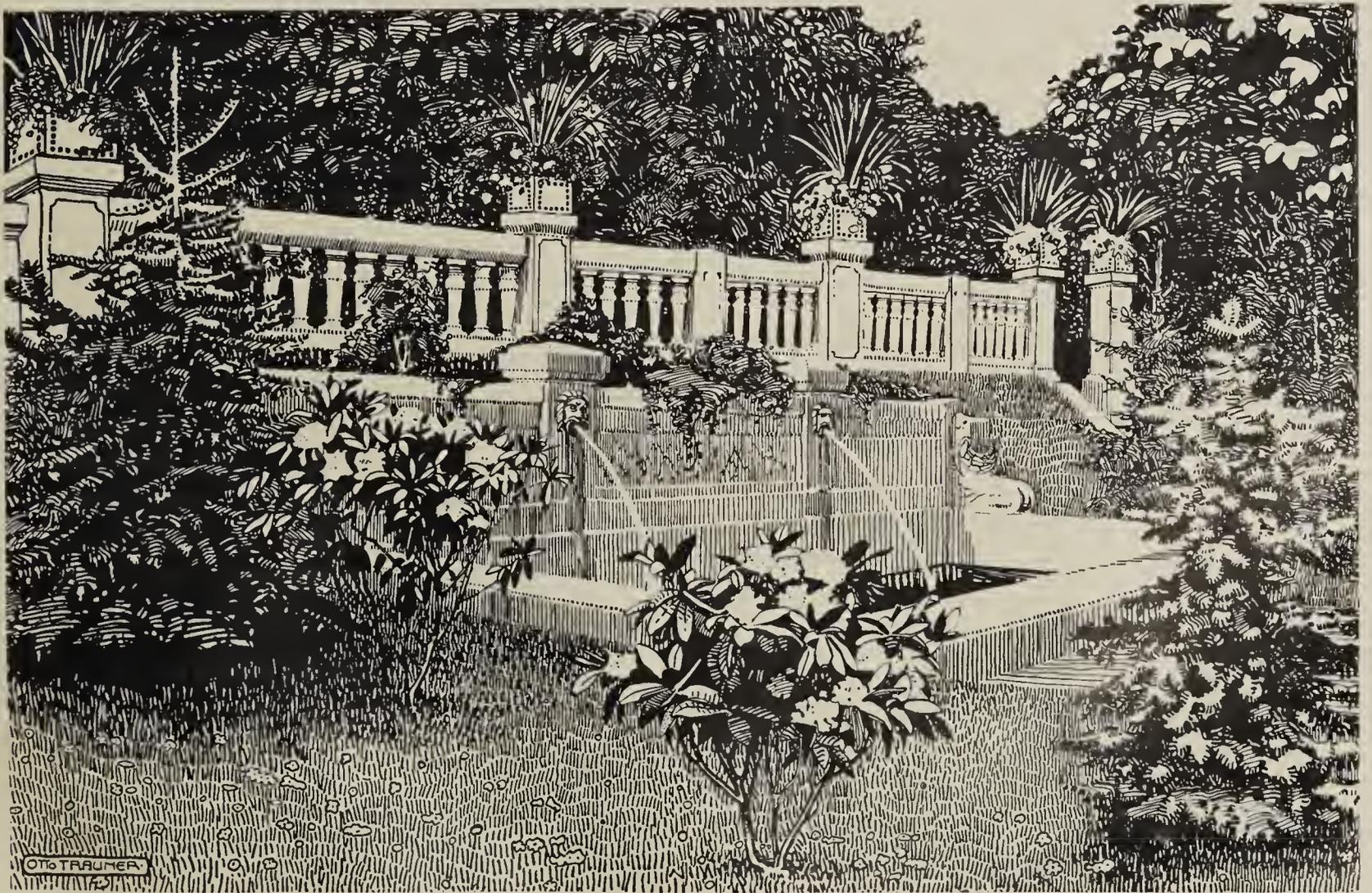


Fig. 32.

geworden als es vor Jahren der Fall war. Das Kunstgewerbe hat sich auch diesem Gebiete angepaßt, besonders die Gartenmöbelindustrie und die Kunststeinverwendung, sei es als Bauobjekt oder als plastisches Werk. Wenn diese neuen Behelfe gut angeordnet werden, sind sie für die moderne Gartengestaltung von großem Vorteil.

Ich bringe einige kleine Beispiele meiner Auffassung bei der Anlage von Gärten, um das Vorhergesagte in Bildern zu erklären.

Die Abbildung 30 stellt eine Partie aus dem Garten im Döblinger Cottage, Chimanistraße 14, vor, welche aus einem alten, verwachsenen Garten, durch das Verschieben von alten Bäumen und moderner Umgestaltung entstanden ist.

Die Pergola bietet vom Frühjahr bis zum Herbst, von den abwechselnd blühenden Schlingpflanzen umrankt, einen angenehmen Ruheplatz, von welchem man das mit reichblühenden Zwergrosen bepflanzte Blumenparterre und den Teich mit Seerosen überblickt.

Die Abbildungen 31 und 32 stellen die architektonische Lösung eines stark ansteigenden Terrains in einem Wiener Privatgarten dar. Die Niveaudifferenz wurde durch zwei dekorative Stiegenaufgänge und eine Balustrade erzielt. Die Unterbrechung der ziemlich langen Front geschah durch einen dekorativen Brunnen und durch die Anordnung bei der Anpflanzung edler Koniferen. Nachdem sich die Architektur in unmittelbarer Nähe der Villa befindet, bietet diese zugleich einen harmonischen Abschluß eines Blumenparterres vor der Veranda des Speisezimmers.

Allerdings ist es dem Garten-

künstler nicht immer möglich, durch derartige ziemlich kostspielige Motive den Zweck zu erreichen.

Aus der Vergangenheit der Gartenbaugesellschaft.

Von kais. Rat Dr. E. M. Kronfeld.

Mit drei Abbildungen.

Durch ein merkwürdiges Zusammentreffen wird die Erinnerung an den Begründer, langjährigen Präsidenten und Ehrenpräsidenten der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, Baron Karl Hügel, gerade zu einer Zeit wachgerufen, da die genannte Körperschaft unter der neuen Leitung — post tot discrimina rerum — zur Durchführung ihrer programmatischen Aufgaben schreitet, unter denen der in diesen Tagen aktivierte Versuchsgarten einen Hauptpunkt bildet. Denn schon in den Paragraphen 140 und 141 der ersten Statuten vom Jahre 1837 waren sieben Spezialkomitees vorgesehen, die sich 1. dem „wissenschaftlichen Teil der Gartenkunde“, 2. der „Kultur von ökonomischen, medizinischen und anderen nützlichen Pflanzen“, 3. dem „Anbau eßbarer Gartengewächse“, 4. der Obstbaumzucht, 5. der „Akklimatisierung fremder Bäume, Sträucher und anderer Pflanzen“, 6. der Kultur der Zierpflanzen, endlich 7. der „freien Land- und Landschaftsgärtnerei“ widmen sollten.¹⁾

Baronin Elisabeth Hügel.

Anfangs Februar dieses Jahres ist in Cambridge (England) die Witwe

¹⁾ Vergleiche die Festschrift: „Die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien 1837—1907“, Von Professor Dr. Alfred Burgerstein, Wien, 1907. Dieser wertvollen Arbeit sind auch die Abbildungen unseres Aufsatzes entlehnt.

des Karl Freiherrn v. Hügel gestorben, der auf der Reise nach Wien am 2. Juni 1870 vom Tode ereilt und am 7. Juni in der Familiengruft in Penzing beigesetzt wurde. Hügel, der zu den Intimen des Staatskanzlers Fürsten Metternich gezählt und diesen im Jahre 1848 mit Lebensgefahr durch Wien nach England geleitet hatte, war im Jahre 1849 mit der Vertretung Österreichs in Toscana betraut worden. Bald darauf wurde er außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister Österreichs am Florentiner Hofe, in welcher Stellung er durch zehn Jahre verblieb. Hier schloß er die Ehe mit der Tochter Elisabeth des britischen Generals Francis Farquharson. Dieser entstammte einem alten schottischen Geschlechte, das einem angesehenen Hochlandsclan angehörte. Sein Vater war Pastor und hatte 16 Kinder. Francis ging arm nach Indien und arbeitete sich kraft seiner Tüchtigkeit zu der hohen militärischen Stellung empor. Auf seiner indischen Reise (1830–1836) hatte Baron Hügel die anmutige Elisabeth Farquharson zum ersten Male gesehen. Sie war damals noch im kindlichen Alter. Später war sie mit ihrem Vater Gast in Hügels Hietzinger Heim, an der Straße nach St. Veit, das durch seine Blumenkulturen berühmt war. Dieses Heim Hügels hat sein englischer Biograph als fairy abode (Feenschloß) bezeichnet.

Trotz des sehr beträchtlichen Altersunterschiedes — Baron Karl stand im 55., Elisabeth im 20. Lebensjahre — gingen sie die Ehe ein, die durch 20 Jahre vom Glück gesegnet war, nachdem sie in Treue mehrere Jahre aufeinander gewartet hatten. In seiner vornehmen Denkwür-

art legte Hügel darauf Gewicht, erst von der erblühten Jungfrau das beglückende Jawort zu erlangen. Freiherr v. Hügel heiratete als Gesandter in Florenz die schöne Schottin. Die innige Liebe zu Elisabeth bewog ihn, nach Übertritt in den Ruhestand, England zum Aufenthalte zu wählen. Erst die Todesahnungen bestimmten den schwerleidenden Mann, in die Heimat zurückzukehren; er sollte sie nicht mehr lebend erreichen.

Dem Ehebunde des Freiherrn von Hügel mit Elisabeth Farquharson, die Karl Freiherrn v. Hügel zu Liebe Katholikin wurde, entstammten zwei Söhne und eine Tochter. Der ältere Sohn Friedrich widmete sich in London der Religionsphilosophie und Bibelkritik, der jüngere Sohn wurde nach gelehrten Fachstudien Direktor des ethnographisch-archäologischen Museums der Universität in Cambridge. Die Tochter, die unvermählt blieb und mit ihrer Mutter in Boscombe stille Werke der Wohltätigkeit und Barmherzigkeit übte, ist im Jahre 1900 gestorben. Die greise Baronin Elisabeth zog dann zu ihrem Sohne nach Cambridge, wo sie nun im Alter von 82 Jahren verschieden ist. Sie hat ihr Leben der Erinnerung an den, ihr im Tode vorausgegangenen Gatten gewidmet, der sich durch Gründung der Wiener Gartenbaugesellschaft und Einführung fremder Pflanzen um den österreichischen Gartenbau die größten Verdienste erworben hat. Im Jahre 1901 nahm sie freudigen Anteil an der Ehrung, die am 3. Oktober Karl Freiherr von Hügel durch Errichtung eines Denkmals in Wiens eigentlichstem Blumenbezirke und zunächst der vormaligen Stätte seiner hortikolen Erfolge erfuhr. Die Familie

ließ sich bei dieser Feierlichkeit durch Baron Pirquet vertreten.

Baron Karl Hügel, die Gartenbaugesellschaft und der österreichische Gartenbau.

Zu den Kavalieren, die der Hortikultur in Österreich sozusagen den aristokratischen Stempel aufgedrückt haben, gehört in erster Linie der Gründer und Propagator der Gartenbaugesellschaft, der berühmte Hortologe, Geograph und Staatsmann Karl Freiherr v. Hügel (geboren zu Regensburg am 25. April 1795, ge-

storben am 2. Juni 1870 in Brüssel).¹⁾ Karl Alexander Reichsfreiherr von Hügel studierte in Heidelberg Jura und trat später in die österreichische Armee ein. Hier machte er die Freiheitskriege mit und wurde dann mit einer Mission betraut, die ihn an den Hof des Königs von Schweden führte. Nach seiner Rückkehr setzte Hügel die Soldatenlaufbahn in Frankreich und Italien fort und wurde zuletzt Militärattaché in Neapel.

Im Jahre 1824 kam Hügel nach Wien und gründete in Hietzing ein reizendes Tuskulum. Mit größtem Eifer widmete er sich der Hortikultur; seine Gärten und Glashäuser standen nicht nur bei Fachmännern in hohem Ansehen, sondern erfreuten sich auch einer großen Popularität. Während dieses Wiener Aufenthaltes beschäftigte sich Hügel mit den vorbereitenden Arbeiten zur Gründung der Gartenbau-Gesellschaft. Die Anregung zur Gründung der Gartenbaugesellschaft gab die im Mai 1827 in Wien veranstaltete Erste öffentliche Pflanzenausstellung, die in einem noch heute existierenden Gewächshause im fürstlich Schwarzenbergischen Palaisgarten am Rennweg stattfand. Damals waren es fast ausschließlich die Gartenbesitzer aus hohen Adelskreisen, die ihre Pflanzenschätze zur öffentlichen Besichtigung ausstellten. Kaiser Franz I., begleitet von seiner Gemahlin, der Kaiserin Karoline Auguste, mehreren Herren Erzherzogen und der Frau Erzherzogin



Fig. 33. Das Hügeldenkmal in Hietzing.

¹⁾ In »Der Gartenfreund«, herausgegeben von der k. k. Gartenbaugesellschaft, Nr. 14, III. Jahrgang, 15. Juni 1870, befindet sich auf der ersten schwarz eingerahmten Seite der kurze, aber herzliche Nachruf des Verwaltungsrates der Gartenbaugesellschaft für Hügel.

Sophie, eröffnete persönlich die Ausstellung und würdigte dieselbe eingehender Besichtigung und ganz besonderer Anerkennung.¹⁾ Auf Anregung

¹⁾ Auch der für die Botanik und den Gartenbau so sehr passionierte Staatsmann und Publizist Friedrich von Gentz war von Baron Karl Hügel aufgefordert worden, diese denkwürdige Ausstellung zu beschicken, was er jedoch nicht tat. Doch subskribierte er einen Betrag für die Ausstellung und besichtigte sie. (Kronfeld, Die botanischen Studien Friedrichs von Gentz, Archiv f. Gesch. d. Naturw., IV., Leipzig 1912, S. 130.)

des Erzherzogs Anton überreichte, nach dem glänzenden Erfolge, den die erwähnte Pflanzenausstellung hatte, Karl Freiherr von Hügel dem damaligen Staatskanzler Fürsten Klemens v. Metternich eine ausführliche Denkschrift, in welcher die Grundzüge einer zu gründenden Gartenbaugesellschaft entwickelt waren, mit der Bitte, diese Schrift befürwortend Sr. Majestät dem Kaiser zu unterbreiten. Fast fünf Jahre

Fig. 34.



Aus der ersten Wiener Gartenbauausstellung des Jahres 1827.

dauerte es, bis durch die allerhöchsten Entschliefungen vom 20. Mai 1830 und 29. April 1832 die Genehmigung zur Gründung der Gesellschaft und die Approbation der Statuten erfolgte.

Damals befand sich Freiherr v. Hügel, der die Seele des ganzen Unternehmens war, auf einer Forschungsreise in Südasien und Australien, und erst als derselbe nach sechsjähriger Abwesenheit nach Wien zurückgekehrt war, fand am 11. Jänner 1837 die Konstituierung der Gartenbaugesellschaft statt. Deren Gründer waren: Karl Freiherr v. Hügel, Johann Adolf Fürst zu Schwarzenberg, Johann Graf Keglevich, Eduard Fürst Lichnovsky, Philipp Graf Stadion, Eugen Graf Czernin, Karl Freiherr v. Dalberg, Sigismund Freiherr v. Pronay, Louis Freiherr v. Pereira und die Botaniker Josef Freiherr v. Jacquin und Dr. Stephan Endlicher.

Im Jahre 1830 hatte Hügel nach gründlicher Vorbereitung seine weite Forschungsreise angetreten, die ihn sechs Jahre von der Heimat fern hielt. Er bereiste Griechenland, Syrien, Vorderindien, Ceylon, durchforschte Tibet und gelangte schließlich bis Australien und Neuseeland. 1836 trat er, von Bombay aus, längst der Westküste von Afrika die Rückreise nach England an. Eine enorme Ausbeute an natur- und kulturhistorischen Pflanzen schickte oder brachte er nach Wien; noch heute werden im kaiserlichen Hofgarten in Schönbrunn viele Pflanzen kultiviert, die durch Hügel eingeführt wurden. Seine wahrhaft großartigen Sammlungen und wissenschaftlichen Entdeckungen wurden teils von ihm, teils von anderen Forschern literarisch bearbeitet. »Kein österreichischer

Hortologe hat in bezug auf die Einführung neuer Gewächse in die allgemeine Gartenkultur größere Impulse gegeben, als Hügel.«

H ü g e l s ¹⁾ Sendungen lebenden Pflanzenmaterialies waren von Weisungen über die Art der Aussaat, beziehungsweise Kultur begleitet. Als leitender Gärtner fungierte im Hietzinger Besitz Johann Heller, welcher sich der schwierigen Arbeit, Tausende von in europäischen Gärten völlig neuen Pflanzen in Kultur zu nehmen, mit Geschick und Erfolg unterzog. Viele dieser Pflanzen errangen in den Gärten der Welt einen dauernden Platz. So, um nur einige der bekanntesten zu nennen, das schöne von Hügel in den Blauen Bergen gesammelte *Rhododendron Nilgheriense*, prächtige Banksien, darunter *Banksia Huegelii* und *Banksia rubra*, der herrliche Farn *Cyathea dealbata*, *Huegelia coerulea*, *Sterculia Huegelii*, *Lilium giganteum*, zahlreiche *Hardenbergia*-, *Pimelia*-, *Pittosporum*- und *Grevillea*-Arten. In Schönbrunn wurden von den aus den Hügelschen Gärten übernommenen Gewächsen nach Wiesner 1901 noch kultiviert: 131 Arten Proteaceen, 250 Ericaarten, zahlreiche Rutaceen, Diosmeen, edle Arten von Papilionaceen, darunter *Howea Celsii* und *Howea pungens*. Unter den derzeit in Schönbrunn kultivierten Banksien finden sich noch Exemplare vor, welche aus dem Hügel-

¹⁾ Wiesner, Karl Freiherr v. Hügel, Wien, 1901. — Zu den in diesem für die Garten Geschichte Österreichs wichtigen Festvortrag angeführten Quellen vergleiche man noch die später erschienene Festschrift zum siebenzigjährigen Bestande der k. k. Gartenbaugesellschaft von Dr. Burgerstein, ferner Neireich, Geschichte der Botanik in Niederösterreich, Band V der Abhandlungen der zoologisch-botanischen Gesellschaft, 1855, S. 23—76.

schen Besitze stammen, darunter einzelne, welche er in Neuholland selbst gesammelt hatte.

Von London kam Hügel alsbald nach Wien, wo am 11. Jänner 1837 die Konstituierung der Gartenbau-gesellschaft stattfand, die unter seiner genialen, zielbewußten Leitung zu hohem Ansehen gelangte. Der unermüdlichen Tätigkeit des trefflichen Präsidenten Freiherrn v. Hügel gelang es, das Ansehen der jungen Gesellschaft so rasch zu heben, daß ihr mittelst Allerhöchsten Handschreibens des Kaisers Ferdinand vom 23. April 1837 ein Teil des sogenannten Kaisergartens zur freien und unentgeltlichen Benützung — allerdings gegen möglichen Widerruf — überlassen wurde; auch erhielt die Gesellschaft die Berechtigung, den Titel »K. k. Gartenbaugesellschaft« zu führen.

Hügels Gärten sind eine wahre Schule der Hortikultur gewesen. Sie waren indes nicht bloß den Fachmännern geöffnet. Um in den weitesten Kreisen die Freude an der Blumenpflege zu heben, veranstaltete Hügel nicht nur besondere Ausstellungen; es waren seine Gewächshäuser und Anlagen dreimal wöchentlich jedermann zugänglich. In jugendlichem Alter, noch vor seinem Regierungsantritte, besuchten unser Kaiser und andere Prinzen und Prinzessinnen unseres Kaiserhauses oftmals und gerne die mit Recht berühmt gewordenen Hügelschen Gärten. Zahlreiche Gartenanlagen in Österreich, Deutschland und anderen Ländern verdankten Hügel ihre künstlerische Ausgestaltung, so manche Wiener Gärten, zum Beispiel der Metternichsche, die bekannten Gärten des Herzogs von Nassau zu Bieberich,

einige Petersburger Parke, die oft genannten Anlagen in Lacroma usw.

Das Andenken des Blumenbarons Hügel wird stets in Ehren bleiben. Durch ihn erlebte Wien zuerst das große Wunder der baumartigen Rhododendren von den asiatischen Bergen, von welcher Gattung es bis dahin nur das himmelsnahe, keuschrote Alpenröschen kannte. Was Himmel und Erde in Indien, am Himalaya, den Schneebergen in Indien und im Hochland von Tibet vermögen, das tat sich in den Glashäusern Hügels wie ein großes farbenvolles Auge auf. Man strömte hinaus, wenn im Frühling alle die tiefgrünen, panzerblätternvollen Sträucher blühten, und war sprachlos. Baron Hügel kultivierte aber nicht allein, er förderte andere. Der Vordermann Hügel fand sinnige Nachfolger. Rudolf v. Arthaber, der Bildersammler von Kenntnis und Geschmack, erbaute neben seinem Döblinger Hause einen Glaspavillon, in dem er fast nur Erica in hundert verschiedenen Arten zog. Arthabers Gärtner hieß Vetter, der später nach Bruck a. d. Leitha zu Erlaucht Graf Harrach kam und endlich Leiter des kaiserlichen Gartens in Schönbrunn wurde, wo ihm Anton Umlauf nachfolgte.

Namentlich auch die Orchideen, welche Hügel in muschelförmigen, an dürren Baumästen befestigten Körben vorführte, hatten es dem Publikum angetan, für das solche Gewächse ganz neu waren. Außer beim Freiherrn v. Hügel konnte man sie in ganz Österreich nur beim kaiserlichen Rat Beer und beim Grafen Thun in Tetschen sehen. In der damaligen überschwenglichen Sprache äußert sich ein Mitarbeiter

der »Leipziger Illustrierten Zeitung« vom Mai 1846, in der auch gelungene anschauliche Bilder der Hietzinger Gärten und Gewächshäuser veröffentlicht sind, folgendermaßen: »In einer dunstschwangeren Atmosphäre, dem Lieblingselement dieser wunderbaren, sich in den phantastischen und abenteuerlichsten Formen gefallenden Geschöpfe, finden wir diese eigensinnigsten, aber auch poetischesten Kinder Floras, die von wahrhafter Proteusnatur in beinahe ätherischer Elfen- und Sylphidengestalt erscheinen. Kann man sich etwas Eigentümlicheres und Seltsameres denken, als ein Pflanzenwesen, das man beinahe versucht ist, von irgendeinem rätselhaften Erdgeiste beseelt zu denken, dessen phantastisch neckendes Walten unerschöpflich ist in den buntesten und mannigfaltigsten Metamorphosen?«

Zahlreiche von Baron Hügel eingeführte Pflanzen schmücken die Gärten der Welt, herrliche Gartenanlagen geben an verschiedenen Punkten Europas Zeugnis von seinem Geschmack, seine eigenen Gärten gehören nur mehr der Geschichte an. Der Handelsgarten wurde von seinem Gärtner Daniel Hooibrenk übernommen, die Prachtgärten gingen zuerst in den Besitz der Fürstin Wrede, dann des Herzogs von Braunschweig und nach dessen Tode in den des Herzogs von Cumberland über. Der in Wien so bekannt gewesene Garten des Herzogs von Braunschweig wurde später verkauft und geteilt. Heute ist nur mehr ein kleiner Teil davon erhalten (Eigentum des Herrn Dr. A. Ehrenfeld), der größte Teil verbaut und nur die „Hügelgasse“ in Hietzing erinnert noch an die einstige, nunmehr ent-

schwundene Herrlichkeit der Hügelschen Schöpfungen.

Wenn auch Hügels Zaubergärten als solche nicht erhalten werden konnten, so wirken die Impulse, die gerade der Adel nach des Kaisers Beispiel seit dem XVIII. Jahrhundert der Gartenkunst erteilt hat — man denke nur an die Harrach, Liechtenstein, Schwarzenberg und Silva-Tarouca — mächtig fort. Und das gibt Zuversicht für alle Zukunft. Denn: der Kavalierstandpunkt ist der Gärtnerei gegenüber, die die Rosen ins irdische Leben flicht, der einzig richtige.

Daniel Hooibrenk.¹⁾

Hügel verstand es auch, tüchtige Männer für seine Gärten und damit für den heimischen Gartenbau zu gewinnen, so den älteren Ludwig Abel und den als Kultivator berühmten Hooibrenk, welchen er aus Paris zu sich berief. Auch Rudolf Siebeck, der Schöpfer des Wiener Stadtparkes, hat bei Hügel gelernt und gearbeitet.

Der Letzte von der für Österreich so bedeutungsvollen holländischen Einwanderung, die im Jahre 1745 mit Gerhard Van Swieten begann, der „letzte Holländer“ Daniel Hooibrenk ist am 30. April 1895 in seinem stillen Häuschen in Hietzing gestorben. Dem zu Haarlem im Jahre 1813 geborenen Sohne eines holländischen Gärtners wird die heimische Gartenkunst stets einsympathisches Angedenken bewahren. Wie der mehr als Achtzigjährige noch auf dem Krankenbette sich der Blumen annahm, das hat die Zuschrift

¹⁾ Vergl. für die biographischen Daten bis Ende der Fünfzigerjahre auch Wurzbach, Biographisches Lexikon des Kaisertums Österreich. IX, 1863.

gezeigt, die er in Angelegenheit der Ablehnung der Kranzspenden anfangs März an ein Wiener Tageblatt gerichtet hat. Bald darauf dankte er in einem Briefe und bat um weiteren Schutz für die Gärtner, die dieses Schutzes „in der heutigen ledernen Zeit“ so sehr bedürfen. Nun deckten Blumen sein frisches Grab und dieselbe Sonne, die er allmorgens mit frühem Fleiße in seinem Garten begrüßte, ließ ihre Strahlen in die Stube irren, in der er arbeitete, die er mit seltsamen Erinnerungen an weite Reisen angefüllt hatte. Noch im Herbst 1894 konnte man den merkwürdigen Mann von Stock zu Stock gehen, die letzten Rosen betreuen sehen. Wenn auch das Alter den Riesen geknickt hatte, sein ausdrucksvoller, lebhafter Kopf mit der kleinen Barteinfassung, das mit einem Kommodekäppchen bedeckte Silberhaar, sein Gehaben, sein Sprechen, ließen an einen blumenstolzen Myrtheer aus längst vergangenen Zeiten denken.

Eigen wie sein Ganzes war auch jede seiner Gewohnheiten. Er aß und trank in seinem Hietzinger Heim, gegen das die Wellen des großstädtischen Lebens anschlügen, als ob er der horazische *Vir procul negotiis*, ein Landwirt in der einsamsten, bahnentfernten Gegend wäre. Alkohol mochte er nicht, vermutlich, weil auch seine Schützlinge bei Wasser gediehen, und als Vegetarier lebte er dem Methusalem-Alter entgegen, mit seinen lieben Pflanzen. Die Abstinenz aus Überzeugung erhielt ihn frisch und rüstig bis in die letzten Tage. Seine Unterschrift hätte allein genügt, den originellen Menschen erkennen zu lassen. „Daniel Hooibrenk“ — jeder Buchstabe im ebenmäßigen Abstände

hingesezt, und ein Schnörkelbogen darunter, als gälte es, die kunstvolle Einfassung für ein Beet zu entwerfen. Seine Briefe siegelte er. Ein Brauch aus der Zeit, da es noch keine gummierten Kuverts, keine Kuverts überhaupt gab, da man auf ein schön geschnittenes Petschaft Wert legte. Er besaß ein solches mit japanischer Schrift, einem Gekritzeln und Durcheinander von Strichen. Hooibrenk beherrschte neben vielen anderen Sprachen auch das Japanische. Ad usum Delphini schrieb er für den Mikado ein Buch über Gartenbau in japanischer Sprache.

Doch nicht die Sonderlichkeiten, Lebenslauf und Schaffen machten den Inhalt dieses Mannes aus. Als Sohn eines Gärtners war er also im klassischen Haarlem geboren. Ob ihm in die Wiege eine Tulpenzwiebel gelegt wurde, ist nicht bekannt. Wie sein Vater und Großvater, wie die Haarlemer ringsherum, mußte er notwendig des edelsten Handwerkes Schüler werden. Paris bildete ihn aus. Hier entdeckte ihn Baron Karl Hügel, damals Gesandter Österreichs am belgischen Hofe. Im Jahre 1838 brachte Hügel Hooibrenk in seine Gärten nach Hietzing. Nach sechsjähriger abenteuerlicher Reise, zu der ihn nebst dem unstillbaren Forschertriebe die sehrende Liebe genötigt haben soll, war Baron Hügel im Jahre 1837 nach Europa zurückgekehrt. An Entdeckungen und Sammlungen aller Art war diese Kavaliertour durch Griechenland, Kreta, Syrien, Palästina, Ägypten, Indien, Ceylon, die Sundainseln, Australien, den Himalaja, Tibet und Kaschmir überaus reich gewesen. Für sich hatte Hügel Ableger und Samen zahlreicher Pflanzen mitgebracht, die noch niemals in

europäischen Gärten geblüht hatten. Unter Hooibrenks verständiger Pflege gediehen die Schätze. Ein Besuch bei den berühmten Blumen des Baron Hügel galt bis in die Vierzigerjahre für einen der hervorragendsten Genüsse, die die Kaiserstadt zu bieten vermochte.

Die asiatischen Rhododendren, jetzt so alltäglich im Blumenhandel, hatte, wie erwähnt, Hügel als Erster den Schneegipfeln des Himalaja entnommen und in Hietzing taten sie ihre prächtigen Blumen auf. Welch gesteigerte Herrlichkeit gegenüber unserer Alpenrose! Diese Rhododendren wurden bald populär in Österreich. Als unser Kaiser vor Jahren bei einem Besuche der Innsbrucker Universität zufällig seine Blicke auf einige Herbarpflanzen vom Himalaja richtete, sagte er, ohne die Etikette gelesen zu haben: „Das sind ja Rhododendren!“ ... Nicht hundert Jahre lagen zwischen der Flora des Hügelschen Landhauses und der Begründung des Schönbrunner Gartens durch Adrian van Steckhoven aus Leyden unter Kaiserin Maria Theresia. Aber wenn dieser Garten in der Urkunde und im Volksmunde der „holländische“ genannt wurde,¹⁾ so verdiente auch die Schöpfung Hügels das Attribut. Es ist Adelsprädikat in der Gärtnerei geblieben bis auf den heutigen Tag.

Hooibrenk machte im Auftrage seines Herrn weite Reisen und war

¹⁾ Noch im Jahre 1816 veröffentlichte Josef Boos, damals Hofgartenassistent, ein „Verzeichnis der im kaiserl.-königl.-holländisch-botanischen Hofgarten zu Schönbrunn kultiv. Gewächse“. Das von Franz Boos zusammengestellte „Verzeichnis der gesamten in dem kais.-königl.-holländisch-botanischen Hofgarten zu Schönbrunn kultivierten Gewächse“ vom Jahre 1799 hat der Verfasser im Archiv f. Gesch. d. Naturw., III., Leipzig 1911, S. 330—355 veröffentlicht.

ein welterfahrener Mann, als ihm Baron Hügel im Jahre 1849 einen Teil seines Besitzes überließ. Durch Errichtung seiner Handelsgärtnerei hat sich Hügel ein nicht geringes Verdienst erworben. Um Gewinn hat es sich ihm dabei nicht gehandelt, dieser fiel seinem eifrigen Mitarbeiter Hooibrenk zu; aber gerade durch den Betrieb eines Handelsgartens konnte er einen großen Einfluß auf die Hebung des österreichischen Gartenbaues ausüben, indem er die Erwerbung neuer oder seltener Gewächse den Gärtnern und Gartenliebhabern leicht zugänglich machte und durch die rationell betriebene Handelsgärtnerei vorbildlich wirken konnte.

Mit der Handelsgärtnerei auf den Erwerb angewiesen, hörte Hooibrenk nicht auf, sich mit philosophischer Tiefe der Erforschung des Wachsens und Werdens der Pflanze hinzugeben. Er ließ sich seine „Inklination“ zunächst für die Rebenkultur patentieren und wußte Napoleon III. für dieselbe zu interessieren. Nachhaltiger wirkten Hooibrenks Anregungen für die Durchlüftung des Bodens im Wurzelbereiche durch Luftdrainage. In speziellen Kulturzweigen, so den Gladiolen, die er im Jahre 1842 einfuhrte, und Thearosen, war Hooibrenk ein führender Meister. Durch sorgfältige Züchtung erzielte er im Laufe der Jahre mehrere Tausend Spielarten der der Iris verwandten Gladiole und seine Theasammlung ward gleichfalls auf einige Tausend geschätzt. Eine Spezialität Hooibrenks waren auch seine nach japanischer Vorschrift in Zwergform gezogenen Nadelbäumchen, die eben wieder modern geworden sind. Diese grünen Koniferen, dieses anmutige Stück Natur machte sich so reizend

unter den kunstvollen Sachen und Säckelchen eines Wiener Boudoirs. Beim Christbaume gilt nicht die Größe. Es genügte, einige Solitärs an den Zweigen der Zwergbäumchen aufzuhängen und die sinnige Weihnachtsbescherung war fertig. Die „Kleinigkeit“ konnte selbst die bescheidenste Dame nicht zurückweisen. Das Erlesenste des Hooibrenkschen Gartens war zu jeder Zeit in der Auslage des Blumengeschäftes in der Herrengasse zu sehen, welches seine Tochter führte. Vor diesem Schau- fenster blieben, namentlich im Winter, die Passanten bewundernd stehen, und der Adel der Blumen und der Gesellschaft fand sich in den vornehm ausgestatteten Geschäftsräumen ein.

Mespilus germanica.

Ein Felsenstrauch Italiens.

Würden Pflanzen einen geistreichen Wahlspruch haben können, so würde das alte „sustine et ab- stine“, d. h. „leide und meide“, für unseren Mispelstrauch gesagt worden sein. Er meidet, denn er zieht sich, wo er kann, auf unzugängliche Fel- sen zurück oder bewohnt sie doch mit besonderer Vorliebe und er lei- det, denn seine Früchte werden ihm in unerhört roher Weise abgerissen und verschleppt.

Im schönen blütenreichen Italien ist der Mispelstrauch nicht selten, aber nicht überall. Ich sah ihn in Ligurien, Toscana, Neapel und Cala- brien. Am schönsten aber sah ich ihn im April eines langverflossenen Jah- res auf steilen Felsen am See von Bracciano im Römischen und in Viterbos herrlichen Wäldern. Auf den Felsen von Bracciano war er reich

und gesellig und eben in voller Blüte und als solcher sehr, sehr schön. So hatte ich ihn nicht einmal in den Gär- ten gesehen, so war er mir nie er- schienen.

Er strahlte auf seinen Höhen und ich hätte das Bild mit mir nehmen mö- gen. Jede Pflanze muß man eben an ihren natürlichen Standorten sehen können, dann haftet uns ihr schönes Bild weit besser und dauernder im Gedächtnisse, dann erscheint sie uns in ihrer ungeminderten natürlichen Schönheit und so ist sie unübertreff- lich. So ist sie wahrhaft gesund und also wahrhaft auch schön, niemals in Kultur oder wenigstens nicht im Sinne der Ursprünglichkeit. Auf den Felsen am See im Römischen und auf Felsen am Tiberstrom lebt er ein ziemlich ruhiges, ungestörtes Da- sein, auch darum, weil er ziemlich unerreichbar ist. Der edle Strauch blüht in der Sonne Italiens zudem alljährlich gar reich und schön und setzt stets ohne Scheu reichlich Früchte an. Diese sind bekanntlich frisch vom Strauch herb und unge- nießbar, recht wohlschmeckend aber, sobald sie auf Lager teigig, d. h. ge- nießbar werden. Dann bilden sie im Süden einen hübschen Obstbestand und lokalen Handelsartikel. Es gibt auch von ihm manche Varietäten, die gesammelt und verglichen zu werden verdienten. In Griechenland zum Bei- spiel gibt es andere als in Italien und Frankreich. Hier in Corfu wird eine hübsche, großfrüchtige Sorte kultivi- viert; diese brachte ich bereits nach Toscana, wo sie gut auf *Crataegus mo- nogyna* gepfropft gedeiht. In den Pi- neten von Viareggio fand ich den Strauch gleichfalls in reinstem Dünen- sande völlig wild. Die Samen moch- ten durch Amseln verschleppt sein.

Nicht selten wächst vereint mit dieser Felsenmispel der schöne *Sorbus domestica*, ein Baum, der gleichfalls alle Beachtung des Obstzüchters verdienen würde. Er kommt in Neapel in etlichen prächtigen Varietäten vor und wird viel kultiviert und sein Obst gegessen. Es ist, wenn teigig, hochfein und von ambrosischem Geschmacke.

Wenn man *Mespilus germanica* auf *Crataegus* pflanzt, muß man es allemal ganz nahe der Erde tun, weil es sonst später einen unschönen Knoten an der Pfropfstelle gibt, da *Mespilus* stärker als die Unterlage wächst. Übrigens gibt es jetzt so viele baumartige *Crataegus*-Arten, daß man sich gar wohl eine bessere Unterlage wird suchen können. Die Kultur der deutschen Mispel aber ist sehr zu empfehlen, weil sie anspruchslos ist, in reinstem Sandboden gelingt und die Früchte gut bezahlt werden. Sie haben, wenn teigig, einen pikanten, gut säuerlichen Geschmack und sind der Verdauung förderlich. Ich kenne kein ländlicheres Früchteduett als „nespoli“ und „suorvi“, so nennt man in Neapel die Früchte von *Sorbus domestica*.
Sprenger.

Aechmea spectabilis.

Von Hofgartenverwalter Franz Borsos.

Diese hochinteressante Pflanze steht gegenwärtig, wie die Abbildungen zeigen, in voller Blüte im k. u. k. Hofburgreservegarten im Augarten in Wien.

Bekanntlich stammt die *Aechmea*, wie die meisten Bromeliaceen aus dem tropischen Amerika. Wann sie zuerst nach Europa eingeführt wurde, weiß Sir William Jackson

Hooker, der eine ihrer Arten in „Curtis Botanical Magazin“ vom Jahre 1845 unter der Nummer 4293 beschreibt, nicht anzugeben. Doch ist seither auch schon eine lange Zeit vergangen. Trotzdem hat sie sich nur langsam verbreitet und schwer eingebürgert, da sie einer sehr sorgfältigen Pflege bedarf. Allerdings entschädigt sie uns dann, wenn sie endlich nach 6—8 Jahren in voller Blütenpracht prangt, reichlich für all die aufgewandte Zeit und Mühe.

Im k. u. k. Hofburgreservegarten befindet sich noch ein hübsches Sortiment dieser Pflanzengattung, das vom Hofgartendirektor Franz Antoine († 1886) gesammelt und angelegt wurde. Seit dem Tode aber wurden diese Pflanzen eben wegen der langwierigen und schwierigen Kultur weniger gewürdigt, so daß sie anderen Gattungen, die dem Kultivateur den verdienten Lohn nicht so lange vorenthielten, weichen mußten. Nur dem Umstand, daß sich doch hie und da Gärtner fanden, die sich ihrer verständnisvoll annahmen, haben sie es zu verdanken, daß sie, wenn auch in verminderter Zahl, heute noch vorhanden sind.

Da nun eine derselben gegenwärtig, wie oben bemerkt, in ihrer vollen Schönheit erblüht ist, möchte ich mit Wort und Bild für dieses Stiefkind der Gartenkunst eintreten.

Ich lasse zunächst eine Beschreibung des Exemplares folgen, das für die „Österr. Gartenzeitung“ durch Herrn Baron Handel-Mazetti photographisch aufgenommen wurde.

Der Durchmesser des Blätterkreises beträgt ungefähr 2·25—2·30 m; die einzelnen Blätter sind 1—1·1 m lang. Bei sehr sorgfältiger Pflege können sie aber auch eine viel größere

Länge erreichen; Sie besitzen eine schwertförmige Gestalt und sind lederartig hart, schwach gerippt, an beiden Seiten gezähnt und von glänzend dunkelgrüner Farbe. Die Ränder sind etwas aufgebogen, so daß sie wie Rinnen das aufgefangene Regenwasser zum Stamm und zum Wurzelstock leiten. An der Spitze sind sie mit einem schwachen Dorn versehen. Die äußeren, respektive unteren Blätter neigen etwas herab, wodurch die Pflanze ein sehr dekoratives Aussehen erhält.

Aus der Mitte der wurzelständigen Blätter erhebt sich der Blütenschaft, der eine Länge von 1,3 m besitzt. Der Durchmesser der kegelförmigen Rispe beträgt unten 0,6 m. Die Verästelung, die vom Schaft ausgeht, ist unten horizontal und nähert sich je mehr die Verjüngung der Rispe nach oben fortschreitet, der Vertikalen.

Die Entwicklung der Rispe geht sehr langsam vor sich und es sind etwa 5—6 Wochen vergangen, bis sie ganz ausgebildet war. Der Blütenkelch, der etwa die Größe einer Bohne, 18 mm Länge, erreicht und kegelförmig gestaltet ist, weist an der Knospe eine zartrosa Färbung auf, die während der Blüte selbst allmählich verblaßt und in Silberweiß übergeht, das mit einem bronzeartigen glänzenden Schimmer überzogen erscheint. Die leuchtend karminroten Blumenblätter entfalten sich nach und nach, so daß die Blütezeit 2—3 Monate andauert, was natürlich den Wert der Pflanzen besonders erhöht.

Die *Aechmea* wird ebenso kultiviert wie alle andere Bromeliaceen. Die Vermehrung geschieht am besten durch Seitentriebe (Schößlinge). Zwar kann man durch künstliche Befruchtung eine große Menge Samen er-



Fig. 35. Blütenstand von *Aechmea spectabilis*.

zeugen, aber die Heranzucht aus dem Samen ist weniger empfehlenswert, da sie die ohnehin langdauernde Kultur dieser Pflanzengattung ganz unnötig um ein paar Jahre verlängert.

Einem Großbetrieb entspricht sie zwar besser als die vorher erwähnte Methode, die indessen im Kleinbetrieb der nur für den eigenen Bedarf zu sorgen hat, vorteilhafter ist. Sowohl die Sämlinge, wie die Schößlinge werden einzeln in Töpfe gepflanzt, die der Stärke der Pflanzen entsprechend gewählt werden müssen.

Die Erdmischung, in der sie nach meinen Erfahrungen am besten gedeihen und sich schönstens entwickeln, setzt sich zusammen aus gleichen Teilen Moor (bröckeliger Heideerde)

etwas zerbröckelter Holzkohle, Torf, großkörnigen Sand und Sphagnum und einem geringen Teil Kohlenstaub. Wie bei allen anderen Topfpflanzen ist auch für die *Aechmea* der gute Wasserabzug sehr wichtig. Unsere Pfleglinge fordern eine ständige feucht-warme Temperatur von 15–17° R. Wenn aber im Sommer die Sonnenwärme 26–28° R erreicht, müssen sie beschattet und gelüftet werden. Während des Sommers, in welchem das Wachstum in verstärktem Maße vor sich geht, verlangen sie mehr Wasser und müssen tagsüber mehreremal, womöglich mit Regenwasser bespritzt werden. Ebenso muß man sie vor der Einwirkung der direkten Sonnenstrahlen durch Beschattung schützen.



Fig. 36. *Aechmea spectabilis*.

Sobald die Pflanzen gut bewurzelt sind, geben wir ihnen öfters, etwa zweimal wöchentlich einen Dünger-guß, von aufgelösten, stark verdünnten Kuhfladen und achten darauf, daß die Erde im Topfe durch übermäßiges Gießen nicht versäuert, da dann die Wurzeln zu faulen beginnen, was durch gelbe Flecken an den Blättern angezeigt wird.

Im Herbst nach vollendetem Trieb, beginnt die Ruheperiode. In dieser bekommen die Pflanzen nur wenig Wasser, ebenso muß auch die Luftfeuchtigkeit in dieser Zeit vermindert werden.

So werden sie durch 6–8 Jahre gepflegt, bis sie stark genug sind, um den oben geschilderten, wundervollen Blütenstand hervorzubringen.

In diesem Jahre wird die Wärme und die Feuchtigkeit in dem Gewächshaus erhöht, mehr gespannte Luft erzeugt, um die Pflanzen zu kräftigem Wachstum anzuregen. Die im Hofburgreservegarten vorhandene Sammlung weist außer der *Aechmea spectabilis* noch folgende Sorten auf:

Aechmea aquilegia, *coeleste*, *Maria Regina*, *surinamensis*, *Veitchii*, *glomerata* (*Hohenbergia*), *discolor*, *miniata*, *fulgens* und *fulgens discolor*.

Einiges über Proteaceen.

Von Gartendirektor A. Sandhofer.

Die eigenartige Pflanzenfamilie gehört mit zu den Vertretern der südafrikanischen und südwestaustralischen Hartlaubflora, einer ganz interessanten Pflanzenformation. Die Blattform und Farbe ist bei den einzelnen Gattungen der *Proteaceen* ungeheuer variabel; wir finden solche vom Typus unserer Eichen (*Banksien*),

solche unserer Weiden (*Protea* etc.) *Ilex* (*Dryandra*), fein zerschlitzte Blätter bei *Grevillea*, nadelförmige bei einigen Gattungen der *Hakea*.

Fig. 37 stellte den sogenannten Silberbaum dar, *Leucadendron argenteum*, welcher silberweiße weidenartige Blätter trägt. Das Bild ist ein Vegetationsbild vom Lions Head bei Kapstadt.

Ebenso verschieden wie die Blattgestaltung ist jene der Blüten; diejenigen der Gattung *Protea* und einiger Banksien sind zu Blütenständen in der Größe eines Kopfes vereinigt und werden von sogenannten Honigvögeln bestäubt. Die Einzelblüten sind von steifen Brakteen umgeben, an deren Grunde sich der Nektar ansammelt. Auf diese Brakteen stützen sich die Vögel, um zu dem Nektar gelangen zu können, wobei sie auf den überragenden Griffeln das Geschäft der Bestäubung vollziehen. Die Gattung *Grevillea* hingegen zeigt schön gefärbte, zierliche, zu Trauben vereinigte Blüten, welche sehr reichlich erscheinen und diesen Pflanzen ein sehr hübsches Aussehen verleihen. Wegen dieser Eigenschaften sind *Proteaceen* früher in vielen Gärtnereien kultiviert worden und gehörten unstreitig zu den vornehmsten Zierden der Kalthäuser; doch stellt diese Pflanzenfamilie an den Kultivateur die höchsten Anforderungen in bezug auf Aufmerksamkeit, so daß schön gehaltene *Proteaceen* stets als besonderer Beweis für die Umsicht und Tüchtigkeit des Kultivateurs galten.

Heute sind dieselben fast aus allen Gärten verschwunden; der k. k. Hofgarten Schönbrunn kann sich mit Stolz rühmen, gleich so vielen seltenen Pflanzen auch noch *Proteaceen* in schönen Exemplaren zu be-

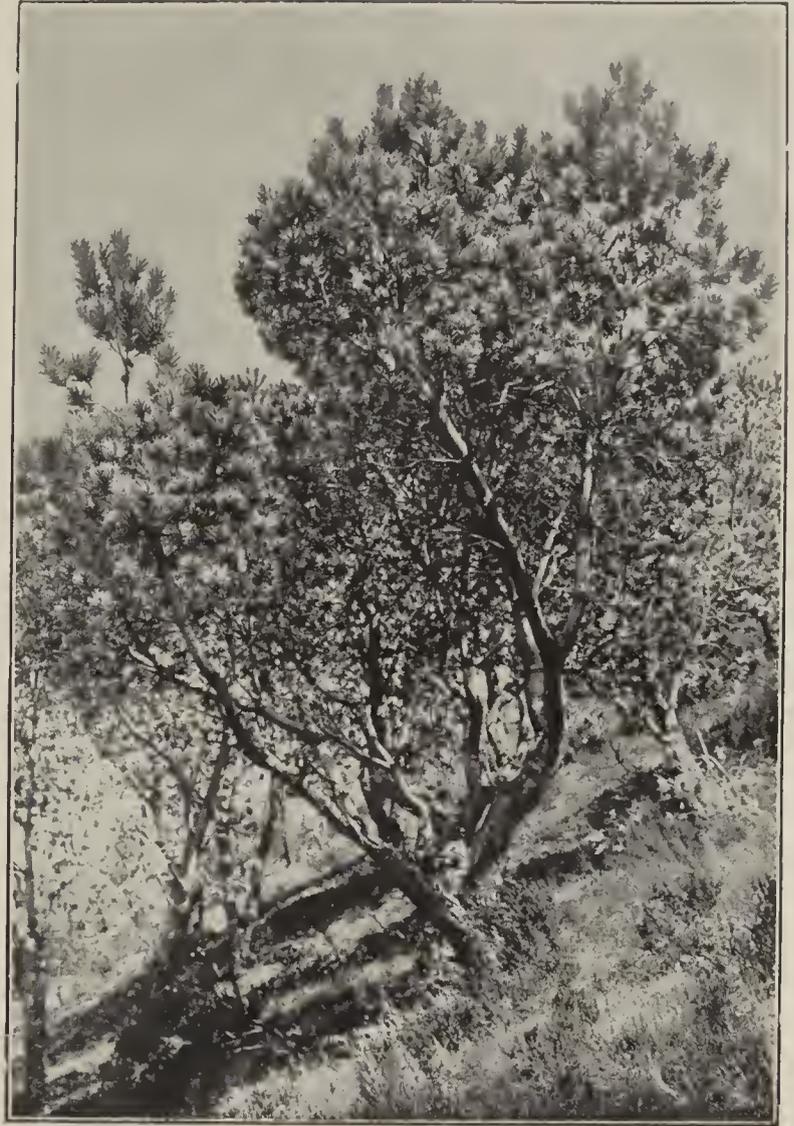


Fig. 37. *Leucadendron argenteum*,
am Abhang des Lions Head bei Kapstadt.
Phot. J. Brunthaler.

sitzen, desgleichen der gräflich Harrachsche Schloßgarten in Bruck an der Leitha. Außerdem kultivieren die botanischen Gärten auch noch solche. Interessant ist es, daß diese Pflanzengattungen auch in der Heimat im Aussterben begriffen sind.

Um vielleicht doch einen oder den anderen Liebhaber schöner und seltener Pflanzen zur Aufnahme dieser Kultur anzuregen, seien im folgenden einige Kulturwinke gegeben.

Die Vermehrung der *Proteaceen* kann sowohl durch Samen, als auch durch Stecklinge und Veredlung geschehen. Will man sie durch Samen vermehren, so tut man gut, den Sa-

men direkt aus der Heimat kommen zu lassen; denn hier setzen sie nur selten und schlecht Samen an. Die aus der Heimat bezogenen Samen sind auch keimfähiger und die Sämlinge später kräftiger. Die Keimkraft dauert oft ein Jahr. Sie werden in sandige Heideerde gelegt, am besten in Schalen, die im temperierten Hause aufgestellt werden. Ich selbst hatte seinerzeit nur mit *Banksia dryandroides* bei der Samenvermehrung nennenswerten Erfolg. *B. speciosa* geht nur aus Samen.

Bei der Stecklingsvermehrung sind nur solche Triebe zu verwenden, die gut ausgereift sind. Bei einigen Sorten verholzt der Trieb sehr bald. Oft habe ich durch ein Unterbinden mit Messingdraht den Trieb zur Bildung einer Schwellung gereizt, ihn dort abgeschnitten und bemerkt, daß die so behandelten Stecklinge rascher Wurzeln gebildet haben.

Die frisch geschnittenen Stecklinge tauchte ich an der Schnittfläche in einen dicken Lehmbrei; es bildet sich ein kleiner Lehmklumpen, der ein etwaiges Vertrocknen hintanhält. Man steckt sie in Schalen (sandige Heideerde) unter Glasglocken. Da die Stecklinge ein- bis eineinhalb Jahre stehen, ohne Wurzeln zu bilden, sind sie mit viel Liebe und Ausdauer zu behandeln.

Den größten Erfolg erzielte ich bei der Vermehrung durch die Veredlung. Als Unterlage für *Banksia* verwendete ich *B. integrifolia*, die ich durch Stecklinge vermehrte. Am willigsten wuchsen *B. Solandri*, *dryandroides*, *australis* und *ericaefolia*; die Veredlung machte ich im Sommer nach Abschluß der Vegetation und als Veredlungsart wendete ich das Pfropfen in den Spalt und Anplatten an. Als

Verbandmittel nahm ich recht grobe, wenig gedrehte Wolle. Wenn man die Pflanzen im Vermehrungshaus umlegen muß, achte man darauf, daß die Veredlungsstelle nach oben zu liegen komme. Das Anwachsen dauert ungefähr sechs Wochen. Erst dann kann man mit dem Abhärten beginnen.

Vermehrung und Anzucht ist schwer, die weitere Kultur aber noch schwieriger.

Den Winter über stelle man die Pflanzen in ein helles, trockenes Kalt- haus von einer Durchschnittstemperatur von 3 bis 6° R und sei sehr vorsichtig beim Begießen, da gerade die *Proteaceen* sehr leicht stammfaul werden. Ein zu starkes Austrocknen des Ballens darf aber auch nicht vorkommen, da in diesem Falle die Blattspitzen dürr werden. Ein einmaliger Fehler kann nie gut gemacht werden, da eine gesunde Pflanze bei guter Kultur das Blatt ihr ganzes Leben behalten kann. Im Sommer behagt ihnen eine Aufstellung unter einem nicht allzu schattigen Baum, der sie gegen die schärfste Mittag- sonne schützt, am besten.

Eine unumgängliche Kulturarbeit ist das Verpflanzen, das mit sehr viel Verständnis und Sorgfalt durchzuführen ist, da es nicht so einfach ist, als das Verpflanzen irgend eines anderen Gewächses. Es geschieht am besten im Frühjahr vor oder im Sommer nach dem Triebe. Da das Umpflanzen gefährlich ist, will ich es auch ausführlicher beschreiben. Einige Tage bevor man verpflanzt, begieße man die Pflanzen fest, auf daß sie bestimmt feucht sind. Zeigt es sich beim Lockern des Ballens, daß sie noch trocken sind, nützt auch das so oft beliebte Tauchen und Baden

der Ballen nicht und ist sogar schädlich, da zuviel Erde durch das Herumschlagen verloren geht und der Ballen zu patzig wird. Beim Verpflanzen werden die Ballen erst mit einem scharfen Messer zurechtgeschnitten und dann mit einem spitzen, glatten Eisen die alte Erde leicht herausgestochert und so der äußere Teil des Ballens gelockert. Dies muß jedoch vorsichtig geschehen, da leicht die zarten Wurzeln abgeschunden und beschädigt werden. Man lockere daher nicht von oben nach unten, sondern umgekehrt. Durch leichtes Klopfen mit dem Eisen auf den Ballen kann lose Erde leicht entfernt werden. Die Töpfe, die verwendet werden, müssen rein gewaschen sein; neue und gepreßte Töpfe zu verwenden, rate ich aus schon vielfach erörterten Gründen ab.

Mit vielem Erfolge habe ich folgende Erdmischung angewendet: Gleiche Teile Moor und Heideerde mit etwas altem Lehm (Schlamm) und Sand. Auch habe ich zerriebene Torfbrocken, Eichenmoder und etwas Holzkohlen beigegeben, da ich bemerkt habe, daß die Wurzeln die porösen Stellen sehr gerne aufsuchen. Auch kann die Pflanze nicht leicht zu naß bekommen. Überhaupt ist eine gute Drainage am Boden des Topfes für diese Pflanzengattung sehr notwendig. Ich habe groben Schotter und gewaschene Koksstücke gegeben. Das Waschen des Koks ist notwendig, da er Fette enthält, die für die Pflanze schädlich sind. Beim Einpflanzen achte man darauf, daß die *Proteaceen* ja nicht zu tief zu stehen kommen. Bei zu tiefem Stehen ist Eintritt der Stammfäule unvermeidlich, bei zu festem gutes Durchgießen zu empfehlen. Die ersten Tage nach

dem Verpflanzen sind die Pflanzen vorsichtig zu behandeln, denn es kommt häufiger ein Vertrocknen vor, als die Leser glauben werden. Die Erde sieht oben frisch aus, doch der feste Ballen ist trocken. Bei langem Regen habe ich die Töpfe mit eigens dazu zurechtgeschnittenen Brettchen zugedeckt.

Das Wasser, das zum Gießen und Spritzen verwendet wird, darf nicht zu kalt sein. Abgestandenes Flußwasser oder Regenwasser ist das beste.

Proteaceen stark zu düngen, rate ich ab, da die Gefahr, die Pflanzen zu verlieren, größer ist, als der erwünschte Erfolg. Eventuell kann sehr stark verdünnter Kuhdünger während der Vegetationsperiode verwendet werden.

Es werden sich manche Leser über die peinliche Genauigkeit, die ich bei der *Proteaceen*-Kultur verlangt habe, Gedanken gemacht haben, doch ist es meine Überzeugung, daß die Außerachtlassung dieser vorsichtigen Behandlung der Grund ist, warum die *Proteaceen* fast nicht mehr oder nur in kümmerlichen Exemplaren in wenigen Gärten zu finden sind.

Nun will ich einige schöne Sorten erwähnen, die sich besonders gut zur Dekoration verwenden lassen und deren Kultur mir genau bekannt ist. Alle weniger wichtigen aufzuzählen hätte nicht viel Sinn, da deren Namen und Beschreibung in manchem botanischen Werke zu finden sind.

Banksia aemula mit ziemlich langen, tiefgesägten Blättern, die auf der Unterseite weiß gefärbt sind. Blüten sind gelblich grün und erscheinen im März—April.

B. Cunninghamii zeichnet sich durch in Ähren stehende mit braunen Staub-

fäden versehene Blumen aus, blüht im Winter.

B. dryandroides hat zierliche, bis zur Mittelrippe gezähnte Blätter. Die Blumen sind nicht besonders schön. Sie ist eine der wenigen Arten, die bei uns Samen tragen. Wie ich schon früher erwähnte, konnte ich bei dieser Sorte nennenswerten Erfolg bei der Vermehrung durch Samen verzeichnen.

B. ericaefolia hat feine Belaubung. Besonders effektiv sind die Blütenstände, die die respektable Länge von 20 cm erreichen, schön aufrecht stehen und durch die goldgelb gefärbten Staubfäden besonders auffallen. Die Blüten erscheinen das ganze Jahr.

B. grandis wegen der Blattform interessant, doch ist diese Sorte nur schwer zu vermehren.

B. integrifolia hat schöne, lederartige Blätter, die auf der Unterseite silberweiß sind. Blüten sind grünlichweiß und erscheinen im Sommer. Ist nicht so empfindlich wie andere Sorten. Die Pflanze wird auch ziemlich hoch und läßt sich durch Stecklinge vermehren. Ich verwendete diese Sorte als Unterlage mit gutem Erfolge.

B. Solandri. Die Blätter erinnern an Eichenblätter, sind sehr groß, steif, unten grau. Sind sehr schöne, dekorative Pflanzen, die bis 6 m Höhe erreichen. Wächst auf *B. integrifolia* veredelt sehr gut. Soll in keiner *Proteaceen*-Sammlung fehlen.

B. speciosa. Ist unstreitig die schönste Art. Die Blätter sind bis 15 cm lang, tiefgesägt und mit einem weißen Filz überzogen, welcher auch die Zweige überdeckt. Die Blüten erscheinen am Gipfel der Pflanze im Juni—Juli. Diese Sorte dürfte auch die am schwersten zu kultivierende

sein. Vor allem ist bei dieser Vorsicht beim Gießen notwendig. Leider gehen sie nach dem Blühen gerne ein.

B. spinulosa. Starker Strauch. Blüht Jänner—Mai.

Es existieren noch viele Arten, die für Sammler von Wert sind, so: *arctotooides*, *armata*, *Baueri*, *Baxteri*, *Brownii*, *Caleyi*, *compar*, *cuneifolia*, *Goodii*, *Hookeri*, *Huegelii ilicifolia*, *oblongifolia*, *plumosa*, *prostrata*, *Rohani*, *sphaerocarpa* usw.

Wie unter den *Banksien* sind auch unter den *Grevillea*-Arten einige, die sich durch schöne, gefällige Form, Blätter und Blüten auszeichnen.

Grevillea robusta erreicht eine Höhe bis 6 m, die gefiederten Blätter werden bis 20 cm lang. Die Blüten erscheinen erst im Alter der Pflanze.

G. Hilliana, ziemlich großer Strauch mit breiten, tief eingeschnittenen Blättern, die grün gefärbt sind und glänzen. Ältere Pflanzen entwickeln grüngelbe Blüten in zylindrischen Trauben, die die Pflanze recht zieren.

G. longifolia mit gezähnten Blättern und rosaroten Blüten, die zu Trauben geordnet sind. Wird bis 6 m hoch.

G. flexuosa wird auch bis 5 m hoch, hat stark gesägte, schmale Blätter und grünlichgelbe Blumen. Läßt sich aus Samen leicht heranziehen und soll in keiner *Proteaceen*-sammlung fehlen.

G. Preissei (syn. *Thelemanniana*), ein Strauch bis 1½ m hoch mit behaarten, gefiederten Blättern. Auch die jungen Zweige sind behaart. Die Blüten bilden rote, endständige Trauben.

An weiteren *Grevillea*-Sorten empfehle ich noch *glabrata*, *rosmarinifolia*, *Drummondii*, *linearis*, *Makleye*.

Nun will ich noch *Hakea* erwähnen. Die *Hakea*-Arten fallen weniger durch ihre Blüten auf, als vielmehr durch eigenartigen Habitus und Form

der Blätter, so daß sie sich dadurch zur Dekoration der Kalthäuser vorzüglich eignen. Sie verlangen die Behandlung, die ich eingangs erwähnte,

Hakea acicularis entwickelt die weißen Blüten im April und Mai.

H. elliptica wird bis 4 m hoch. Zwischen den breiten, elliptischen Blättern entwickeln sich im Juli—August die weißen Blüten.

H. suaveolens wird bis 5 m hoch. Die Blüten sind wohlriechend.

H. Victoria mit prächtigen, großen, etwas behaarten, am Rande stacheligen Blättern.

Agnostus (syn. *Stenocarpus*) *sinuatus* mit bis 20 cm langen Blättern.

Protea, eine schöne und seltene Gattung. Ich selbst hatte eine in Kultur. Vermehrung wie *Banksien* und soll in keiner *Proteaceen*-Sammlung fehlen.

Rhopalacorcovadensis (*Roupala Pohlii*) gehört auch in die Familie der *Proteaceen*, doch verlangt sie wärmeren Standort und darf nur während der wärmsten Zeit aus dem Gewächshaus geräumt werden. Ist ein 5 m hoher Baum, dessen Zweige und Blattstiele mit rotbraunen, glänzenden Haaren bedeckt sind. Die nach abwärts gebogenen Blätter werden bis einen halben Meter lang.

Wenn ich durch Veröffentlichung meiner durch Jahrzehnte gemachten Erfahrungen in der Kultur der *Proteaceen* dazu beigetragen habe, daß dieselbe wieder von einem oder dem anderen Gartenbesitzer aufgenommen würde, wäre der Zweck dieser Zeilen erfüllt.

„Moellers Deutsche Gärtner-Zeitung“ und die deutschen Gärtner- lehranstalten.

Der Hauptschriftleiter von „Moellers Deutsche Gärtner-Zeitung“, der bekannte Publizist Walter Dänhardt, wendet sich in einem offenen Brief, der in der Nummer vom 8. Februar dieser Zeitschrift abgedruckt ist, an die Direktoren der höheren deutschen Gärtner-Lehranstalten mit der Aufforderung, intensiver sich des gärtnerischen Versuchswesens anzunehmen. Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein zu erfahren, daß fast alle Forderungen Dänhardts in der am 1. Februar erschienenen zweiten Nummer unserer Zeitschrift als Programmpunkte unseres neugegründeten Versuchsgartens gekennzeichnet wurden. Dänhardt fordert von den Lehranstalten die Prüfung von Neuheiten, Untersuchung der neuen Treibverfahren, intensivere Beschäftigung mit gärtnerischen Pflanzenschutzmitteln, Versuche im gärtnerischen Düngungswesen. Man vergleiche unser Versuchsgartenprogramm und wird finden, daß wir nicht bloß dies, sondern einen weit größeren Komplex von Fragen in den Bereich unserer Untersuchungen gezogen haben. Wenn man bedenkt, mit welch kargen Mitteln die k. k. Gartenbaugesellschaft zu arbeiten hat, wie sehr ihr Budget durch unglaublich hohe Steuern, Erhaltung von Schulen, Herausgabe der Zeitschrift, von Büchern, Gewährung von Reisestipendien, Abhaltung von Kursen belastet ist, wird man wohl anerkennen müssen, daß die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien alle Maßnahmen für die Förderung des Gartenbaues trifft. Und daß das Versuchs-gartenprogramm gärtnerischen Be-

dürfnissen entspricht, beweist wohl die Übereinstimmung in den erwähnten Artikeln.

Pädagogisches für Gärtner.

Von Anton Umlauft, k. u. k. Hofgärtnerdirektor.

In meiner vierzigjährigen Praxis habe ich immer und immer wieder die Beobachtung gemacht, daß der größte Nachteil für einen Gärtner der ist, wenn er in seinem Leben das Sehen und das Beobachten nicht, oder nicht ordentlich lernt. Das Sehen ist meist ein Teil des Beobachtens — jedoch nicht immer — weil man auch Beobachtungen in der Literatur machen kann. Bei dem Gärtner handelt es sich hauptsächlich darum, daß seine geistige Kraft dahin trainiert werde, sein Auge in den Dienst des Gehirns zu stellen. Das Auge muß die Gehirntätigkeit auslösen und dieselbe zum Nachdenken oder zum Konservieren der Eindrücke anspornen. Wenn jedoch das Gehirn in dieser Richtung unerzogen bleibt und die Gedankenlosigkeit überhand nimmt, wird das Auge nie etwas sehen oder bleibende Eindrücke vermitteln. Das ist in den meisten Fällen jedoch nur ein Erziehungsfehler — denn wir wissen alle, daß man sich ebenso geistig wie körperlich trainieren kann. Man versuche einmal, unsere Lehrlinge aus dem Gedächtnisse eine ihnen bekannte Situation, eine Pflanze, eine Blüte genauer beschreiben zu lassen und man wird entdecken, daß die meisten von ihnen die Sache zwar gesehen haben, daß jedoch der geistige Eindruck davon ein sehr oberflächlicher ist. Solche Leute werden gewöhnlich Arbeitsmaschinen und müssen solchen, die ihr Gehirn in der besagten Richtung erziehen, unterliegen. Solche gedankenträge Menschen können es nie zu einer Selbständigkeit bringen, werden stets Lehrgeld zahlen und besonders auf dem Handelsgebiete höchstens die Brosamen auflesen

können, welche der geistig regere, zur Gedankenarbeit erzogene Gärtner liegen ließ. Leider muß es gesagt werden, daß viele unserer Gärtner schon den Anlässen zum Beobachten und Sehen lernen sorgsam aus dem Wege gehen. Wie viele unserer jungen Gärtner, z. B. in Wien, kennen die bedeutendsten Gärtnereien der Hauptstadt und Umgebung nicht — sie fühlen gar kein Bedürfnis, diese Anstalten und Einrichtungen kennen zu lernen. Andere wieder, die wohl kommen, sehen wieder nicht, weil sie hiezu nicht erzogen sind. Es ist ein Jammer, solche Leute zu beobachten, wie sie mit dem Ausdrucke der offenkundigen Gedankenlosigkeit durch die Kulturräume rennen. Den Gipfel solcher geistigen Verwahrlosung zeigen jedoch die, welche sich angewöhnen — natürlich seichte — Witze über das ihnen Neue zu machen und solche bedauernswerte Kunden gibt es nicht wenige. Das alles sind wie schon gesagt schwere Erziehungsfehler, die man bei uns in vermehrter Auflage antrifft als anderswo, daher sind wir auch um eine Nasenlänge zurückgeblieben. Wie soll man diesem Übel abhelfen?

In erster Linie muß der ernste Wille da sein, unsere jungen Leute dahin zu erziehen und wenn ältere es noch — wo es not tut — nachholen wollen, können sie es auch tun — es geht wohl etwas schwerer aber es geht — denn es stimmt nicht immer das Sprichwort „Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr“. Ich habe mit 45 Jahren noch leidlich die ungarische Sprache gelernt und die ist nicht leicht zu lernen. Der Lehrherr und der Lehrer in den Fachschulen müssen Hand in Hand gehen, um die Lehrlinge und die jungen Gehilfen anzuregen, sich auch andere Gartenbetriebe anzusehen, als jene wo sie eben arbeiten. Wenn dann der Betreffende heimkommt, muß man ihn zu einer Schilderung veranlassen. Sagt derselbe dann — wie so oft — „na, es ist dort nicht viel los“ — so darf man es nicht dabei lassen. Und wenn auch wirklich in

dem besuchten Betriebe keine großartigen neuen Einführungen zu schauen waren, so soll eventuell ein Urteil über solche Dinge, welche dem jungen Manne nicht in der Ordnung schienen, provoziert werden. Dabei leite man solche Urteile in gerechte Wege und helfe in wohlwollender Weise erklärend nach. Oder man lasse sich von den jungen Leuten Bäume, Vegetationsperioden, Insekten-schäden, die Insekten selbst und ihr Leben beschreiben — besonders aber Kultureinrichtungen.

Das Zeichnen nach der Natur ist ein ausgezeichnetes Mittel beobachten zu lernen. In den Fortbildungsschulen sollte es geradezu zur Aufgabe gemacht werden, die Zöglinge zu ordentlichen Berichten zu veranlassen, damit sie zum Sehen und zum Beobachten gezwungen werden. Wenn dann die Berichte noch zum Gegenstand eines Gedankenaustausches gemacht werden können, wird das Ziel noch leichter erreicht werden. Junge Leute sollten stets nur in Begleitung erfahrener Männer Gärten und Kultureinrichtungen besuchen und von Seite der Gartenleitungen sollten solche Besuche nicht oberflächlich oder gar mißgünstig angesehen werden. Vieles wird in manchen Gärten als Geheimnis betrachtet, indessen dies schon längst aufgehört hat ein Geheimnis zu sein, oder nie ein solches war. Der begleitende Lehrer und der Führer müssen die ihnen Anvertrauten auf Alles aufmerksam machen und sie auf diese Art sehen lehren. Selbstverständlich ist das Sehen und das Beobachten bei jenen Zöglingen leichter zu lehren, bei welchen Gewissenhaftigkeit und Liebe zu ihrem Beruf eine gewisse Charaktereigenschaft bilden. Oberflächliche Naturen werden bis zu einem gewissen Grade in allen Ständen blind bleiben. Der richtige Gärtner sieht oft auf den ersten Blick, wenn eine Pflanze Durst oder Hunger leidet — nicht die vorgerückten Stadien solcher Mängel — sondern deren Anfänge. Bei manchen Pflanzen ist schon eine leichte Verfärbung zu merken, ehe noch die

Blätter ihre Form oder Haltung ändern. Der Gärtner muß — wenn er die wahre Liebe für seine Pflanzen und Blumen hat — denselben Blick für sie bekommen wie eine gewissenhafte und liebende Mutter für ihre Kinder oder ein tüchtiger Arzt für seine Schutzbefohlenen. Eine gute Mutter oder ein richtiger Arzt wird die mindeste Veränderung an dem Aussehen ihrer Schutzbefohlenen erkennen und das leiseste Symptom wird ihnen genügen aufmerksam zu werden und einzugreifen. Wie viele Pflanzenverluste wären weniger zu verzeichnen, wenn die Gärtner mehr Liebe für ihre Pfleglinge hätten und infolge dessen einen schärferen Blick bekämen. Nicht hoch genug wäre es zu bewerten, wenn die jungen Gärtner auch mehr in der Witterungsbeobachtung erzogen würden. Gewöhnlich werden die Gärtner erst in späteren Jahren gewissenhaftere Wetterbeobachter. Man kann sich überzeugen, daß ein großer Teil der jungen Leute sich blutwenig um den Witterungsgang kümmert — höchstens daß ihnen das bereits eingetretene schlechte Wetter sehr unangenehm wird. Ich habe in meiner Praxis stets dafür gesorgt, daß nebst der gewöhnlichen Beobachtung der Barometer und Thermometer, Beobachtungen über die Regenmengen, ferner Bestimmungen eventueller Frostgefahren im Frühjahr mittelst Hygroskop — des Feuchtigkeits- und Trockenthermometers — gemacht werden. Zu meiner Freude haben sich immer junge Mitarbeiter gefunden, welche dieses Gebiet gerne gepflegt haben.

Von besonderem Werte würde es weiter sein, wenn sich die jungen Gärtner entschließen könnten, so früh als möglich Aufzeichnungen über den Witterungsgang eines jeden Jahres zu machen und sich in kurzen Notizen über den Vegetationsbeginn im Frühjahr und die fortschreitenden Ruheperioden im Herbst Aufzeichnungen machen wollten. Solche Aufzeichnungen haben in späteren Jahren großen Wert, machen viel Freude

und bleiben ein gutes Lehrmittel. Es ist oft erstaunlich, welche Kenntnisse auf dem Gebiete lokaler Wetterkunde sich manche Leute aneignen können. Solche Leute sind immer interessant und wenn es ein Gärtner ist, ist dies von besonders großem Vorteil für ihn. Ich habe stets gerne von solchen Leuten gelernt und lerne noch immer, wo sich mir Gelegenheit bietet.

Zum Schluß will ich noch ein wichtiges Gebiet streifen, wo scharfes Beobachten not tut und ein Erlebnis erzählen, welches mir in den letzten Jahren passierte. Es handelt sich um die Wasserbeschaffung. Der Gärtner wird manchmal im Leben in die Lage versetzt werden bei einer Wasserversorgung mitsprechen zu müssen. Nicht immer wird es leicht gemacht, an eine bereits bestehende Wasserleitung anbinden, oder einen nahegelegenen Teich, Fluß oder eine Quelle benützen zu können. Nun haben wir alle gelernt, bestimmte Merkmale zu kennen, welche auf ein Vorkommen von Wasser in der Tiefe der Erde schließen lassen. Das Vorkommen bestimmter Pflanzen zeigt uns Wasser an, oder man kann aus dem gesamten Vegetationsbild gewisser Punkte auf wasserhaltige Schichten aufmerksam gemacht werden. Ist jedoch die in Frage kommende Fläche gleichmäßig mit Kulturpflanzen bebaut und noch dazu mit möglichst gleichartigen, so ist die Beurteilung auf Wassergerinne schon schwerer — besonders wenn gewisse örtliche Anzeichen fehlen. In einem solchen Falle befand ich mich vor Jahren. Es handelte sich um die Wasserbeschaffung in einem ausgedehnten Weingartengebiete. Ich benötigte an verschiedenen Orten des großen Weingartens Wasser zum Spritzen der Reben, für die verschiedenen Kulturarbeiten und für den Gebrauch der Leute. An einem Orte, wo ein üppiges Weidengestrüpp und Binsenrohr wuchs, vermutete ich und der Brunnenmeister Wasser. Es wurde dort gegraben. Als ich bereits 10 Meter in der Tiefe war ohne Wasser zu finden — unter der Erd-

oberfläche zeigte sich nur ein dünner Lauf von Tagwässern — wurde mir mit jedem Meter ungemütlicher, da man auf feste teuer zu bearbeitende Erdschichten stieß. Zwanzig — fünf- undzwanzig — dreißig Meter, immer noch kein Wasser — erst beim zwei- unddreißigsten Meter wurde auf Wasser gestoßen, welches bis eineinhalb Meter von der Sohle auftrieb und in dieser Höhe verblieb. Also mehr als dreißig Meter mußte ich das Wasser heben — eine teure Sache. Da bekam ich vor drei Jahren einen alten Winzer in meine Dienste. In einem Gespräche mit diesem Manne gab ich dem Wunsche Ausdruck in der Weinbaufläche mehrere Brunnen zu haben, wenn die Wasserbeschaffung nur billiger wäre. Der alte Mann kratzte sich den Kopf und bot sich an, billige Brunnen zu machen. Ich versprach ihm für jeden Ort, wo er in der Tiefe bis fünf Meter Wasser fände, eine Geldprämie. Geheimnisvoll lächelnd meinte mein Mann, daß man den neuen tiefen Brunnen viel billiger hätte herstellen können, wenn man zirka 50 Schritte oberhalb seiner Lage gegraben hätte und zeigte mir diese Stelle. Ungläubig schüttelte ich den Kopf, da ich zwischen den beiden Stellen absolut keinen Unterschied sah — im Gegenteil, wo der Brunnen bereits gemacht war, standen die Binsen etc. Auf dem weiteren Wege, der uns auf die Höhe des Weinberges — zirka 45 Meter von der Talsohle — führte, zeigte er mir abermals eine Stelle ganz neben einer Sandgrube. Nun, das glaubte ich ihm schon gar nicht — im Sandboden und auf der Spitze des Berges! „So geht der Wasserlauf“ zeigte mir der Mann mit der Hand nach Südwest, bitte die Reben anzusehen. Und richtig — obwohl unmerklich wenig — zeigten die Reben eine dunklere Färbung in dieser Richtung und waren etwas üppiger. Nun wurde gegraben. Auf der ersten Stelle — neben dem teuren tiefen Brunnen — bekam ich in vier Meter Tiefe einen artesischen Brunnen, der mir das Wasser so stark über die Erdoberfläche treibt, daß ich

es ableiten muß und auf der zweiten Stelle, im Sande, bekam ich in vier-einhalb Meter Tiefe das allerbeste Trinkwasser, das man sich denken kann. Hier ist der Wasserstand im Brunnen allerdings nur 1½ Meter hoch. Auf diese Weise fand der alte Mann noch mehrere Brunnen. Ich hatte wohl immer eine Schwäche für die sogenannten „Rutengänger“, für das Wasserfinden mit der Wünschelrute. Der Genannte ist zwar kein Rutengänger, aber sicher ein naher Verwandter derselben — er hat den scharfen Blick, den die Rutengänger haben müssen, bei welchen sich gewiß die bekannten nervösen Symptome auslösen, wenn ihr Blick die richtige Stelle gefunden hat, die sie suchen und wenn es auch nur in einem Stadium des Unterbewußtseins ist. Ich freute mich von dem einfachen Mann etwas gelernt zu haben. Darum kann ich meinen jüngeren Fachgenossen nur anraten, den Blick zu schärfen, zu lernen, lernen und wiederum lernen. Es schafft nicht nur Freude und Nutzen und beides nicht in letzter Linie für uns selbst.

Verzeichnis der in Schönbrunn gezüchteten und bisher benannten Orchideenhybriden.

- Brasso-Cattleya Fournierae, — C. labiata ×
Brassavola Digbyana.
- » » Schoenbrunnensis, — C. Bowringiana × Brassavola cordata.
- » » Linnéiana, — C. Bowringiana × Brasso-Cattleya Lindleyana.
- » » Maroni, — C. Mendelii × Brassavola Digbyana.
- Brasso-Laeliocattleya Vindobonensis, — L. C. Erzherzogin Maria × Brassavola Digbyana.
- Brasso-Laelia Veitchii. — L. purpurata × Brassavola Digbyana.
- » » Jaquiniana, — Brassavola glauca × Laelia cinnabarina.
- Calanthe hybr. Schoenbrunnensis, — C. vestita var. Regnierii Sanderiana × vestita var. rubro oculata.
- Cattleya hybr. Harald, — C. Gaskelliana × Warscewiczii.
- » » Schoenbrunnensis, — C. Bowringiana × maxima floribunda.
- » » Chloris, — C. Bowringiana × maxima.
- » » Browniae, — C. Bowringiana × Harrisoniana.
- » » Mantinii, — C. Bowringiana × aurea.
- » » Franz Josst, — C. maxima floribunda × Eldorado v. alba.
- » » Gräfin Aglae Kinsky, — C. Mossiae × intermedia.
- » » Gräfin Marie Bellegarde, — C. Gaskelliana × intermedia.
- » » Julius v. Payer, — C. Bowringiana × elongata.
- » » Mrs. Pitt, — C. Harrisoniana × aurea.
- » » Prinzessin Gisela von Bayern, — C. Schroederae × Lawrenceana.
- » » Juliet, — C. Mossiae × labiata.
- » » Wendlandiana, — C. Bowringiana × Warscewiczii.
- » » Erzherzog Otto, — C. Bowringiana × Rex.
- » » Huegeliana, — C. Bowringiana × Eldorado alba.
- » » Erzherzog Albrecht, — C. hybr. Schoenbrunnensis × maxima gigantea.
- » » Ludwig Anzengruber, — C. Rex × aurea.
- » » Donna Alphonso — C. labiata × C. hyb. Peckaviensis.
- Cymbidium hybr. Schoenbrunnensis, — C. Tra-cyanum × giganteum.
- Cypripedium hybr. Calypso, — C. villosum v. Boxalli × Spicerianum.
- Dendrobium hybr. Schoenbrunnensis, — D. nobile × luteolum.
- » » Schoenbrunnensis inversum, — D. luteolum × nobile.
- » » Luegerianum, — D. nobile × hybr. Leechianum.
- Epi-Cattleya Schoenbrunnensis, — C. Mossiae × Epidendrum raniferum.
- Epi-Laelia Schoenbrunnensis, — Epidendrum ciliaris × Laelia pumila v. Dayana.
- Laelia hybr. Kaiserin Maria Theresia, — L. purpurata × grandis.

Laelio-Cattleya Yellow-Prince, — L. xanthina × C. Gaskelliana.

» » Ehrenbergiana, — C. Bowringiana × L. Perrinii.

» » Martineti, — C. Mossiae × L. tenebrosa.

» » Beethoven, — L. purpurata v. Schroederæ × L. C. Geleniana.

» » Erzherzogin Marie, — L. tenebrosa × L. C. elegans.

» » Prinz Eugen, — C. hybr. Schoenbrunnensis × L. C. Erzherzogin Marie.

» » Franz Schubert, — L. xanthina × C. Rex.

» » Scherzeriana, — L. C. elegans × gigas v. Sanderiana.

» » Bellairensis, — C. Bowringiana × L. autumnalis.

» » regalis, — L. purpurata × Mendelii.

» » Erzherzog Franz Josef Otto, — C. Mossiae v. superba × L. C. Yellow Prince.

» » Schoenbrunnensis, — L. C. elegans v. Schilleriana × C. aurea.

» » Schoenbrunnensis, var. Erzherzog Franz Ferdinand.

» » Schoenbrunnensis, var. Herzogin Sophie v. Hohenberg.

» » Schoenbrunnensis, var. Fürst Alfred v. Montenuovo.

» » Schoenbrunnensis, var. Fürstin Franziska v. Montenuovo.

» » Schoenbrunnensis, var. Feldmarschall Radetzky.

» » Schoenbrunnensis, var. H. Wolf.

» » Heinrich Schott, — L. purpurata × C. hybr. Peckaviensis.

» » Prince Camillo de Rohan, — C. aurea × L. xanthina.

» » Ludovici, — C. Mossiae × L. C. elegans.

» » Dr. Emil Holub, — C. Mossiae × L. C. Phoebe.

» » Wrigleyi, — C. Bowringiana × L. anceps.

» » Statteriana, — C. labiata × L. Perrinii.

» » Fascinator, — C. Schroederæ × L. purpurata.

» » Rudolf Abel, — C. Bowringiana × L. C. Hrubyana.

» » Canhamiana, — L. purpurata × C. Mossiae.

Laelio-Cattleya Erzherzogin Maria Valerie, — C. Mossiae × L. xanthina.

» » Erzherzogin Maria Josepha, — L. C. elegans × C. maxima floribunda.

» » Peter Rosegger, — C. Harrisoniana × L. Perrinii.

» » Erzherzogin Isabella, — L. C. Yellow-Prince × C. labiata v. rubella.

» » Roeziana, — L. C. elegans v. Schilleriana × L. xanthina.

Phajus hybr. Schoenbrunnensis, — Ph. grandifolius × assamicus.

Sobralia hybr. Schoenbrunnensis, — S. xantholeuca v. superba × macrantha.

Schombo-Laeliacattleya Schoenbrunnensis, — Schomburgkia rosea × L. C. Lucia.

Sophro-Cattleya Schoenbrunnensis, — C. Bowringiana × Sophronitis cernua.

Neue Reform-Gewächshausheizung mit selbsttätiger Regulierung der Wärmeabgabe je nach der Außentemperatur (ohne jede Kesselvertiefung).

Von Ingenieur Hermann Kraus—München.

Bei großen Gewächshausanlagen machte sich der Übelstand unangenehm fühlbar, daß man eine bedeutende Vertiefung des Kesselhauses benötigte (die sich häufig wegen Grundwasser nur sehr schwierig und mit großen Kosten durchführen ließ), und daß infolge der geringen Auftriebshöhe die Leitungsrohre unförmlich groß wurden.

Zur Behebung dieser Übelstände griff man in neuester Zeit zur Warmwasser-Pumpenheizung, welche aber wieder nachstehende Übelstände besitzt: 1. Infolge der Verunreinigungen durch Sand, Zunder etc. war die empfindliche Kreiselpumpe häufig Reparaturen ausgesetzt, so daß man, um Betriebsstörungen zu vermeiden, eine zweite teure Reservepumpe aufstellen mußte. 2. Die Pumpe wälzte bei jeder Außentemperatur die gleichen großen Wassermassen mit gleicher Geschwindigkeit herum, so daß man bei jeder Außentemperatur die gleich hohen Betriebsspesen hatte. 3. Wenn der Kesselwärter aus Unvorsichtigkeit die Kessel anheizte, bevor er die Pumpe anließ, so war eine Dampfbildung und daher eine Explosion möglich.

Dem Schreiber dieser Zeilen ist es nun gelungen, ein Heizungssystem zu finden, welches nicht nur alle obgenannten Übelstände vermeidet, jede Vertiefung des Kesselhauses unnötig macht und eine unbegrenzte Ausdehnung in wagerechter Richtung ermöglicht, sondern welche auch den ungeheuren Vorteil bietet, daß die Wärmeabgabe der Heizröhren je nach der Außentemperatur selbsttätig einstellbar eingerichtet ist, wodurch 1. jede Überheizung des Gewächshauses ausgeschlossen ist; 2. der Kraftverbrauch je nach der Außentemperatur variabel gemacht, die Betriebskosten um 20 bis 30 Prozent verringert werden können.

Die Erfindung besteht darin, daß ein kleiner Kompressor (mit elektrischem oder Wasserantrieb) Luft in einem kleinen Windkessel auf zwei Atmosphären komprimiert, von wo aus sie durch eine besonders konstruierte Lufteinspritzdrüse in das Steigrohr der Heizung eingeführt wird, und daß durch den vielhundertfachen Gewichtsunterschied zwischen Vor- und Rücklauf die schnelle Wasserzirkulation bewirkt wird.

Im Rücklauf ist ein besonderer Regler eingebaut, welcher je nach der Außentemperatur eingestellt wird und das Lufteinlaßventil selbsttätig beeinflusst, wodurch eine schnellere oder langsamere Zirkulation und daher eine größere oder geringere Wärmeabgabe erreicht wird.

Dieser Kompressor kann auch gleichzeitig zur bekannten Wasserversorgung mittels Druckluft verwendet werden.

Literatur.

Landschaft und Siedlung. Von Willy Lange, königl. Gartenbaudirektor, Wannsee bei Berlin. Aus Band V von „Städtebauliche Vorträge“, von Joseph Brix und Felix Genzmer. Berlin, 1912. Verlag Wilhelm Ernst und Sohn. Mk. 2.40.

Ein Büchlein, mit großem Verständnis geschrieben, fein empfunden und der Natur nachgeföhlt. Es erquickt den Leser durch seine reine Auffassung des natürlich Schönen. Geht auch der Verfasser stellenweise vielleicht etwas zu weit in der Auslegung von Harmonie zwischen Landschaft und Siedlung, so daß zu befürchten stünde, in seinen der Landschaft unbedingt bis in die geringsten Details angepaßten Siedlungen monoton zu wirken, so ist dieser Fehler leichter zu ertragen, als die heute herrschen wollende Mode der Übermodernen und des Protzentums. Aber nur keine Polizeivorschriften für künstle-

risches Empfinden und das schöpferische Schaffen des Künstlers. Auch Dissonanzen, richtig aufgelöst, haben ihre Berechtigung und verlangen einen tief empfindenden Künstler, sie rütteln oft stark am Empfinden der schwerer Begreifenden, diese werden aufnahmefähiger, sie interessieren sich, erwachen aus der Lethargie. — Daß man dem einzelnen Besitzer in der Siedlung seine Originalität wahren soll und muß, darin kann man dem Verfasser nur voll und ganz zustimmen. Dem Bewohner sei sein Haus und Garten sein Heim, in dem er, sein eigenes Ich, leben kann, frei von jedem Zwang. Weiter auf Einzelheiten einzugehen, fehlt es an Raum. Jedenfalls haben wir in dem Buche „Landschaft und Siedlung“ ein Werk, welches verdient, in den breitesten Schichten der Bevölkerung bekannt zu werden, um erzieherisch zu wirken; auch mancher unserer Übermodernen kann daraus lernen, wieder richtig zu sehen und natürlich zu empfinden. L. W.

Aus Fachzeitschriften.

Versuchsgarten Dell'Ottonella auf der Insel Elba. (Prof. G. Roster, Giardino sperimentale Dell' Ottonella. *Bulletino R. società Toscana di orticoltura*, 1912, p. 34.)

Im Versuchsgarten für subtropische Pflanzen auf Elba befinden sich unter anderem 60 verschiedene Spezies von Palmen. Sie werden in keiner Weise geschützt, obwohl die Temperatur im Winter oft bis -6° sinkt. Im Folgenden seien einige der bekanntesten Palmensorten angeführt, die in der freien Lage auf Elba außerordentlich gut gedeihen: *Brahea calcarea*, *Cocos flexuosa*, *Chamaerops erecta*, *Ch. gracilis*, *Ch. humilis*, *Ch. macrocarpa*, *Erythea armata*. *Jubaea spectabilis*, *Livistona australis*, *L. chinensis*, *Phoenix canariensis*, *Ph. dactylifera*, *Ph. pumila*, *Ph. reclinata*, *Ph. senegaliensis*, *Rhapidophyllum hystrix*, *Sabal Adansoni*. Prof. Roster führt weiter an, daß *Sabal Adansoni* Temperaturen von -10° noch schadlos erträgt. *Livistona chinensis* wird bei -6° noch nicht geschädigt, *L. cochinchinensis* dagegen leidet bereits bei -3° . Die Spezies *Corypha elata*, *Ceroxylon niveum*, *Diplothemium candescens*, *Attalea spectabilis*, *Acrocomia sclerocarpa*, *Trithrinax campestris* sterben bei -3° ab.

Die mineralischen Bestandteile der Viola odorata. (A. M. Sulla composizione della Viola odorata. *Bulletino R. società Toscana di orticoltura* 1910, p. 177.)

Die qualitative und quantitative Bestimmung der mineralischen Stoffe der Pflanzen kann bis zu einem gewissen Grade einen Anhaltspunkt für die Düngung derselben angeben. Die chemische Analyse des Veilchens »Princesse de Galles« ergab folgendes Resultat: 100 g frischer Blüten enthalten 1'044 g mineralischer Substanz,

100 g frischer Blätter 1'386 g. Die Zusammensetzung der Blütenasche ist folgende:

Calciumoxyd	2'10	%
Phosphorpentoxyd	8'96	,,
Magnesiumoxyd	4'89	,,
Kaliumoxyd	37'14	,,
Eisen- und Aluminiumoxyd	18'94	,,

Blätterasche enthält:

Calciumoxyd	5'20	%
Phosphorpentoxyd	6'214	,,
Kaliumoxyd	31'67	,,
Siliciumdioxyd	7'60	,,
Eisen- und Aluminiumoxyd	15'45	,,

Aus obiger Analyse geht deutlich hervor, daß das Veilchen zum guten Gedeihen einen kaliumreichen Boden braucht, in dem auch Kalk und Phosphor nicht fehlen darf.

Dünger für Nelkenkulturen (Houston, Feeding carnations. The garden 1913, p. 44).

In der New Hampshire Agricultural Station wurden kürzlich eine Reihe von Versuchen bezüglich der besten Düngemittel für Nelken durchgeführt. Es wurden verwendet: Knochenmehl, Salpeter, Kalisalze, Vogeldung und Clays Universaldüngemittel. Die besten Resultate wurden mit Knochenmehl erzielt: die Blüten waren größer und schöner und die Pflanzen durchwegs kräftiger als nach Anwendung jedes anderen Düngemittels. Clays Universaldüngemittel kam der Wirkung des Knochenmehls am nächsten; sehr gut bewährte sich auch Vogeldung, sofern er in kleinen Mengen angewendet wurde. Ein zu reichliches Düngen mit Vogelmist brachte ein rasches Wachsen hervor, die Triebe wurden jedoch zu lang und schwach, und alle Blüten eines Stockes kamen fast gleichzeitig zur Entwicklung, was bei einer Schnittpflanze wie Nelke sicherlich nicht erwünscht ist. Kaliumsalze wurden mit Vorteil angewendet, obwohl sie beiweitem nicht so gute Resultate zeitigten wie die drei erstgenannten Düngemittel. Nicht anzuraten wäre aber, entsprechend den Versuchsergebnissen, eine Salpeterdüngung, weil bei Anwendung einer solchen die abgeschnittenen Nelken sehr weich sind, fleckig werden und sehr rasch ihre Frische verlieren.

Außergewöhnlich zeitliches Frühjahr in England (E. A. Bovles, Plants flowering out of season. The garden 1913, p. 40).

Eine große Anzahl verschiedener Frühlingsblumen, wie *Galanthus*, *byzantinus*, *G. Imperati*, *Crocus Sieberi*, *C. dalmaticus*, die normalerweise anfangs März in den Gärten Englands erscheinen, kamen heuer bereits Mitte Jänner zur Blüte, *Iris histrioides*, *Iris sopherensis* blühte schon vor Weihnachten und *Heleborus orientalis* öffnete seine Blüten bereits vor Mitte Dezember. Die Mo-

nate Dezember und Jänner waren allerdings heuer außergewöhnlich warm. Der Verfasser glaubt jedoch den Erklärungsgrund für dieses auffallend zeitige Aufgehen der Frühjahrsflora weniger in den verhältnismäßig günstigen Wärmebedingungen der zwei Wintermonate, als vielmehr in der großen Trockenheit des Aprilmonates 1912 gefunden zu haben. Er beobachtete, daß *Crocus*-blätter und Blätter von Schneeglöckchen voriges Jahr sich äußerst rasch entwickelten und gut sechs Wochen früher verschwanden als in Jahren mit regnerischem Aprilwetter. Die Zwiebeln und Knollen waren dementsprechend viel früher reif, und konnten in dem milden Winter heuer einen so überraschend zeitigen Blütenflor bringen.

Obstbäume an den Landstraßen in Sachsen (Les arbres fruitiers le long des routes en Saxe. La tribune horticole 1913, p. 14).

Nach einer jüngst vorgenommenen statistischen Zählung gibt es längs der Landstraßen im Königreiche Sachsen 160.350 Apfelbäume, 154.000 Kirschbäume, 52.000 Birnbäume, 45.600 Zwetschenbäume und ungefähr 200 Nußbäume. Der Ertrag dieser Anpflanzungen wirft dem Staate jährlich eine hübsche Summe ab: Man verkaufte die Früchte im Jahre 1906 um 245.000 Mark; im Jahre 1907 um 235.000 Mark; im Jahre 1908 um 291.000 Mark; im Jahre 1909 um 310.000 Mark und im Jahre 1912 um 327.000 Mark.

F. Jesenko.

Mitteilungen.

Die Geschichte der Gartennelke. Der heutigen Nummer liegt Bogen 7 der Geschichte der Nelken von Dr. M. Kronfeld bei.

Verwaltungsratssitzung vom 27. Jänner 1913. Vorsitzender Se. Exzellenz Ernst Graf Silva-Tarouca; anwesend 14 Verwaltungsräte. Die k. k. Statthalterei hat die von der Generalversammlung geänderten Statuten genehmigt. Das k. k. Ackerbauministerium bewilligte einen Beitrag zur Anschaffung von Lehrmitteln. Es werden 20 neue Mitglieder aufgenommen. Generalsekretär Dr. Kurt Schechner berichtet ausführlich über die Veranstaltungen des abgelaufenen Jahres, welche durchwegs von glänzendem Erfolge begleitet waren: Die Studienreise nach London, die Damen-Gartenbau-Kurse, die Obsteinsiede- und Gemüsekochkurse; weiters wurden vier Lehrlingsschulen gegründet, die Gehilfen-Abendkurs abgehalten; die in Gemeinschaft mit der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn und dem Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein zeigten einen sehr guten Besuch; einen großartigen Erfolg hatte endlich die im Dezember abgehaltene Gartenbauwoche. Da die Gesellschaft auch den projektierten Versuchsgarten in Eßlingen ankaufte, habe sie alle im Vorjahre aufgestellten Programmpunkte zur

Durchführung gebracht. Der Präsident Se. Exzellenz drückt seine Freude und seine Befriedigung über das Gelingen der zahlreichen Veranstaltungen aus, wobei sich allgemeines Interesse für das Bestreben der Gesellschaft zeigte. Er hoffe, daß die Gesellschaft auch in Zukunft auf der beschrittenen Bahn weiter schreiten werde. Generalsekretär Dr. Kurt Schechner berichtet über den Rechnungsabschluß 1912, welcher trotz Mehrausgaben von K 18.000 für fachliche Zwecke bedeutend besser sei als der früherer Jahre. Es wird hierauf auf Grund der neuen Statuten Dr. Kurt Schechner ad personam zum definitiven Generalsekretär und Direktor der k. k. Gartenbaugesellschaft bestellt. Das für den Versuchsgarten vorgelegte Statut wird angenommen und zum Direktor des Versuchsgartens Dr. Kurt Schechner, zum Inspektor Franz Frolik, der sein Verwaltungsratsmandat niedergelegt hatte, ernannt. Beiden Herren, wie auch dem Sekretär Adolf Vollbracht werden Pensionsdekrete zuerkannt. Es wird ferner für den Versuchsgarten eine beratende Kommission eingesetzt. In diese Kommission werden entsendet die Herren Verwaltungsräte Professor Molisch, Regierungsrat Lauche, Gemeinderat Richter, Bezirksrat Hummelberger und Hofgartenverwalter Wolff. Weiters wird beschlossen, wegen Instandsetzung die ersten sechs Monate den Versuchsgarten für jedermann zu schließen. Generalsekretär Dr. Schechner legt hierauf den Vorschlag für das Jahr 1913 vor, welcher gegenüber dem Jahre 1912 eine bedeutende Steigerung erfahren habe; K 212.358 gegenüber K 167.358. Er stellt den Antrag, behufs intensiver Propaganda für den Obst- und Gemüsekonsum eine Kochschule zu gründen und in der Provinz Kurse abzuhalten. Bezüglich der Frühjahrsausstellung legt er eine ausführliche Berechnung vor, auf Grund derer ein guter Verlauf der Ausstellung zu erwarten sei.

Gartenbau- und Geflügelzuchtkurse für Frauen und Mädchen. Die alljährlich stattfindenden Kurse der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien werden diesmal durch Vorträge über Geflügelzucht erweitert. Der Unterricht in Gartenbau, welcher Tischdekoration, auch Balkongärtnerie, Zimmerpflanzenkultur, Hausgartengestaltung und Gemüsebau umfaßt, findet in der Gartenbauschule für Frauen in Döbling unter der Leitung der Directrice Frau Yella Hertzka statt. Der Unterricht in Obst- und Gemüsebau wird wie im Vorjahre in den Landesanlagen unter Leitung des n.-ö. Landesobstbauinspektors Herrn Josef Löschnig abgehalten. Den Kursus über Geflügelhaltung leitet Herr Josef Schwarz vom n.-ö. Landeskulturrat. Programme können von der Kanzlei der k. k. Gartenbaugesellschaft bezogen werden, wo auch die Anmeldungen zu den Kursen entgegengenommen werden. Das Honorar für den 7wöchigen Kurs (31. März bis 10. Mai 1913) beträgt K 60.—. Mitglieder der k. k. Gartenbaugesellschaft zahlen K 40.—.

Vortrag Willy Lange. Die k. k. Gartenbaugesellschaft regte bekanntlich die Abhaltung gemeinsamer Vortragsabende mit dem Ingenieur- und Architektenverein und der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn an. Den Vortragszyklus eröffnete der königliche Gartenbaudirektor Willy Lange aus Dahlem bei Berlin. Willy Lange

ist uns kein Fremder. Gerade in Österreich haben seine gartenkünstlerischen Bestrebungen viel Verständnis gefunden und sein Vortrag, bei dem ein zahlreiches und distinguiertes Publikum anwesend war, erfüllte vollends die gehegten Erwartungen. In geistvoller Weise, gestützt auf reiches, treffliches Bildmaterial — Willy Lange ist auch Künstler des Photographierens — zeigte er den Unterschied von Nord und Süd, von vertikaler und horizontaler Bauweise, und forderte mit Recht die Ausschaltung einer uns im Norden volksfremden Bauweise. Jedes Sehen ist bei Lange gleichzeitig verbunden mit der Frage nach den Ursachen, die zu dieser Entwicklung führten, jedes Empfinden bei ihm auch Denken. Dies zeigt sich besonders bei seiner Auffassung der Gartengestaltung, die er biologische Ästhetik nannte. Lange kennt keinen Unterschied zwischen Kunst und Natur. Ihm ist Kunst individualisierte, gesteigerte Natur. Er ist aber dabei weit davon entfernt, seine biologische Gartengestaltung in den engen Rock naturwissenschaftlich-ökologischer Auffassung zu zwängen. Reicher Beifall belohnte seine Ausführungen und der Präsident Exzellenz Graf Silva-Tarouca konnte ihm von Herzen im Namen aller Anwesenden danken. Bei einer nachfolgenden gemütlichen Zusammenkunft war Lange Gegenstand zahlreicher Sympathiekundgebungen.

Pflanzenschutz. Die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien hat in Erkenntnis der Notwendigkeit eines intensiven Pflanzenschutzes Schritte unternommen, um den Gartenbautreibenden Pflanzenschutzmittel, die eine rationelle Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten ermöglichen auf wohlfeile Art zu verschaffen. Bekanntlich ist in vielen Fällen Tabakstaub ein ausgezeichnetes Mittel um verschiedenen Krankheiten und Schädlingen zu begegnen. Da nun die Beschaffung desselben auf Schwierigkeiten stieß, wandte sich die Gesellschaft an die k. k. Generaldirektion der Tabakregie in Wien, von welcher folgendes Antwortschreiben einlief:

K. k.
Generaldirektion der Tabakregie in Wien. Wien, am 11. Februar 1912.

K. k. Gartenbaugesellschaft in Wien!

Unter Bezugnahme auf die geschätzte Zuchtschrift vom 28. Dezember 1912 Z. 681/7 beehrt sich die k. k. Generaldirektion mitzuteilen, daß sie in Würdigung der von der k. k. Gartenbaugesellschaft geltend gemachten Gründe bereit ist, bis auf weiteres Tabakstaub zu besonderen Pflanzenschutz Zwecken an Gärtner und sonstige Interessenten fallweise abzugeben.

Der Preis dieses Abfallproduktes beträgt 8 Kronen per 100 Kilogramm. Emballage loko Tabakfabrik, ausnahmsweise könnten auch kleinere Quantitäten abgegeben werden.

Zu diesem Behufe wollen die Interessenten das erforderliche Quantum jeweils direkt bei der k. k. Generaldirektion ansprechen, worauf die Bestellung im Wege der nächstgelegenen k. k. Tabakfabrik mit tunlichster Beschleunigung effektuiert werden würde.

Der k. k. Sektionschef und Generaldirektor:
Scheuchenstuhl.

Rosenausstellung in Boskoop, Juli 1913.

Der Minister für Landbau, Handel und Industrie, Talm a, hat das Protektorat über diese Ausstellung übernommen. Das Rosarium, das mehrere tausend Quadratmeter umfassen wird, ist mit einer 200 Meter langen Pergola umgeben, zu deren Bekleidung 3000 in Töpfen angezogene Schlingrosen verwendet werden. Im Rosarium selbst ist Raum für tausende niedrige und Hochstammrosen. Zirka 50.000 niedrige und 6000 Hochstammrosen in 300 verschiedenen Varietäten werden ein gleichmäßig schönes Bild schaffen. Den Hintergrund der ganzen Anlage schließt ein italienischer Floratempel ab, den beiderseits 40 Meter lange und 5 Meter hohe Seitenflügel flankieren. Das Programm über abgeschnittene Rosen kommt in einigen Tagen zum Versand. Auch Rosenzüchter außerhalb Boskoop, können sich durch Einsendung von Neuheiten, laut Nr. 1 des Programms beteiligen; man Sorge daher sich zeitig dies Programm zu beschaffen. Die Preisrichter werden bedeutende Rosenzüchter des In- und Auslandes sein. Für Einsendung neuer Rosen stehen goldene Medaillen zur Verfügung.

Weinbaukurs für Gartenfreunde. An der k. k. Höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg wird am 8. März ein eintägiger „Weinbaukurs für Gartenfreunde“ abgehalten. Anmeldungen zu diesem Kurse, welcher allen Gartenfreunden zur Teilnahme empfohlen wird, sind bis 5. März an die Direktion der obigen Lehranstalt zu richten.

Personalnachrichten.

Ernennungen. In der letzten Sitzung des Verwaltungsrates wurde Herr Dr. Kurt Schechner ad personam zum definitiven Generalsekretär und Direktor der k. k. Gartenbaugesellschaft bestellt. — Die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien hat zum Direktor ihres neuen Versuchsgartens in Eßlingen Herrn Dr. Kurt Schechner, zum Garteninspektor Herrn Franz Frolik und zum Obergärtner Herrn Anton Korous ernannt.

Titus Wotzy, Inhaber der „Wiener Gartengestaltung“ und Verwaltungsrat der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien wurde über Vorschlag des Regierungsrates Prof. Josef Hofmann, des bedeutenden Raumkünstlers in den Werkbund aufgenommen. Es bedeutet dies eine Würdigung der Arbeiten Wotzys, da man Mitglied dieser vornehmsten künstlerischen Körperschaft nur auf Grund anerkannter Leistungen werden kann.

Franz Frolik, Garteninspektor der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien, erhielt anlässlich seines Austrittes aus den herzoglich Coburg-Gothaschen Diensten ein äußerst schmeichelhaftes Schreiben Seiner Majestät des Königs Ferdinand von Bulgarien, worin Seine Majestät Befriedigung über die geleisteten Dienste ausdrückt und Garteninspektor Frolik das silberne Verdienstkreuz mit der Krone des bulgarischen Hausordens verleiht.

Hugo Müller, Präsident des n.-ö. Landesobstbauvereines erhielt in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um den Obstbau das Ritterkreuz des Franz Josefsordens.

Liegelplakette. Anlässlich der dritten Tagung der österreichischen Obstbau- und Pomologen-gesellschaft wurde den Herren Regierungsrat W. Lauche, Ökonomierat Friedrich Lucas und kaiserl. Rat Karl Mader die Liegelplakette verliehen.

Walter Freiherr v. Engelhardt, Stadtgarten-direktor in Düsseldorf, Dr. Edmund Goeze, Garteninspektor a. D. in Berlin und R. Hoemann, Gartenarchitekt in Düsseldorf wurden in der Sitzung des Verwaltungsrates vom 15. Dezember 1912 zu korrespondierenden Mitgliedern ernannt.

Franz Borsos, k. u. k. Hofgartenverwalter, wurde durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Josefsordens ausgezeichnet.

Sir Trevor Lawrence, Baronet, Präsident der englischen Gartenbaugesellschaft, Ehrenmitglied der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien tritt, sobald ein Nachfolger gefunden sein wird, infolge hohen Alters von dem Präsidium zurück. Baron Lawrence hat sich unvergängliche Verdienste um die Entwicklung der englischen Schwestergesellschaft erworben, die seit der Übernahme des Präsidiums Ende der Achtzigerjahre bis heute einen so großartigen Aufschwung genommen.

Rev. W. Wilks, Sekretär der englischen Gartenbaugesellschaft wurde jüngst durch die Verleihung der Viktoriaehrenmedaille und anderer Geschenke durch die Gesellschaft ausgezeichnet. Sekretär Wilks, der Pfarrer ist, trat zu gleicher Zeit in die Verwaltung der Gesellschaft ein, wie Baron Lawrence. Unter seiner Leitung, entwickelte sich die Gesellschaft in so großartiger Weise, daß „The Gardeners Chronicle“ mit Recht sagt, daß der Aufschwung, den die englische Gartenbaugesellschaft seit dieser Zeit genommen hat, von keiner wissenschaftlichen Gesellschaft der Welt bisher übertroffen wurde. Sekretär Wilks ist unser korrespondierendes Mitglied und beglückwünschen wir ihn herzlich zu seiner Auszeichnung.

F. L. Späth. Der Besitzer der bekannten Baumschule in Berlin, königl. Landesökonomierat Franz Ludwig Späth, starb jüngst im 74. Lebensjahre. Späth, korrespondierendes Mitglied der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien entstammte einer alten Gärtnerfamilie, von der schon im Jahre 1720 berichtet wird. Er war der eigentliche Gründer des Weltgeschäftes, das er im Jahre 1864 übernahm. In den Siebzigerjahren wurde das Geschäft an seinen jetzigen Standort verlegt, wo sich dasselbe bald zu hoher Blüte erhob und alsbald nicht nur im deutschen Reiche tonangebend wurde. Späth war Ehrenmitglied und Gründer zahlreicher Vereinigungen, denen er stets tatkräftig zur Seite stand. Das Geschäft wird in vollem Umfange von seinem einzigen Sohne Dr. Hellmuth Späth weitergeführt werden.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
GARTEN: 4. HEFT.
ZEITUNG

Aus den Sonderkulturen in Schönbrunn.

Von Anton Hefka.

In dem wenig bekannten Schönbrunner Reservegarten auf der Hietzingerseite, der einen Teil der alten und seltenen Pflanzensammlungen unseres Kaiserhauses beherbergt, werden auch jene Blüher gezogen, die zur Ausschmückung der allerhöchsten Appartements und für die ständige Schaustellung im Palmen-

hause nötig sind. Fleißigen Besuchern dieses Objektes wird ein kleiner Einblick geboten in die Mannigfaltigkeit der Dauerkulturen, wie auch in die sogenannte Saisonware. Dazu gehören auch die in den Bildern ersichtlichen Hyazinthen und Cyklamen.

Letztere sind hier sehr beliebt, gewissermaßen eine Schönbrunner Spezialität.

Obwohl jedes Jahr ein kleines Quantum Samen von erstklassigen Firmen zur eventuellen Auffrischung

Fig. 38.



Samenpflanzen, aufgenommen 24. Jänner 1913.

(Phot. Baron Handel-Mazetti.)

Fig. 39.



Samen-
pflanze,
aufgenom-
men 24.
Jänner 1913.

(Phot. Baron Handel-Mazetti.)

des Blutes und Kontrolle über den Fortschritt in diesem Zweige angekauft wird, bleibt doch die hiesige Rasse noch immer in Ehren.

Seit sieben Jahren wird das rote und weiße Cyklamen hier gepflegt und stets wieder als Samenträger verwendet, ohne besondere Rückbil-

Fig. 40.



Gödöllöer
Zwiebel,
aufgenom-
men 24.
Jänner 1913,
seit Anfang
Jänner in
Blüte.

(Phot. Baron Handel-Mazetti.)

dungen zu zeigen. Weiß hat zwar schon Neigung hiezu, ist aber noch immer ein reicher Blüher.

Die Aussaat erfolgt bald nach der Reife, Ende Juli bis anfangs August, nachdem vorher die Samen in Wasser aufgequollen waren. Zweimaliges Pikieren während des Winters und drei- bis viermaliges Vertopfen bis zum Knospenansatz bringt starke Pflanzen.

Wichtig für uns sind wohl einige Griffe, die ich hier kurz streifen will. Vor allem keinen Fehlgriff in der Erde. Buchenlaub, das erst einige Monate auf Haufen liegt, so daß es brüchig geworden ist, reichlich vermischt mit kalkhaltigem (Donausand) Sand ist jener poröse Boden, in dem Cyklamen in wenigen Wochen durchwurzeln. Zuerst die Knöllchen unter die Erde betten, um Knospenansatz zu verhindern, später hoch pflanzen um ihn zu fördern, zu unterstützen, nach jedem Vertopfen lauwarmen Fuß geben, das sind wohl die wichtigsten Kniffe, die der Pfleger anzuwenden wissen muß. Alte Erde, zu geringe Sandbeigaben oder starke Düngerezsätze, zeitigen schlechte Resultate.

Die Hyazinthen *L'Innocence* (weiß), *Grand Lilas* (blau) sind allbekannte Treibsorten und doch noch Seltenheiten; denn die Aufnahmen zeigen Gödöllöerware, also Hofgartenzucht. Seitdem Schönbrunn diese Zwiebeln zugewiesen bekommt, ist die Hyazinthentreiberei keine Kunst. Wir haben die ersten blühenden Pflanzen in dieser Winterperiode am 6. Dezember schon kalt gestellt und mußten am 1. Februar die im Kasten noch übrig gebliebenen von der Erddecke befreien, damit sie uns nicht zu lang werden. Wenn gegen Mitte November



Fig. 41.

Teilstück eines Fruchtastes von *Livistona spec.*

die Holländische Zwiebel kaum ein grünes Spitzchen zeigt, hat die Gödöllöer bereits den Blumenkolben so weit herausgewachsen, daß sie eingestellt werden kann, ohne ein sogenanntes Sitzenbleiben befürchten zu müssen. Es ist schließlich ja leicht erklärlich, daß unseren Boden und somit auch unseren Pflanzen viel mehr Sonnenlicht zukommt als in Holland, dem noch heute geltenden Emporium für Zwiebelkultur. Die Gödöllöer Ware kommt zwanglos um zwei bis drei Wochen früher und ist daher auch schöner.

Ich mache diese Beobachtung schon seit vier Jahren und bin recht froh darauf hinweisen zu können.

Unsere bisher wenig beachteten Sandböden werden noch gute Käufer finden.

Als heimisches Produkt ist auch der Fruchtast zu betrachten, den das dritte Bild veranschaulicht. Er entstammt einer unbenannten *Livistona* art, die derzeit schon die ganze Palmenhaushöhe einnimmt und viele hunderte Samen zur Reife brachte. Wenngleich dies hier keine Seltenheit ist, da erst vor vier Jahren eine 27 m hohe *Livistona sinensis* ausgehoben wurde, die jahrelang fruchtete, so wird doch die Öffentlichkeit wenig Kunde davon haben, daß die Schönbrunner Palmen auch für Nachkommenschaft sorgen.

Hippeastrum procerum, Lemaire (Ill. Hort. XI, 408).

Diese, dem Gärtner mehr unter dem Namen „Blaue *Amaryllis*“ bekannte Art ist ein höchst wertvolles Glied der großen Familie der Liliaceen.

Es wurde in Süd-Brasilien in der Umgebung von Patropolis vorgefunden und M. Binot sandte schon im Jahre 1863 lebende Zwiebeln nach England und Frankreich. Trotz mehreren, wiederholten Sendungen von verschiedenen Sammlern ist diese schöne Species immer noch eine Seltenheit geblieben, wohl hauptsächlich eine Folge der Schwierigkeiten, die mit der Blühwilligkeit dieser Pflanze verbunden sind.

In dem botanischen Garten in Kew, wo auch die Aufnahme (Fig. 42) erfolgte, wird diese Species unter dem, in der Überschrift ersichtlichen Namen geführt; dieselbe wurde jedoch in „Flore des Serres“ Tafel 2077—8 von Duchartre in 1863 auch unter *Amaryllis*

procera und in „Curtis' Botanical Magazine“ Band 97, Tafel 5883, unter dem Namen *Amaryllis Rayneri*, Hook f., zu Ehren des Dr. Rayner in Uxbridge (England), bei dem auch eine Pflanze im November 1870 geblüht hat, beschrieben. Die der letzteren Beschreibung beiliegende Farbendrucktafel ist als falsch zu bezeichnen, indem die Blumenfarbe nicht naturgetreu blaßbläulich, sondern fälschlich blaßrosa wiedergegeben ist, zumal der Hauptreiz gerade in der seltenen schönen Färbung liegt.

Nach dem „Kew Bulletin“ von 1893, Seite 186, waren damals zwei Pflanzen in dem großen Succulentenhaus Nr. 5 in Kew mit Blüten zu sehen. Dasselbe Haus zierte auch im Jänner dieses Jahres eine starke Pflanze mit ihren sechs schönen Blumen und veranlaßten mich, sie für diese Zeitschrift photographisch aufzunehmen.

Die Knolle hat zirka 18 cm Durchmesser und treibt einen 1 m hohen Hals aus, von dem oben die 60 cm langen und 6 cm breiten graugrünen Blätter mit schmalen weißen Rand entspringen und niederhängen. Die, den Blütenstand bringende Zentralachse ist kurz über die Basis der Blätter erhoben und mit einer längeren Scheide abgeschlossen. Die Knospen brechen fast gleichzeitig aus dieser Scheide empor und in der Zeit von zwei Wochen stehen die Blumen vollständig offen da. Die Größe der Blumen übertrifft die der *A. Belladonna*. Die Färbung der 16 cm langen, 2½ cm breiten Petalen ist ein seltenes, mildes Blaßblau und läßt sich am besten mit einer nicht zu dunklen *Vanda coerulea* vergleichen. Auf der inneren Seite der Petale ist eine feine Aderung wahrnehmbar und tiefer nach dem weißlichen Schlund sind einzelne blaß-



Fig. 42. *Hippeastrum procerum*; aufgenommen im botanischen Garten zu Kew.

bräunliche Punkte. Der Griffel ist bedeutend länger als die mit den Enden nach oben aufgerichteten Staubfäden. Die Blüten halten sich drei Wochen unverändert an der Pflanze.

Bei der Topfkultur (die vorzuziehen ist) ist darauf zu achten, daß die Pflanzen in gutem Lehmboden zu stehen kommen und einen hellen und trockenen Standort haben. Das Eigenartigste ist, daß die Pflanzen am Tage möglichst viel Wärme und Nachts eine bedeutende Abkühlung beanspruchen, um sie überhaupt zum Blühen zu bringen. Dies wirkt jedoch mit ziemlicher Sicherheit.

Sollte es gelingen diese Species mit anderen Amaryllis zu kreuzen, ist es zu erwarten, daß ganz neue Farben-

tönungen entstehen werden und ich mache deshalb alle Interessenten auf *H. procerum* aufmerksam.

Franz Varaček,
Kew Gardens, London.

Die Kultur der Amaryllis vittata hybrida (*Hippeastrum vittatum hybridum*) im k. u. k. Hofburg-Reservegarten und im Hof-Augarten in Wien.

Von Hofgartenverwalter Franz Borsos.

Die Vermehrung der *Amaryllis* wird bei uns ausschließlich durch Samen bewerkstelligt. Gleich nach Samenreife im Mai-Juni werden diese in einer Samenschüssel oder in einem

anderen flachen Tongefäß angebaut und bei einer Wärme von 12—14° R gehalten, bis das Keimen vor sich geht und die Pflänzchen stark genug sind um ins Freie gestellt zu werden.

Hat man in einem Warmhaus, in welchem ständig eine Temperatur von 12—14° R herrscht, im Winter genügend Platz zur Verfügung, so werden die Sämlinge im Juli, wenn sie zwei Blätter entwickelt haben, einzeln in kleine Töpfe gepflanzt und in einem lauwarmen Mistbeet untergebracht, wo sie nach genügender Bewurzelung bis zur guten Abhärtung allmählich mehr gelüftet werden. Sonach wird das Fenster ganz entfernt und die *Amaryllis* frei bis in den Herbst weiter kultiviert.

Sobald es kälter zu werden beginnt, werden sie im vorerwähnten Warmhause auf ein Hängebrett gestellt. Sie wachsen hier während des Winters weiter und es entwickeln sich auch die Zwiebeln etwa in der Größe einer Haselnuß.

Hat man jedoch die vorerwähnte Möglichkeit nicht, so muß man die Sämlinge auf einen engen Raum in ein Kistchen umpikieren, was aber von großem Nachteil für die Bildung der Zwiebeln ist. Es erreichen diese nur eine Erbsengröße und man verliert dadurch ein ganzes Jahr, denn die Zwiebeln kommen dann nicht im dritten, sondern erst im vierten Jahre zur Blüte.

Im nächsten Frühjahr werden sie zeitlich, schon anfangs März in ein nicht allzu warmes Mistbeet in eine Erdmischung, die sich aus gleichen Teilen Rasenerde, guter Mistbeeterde, Lauberde und etwas verwittertem Lehm zusammengesetzt, in einem Abstände von 20—25 cm ganz im Freien ausgepflanzt.

Anfangs werden sie geschlossen gehalten und ein wenig beschattet, später aber, wenn sie schon genügend bewurzelt sind, müssen sie langsam an die freie Luft gewöhnt werden, damit sie sich abhärten. Nach einiger Zeit nimmt man tagsüber die Fenster ganz weg und später auch die Schattendecken und bedeckt sie nur über Nacht mit Fenstern, um sie vor der schädlichen Kühle zu schützen.

In dieser Weise werden sie den größten Teil des Sommers gepflegt. Wenn sich Unkraut zeigt, dessen Samen ja durch den Wind überallhin verschleppt wird, werden sie ausgejätet und die Erde wird gelockert, und zwar mit der Hand, damit man die Zwiebeln und die zarten Wurzeln nicht beschädigt.

Außerdem erhalten sie etwa zweimal wöchentlich einen Dungguß von frischen Kuhfladen. Von Mitte August an werden sie etwas trockener gehalten, damit die Zwiebeln etwas einziehen und für die Ruheperiode vorbereitet werden.

Im September werden sie ausgehoben und die stärkeren zum Überwintern in 14—16 cm Töpfe gepflanzt und in ein temperiertes Haus bei 8—10° R Luftwärme aufgestellt, damit sie nicht zu sehr einziehen. Es muß aber dafür Sorge getragen werden, daß ihr Standort nicht übermäßig trocken ist und auch etwas gelüftet werden kann, sonst stellt sich die überaus lästige Wollaus ein, die nicht leicht vertrieben werden kann und oft den ganzen *Amaryllis*-bestand in hohem Grade gefährdet.

Die zurückgebliebenen schwächeren Zwiebeln werden, nachdem sie aus der Erde herausgenommen worden sind, in einem flachen, höl-

zernen Kistchen bei 6–7° R Wärme, sonst aber auf gleiche Weise wie die stärkeren Exemplare überwintert.

Die ersteren werden im Frühjahr, anfangs März, samt den Töpfen in ein mäßig warmes Mistbeet bis zum Zwiebelhals in eine schon vorher angegebene Erdmischung eingesenkt. Der Abstand der einzelnen Pflanzen beträgt 30–50 cm, je nach Stärke. So können unter ein Fenster zirka 50 Pflanzen untergebracht werden. Anfangs werden sie mit Rohrschattendecken beschattet, allmählich aber immer mehr gelüftet und an die Sonne gewöhnt; schließlich werden nicht nur die Schattendecken weggelassen, sondern auch die Fenster ganz entfernt. Doch muß man dabei sehr vorsichtig und mit großer Sorgfalt zu Werke gehen, damit die Blätter von der intensiven Sonnenhitze nicht verbrannt werden, da dadurch der ganze Bestand geschädigt und in seiner Entwicklung beeinträchtigt werden würde.

Während der starken Vegetationsperiode müssen die *Amaryllis* häufig mit stickstoffhaltigem und später, um einen starken Blütenansatz zu erzielen, auch mit phosphorhaltigem Dünger gedüngt werden. Von Mitte August an setzt man mit dem Dungguß ganz aus und schränkt auch das Begießen mit Wasser langsam ein. Anfangs Oktober werden die Pflanzen ausgehoben, damit die aus den Töpfen herausgewachsenen Wurzeln abtrocknen und die Zwiebeln zum Übergang in die Ruheperiode gezwungen werden.

Im Oktober erhalten diejenigen Pflanzen, welche zuerst angetrieben werden sollen, ihren Platz, wie im vorigen Winter im Vermehrungshaus

unter den Gestellen oder in der Poinsettienabteilung, wo ebenfalls die erforderliche Lufttemperatur von 12 bis 14° R herrscht; die übrigen werden in der Azaleenabteilung untergebracht, damit die Entwicklung durch die verringerte Wärme (5 bis 6° R) zurückgehalten wird. Bei dieser Behandlungsweise erhalten wir Zwiebeln, die im Dezember, schon vor Weihnachten, einen, mitunter sogar auch zwei sehr schöne, kräftige Blütenstände geben. Dabei bietet die Topfkultur noch den Vorteil, daß mit dem Blütenstand sich die Blätter entwickeln, so daß wir die *Amaryllis* nicht nur als Schnittblumen, sondern auch als Dekorationspflanze verwenden können.

Durch viele Jahre hindurch fortgesetzte und sorgfältig vorgenommene Kreuzungen mit gewonnenem Blütenstaub von fremden aus Schönbrunn und aus dem Auslande eingeführten Sorten haben wir die schönsten Varietäten erhalten. Die einzelnen Blüten haben oft 25 cm im Durchmesser und die Färbung durchläuft vom dunkelsten Rot alle Abstufungen bis fast Weiß.

Bei der künstlichen Befruchtung ist es von Vorteil, nur zwei Blüten zu befruchten, damit die Kräfte der Mutterpflanze nicht allzusehr in Anspruch genommen werden. Auch erhalten nur zwei Kapseln mehr keimfähige Samen als drei bis vier an demselben Stengel. Es ist evident, daß nur auf diese Weise eine gesunde und kräftige Nachkommenschaft erzielt werden kann.

Nach dem Abblühen werden die *Amaryllis* wieder in einem temperierten Hause untergebracht, die schönsten und besten Sorten bezeichnet, die minderwertigen beseitigt. Diejenigen

Pflanzen, die wir behalten wollen, werden im nächsten Frühjahr in oben beschriebener Weise weitergepflegt und bringen in den meisten Fällen noch sehr befriedigende Blüten hervor.

Im Hofburg-Reservegarten werden alljährlich 1000 Stück Sämlinge herangezogen, ebensoviel im k. u. k. Augarten.

Von diesen werden jedoch jedes Jahr die schwächeren Pflanzen immer ausgeschieden, da der Bedarf mit 500 bis 600 Stück vollkommen gedeckt wird.

Durch die sorgfältige und durch 20 Jahre erprobte und verbesserte Kulturmethode haben wir auch den schönen Erfolg erzielt, daß unsere *Amaryllis*-Varietäten zu den schönsten und reichhaltigsten in ganz Wien gerechnet werden können und uns neben dem Flieder von Mitte Dezember bis April das hauptsächlichste Schnittmaterial liefert.

Zu bemerken ist noch, daß, obwohl der Augarten von dem Burgreservegarten nur durch eine Straße getrennt ist, man dennoch nach der Blüte gleich erkennen kann, aus welchem der beiden Gärten die Pflanzen stammen. In jedem der beiden Gärten ist ein ganz anderer Schlag zu finden.

Aus österreichischen Privatgärten.

Von Garteninspektor Franz Frolik.

In der angenehmen Lage, wieder eine kleine Auslese aus der Orchideensammlung des Herrn Dr. Heinr. Miller zu Aicholz im Bilde bringen zu können, wollen wir uns diesmal auf eine Gruppe beschränken, um zu zeigen, wie mannigfaltig selbst

innerhalb in ein und derselben Gruppe die einzelnen Arten in bezug auf Gestalt und Farbe sein können. Die diesmal abgebildeten Orchideen gehören sämtlich in die Gruppe der *Aerideae*, zu welcher ungefähr 38 Gattungen mit einer großen Artenzahl gehören; es sind durchwegs Baumbewohner der Tropen der alten Welt.

Fig. 43 stellt *Vanda Parishii*, Rchb. f. dar, welche aus Birma stammt. Die Pflanze bleibt niedrig und macht mit ihren breit linearen, beinahe fleischigen Blättern einen steifen Eindruck, welcher auch durch den aufrechten, an der Spitze überhängenden Blütenstand nicht gemildert wird. Das Bild zeigt recht gut den Charakter. Die Einzelblüten, welche im Sommer er-



Fig. 43. *Vanda Parishii*.

scheinen, sind bis 5 cm groß und duften ziemlich stark. Die Blumenblätter sind grünlichgelb, braunrot gefleckt. Die Lippe ist kurzgespornt mit einem violetten Höcker am Grunde und schönem, hellvioletterm Vorderlappen mit weißem Saume.

Auch diese Pflanze muß im Warmhause unterhalten werden, ihre fleischigen Blätter deuten darauf hin, daß mit dem Wasser in den Wintermonaten, einige Vorsicht anzuraten ist.

In Fig. 44 bringen wir eine der prächtigsten Arten dieser Gruppe, *Esmeralda Sanderiana*, Rchb. f., welche in den Katalogen als *Vanda Sanderiana* angeboten wird. Im Wuchse unterscheidet sich die Gattung *Esmeralda* nicht von *Vanda*, die Blüten hingegen sind dadurch unterschieden, daß die Lippe spornlos und der Säule so angegliedert ist, daß sie leicht beweglich ist; jene der Gattung *Vanda* ist gespornt und mit dem Grunde der Säule

Fig. 44.



*Esmeralda
Sanderiana.*

verwachsen und daher unbeweglich.

Esm. Sand. wird fast meterhoch, doch sind Pflanzen wie die abgebildete, welche ungefähr 50 cm hoch ist, schon in unseren Kulturen recht selten, da kaum blühbare, frische Importe nach unseren Begriffen recht teuer sind.

Die Pflanze stammt von den Philippinen, der Wachstumscharakter ist am Bilde gut zu erkennen. Die Blüten erscheinen im Herbst und Anfang Winter in 5–10blütigen kurzen Trauben und haben einzeln bis 10 cm im Durchmesser. Die Kelchblätter sind eiförmig, das obere zartrosa, die seitlichen tonfarbig mit weicher, netzartiger blutroter Zeichnung.

Die Blumenblätter sind rundlich, etwas kleiner als die Kelchblätter, hellrosa und mit blutroten Punkten gegen den Rand. Die Lippe ist verhältnismäßig klein, ausgeholt, tonfarbig mit roten Streifen, der Vorderteil halbmondfarbig mit drei rötlichen Schwielen. Vor Wasser behütet, halten sich die Blüten fast monatelang. Die Kultur ist jene wie die in voriger Nummer geschilderte von *Macrolepium sesquipedale*.

Eine blühende Pflanze in der Größe wie die abgebildete stellt eine Erscheinung dar, wie sie prachtvoller nicht gedacht werden kann.

Eine neuere Einführung der in Rede stehenden Gruppe stellt Fig. 45 dar, und zwar *Renanthera Imschootiana*, Veitch. Dieselbe wurde im Jahre 1891 von Cochinchina nach dem Kew-Garden gebracht, wo sie zum erstenmal blühte.

Das Bild gibt wohl sehr gut den Charakter der Pflanze und der Blüte wieder, leider jedoch nicht die Blüten-

farbe, in welcher der große Reiz dieser Pflanze liegt. Dieselbe ist beim Aufblühen mennigrot und geht dann später in ein sehr auffallendes braunrot über, eine Färbung, welche bei Blumen keine häufige ist. Großen Wert gewinnen die Blumen noch dadurch, daß sie in den Wintermonaten erscheinen und sich sowohl an der Pflanze als auch abgeschnitten sehr lange halten.

Obwohl diese Art in letzter Zeit von Importeuren recht häufig angeboten wird, ist sie in Kultur noch selten. Die Pflanze ist im Warmhause ohne große Trockenperiode zu unterhalten, ziemlich viel Sonnenlicht zwingt sie zu reichlichem Blütenansatz.



Fig. 45. *Renanthera Imschootiana*.



Fig. 46. *Angraecum eburneum*.

Fig. 46 stellt *Angraecum eburneum*, Thouars., aus Madagaskar dar. Die Pflanze hat einen überaus kräftigen Habitus, die einzelnen Blätter erreichen eine Länge von 50 cm, sind zweizeilig gestellt, lederig und hellgrün gefärbt.

Die Blüten erscheinen in den Wintermonaten, an stärkeren Exemplaren 5–6 Trauben gleichzeitig an einer Pflanze. Die fünf Kelch- und Blumenblätter sind linear und grünlichgelb gefärbt. Die Lippe rein weiß, breit herzförmig, in eine Spitze ausgezogen. Der Sporn ist grün und 5–6 cm lang.

Die Pflanze gehört ins Warmhaus und gedeiht wohl am besten in Holzkörben, bei steter Feuchtigkeit. Wenn



Fig. 47. *Angraecum citratum*.

die Blüten vor Spritz- und Tropfwasser geschützt werden, bleiben dieselben wochenlang schön.

Eine ebenfalls in Madagaskar heimische Art ist das in Fig. 47 dargestellte *Angraecum citratum*, Thouars.

Die Pflanze besitzt ganz kurze Stämme, die Blätter sind dicht gestellt, hellgrün, 10–15 cm lang und 6 und 8 cm breit. Die Blüten sind den Stengeln zweireihig angeordnet, relativ klein, gelblichweiß mit zirka 5 cm langem Sporn. Obwohl die Blütenfarbe wenig auffallend ist, wirkt eine blühende Pflanze durch das gleichzeitige Erscheinen mehrerer Blütenstiele ganz prächtig. Blütezeit ist der Sommer, Kultur jene der vorigen Art.



Fig. 48. *Angraecum distichum*.

Im Gegensatze zu den verhältnismäßig mächtigen vorerwähnten Vertretern dieser Gruppe steht das *Angraecum distichum*, Lindl., Fig. 48, welches von der Westküste Afrikas stammt. Die Pflanze wurde im Jahre 1871 von dort an den königlichen Garten nach England gesendet und hat trotz der Kleinheit ihrer Blumen ziemlich weite Verbreitung gefunden. Gerade diese Formen sind es, welche den Pflanzenfreund und Sammler am meisten interessieren. Solche Miniaturen weisen häufig wundervolle Formen und Farben auf, welchen natürlich nur Menschen interessieren, welche mit ihrem Geiste in die Geheimnisse der Natur dort eindringen, wo die große Menge achtlos vorübergeht.

Das gute Bild obiger Pflanze enthebt uns von der Verpflichtung, eine Beschreibung derselben zu bringen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kugellärche auf dem Sturzberge bei Steyr.

Von Josef Petz in Steyr.

Auf dem Nordhange des Sturzberges (ungefähr 700 m Meereshöhe) steht frei in der Wiese ein Baum, der ob seiner Eigenartigkeit im höchsten Grade fesselt und Niemand würde in dieser Form eine Lärche vermuten. Eine *Larix decidua* Mill mit runder, reich verzweigter Krone, die sich auf einer Stammhöhe von über 2 m aufbaut, und Äste, von 30—80 cm im Durchmesser trägt. Am Boden ist der Stammumfang 3,5 m, der Durchmesser ostseits 80 cm und nordseits 1 m. Unter der Krone jedoch nordseits 1,3 m und südseits 1 m, verstärkt sich daher nach oben. Der Kronenumfang ist 65—70 m und die Höhe des Baumes ungefähr 18—19 m. In einer Höhe von ungefähr 5 m, vom Boden gemessen, ragt mitten aus der Krone eine jetzt leider schon dürre, regelmäßige Lärche, deren unterer Durchmesser ungefähr 40—50 cm beträgt, heraus. Uneingeweihte glauben, von einiger Entfernung gesehen, ein dürre Lärchenbaum stehe dahinter.

Im Jahre 1904 war mein Freund Julius Haller so liebenswürdig, mir den Baum von drei Seiten zu photographieren; damals war er reich mit Zapfen behangen, deren Samen auch sehr gut keimten. Leider sind die Sämlinge der Ungunst der Verhältnisse zum Opfer gefallen; sie waren im Wohnzimmer in einen Blumentopf gebaut worden und vegetierten

Fig. 49.



Die Kugel-
lärche auf dem
Sturzberge bei
Steyr.

bis in den Sommer hinein, wurden ungefähr fingerlang und gingen dann ein. Heute hat der Baum schon viele dürre Äste und schon im Jahre der photographischen Aufnahme war der Stamm an der Südseite sehr stark von Insekten bewohnt, Fluglöcher von fast 1 cm Länge und $\frac{1}{2}$ cm Breite als untrügliches Zeichen einer Buprestidenart, wahrscheinlich *Buprestis rustica* L. oder *B. haemorrhoidalis* Herbst aufweisend. Ich konnte trotz Besuches zu allen Jahreszeiten ein Imago nicht finden, das Suchen der Larven war untunlich, da dies eine Beschädigung des Baumes mit sich gebracht hätte.

Alte Leute erzählen, daß dieser Baum noch vor 40 Jahren in urwüchsiger Kraft prangte und ein Wahrzeichen, auf Stunden sichtbar, für die Umgebung war.

Es war zur selben Zeit und Heumahd; die Mäher hielten in der Nähe des Baumes Jausenrast, als ein Bauernjunge, die Gelegenheit benützend, sich mit der von einem Mäher weggelegten Sense spielte und diese unvorsichtiger Weise einem Knechte in

den Körper rannte. In der Verzweiflung über das Geschehene und in der Meinung, der Knecht sei tot, flüchtete er und versteckte sich in der Krone dieses sonderbaren Baumes, von wo er erst nach drei Tagen zurückkehrte, ohne darin gesehen worden zu sein, so dicht war die Krone. Wenn der senkrechte Mittelstamm, der vollkommen einer gewöhnlichen Lärche gleicht, nicht wäre, so könnte man ohneweiters *Larix decidua ab. globosa* sagen; mit dem senkrechten Mittelstamme jedoch ist er mit einem riesigen Hexenbesen zu vergleichen; daß dieser Baum jedoch kein Hexenbesen ist, dafür spricht die lange Lebensdauer, die mächtigen Äste, die normale Zapfenbildung mit keimfähigen Samen, und auch daß die Äste und Zweige keine Deformation aufweisen.

Naturfreunde und besonders Dendrologen, die je in die Nähe von Steyr kommen, sollten nicht versäumen, dieses eigenartige und noch jetzt schöne Naturkind zu betrachten. In $1\frac{3}{4}$ Gehstunden von Steyr oder 1 Geh-



Fig. 50.

Die Kugellärche auf dem Sturzberge bei Steyr.

stunde von der Haltestelle Sand ist die Stelle, ohne Beschwerlichkeit, leicht erreichbar, zudem bietet die Landschaft, zumal in der Blütezeit, herrliche Bilder. Die ganze Gegend gleicht einem Blütenmeere mit grünen Inseln von Laubbäumen und Nadelhölzern gebildet.

Ein Künstlergarten.¹⁾

Von Regierungsrat J. Folnesics.

Es mögen ja uferlose Träume sein, aber immer wieder komme ich darauf zurück: Wien braucht einen Künstlergarten. Er ist notwendig als Ergänzung des Künstlerhauses. Das

¹⁾ Mit der Bewilligung des Autors und der Redaktion der Zeitschrift „Österreichische Rundschau“ hier abgedruckt.

Künstlerhaus für Gemälde und Kleinplastik, der Künstlergarten für größere Skulpturen. Ein solcher Garten müßte von feinstem künstlerischen Empfinden durchweht sein; gleichsam ein großer geräumiger Saal unter blauem Himmel von Bäumen und Sträuchern aufgebaut, mit Rasenteppichen und Blumenpracht, mit kleinen grünen Nebenräumen, mit wohlgepflegten Wegen, offenen Plätzchen, abschließenden Architekturen und überraschenden Durchblicken, ein Erdenfleckchen, das uns, sobald wir es betreten, als eine schönere, glücklichere Welt umfängt und uns emporhebt aus den Niederungen profanen Lebens.

Besser als frühere Generationen wissen wir als Teilnehmer an einer in Arbeit schier versinkenden Kultur, was Stimmung ist und wie viel sie für uns bedeutet. Stimmung ist das farbige Medium, durch das die Außenwelt auf uns wirkt, von seiner heiteren oder düsteren Farbmischung hängt alle Freude des Genießens, alle Kraft des Empfindens ab. Kein Geringerer als Richard Wagner hat das Stimmungsmoment als eine der wichtigsten Vorbedingungen des Musikgenusses im rastlosen Getriebe der Gegenwart anerkannt und seiner Ausbildung und Pflege die größte Aufmerksamkeit gewidmet. Die zermürbten Nerven des Großstadtmenschen müssen erst sorgfältig präpariert werden, bevor sie auf Eindrücke zu reagieren fähig sind, die Sammlung, Selbsteinkehr und Gemütsruhe zur Voraussetzung haben. Und wie bei der Musik, so verhält es sich bei den übrigen Künsten. Geeignete Stimmung herbeiführen heißt die kommenden Dinge zu frischem, kraftvollem Leben erwecken. Sie wird

mit nichts zu teuer bezahlt, denn sie schenkt uns hundertfach wieder, was wir ihr geopfert haben.

Wem wäre es nicht aufgefallen, daß bei uns sowie anderwärts die Bildhauer auf Kunstausstellungen gleichsam nur die Geduldeten sind, die Gäste zweiten Ranges, die man unterbringt, weil sie einmal da sind, für die man aber eigentlich keinen Raum mehr übrig hat. Gerade die Plastik braucht aber Raum, viel Raum. Statt dessen sind wir gewohnt, die Skulpturen Schulter an Schulter nebeneinander aufgestellt zu finden. Pathetisches neben Heiterem, Kraftvolles neben Süßlichem, Porträte neben Phantasiegebilden oder Tiergruppen. Ebenso steht Großes und Kleines, Gips, Holz, Marmor, Bronze, Silber und Elfenbein in zwangsweise aufgeprägter Nachbarschaft. Ein unerquickliches Chaos. Bei bestem Willen ist es gegenwärtig nicht möglich, jedem Werke den entsprechenden Hintergrund, die passende Umgebung, den nötigen Abstand vom Beschauer und die richtige Beleuchtung zu geben. Das Oberlicht, wie wir es gewöhnlich finden, ist für Plastik ganz besonders unzutraglich. Den Besucher von Ausstellungen plastischer Werke überkommt daher die Empfindung der Unruhe und des Mißbehagens, bevor er noch an das Einzelne herantritt. Er durchheilt den Raum und gibt sich selbst kaum Rechenschaft, warum er nicht verweilt. Er strebt zu den Bildersälen mit dem löblichen Vorsatze, die Plastik später zu betrachten, findet aber, wenn er ermüdet zurückkehrt, erst recht nicht mehr Kraft und Muße, das Versäumte nachzuholen. Den Bildhauern sind diese Umstände nicht unbekannt, sie leiden darunter, aber sie haben sich

mit Resignation in ihr Mißgeschick gefunden.

Der Schaden, den diese Verhältnisse mit sich führen, ist aber zu groß und die Möglichkeit, ihm abzuhelfen, zu naheliegend, als daß man nicht auf Besserung bedacht sein müßte. Hat man es sich jemals klar gemacht, was es bedeutet, daß dem Publikum die Gelegenheit des Erfassens unzähliger bedeutender künstlerischer Werte im Schaffen seiner Zeitgenossen fast entzogen wird? Das Auge des Nordländers ist für das Innewerden plastischer Vorzüge, für die Erkenntnis künstlerischer Reize im Rundbilde, überhaupt nicht genügend geschult. Es ist hier nicht am Platze, den Ursachen dieser Erscheinung nachzugehen, wahrscheinlich sind sie in unseren Lebensgewohnheiten zu suchen, etwa darin, daß wir unser Leben mehr unter vier Wänden als im Freien verbringen, daß unser Auge von Kindheit an durch Lesen, Schreiben und Bilderansehen mehr an flächenhaftes als an räumliches Erfassen gewöhnt ist. Aber wie dem auch sei, das ergibt sich mit Gewißheit, daß eben deshalb eine um so sorgfältigere Schulung des Auges notwendig ist. Diese Erziehung zum richtigen Sehen ist aber nur möglich, wenn es durch richtige Aufstellung des Kunstwerkes erleichtert wird, wenn das Publikum in hundert und hundert Fällen immer wieder erkennt, worauf es ankommt, worauf die ergreifende, im wechselnden Lichte stets neue Schönheiten offenbarende Wirkung der Plastik beruht. Heute wissen es noch die wenigsten, welche tiefe seelische Erregungen ein bedeutendes bildhauerisches Werk auszulösen imstande ist. Eine jede solche Arbeit ist das Pro-

dukt eines in verschwiegener Künstlerbrust sich abspielenden seelischen Dramas mit Entwicklung, Aufstieg, Höhepunkt und versöhnendem oder tragischem Schluß. Eine Welt für sich wird uns damit gegeben, umfassend und vielgestaltig, ein Produkt aufregender Nervenarbeit und hingebenden Fleißes. Eine Kunstleistung solcher Art muß losgelöst von störender Umgebung in einem für sie geschaffenen Raume betrachtet werden.

Sollte es dafür praktischer Beweise bedürfen, so liegen die Beispiele nahe genug. Um wie viel wirksamer war Canovas Theseusgruppe in dem für sie errichteten Tempel im Volksgarten im Vergleich zu ihrer gegenwärtigen Aufstellung am Podest des Stiegenhauses im kunsthistorischen Hofmuseum, wo sie zu einer dekorativen Skulptur ohne tieferen Gehalt herabgedrückt wird. Wie köstlich wirkt dagegen die Brunnen-Nymphe in ihrem einfachen Quellenhause im Park zu Schönbrunn, obgleich sie sich ihrer künstlerischen Bedeutung nach kaum über das Niveau einer wohl gelungenen dekorativen Plastik erhebt! Und wer von allen jenen, die auf dem Père Lachaise in Paris vor dem Denkmal Bartolmés gestanden, kann jemals den gewaltigen, ja erschütternden Eindruck vergessen, den er hier vor einem der besten Werke der Plastik im 19. Jahrhundert empfangen hat! Das Denkmal bildet den Abschluß einer ansteigenden, breiten Avenue und steht auf dem an jener Stelle gartenartig erweiterten Friedhof. Es bedarf keiner lebhaften Phantasie um sich vorzustellen um wie viel das Denkmal verlieren würde, wenn es in einem geschlossenen Raume stünde. Die Umgebung kann nicht allein mäßige Werke der

Bildhauerei zu überraschender Geltung bringen, sie kann auch die bedeutendsten ihrer Wirkung berauben.

Ist es da nicht nötig, dem Publikum über Wirkung und Wert plastischer Werke endlich einmal die Augen zu öffnen? Freilich, das Publikum als große Masse trägt nicht Schuld an den Verwüstungen, die durch verständnislose Behandlung plastischer Werke herbeigeführt werden, aber diese große Masse ist eine Macht, wenn sie sich über eine Frage einigt, eine Macht, der kaum einer widerstehen kann. Damit aber das Publikum seinen Besitz schätzen lerne, um ihn nötigenfalls auch zu schützen, zu retten, muß ihm die Möglichkeit geboten werden, das innerste Wesen dieses Besitzes zu erfassen. Diese Möglichkeit bietet in reichstem Maße eine gute Aufstellung moderner plastischer Werke in wechselnden Ausstellungen eines Künstlergartens, wo die Vorführungen zugleich den Vorzug haben, daß sie durch ihre Neuheit fesseln und interessieren. Gut aufgestellt sind Werke der Großplastik, wenn Umgebung und Beleuchtung ihren Erfordernissen entsprechen. Manche Plastiken brauchen einen geschlossenen Raum, andere bloß eine feste Rückwand, manche brauchen einen architektonisch umschlossenen Raum wie unser Donnerbrunnen, manche wirken bei gedämpftem Licht am besten, andere im Freilicht. Alle aber, mit Ausnahme gewisser dekorativer Skulpturen, bedürfen der Isolierung. Man darf nicht, wenn man das eine Werk aus der ihm entsprechenden Entfernung betrachtet, gleichzeitig den Schein von mehreren anderen im Auge haben. Das ist der schlimmste Übelstand auf unseren Ausstellungen.

Auf alle diese Erfordernisse Rücksicht zu nehmen, ist in einem geschlossenen Raume fast unmöglich. Leicht durchführbar erscheint dagegen die Aufgabe in einem Garten, der zugleich entsprechende architektonische Anlagen, wie offene Loggien, Kolonnaden, kleine Tempelchen, Nischen, kleine Höfe usw. enthält. Mit wie einfachen Mitteln auf solche Weise die besten Wirkungen erzielt werden können, das haben wir unter anderem vor zwei Jahren in den kleinen, gartenartigen Hofeinbauten in der „Wiener Kunstschau“ gesehen. Hier zeigte sich auch, daß gar kein besonderer Aufwand an Formen oder an Baumaterial hiezu nötig ist, daß vielmehr billige, auf kurze Dauer berechnete Vorkehrungen genügen. Selbstverständlich denke ich bei unserem Künstlergarten nicht an jene Natur- oder Landschaftsgärten, wie wir sie jetzt anzulegen gewohnt sind, sondern an einen Garten, der künstlerischen Prinzipien entspricht, an einen architektonisch angelegten Garten, etwa wie ihn die Gartenkünstler der Barockzeit geschaffen, mit geschnittenen Bäumen und Hecken, mit Terrassen, Freitreppen und Balustraden, mit Laubgängen, Alleen, Springbrunnen, Wandbrunnen, Bassins usw. Ich denke an ein Zauberreich der Phantasie, das unser Empfinden mit einem Schlage in bestimmte Bahnen lenkt, wie den Gläubigen die Kirche, den Musikfreund das Opernhaus. Wäre es denn zu viel verlangt, den Bildhauern das zu gewähren, was man beim Komponisten für die selbstverständliche Voraussetzung hält?

Wir haben anlässlich des Jubiläums der Wiener Künstlergenossenschaft begeisterte und begei-

sternde Worte gehört über Wien als Kunststadt. In der Tat fehlt es uns nicht an hervorragenden Talenten und sicher würden die Wiener Bildhauer die Gründung eines, seinen Zwecken entsprechenden Künstlergartens mit Freuden begrüßen. Unsere Bildhauer darben, und zwar nicht so sehr materiell als moralisch. Sie sind die Stiefkinder unseres Kunstinteresses. Wohl wünschen wir prachtvolle Monumente und bildnerische Leistungen aller Art, die unserer Stadt zur Zierde, unseren Mitbürgern zur Freude gereichen, aber wir kümmern uns wenig um die Vorbedingungen solchen Schaffens. Ist es nicht ein unnatürlicher Zustand, daß fast alle monumentalen Werke der Plastik erst dann richtig beurteilt werden können, wenn sie vollendet an ihrem Platze stehen und nichts mehr daran zu ändern oder zu bessern ist? Ist es nicht klar, daß der Bildhauer in seinem Atelier in mancher Hinsicht oft wie ein Blinder arbeitet, weil er sein Werk nicht genügend übersehen kann? Großplastik braucht Licht, Luft, Sonne, Freiheit. Im webenden, wallenden Sonnenlichte empfängt sie erst ihr volles Leben, im Lichte fängt sie zu atmen an. In einem solchen Künstlergarten würde das große Publikum erst inne werden, was es an künstlerischen Kräften besitzt und ungenützt verkümmern läßt. Aus dem Vergleiche mit den Monumenten der Friedhöfe würde es erkennen, wie unrecht es tut, sich bei figuraler Plastik nicht an wirkliche Künstler zu wenden, sondern sich mit untergeordneter, mittelmäßiger Marktware zu begnügen. Es würde den Unterschied zwischen Kunst und Unkunst langsam erkennen und auf die Afterkunst, wie sie sich jetzt bei Grabmälern so

häufig breit macht, lieber verzichten, statt sie zu fördern.

Ist es also wirklich eine Utopie, sind es wirklich uferlose Träume, auf die Errichtung eines solchen Künstlergartens hinzuwirken? Wien würde mit einem solchen Unternehmen wieder etwas Vorbildliches geschaffen haben, um einen bahnbrechenden Gedanken den anderen voraus sein, und im besten Sinne fruchtbringend gewirkt haben auf dem Boden echter künstlerischer Kultur.

Stadtgardendirektor Hybler.

Am 15. März d. J. hätte ein Mann der Arbeit sein 35jähriges Jubiläum im Wiener Gemeindedienst begehen können, wenn ihm eben die Arbeit und die persönliche Bescheidenheit Zeit dazu gelassen hätten.¹⁾ Denn er ist Gärtner, dazu der Stadtgardendirektor der mächtig ausgreifenden und sich erfreulich entwickelnden Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, es ist unser hochgeschätzte Kollege Wenzel Hybler, für den der beginnende Frühling mit den ersten Schneeglöckchen und Anemonen die große Saison bedeutet. Mit dem Aufschwung der lebensfrohen Kaiserstadt an der Donau hat deren

¹⁾ Im Jahre 1847 geboren, begann Hybler seine Laufbahn als Gärtnerpraktikant auf der Herrschaft Nimeric des Fürsten Thurn und Taxis. Nach späterer Verwendung in verschiedenen Herrschaftsgärten, im Garten des pomologischen Institutes Troya bei Prag und im Kaisergarten der Wiener Hofburg, trat er 1878 als Gärtnergehilfe bei der Gemeinde Wien in den Dienst. Erst im Jahre 1900 wurde Hybler in Ansehung seiner ersprießlichen Tätigkeit der Titel eines Stadt-Obergärtners verliehen, in welcher Stellung er bis 1902 verblieb, um dann zum Stadtgarteninspektor zu avancieren. 1905 wurde ihm vom Gemeinderate ad personam der Titel eines Stadtgardendirektors verliehen.

Garten- und Anlagenwesen, dem schon Bürgermeister Dr. Lueger besondere Obsorge und Aufmerksamkeit zuteil werden ließ, gleichen Schritt gehalten. Die Traditionen Luegers, der manches durch das städtische Bauamt ausgearbeitete Projekt nur deshalb zurückwies, weil ihm einige unwiderbringbare alte Bäume zum Opfer gefallen wären, der im Jahre 1908 die Erlaubnis zur Aufstellung der Tribünen für den Jubiläumsfestzug an die strenge Bedingung knüpfte, daß die Ringstraßenalleen geschont bleiben, der die Parole „Wien im Blumenschmuck“ durch Auszierung der Fenster, Balkone und Geschäftsportale mit lebenden Blumen ausgegeben hat, der den Wald- und Wiesengürtel für die Zweimillionenstadt gerettet hat, all diese Traditionen werden von unserem Freunde Wenzel Hybler als obersten Gärtner Wiens geehrt, gepflegt und mit immenser Arbeitskraft durchgeführt. Wien ist durch Hybler die moderne Gartenstadt geworden.

Während das Präliminare für 1884 noch mit 80.290 Gulden für die dem „Stadtgärtner“ zugewiesenen Anlagen und 16.850 Gulden für die den Bezirksvorstehern vorbehaltenen festgestellt war — damals betrug das entsprechende Pariser Präliminare bereits zwei Millionen Franken! — ist das Erfordernis pro 1913 auf 2,133.250 K für den Titel Wiener städtische Gärten und Anlagen angewachsen. Welches Gartenreich der Stadtgardendirektor von seinem stillen Häuschen beim Stadtpark aus gegenwärtig beherrscht — hierin sind die Friedhofspflanzungen, so die des Zentralfriedhofes nicht inbegriffen! — mag die folgende nach Bezirken geordnete Zusammenstellung aus amtlicher Quelle zeigen:

I., Stadtpark: 69.000 m². I., Rathauspark: 40.000 m². I., Hinter dem Rathause: 5000 m². I., Vor dem Justizpalast: 10.000 m². I., Schillerplatzpark: 7000 m². I., Franz Josefs-Kai: 11.000 m². I., Rudolfsplatzpark: 7000 m². I., Börseplatzpark: 7000 m². II., Gartenanlagen auf dem Praterstern: 15.000 m². II., Gartenanlage auf dem Sterneckplatz: 10.426 m². II., Gartenanlage auf dem Erzherzog Karlplatz: 46.000 m². II., Gartenanlagen in der Oberen Augartenstraße: 12.400 m². II., Gartenanlagen um die Herz Jesukirche in Kaisermühlen: 12.000 m². II., Gartenanlagen in der Oberen Donaustraße: 10.000 m². II., Reservegarten in der Vorgartenstraße: 45.000 m². II., Gartenanlagen auf dem Handelskai: 2700 m². III., Arenbergpark: 30.000 m². III., Kinderpark: 45.000 m². III., Gartenanlagen auf dem Schwarzenbergplatz: 12.000 m². III., Gartenanlagen auf dem Kolonitzplatz: 2600 m². III., Maria Josephapark: 131.000 m². IV., Alois Draschepark: 16.000 m². IV., Resselpark und Gartenanlagen vor der Karlskirche: 30.000 m². IV., Rubenspark: 2800 m². IV., Phoruspark: 2200 m². IV., Gartenanlagen auf dem Ghegaplatz und auf dem Wiedner Gürtel: 16.000 m². V., Bacherpark: 7400 m². V., Einsiedlerpark: 7400 m². V., St. Johannpark: 11.000 m². V., Gartenanlage auf dem Hundsturmerplatz: 6000 m². V., Gartenanlagen auf dem Margaretengürtel: 16.650 m². VI., Loquaipark: 5000 m². VI., Esterházy-park: 15.800 m². VII., Neubauer Kinderpark: 13.000 m². VII., Weghuberpark: 4200 m². VIII., Schönborngarten: 10.000 m². VIII., Hamerlingpark: 4700 m². IX., Votivkirchenpark: 10.600 m². IX., Maximilianpark: 16.800 m². IX., Parkanlage auf dem Schlickplatz: 4500 m². IX., Parkanlagen auf der Elisabethpromenade: 6100 m². X., Arthaberpark:



Fig. 51. Stadtgardendirektor W. Hybler.

12.000 m². X., Laubepark: 5000 m². X., Gartenanlagen auf dem Bürgerplatz: 13.600 m². X., Erlachpark: 6000 m². X., Wielandpark: 4400 m². X., Puchsbaum-park: 5500 m². X., Gartenanlagen auf dem Antonsplatz: 10.000 m². X., Humboldtpark: 4000 m². X., Paltrampark: 3000 m². X., Suchenwirtpark: 2800 m². X., Eugenpark: 3000 m². X., Kepler-park: 9000 m². XI., Simmeringpark: 15.000 m². XI., Gartenanlage auf dem Enkplatz: 2400 m². XI., Herderplatz: 10.600 m². XII., Theresienbadpark: 15.000 m². XII., Wilhelmsdorferpark: 9000 m². XII., Steinbauerpark: 11.000 m². XII., Gartenanlagen längs der Breitenfurterstraße: 16.000 m². XII., Gartenanlagen längs der Cantacuzinostraße: 12.000 m². XIII., Baumgartner Schloß-

park: 29.000 m². XIII., Feilplatz: 480 m². XIII., Hackinger Au: 23.500 m². XIII., Hütteldorfer Badhauspark: 14.700 m². XIII., Hütteldorfer Schießstätte: 6300 m². XIII., Hadikpark: 40.000 m². XIII., Penzinger Friedhofpark: 49.200 m². XIII., Maxingpark: 15.000 m². XIII., Hügelpark: 5000 m². XIII., Vor dem Versorgungsheim Lainz: 4400 m². XIII., Ordelpark: 5400 m². XIII., Laurentiuspark: 4000 m². XIII., Reinpark: 6000 m². XIII., Streckerpark: 3500 m². XIII., Linke Wienzeile, Anlagen: 9000 m². XIII., Anlagen bei der Stadtbahnhaltestelle Breitensee: 1900 m². XIV., Preysingpark: 4700 m². XIV., Wieningerpark: 5000 m². XIV., Kardinal Rauscherpark: 2000 m². XV., Reithofferpark: 8600 m². XV., Henriettenpark: 1900 m². XVI., Ecke Thaliastraße, Montleartstraße, Ottakringerstraße: 1300 m². XVI., Hofferpark: 2850 m². XVI., Richard Wagnerpark: 5000 m². XVI., Anzengruberpark: 3100 m². XVI., Habsburgerpark: 4000 m². XVI., Stillfriedpark: 4000 m². XVI., Mildepark: 3000 m². XVI., Johann Nepomuk Bergerpark: 8000 m². XVI., Koflerpark: 10.000 m². XVI., Yppenpark: 4000 m². XVI., Stephaniepark: 3000 m². XVII., Pezzlpark: 6100 m². XVII., Rosensteinpark: 7000 m². XVII., Klemens Hoffbauerpark: 8000 m². XVII., Parhamerpark: 6000 m². XVII., Diepoldpark: 3000 m². XVII., Lorenz Bayerpark: 8000 m². XVIII., Ferdinandspark: 3600 m². XVIII., Gersthofer Friedhofpark: 4300 m². XVIII., Gartenanlagen auf dem Bischof Faberplatz: 3400 m². XVIII., Türkenschanzpark: 149.650 m². XVIII., Gartenanlagen auf dem Platze zwischen Gentsgasse und Währingerstraße: 3000 m². XIX., Beethovenpark: 8000 m². XIX., Heiligenstädter Park: 14.000 m². XIX., Linnéplatz: 5700 m². XIX., Wertheim-

steinpark: 44.300 m². XIX., Saarpark: 5000 m². XX., Mortarapark: 10.400 m². XX., Brigittapark: 8500 m². XX., Anlagen auf dem Mathildenplatz: 6000 m². XX., Allerheiligenpark: 23.000 m². XX., Sachsenplatz: 5900 m². XXI., Floridsdorf, Bismarckplatz: 2000 m². XXI., Floridsd., Kaiser Josefsplatz: 18.700 m². XXI., Donauefeld, Donauefelder Park: 18.700 m². XXI., Kagran. Gartenanlage vor dem Bahnhofs: 2000 m². XXI., Leopoldau, Anlage in der Hauptstraße: 8000 m². XXI., Gartenanlage bei der St. Leopoldskirche: 14.000 m². XXI., Groß-Jedlersdorf, Anlage auf dem Haspingerplatz: 7700 m². XXI., Groß-Jedlersdorf, Anlage auf dem Bernreiterplatz: 4800 m². XXI., Hirschstetten, Aupark: 30.000 m². XXI., Reservegarten an der Kagranerstraße: 79.000 m². Gartenanlagen längs der Gürtellinie der Stadtbahn: 115.000 m². Dazu kommen viele kleinere Gartenanlagen in den einzelnen Bezirken in einem Gesamtflächenausmaße von ungefähr 281.000 m².

Der Status von Gärtnern, Beamten, Gehilfen und Arbeitern, der, nach Zentralisierung der Gartenverwaltung dem Herrn aller Wiener städtischen Gärten und Anlagen zur Verfügung ist, besteht aus folgenden Personen: 1 Oberstadtgärtner, 4 Stadtgärtner I. Klasse, 9 Stadtgärtner II. Klasse, 10 Stadtgärtner III. Klasse, 10 Stadtgartenassistenten I. Klasse, 18 Stadtgartenassistenten II. Klasse, 1 Haustischler, 34 Gärtnergehilfen, 1 Haustischlergehilfe, 1 Maschinenwärter und 3 Gärtnerburschen.

Dieser Stab von Mitarbeitern, von denen allerdings nur ein Teil fachlich qualifiziert ist, mag absolut genommen groß ausschauen; relativ, d. i. im Verhältnis zu dem zu Schaffenden und zu Leistenden, würde er noch eine

bedeutende Verstärkung vertragen, ja erfordern, wenn nicht ein Wenzel Hybler als oberster Direktor stets der Erste bei der unverdrossenen Arbeit geblieben wäre; der tüchtige Fachmann hat in Wien gegen 500 gärtnerische Objekte neu hergestellt, beziehungsweise umgestaltet.

Hybler ist durch des Kaisers Gnade mit dem goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Seine Verdienste alle aufzuzählen, zu berichten, was er an neuen Herrlichkeiten auf trostlosen „Gstäten“ von einst, auf der vormaligen Ödnis des Gürtels, im schönen Maria Josefa-Park, auf dem Franz Josefs-Kai und der Elisabethpromenade, beim Versorgungsheim und Kaiserjubiläumsspital in Lainz, beim Hochstrahlbrunnen, am Gelände der Wien, im Heiligenstädter- und Arenbergpark, auf den Sandhaufen der Türkenschanze geschaffen hat, wie er Blumen und Bäume in den verlassensten Gegenden Wiens zu einem das Auge erfreuenden, die Gesundheit erquickenden Schmucke, zu gefälligen Gärten versammelt hat, zu preisen, wie er die Ringstraßenalleen nach den Absterben der Ailanthus und Platanen regeneriert, die Wüsten-eien beim Pratereingange, wo die gesamte „Flora“ aus zausigen Kiefern und zerrissenen „Schlapfen“, zertretenen Sardinienbüchsen und ausgedienten Schuhwichsschachteln bestand, teils in lachende Rhododendron- und Rosenbosquets, teils in stimmungsvolle Staudenpflanzungen verwandelt, wie er das Duster des Hauptfriedhofes durch einen Glaspalast mit dem ewigen Palmenfrühling der Tropen gemildert hat, wie er, auf alles bedacht, bei Festen im Rathause, zumal beim Balle der Stadt Wien, grandiose Dekorationen mit den Blumen und

Blättern des kommunalen Besitzes etabliert, hieße Eulen nach Athen oder eigentlicher Amseln in den Wiener Stadtpark tragen.

Das aber soll dem Wackeren, gegen den kleinsten Mitarbeiter Wohlwollenden nicht vergessen werden, daß er, wenn auch dem „Zuge der Zeit“ folgend, dem Modernismus im Bereiche der Wiener Gärten und Anlagen Raum gebend, Wien, soweit es auf ihn ankam, vor Geschmacklosigkeiten und Gestaltungsexzessen zu schützen wußte.

Dr. E. M. Kronfeld.

Über den Balkonschmuck.

An griechischen und römischen Bauten sind Balkon-Anordnungen nicht erhalten, wenn man nicht die Überreste in Pompeji an der sogenannten casa del balcone pensile dafür nehmen will. Die Anwendung von Balkons in unserem modernen Sinne ist nach den angestellten Untersuchungen allem Anscheine nach viel später als dem V. Jahrhundert n. Chr. gemacht worden. Im Abendlande tritt die erste Anwendung dieser Bauformen erst nach den Kreuzzügen auf, und zwar lediglich zum Zwecke der Verteidigung eines Gebäudes oder einer Mauer. Anfangs wurden sie aus Holz, später Stein hergestellt.

Als Erholungs- und Aussichtsplatz, wie er heute bei uns vor Wohngemächern dient, fand der Balkon im Mittelalter nur selten Verwendung, wenigstens nicht in der nordischen Gotik; in Italien kommen einige Ausbildungen vor, besonders an den Palästen Venedigs. Erst die italienische Renaissance bediente sich der Balkons in ausgedehnterem Maße, während die nordische Renaissance mit Berück-

sichtigung der ungünstigen klimatischen Verhältnisse, welche die Benützung der Balkons nur einige Monate im Jahre gestattete, im allgemeinen mehr an geschlossenen Erkerbildungen festhielt.

Heute sind Balkone für die Allgemeinheit neben der äußeren Architektur die wichtigsten Einrichtungen des Hauses, weil sie bestimmt sind, das gesamte Straßenbild zu beeinflussen. Aber nicht allein dieses trägt dazu bei das Straßenbild zu verschönern, sondern besonders der Blumenschmuck derselben dem Straßenbild ein farbenprächtiges, abwechslungsreiches Äußere zu verleihen. Wir leben in der Zeit der Natur und wollen nicht mehr allzu lange wandern bis wir Pflanzen und Blumen zu sehen bekommen. Wir wollen die Blumen und Pflanzen nicht nur im Hausgarten haben, sie sollen auch direkt vor unserem Fenster und auf dem Balkon oder der Veranda sein. Es kam somit eine Zeit, wo man sich ganz bewußt war, daß die Pflanzen sich von der Winterzimmerluft erholen mußten, also immer so schnell zu erreichen waren, daß ihnen die größte Pflege zuteil werden konnte. Die Veranda wurde durch Berankung mit Je länger je lieber und anderen Pflanzen zur gemütlichen Laube und die Pflanzen, die die Balkone schmückten, waren die damals bekannten Zimmerpflanzen, die in Töpfen gepflanzt und dann in Reihen aufgestellt wurden. Natürlich fehlten aber auch nicht die größeren Dekorationspflanzen, wie Lorbeer- und Orleanderbäume etc. Sie alle waren bestimmt den nötigen Schatten zu spenden und zugleich als Dekoration zu wirken. Selbst Blumentreppen und Blumentische fehlten auf dem Balkon nicht.

Aber gar bald entstand wieder ein Stillstand und Rückgang in der Beziehung zwischen Mensch und Pflanze und ganz besonders hatte darunter die pflanzliche Ausschmückung der Balkone zu leiden.

Erst als endlich wieder eine neue Kunstbestrebung den Rückgang zur Natur herbeiführte, wuchs auch wieder die Liebe zur Pflanze und Blume. Allmählich erkannte man, daß die Balkone die Möglichkeit boten, den herrlichen Pflanzen, die nun die Geschicklichkeit und das Kunstempfinden des Gärtners schufen, eine Stätte liebevoller Pflege wurden.

Jetzt sind wir nun wieder soweit, daß Architekt und Hausbesitzer darauf bedacht sind von vornherein die Balkone so anzulegen, daß ein Balkonschmuck mit Vorteil und Nutzen zur Verschönerung des Straßenbildes anzulegen ist. Von dieser Erkenntnis ausgehend, haben in zahlreichen Städten ganze Vereine sich der Sache angenommen und sich zusammengenommen um die Besitzer der Balkone durch Wettbewerbe in der Balkonausschmückung mit Pflanzen und Blumen anzueifern. Selbst die Stadtverwaltungen vieler Städte legen bei der Beurteilung der Bauprojekte großen Wert darauf, daß an den Wohnhäusern eine geschmackvolle Anordnung von Veranden, Balkonen und Loggien vorgesehen wird, die dann einen wirklich künstlerischen Blumenschmuck erhalten können.

Aber bei der blumistischen Ausschmückung der Balkone ist vor allem zu beachten, daß wir nicht eintönig in der Gesamtwirkung werden, was bei dem Balkonschmuck ganzer Straßenzüge leider oftmals zutage tritt. Bei der Auswahl der Pflanzen spielt also die Farbe, soweit das künstle-

rische Moment in Frage kommt, die größte Rolle. Ebenso ist die Architektur des Hauses durchaus zu berücksichtigen. Im allgemeinen müssen wir uns zur Regel machen, mit den blumigen Farbenlinien den Formen und Linien der Architektur zu folgen. Selbst die Farbe und das Material, aus dem das Gebäude erbaut ist, wird sehr häufig für die Farben der Blumen bestimmend sein.

Heute spielt die Farbe überall eine große Rolle, denn sie allein ist nur dazu angetan, Freude und Lust zu erwecken. Wo sie fehlt, fehlt das Leben, das uns die Kunst darstellen soll. Die Farbe der Blumen ist ein wahrhaft zauberisches Verschönerungsmittel; wo sie ausgegossen wird, da wirkt sie beseligend und erquickend, gleich dem Sonnenlicht, das ja selbst alle Farben enthält. Die Farbe der Blumen kann und soll die Monumentalität fördern. Natürlich darf sie dann nicht lustig wirken, nicht bunt, sondern würdig und erhaben. Eine solche farbige Farbenpracht erscheint monumental. Gerade unsere Blumen haben den Vorzug, in ein neutrales Grün eingebettet zu sein, welches gar zu schreiende Kontraste mildert. Es wäre also geradezu verpönt, ein Backsteingebäude oder rotes Sandsteingebäude mit blauen Blumen zu schmücken. Auch auf die Höhe des Stockwerkes ist Bedacht zu nehmen. Während im Erdgeschoß und dem ersten Stock zum Balkonschmuck zartere Farben noch sehr gut zur Geltung kommen, werden in den oberen Stockwerken kräftigere Farben gewählt werden müssen. Blaue Farben verlieren an Wirkung, je weiter sie vom Beschauer entfernt sind.

Selbstverständlich ist auf die Lage nach der Himmelsrichtung Rücksicht zu nehmen. Es gibt zwar genügend Pflanzenarten für jede Sonnen- und Schattenlage, aber viele Pflanzen verlangen zur vollen Entwicklung mehr Sonne als andere und wiederum gibt es viele Arten, die schattige oder halbschattige Lage vorziehen.

Zum Balkonschmuck eignen sich am besten und sind auch am beliebtesten die Geranie oder Pelargonie, weil sie am besten und widerstandsfähigsten gegen die Einwirkung der Stadtluft sind. Auch steht ein reichliches und großes Farbenspiel vom reinsten Weiß bis zum tiefsten Rot steht uns zur Verfügung. Alle bedürfen geringer Pflege und blühen reichlich und sehr dankbar. „Meteor“ ist eine der meist gepflanzten Sorten, denn sie zeigt nicht nur eine ganz bedeutende Widerstandskraft gegen die schädlichsten Witterungseinflüsse, sie ist auch wegen ihrer großen und vollen Dolden und deren leuchtend roten Farbe zu Dekorationszwecken nur zu empfehlen.

Zur Einpflanzung der zum Schmuck dienenden Pflanzen eignen sich die üblichen Blumentöpfe oder Tonkästen nicht, dagegen sind Holzkästen am geeignetsten. Zinkkästen sind zu verwerfen, weil sie das Wachstum der Pflanzen nicht fördern. Im Allgemeinen fertige man die Kästen nicht länger als einen Meter bei 20 cm Breite und 15 cm Tiefe an. Allzulange Kästen sind nicht nur mit Erde gefüllt zu schwer und unhandlich, sie lassen sich auch bei einem Wohnungswechsel nicht überall anbringen, was bei kleineren Kästen der Fall ist. Einzelne Gewächse, insbesondere solche Schlingpflanzen, die zur Bildung von

Lauben dienen sollen, verlangen wesentlich tiefere Kästen. Für solche Pflanzen, wie wilder Wein, Clematis, Rankrosen usw. eignen sich nur recht tiefe Holzkübel. Besonders ist darauf zu achten, daß die Kästen im Boden mit einer Anzahl Abzugslöcher für das Wasser versehen sind. In welchem Ton die Kästen angestrichen werden sollen, das bleibt dem Geschmack und der gesamten Farbharmone mit den darinnen anzupflanzenden Gewächsen, sowie dem Tone des Balkonanstriches überlassen. Natürlich wird man nicht rotblühende Pflanzen in rote Kästen und blaublühende Pflanzen in blaue Kästen bringen.

Zur Füllung der Kästen ist nur beste nahrhafte Erde zu verwenden. Die Pflanzen sind nicht mit den im freien Lande wachsenden zu vergleichen, die Nahrung suchend das Erdreich durchziehen. Der beschränkte Raum, in dem sie eben wachsen und auch blühen sollen, erfordert nur das Beste. Am geeignetsten ist eine gute Mistbeeterde, der ein reichliches Quantum Hornspäne beigefügt ist. Später kann man noch mit einem künstlichen Dünger nachhelfen. Bei der Anwendung dieser Kunstdünger ist aber auch ein gewisses Maß und Ziel zu halten. Es kommt keinesfalls auf die reichliche Gabe des Nährsalzes an, sondern auf das in der Praxis erprobte Maß.

In entsprechender Verdünnung kann den Pflanzen alle 8—14 Tage künstlicher Dünger gereicht werden. Ist vielleicht durch Zufall zu viel Nährsalz gereicht worden, dann gieße man hinterher mit klarem Wasser.

Hier sei gleich bemerkt, daß Balkonpflanzen nicht zu viel Wasser bekommen sollen.

Das Begießen soll stets mit abgestandenem Wasser und nie bei direkter Sonnenbelichtung ausgeführt werden.

Es empfiehlt sich vielleicht, hier eine kleine Auswahl von geeigneten Pflanzen zum Balkonschmuck zu geben.

Pelargonien, aufrecht wachsend: *Graf Zeppelin*; *Aga*; *Reformator*; *Bornemanns Beste*, ist feurig zinnoberrot bis karmin; *Ballkönigin*; *Schöne Ulmerin*; *Purpurkönig*; *Duchesse de Cars*.

Efeu-Pelargonien, rankend, können auch an kleinem weißgestrichenen Lattenwerk oder Gitterchen aus Tonkinstäben aufrechtstehend als Blütenwände gezogen werden.

Albert Crousse, dunkellachsrosa.

Mdme. Crousse, lebhaft rosa.

Alice Crousse, leuchtend bordeauxrot mit Lilatönung.

Enchantress, lebhaft rosa.

Rheinland; *Leopard*; *Souvenir de Ch. Turner*; *Marquis*, *Flourens*; *The Queen*; *Jeanne d'Arc*.

Außer diesen sind auch die Fuchsien eine der beliebtesten Balkonpflanzen, weil sie auch im Schatten gut gedeihen, obgleich sie auch einen nicht allzu sonnigen Stand lieben und reichlich blühen.

Von den aufrecht wachsenden Fuchsien sind die beliebtesten Sorten: *Adolf Wenzel*, *Adrian Berger*, *Emile de Wildemann*, *Silvia*, *Göttingen*, *Andenken an Hch. Henkel*, *Gartenmeister Bonstadt*, *Frau Ida Noah*.

Von den hängenden Sorten sind am verwendbarsten: *Deutsche Kaiserin*, *Marinka* und *Trailing Queen* mit ihrer hellziegelroten Blume.

Die in so vielen Farben auftretende Petunie erfreut sich als Balkonschmuck immer größerer Beliebtheit und Anwendung. Eigentlich ist

sie auch dazu angetan, denn sie erfordert nur wenig Pflege und ist außerdem billig in ihrer Anpflanzung. Am meisten findet die *Karlsruher Rathaus-Petunie* mit ihrer schönen blauen Blume Anwendung, obgleich die anderen reinweißen, rosa, roten und vielfarbigen Arten auch gut als Balkonschmuck wirken und sich eignen, besonders wenn man nicht die Einfärbigkeit liebt. Von großer Bedeutung für den Balkonschmuck sind noch die Nelkenpetunien mit ihren wundervoll gefüllten Blumen. Ebenso verdienen noch die einfachen großblumigen und die feingefranzten Varietäten in rosa bis dunkelroten Tönen eine große Beachtung.

Leider hat man die Nelke bisher nur in geringem Maße zum Balkonschmuck herangezogen. Es mag wohl daran die Schuld liegen, daß manche Arten nicht schön im Wuchse sind und an Stäbchen gezogen werden müssen. Aber es sind auch neuere Züchtungen vorhanden, die einen bedeutend gedrungenen Wuchs haben und sich daher gut zum Balkonschmuck eignen. Zum Beispiel die Remontant-Hänganelke *Bodensee*. Die wertvollsten Arten zu diesem Zweck sind die Gebirgs-Hänge- oder Tiroler Nelken. Weitere gebräuchliche Nelkenarten seien hier noch kurz angeführt: *Feuerkönigin*, die *Unermüdliche*; *Weißer Rose*; *Stern von Engadin*; *Rigi*; *Balkonkönigin*; *Alpenglühchen*; *Jungfrau*.

Verbenen, reizende Blütengewächse in blauer, weißer und roter Farbe, sind zwar etwas empfindlich, aber immer noch in geschützter Lage gut zu verwenden. Die älteren Sorten haben zwar eine Neigung zum hängenden Wuchs, sind aber beim Balkonschmuck doch noch mit Erfolg anzuwenden. Die Sorten *venosa* und

auriculaeflora sind sehr schön lilafarben und gleich den anderen Arten, wie *Defiance*, feuerrot blühend, und *Dorothea Sandhack*, karminrosa mit weißen Augen, lassen sich zu Randverzierungen der Balkone außerordentlich gut anwenden. Das aufrecht blühende *Märchen* ist eine der neuesten Erfindungen und gibt mit seiner großen dunkelrot blutigen Blume eine reizende Abwechslung.

Für Randpflanzungen lassen sich noch die Lobelien vortrefflich verwenden.

Die Pantoffelblumen sind für Blumenkästen, bei denen Lobelien als Randpflanzung verwendet werden, sehr geeignete Füllpflanzen.

Auch der Leberbalsam mit seinen zartblauen Blüten bringt richtig angewendet eine harmonische Stimmung.

Der Heliotrop, besonders die Sorten *Frau Medizinalrat Lederle* und *Frau G. v. Paschinger* mit ihren großen Blütendolden, wenn sie mit Pantoffelblumen oder mit Margueriten, Goldregen und *Queen Alexandra*, zusammengepflanzt wird, gibt einen schönen Balkonschmuck.

Wenngleich die Begonien eigentlich Beetpflanzen sind, so können sie doch auch für Balkonbepflanzung gelegentlich empfohlen werden. Besonders schön sind die herrlichen Knollenbegonien; aber auch einzelne Arten der immerblühenden Schiefblattpflanzen, wie *Pfitzers Triumph* mit großen weißen Blumen und verbesserte *Erfordia* mit ihren schönen rosa Blüten, verdienen größere Beachtung.

Auch die Sammet- oder Studentenblumen sind ihrer Anpruchslosigkeit und Blühwilligkeit wegen gute Balkonpflanzen.

Die leuchtend gelben Blumen sind gegen Regen sehr widerstandsfähig, was bei goldgelben Blütenpflanzen nicht immer der Fall ist.

Wünscht man eine Berankung der Balkone, so sind eine große Menge Schlingpflanzen, die in Kübeln oder Kästen gepflanzt werden können, sehr geeignet dazu, so z. B. die kletternde Glockenrebe, der wilde Hopfen, ganz besonders die weißbunte Art; die Traubenwinde mit ihren roten Blumen. Auch holzige Gewächse, wie Rankrosen, wilder Wein, Efeu und Waldreben usw. sind die geeignetsten Pflanzen für eine Balkonberankung. Ich mache nochmals darauf aufmerksam, daß alle diese Pflanzenarten tiefe Gefäße und im Winter etwas Schutz gegen die Witterung erfordern. Mangold.

Beitrag zur Etymologie der üblichen deutschen Pflanzennamen.

Von Dr. med. et phil. Friederich Kanngießer
(Braunfels a. d. Lahn).

Im nachfolgenden ist in alphabetischer Ordnung der Versuch gemacht worden, einige gebräuchliche deutsche Pflanzennamen zu erklären. Inwieweit mir dies ohne allzu kühne Etymologien, die ich tunlichst zu vermeiden suchte, gelungen, muß der Beurteilung des Lesers überlassen bleiben, an dessen gütige Unterstützung ich appelliere, sowohl was die Erläuterungen anbelangt, als auch was Mitteilungen außerhalb des Rahmens dieser Arbeit betrifft, die sich auf merkwürdige und eigenartige, wenig bekannte Pflanzenbenennungen beziehen.

Als Literaturquelle diente mir mein in Gera erschienenes Buch: Die Etymologie der Phanerogamennomenklatur, eine Erklärung der wissenschaftlichen, der deutschen, französischen, englischen und holländischen Pflanzennamen, auf dessen Literaturnachweis ich verweise. In vorliegender Arbeit aber habe ich alles das, was ich seit 1908 über Erläuterungen von Pflanzennamen erfuhr, kritisch, d. h. unter Auslese, ver-

wertet und vielfach eigene, bisher nicht publizierte Erklärungsversuche gegeben. Sporadisch wurden auch historische Bemerkungen hinzugefügt und bitte ich die freundlichen Leser, auch auf diesem Gebiete mich mit sachdienlichen Mitteilungen zu erfreuen.

An weiteren einschlägigen Arbeiten habe ich bisher veröffentlicht: Die Etymologie der Pteridophytennomenklatur. Eine Erklärung der wissenschaftlichen, der deutschen, französischen, englischen und holländischen Namen der Farnkrautgewächse (Zeitschrift für Naturwissenschaften, Bd. 1910); Die Namen der heimatischen Orchideen (Orchis, 1911, p. 27–29 und p. 73–76); Zur Ästhetik der Pflanzennamen (Gartenflora 1910, p. 106–110); Volksetymologische und imperativische Pflanzenbenennung (Kosmos, 1911, p. 524 und Deutsche Gaue, 1911, p. 119 bis 120).

* * *

Freidank: „krüt unde wort hânt an kreften
größen hort.“

A.

Ahorn: Etymologie unbekannt; im Altdeutschen soll der Baum auch oron geheißten haben, vielleicht ist dieser Ausdruck verwandt mit der französischen Bezeichnung für die Ulme: orme. Die letzten beiden Namen sind miteinander verwandt, da die Liquida l und r sich gern vertauschen; vgl. morus: die Maulbeere und prunus: die Pflaume. Vielleicht, daß Ahorn und orme mit dem englischen arise: erheben, verwandt sind und ursprünglich etwa einfach: Baum: arbor bezeichneten. Vielleicht, daß also arbor, acer und Ahorn verwandte Begriffe sind.

Akelei: angeblich aus Aquilegia; vgl. Wohlverleih aus Wolfielegia (Arnica). Nach anderer Meinung ist der latinisierte Name dem deutschen Wort nachgebildet worden. Aquilegia wird übrigens mit aquila: Adler in Verbindung gebracht; die einwärts gekrümmten Blütenspitzen werden mit Adlersklauen verglichen. Andere wollen den Namen aus aquam legere: Wasser sammeln, herleiten, unter Bezugnahme auf die starken Wasserperlen, mit denen die Akeleiblätter häufig bedeckt sind.

Andorn (Marrubium), eine der Nessel ähnliche Pflanze, aber „ohne Dorn“, ohne Brennhaare.

Apfelbaum: Apfel: von sanscr. ap.: Wasser und p'hala Frucht: also Wasserfrucht.

Aprikose: Aus mala praecocia: Frühfrucht (kurz praecocia) sei griechisch *πραϊκόκια* (neugriechisch *βερύκοκκα*) und daraus arabisch, mit vorgesetztem Artikel, al, albarkuk entstanden.

In den italienischen, spanischen und portugiesischen Namen ist das l noch enthalten; französisch abricot, englisch apricot.

Aron: Nach Plin. 19, 30 sei der Name arum ägyptischen Ursprungs; bei Diosc. II., 197 wird ἄρον auch ἄλυμον genannt. Vielleicht verwandt mit al: Wasser; vgl. unter Erle.

Arve, vgl. französisch arol(1)e, alviès, auvier, ouvier; die Pflanze wird auch Zirbel- (kiefer), italienisch cembro, daher der offizielle Name Pinus cembra genannt. Ob Zirbel und Arve sprachlich miteinander verwandt und die Zirbel etwa soviel besagt als: „Zapfenbaum“? Die Etymologie ist jedenfalls nicht leicht zu deuten.

Attich: Verwandt mit griechisch ἀκτέα: Hollunder.

B.

Baldrian: Vielleicht verwandt mit ahd. bald, d. h. stark. Der Name besagt möglicherweise so viel als: Heilpflanze. Der offizielle Name Valeriana, der von valere: stark, gesund sein, abgeleitet wird, ist vielleicht nur eine mittelalterliche Latinisierung des deutschen Namens. Vgl. auch Baldur: der Sonnengott; es kann sein, daß dieser Name mit erwähntem „bald“ (das in Familiennamen wie Sebold, Willibald noch erhalten) in Beziehung zu bringen ist.

Bärlapp (ahd. lappo, kelt. lapp = Hand): Bärenklaue.

Beinwell: d. h. Beinwohl; ist eine die Wundgranulationen fördernde Pflanze. Im Altertum wurde die Symphytum, σύμφυτον genannte Pflanze bei Beinverletzungen angewandt. Auch neuerdings wird ihr Saft zur raschen Ausheilung von Geschwüren wieder verwendet, vgl. Macalister, Brit. Med. Journ., 6. Jänner 1912.

Bilsenkraut: ob verwandt mit Pilz? Unter etwaiger Bezugnahme auf die Toxizität.

Bingelkraut (Mercurialis) verwandt mit pinkeln? wegen angeblich harntreibender Kraft der Pflanze.

Binse: verwandt mit binden?

Birke: verwandt mit Borke.

Birnbaum: ob aus dem lateinischen pirus? angeblich verwandt mit bären: tragen.

Bohne: ursprünglich betraf dieser Name wohl die Vicia Faba, da unsere Gartenbohnen Wittmack zufolge amerikanischen Ursprungs sein sollen. Bohne, gotisch babuna soll mit Faba verwandt sein.

Borretsch: der Name sei arabischer Herkunft.

Buche: wird mit einem Sanskritwort, das essen bedeuten soll, in Beziehung gebracht; vgl:

fagus, respektive φηγός von φαγεῖν. Die Bucheckern sind bekanntlich essbar, verursachen jedoch in größeren Mengen Kopfschmerzen.

D.

Diptam: aus Dictamnus assimiliert.

Distel, engl. thistle, verwandt mit tease: zupfen und tear zerreißen; vgl. die Distel im schottischen Wappen mit dem Wahrspruch: Nemo me impune lacessit!

Dost: verwandt mit Dolde.

E.

Eberesche, auch Aberesche: d. h. falsche Esche; vgl. Aberglaube.

Eibe soll mit Efeu sprachlich verwandt sein und soll der Begriff „ewig“ wegen des immergrünen Laubes zugrundeliegen.

Eiche: Der Wortstamm soll sich nur im Germanischen vorfinden. Eichel soll mit Ecker verwandt sein. Der Ursprung der Namen ist unbekannt.

Enzian: vgl. Gentiana, γεντιανή: Etym. unklar.

Epheu: s. unter Eibe.

Erbse: verwandt mit ervum, ἔροβος: angeblich von ἐρέβειν: bedecken, wegen der Schotenhülsen.

Erdrauch: vgl. fumaria & καπνός; sowie der Rauch, reizt der Saft der Pflanze die Augen zum tränen.

Erle, tschechisch olše, lateinisch alnus: Man vergleiche den Wechsel der Semivokale. Angeblich verwandt mit einem alten Stammwort al: Wasser; s. auch unter Ulme.

Esche: ob verwandt mit Eiche und Ecker?

Espe: englisch aspen; (vgl. Mispel, schwäbisch näspeln, äspeln, österreichisch aspen.)

F.

Fichte: verwandt mit feucht, wegen des Harzgehalts; vgl. auch litauisch puszis und lateinisch picea.

Flieder: verwandt mit fliehen, da die Blumenblättchen leicht abfliegen; die Silbe: — der ist identisch mit englisch tree, respektive δένδρον und bedeutet Baum; vgl. auch Hollunder, Wacholder.

G.

Garbe: bedeutet soviel wie Heilkraut: vgl. französisch guérir: heilen.

Gauchheil: mhd. gouch = Geisteskranker; die Pflanze wurde gegen Seelenleiden gebraucht; vgl. auch das Synonym: „Vernunft und Verstand.“

Gerste: verwandt mit hordeum & κριθή: Etym. unklar.

Gundermann: abzuleiten von ahd. gund; Kampf oder ahd. gunt: Eiter. Der Name bedeutet jedenfalls soviel wie: Wundkraut.

Günsel (Ajuga) aus Consolida assimiliert: „Heilkraut.“

H.

Habichtskraut: wegen der mit Fallschirmeinrichtung ausgestatteten Frucht.

Hafer: verwandt mit lateinisch avena? im altnorddeutschen soll hafr (lateinisch caper) der Bock heißen, der ja mit Hafer gefüttert wird.

Hanf: verwandt mit κάνναβις: vgl. Halm und κάλαμος, Hirse und κέγγρος, hortus und Garten, Hasel und Corylus.

Hartheu: vgl. holländisch hertshooi: das heißt Hirschheu.

Hasel: verwandt mit Corylus (s. unter Hanf). Die Liquida r und s wechseln gern, in Luxemburg wird die Hasel noch häufig Hirselter (betreffend -ter, vgl. unter Flieder) genannt.

Haselwurz: verwandt mit asarum, vielleicht unter Anlehnung an das bekanntere Wort des Haselstrauches gebildet.

Hauhechel: d. h. Hauhacke, weil das dornige, festwurzelnde Gestrüpp mit der Hacke herausgehauen werden muß. Vgl. die Namen Weiberkrieg, -klatsch, -zorn. Französisch arrête — boeuf, weil es den Ochsen beim Pflügen anhält; engl. restharrow: es bleibt an der Egge haften.

Himbeere: = Hind(in)beere: Hirschkuhbeere.

Himmelschlüssel: mit dem Erblühen der Primula wird der Himmel aufgeschlossen und wieder freundlicher.

Hollunder: wohl verwandt mit hohl, wegen der breiten Markröhre.

Hopfen: verwandt mit französisch houpe: Quaste, wegen des Aussehens der Blüten.

Hünge (Herminium): die Blüten duften wie Honig.

K.

Kartoffel: Petrus Martyr spricht in seinen Briefen (1511?) von der Kartoffel als einer alten Kulturpflanze Perus, er erwähnt sie ferner 1516 in seinem Buch de orbe novo. Unter dem heimatlich peruanischen Namen papa werden die Kartoffeln von Zarata, der 1544 dort Schatzmeister war, beschrieben. Die Kartoffeln werden ferner von Peter Cieca in der in Sevilla 1553 erschienenen Chronik von Peru erwähnt. 1553

seien die ersten Kartoffeln in Sevilla, später in verschiedenen Hafenstädten des spanischen Galizien gezogen worden; man habe sie dort wie in ihrer Heimat patata genannt. (Daher oder ob durch Verwechslung mit den indischen Knollen von Convolvulus batatas der englische Name potato). Cardan vergleicht 1557 die Papas mit den Trüffeln. In Toskana wurden sie auch in Anlehnung an die Trüffel tartufoli genannt. (Daher der deutsche Name Kartoffel und die plattdeutsche Bezeichnung tuften.) 1558 [?] sei die erste Knolle nach Wien, 1560 die erste Knolle von Italien nach Burgund und von da nach Holland gekommen. Angeblich sei 1565 die erste Kartoffelknolle durch den Sklavenhändler Hawkin nach Irland gebracht worden. 1580 war die Kartoffel in Italien allgemein bekannt, wurde aber erst 1588 daselbst angebaut. 1584 oder 1586 sei sie angeblich von dem englischen Admiral W. Raleygh aus Virginien abermals nach Irland eingeführt worden. 1586 hat sie angeblich der englische Admiral Franz Drake zum erstenmal nach England gebracht. 1588 erhielt der Botaniker Clusius eine Kartoffelknollensendung nach Frankfurt am Main. 1591 kam die erste Kartoffel nach Dresden. 1597 zog der Londoner Gerard eine durch Drake überbrachte Kartoffel in seinem Garten. 1601 ist die Kartoffel in mittel- und süddeutschen Gärten häufig angebaut. 1602 von Clusius beschrieben. 1610 oder 1623 brachte Raleygh wiederum Kartoffel nach Irland (Youghall). 1616 erscheint die Kartoffel als Leckerbissen auf der Tafel des Königs von Frankreich.¹⁾ 1620 wurde die Kartoffel von dem Schweizer Botaniker Bauhin unter dem Namen Solanum tuberosum esculentum erstmals ausführlich beschrieben. 1648 wurde ein Anbauversuch im Hessen-Darmstädtischen gemacht. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts kamen die Kartoffeln als italienische Südfrüchte auf den Tisch der reichen deutschen Patrizier. Erst 1675 wurden die Kartoffeln unter dem Namen Tartuffeln in die Gärten des großen Kurfürsten in der Mark eingeführt. 1680 wurden sie als „Knollen“ in Selb in Bayern angebaut 1710 (?) am Kapellenberg im Vogtland gezogen, 1716 begann der feldmäßige Bau in Baden, 1730 im Westerwald, 1750 in Kurhessen, 1757 war die erste Feldbestellung mit der Kartoffel bei Frankfurt a. M. Erst die Hungerjahre 1771 und 1772 veranlaßten den allgemein verbreiteten Anbau in Deutschland und Frankreich. Synonyme für die Kartoffeln

¹⁾ Im Jahre 1600 überreichte der Heidelberger Hofgärtner dem Pfalzgrafen Friedrich IV. Orangen als Neujahrsgeschenk.

sind Erdäpfel, Herdäpfel. Erdpumser, Erdnüsse, Erdbirnen, Grundbirnen, Grumbirn; Krumbiri in Montenegro verweist auf die Einführung von Süddeutschland über Österreich. (Vgl. verschiedene Feuilletonnotizen der Frankfurter Zeitung und Graf Berchtold, Die Kartoffeln, Prag, 1842).

Kiefer: kontrahiert aus Kienföhre. Kien verwandt mit zünden und englisch: cinder: Asche. Föhre verwandt mit Forst.

Kirsche: Der Name ist wahrscheinlich asiatischen Ursprungs.

Klee, englisch clover; verwandt mit englisch: cleave: spalten, vgl. Klaue.

Klette: verwandt mit kleben?

Kohl, verwandt mit caulis, *καυλός*: Stengel.

Kosten, d. h. Quasten: die Blüten von Hypochoeris ähneln Quasten.

Kuckucksblumen heißen eine Reihe von Pflanzen, die zur Zeit des ersten Kuckucksrufs, im Mai, zu blühen pflegen.

Kürbis: cucurbita, verwandt mit französisch courber: krümmen.

L.

Lattich verwandt mit lactuca: von lac Milch, wegen des milchigen Saftes.

Lilie, liliun, *λείριον* verwandt mit *λείρός*: bleich, zart, schön. Vgl. auch kelt li: weiß. Weiße Lilien (gilgen) waren die geschätztesten Blumen des mittelalterlichen deutschen Ziergartens; außerdem Rosen und Veilchen, als Baum die Linde. (Vgl. A. Kaufmann: Der Gartenbau im Mittelalter. 1892.)

Linde verwandt mit Lein (Lindenbast!), tschechisch lipa; vgl. Leipzig, d. h. Lindenstadt.

M.

Mandel: Amygdalus; Nebenform amandola; bei Cato: nux graeca. Die Römer lernten sie von den Griechen und diese wohl durch die Syrer kennen: im syrischen bedeute ah-mygdala: schöner Baum.

Melde verwandt mit mild, wegen des milden Geschmacks des wie Spinat zubereiteten Blattgemüses oder verwandt mit Mehl (vgl. auch Meltau), wegen der wie bestäubt aussehenden Blätter.

Mistel verwandt mit englisch mist: Nebel. Nach dem Laubfall, im nebligen Herbst und Winter, ist der Baumschmarotzer mit seinem immergrünen Laub gut sichtbar.

Mohn ahd. mago, in slavischen Sprachen mak, griechisch *μύζων*; vgl. lit. megmi: schlafen.

Möhre verwandt mit altindisch mula: Wurzel.

N.

Nelke verwandt mit Nagel; vgl. die Blütenform.

Nessel verwandt mit Netz. Schon Albertus Magnus im 13. Jahrhundert erwähnt die Nessel als Gespinstpflanze. Auch neuerdings ist die Fabrikation von Tuch aus Nesselfasern wieder aufgenommen worden.

P.

Pappel verwandt mit pappeln; vgl. Zitterpappel, die auch Frauenzunge genannt wird.

Pfirsich: aus Prunus „persica“.

Pflaume: aus Prunus; im luxemburgischen noch Praume, französisch prune.

Preißelbeere; auch Preuschelbeere, verwandt mit Brüsche, französisch bruyère: Heidekraut; wachsen auf brüchigem, moorigen Heideboden; vgl. Erlenbruch.

Primel von Primula: der Erstling.

Q.

Quecke (vgl. Quecksilber), d. h. ein rasch und hurtig wachsendes, unverwüstliches Unkraut, das auch Pfadgras und Laufquecken genannt wird.

Quitte aus Cydonia: nach Cydon auf Kreta, wo die Quitte im Altertum kultiviert wurde; vgl. unter Zwetsche.

R.

Rade, Konrade, d. h. ein aus dem Korn auszurodendes Unkraut.

Radieschen, von radix: Wurzel.

Ragwurz, auch Ständelwurz und Heiratswurz genannt. Die Orchideen galten wegen der oft Testikelähnlichen Wurzelknollen der Signaturlehre entsprechend als Aphrodisiacum.

Rainfarren, d. h. Grenzfarn, wächst an Wegrändern und Ackerrainen.

Raps und Rube verwandt mit rapere, ausraufen.

Rettich verwandt mit radix: Wurzel.

Roßkastanie: vgl. die Synonyme Saukastanie und Foppkastanie, d. h. minderwertige, respektive unechte Kastanie; vgl. Saubohne (Vicia Faba) und Hundsrose (R. canina). Die Roßkastanie ist asiatischen Ursprungs, sie gelangte Ende des 16. Jahrhunderts von Konstantinopel nach Wien und hat sich von hier aus weiter über Europa ausgebreitet.

Rüster verwandt mit Gerüst mit Reißig, oder mit englisch arise: sich erheben. Der Baum

hat seinen Namen wahrscheinlich wegen seines raschen Wachstums. Oder verwandt mit rötlich, lateinisch *russus*, ahd. *ruz* = rotbraun + *ter*: d. h. Baum (vgl. unter Flieder, Hollunder, Wacholder), wegen des rötlichen Holzes; daher denn der Baum in Mecklenburg auch Ibenbaum (wie die Eibe) genannt wird. Die Eibe ist bekanntlich ebenfalls durch rotes Holz ausgezeichnet.

S.

Sadebaum aus (herba) *sabina*: nach der Sabiner Landschaft, wo er reichlich vorkam, benannt.

Safran, das arabische „*safra*“ soll gelb bedeuten, vielleicht erst sekundär.

Salat, angeblich vom lateinischen *sal*: Salz, weil die Speise gesalzen wird.

Salbei: lateinisch *Salvia*; eine alte Heilpflanze; vgl. *salvus*: gesund.

Salomonssiegel: wegen der Stengelnarben am Rhizom.

Sanikel verwandt mit dem offiziellen spätlateinischen Namen *Sanicula*; soll auch *sennicula* geschrieben worden sein. Verwandt mit *sanus*: gesund oder verwandt mit *Senna*: wegen angeblich ähnlicher Eigenschaften.

Sauerampfer. Ampfer verwandt mit lateinisch *amarus*: bitter. Sauerampfer wäre also eine gewisse Tautologie; vgl. holländisch *Okkernoot* für Nußbaum; *okker* aus *noker*, französisch *noyer*: Nuß.

Schaumkraut: an der Pflanze findet sich häufig die Larve der Schaumcicade; daher wird die Pflanze (z. T. wegen der Blütezeit), auch Kuckucksspeichel genannt.

Segge verwandt mit *Säge* und mit *secare*: schneiden, wegen der scharfen Blattränder.

Seidelbast: ein zäher, bastiger Strauch, dessen starkduftende Blüten von den Bienen (ahd. *zidal*) mit Vorliebe befliegen werden.

Seifenkraut: die in Wasser schäumende Wurzel wurde zuweilen statt Seife benutzt.

Sellerie verwandt mit *σέλινον*: von *ἔλος*: Sumpf. Die wilde Pflanze wächst gerne an feuchten Stellen.

Sinnau: aus *Sintau*, d. h. Immertau (*Drosera*); vgl. *Sinflut*.

Spargel verwandt mit *asparagus*, *ἀσπάραγος*. Literarisch in Deutschland erst seit 1565 (Wien) bekannt.

Spinat verwandt mit persisch *aspanak* oder *isfinadj*. Wahrscheinlich durch Kreuzfahrer nach Europa gebracht. Heimat das innere Westasien.

Sporkelblume (*Leucoïum*), d. h. Februarblume.

Studentenblumen heißen verschiedene Pflanzen, teils wegen ihrer fleißigen Blühwilligkeit, teils wegen des schmucken Aussehens, und teils weil sie als seltene Gewächse den Studenten demonstriert werden.

T.

Tabak: der Name ist peruanischen Ursprungs. Die Eingeborenen nannten das Gefäß, woraus sie die Pflanze, die sie *cohiba* nannten, rauchten, *tabaco*; daher entlehnten die Spanier aus Mißverständnis den Namen. (K. Schwenck, Wörterb. d. deutschen Spr. 1855, p. 666.)

Tanne im ahd. bedeutet *tanna* zugleich auch Eiche und Buche; vgl. *Tann* = der Wald.

Tulpe verwandt mit *Turban*; vgl. die Form der Blume. Die Blume wird im Türkischen „*lale*“ genannt. Die erste Gartentulpe sah ein Gesandter Kaiser Ferdinands I. 1554 auf der Reise zwischen Adrianopel und Konstantinopel. 1559 hat Gesner die erste für das außertürkische Europa nachgewiesene Gartentulpe im Garten von Herwart in Augsburg blühend gesehen. In Holland wurde der Tulpenhandel börsenartig betrieben und bis zu 5000 Gulden für eine Tulpenzwiebel bezahlt. 1637 fielen die Preise enorm, doch 1723 wurden wieder hohe Preise, bis 600 Gulden das Stück, um 1800 bis 800 Gulden das Stück bezahlt. Die *Tulipa silvestris*, die Feldtulpe hat sich in Deutschland im Laufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ausgebreitet. Nach Deutschland kam die Feldtulpe über Italien von Griechenland und Sizilien, wo sie ursprünglich ist (vgl. H. Graf zu Solms-Laubach. *Weizen und Tulpe*. Leipzig, 1899). Unsere Gartenhyazinthen stammen von der blaublühenden orientalischen Hyazinthe ab. 1585 geschieht erstmals der Hyazinthenkultur Erwähnung, 1602 der weißen Varietät, 1614 waren alle Farben vertreten und 1657 waren gefüllte Formen bekannt. (*Garden and Forest*, 1889, p. 196.) Im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts wurden in Holland für eine Hyazinthenzwiebel 22.000 Gulden bezahlt, für eine andere 4000 Gulden verlangt (vgl. Graf zu Solms. op. cit.).

U.

Ulme verwandt mit *alnus*, Eller, Erle? vgl. auch unter Ahorn.

V.

Vermeinkraut (*Thesium*); *vermainen*: behexen, bezaubern; vgl. ags. *man*, aln. *mein* (erhalten in *Meineid*): falsch, schlecht.

W.

Wacholder: über die Silbe: der = Baum vgl. auch Flieder und Hollunder; Wacholder wird mit wach: lebendig in Beziehung gebracht. Der Name des Strauches wäre also etwa: Lebensbaum zu interpretieren, wie ja auch die Thuja wegen des immergrünen Laubes genannt wird.

Wallwurz auch Beinwell genannt (vgl. englisch well, deutsch wohl): eine Heilpflanze.

Weide verwandt mit winden.

Weizen verwandt mit weiß, wegen des Mehls.

Wicke vgl. vicia, verwandt mit vincire: umschlingen.

Wirsing verwandt mit viridis: grün.

Z.

Ziest tschechisch čistek von čistiti: reinigen und čisto: rein.

Zwetsche, Quetsche; weil sich der Kern herausquetschen läßt; qu und z wechseln zuweilen; vgl. quer: zwerch; Quitte: Cydonia.

Literatur.

Kinzel W., Frost und Licht als beeinflussende Kräfte bei der Samenkeimung. (Stuttgart, E. Ulmer, 1913. — 170 Seiten, 4 Abbildungen, 1 lithographische Tafel, 19 Tabellen. — Gebunden 7 Mark.)

Daß die Keimung der Samen ein Problem ist, hat wohl jeder erkannt oder wenigstens geahnt, der aus irgend einem Grunde Samen zum Keimen zu bringen hatte. Mindestens ist es ihm aufgefallen, daß manche Samen leicht, manche sehr schwer zum Keimen zu bewegen sind und daß auch innerhalb der Samen einer und derselben Pflanzenart lange nicht alle ausgelegten Samen auch gleichzeitig aufgehen; es können Monate, auch Jahre vergehen, ehe wieder eine Samenpartie zu keimen anfängt und viele Samen mögen von Ungeduldigen weggeworfen worden sein, die später noch gekeimt hätten.

Außer diesen schon längst bekannten, unerklärlichen Sonderbarkeiten sind infolge systematisch unternommener Versuchsanstellungen noch andere Eigenheiten beim Keimungsvorgang erkannt worden. Entgegen einer früher allgemein herrschenden Meinung hat sich herausgestellt, daß der Keimungsprozeß mancher Samen in auffälligster Weise vom Lichte beeinflusst wird, sei es, daß letzteres die Keimung fördert, sei es, daß es sie — in anderen Fällen — hemmt; und zwar ist das Licht im allgemeinen bei ein und derselben Samenart stets in demselben Sinne tätig.

Ein zweiter Umstand, der von entscheidender Bedeutung für das Auskeimen gewisser

Samen sein kann, ist der Frost; merkwürdiger Weise laufen bestimmte Samen nur dann auf, wenn sie — meistens mit Unterbrechungen — niedrigen Temperaturen ausgesetzt waren.

Es ist klar, daß die Kenntnis solcher Tatsachen namentlich auch für den Gärtner und den Züchter angesichts ihrer großen praktischen Bedeutung von größter Wichtigkeit ist, um von dem hohen theoretischen Interesse, das sich an das Problem der Samenkeimung knüpft, ganz zu schweigen.

Kinzel bringt nun in dem vorliegenden Buche eine sehr wichtige Zusammenstellung von einschlägigen Tatsachen, die sich teils aus den Untersuchungen Anderer, teils auch aus seinen eigenen, jahrelangen Forschungen ergeben haben, die wohl geeignet ist, das Interesse des denkenden Gärtners zu erwecken. Der praktischen Benützung des Buches kommt die Anordnung des Stoffes sehr zu statten, indem, nach Pflanzenfamilien geordnet, stets die Eigenheiten der Keimung innerhalb derselben besprochen werden. Ist dieser Teil, zu dessen Ergänzung noch eine Reihe von Tabellen angehängt ist, als eine Art Nachschlagewerk aufzufassen, so ist die Schlußpartie, welche zusammenfassende Gesichtspunkte über die Ergebnisse des speziellen Teiles bietet, nicht minder wichtig. So ist zum Beispiel die Konstatierung, daß bei manchen Pflanzensamen der Eintritt der Keimung stets an einen bestimmten Monat gebunden ist oder die Betonung der Tatsache, daß durch Witterungsverhältnisse erworbene innere Eigenschaften noch jahrelang im Samen nachwirken können, von größter Bedeutung.

Das Buch verdient unzweifelhaft ein eingehendes Studium, zu dem es hiemit empfohlen sei.

L. Linsbauer.

Die Garten- und Industriestadt Straßhof a. d. Nordbahn. Von Ludwig Odstrčil, em. k. k. Notar, Selbstverlag, Wien 1913.

Der Verfasser hat vor einigen Jahren das Gut Straßhof, welches einstens Erzherzog Rainer gehörte zu dem Zwecke angekauft dort eine Garten- und Industriestadt zu gründen. Die Anlage liegt an dem großen neuen Rangierbahnhofe der Nordbahn zwischen Wagram und Gänserndorf und sind nicht weniger als fünf neue Industrieanlagen geplant. Die Nähe von Wien, Bahnverkehr, gutes Trinkwasser und vorzügliche klimatische Verhältnisse dürften auch zahlreiche in Wien beschäftigte Arbeiter zur Ansiedelung bewegen, so daß bei der nötigen Finanzierung des Unternehmens die Entstehung einer Gartenvorstadt Wiens in die Nähe gerückt ist.

Aus Fachzeitschriften.

Verjüngen von Obstbäumen. (Trachsler, Schweizerische Obst- und Gartenzeitung, 1913, p. 22.)

Es kommt häufig vor, daß an alten Bäumen die Wasserschosse ganz entfernt werden. Dadurch wird aber der Baum gerade der eigentlichen Kräfte, die ein Verjüngen herbeiführen

sollten, vollständig beraubt. Die Wassertriebe sind nicht nur als „Zugäste“ dem alternden Baume unerlässlich notwendig, sondern sie sind es auch, die einmal die absterbenden Äste der Baumkrone ersetzen sollen. So lange die Wasser-
schosse noch dünn und klein sind, soll der Baum so weit gelichtet werden, daß sie kräftig wachsen können; sind aber die Triebe einmal ordentlich erstarkt, wird die Krone ausgiebig zurückgestutzt — verjüngt. Jesenko.

Mitteilungen.

Von unseren Lehrlingsschulen. Die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien erhielt vom k. k. n.-ö. Landesschulrate in Wien ein Schreiben vom 22. März 1913, Z. 279/13—III mit folgendem Inhalte:

An die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien!

Das k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten hat zufolge Erlasses vom 12. März 1913, Z. 12168—XXIc, den Unterricht an den fachlichen Privatfortbildungsschulen für Gärtnerlehrlinge im XI. und XXI. Bezirke und in Klosterneuburg gemäß § 24 des n.-ö. Fortbildungsschulgesetzes vom 30. November 1907, L. G. Bl. Nr. 67 als gleichwertig mit dem Unterrichte an öffentlichen Fortbildungsschulen anerkannt. Hievon wird die Gesellschaft in Erledigung der Eingabe vom 20. Jänner 1913, Z. 1845/18 in Kenntnis gesetzt.

Für den k. k. Statthalter: Schlager m. p.

Mit diesem Erlasse sind die vier von der Gesellschaft im Jahre 1912 gegründeten Lehrlingsschulen gesetzlich anerkannt. Im Herbst dürfte das Öffentlichkeitsrecht zu erwarten sein.

Ein allgemeiner Wettbewerb zur Erlangung eines Entwurfes für einen Privatgarten in seiner besten Zier- und Nutzgestaltung wird vom Landesverbande der Privatgärtner in Deutschböhmen ausgeschrieben. Die Gartenanlage, in der auf alle Bedürfnisse einer bürgerlichen Familie Rücksicht zu nehmen ist, soll als Ausstellungsobjekt auf der deutschböhmischen Landesschau in Komotau 1913 zur Darstellung gelangen und wird eine ebene rechteckige Fläche von 27×18 m umfassen. Die Entwürfe gelangen gleichfalls in Komotau zur Schaustellung. Die Arbeiten sind mit einem Kennwort versehen und bis 15. April l. J. an die Geschäftsleitung des Landesverbandes nach Aussig einzusenden. Ein verschlossener Briefumschlag mit gleichem Kennwort, welcher den Namen des Verfassers enthält, ist beizufügen. Die drei besten Entwürfe werden prämiert. Nähere Bedingungen sind von der genannten Vereinigung jederzeit zu erfragen.

Landwirtschaftliche Maschinenausstellungen der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien. Die k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien eröffnet am 26. April 1913 auf den Grundstücken ihrer VI. Sektion im k. k. Prater permanente Ausstellungen (von vorläufig unbestimmter Dauer) der neuesten Maschinen, Geräte, Apparate, Ersatzteile, Bedarfsartikel, sowie vollständiger Bauten und Einrichtungen für die gesamte Land- und Forstwirtschaft und deren

verwandten Produktionszweige (Gemüse-, Obst- und Gartenbau, Obst- und Gemüseverwertung, Weinbau, Weinbereitung, Kellereibetrieb, Molkereien, Brauereien, Stärkefabriken, Fischereien und dgl.

Alle Zuschriften und Anfragen sind zu richten an das Maschinenverkaufsbureau der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Wien, I., Schauflergasse 6, 4. Stock, Telephon 38314.

Österreichischer Verein »Naturschutzpark«. Donnerstag, den 6. März l. J. brachte der Reichsratsabgeordnete Dr. Friedrich Wichtl im Abgeordnetenhaus in großzügiger und weitblickender Weise einen ausführlich ausgearbeiteten und begründeten Antrag an die Regierung ein, dieselbe möge die Naturschutzparkbewegung fördern und insbesondere die Staatsforste und Domänen zur Schaffung von Naturschutzparks heranziehen.

Dieser schöne Antrag, der für die Naturschutzparkbewegung in Österreich einen bedeutenden Meilenstein bildet und voraussichtlich zum Ausgangspunkt einer großzügigen Förderung durch die maßgebenden Faktoren werden wird, trug die Unterschriften von 60 Abgeordneten aller Parteirichtungen.

Die beste politische Zeitung für landwirtschaftliche Beamte ist die Wiener „Österreichische Volkszeitung“.

Dieses hochgeachtete, wahrhaft volksfreundliche Wiener Blatt tritt stets wärmstens für die Interessen der land- und forstwirtschaftlichen und Güterbeamten ein und bringt eine Fülle interessanter Neuigkeiten, unterhaltenden und belehrenden Lesestoffes. Die „Österreichische Volkszeitung“ ist auch ein ausgezeichnetes, interessantes und reichhaltiges Familienblatt mit vielen Beilagen. Bezugspreise für Leser dieser Zeitschrift bedeutend ermäßigt. Probenummern versendet überallhin unentgeltlich die Verwaltung der „Österreichischen Volkszeitung“, Wien, I., Schulerstraße 16.

Personalnachrichten.

Josef Hummelberger, Bezirksrat, Vorstellvertreter der Wiener Ziergärtner-Genossenschaft und Verwaltungsrat der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien und **Franz Maxwald sen.**, Garteninspektor und Präsident der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten erhielten die Protektormedaille des Vereines der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing zuerkannt.

Eingelaufene Kataloge.

5 Kataloge der Fürst von Lobkowitzschen Baumschulen in Eisenberg bei Brüx sind soeben erschienen und zwar: für Rosen, Perennen, Koniferen, Gehölze und Obst. Dieselben werden jedem Interessenten gratis und postfrei zugesendet.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
GARTEN 5. HEFT.
ZEITUNG

Zur Generalversammlung.

Am 4. Mai werden sich die Mitglieder der k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien versammeln, um den Rechenschaftsbericht des neuen Verwaltungsrates zu vernehmen. Ein Jahr ist verstrichen, seitdem durch das Vertrauen der Mitglieder berufen, der neue Verwaltungsrat sein Amt antrat. In einer bedeutungsvollen Ansprache legt Seine Exzellenz der Herr Präsident in der außerordentlichen Generalversammlung vom 18. Februar 1912 das Programm des neuen Verwaltungsrates dar, das im Wesentlichen auf das Versprechen hinausging, fachliche Arbeit zu leisten. Es sei kurz darauf hingewiesen, in welchem Maße dieses Versprechen erfüllt wurde.

Eine der ersten Aufgaben des neuen Verwaltungsrates war es Gärtner und Gartenfreunde ins Ausland zu führen, um ihnen wertvolle Anregungen zu geben. In kurzer Zeit wurde die Reise zur „Internationalen Gartenbauausstellung nach London“ organisiert und 100 Teilnehmer nach Holland, England, Belgien und Deutschland geführt. Fast 60 Gärtner konnten an dieser Reise als Stipendisten teilnehmen.

Kurz nachher wurden den jährlich abgehaltenen Obsteinsiedekursen

Gemüsekokurse angegliedert, um die Idee der hygienischen Bedeutung des Gemüsebaues in weite Kreise zu tragen. 300 Frauen aus allen Gesellschaftsschichten nahmen an diesen Kursen teil. Mit Genugtuung kann hervorgehoben werden, daß mit diesen Kursen nicht bloß ein moralischer, sondern auch ein finanzieller Erfolg erzielt wurde.

Zu gleicher Zeit wurden die nötigen Schritte eingeleitet, um den Lehrplan der schon 44 Jahre bestehenden Gartenbauschule auszubauen. Der bisher bestandene einjährige Kurs wurde in eine zweijährige Schule umgewandelt und am 1. Oktober 1912 der erste Jahrgang eröffnet. 52 Schüler waren in diesen eingeschrieben, von denen 47 mit dauerndem Fleiße bis zum Schlusse ausharrten.

Um jenen Gehilfen, die die Schule, an der jeden Tag Unterricht erteilt wurde, nicht besuchen konnten, Fortbildungsmöglichkeit zu bieten, wurde ein Fortbildungskurs für Gärtnergehilfen errichtet.

Der Verwaltungsrat legte aber auch sein besonderes Augenmerk darauf, den jungen Gärtnerlehrlingen den Besuch von Schulen zu ermöglichen. Die Lehrlinge in Handels-

gärtnereien, die bekanntlich fast alle in Österreich sich der Gewerbeordnung unterstellt haben, sind gezwungen die öffentlichen Fortbildungsschulen zu besuchen. Daß diese eine fachliche Ausbildung in keiner Hinsicht gewährleisten, liegt auf der Hand. Die k. k. Gartenbaugesellschaft in Wien errichtete daher im Oktober 1912 vier fachliche Fortbildungsschulen für Gärtnerlehrlinge und zwar in Wien-Simmering, Wien-Kaargran, Mödling und Klosterneuburg. Diesen Schulen wurde vom k. k. Ministerium für öffentliche Arbeiten die Gleichwertigkeit des Unterrichtes mit dem an öffentlichen Fortbildungsschulen zuerkannt, so daß die Lehrlinge nun auch gesetzlich vom Besuche der öffentlichen Fortbildungsschulen befreit waren. Der glänzende Besuch aller dieser Schulen bewies wohl zur Genüge die Notwendigkeit ihrer Errichtung. Damit ist ein bedeutsamer Fortschritt auf dem Gebiete der Heranbildung eines tüchtigen gärtnerischen Nachwuchses zu verzeichnen.

Um auch gebildeten selbständigen Gärtnern weitere Fortbildungsmöglichkeit zu bieten, wurde im Dezember 1912 die Erste österreichische Gartenbauwoche abgehalten, die von fast 150 Gärtnern aus allen Teilen Österreichs besucht war. Damit wurde nicht bloß ein bedeutsamer Lehrkurs geschaffen, sondern auch den Behörden und der Öffentlichkeit die Bedeutung des Gartenbaues vorgeführt. Und die rege Anteilnahme des k. k. Ackerbauministeriums durch seinen Fachreferenten Hofrat Portele läßt erhoffen, daß dem Gartenbau in Österreich neue Zeiten erblühen. Die auf der Gartenbauwoche gehaltenen Vorträge sind in einem

vornehm ausgestatteten Bande im Drucke erschienen. Mit Genugtuung registrierte der Verwaltungsrat den Wunsch der Gärtnerschaft, diese neue Einführung zu einer ständigen Institution auszubauen.

Das erste Verwaltungsjahr brachte auch eine stete Forderung der gartenbautreibenden Bevölkerung in Erfüllung. Im Jahre 1912 wurde in Esslingen ein 5 ha großer Versuchsgarten angekauft und das den Arbeiten zugrunde gelegte Programm, wie die zu erhoffende intensive Mitarbeit der fachlichen Kreise läßt erwarten, daß damit eine wichtige Stätte für den Gartenbau geschaffen wurde.

Im Inneren der Gesellschaft wurde eine Konsolidierung nach allen Richtungen angebahnt.

Die Sprechabende wurden ausgebaut und hervorragende Referenten für diese gewonnen. Sie erfreuten sich auch eines zahlreichen Besuches aller Mitglieder. Die Satzungen der Gesellschaft wurden geändert, um eine Arbeitsteilung durch Gründung von Sektionen anzubahnen.

Intensiv wurden die Vorarbeiten für die Maiausstellung 1913 betrieben und die nötigen Schritte eingeleitet, um im Jänner 1913 die Zeitschrift der Gesellschaft in neuem Gewande erscheinen zu lassen.

Die Amtsführung in der Gesellschaftskanzlei wurde modernen Verhältnissen angepaßt und unermüdlich die Mitgliederwerbung betrieben, so daß im Jahre 1912 die Zahl der Mitglieder sich mehr als verdoppelte.

Die durch die Liegenschaften am Kaiser Wilhelmring 12 repräsentierten Werte wurden in rationellster

Weise bewirtschaftet, so daß auch die erhöhten Ausgaben leicht bestritten werden konnten. Denn es kann den Verwaltungsrat wahrhaft mit Stolz erfüllen, darauf hinzuweisen, daß in der Zeit vom Mai bis Dezember 1912 für fachliche Zwecke mehr als die dreifache Summe in nutzbringender Weise ausgegeben wurde als im ganzen Jahre 1911.

Ein Ausschnitt aus der Tätigkeit des Jahres 1912 wurde gegeben. Das eine Bewußtsein erfüllt den Verwaltungsrat, dem Gartenbau Österreichs neue Impulse und Richtlinien für eine großzügige Tätigkeit in den kommenden Jahren gegeben zu haben. Jetzt gilt es, die geschaffenen Einrichtungen auf ihren Wert zu prüfen, um sie dann unentwegt auszubauen. Die rege Mitarbeit aller am Gartenbau wahrhaft interessierten Kreise läßt den Verwaltungsrat hoffnungsfreudig in die Zukunft blicken und erwarten, daß sich Stein auf Stein zu dem stolzen Gebäude fügen werde: den Gartenbau Österreichs in seiner vollen volkswirtschaftlichen Bedeutung allerorts anerkannt zu sehen.

Stenoglottis longifolia.

Von Anton H e f k a.

(Hiezu eine Farbentafel.)

Wenn der Herbst in das Land zieht, der Freilandflor sparsamer seine Erzeugnisse bietet, beginnen wir unsere Winterblüher genauer ins Auge zu fassen und zu berechnen, welche Ergebnisse sie uns bescheren könnten. Begonien, Primeln, Chrysanthemen und Cyclamen als Masseware, stellen wohl das Hauptkontingent dar, sowohl an Topfware als auch an Schnittblumen.

Rasch löst ein Flor den anderen ab, von diesen alten Bekannten, die Jahr für Jahr in bestimmter Reihenfolge sich sehen lassen und förmlich ohne Rivalen dastehen. Zeigt sich wirklich einmal einer, so ist er doch ein Fremdling und schwer wird es ihm manchmal gemacht, neben alten Geschlechtern zu bestehen, die schon seit langem vollstes Vertrauen genießen; selbst dann, wenn er besser ist als andere, deretwegen schon viel Tinte geflossen und Druckerschwärze verbraucht wurde. Ich erinnere hier nur an *Gerbera Jamesonii* und *Freesia Ragionieri*, die vieler Reklame sich erfreuten und doch nicht das brachten, was wir erhofften. Beide scheinen bei uns die Heimat nicht finden zu können. Wenn sie nach glaubwürdigen Berichten im sonnigen Mittelmeergestade prächtig gedeihen und gute Blumenlieferanten abgeben, so nützt das uns sehr wenig. Wir können nur jene Einführungen ernstlich beachten, die unsere klimatischen Verhältnisse und unseren Lichtmangel im Winter vertragen.

Diese Anpassung weist eine Erdorchidee aus Natal in Südafrika auf, und zwar ist dies *Stenoglottis longifolia*. Sie ist keine Erscheinung von ausnehmender Pracht im Orchideenreiche, vielmehr gleicht sie unseren heimischen Orchisformen und erinnert in den hellen Varietäten an das gefleckte Knabenkraut *Orchis maculata*. Da aber der Flor in die Herbst- bis Wintermonate fällt, in eine Zeit die nichts ähnliches an Farbe und Gestaltung aufweist, so hat diese Pflanze in Schönbrunn massenhafte Vermehrung erfahren und wird als vortreffliche Schnittblume geschätzt. Abgeschnittene Blumenähren halten bis 14 Tage im Wasser, sind in Binde-

reien ebenso angenehm wirkend als widerstandsfähig und blühende Exemplare stehen hier im Palmenhause sechs bis acht Wochen lang zur Schau. Im kühlen, hellen Hause dauert aber die Blütezeit bedeutend länger an.

Aus den im Sommer gewachsenen Blattrosetten sprossen um Mitte August die Ähren, an denen sich schon in 20 cm Höhe die ersten Blüten entwickeln. Dieses Spiel setzt sich bis zur drei- bis vierfachen Länge fort, aber auch meterhohe Stiele sind keine Seltenheit.

Die Ähre ist normal 25—30 cm lang mit frischen Blüten besetzt. Was im unteren Teil verblüht wird oben neu gebildet. Und wer im August, September für diese Orchidee noch keine Verwendung hat, der kann sie auch noch im November schneiden, er braucht nur den verblühten Teil der Ähre abzustreifen, ohne daß die Schönheit Abbruch erleidet.

Im Bilde, eine Novemberaufnahme, ist ein Bestand von annähernd 1000 Pflanzen mit zirka 4500 Blumenähren zu sehen, die bis Ende Jänner dieses Jahres alle ihre Verwendung fanden.

Die Pflege dieses Blüherers ist nach den heutigen Erfahrungen nicht schwierig. Wenn auch noch die Handelsbetriebe zum größten Teile alles scheuen was den Namen Orchidee trägt, auch dann, wenn es Arten betrifft die viel weniger Pflege bedürfen als Primeln und Cyclamen oder dergleichen, so sollten doch unsere Kollegen im Privatdienste diese lohnende Pflanze aufgreifen, besonders wenn ihnen daran gelegen ist, in ihre Arrangements Abwechslung zu bringen.

Im Nachstehenden will ich noch kurz die Pflegebedürfnisse streifen.

Stenoglottis longifolia ist eine Kalt- hauspflanze. Sie zieht nach dem Abblühen ein und kann in diesem Zustande unter den Stellagen umgelegt werden. Zeigen sich frische Sprosse, die auch baldigst Wurzeln aussenden so sollte verpflanzt werden, was alljährlich nötig ist, zumal diese Art im Gegensatz zu anderen Orchideen reichlich Nährstoffe verlangt und keinesfalls sich mit feuchter Luft allein zufrieden gibt.

Beim Ausstopfen ist es nun unvermeidlich, daß einige der spargelähnlichen Wurzeln sich vom Stamme abtrennen. Werden diese gesammelt und in Kistchen eingeschlagen, so beginnen sie nach einigen Wochen zu treiben und ergeben eine reiche Vermehrung, die außerdem noch durch Teilung der Stöcke erzielt wird.

Als Pflanzmaterial ist nur kalkfreier Kompost, bestehend aus Moorerde, Torf und gehacktem Sumpfmoss zu verwenden mit reichlichem Scherbenzusatz, an dem sich die fleischigen Wurzeln fest verklammern. Beigaben von getrocknetem Rinderdünger, wie auch Jauchegüsse während des Wachstums sind äußerst lohnend, ja zur Erzielung kräftiger Ware direkt nötig.

Versuche mit Freilandkultur im Sommer schlugen hier fehl, hingegen wurden im hellen, luftigen Kalthaus und Kasten sehr gute Resultate erzielt. Durch kühlen oder warmen, beziehungsweise schattigen oder sonnigen Standort im Sommer, kann man Verschiebungen der Blütezeit erreichen, die bei Pflege einer größeren Anzahl von Pflanzen oft sehr erwünscht kommt.

Wenn ich nun noch erwähne, daß alle Erdarten und Ernährungs-

formen hier durchgeprobt wurden, die vorher bemerkte als einzig zusagende, Stand hielt, so möchte ich damit Andern nutzlose Versuche ersparen, wenn sie etwa auf den Gedanken kommen sollten, mit dieser gewiß lohnenden Kultur zu beginnen.

Kulturwinke über seltene Rhododendren.

Von Gartendirektor O. Sandhofer.

Die Rhododendronarten, deren Kultur ich beschreiben will, stammen von den Südabhängen des Himalayagebirges, hauptsächlich aber aus den Provinzen Assam, Nepal, Buthan, Sikkim-Himalaya.

Durch künstliche Befruchtung der eingeführten Exemplare sind eine Menge wertvoller Bastarde gezüchtet worden. Es sind holzartige Gewächse, die durch ihre steifen, lederartigen, schönen Blätter einerseits, andererseits durch ihre großen, schönen oft wohlriechenden Blüten eine hervorragende Stelle unter den Kap- und Kalthauspflanzen sich erobert haben. Sie verlangen jedoch viel Aufmerksamkeit bei der Kultur und Pflege.

Im allgemeinen gedeihen sie am besten in lockerer, faseriger Heide- oder Moorerde, die mit scharfem Sand durchsetzt ist. Ich habe die Beobachtung gemacht, daß die Wurzeln beigegebene Eichenmoderbrocken, ja sogar Koksstückchen sehr gerne aufsuchten und habe ich ihnen auch später dies mit beigemengt. Um ein Sauerwerden der Moorerde zu verhindern, sehe man auf reichliche Drainage, damit das Wasser recht gut ablaufen kann. Beim Verpflanzen nehme man keine zu großen Töpfe.

Im Sommer verlangen sie einen geschützten Standort im Freien. Bei langem Regen bedecke man die Töpfe mit Brettern, damit der Ballen nicht zu naß werde. Der Blattapparat der Rhododendren ist nicht darnach eingerichtet um viel Wasser verdunsten zu können.

Das Begießen hat daher vorsichtig und verständig zu geschehen. Im Frühjahr während die neuen Blätter sich entwickeln und Blütenknospen sich bilden, kann man mehr Wasser zuführen. Sind erstere schon erhärtet, lasse man mit dem Gießen nach, ja ein zeitweises Austrocknen schadet auch nicht, da dadurch die Knospen zum Blütenansatz gereizt werden; dies wird auch durch einen sonnigen Standort nicht unbedeutend gefördert.

Über die Vermehrung der Rhododendren wäre zu sagen, daß sie durch Samen und Veredelung erfolgen kann. Erstere Art ist zwar mühselig, doch notwendig um Unterlagen heranziehen zu können.

Man säe oder besser gesagt lege die Samen auf mit Heideerde gefüllte Schalen, decke selbe mit einer Glasscheibe zu und stelle sie auf einem dunklen Plätzchen im temperierten Hause auf. Dies geschieht im März oder April.

Keimen die Samen, müssen sie sofort nahe dem Lichte aufgestellt und auch bald umpikiert werden. Gegen scharfe Sonne sind sie sehr empfindlich. Schon im Juli kann man sie in kleine Töpfe einzeln oder mehrere zusammen pflanzen und sie bald darauf im Freien abhärten.

Um die Pflänzchen schneller großzuziehen ist es vorteilhaft, sie im nächsten Frühjahr in halbwarmer Kästen auszusetzen, jedoch schon im August wieder einzupflanzen. Damit

die aus Samen gezogenen Pflanzen schön buschig werden, nimmt man ihnen die Triebspitze weg. (Man pinziert sie.)

Will man aus den Sämlingen Unterlagen heranziehen, läßt man sie natürlich wachsen, bis sie die Höhe erreicht haben, in der man veredeln will. Zur Anzucht von Unterlagen eignen sich am besten die Sämlinge der *Rh. arboreum*-Hybriden ferner die der *Cunninghamii*, *Jenkinsii* und *ciliatum* Arten.

Nun will ich einige Rhododendren dieser Gruppe erwähnen, die durch besondere Schönheit auffallen.

Rhododendron argenteum, ein baumartiger Strauch, der große, ovale, steife Blätter hat, die durch die Behaarung silberweiß erscheinen. Die zahlreichen, kurzgestielten Blüten sind trichterartig geformt, weiß mit purpurnen Flecken im Schlunde.

Wächst besonders gut auf *Rh. arboreum* oder *Rh. Cunninghamii* veredelt.

Rh. Aklanthii, ein Strauch mit mittelgroßen, lichtgrünen Blättern. Die Blüten erscheinen in Büscheln von 3 bis 5 Blumen. Jede einzelne Blüte ist weiß, zart rosa angehaucht, glockenförmig und sitzt auf langem Stiel.

Rh. Dalhousianum, ein williger Blüher. Blüten gelblichweiß, Blatt grün.

Rh. ciliatum, ein kleiner Strauch mit ovalen Blättern und blaßroten Blüten. Blüht ziemlich früh und läßt sich auch gut treiben. Wichtig ist diese Art als Unterlage für *Edgeworthii* und *Forstnerianum*.

Rh. Edgeworthii, ein Strauch der durch die Blätter auffällt. Oberseits sind sie glänzend grün, unterseits filzig, rostfarbig behaart. Die großen Blüten sind endständig, weiß, stark duftend und erscheinen im April.

Vermehrung durch Samen, besser aber durch Veredelung auf *Rh. ciliatum*. Diese Art verdient es in jede Rhododendronsammlung aufgenommen zu werden.

Rh. eximium und *Falconerii*, beide Sträucher, die sich sehr ähneln. Die großen, langen, langgestielten Blätter sind unterseits rostfarbig. Die Dolden sind vielblumig. Die Blüte ist weißlichgelb, innen purpurn gefleckt. Die Vermehrung geschieht durch Samen und die Veredelung auf *Ph. Cunninghamii*.

Rh. Nuttallii, ist eine der schönsten Rhododendren dieser Gruppe. Der Wuchs ist baumartig, die langgestielten Blätter sind lederartig, unterseits silberweiß behaart. Die prächtigen, großen Blüten sind weiß, am Schlunde gesprenkelt und verbreiten einen ungemein starken, fast betäubenden Duft. Diese Art fällt durch die prächtige Belaubung und wunderbaren Blüten jedermann auf und soll in keiner Sammlung fehlen. Vermehrung durch Samen und Veredelung auf *Rh. arboreum* und *Rh. Cunninghamii*.

Rh. javanicum, ein großer Strauch mit steifen, ovalen Blättern. Die Blüte ist dunkelorange. Ist ein ausgezeichnete Winterblüher. Die Vermehrung durch Samen geht zwar, doch habe ich keine nennenswerten Erfolge damit erzielt und habe sie daher auf *Rh. Jenkinsii* veredelt und war mit dieser Vermehrungsart recht zufrieden.

Rh. Maddenii und *Jenkinsii* haben große Ähnlichkeit. Sind hohe Sträucher mit langen Blättern, die oberseits dunkelgrün, unterseits rostfarbig sind. Die Blüten sind rosafarben, groß, glockenförmig und erscheinen im Juli bis August. Vermehrung durch Samen.



Stenoglottis longifolia-Kulturen in Schönbrunn.



Fig. 52. Verschiedene englische Kreuzungen von *Epacris* in Schönbrunn.

Rh. Gibsonii formosum ist ein hoher Strauch, reich und willig blühend. Die Blüten sind außen rötlich gefärbt und erscheinen im April. Vermehrung durch Samen.

Diese Gruppe der Rhododendren bildete früher eine besondere Zierde unserer Kalthäuser und Wintergärten. Leider sind diese Arten durch die leichter wachsenden Hybriden des *Rh. arboreum* und andere ähnliche verdrängt worden. Jeder Gärtner, welcher sich schön kultivierter Stücke derselben rühmen konnte, zeigte diese mit Stolz.¹⁾

¹⁾ Glücklicherweise zeigt sich in den Kreisen gut situerter Gartenbesitzer neuerdings Interesse an schönen seltenen Pflanzen und so dürfte auch diese Kultur wieder aufgenommen werden. Es ist deshalb mit Freude zu begrüßen, daß sich ein Altmeister in der Kultur der sogenannten Himalaya-Rhododendren bereit gefunden hat, seine reichen Erfahrungen zum allgemeinen Besten zu veröffentlichen.

Einiges über *Epacris*.

Diese Pflanzen bilden in ihrer Heimat Australien sehr zierliche Sträucher, die der Blütenstände wegen ein sehr gesuchter Kulturartikel geworden sind. Sie besitzen meist schmale, nadelartige Blätter und ährig oder traubig geordnete Blumen, die aus einem gefärbten fünfteiligen, von gleichfalls gefärbten Deckblättern umgebenen Kelche und einer röhri- gen Blumenkrone bestehen.

Die *Epacris* sind Höhenpflanzen, welche sich an Farbenpracht mit den Eriken messen können; leider werden sie viel zu wenig gewürdigt und nur selten findet man bei Handels- oder Herrschaftsgärtnerausgedehntere Kulturen. Ihre Eignung für Blumentische mehr noch als vorzügliches Schnittmaterial ist bekannt.

Zu den schönsten Arten gehören *Ep. Her Majesti*, *Ep. Diadem*, *Ep. hyacinthoides candidissima*, *Ep. hyac. fulgens*, *Ep. hyac. carminata*, *Ep. Kitty Todmann*,

Ep. Erzherzog Stephan, *Ep. Vesta*, *Ep. Waltoni*, *Ep. Kingshorni*, *Ep. splendens*, *Ep. Isabella*.

Die Vermehrung geschieht durch Stecklinge oder durch Samen. Die jungen Pflanzen werden im Frühjahr in 6 cm-Töpfe versetzt und nach vier Wochen in ein Sandbeet eingesenkt, zweijährige und ältere Pflanzen werden im April bis Mai auf ein mit Moorerde ausgefülltes Grundbeet ausgepflanzt und anfangs stärker beschattet.

Das Eintopfen geschieht Mitte September, wobei Moorerde verwendet wird und als Abzug nebst Scherben zerstückelter Eichenmoder dient. Die eingetopften *Epacris* kommen in ein Kalthaus, damit sie abgeschlossene Luft haben.

Im Winter genügt eine Temperatur von 4–6° R. Nach dem Verblühen werden sie zurückgeschnitten und einige Wochen etwas trockener gehalten. Döber.

Aus österreichischen Privatgärten.

Von Garteninspektor Franz Frolik.

Aus der fast unerschöpflichen Fülle schöner und seltener Orchideen welche die Orchideensammlung des Herrn Dr. Heinrich Miller zu Aichholz birgt, seien neuerdings einige interessante Arten im Bilde vorgeführt.

Es ist diesmal eine recht gemischte Gesellschaft, welche die verschiedensten Gruppen umfaßt.

Fig. 53 stellt *Dendrobium acuminatum* H. B. & K. (*Pleurothallis acuminata*, Lindl.) dar. Die Pflanze kommt in Nord-Indien und den Philippinen vor.

Recht auffallend ist an dieser Pflanze der relativ mächtige Blütenstand. Einer Schilderung des Habitus



Fig. 53. *Dendrobium acuminatum*.

derselben überhebt uns das gute Bild. Die Blütenfarbe ist rosa auf weißem Grunde welches gegen die Lippe zu immer dunkler wird, so daß der Schlund schwärzlich purpurn erscheint.

Kultur ist jene, wie aller wärmer zu haltenden Dendrobien, welche ihre Blätter nicht jährlich abwerfen, die letzten Bulben dürfen also bei dieser Art nicht schrumpfen; sonst ist eine strenge Trockenperiode während des Winters bei viel Licht geboten.

Dendrobium acuminatum wird selten und wohl niemals in größeren Mengen angeboten.



Fig. 54. *Angraecum spec.*

Fig. 54 stellt eine noch nicht bestimmte Species von *Angraecum*, welche in Süd-Nigeria heimisch ist, dar.

Bei dieser Pflanze finden wir das umgekehrte Verhältnis, wie bei der vorigen, eine relativ große Pflanze und kleine Blumen, welche aber in Massen erscheinen. Die elegante Anordnung derselben erhöht den Zierwert der Art ungemein.

Die Blütenfarbe ist wenig auffallend, ein bräunliches Grün, Lippe weiß. Kultur, wie jene der früher beschriebenen Arten dieser Gattung.

Das in Fig. 55 dargestellte *Bulbophyllum virescens* J. J. Sm., aus Java stammend, gehört zu einer botanisch

sehr interessanten Gattung, welche mit über 200 Species über die Tropen der ganzen südlichen Hemisphäre verbreitet ist. Diesem großen Verbreitungsgebiete entspricht ein großer Formenreichtum der Gattung, so daß eine ungeheure Anzahl von Synonymen entstand.

Vielleicht ist es uns einmal möglich eine Anzahl verschiedener Formen gleichzeitig im Bilde bringen zu können.

Die Blütenfärbung der abgebildeten Art, wie auch wohl aller anderen *Bulbophyllen* ist nicht sonderlich auffällig, grünlichweiß, die Fahne netzaderig gezeichnet.

Wohl die meisten *Bulbophyllen* können in Kultur im temperierten Hause gehalten werden, am besten mit etwas Pflanzmaterial an Kork gebunden. Sie erfordern eine gute Ruheperiode und genügend Wasser beim Wachsen.

Fig. 56 ist *Vanda Amesiana* Reichb. f. aus Birma und in den Orchideenkulturen ziemlich weit verbreitet. Auch wird selbe vielfach als Schnittblume gezogen, da ihre süß duftenden Blumen in den Wintermonaten erscheinen und sich abgeschnitten lange halten. Ihre Farbe ist weiß mit rötlichem Hauche.

In Kultur wird diese *Vanda* besonders im Winter oft zu heiß und zu geschlossen gehalten, wodurch Schildläuse sich einstellen, welche sich dann schwer wieder entfernen lassen. Ein temperiertes Haus genügt vollkommen, lange Ruheperiode ist zum reichen Blütenansatz notwendig.

Für Sammlungen und Pflanzenliebhaber macht es einen besseren Eindruck, wenn mehrere Stämme zusammengepflanzt werden.

Fig. 55.



Bulbophyllum virescens.

Fig 57 stellt eine westindische Orchidee dar, die mit zu den mächtigsten Vertretern der Familie zählt. Es ist dies *Cyrtopodium punctatum*. Lindl. Dasselbe entwickelt einen über ein Meter hohen, starken fleischigen Trieb, dessen Blätter jährlich bei Beginn der Ruheperiode abfallen.

Die Blüten erscheinen im Frühjahr seitwärts am jungen Triebe und wird der Blütenschaft über ein

Meter hoch. Die Einzelblüten sind über 10 cm groß, hellgelb mit roten Punkten. Die Lippe ist tiefgelb mit rotem Saume. Da der Blütenstand dem jungen Triebe während seiner Entwicklung sehr wenig Nahrung zukommen lässt, wächst derselbe erst nach dem Verblühen rascher.

Während der Entwicklung verlangt die Pflanze einen warmen Standort und ziemlich viel Wasser.



Fig. 56. *Vanda Amesiana*.

Als Erdwurzler kann dieselbe in einen Topf gesetzt und als Pflanzmaterial grobbröcklige Heideerde vermengt mit porösem Lehm und etwas Sphagnum bei guter Drainage gegeben werden.

Da mit dieser Fortsetzung die Auslese aus dieser herrlichen Orchideensammlung vorläufig zum Abschlusse gelangt, drängt es mich hier an dieser Stelle Herrn Dr. Heinrich Miller zu Aichholz für die Überlassung der Bilder Dank zu sagen.



Fig. 57. *Cyrtopodium punctatum*,

Beobachtungen bei der Zimmerpflanzenpflege.

Von A. Janson.

Es gibt viele gute Bücher über Blumenpflege im Zimmer, aber die meisten geben leider die gleichen, notwendigsten Winke, nicht aber die vielen kleinen Kniffe, die so leicht anwendbar sind und erst den richtigen Erfolg bringen. Vor allen Dingen aber findet man leider immer wieder dasselbe Material, obwohl die Zahl der guten Zimmerpflanzen ungemein groß ist. Es muß dafür Sorge getragen werden, daß die Samenvermehrung der Zimmerpflanzen in den Kreisen ihrer Freunde allgemeiner

wird. Es ist ja erfreulich, daß diese schöne Liebhaberei vielfach in den kleinen und ganz kleinen Kreisen unseres Volkes verbreitet ist. Oft sind die wunderbar gepflegten Topfpflanzen der einzige Schmuck einer Arbeiterwohnung, die sonst trostlos arm und dürftig aussehen würde. Oder es ist die einzige Lebensfreude einer von aller Welt verlassenem Greisin oder eines vereinsamten alten Mannes.

Der Ankauf seltenerer Pflanzen, der Ankauf solcher überhaupt, ist oft bei aller Billigkeit unerschwinglich, und weil die Samenanzucht vieler prächtiger Pflanzen, die Bezugsquellen für den Samen und die geringen Preise desselben wenig bekannt sind, findet man fast überall nur solche Pflanzen, die sich auf ungeschlechtliche Weise vermehren lassen. So kehren denn die Fuchsien, Pelargonien, Heliotrop, Zimmerlinden, Tradescanzien und wenige andere immer wieder. Und doch gibt es so viele prächtige Topfpflanzen, die durch Aussaat gewonnen werden und welche, im Zimmer, aus Samen gezogen, für wenige Heller erhalten werden, als fertige Pflanzen aber für den kleinen Mann oft schwer zu erschwingen sind.

Man denke nur einmal an die zahlreichen reizenden Akazienarten, vor allen Dingen *A. lophanta* und die als Zimmerpflanze ganz besonders schöne Abart *speciosa*. Eine andere Abart davon, die zwergartig wachsende *nana compacta* zusammen mit *Asparagus plumosus Marktbeherrscher*, die meterlange Ranken erzeugt, als Hängepflanzen zusammen in eine Ampel gepflanzt, gibt ein entzückendes Bild zierlichster Leichtigkeit und ausgesprochener Eleganz.

Prächtige Nachzucht, wenn allerdings auch erst nach drei bis vier Jahren blühend, geben die großblumigen Hybriden von *Clivia miniata* und *Amaryllis hybrida*, von denen besonders die englischen Sorten von Ker hervorragend schön sind.

Von den zahlreichen *Eucalyptus*-Arten findet man als Zimmerpflanze eigentlich nur die recht derbe *globulus*. Empfehlenswert und durch Samen vermehrbar sind die gerandete Abart (*marginata*) und die sehr wohlriechende *citriodora*. Die größeren Samenhandlungen geben, um den Bezug zu erleichtern, ja fast immer Samengemische da, wo mehrere Abarten in Betracht kommen, so daß dadurch schon Reichhaltigkeit bedingt ist. Warum sollten wir nicht die wertvolleren Fuchsienarten (*fulgens*, *procumbens*, die beliebte Ampelpflanze *triphylla*) aus Samen heranziehen? Zeitig ausgesät und mehrfach verpflanzt, blühen die daraus hervorgehenden Pflänzchen meist schon im ersten Spätsommer.

Wenig bekannt sind die verschiedenen Sorten der Kaisergloxinie (*Sinningia Regina*). Die Blumen gleichen nach Form und Farbenspiel den Gloxinien, die saftgrünen Blätter sind oben weiß geadert, unten purpurrot.

Die Blüte ist ebenso reich wie dauerhaft.

Ich kann natürlich an dieser Stelle nur Beispiele aus der großen Zahl hervorragend schöner und dauerhafter Zimmerpflanzen, welche sich im Zimmer aus Samen leicht heranziehen lassen, geben. Die Reihe läßt sich beliebig vermehren.

Nur ein Umstand ist es, welcher noch stört. Selbst wenn man die kleinste Samenmenge einer Art im Gemisch zahlreicher Sorten bezieht

und nicht allein auf nur diese Art beschränkt sein möchte, sondern daneben einige andere Sorten aussät, ergibt sich nach dem Verstopfen und Eintopfen gewöhnlich ein solcher Segen, daß der Raum nicht ausreicht, trotz der Aussaat mehrerer Arten, außerdem eine Gleichmäßigkeit, welche langweilig wird.

Vielleicht ließen sich die Samenhandlungen dazu herbei, auch Gemische mehrerer Arten abzugeben, die unter gleichen Verhältnissen und in derselben Weise herangezogen werden.

Es läßt sich im Zimmer mit kleinen Mitteln oft viel erreichen. Wahrscheinlich infolge des trockenen Vorjahres sind bei der Zimmertreiberei zahlreiche Blumenzwiebeln sitzen geblieben. Es ist aber hier in den meisten Fällen gelungen, reichlich kurz gebliebene Hyazinthen und Tulpen noch normal zu entwickeln, wenn man sie kurz vor dem Aufblühen recht warm stellt. Hyazinthen in Gläsern mit diesen bis fast an den Hals in etwa dreißiggradiges Wasser, das man auf dem Herde oder Zimmerofen bei dieser Temperatur hält. Für die Zwiebel in Töpfen ist das einfachste Mittel der Wärmesteigerung, sie für 48 bis 64 Stunden auf einen hohen Schrank im Wohnzimmer zu stellen. Der dunkle Stand schadet ihnen wenig.

Den Treibsträuchern merkt man ebenfalls den ungünstigen Sommer an. Die Blütenknospen sind überreich erblüht, aber die Ausbildung der einzelnen Blüte läßt viel zu wünschen übrig. Will man einigermaßen Erfolg haben, muß allem Anschein nach langsamer als in anderen Jahren getrieben werden.

Von der Zimmertemperatur wird

nicht genügend zielbewußt Gebrauch gemacht, vornehmlich werden die Temperaturunterschiede nach der Höhe nicht berücksichtigt. Da im geheizten Zimmer die Temperatur dem menschlichen Wohlbefinden angepaßt wird, stehen manche Pflanzen zeitweilig zu kalt, andere zu warm. Durch höheren oder niedrigeren Stand kann für einige Anpassung gesorgt werden, indem man ruhebedürftige tief, wärmebedürftige hoch stellt.

Ich habe die wohltätigen Folgen einer Anpassung an die Höhe bei mehreren Ampeln beobachtet. In einer Höhe von 1,3 m über den Boden betrug die Zimmertemperatur im Mittel $18\frac{1}{2}^{\circ}$ C, in 2 m Höhe 21° C. Nachdem die Pflanzen bis etwa Neujahr geringe Temperatur genossen haben, hängen sie seitdem auf 2 m Höhe und haben einen Trieb erzeugt, wie vordem schwerlich. Ein kräftiger hängender *Asparagus plumosus*, hat außer vier schwächeren Wedeln vier lange erzeugt, von denen der längste $1\frac{1}{4}$ m lang ist.

Auffällig ist der Unterschied zwischen zwei Ampeln, die mit orientalischem Jungferneinbepflanzt sind, von denen der eine 1,10 m, der andere 1,5 m über den Boden hängt. Trotzdem sie beide gleich behandelt wurden, dem Licht nach gleichartigen Stand haben, ist die höherhängende Pflanze unendlich viel stärker geworden gegenüber der niedrigerhängenden.

Es scheint demnach das Richtige zu sein, von etwa September ab durch Niedrigerhängen die Ruhe einzuleiten, mit dem ersten Beginn des Triebes höher zu hängen oder zu stellen.

Sollen aber solche gleichsam vorzeitig angetriebenen Pflanzen nicht

nur kräftig, sondern auch gesund treiben, ist viel Licht unbedingt notwendig, außerdem recht nahrhaftes Erdreich. Wir verwenden hier mit wenigen Ausnahmen eine gute Komposterde, die mit etwas Sand versetzt ist; außerdem wird etwa je 10% Knochenmehl und Hornmehl zugesetzt und alles gründlich miteinander vermengt. Es ist freilich üblich, diese Düngemittel erst unmittelbar vor Verwendung des Erdreiches beizumischen, vorteilhafter aber ist es, die Mischung so zeitig als möglich anzusetzen, damit die Horn- und Knochenbestandteile vermürben können. Freilich darf solches Erdreich nicht im Freien aufbewahrt werden, weil dort der Regen die Nährstoffe herauslaugt. Man füllt vielmehr die Erde in eine Kiste unter Dach. Damit sie nicht austrocknet, legt man einige Säcke hinauf, die man dauernd feucht hält. Sie geben soviel Wasser ab, daß das Erdreich jene milde Feuchtigkeit dauernd beibehält, welche zur jederzeitigen Verwendung gerade das Richtige ist.

Außerdem wird zweimal in der Woche auf die fünf Literkanne je eine halbe Messerspitze schwefelsaures Ammoniak und schwefelsaures Kali gegeben. Bei derart bereicherter Erde und solcher Kopfdüngung entwickeln sich die Pflanzen zu außerordentlicher Schönheit und Üppigkeit.

Es sind eben immer wieder die gleichen Erfahrungen bei der Zimmerpflanzenpflege, die durch den Erfolg bestätigt werden: Ausreichend Wärme, reichlich Nahrung, überreichlich Licht. Aber gerade in Bezug auf das letztere werden die Pflanzen von sonst erfahrenen Zimmergärtnern stiefmütterlich behandelt. Besonders unsere Damen wollen auf ihre Gar-

dinen und Fenstervorhänge nicht verzichten. Sie glauben gar nicht, welchen ungeheueren Schaden jene besonders dann verursachen, wenn sie viel Fensterfläche verdecken und dazu noch dick sind.

Überhaupt sollten Zimmer, in denen man Blumen ziehen will, durch helle Tönung der Wände, durch hell gestrichene Fußböden möglichst viel Licht gewinnen. Es hat sich auch gezeigt, wie wichtig es ist, längstens alle zwei bis drei Wochen einmal die Ampeln umzuhängen, so daß sie von allen Seiten einmal Licht bekommt. Das Nachteilige besteht nicht in erster Linie im Einseitigwerden, sondern darin, daß manche Pflanzen oder Pflanzenteile nicht oder nicht genügend arbeiten können und die Pflanze sie als unnütz abstößt.

Es gibt gegenwärtig sehr hübsche Ampeln aus Metall, Messing, getriebenen oder brünierten Schmiedeeisen, die dauerhaft und recht billig bei modernster und vornehmster Gestaltung sind. Jedenfalls sind sie unendlich viel schöner, als die bisher üblichen, entsetzlich plumpen Dinger aus Ton, Majolika, Glas oder Porzellan. Sie besitzen einen Einsatz aus gebranntem Ton, gleichzeitig aber auch den Fehler, daß Einsatz sowohl wie die Ampel selbst keinen Wasserabfluß haben. Am besten verfährt man derart, daß man die Einsätze mit einem gewöhnlichen Holzbohrer durchbohrt. Man muß dann aber den Bohrer oft in Öl tauchen, weil er sonst vollkommen abschleift. Auch muß man langsam, mit wenig Druck bohren, damit der Einsatz nicht platzt. Weil nun das Wasser aus der eigentlichen Ampel trotzdem nicht ablaufen kann, muß man zwei bis drei Scherben verteilt in die Am-

pel legen, ehe man den bepflanzten Einsatz hineinläßt. Dann bildet sich ein Hohlraum, der das Abwasser aufnimmt. Alle drei bis vier Tage muß man aber eine solche Ampel auf die Seite kippen und das Abwasser ausgießen.

Naturschutzparke.

Von cand. phil. Heinrich Kohn, Wien.

Geräte und Waffen, die man im Laufe des letzten Jahrhunderts in den Siedlungen prähistorischer Menschenrassen fand, zeigen uns einmal den Beginn, ein andermal schon höhere Stufen in der Entwicklung menschlicher Kultur und vor allem auch Kunst. Hier macht man nun immer wieder die uns selbstverständlich erscheinende Beobachtung, daß alle ihre Motive, Ornamente und Darstellungen hervorgegangen sind aus der genauen, liebevollen Betrachtung der Natur. Leider sind wir heute noch nicht im Stande in lückenloser Aufeinanderfolge das Werden der Kultur und Kunst beginnend beim prähistorischen Menschen bis hinauf zu den Völkern des Mittelmeeres zu verfolgen. Wo diese in die Geschichte eintreten, stehen sie schon auf einer bedeutenden Höhe und so kommt es, daß z. B. auch die Gartenkunst keine primitive sondern schon eine sehr komplizierte ist; ihre Zwecke waren damals schon dieselben wie heute: Nutzgärten mit Obst- und Gemüsebau und Lustgärten oft auch von bedeutender Ausdehnung, und dann sogar als Jagdgründe dienend. Ein Zug ist den ästhetischen Zwecken dienender Anlagen, ob sie sich nun bei den Persern, Ägyptern oder Italikern finden, gemeinsam: ihre Schöpfer begnügen sich nimmer an der Natur wie sie ist, sie suchen ihre

Schönheiten zu häufen, zu veredeln, in die Bande der Regelmäßigkeit zu zwingen. Und bei der Ausdehnung der Mittelmeerreiche war die Möglichkeit vollauf gegeben, Gewächse verschiedenster Gegenden zu vereinen in Parken, wie der berühmte der Semiramis, wie die nicht weniger luxuriösen der römischen Cäsaren. Im Mittelalter macht die Gartenkunst eigentlich keine großen Wandlungen durch, sie zehrt am Erbe Italiens und des Orients. Erst in der neueren Zeit entwickelte sich eine bestimmtere Tendenz, die organische Verbindung von Natur und Architektur, der medizeische Gartenstil, der an die römischen Villenanlagen anknüpfte. Seine Fortsetzung ist die Barock-, später die Rokokoperiode in der Parkanlage, anfangs viel neues bietend und ungekannte Wirkungen hervorbringend, dann zweifellos entartend durch die Entstellung der Natur, der man bizarre, oft geradezu unästhetische Formen aufzwang. Aber noch ehe dieser Stand erreicht war, hatte bereits im XVII. Jahrhundert eine neue Bewegung eingesetzt, in der Gärtnerei ebenso wie auf dem Gebiete der Malerei und der Dichtung, die in der wahren Erkenntnis der Schönheit unberührter, harmonischer Natur wurzelte. Ihr Ausdruck auf gärtnerischem Gebiete war der englische Park. Unsere heutige Gartenkunst hat aus beiden Richtungen gelernt und sich im engen Anschluß daran weiterentwickelt. Wie sich nun der geschultere Gärtner, der ästhetisches Empfinden mit richtiger Kenntnis des Pflanzenlebens zu verbinden vermag, auch zu der Frage „natürlicher oder gebundener Stil“ verhält, eines wird er bekennen müssen: Jederzeit schöpfte die Kunst und vor allem die Gartenkunst neue

Motive, neue Gedanken aus der jungfräulichen Landschaft!

Betrachten wir nun mit objektivem Blick die Gegenwart, so erkennen wir, daß menschliche Kultur und Technik in der Beherrschung der Erde weite Fortschritte gemacht haben, bemerken aber zugleich, daß dieser siegreiche Kampf blutige Opfer fordert: unsere Tier- und Pflanzenwelt.

Der Naturfreund sieht mit Trauer und Empörung ein Tal nach dem andern durch Fabriken und Kraftanlagen verunziert, die Wälder immer mehr zurückweichen vor der Feldwirtschaft, höchstens ersetzt durch unschöne Forste (Stangenholz), die Tierwelt immer seltener, immer eiförmiger werden. Gewiß, es wäre eine Utopie, um die Schönheit unberührter Natur zu erhalten, menschliche Kultur und Wirtschaft in ihrer Ausbreitung hindern zu wollen; aber gerade das praktischste, geschäftstüchtigste Volk, die Amerikaner haben gezeigt, daß auch hier das Richtige in der Mitte liege: nicht Gewinn und Geschäft, skrupellose Ausbeutung aller Naturschätze sei das einzige, höchste Ziel des Menschen, auch künstlerisches Empfinden sei berechtigt, ja die Natur selbst, der wir als ihr höchstes Glied angehören, besitze ein Recht auf Erhaltung, auf Eigenexistenz und es sei Pflicht des Menschen, alle Wesen, die er ausbeute auch zu schirmen.

So schufen sie schon 1872 den riesigen 9200 km² großen Yellowstone-Nationalpark als Reservation für ewige Zeiten, wo keinerlei menschliche Ausbeutung jemals störend in das sich selbst überlassene Naturwalten eingreifen dürfe.

Europa mit seiner viel älteren Kultur, seinen bedeutend geringeren

Dimensionen kann sich freilich beim besten Willen keinen solchen Luxus leisten. Der Naturschutz bei uns setzte daher mit dem Tierschutz, dem Schutz der natürlichen Landschaft, das heißt möglichst weitgehende Berücksichtigung der natürlichen Schönheit eines Gebietes bei Anlage großer technischer Werke, der „Naturdenkmalpflege“ ein; unter letzterer ist nach Conwentz zu verstehen, „die Erhaltung charakteristischer Gebilde der Natur, seien es besondere Bildungen der Erdoberfläche oder Reste der Tier- und Pflanzenwelt“. Das alles war zwar viel, genügte aber noch nicht; denn jeder Jäger kann bezeugen, daß ein Wildbestand sich nicht in einer Gegend fesseln läßt, der mit Ausnahme eines ganz kleinen Schutzgebietes dem Verkehr und der Bewirtschaftung geöffnet ist, jeder Botaniker weiß aus Erfahrung, daß viele Vegetationsbestände, z. B. die Moore, bei Umgestaltung ihrer engeren Umgebung ebenfalls nicht erhalten werden können. So mußte denn die Forderung gestellt werden, größere Gebiete von 100–200 km², in toto als Naturschutzparke zu erklären. Die Entwicklung der Naturschutzparkbewegung in den letzten Jahrzehnten zeigt die Berechtigung und vor allem auch die Durchführbarkeit dieser Idee: heute besitzen die skandinavischen Länder einige geschützte Gebiete desgleichen Dänemark, England, die Schweiz (Val Cluoz); Amerika hat seinem ersten Park elf weitere bis 7000 km² große Reservationsen in Kalifornien, Kanada usw. hinzugefügt. Im Jahre 1909 traten endlich Deutschland und Österreich an die Lösung dieser Frage heran und in Stuttgart konstituierte sich damals der Verein Naturschutzpark. Er mußte sich in den vier

Jahren seines Bestehens schneller im Reiche entwickeln, da einmal infolge der größeren Industrie dort die Gefahr eine größere, daher Eile nötiger war, dann auch aus nationalen Gründen geringere Schwierigkeiten vorlagen. So erreichte die Zahl seiner Mitglieder im Reich 15.000, bei uns keine 2000; das norddeutsche Projekt: Park in der Lüneburgerheide ist bereits durchgeführt. Allerdings ist auch schon der Grundstock zum I. österr. Park, der der Öffentlichkeit gehört, gesichert durch Pachtung eines Gebietes bei Schladming. Da aber auch in Österreich die Industrialisierung gewaltig vorrückt, dürfen wir uns nicht damit begnügen, sondern müssen energisch vorwärtstreben, die Schönheit unserer Heimat zu erhalten, die in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit kein zweites europäisches Reich aufweist.

Der österreichische Naturschutzparkverein¹⁾ glaubt mit seinen kulturpflichtigen Bestrebungen zugleich ein patriotisches Werk zu fördern, wenn er mithilft an der Förderung der Heimatliebe, die in dem Hasten und Jagen unserer Zeit immer mehr schwindet, wenn er mit dem Wahlspruch „viribus unitis“ sich an alle Nationen Österreichs wendet. Er appelliert an alle, denn er wirkt zum Besten aller und er erwartet von allen Mithilfe, von den Reichen durch finanzielle Unterstützung, von den Gelehrten durch Rat und Propaganda, von den Forstmännern durch Schutz und verständige Ausnützung der Wälder und ihrer Bewohner, von den weiten Volksschichten durch Schonung der Natur bei Ausflügen und Wanderungen.

¹⁾ Das Sekretariat, Wien, III/1 versendet auf Wunsch gerne kostenlos aufklärende Schriften, der jährliche Mindestbeitrag sind 3 Kronen.

Er glaubt nicht zuletzt sich an den Stand wenden zu dürfen, der selbst mit der Natur von jeher in enger Fühlung stand, sie liebte, ihre Schönheiten erkannte und verwertete, an die Gärtner!

Randbemerkungen zu dem Aufsatz „Der Künstlergarten“.¹⁾

Von Willy Lange, kgl. preußischer Gartenbaudirektor in Dahlem.

Was Regierungsrat Folnesics im 4. Hefte der Österreichischen Gartenzeitung über den Künstlergarten schreibt, hat mich tief bewegt, aber nur kurz können meine Bemerkungen sein.

Der leitende Gedanke, plastischer Kunst eine Stätte zu schaffen, in der jedes Werk organisch aus seiner zu ihm abgestimmten Umgebung hervorwächst, scheint mir für die k. k. Gartenbaugesellschaft ein neues Ziel eigener selbständiger Betätigung in Gemeinschaft mit den Künstlern und den Kreisen, welche für die Verwirklichung der plastisch-künstlerischen Werke, ihre Erwerbung, zeitweilige oder dauernde Aufstellung und Ausstellung in Betracht kommen.

Die Selbständigkeit denke ich mir so, daß die gartenkünstlerischen Kräfte, welche hieran arbeiten sollen, koordiniert mit anderen künstlerischen Kräften wirken. Das ist mir natürlich nicht eine Rangfrage, sondern ein Mittel, den von Folnesics angedeuteten Idealen so nahe wie möglich zu kommen. Denn ich weiß aus langer Beobachtung, daß Künstler der Plastik und Architektur allein

¹⁾ Wir werden in den nächsten Nummern noch anderen bedeutenden Fachleuten Gelegenheit geben, zu dem Folnesics-Artikel Stellung zu nehmen.
Die Redaktion.

die Möglichkeiten des gartenkünstlerischen Schaffens nicht ausschöpfen.

Schon der Vater des Gedankens, Folnesics, lehnt jene Natur- oder Landschaftsgärten, wie wir sie jetzt anzulegen gewohnt sind“ ab! Um so mehr werden die Künstler den Garten nach Naturmotiven ablehnen, für die der baulich gestaltete Garten als die allein »künstlerische« Richtung gilt. Ja, die »Landschaftsgärten« lehne ich auch ab, — unbeschadet ihres historischen Stilwertes in den guten Beispielen — besonders für den Künstlergarten. Aber die heute mögliche „Weiterbildung des Gestaltungsprinzipes des Naturgartens“ dürfte nach meiner Überzeugung nicht nur nicht aus dem „Künstlergarten“ ausgeschaltet werden, sondern ein wichtiges Bindeglied, ein Rahmen, ein lebendiges Gewebe zwischen den „architektonisch“ angelegten Gartengliedern sein. Die Gestaltung des Gartens nur nach „architektonischen Prinzipien“ würde zu ermüdender Einseitigkeit führen, ähnlich wie in Galerien. Viele Plastiken und Bauten (denn diese würden doch auch in den Künstlergärten entstehen) wirken nur im freien Rhythmus einer zwar nicht ungebundenen, aber lebendig gewachsenen Umgebung. Auch der nach Lebensgesetzen gestaltete Garten hat „Architektur“, wie jedes Kunstwerk „Architektur“ hat; man darf aber aus dieser Wahrheit, durch den Klang der Worte verführt, nicht den Schluß ziehen: jedes Werk (also auch der Künstlergarten) sei „künstlerischen Prinzipien entsprechend“ wenn er baulich, nach Baugedanken, „architektonisch“ gestaltet sei.

Das „Bauen“ ist nur ein Teil aller „Architektur in der Kunst!“

Wenn Folnesics Anregungen unter Mitwirkung der k. k. Gartenbaugesellschaft der Verwirklichung näher kommen sollten, will ich gern durch Bilder beweisen, wie „Kunst“werke in Harmonie zu „natur“-gemäß gestalteter Umgebung stehen können, wenn sie hiefür gedacht sind.

— — Wenn ich zu dem Gedanken Folnesics Parallele suche, so könnte ich auf Scansen, das volkshundliche „Freiluftmuseum“ zu Stockholm hinweisen; wie dieses erzieherisch zum Sehen und Schauen wirkt, wie es für Schweden den Stützpunkt nationaler Baukunst und Kultur bildet, ist mit nichts Ähnlichem in Mitteleuropa zu vergleichen; von diesem Freiluftmuseum geht Leben aus, Verlebendigung auch aller Dinge in den Sälen des Stockholmer Nationalmuseums. Aber gartenkünstlerisch ist Scansen nicht auf der möglichen Höhe; denn es stellt die Objekte der naturgemäßen Bauweise in einen „Park“, einen Park jener Art wie ihn Folnesics mit Recht ablehnt.

— — Nicht gleichgiltig ist, welchen Namen ein Kind bei seiner Geburt bekommt: der Vater wird nichts dagegen haben, wenn ich aus sprachlichen Gründen eine Änderung vorschlage: „Garten der Kunst“ scheint mir richtiger und wuchtiger.

Wenn eine Hoffnung für die Verwirklichung besteht, möchte ich gern noch manches dazu sagen; heute nur dieser Wunsch: Möge er werden in Wien, durch Mitarbeit der k. k. Gartenbaugesellschaft, der „Garten der Kunst.“

Demonstration von Bodensprengungen.

Von Garteninspektor Franz Frolik.

Die Österreichische Obstbau- und Pomologengesellschaft veranstaltete am 28. März in Pottenbrunn Bodensprengungen mit Dynamon I. Diesen Sprengungen war die Idee zugrunde gelegt, Bodenlockerungen zur leichteren Aushebung von Baumgruben für Obsthochstämme und Zwergobstbäume zu veranlassen, sowie als Ersatz des Rigolens zur Anlage von Zwergobstgärten, Baumschulen usw. zu dienen.

Diese Versuche waren gut vorbereitet und ergaben ein weitaus besseres Bild, wie jene in Kottingbrunn.

Der Boden besteht hier aus schwerem, rötlichem Lehm in einer 60 bis 80 cm tiefen Krume, darunter stark verkitteter Schotter, Boden- decke zum Teile stark verfilzte Wiese, zum Teile Ackerland.

Für die Sprengung von Baumgruben für Obsthochstämme wurden nach Erklärung des Sprengstoffes und Demonstrierung von dessen Ungefährlichkeit ohne Zündkapsel, je 200 g Dynamon I in 60 cm Tiefe verladen und mittels gewöhnlicher Zündschnur zur Explosion gebracht.

Die Wirkung des Schusses war je nach der besseren oder schlechteren Verstampfung der Löcher eine solche, daß ein Teil der gelockerten Erde 6 bis 10 cm weit ausgeworfen wurde. Der Aushub der Erde ging dann leicht mit der Schaufel auf eine Tiefe von 1 m und einem oberen Durchmesser von 1 m 50 cm, von statten. Die Löcher bilden dann einen spitzen Kegel. Natürlich gehen feinere Risse und Sprünge noch viel weiter in den Boden.

Zwecks Lockerung von Baumgruben für Zwergobstbäume wurden nun je 100 g Dynamon I adjustiert und 45 cm tief verladen.

Hiebei wurde eine größere Partie Schüsse gleichzeitig mit Fulminat-Zündschnur zur Entladung gebracht.

Bei diesem Versuche wurde weniger Erde ausgeworfen und ein Erdkegel von 60 bis 80 cm Tiefe und 1 m bis 1 m 20 cm gut gelockert, welcher mit der Schaufel sich leicht auswerfen ließ.

Zum Schlusse wurde noch eine Ulme mit zirka 15 m Höhe und 25 cm Stammdurchmesser samt den Wurzeln in einem Umkreise von 3 m herausgesprengt. Zu diesem Behufe wurde eine Sprengladung von 24 Patronen à 100 g in die Mitte unter dem Stamme verladen und mit einer Zündkapsel gesprengt.

Natürlich brachen dem Baume beim Herausschleudern alle Äste, sowie auch der Stamm unterhalb der Krone ab. In der Praxis wird man eben den Stamm zuerst absägen und nur den Stock mit Sprengmitteln entfernen. In diesem Falle hätten sechs Patronen vollauf genügt.

Alles in allem waren die Resultate dieser Versuche weitaus bessere als die in Kottingbrunn erzielten.

Die letzteren gaben Anlaß, daß sich das Generalsekretariat der k. k. Gartenbaugesellschaft über Anregung des Herrn Baron Pirquet bemühte, Vergleichsversuche der ärarischen Präparate mit jenen der Firma Nobel zu arrangieren.

Baron Pirquet erwirkte die Erlaubnis, ein Quantum Astralit einführen zu dürfen. Es ist dies jener Sicherheitssprengstoff, welchen die Firma Nobel an Stelle des in Deutschland verwendeten Romperit

C., in Ungarn erzeugt und verwendet.

Für Romperit C. war eine Einfuhrbewilligung nach Österreich-Ungarn nicht zu erlangen. Es wurde nun durch die genannte Firma das in seinen Wirkungen dem Romperit vollkommen gleiche Astralit erzeugt, welches die ungarische Regierung in ihrem Bereiche zur Erzeugung und zum Vertriebe zuließ.

Österreich blieb auch diesem Präparate verschlossen. Von Interesse ist, daß die ungarische Regierung das Astralit in Bosnien zuließ, indem sie sich auf den Standpunkt stellte, daß von ihr erteilte Konzessionen in dem gemeinsamen Bosnien unbedingt gelten müssen.

Die Versuche mit diesem Sprengstoffe wurden nun im Einvernehmen mit der k. k. Gartenbaugesellschaft auf dem Gute des Herrn Baron Pirquet, außerhalb der Wiener Gemeindegrenze vorgenommen.

Denselben wohnten außer dem Gutsherrn und den Vertretern des Verwaltungsrates der k. k. Gartenbaugesellschaft, noch Vertreter des Landesausschusses, des Landeskulturates, der Obstbau- und Pomologengesellschaft, des Reichsweibau-Vereines usw. bei. Vertreter der Firma Nobel erklärten und erläuterten die Versuche.

Es wurde durchgeführt:

Tiefrigolen mit stellenweiser Durchschlagung einer wasserundurchlässigen Schichte von festem tonigen Mergel. Es wurden hiezu 23 Rigolschüsse je 80 cm tief in ein schräg in den Boden gehendes Bohrloch gelegt. Die Entfernung der Bohrlöcher untereinander betrug 90 cm. Die Ladung je 100 g. Ein Schuß zur Durchbrechung der wasserundurch-

lässigen Schichte wurde senkrecht in ein 1 m 25 cm tiefes Bohrloch gebracht und einer Ladung von 225 g Astralit versehen.

Die Schußwirkung war eine ganz vorzügliche.

Der Erdauswurf war ganz minimal, der Boden wurde gut gelockert und gemischt. Beim Nachgraben zeigte sich, daß die Wirkung eine kesselförmige war, die Mergelschichte war zerrissen.

Sodann wurde die Verbesserung des Bodens durch Durchlüftung in einem alten Weingartenbestande demonstriert. Hiezu wurden Ladungen von je 50 g in einer Tiefe von 1·20 m und 4·50 m Entfernung von einander angebracht.

Bei diesen Explosionen fand keinerlei Erdauswurf statt. Inwieweit der Zweck dieser Lockerungen erreicht ist, wird sich erst durch das Wachstum dieses Weingartenteiles zeigen müssen.

Die Bodenerschütterungen waren auf 10 m im Umkreise deutlich wahrnehmbar.

Zum Vergleiche mit den Sprengungen in Pottenbrunn wurde die Lockerung des Bodens für Baumlöcher vorgenommen. Hiezu wurden Löcher in 1 m Tiefe mit Sprengladung von je 100 g versehen, die Rasendecke war zuvor abgehoben worden.

Die Wirkung der Schüsse war eine sehr gute; es wurde fast gar keine Erde ausgeworfen, die Erdlockerung geschah kesselförmig bis 1·20 m tief und 1·50 m weit. Zum besseren Vergleiche wurde der obige Versuch wiederholt, jedoch ohne die Rasendecke von den Sprengstellen zuvor abzuheben. Die Ladung wurde hiebei mit 125 g bemessen.

Die Wirkung war die gleiche, wie die vorher beschriebene.

Als weiterer Versuch folgte nun ein solcher der Bodenverbesserung einer älteren Obstanlage durch Sprengschüsse. Ausführung und äußerliche Wirkung war dieselbe, wie jene bei dem vorbeschriebenen Weingartenversuch; auch hier muß der Erfolg erst abgewartet werden.

Zum Schlusse wurde ein großer, bereits ausgegrabener Baumstock einer starken Pappel durch fünf Schüsse gesprengt; er zerflog in mehrere Teile, ohne daß größere Stücke sehr weit geflogen wären.

Wenn man bedenkt, welche Mühe sonst das Zerkleinern eines solchen Pappelstumpfes kostet, scheinen die Kosten für die Sprengung, welche samt dem Arbeitslohne für die Bohrung der Löcher ungefähr eine Krone betragen, nicht sehr hoch.

Damit schloß der interessante Versuch.

Die Wirkungen der beiden Sprengmittel miteinander zu vergleichen ist wohl vollkommen einwandfrei erst dann möglich, wenn dieselben auf ein und demselben Boden nebeneinander probiert werden. Es wäre dringend zu wünschen, daß die staatliche Sprengmittelverwaltung solche Versuche gestattet.

Nach den bisherigen Ergebnissen zu urteilen scheint die Wirkung des Astralits eine weitaus bessere zu sein. Die Wirkung der Explosion ist mehr nach der Seite gerichtet, die Lockerung der Erde erfolgt in der Form eines Kessels, die des Dynamon I in der Form eines spitzen Kegels. Vor allem ist letzteres aber auch billiger.

Es kosten 100 g Astralit 15 h, 100 g Dynamon I, 18 $\frac{1}{2}$ h. Zündhütchen und Schnur sind bei beiden die

gleichen und kosten 3 $\frac{1}{2}$ h das Hütchen, 3 h das Meter Schnur.

Gleichzeitige Sprengung mehrerer Patronen in verschiedenen Löchern wird bei der Firma Nobel durch elektrische Zündung besorgt; zu diesem Behufe muß eine kleine Maschine mitgetragen werden. Glühzünder hiezu kosten 10 h per Meter.

Bei den Partiersprengungen mit Dynamon I wurde die sogenannte Fulminatzündschnur verwendet.

Dieselbe kostet 16 h pro Meter und brennt 8000 m in der Sekunde. Entflammt kann dieselbe nur mit Zündhütchen werden, welche zu diesem Zwecke mit gewöhnlicher Zündschnur adjustiert wird.

Die Handhabung der Fulminatzündschnur ist eine einfache und gefahrlose.

Die Zündschnur ist wie auch das Dynamon, durch die Sprengmittel-fabrik in Blumau ohne weiters erhältlich, ebenso können beide durch die Firma Böhler bezogen werden.

Es scheint, daß uns in diesen Sprengmitteln, wieder eine Handhabe zur Erhöhung der Bodenproduktion gegeben ist, welche jedenfalls bei der Stockrodung, der Tieflockerung alter Baumbestände, der Lockerung schwer zu bearbeitender Böden, in Zukunft eine große Rolle spielen werden. Deshalb sollte auch die Regierung das Astralit nicht ausschließen und dessen Konkurrenz mit dem staatlichen Dynamon I ermöglichen.

Die Schlußfeierlichkeiten an den Schulen der k. k. Gartenbaugesellschaft.

Im Monat März wurden alle Schulen der k. k. Gartenbaugesellschaft geschlossen. Den Reigen er-

öffnete die Gartenbauschule in Wien. Am 10. März fand im Akademischen Gymnasium die Verteilung der Interimszeugnisse statt, zu der sich eingefunden hatten: I. Vizepräsident Hofrat Prof. Dr. R. v. Wettstein, II. Vizepräsident Hofgardendirektor Umlauft, namens des k. k. Ackerbauministeriums Ministerialsekretär Pichler, ferner der Schulleiter Direktor Dr. Kurt Schechner, der Lehrkörper und alle Schüler. 47 Schüler konnten mit Interimszeugnissen beteiligt werden. 41 davon wurde der Aufstieg in den zweiten Jahrgang bewilligt, 6 zur Wiederholungsprüfung zugelassen.

Am 18. März fand die Schlußfeier an der Lehrlingsschule in Kagran und am 17. März in Simmering statt. Als Vertreter der Gesellschaft war Generalsekretär Doktor Kurt Schechner anwesend. Es hatten sich ferner eingefunden Vertreter der Genossenschaft, alle Lehrherren Vertreter von Gärtnervereinen, und der gesamte Lehrkörper. Die Schule in Kagran war von 23 Schülern besucht. 19 Schüler erhielten ein gutes Fortgangszeugnis, 4 müssen den ersten Jahrgang wiederholen. Die Schule in Simmering wurde von 16 Schülern besucht. Hier erhielten 14 ein gutes Fortgangszeugnis, 2 müssen den ersten Jahrgang wiederholen.

Am 27. März wurde die Zeugnisverteilung in Klosterneuburg vorgenommen. Es waren anwesend: als Vertreter der Gesellschaft der Generalsekretär, ferner Vertreter der Stadtgemeinde, des Fortbildungsschulrates, des Ortsschulrates, der beteiligten Vereine und sämtliche Lehrherren. Die Schule war von 16 Schülern besucht, von denen alle ein gutes Fortgangszeugnis erhielten.

Als letzte Schule wurde die Mödlinger am 30. März geschlossen. Als Vertreter der Gesellschaft war anwesend der Generalsekretär, ferner der Bürgermeister der Stadt Mödling, der Bezirkshauptmann, Vertreter des Gemeinderates, des Fortbildungsschulrates, des Ortsschulrates, der Genossenschaften, zahlreicher Gärtnervereinigungen, sämtliche Lehrherren und der Lehrkörper. Die Schule war von 19 Schülern besucht, von denen 13 ein gutes Fortgangszeugnis erhielten. 6 müssen den ersten Jahrgang wiederholen.

Die Schulen Kagran und Simmering veranstalteten am Sonntag, den 30. März einen Studienausflug in die Freiherr v. Pirquetschen Baumschulen in Hirschstetten, woran sich der gesamte Lehrkörper und 35 Schüler beteiligten.

An allen Schulen war der Besuch ein durchwegs guter. In den seltensten Fällen fehlten Lehrlinge. Stets wurde auch von den Herren des Lehrkörpers bei der Schlußfeier hervorgehoben, daß das Betragen der Schüler ein durchwegs gutes sei und die Schüler mit einem an Fortbildungsschulen sonst selten üblichen Eifer ihren Studien obliegen.

Granatenkultur im Süden.

Die Kultur des Granatbaumes, oder sagen wir lieber Strauches, ist sehr alt, besonders auch in Griechenland und Italien. Punica, der Name selber sagt es uns, Punica, Phoenizierin oder Punierin. Die punische Farbe war eine leuchtend rote, intensive, und das gilt sowohl von der Prachtblüte als von dem Innern der

Frucht, oft auch von der Fruchtschale, die so schön gefärbt ist, als sie reich und wertvoll zu Gerberzwecken. Sie hat 32% Tannin, also Gerbstoff, nach Muspratt, und ist lange nicht genugsam beachtet. Man verwendet sie zum Färben feinen, gelben Marokkoleders.

Es gäbe der Gründe, weshalb man diesen nützlichen Strauch im weiten Mittelmeergebiete weit mehr kultivieren sollte, als es bisher der Fall, eine große Zahl und es ist ganz unmenschlich, die herrliche Zier- und Nutzpflanze zu vernachlässigen und zu mißhandeln. Sie ist sehr leicht zu kultivieren und genugsam. Sie ist unter Umständen Uferpflanze für Gräben, Rinnsale und Flußufer. Sie ist eine Heckenpflanze allerersten Ranges, besonders wo sie sich frei entfalten darf und wachsen kann wie sie will. In solchen Lagen doppel- oder dreireihig gepflanzt und ungeschoren belassen, ist sie undurchdringlich und kein Mensch oder Tier kann hindurch. Sie gesundet Luft und Boden und streut alljährlich sehr reich Humus. Ihr Holz gibt ganz vorzügliches Material zur Spazierstockindustrie, die ganz und gar nicht zu verachten wäre. Ihr Laub ist reich, frisch grün und schön. Ihre Verzweigung dicht und doch graziös und leicht beschwingt. Die Blüte lang dauernd, oft den ganzen Sommer, so brillant, wie selten eine Blume, groß und flammend und doch im wunderschönen Grün des Laubes, dem Auge nicht wehetuend. Wie herrlich, wenn uns diese Blüte über Mauern unerreichbar aus den Gärten entgegenflammt und leuchtet. Auch der Gleichgültigste bleibt stehen! Ihre Frucht ist zahlreich und ohne weiteres alljährlich erzeugt. Sie

ist köstlich und aus ihrem Saft bereitet man erfrischende Getränke. Sie hat sehr viele Formen und Varietäten und ist reich daran wie der Feigenbaum. Es gibt süße, saure und weinsaure und dazwischen liegende Formen. Alle aber sind außerordentlich angenehm. Keine andere Frucht bietet erfrischenderen Saft. Sie blüht dauernd und reift deshalb die Früchte nach und nach und gibt sie dem Handel vom August bis kommende Ostern. Man kann die Früchte lange aufbewahren. In der Gegend von Gaeta, auf den altberühmten phlegräischen Feldern, die immer noch köstliche Weine und herrliche Produkte bringen, sah ich Früchte der Punica, die mehr als 1 kg wogen! Diese Früchte hingen an schlanken Zweigen, ohne daß diese knickten oder brachen. Die Rinde des Baumes oder Strauches ist sehr reich an Gerbstoff und nimmt darin eine der obersten Stellen für sich in Anspruch! Die Algierstöcke stammen vom Granatstrauche! Alle Teile enthalten nicht bloß Tannin, sondern auch vorzügliche gelbe Farbstoffe. Die Wurzelrinde ist ein Heilmittel und besonders wurmtreibend! Das sind die mir bekannten hohen Vorzüge des Wunderbaumes. Es gibt sicher noch andere! Alle diese Vorzüge und kostbaren Eigenschaften liegen deutlich zu Tage. Alle sind erprobt und dennoch — dennoch liegt die Kultur des herrlichen Gewächses verachtet da. Er, der reiche Frucht bringt und anderen viel zarteren Früchten Schutz und Schirm ist, er, der Gold im Schoße trägt — erquickende Frucht, der ein Auserwählter, ist ein verachteter, beiseite geworfener Proletarier geworden. Er, der ohne Mühe zu Millionen vermehrt werden kann, nimmt ab an Zahl und

Schönheit. Er, der allen wilden Landschaften Gesundheit, Segen und Schönheit bringen könnte, ist verachtet und verödet! Wenn das nicht redet und schreit über das moderne Getriebe auch im Gebiete des Acker- und Fruchtbaues, so weiß ich nicht, was deutlicher reden könnte.

Ich möchte hier ganz besonders seinen großen Wert als Hecken-, Windschutz- und Gerberpflanze, respektive Strauch, für Dalmatien hervorheben und Istrien nicht zu vergessen. Er ist ursprünglich ein veritablem Strauch! Kann aber leicht zum hübschen, kleinen Baum erzogen werden. Das ist Nebensache und Spielerei! Aber seine reichliche Anpflanzung ist eine ernste Sache, die man nicht unterlassen soll.

Sprenger.

Vermehrung und Heranzucht von *Syringa*.

Von Hofgartenverwalter Franz Borsos.

Einem jeden patriotisch gesinnten Gärtner tut das Herz wehe, wenn er sieht, daß das im Inlande schwer verdiente Geld ins Ausland wandert, daß er sich die Samen, Blumenzwiebeln und anderen Bedarf aus dem Ausland bringen lassen muß, teils, weil dieser im Inlande überhaupt nicht erzeugt wird, teils, weil das ausländische oft besser ist und trotz der höheren Transportkosten und des Zolles noch immer billiger zu stehen kommt als die inländische Ware.

Es gibt nun auch viele Pflanzen, die bei uns im Großen nicht gezogen werden könnten, weil die Nachfrage nach ihnen nicht so groß ist, daß ihre Zucht sich lohnend gestalten könnte. Oft sagen unsere klimatischen und

Bodenverhältnisse ihrer Eigenart nicht zu, weshalb ihre Kultur zu schwierig und kostspielig wäre. Es gibt aber wiederum hundert andere Pflanzen, die bei uns ebensogut wachsen und gedeihen wie anderwärts — und doch werden sie nicht gezüchtet.

Der Flieder z. B. ist im Winter eine ungemein brauchbare und begehrte Treibpflanze; er läßt sich gleich gut zur Dekoration, wie als Schnittblume verwerten: dennoch wird fast unser ganzer Bedarf an Treibflieder aus dem Ausland gedeckt; ich selbst kenne einen Handelsgärtner tief im Herzen Ungarns, der seinen jährlichen, nicht unbedeutenden Bedarf aus Deutschland, aus Dresden beschafft; ähnliche Fälle werden jedem der Leser bekannt sein.

Wer möchte aber daran zweifeln, daß sich der Flieder in Österreich nicht heranziehen ließe, daß er keinen genügenden Absatz finden würde? Trotzdem legen unsere Gärtner auf die Vermehrung und Heranziehung des Flieders so wenig Gewicht, daß man sich meist nur damit begnügt, Schößlinge zu veredeln; nebenbei bemerkt, ist diese Methode die am wenigsten empfehlenswerte, denn die Unterlagen treiben immer wieder neue Schößlinge, welche die Kraft des Edelreises schwächen; außerdem ist ihr Vermögen, neue Wurzel zu bilden viel geringer, als bei einem Sämling: die natürliche Folge davon ist, daß die in der Entwicklung zurückbleiben und nur wenige und schwache Blütenstände hervorbringen.

Ich will gegen niemand eine Klage erheben, sondern einfach nur die Tatsache feststellen, daß kein Baumschulenbesitzer *Syringa* aus Samen zum

Verkaufe heranzieht, denn obwohl ich eifrig darnach suchte, fand ich nirgends ein Angebot.

Neben der Veredlung von Sämlingen möchte ich indessen auch noch eine andere Methode empfehlen, die auch gleichzeitig zeigt, daß der praktische und findige Gärtner selbst Abfälle nutzbar machen kann.

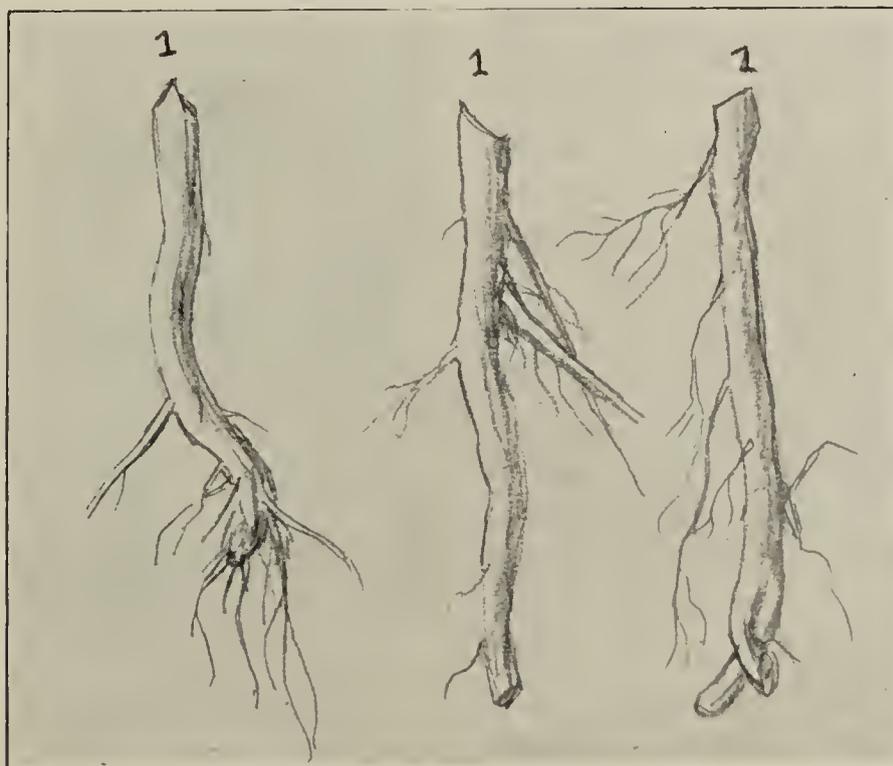
Beim Verpflanzen starker Fliederstöcke bleiben immer einige Wurzeln in der Erde. Diese (Fig. 58) werden gesammelt und im Laufe des Winters oder auch im Frühjahr veredelt oder okuliert (Fig. 59 und 60), dann setzt man sie einzeln in kleine Töpfe (Fig. 61) und bringt sie in einer abgeschlossenen Abteilung des Warmhauses unter. Während der kalten Jahreszeit werden sie wie Rosenveredlungen behandelt, im Frühling werden sie im freien Grund in Beete gepflanzt, in einem Abstand von 50 cm, während die Reihen 0,8 bis 1 m voneinander entfernt sein sollen, wo sie baumschulenmäßig behandelt werden. Im übrigen läßt man die Triebe nach Belieben in die Höhe schießen.

Im November oder spätestens im Februar kommenden Jahres stutzt man dann die Triebe je nach Stärke der Pflanzen auf 2 oder 3 Augen zurück, worauf man sie wieder bis zum Herbst ungestört wachsen läßt. Nun schneidet man abermals jeden Trieb bis auf 2 Augen zurück; so bekommen wir im dritten Jahre 8 bis 12 starke Triebe, die bei richtiger weiterer Behandlung ebensoviele Blütenansätze bringen.

Wenn der Bedarf an Flieder groß ist, kann man die stärker entwickelten Pflanzen schon im Monate Juni oder Juli, je nachdem der Trieb fertig ist, für das nächste Jahr in Töpfe pflanzen. Antreiben kann man sie aber erst im Februar oder März, denn im Jänner würden sie nur schwache Blütenstände liefern, da sie eine längere Ruheperiode benötigen, als die während des ganzen Sommers hindurch im Topf kultivierten.

Die übrigen zurückgebliebenen kann man für das künftige Jahr im Frühjahr, wenn es das Wetter erlaubt, anfangs März in Töpfe setzen,

Fig. 58.



Wurzeln von
10–12 cm
Länge.

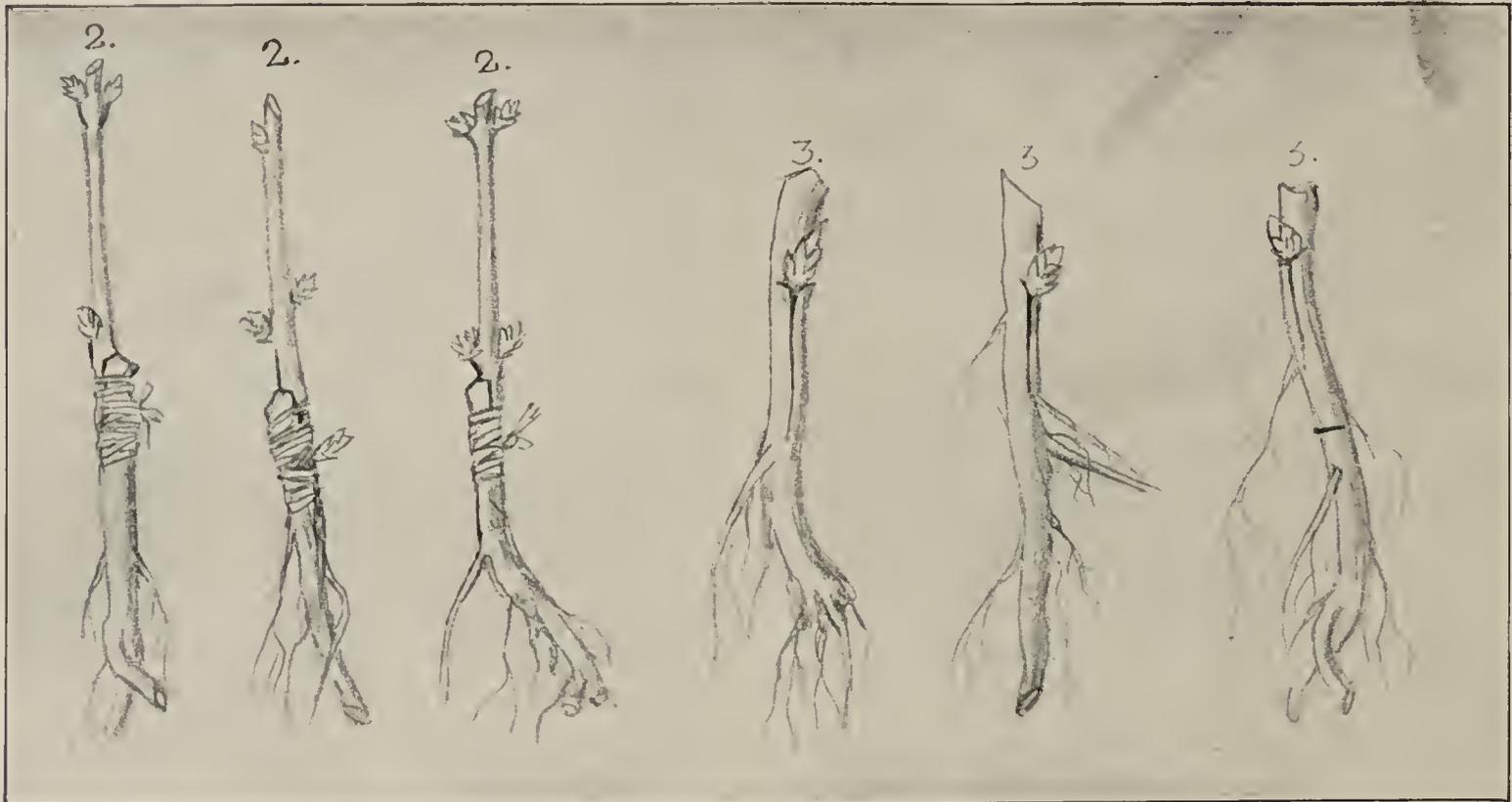


Fig. 59. Geißfußveredlungen auf Wurzelstücken.

Fig. 60. Okulation auf das treibende Auge.

bevor sich die Kospfenbildung zeigt. Über den Sommer sollen diese an einem luftigen, sonnigen Standort, womöglich auf einem Gartenbeet eingesenkt sein, und während des Triebes, damit keine Ballentrockenheit eintritt, genügend bewässert werden. Nach dem Trieb sind sie allmählich mehr trocken zu halten, damit der Blütenansatz gut vor sich geht, und im August sind sie ganz aus der Erde herauszuheben, damit sie gut trocken gehalten werden können. Dann wird der Erfolg nach einigen Frosttagen, nachher mit Warmbad behandelt, sehr befriedigend sein. Ganz dieselbe Behandlung soll man Veredlungen auf Sämlings- oder Schößlingsunterlagen angedeihen lassen und hierbei den Unterschied zwischen allen drei Kulturverfahren beobachten.

Es wird sich leicht zeigen, welches Verfahren besser und lohnender ist; denn abgesehen davon, daß bei Schöß-

lingsunterlagen die Schößlingstriebe während des Sommers öfters abgeputzt (abgeschnitten) werden müssen, sind die Anpflanzungen bei den anderen zwei Vermehrungsarten nur

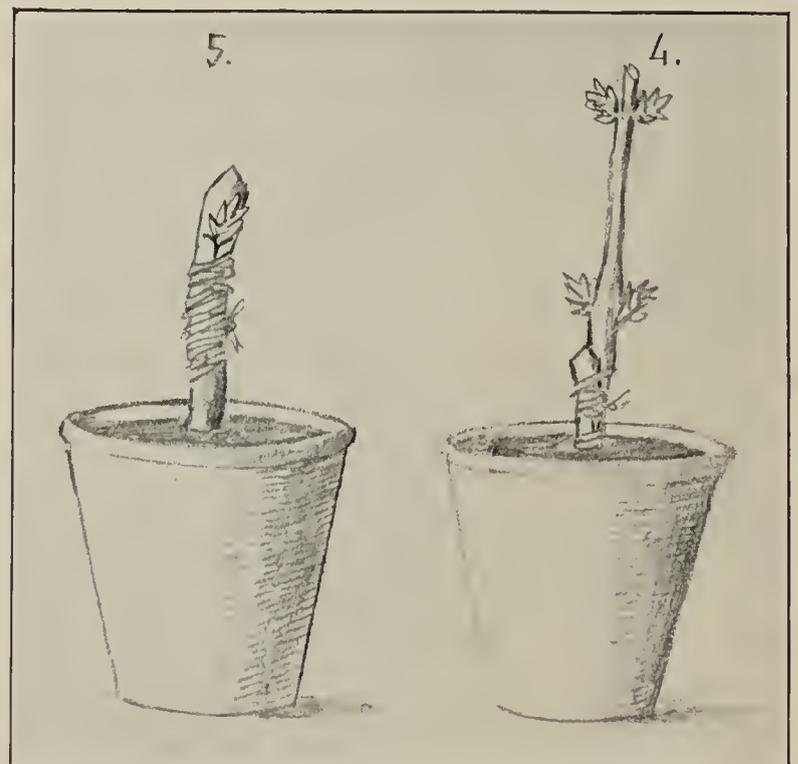


Fig. 61. Geißfußveredlung } im Topfe.
Okulation }

vom Unkraut reinzuhalten, zu behacken und wenn es nottut zu bewässern.

Was soll unser Sohn werden?

Eine Plauderei über Gärtnerei.

Wie viele tausend Eltern legen sich nicht alljährlich die Frage „Was soll unser Sohn werden“ vor, wenn es gilt, den Lebenslauf desselben zu bestimmen, der seinen Neigungen und Kenntnissen entspricht und ihm die Möglichkeit gewähren soll, seine Fähigkeiten zu entfalten, um den in der heutigen Zeit so schweren Kampf um die Existenz mit Erfolg bestehen zu können. Leider wird diese Frage oft von den Eltern erst aufgeworfen, wenn die Entscheidung schon drängt und rasche Entschlüsse sich nötig erweisen. Darf es dann Wunder nehmen, wenn zufällige Eindrücke, vorübergehende Neigungen ausschlaggebend bei der Berufswahl sind, von der doch das Lebensglück des Sohnes abhängt. Ist der Würfel gefallen und die Wahl getroffen, so ist eine Umkehr schwer möglich und man wird den etwa begangenen Mißgriff sich selbst und andern nicht gern eingestehen wollen. In vielen Fällen ist Eitelkeit und ausschließliche Berücksichtigung der Wünsche des Jungen, der die Licht- und Schattenseiten des zu ergreifenden Berufs nicht kennt, allein bestimmend bei der Wahl desselben. Ein großer Fehler und ein trauriges Zeichen der Zeit ist es nachgerade, daß heutzutage alles nur nach Schulen und Studium neigt und keine Lust mehr an dem ehrsamem Handwerk, den land- und forstwirtschaftlichen Berufen verspüren will. Gesetzt auch, daß alle diejenigen, welche das Studium glücklich beendet hätten, zu Amt und Brot gekommen wären — was wird aber aus den Tausenden, die Eitelkeit und Sitte auf die hohen Schulen gebracht hat und die ein Ballast für dieselben das Reifezeugnis nicht erreichen, sei es, daß ihnen das Talent für fremde Sprachen fehlt, sei es, daß Abneigung gegen abstrakte

Wissenschaften oder ein der geistigen Überbürdung nicht gewachsener Körper einen früheren Abgang nötig macht. Im besten Fall mit der Berechtigung zum einjährigen Dienste in der Tasche, stehen dieselben vor der Frage, was nun ergreifen, nachdem durch die gelehrte Erziehung die Neigung für praktische Tätigkeit gedämpft, wenn nicht vernichtet ist und der Körper durch die Überlastung mit Schularbeiten, die der Geist nicht bewältigen konnte, gelitten hat?

Unsere Zeit leidet an Überbildung und krankhafter Überreizung und infolgedessen an einer Nichtachtung der produktiven Stände und des praktischen Erwerbslebens, welche sich bei der Wahl der Schulen schon in augenfälliger Weise geltend macht. Ich möchte heute versuchen, auf einen Beruf ganz besonders hinzuweisen, die Gärtnerei, welche denjenigen Berufen angehört, die für das Volkswohl am wichtigsten sind. Die Ansicht, daß die Dümmeren noch schlau genug seien, um Landwirt, Gärtner oder Förster zu werden, muß im voraus schon als eine durchaus irrige zurückgewiesen werden. Freilich erfordern diese Berufe keine großen Sprachkenntnisse, keine trockene Schulweisheit, sondern praktischen Sinn, Fachwissen und Lust und Liebe für das Wirken in der freien schönen Natur, für die Beobachtung aller der Wunder, welche das Pflanzen- und Tierleben täglich und stündlich bietet. Die Naturwissenschaft ist deshalb die Stütze, an der sich der Gartenbau mit seinen verschiedenen Zweigen zu seiner heutigen Bedeutung emporgeschwungen hat. Für einen jungen Mann, der sich für den Gartenbau interessiert, wird es vor allen Dingen nötig sein, daß er Interesse an dem geheimnisvollen Walten der Natur besitzt, wenig Neigung für sitzende Beschäftigung zeigt, körperliche Tätigkeit nicht scheut und vor allem keine Illusionen von seinem zukünftigen Berufe hegt.

(Schluß folgt.)

Heinrich Freiherr v. Doblhoff-Dier †. *)

Ein durch Herzensgüte und seltene Charaktereigenschaften ausgezeichneter Mann, Heinrich Freiherr v. Doblhoff-Dier, ist am 12. März auf seinem Schlosse in Baden bei Wien eines plötzlichen aber ruhigen Todes gestorben.

Am Todestage gegen Mittag rief ihn noch die Pflicht in das Bezirksgebäude, um für die Wahrung der Kurstadt Baden sein Votum gegen einen beabsichtigten Bahnbau abzugeben, der diesen herrlichen Natur- und Gartenort durchziehen soll. Dann — kaum ins Heim zurückgekehrt, führte ihn der Tod still über den Strom des Lebens hinüber ans Ufer anderer Welten.

Heinrich Freiherr v. Doblhoff wurde am 6. Februar 1833 geboren. Den juridischen Studien an der Wiener Universität folgte der Eintritt in den Staatsdienst und später die Übernahme der Güter, in welchen er eine Musterwirtschaft im Laufe der Jahre führte. Als Vertreter im Reichsrat und Landtage zierte ihn ein ausgeprägter strenger Charakter; seine über alles erhabene Denkweise erwarb ihm das Vertrauen allerorts, so ganz besonders der Kurstadt Baden, die in ihm den treuen Berater und Freund besaß.

Im n.-ö. Landtage bildeten kulturelle Fragen sein Interesse. Als Vizepräsident, seit 1895 Präsident der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft erwarb sich Baron Doblhoff-Dier gemeinsam mit Abt Karl von Melk, dessen gleiche Gesinnung einen warmen freundschaftlichen Verkehr zwischen beiden auslöste, viele Ver-

*) Originalphotographie aus dem Atelier K o s e l - W i e n .



Fig. 62. Freiherr v. Doblhoff-Dier †.

dienste. Hier führen ihn auch die Wege in das Gebiet des Gartenbaues und was für Baden von großer Bedeutung ist, zur Pflege landschaftlicher Schönheiten.

Die Freiherr von Doblhoff-Dier'schen Garten- und Parkanlagen bilden eine ansehnliche Fläche im Stadtgebiet Baden. Schloß und Garten stammen aus dem 16. Jahrhundert, doch erst im 18. Jahrhundert übernahm das Geschlecht der Doblhoff durch Erbschaft den weitläufigen Besitz. Der Park, ursprünglich im französischen Stil angelegt, heute aber in natürlicher Gestaltung bestehend, enthält viele der besten Baumbestände verschiedener Art, worunter die mehrere Jahrhundert alten Taxusbäume

beim Parktor infolge ihres Stamm- und Kronendurchmessers, als selten schöne Exemplare einen hohen dendrologischen Wert besitzen.

Wer bewundert nicht die uralten mächtig stämmigen Buchen dieses Parkes, die gigantisch ihre Kronen über andere Bäume erheben, die prächtige Platane in der Nähe des Schlosses, die Robinienarten, alte Koniferen u. a. m. Auch Blumenzucht, Obst- und Gemüsebau fanden unter der Hand des Verstorbenen treue Pflege; wiederholt wurden die Produkte dieses Gartens bei Ausstellungen ausgezeichnet.

In bleibender Erinnerung ist der Besuch Baron Doblhoffs bei der letztjährigen Dahlienschau in Baden, wo alle ausgestellten Objekte sein Interesse erweckten.

Und draußen im Helenental, der größten Zierde Badens, raunen die Kronen alter Buchen und Föhren seinen Namen. Sie erfreuten sich seines Schutzes. Unter ihm haben nebenan im Rahmen wechselvoller Bergeshöhen, Wald, Wiese und Bach einen Naturgarten geschaffen, wo sorgende Hände nur das nehmen, was die Natur hier zu viel wachsen läßt.

Dem Verluste um Freiherr von Doblhoff-Dier sich beugend, erscheint es wie ein freundlicher Schimmer aus dem Grabe der Ereignisse, daß die neue Herrschaft dem Gartenbau gewogen ist.

Die Gemahlin des neuen Herrn Heinrich Freiherr v. Doblhoff-Dier, Gräfin Meran, ist eine große Blumenfreundin. Und so werden wieder Blumen im Garten die Brücke zu neuem Leben bilden.

Klenert.

Literatur.

Der Garten und seine Bepflanzung. Von Willy Lange, kgl. Gartenbaudirektor. Mit 4 farbigen, 4 schwarzen Tafeln und 131 Abbildungen, größtenteils nach Originalaufnahmen des Verfassers. Kosmos, Gesellschaft der Naturfreunde, Franckhsche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der im Jahre 1898 verstorbene unvergeßliche Wiener Botaniker Anton von Kerner hat an den Schluß seiner Lebensarbeit „Pflanzenleben“ das Kapitel „Die Pflanze und der Mensch“ mit den Unterabteilungen: 1. Nutzpflanzen, 2. frische Pflanzen und Pflanzenteile als Schmuck und Zierrat, 3. die Gärten, 4. die Pflanze als Motiv in der Kunst gesetzt. Was hier knapp, bei umfassenden Wissen und aller Meisterschaft des Wortes, unverkennbar skizzenhaft behandelt ist, hätte nach Äußerungen, die Kerner Freunden gegenüber getan hat, ein eigenes großes Werk werden sollen. Der ausgezeichnete Botaniker, der auch die Wichtigkeit des Gartenbaues voll erfaßt hatte, konnte die Riesenaufgabe nicht mehr vollenden. Zehn anerkannte Gelehrte und Fachschriftsteller haben sich daran gemacht, in unseren Tagen das Thema „Die Pflanzen und der Mensch“, als allgemein verständliche Einführung in den Anbau der Nutzpflanzen und die Verwertung der pflanzlichen Produkte, zu bearbeiten und der rührige Kosmosverlag in Stuttgart führt das vielberufene Unternehmen durch. Als I. Teil liegt das neue Buch vom Garten aus der Feder Willy Langes vor uns, dessen „Gartengestaltung der Neuzeit“ so weite Verbreitung und starke Beachtung gefunden hat. Der vorliegende anerkennenswerte, reich und gediegen illustrierte Band ergänzt im gewissen Belange die Ausführungen der „Gartengestaltung“. Nach der Absicht des kundigen, in seinen Anschauungen so ursprünglichen und selbst, wo man nicht einverstanden wäre, immer fesselnden Verfassers soll sein „Garten“ wesentlich die Frage beantworten: „Wo gehört diese oder jene Pflanze im Garten hin, so daß sie die beste Wirkung erzielt und die Wirkung anderer Pflanzen steigert, aber nicht zerstört?“ Zugleich wird der Garten in seiner weltgeschichtlichen Entwicklung, als Glied der allgemeinen Kulturgeschichte der Menschheit, vorgeführt. Im Ganzen und Einzelnen also wieder ein Buch das die Gärtnerei aus den Niveau der Tagelöhner zur Kunst und Wissenschaft emporhebt, in die sie ja gehört, und ein Buch, das den sich mit dem Gartenwesen Beschäftigenden zu denken gibt. „Wie reich wird dann“, um mit Willy Lange zu sprechen, „der kleinste Garten! Irdisches und Kosmisches dringt in ihn ein, das umzäunte Gartenreich der Pflanze wird ein Bild der Welt, der Menschheit, der Kultur, des geistigen Ringens, des herzlichen Empfindens.“
Kronfeld.

Les plus belles Roses au debut du XX^e siècle. Ouvrage honoré du prix Joubert de l'Hiberderie. Paris, Charles Amat, Librairie-Editeur.

Dieses von der Rosensektion der „Société nationale d'horticulture de France“ herausgegebene preisgekrönte Werk bedeutet eine wertvolle Bereicherung der Spezialliteratur über die Königin der Blumen, die sich, allen Modeströmungen zum Trotz, auch in unserer mit ihren Stimmungen und Steigungen so wandelbaren Welt die souveräne Rolle zu erhalten und zu behaupten wußte. Nach einem Abriss über die Geschichte der Rose folgt eine detaillierte Beschreibung und Morphologie der Rosenpflanze mit besonderer Rücksicht auf die der Unterscheidung und Beschreibung dienlichen Momente. Für das System wird F. Crépins Klassifikation zugrunde gelegt, wonach die Rosen in folgende Sektionen eingeteilt werden: I. *Synstylae* De Candolle, II. *Stylosae* Crépin, III. *Indicae* Thory, IV. *Banksiae* Crépin, V. *Gallicae* Crépin, VI. *Caninae* Crépin, VII. *Carolinae* Crépin, VIII. *Cinnamomeae* Crépin, IX. *Pimpinellifoliae* De Candolle, X. *Luteae* Crépin, XI. *Sericeae* Crépin, XII. *Minutifoliae* Crépin, XIII. *Bracteatae* Thory, XIV. *Laevigatae* Thory, XV. *Microphyllae* Crépin, XVI. *Simplicifoliae* Lindley. Viel einfacher ist die Einteilung für die praktischen Zwecke der Gärtnerei, indem die vielgestaltigen Rosen in die zwei großen Gruppen der *Strauch- und Schlingrosen* gestellt werden. Im folgenden Kapitel „Roses botaniques“ werden die wichtigsten wilden Rosen aus China, Tibet, Japan, dem nördlichen Europa und Amerika — die südliche Erdhalbkugel hat keine Vertreter der Gattung *Rosa* — angeführt. Den Hauptteil des neuen französischen Rosenbuches macht die Aufzählung der für das mittlere Klima Frankreichs geeigneten besseren Rosensorten mit kurzer Beschreibung, dem Namen des Züchters und der Jahreszahl der Einführung in den Handel, der Synonyme und sonstigen Bemerkungen aus. Mit Hilfe des alphabetischen Verzeichnisses am Schlusse des ganzen Werkes wird man leicht und rasch auf jede gerade interessierende Rosensorte geführt. Das nächste Kapitel ist der Kulturweise, der Vermehrung und dem Schnitt der Rosen gewidmet. Die Schädlinge aus dem Tierreich und die Pilzkrankheiten werden eingehend abgehandelt, ebenso die künstliche Befruchtung und die Aufstellung, beziehungsweise Verwendung der Rosenstöcke im Garten und im Hause. Eine reiche Fülle prachtvoller Farbentafeln, darstellend hervorragende Sorten und instruktiver Textabbildungen zielt „Les plus belles Roses“, welches Werk, ohne die Aspiration, „Monographie“ genannt zu werden, in Wirklichkeit eine solche darstellt, allerdings in jenem französischen Sinne, der sachliche Gediegenheit mit Gefälligkeit und Geist zu vereinigen weiß.

Kronfeld.

Aus Fachzeitschriften.

Über die Aufbewahrung von Obst in Kühlräumen. (Michael Gram, Opbevaring of frukt i kunstigt afkoledede Rum. Haven Lyngby 1913, p. 25.)

Die Aufbewahrung von Obst in abgekühlten Räumen wurde vor etwa zwanzig Jahren zuerst in Amerika in großem Maßstabe eingeführt. Man machte nämlich die Wahrnehmung, daß durch herabgesetzte Temperaturen die Nachreife der Frucht verlangsamt wird und auch die Obstfäule bis zu einem gewissen Grade hintangehalten wird. Erzielt man ein langsames Nachreifen, so kann auch die Versendung der Früchte einigermaßen reguliert werden, so daß nicht der Markt zu gewissen Zeiten mit einer bestimmten Obstsorte völlig überschwemmt wird. Man denke bloß an die Riesenmenge von Herbstbirnen, die fast alle zur gleichen Zeit auf den Markt kommen und deswegen sehr billig abgegeben werden müssen. Die Abkühlung der Aufbewahrungsräume kann durch natürliches Eis vorgenommen werden, in größeren Betrieben rentiert sich jedoch auch eine Kühlmaschine, die außerdem eine entsprechende Regulierung der Temperatur ermöglicht. Neuerdings werden häufig auch Ozonapparate in den Kühlkellern angebracht, womit die Obstfäule und Pilzwachstum auf ein Minimum reduziert wird. Eine vollständige, große Kühlanlage beläuft sich auf ungefähr 5000 bis 8000 Kronen. Nach den Versuchen in Kopenhagen soll die Temperatur in den Obstkühlräumen nicht niedriger als 1° bis 2° sein. In Amerika hält man die Temperatur in Obsträumen fast allgemein bei 0° und tiefer; die Haltbarkeit des Obstes wird dadurch zwar erhöht, es verlieren aber bei diesen Temperaturen die feineren Obstsorten sehr viel an Aroma. Man kann sagen, daß unsere Äpfel und Birnen durchschnittlich bei einer Temperatur von 1° bis 3° am besten aufbewahrt werden, während die Beerenfrüchte auch unter 0° schadlos abgekühlt werden können. Bekanntermaßen werden in England Erdbeeren oft sechs bis sieben Monate bei einer Temperatur von -10° bis -15° gehalten und werden, nachdem man sie langsam auftauen läßt, in den Zuckerbäckereien wie frische Ware verwendet.

Jesenko.

Mitteilungen.

Verwaltungsratssitzung vom 2. April 1913. Vorsitzender Se. Exzellenz Präsident Ernst Graf Silva-Tarouca. Anwesend neun Verwaltungsräte. Aus dem Einlaufe ist die Verleihung der Gleichwertigkeit des Unterrichtes an den Fachlichen Fortbildungsschulen der Gesellschaft mit dem der öffentlichen Fortbildungsschulen seitens des k. k. Ministeriums für öffentliche Arbeiten hervorzuheben. Das k. k. Ackerbauministerium und die Niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer haben eine Subvention für die Frühjahrsausstellung gewährt. Der Generalsekretär berichtet über die Schlußfeiern der Gehilfenschule und der Lehrlingsschulen, welche sämtlich würdig verlaufen sind. In einem Schreiben spricht die Genossenschaft der gewerblichen Gärtner für den Handelskammerbezirk Reichenberg der k. k. Gartenbau-Gesellschaft für ihre

bisherige Tätigkeit Dank und Anerkennung aus. Stadtgardendirektor W. Hybler und Präsident des n.-ö. Landesobstbau-Vereines Hugo Müller danken für die ihnen zugekommenen Glückwunschschriften. Architekt Theodor Mößmer spendet der Gesellschaft eine Mappe mit Landschafts-Entwürfen. Dem Handelskammerrat Robert Meistner in Kratzau wird eine Reiseunterstützung, dem ehemaligen Schüler der Gartenbauschule Franz Rehberger ein Reisestipendium zuerkannt. Es werden hierauf 53 neue Mitglieder aufgenommen. Die beiden Kaiserpreise werden den Herren Gustav Haardt, Orchideenzüchter in Neschwitz, Böhmen und Heinrich Korherr, n.-ö. Landesobergärtner in Wien, die Harrachmedaille dem Kunst- und Handelsgärtner Robert Meistner in Kratzau, der Mitscha von Mährheimsche Stiftungspreis dem Hofgartengehilfen Alois Bartos und der Fürstlich Schwarzenbergsche Stiftungspreis dem herzoglichen Gartengehilfen Johann Mittendorfer zuerkannt. Bezüglich der zu gründenden Sektionen wird der Text der an die Mitglieder auszusendenden Anmeldebogen genehmigt und beschlossen alle 12 Sektionen auf einmal ins Leben treten zu lassen. Die Sektionen sollen allmonatliche Sitzungen abhalten. Generalsekretär Dr. Schechner berichtet über das finanzielle Ergebnis des letzten Faschings. Bezüglich des Versuchsgartens teilt er mit, daß die Arbeiten im Versuchsgarten rüstig fortschreiten, und daß zahlreiche Firmen des In- und Auslandes Sämereien, Pflanzen und Materialien zu Versuchszwecken zur Verfügung stellten. Generalsekretär Dr. Schechner berichtet bezüglich des an einen Schüler der „Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“ zu verleihenden Stipendiums und werden die diesbezüglich aufgestellten Normen genehmigt. Es wird beschlossen, daß jeder Stipendist verpflichtet werden kann, ein Jahr gegen angemessene Entlohnung im Versuchsgarten der Gesellschaft zu arbeiten. Bezüglich der Arbeiten für die Frühjahrsausstellung wird der Bericht zur Kenntnis genommen und beschlossen alle drei Jahre eine größere Ausstellung, dagegen jedes Jahr Spezialausstellungen zu veranstalten. Bezüglich des Termines der „Internationalen Gartenbauausstellung“ wird später Beschluß gefaßt werden. Kassakurator Dr. Josef Ullmann berichtet über den Rechnungsabschluß pro 1912, welcher einstimmig angenommen wird und wird dem Herrn Kassakurator für seine Mühewaltung der beste Dank ausgesprochen. Über Antrag des Verwaltungsrates Wolff wird beschlossen, Generalsekretär Dr. Schechner als Delegierten der Gesellschaft zur Internationalen Gartenbauausstellung in Breslau und zum II. Deutschen Gärtnertag zu entsenden. Als Termin für die ordentliche Generalversammlung wird der 4. Mai, vormittags 11 Uhr, festgesetzt. Kgl. Gartenbaudirektor Willy Lange wird zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Kaiser- und Gehilfenpreise. Der Verwaltungsrat hat in seiner letzten Sitzung die beiden Kaiserpreise den Herren Gustav Haardt, Orchideenzüchter in Neschwitz, Böhmen und Heinrich

Korherr, n.-ö. Landesobergärtner, die Harrach-Medaille dem Handelskammerrat, Kunst- und Handelsgärtner Robert Meistner in Kratzau, Böhmen zuerkannt. Der Mitscha von Mährheimsche Stiftungspreis dem Hofgartengehilfen Alois Bartos, der Schwarzenbergsche Stiftungspreis dem Gärtnergehilfen Hans Mittendorfer im herzoglich Württembergischen Hofgarten zu Gmunden verliehen.

Studienstipendium für Eisgrub. Der Verwaltungsrat hat in seiner Sitzung vom 2. April 1913 beschlossen ein Studiumstipendium für einen Hörer der „Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“ zu stiften und folgende Normen für die Verleihung dieses Studienstipendiums der „Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“ festgesetzt:

1. Der Verwaltungsrat der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien verleiht alljährlich ein Stipendium im Betrage von K 400.— einem Schüler der „Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“.

2. Bewerber haben ihrem an den Verwaltungsrat der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien gerichteten Gesuche beizuschließen: a) den Nachweis über eine in einem Gartenbau-Betriebe geleistete zweijährige Dienstzeit; b) den Nachweis über die erfolgte Aufnahme in die „Höhere Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“; c) den Nachweis vollständiger Mittellosigkeit; d) den Revers, daß sie sich verpflichten, nach erfolgter Absolvierung der Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub über Verlangen des Verwaltungsrates ein Jahr lang als Gehilfe im Versuchsgarten der Gesellschaft gegen Bezahlung des üblichen Lohnes tätig zu sein. Absolventen der Gartenbauschule der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien erhalten bei sonst gleichen Bedingungen den Vorzug.

3. Die Flüssigmachung des Stipendiums erfolgt in zwei Halbjahrsraten à K 200.—.

4. Jedes Halbjahr ist eine von der Direktion der „Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“ beglaubigte Abschrift des Semestralzeugnisses einzusenden.

5. Ein ungenügender Fortgang zieht den Verlust des Stipendiums nach sich.

Normen für Preisrichter. Aus dem Programme der Frühjahrsblumen-Ausstellung im Mai 1913 wird vielfach ersehen werden, daß sie im Zeichen einer neuen Entwicklungsperiode der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien steht. Es war daher auch dringend notwendig, den Ausstellern durch ein schnell und verläßlich arbeitendes Preisgericht Garantien zu bieten, daß ihre Leistungen voll und ganz anerkannt werden. Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien hat nun untenstehende Normen für das Preisrichteramt aufgestellt, die von den Mitgliedern gebilligt und vom Verwaltungsrat in der Sitzung am 2. April 1913 angenommen wurden:

Normen für das Preisrichteramt.

1. Durch die Übernahme des Preisrichteramtes ist eine Verzichtleistung auf jede direkte oder indirekte Beteiligung an der Ausstellung bedingt.

2. Bei der Beurteilung der ausgestellten Objekte ist in allererster Linie die Qualität zu berücksichtigen.

3. Dieser Grundsatz gilt auch für Kollektivgruppen. Niemals darf die Masse der Objekte mangelnde Qualität einzelner Ausstellungsgegenstände wettmachen.

4. Bei der Beurteilung des Einzelobjektes wird neben Qualität der Zweck in Rücksicht zu ziehen sein. Die schönsten Einzelblüten in geschmacklosem Arrangement müssen in der Gruppe Binderei zu einer schlechten Beurteilung führen.

5. Geld und Ehrenpreise, Medaillen dürfen nur an Einzelaussteller verliehen werden. Für Kollektivgruppen darf nur ein Diplom zuerkannt werden.

6. Bei Verleihung der Geldpreise ist zwischen Aussteller und Kultivateur zu unterscheiden. Hat der Aussteller einen Berufsgärtner, so kann er nur Ehrenpreise und Diplome aber keine Geldpreise zugesprochen erhalten. Hat der Aussteller keinen Berufsgärtner, so ist er bezüglich der Preisuerkennung dem Berufsgärtner gleichzustellen.

7. Jeder Preisrichter erhält einen Bogen, auf dem die Aussteller der Gruppe und ihre Objekte verzeichnet sind. Der Preisrichter begutachtet nun die ausgestellten Objekte und bedient sich hiebei der Zahlen 1 bis 5. Die Zahl 5 stellt die beste, die Zahl 1 die geringste Einschätzung dar. Gebrochene Zahlen wie $4/5$ sind unstatthaft. Auf Grund der durch unbeeinflusste eigene Wahrnehmung getroffenen Beurteilung einigen sich die Preisrichter über ein einheitliches Urteil, verfassen hierüber ein Protokoll, bestimmen in diesem einen Delegierten für das Generalpreisgericht und liefern das Protokoll gefertigt dem Generalsekretariat der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien ab.

8. Die abgelieferten Protokolle werden dem Generalpreisgericht überwiesen.

9. Dieses setzt sich zusammen:

- a) aus dem Generalsekretär der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien als Vorsitzenden,
- b) aus je einem Vertreter jeder Gruppe der Preisrichter,
- c) aus dem Chefarchitekten der Ausstellung.

10. Auf Grund der eingelaufenen Protokolle der Gruppenpreisrichter werden die Preise verteilt.

11. Das Generalpreisgericht stellt in Angelegenheiten der Preisverteilung die höchste Instanz dar.

12. Über die durch das Generalpreisgericht getroffene Preisverteilung wird ein Protokoll verfaßt, das dem Archiv der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien einverleibt wird.

Staatliche Förderung des Gartenbaues in Ungarn. In Ungarn wird das Ackerbauministerium künftig den Gartenbau mit großen Mitteln fördern. Während im Jahre 1909 im ganzen 810.000 K zur Förderung des Gartenbaues in das Budget eingesetzt wurden, stellte man im Jahre 1912 bereits 1,147.000 K bereit, und für 1913 sind 2,116.000 K eingestellt worden. Der jetzige Ackerbauminister will vor allem auch den Unterricht im Garten- und Obstbau in den Schulen organisieren, und zwar praktisch und theoretisch,

so daß die Kinder, wenn sie die Schule verlassen, ohne weiteres in der Gärtnerei verwendet werden können. Für diesen Unterricht in der Schule sind allein 200.000 K bestimmt. Weitere 200.000 K sollen speziell zur Förderung der Gemüsegärtnerei dienen. Zu letzterem Zwecke sollen in der Nähe größerer Städte staatliche Gemüseärten angelegt werden, in denen die Bevölkerung die nötigen Unterweisungen im Gemüsebau erhält und in denen der Staat selbst die besten Gemüsesorten im großen anbaut.

Beschattung der Glashäuser und Mistbeete.

Es naht jetzt die Zeit heran, in welcher der Gärtner an das Beschatten seiner Kulturen in Glashaus und Mistbeet denken muß. Wie überall, so rentiert es sich auch hier nur bestes Material zu verwenden. Wir machen daher unsere Leser auf die Firma E. Klein in Königstadt, Böhmen, aufmerksam, welche die bestbewährten Schilfschattendecken liefert. Näheres im Inserat und im Kataloge der Firma, die Interessenten kostenlos auf Verlangen zugesendet wird.

Bekanntmachung. An der Landesobst- und Weinbauschule in Marburg wird in der Zeit vom 5. bis einschließlich 7. Mai ein Gemüsebaukurs stattfinden, in welchem die Kultur und Verwertung wichtiger Gemüsearten in Theorie und Praixs gelehrt werden wird. Die Erläuterungen und Unterweisungen sind auf die Stunden von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags gelegt. Die Teilnehmerzahl ist auf 30 festgesetzt. Ein Honorar wird nicht erhoben. Anmeldungen sind bis zum 28. April an die Direktion der Landesobst- und Weinbauschule zu richten.

Der Höntschkessel Modell 1912 hat in Amerika infolge seiner vorzüglichen Eigenschaften auf der großen Internationalen Gartenbauausstellung, New York 1913 die höchste Auszeichnung das große Diplom erhalten.

Personalnachrichten.

Sir Trevor Lawrence, Präsident der Englischen Gartenbau-Gesellschaft in London, ist wie schon angekündigt wurde aus Rücksicht auf sein hohes Alter zurückgetreten. Sir Trevor Lawrence ist am 30. Dezember 1831 geboren und feierte daher schon im Vorjahre seinen 82. Geburtstag. Wir haben schon auf die Verdienste Sir Trevor Lawrence, der seit 1885 Präsident der Gesellschaft war, und unter dessen Leitung dieselbe ungeahnte Erfolge aufzuweisen hatte, im Februarhefte 1912 hingewiesen. Sein Nachfolger ist Lord Grenfell.

Willy Lange, kgl. preuß. Gartenbaudirektor und Lehrer an der Gärtnerischen Lehranstalt in Dahlem ist in der letzten Sitzung des Verwaltungsrates zum korrespondierenden Mitgliede der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien ernannt worden.

L. Maurer, kgl. Garteninspektor, der bekannteste Beerenobstzüchter Deutschlands und Ehrenmitglied des Deutschen Pomologen-Vereines ist gestorben.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
6. HEFT.
**GARTEN-
ZEITUNG**

Die Frühjahrs-Gartenbauausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien vom 3. bis 9. Mai 1913.

1. Die Eröffnung.

Programmäßig wurde Samstag, den 3. Mai um 10 Uhr vormittags die Frühjahrs-Gartenbauausstellung eröffnet. Es waren erschienen: als Vertreter des Ackerbauministers Sektionschef Dr. Seidler, Statthaltereirat Dr. Zander für die Statthalterei, Gemeinderat Dr. Klotzberg in Vertretung der Gemeinde Wien, Vizepräsident Kitschelt, Kammerrat Elsingher und Sekretär Dr. Pistor für die Wiener Handels- und Gewerbekammer, Ministerialsekretär Dr. v. Halban vom Ackerbauministerium, Hofgarden-direktor Umlauf, fast alle Verwaltungsräte der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, zahlreiche Mitglieder, hervorragende Gartenfreunde, wie Prinzessin Croy, Gräfin Coudenhove, Herr v. Boschan und viele andere. Präsident, Geheimer Rat Graf Silva-Tarouca und Generalsekretär Dr. Kurt Schechner empfingen die Festgäste im Vestibül und geleiteten sie zu der von herrlichen Azaleen geschmückten Kaiserbüste.

Graf Silva-Tarouca begrüßte hierauf die erschienenen Festgäste

und Freunde der Gesellschaft. Er bedauere, sagte er, das Fehlen des offiziellen Wien, aber er hoffe, daß es das letztmal sei, daß sich die Ausstellung der Gartenbau-Gesellschaft über diesen Umstand zu beklagen haben werde. An die regierenden Kreise richte er die Aufforderung, die Bestrebungen der Gartenbau-Gesellschaft, die von so großem volkswirtschaftlichem Werte seien, in jeder Hinsicht zu unterstützen. Denn sie verdiene es wie kein anderes Unternehmen. Den bisher veranstalteten Ausstellungen, setze die diesjährige die Krone auf. Zum Schlusse richtete Graf Silva-Tarouca an den Sektionschef Dr. Seidler die Bitte, die Ausstellung als eröffnet zu erklären.

Sektionschef Dr. Seidler, der nunmehr das Wort ergriff, gab zunächst dem Bedauern des Ackerbauministers Ausdruck, daß es ihm nicht möglich sei, die Blumenausstellung der Gartenbau-Gesellschaft persönlich zu eröffnen, er habe jedoch Auftrag, den Dank des Ministers für die Einladung zur Eröffnung der Ausstellung

Fig. 63.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:
Thron-
folger Erz-
herzog
Franz
Ferdinand
beim Be-
suche der
Aus-
stellung.



Von links nach
rechts: Erz-
herzog Franz
Ferdinand, Silverio
Freiherr v. Pir-
quet, Exzellenz
Ernst Graf
Silva-Tarouca,
Louis Ritter v.
Boschan, Ge-
neralsekretär
Dr. Schechner.

zu überbringen und zugleich das leb-
hafte Interesse zu betonen, das Se.
Exzellenz dem Gartenbau im allge-
meinen und insbesondere der heutigen
Veranstaltung entgegenbringe. Schon
von dem Platze aus, auf welchem
wir uns befinden, fuhr Sektionschef
Dr. Seidler fort, vermögen wir zu
erkennen, daß die nächsten Schritte
uns in ein Märchen-, Zauber- und
Feenland führen werden. Unter den
leblosen Dingen ist ja die Blume die
Blüte des Schönsten. In ihr kombinieren
sich drei Reize, nämlich die reine Form,
die leuchtende Farbe und der schwel-
gerische Duft, zu dem Eindrucke
höchster Naturästhetik. Selbst die un-
scheinbarste Blume ist ein Wunder-
werk, wie es menschliche Kunst
überhaupt nicht zu ersinnen vermöchte.
Zu voller Pracht allerdings erhebt sich
der Blumenflor erst dann, wenn der
Künstler — und der Gärtner ist ein
Künstler — nachfühlend mit geschul-
tem Auge und kundiger Hand die
einzelnen Blüten zu höchster Entfal-
tung bringt, wenn er schaffend durch
harmonische Zusammenstellungen,

durch ihre Anpassung an das Gesamt-
milieu Meisterwerke ins Leben ruft.
Zu einer großartigen, dieser Richtung
folgenden Evolution sind in unserem
Vaterlande die Voraussetzungen si-
cherlich gegeben. Wir haben hiezu
den Boden und das Klima, wir haben
die hervorragendsten Vertreter der
wissenschaftlichen Botanik, und wir
haben Männer des praktischen Lebens,
die der Blumenkultur sich widmen.
Hiemit wird nicht nur dem Streben
nach Verschönerung des Daseins ge-
dient, sondern in ganz hervorragen-
dem Maße auch der Volkswirtschaft.
Wenn wir die Leistungen überblicken,
die in den letzten Jahren auf dem Ge-
biete der Gartenkunst erbracht worden
sind, dann läßt sich nicht im geringsten
daran zweifeln, daß Österreich auch
auf diesem Gebiete stark genug ist,
um mutig in den internationalen Wett-
bewerb eintreten zu können, das
heißt, stark genug, um die eigene
Produktion zu schützen und zugleich
den Export zu pflegen. Ich bin über-
zeugt davon, daß der Gang durch
diese Ausstellung das Vorhandensein

der eben angedeuteten Entwicklungsmöglichkeiten aller Welt klar und deutlich vor Augen stellen wird. So muß denn die Veranstaltung der Blumenausstellung als eine Tat bezeichnet werden. Für diese Tat gebührt Dank allen denen, die sich zu einem großen Werke zusammengeschlossen haben, zu einem Werke, das werden soll, und das man vielleicht am richtigsten mit einem einzigen Wort charakterisieren kann: zur Schaffung einer modernen Gartenbaukunst. Möge speziell aus dieser Ausstellung, die auch den Ruf der uns allen so teuren Gartenstadt Wien aufs neue begründen wird, reicher Nutzen und Segen ersprießen, Nutzen und

Segen im Hinblick auf die Erhöhung der Lebensfreude, der Volksgesundheit und des Volkswohlstandes. Mit diesem Wunsche erklärte er im Namen Sr. Exzellenz des Ackerbauministers die Blumenausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft für eröffnet!

Gemeinderat Dr. Klotzberg gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß er als Vertreter der Gemeinde Wien und als Verwaltungsrat der Gartenbau-Gesellschaft der Eröffnung beiwohnen könne. Die Gartenbau-Gesellschaft — fuhr er fort — hat einige Jahre einen Dornröschenschlaf geschlummert. Da kamen zwei Ritter und weckten sie zu neuem Leben: Geh. Rat Graf Silva-Tarouca und



Fig. 64. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: In der Mitte Firma W. E. Marx, im Hintergrunde Kaisergruppe des k. u. k. Hofburggartens.

Generalsekretär Dr. Kurt Schechner Ihrer verständnisvollen Führung ist der Aufschwung der Gartenbau-Gesellschaft zu danken, der auf die ganze Gartenbaukunst in Österreich seinen Einfluß ausüben wird. Was auf lichten Bergeshöhen, in sonnenbeglänzten Tälern, in Ost und West, in Nord und Süd der Monarchie der Erde entsproß, ist heute hier zusammengetragen worden, um Auge und Herz zu erfreuen und der Blumenzucht neue Freunde zu werben.

Hierauf ergriff der Leiter der Ausstellung Dr. Kurt Schechner das Wort: Ein Jahr, sagte er, ist vorüber, seitdem Se. Exzellenz Graf Silva-Tarouca dem österreichischen Gartenbau den großen Dienst erwies, das Präsidium der Gesellschaft zu übernehmen. Werk um Werk entstand unter seiner zielbewußten Führung, und die heutige Ausstellung krönt in würdiger Weise das erste Jahr der Präsidentschaft Sr. Exzellenz. Mit großem Verständnis und zielbewußter Führung unterstützte Se. Exzellenz uns stets bei der Propagierung unserer Ideen. Denn neu waren die Ideen, die wir dieser Ausstellung zu Grunde legten. Dank gebührt in erster Linie dem Gartenarchitekten Wotzy, der in uneigennützigster Weise sich ganz in den Dienst unserer Gesellschaft stellte, um das künstlerische Arrangement der Ausstellung zu besorgen. Zum erstenmal in Österreich hat man es unternommen, die Bestrebungen des Werkbundes auf das Gebiet des Gartenbaues zu übertragen. Es ist ausschließlich Qualitätsware, die gezeigt wird; aber nicht in dieser Auswahl allein erschöpfen sich die Bestrebungen der Veranstalter. Die Pflanze und Blume in Beziehung zum Raume zu bringen, hier

im engen Rahmen die Verwendungsmöglichkeit der Blume zu zeigen: das ist der leitende Gedanke der Ausstellungsleitung gewesen, und sie hofft, ihn glücklich durchgeführt zu haben.

Nun erfolgte unter Führung des Ausstellungleiters der Rundgang, der zwei Stunden währte. Befriedigt von all dem Gebotenen, verabschiedeten sich die offiziellen Gäste.

2. Die Wiener Presse und unsere Ausstellung.

Der Erfolg eines Ausstellungsunternehmens hängt zum nicht geringen Teile von der Stellungnahme der öffentlichen Presse ab. Mit großem Stolze erfüllt es die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, daß die gesamte Wiener Presse, ohne Unterschied der Parteirichtung, unserer Ausstellung die größten Sympathien entgegenbrachte und durch glänzende Berichte in uneigennützigster Weise unterstützte. Sämtliche Wiener Zeitungen entsendeten Vertreter in das Preßkomitee. Aus einigen Tagesblättern sei hier Manches zitiert:

„Von heute an wird man in Wien ein Märchen bewundern können, schöner und farbiger als alle Märchen: die Frühjahrsblumenausstellung in der Gartenbau-Gesellschaft.“

„Die neue Leitung der Gesellschaft kann stolz auf dieses stilvolle Farbenwunderwerk blicken, das in der vortrefflichen Zusammenstimmung von Blütenprunk und Ausstellungsräumen, wie an Fülle und Kostbarkeit des Blumenmaterials die früheren Expositionen der Gesellschaft wohl übertrumpft.“

„Überdies ist in glänzender Weise auch der Versuch gelungen, den Beziehungen zwischen der Ausstattung

des Raumes und den Farben der Pflanzen Rechnung zu tragen. . . Eine Ausstellung, die alle ihre Vorgänger übertrifft, ist diese Frühjahrsblumenausstellung der Gartenbau-Gesellschaft.“

„Blumenmärchen. Es ist wirklich drollig, die Eintretenden zu beobachten. Jeder Besucher hat ein stummes ‚Ah!‘ im Blicke oder lautes Staunen auf den Lippen. Wie schön! Gleich im ersten Saale wird man von einem wahren Farbentaumel erfaßt. Einerlei, ob das Hortensien oder Azaleen, Cypripedien oder Maiblumen sind, man spürt nur die Farbe: Rosa, Blau, brennendes Rot, Sonnengelb von weichem Grün grundiert, und ein Blütenton, der in den anderen übergeht, der sich

darin verwebt, bis sie alle in Akkorden in einer jubelnden Symphonie zusammenklingen. Man kann sonst einem Gärtner kein größeres Kompliment machen, als wenn man sagt, daß er imstande ist, ein Stück Natur in den Raum zu zaubern. Aber was man hier sieht, ist mehr, und es soll kein Sakrileg sein, wenn man von einer künstlerisch gesteigerten und konzentrierten Natur spricht, von einer Natur, die in begeistertem Schaffen bis an die äußersten Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit getrieben wird. . . Es ist viel Stil in dieser Ausstellung. . . Auch die Engländer haben hier ihr ‚das ist wir‘ und ebenso ist der Jungwienerstil vertreten und . . . Ja, aber alles in allem ist die Ausstellung



Fig. 65. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Japan im Frühling der Firma Ludwig Weinbrenner A.-G.

in ihrer gesuchten Ungesuchtheit und in ihrer faszinierenden Anmut doch so echt und durchaus österreichisch. . . . Und da ist man wieder bei dem ersten ‚Ah!‘ angelangt, das man wie ein Motiv dieser Ausstellung überall vernimmt. Denn es ist wirklich ein Märchen-, ein Zauber- und Feenland, wie es der Vertreter unseres Ackerbauministers, Sektionschef Seidler, gestern in seiner Rede so schön nannte, und einzig schön sind da allenthalben die von ihm so anmutig definierten drei Reize: die reine Form, die leuchtende Farbe und der schwelgerische Duft kombiniert.“

„Die Blumensäule auf dem Kaiser Wilhelmring präsentieren sich seit gestern als ein märchenhaft schöner

Blumengarten: Die Gartenbau-Gesellschaft präsentiert ihre jüngste Exposition. Das Urteil drängt sich dem geblendeten Bewunderer spontan auf. Die Veranstalter haben mit diesem Wunderwerk an Farben und Duft sich selbst übertroffen. Die neue Verwaltung hat nach kurzer Zeit ein imposantes Dokument ihrer Leistungsfähigkeit erbracht.“

„Die Blumenausstellung wird nicht nur infolge des Reichtums und der Qualität des Gebotenen, sondern auch in künstlerischer Beziehung ein Ereignis bilden.“

„Ein Blumenmärchen in den Gartenbausälen. Heute Samstag um 10 Uhr vormittags wird die Frühjahrsblumenausstellung der k. k. Gartenbau-Ge-



Fig. 66. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Japan im Frühling der Firma Ludwig Weinbrenner A.-G.

sellschaft in den Gartenbausälen eröffnet. Es ist die erste Ausstellung, die unter dem Präsidium des Grafen Ernst Silva-Tarouca veranstaltet wird, und sie bringt auch etwas vollständig Neues. Der Leiter der Ausstellung und Direktor der Gartenbau-Gesellschaft Dr. Kurt Schechner bringt hier zum erstenmale in einer öffentlichen Schauausstellung in Wien die Beziehungen zwischen Pflanze und Raum, zwischen der Farbe der Pflanze und der Ausstattung des Raumes zur Darstellung. Es ist der Versuch, den Qualitätsgedanken auf das Gebiet des Gartenbaues zu übertragen. Ob und wie es geglückt ist, das werden heute die Wiener Blumenliebhaber — und welcher Wiener gehörte nicht zu ihnen — mit staunender Bewunderung sehen. Die altehrwürdigen Blumensäle wurden nach den Plänen des Chefarchitekten Titus Wotzy förmlich verjüngt. Durch Einbeziehung aller freien Gartenflächen hat man große Ausstellungsräume gewonnen. Und überall, wohin das Auge blickt, blühende Pflanzen in allen Größen und Farben, nicht bloß in glänzender Kultur, sondern auch in den verschiedensten Anwendungsformen. Eine Blumenorgie könnte man es nennen, wenn nicht Schönheitssinn und künstlerischer Geschmack fühlbar über dem Blumenmeer schwebte, daß all die Tausende von Blüten nur eine Ausdrucksform scheinen für ästhetische Gedanken und Gesetz.“

„Noch niemals hat Wien eine auch nur annähernd so reiche Ausstellung in den Blumensälen gesehen, wie die des heurigen so plötzlich hereingebrochenen Frühjahres.“

„Die grandiose Ausstellung bietet ein erfreuliches Bild der Entwicklung

des österreichischen Gartenbaues und der Blumenzucht. Aus den Blumensälen ist ein Märchengarten hervorgezaubert worden, in dem alles duftige Farbenfreudigkeit atmet. Trotz der unerhörten Mannigfaltigkeit der hier ausgebreiteten Pflanzenwelt, stört keine Farben- und keine Formen-Dissonanz das Auge des Besuchers.“

„Die Blumenschau ist zweifellos nicht nur die größte, sondern auch die schönste aller Blumenausstellungen, die man bisher in Wien gesehen hat. Sie zeigt, welche Höhe Gartenbau und Blumenzucht in Österreich bereits gewonnen haben.“

„Die inhaltlich reichste, qualitativ beste und dem Gesamtbilde nach schönste Ausstellung von lebenden Blumen und Pflanzen, die unseres Erinnerns für Wien zu verzeichnen ist, wird heute eröffnet.“

Selbstredend haben wir immer nur kurze Sätze zitiert. In entgegengesetzter Weise veröffentlichten alle Zeitungen an jedem Tage und schon lange vorher große Artikel. Auch die gesamte Provinzpresse Österreichs würdigte in zahlreichen Notizen und Artikeln unsere Ausstellung als eine der schönsten, und es ist wohl dem zuzuschreiben, daß aus allen Kronländern Österreichs sich zahlreicher Besuch einstellte. Die überaus günstige Aufnahme unserer Ausstellung in der Wiener Presse kam wohl am deutlichsten durch einen Artikel zum Ausdruck, aus dem wir folgende Sätze anführen:

„Die Blumenausstellung ist nach einmütigem Urteile die glänzendste Ausstellung geworden, die Wien je gesehen hat. Leider wurde die Eröffnung, trotzdem der Tag monatelang vorher schon offiziell bekanntgegeben war, durch die gleichzeitige Eröffnung

der Adria-Ausstellung geschädigt. Das Kommissariat der Adria-Ausstellung hat, wie nun die Tatsachen beweisen, nicht klug gehandelt, als es plötzlich denselben Eröffnungstermin festsetzte.“

Wir glauben uns daher eines Sinnes mit der gartenbautreibenden Bevölkerung, wenn wir auch von dieser Stelle aus der Presse und dem unermüdlichen Obmanne des Preßkomitees Herrn kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld unseren verbindlichsten und aufrichtigsten Dank abstatten.

3. Die Frühjahrsblumenausstellung.

Von Gartenarchitekt Reinhold Hoemann,
Düsseldorf.

Ausstellungen sind nichts Neues mehr in den Erscheinungen des öffentlichen Lebens, man sagt sogar häufig „Ausstellungen haben sich überlebt“, die Aussteller sind ausstellungsmüde und die Ausstellungsbesucher sind auch müde und übersättigt von vielem Sehen. Aber trotzdem sind manche Ausstellungen notwendig, denn hier kann oft am ehesten und besten gezeigt werden, was dieser oder jener Erwerbszweig zu leisten vermag und welche Fortschritte auf diesem oder jenem Gebiete gemacht worden sind.

Zu diesen ab und zu notwendigen Ausstellungen gehört sicherlich die Gartenbauausstellung. Es ist dem Pflanzenliebhaber nach Lage der Sache oft gar nicht oder nur schwer möglich, sein Pflanzenmaterial in den Betriebsstätten, also in den Gärtnereien, auch nicht in den Verkaufsstätten, in den Läden, nicht einmal an den Verwendungsstätten in den Gärten kennen zu lernen, er ist

ebenso wie der Pflanzenzüchter auf die Ausstellungen direkt angewiesen, ähnlich wie Maler und Bildhauer auf die Kunstausstellungen. So finden wir denn auch, aus dieser Notwendigkeit herauswachsend, alljährlich in allen Kulturländern bald größere, bald kleinere Gartenbauausstellungen. Die beste Zeit hierfür ist unstreitig das Frühjahr, denn zu dieser Zeit ist die Fülle der Blüten am größten, die Gesamterscheinung der im üppigsten Wachstum stehenden Pflanzen die beste. So sahen wir auch in diesem Frühjahre allenthalben Gartenbauausstellungen, in Gent, in Stuttgart, in Breslau und in Wien fast gleichzeitig. Man muß aber auch anerkennen, daß kaum eine Ausstellung das Publikum mehr zur Schaulust reizt, als eine Blumen- und Pflanzenausstellung, denn welcher Mensch wird nicht durch den Anblick schöner Blumen und Pflanzen erfreut? Die Gärtner haben deshalb selbst das größte Interesse daran, gute Pflanzenausstellungen zu veranstalten. Hier können sie zeigen, was sie an schönen Pflanzen herangezogen haben, hier können sie das Interesse der Liebhaber reizen, Käufe tätigen und neue Geschäftsverbindungen anbahnen. In solcher Auffassung sind die Pflanzenausstellungen bisher eingerichtet worden, man stellte seine Pflanzen zur Schau so gut es jeweilig ging. Neuerdings aber verbindet sich mit dieser Ausstellungsart immer mehr und mehr der Gedanke, nicht nur die Pflanze an sich, sondern sie auch in ihrer Verwendungsmöglichkeit zu zeigen. Das führt zur Ausstellung von Gärten, oder wenn solches nicht möglich, zur Ausstellung gut geschmückter und gut ausgestatteter Räume. Wer eine Gartenbauausstel-

lung inszenieren will, muß nicht nur über schöne und reiche Pflanzenbestände verfügen, er muß auch raumkünstlerische Probleme zu lösen verstehen, sonst wird sein Werk nur unvollständig befriedigen. Unter solchen, kombinierten Gesichtspunkten ist wohl auch unsere Wiener Ausstellung zu betrachten.

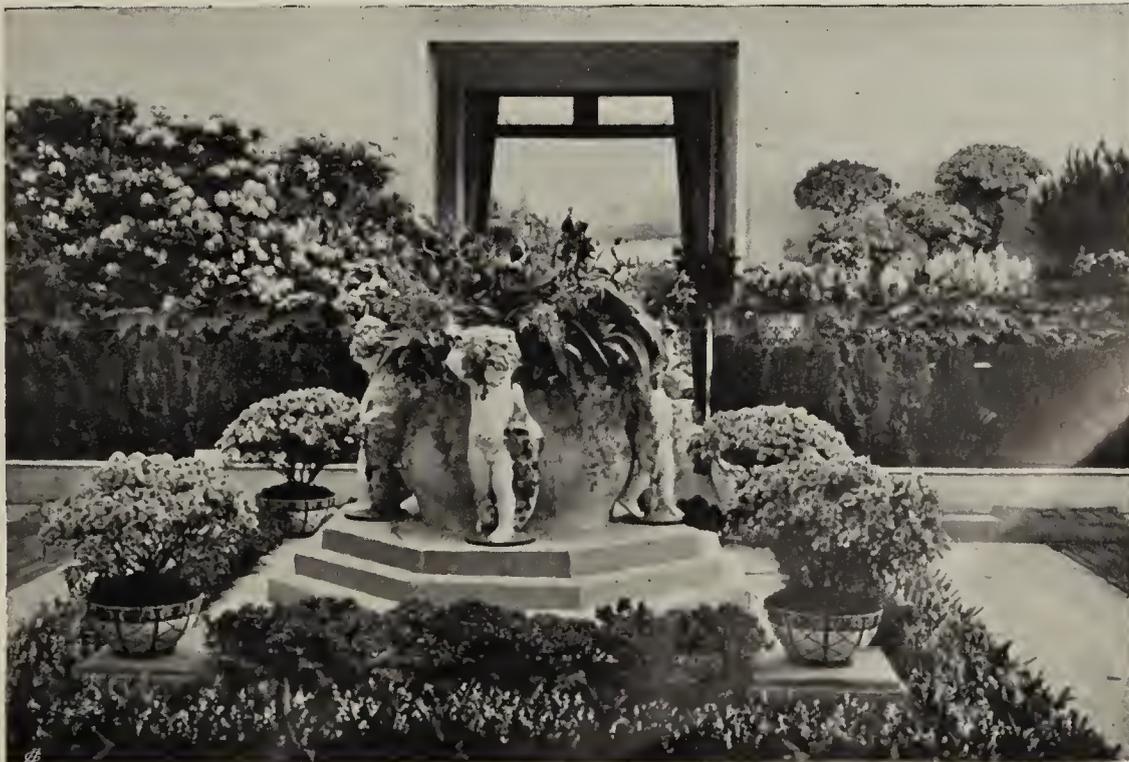
Man hatte mit guter Berechnung und großem Geschick den Räumen der Ausstellung durch Einspannen von Sonnensegeln gute Höhenverhältnisse und den Raumwänden durch Stoffbespannung mit grauer Leinwand einen neutralen Farbton gegeben, von welchem sich die frischgrünen Pflanzen und das farbige Meer der Blumen sehr günstig und vorteilhaft abhoben. Gleich wenn man eintrat, in den ersten Raum, war man überrascht über die gute Raumwirkung des Saales und über die überaus prächtige Farbenwirkung der indischen Alpenrosen, welche hier mit ihren, in allen Nuancen zwischen weiß und rot spielenden, satten Farben den Raum beherrschten. Es ist sehr zu

loben, daß man in diesem Raum wie in den meisten anderen, die Gesamtdécoration unter einen Gedanken stellte, dem sich die Pflanzenaussteller einzufügen hatten. Das ist für den Zuschauer sehr viel schöner und anregender, als wenn wie früher zu meist, Sortiment neben Sortiment gestellt wurde. Dabei kommt auch die Pflanze selbst weit vorteilhafter zur Geltung.

Die Farbentafel gibt annähernd wieder, wie farbenprächtig der Gesamteindruck dieses schönen Raumes war. Die an und für sich gute Raumwirkung wurde dadurch leider beeinträchtigt, daß in der Hauptaxe des Saales hintereinander drei Mittelpunkte dekorativ betont waren, eine große buntglasierte Majolikavase, ein Hortensienkübel und inmitten der Azaleen die Kaiserbüste. Letztere allein wäre ausreichend gewesen, die beiden anderen Schaustücke überschritten oft ungünstig die Büste und lenkten die Aufmerksamkeit zu anspruchsvoll auf sich. Aber trotzdem war nicht nur der Gesamt-

Fig. 67.

Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Blumen-
vase im
Mittelsaale.

Entwurf: Bild-
hauer Hubert
Kowarik.

eindruck des Raumes ein guter, sondern auch das ausgestellte Pflanzenmaterial war durchaus erstklassig, sei es nun, daß wir das große Mai-glöckchenbeet betrachten, oder die wirklich prächtige Hortensiengruppe im Mittelbeet, oder die auf den Seitenrabatten zur Schau gestellten Rosen und Azaleen.

Unter den Hortensien waren es die prachtvollen, neuen französischen Sorten, welche unsere Aufmerksamkeit erregten; man ist wirklich freudig erstaunt, wenn man sieht, wie rationelle Weiterzucht, diese Pflanzenart zu einer kaum noch zu übertreffenden Vollkommenheit veredelt hat. Der Aussteller dieses Saales war bis auf die Kaisergruppe an der Rückwand die bekannte Firma W. E. Marx in Wien und Strebersdorf, deren Gartenbau - Etablissement zu den größten Betrieben Österreichs zu zählen ist.

Die Kaisergruppe an der Rückwand mit den prächtigen, großen Azaleen war Ausstellungsobjekt des k. u. k. Hofburggartens. Solch prächtige, alte Schaupflanzen findet man wohl nur bei solchen Gartenverwaltungen; aller Anerkennung wert ist es, daß das schöne Pflanzenmaterial bei derartiger Gelegenheit in den Dienst der Allgemeinheit gestellt wurde.

Ging man weiter in den ersten Seitensaal, so befand man sich in einem Japangarten.

Die Wände waren dioramaartig bemalt und innerhalb dieser Wände war dann der Garten aufgebaut. Der Japangarten ist ja auch nichts Neues mehr auf Ausstellungen, ich habe ihn oft schon gesehen und einigemal wohl auch weit besser im Arrangement wie hier; es war mir hier

etwas zu viel Theatermache dabei, aber nie habe ich ein besseres und schöneres Pflanzenmaterial gesehen, wie hier.

Es ist erstaunlich und bewundernswert zu sehen, mit welchem feinem Formenverständnis der japanische Kunstgärtner seine Zwergbäume heranzuziehen versteht und wie er diesen zur Ausschmückung des kleinen Gartens oder Wohnraumes bestimmten Pflanzen ganz den typischen Charakter der alten Baumriesen zu geben versteht. Diese Pflanzen, welche als Gedächtnispflanzen oft durch mehrere Generationen hindurch kultiviert werden, erreichen dementsprechend ein hohes Alter; hier waren Pflanzen, die nachweisbar 1 bis 4 Jahrhunderte alt sein sollten. Das Publikum war, wie ich feststellen konnte, ganz begeistert von diesem Garten. Ob es wohl auch die Nutzenanwendung aus dem Gesehenen zieht und von dem Japaner lernt, nicht wie man einen japanischen Garten anlegen soll, denn wir leben nicht in Japan, aber wie man seinen Garten und seine Pflanzen durch verständnisinnige, pietätvolle und liebevolle Pflege zu hoher Vollkommenheit und Schönheit bringen kann? Der Aussteller dieses Gartens war die Firma Ludwig Weinbrenner in Wien.

Es sei hier eine kurze Zwischenbemerkung gestattet. Mir fiel schon beim Durchschreiten dieser beiden Säle und auch in den anderen Räumen sehr angenehm auf, daß die Namensbezeichnung der Aussteller seitens der Ausstellungsleitung einheitlich durchgeführt war, auch nirgends die Bezeichnung I. und II. Preis etc. zu finden war; das gab dem Ganzen etwas vornehm gediegenes, bar aller aufdringlichen Reklamesucht und das



Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913. (Mittelsaal.)

Hortensien der Firma W. E. Marx, Hoflieferanten in Wien-Strebersdorf; im Hintergrunde Kaisergruppe des k. u. k. Hofburggartens.

war gut. Auch bleibt bei diesem Modus das Publikum in seinem Urteil unbefangen und selbständig und das ist auch gut.

Weiter wurde nun der Besucher geführt durch viele Nebenräume, die überall mit beachtenswertem Geschick arrangiert waren. Eine Pflanzenausstellung in vielen Einzelräumen unterzubringen, bietet manche Vorteile. Es kann da viel mannigfaltiger und charakteristischer ausgestellt werden, der Aussteller kann sowohl seiner persönlichen Auffassung als auch der Eigenart der Pflanze viel besser Rechnung tragen, als bei der Einordnung in einen großen Raum. Trotzdem konnte man in der Anordnung manche Fehler finden, die zwar verständlich und entschuldbar sind, aber doch besser vermieden würden. Der Fehler beruht in einem »Zuviel«! Wenn ein Betrieb nun gerade besonders schöne Pflanzen irgend welcher Art hatte, so glaubte er sie bringen zu können und bringen zu müssen und viele der Ausstellungen in Wien krankten an einem Zuviel von Einzelheiten, die an sich schön waren aber nicht miteinander harmonierten. Eine Beschränkung auf Weniges in tadelloser Qualität und guter, geschmackvoller Anordnung bedeutet ein Mehr gegenüber der jetzt meist angewandten Methode; man kann nicht etwa Eriken, tropische Orchideen und knallrote Anthurium nebeneinander setzen, eins schlägt das andere. Es ist doch auch unschön, wenn man eine Zimmerwand mit Gemälden beliebiger Art und Richtung sozusagen pflastert, es ist doch besser man verteilt die Bilder gut im Raum und dient so Raum und Bild. Sonderbar, daß die Gärtner dies so schwer einsehen lernen.

Ein ausgezeichnetes Dekorationsmaterial hatten die großen Hofgärtnereien, zum Beispiel die fürstlich Schwarzenbergsche (Gartendirektor Bayer). Solch prachtvolles Pflanzenmaterial sieht man in Handelsgärtnereien selten, höchstens bei den bekannten belgischen Großfirmen. Prachtvolle Exemplare von Palmen, Dracaenen, von *Anthurium*, *Noline tuberculata*, Chamaedoreen, von Farnen, *Caladium*, Gloxinien und ähnlichem Material des Warm- und Kalthauses.

Sehr schön und auffallend war eine große Orchideenschau, die von der Firma Gustav Haardt in Neschwitz ausgestellt war. Es war eine tadellose Kultur in diesen Pflanzen, wobei die Firma sich allerdings auf die bewährten, leicht zu kultivierenden Handelssorten beschränkte: es waren die bekannten Cattleyen, Cypripeden, Cymbidien, Phaleonopsis und Oncidien. Dem Japangarten gegenüber befand sich noch ein sehr blumig und buntlustig wirkender Raum, den ein einzelner Aussteller, der k. k. Hofgarten Schönbrunn übernommen hatte, der ebenfalls ein musterhaftes Pflanzenmaterial aufwies, aber auch unter dem vorher geschilderten Übelstand des „Zuviel“ litt. Das Problem des meister- und musterhaft ausgestatteten Wintergartens erscheint mir immer noch ungelöst und doch wäre an solcher Stelle der geeignete Platz dazu.

In einem war diese k. k. Hofgarten-Verwaltung aber geradezu vorbildlich, nämlich in der Erziehung prächtiger Schaupflanzen. Diese *Azalea indica* von 2 m Durchmesser, diese *Nephrolepis Reinwardtii* mit 4 m langen Blattranken, diese prachtvollen Exemplare von *Begonia rubella*, oder *Cymbidium Lowianum*, oder *Platyserium*, das alles

waren erlesene Kabinettstücke von Schaupflanzen, vor solcher Kultur muß man Hochachtung haben. Dazu kam noch ein beachtenswertes Sortiment seltener Kalthauspflanzen, die den Kenner sehr erfreuten.

Der fürstlich Eszterhazysche Hofgarten fiel mir durch sehr gute Warmhauspflanzen auf. Die *Caladium* und *Croton* wetteiferten in seltener Farbenpracht, die *Bougainvillea* waren direkt prachtvoll. Sehr gut waren auch getriebene Früchte. Erdbeeren, Trauben, Pfirsiche, Tomaten und Melonen findet man ja vielfach, aber die getriebenen Kirschen und Pflaumen zeigten doch, daß die Obsttreiberei dieser Verwaltung auf der Höhe steht.

Ich könnte noch mehr Einzelleistungen herausgreifen, doch muß ich mir des Raummangels wegen Beschränkung auferlegen. Eines aber möchte ich noch erwähnen, weil es mir besonders interessant und wichtig erscheint.

Die k. k. Statthalterei Dalmatiens zeigte interessante Versuche, das dekorative Palmenmaterial, welches bisher meistens von der Riviera bezogen wurde, selbst zu liefern, und zwar mit ausgezeichnetem Erfolg. Nicht nur die bekannten Palmen, sondern auch Myrthen, Lorbeeren, Granaten, Yukken, Agaven, kurzum alle im Mittelmeergebiet gedeihenden Pflanzen in vorzüglicher Kultur konnte man da sehen. Auch Winterschnittblumen und Schnittgrün waren ausgestellt, ebenso Südfrüchte, Obstprodukte etc. Das bedeutet, daß sich Österreich auf diesem Gebiete völlig unabhängig vom Auslande machen kann, und das ist ein bedeutender Erfolg, der sehr hoch zu bewerten ist.

Ganz interessant und lehrreich war auch der in einem Raume ausgeführte Versuch, die Flora des Wienerwaldes, der Kalkberge, des Hochgebirges, die Steppen- und die Auenflora zur Anschauung zu bringen. Wenn auch der direkte Lehrzweck in der Ausstellung wenigstens nur kümmerlich erreicht wird, gibt dieselbe doch mannigfaltige Anregung zur Einrichtung von Schulgärten etc. und damit wäre der Hauptzweck derartiger Ausstellungen erfüllt.

Was draußen an Koniferen, Laubhölzern etc. ausgestellt war, war teilweise ganz gut, erhob sich aber kaum über die übliche Durchschnittsleistung, auch war den Ausstellern nicht die Möglichkeit gegeben, diese Pflanzen in gutem Rahmen und in geschmackvoller Anordnung zeigen zu können, dazu gehört mehr Raum.

Ziemlich umfangreich war eine große alpine Gruppe, die im Freien ausgestellt war und eine reiche Sortenzahl schöner alpiner Stauden aufwies. Wien, fast am Fuße des Gebirges liegend, sollte auf diesem Gebiete führend sein. Arten waren ja auch reichlich vertreten aber die Anordnung ließ hier sehr zu wünschen übrig. Da müßten die Wiener Gärtner nach England gehen, dort könnten sie auf dem Gebiete noch manches lernen, ich meine dabei nicht so sehr die Kultur, als die Verwendung, einer Verwendung, die sich ebenso oft der regelmäßigen Formen (Trockenmauer etc.) als der unregelmäßig malerischen (Felspartien) bedient. Gerade das Alpinum ist so recht etwas für den Pflanzenliebhaber und Sammler, auch ohne daß er große Mittel aufzuwenden hat und es wäre wohl lohnend, wenn dieses Spezialgebiet etwas intensiver beackert würde.

Wenn man aber das Schlußfazit dieser Ausstellung zieht, dann muß man besonders auch im Hinweis auf die Vergangenheit feststellen, daß es, wie überall, so auch in Österreich bergauf geht mit der Entwicklung des Gartenbaues und der Gartenkunst. Der k. k. Gartenbau-Gesellschaft aber muß man das Verdienst zusprechen, auf diesem Wege der Weiterentwicklung zielstrebig voranzuschreiten. Mögen der Gesellschaft und den Männern, die jetzt zielbewußt an der Spitze stehen, noch manche und schöne Erfolge beschieden sein.

4. Die Orchideen.

Von Hofgartenverwalter Louis Wolff.

Es war ein gewagtes Unternehmen für die neue Verwaltung, wieder eine Ausstellung zu eröffnen, denn die bisherigen Ausstellungen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft hatten sich dank ihrer Eintönigkeit, dem mangelhaften Material und des schablonenmäßigen Arrangements beim Publikum überlebt und durch die sinnlose Prämiiierung aller Pflanzen waren dieselben bei den Gärtnern in Mißkredit geraten. Das Wiener Publikum verlangt Neues, Wirkungsvolles und auch Abwechslungsreiches zu sehen und ist so schnell und leicht nicht zu befriedigen oder gar zu begeistern. Doch diesmal wurden selbst die größten Nörgler befriedigt, man hörte nur eine Stimme des Lobes und wurde ganz besonders das geschmackvolle Arrangement aller Gruppen hervorgehoben. Auch die Abdeckung der Säle durch Spannen von Leinwand war eine glückliche Idee, es herrschte ein mildes, gut verteiltes Licht, in dem die Farben der Blumen gut zur Geltung kamen.

Waren es auch nicht die Schätze Englands oder die Massenproduktionen der im Reiche oder Belgien gelegenen Großbetriebe, welche hier ihre Orchideen ausstellten, so doch bemerkenswerte Leistungen des Inlandes. Das erstemal sah man eine Massengruppierung dieser Lieblinge des Publikums. Die Firma Gustav Haardt in Neschwitz in Böhmen, welche in ihren 20 Gewächshäusern, die nahezu 40.000 m² überdachen und einen Bestand von 60.000 Pflanzen aufweisen, die Schnittblumenkultur betreibt, ist im Ausland, besonders in Rußland, gut eingeführt und besitzt einen guten Ruf. Bei uns war dieselbe bis dato wenig oder fast nicht bekannt. Die Gruppe umfaßte über 300 *Cattleya Mendeli* und *Schröderae* in bester Kultur mit über 800 Blumen. Gut kultivierte *Vanda coerulea*, wenn auch ohne Blumen, *Vanda suavis*, ferner schöne, langstielige *Cypripedium Curtisi*, *Dendrobium thyrsiflorum* mit großen Trauben, reichblühende Exemplare des schönen *Odontoglossum citrosimum*. Einige *Brassia verrucosa*, *Oncidium splendidum* und starke *Cymbidium Lowii* vervollständigten die wirkungsvolle Gruppierung, so daß sich diese Firma beim Wiener Publikum gut eingeführt hat.

Der bekannte Orchideenliebhaber Dr. Miller v. Aichholz, Wien, brachte eine schöne Kollektion Pflanzen von seiner reichhaltigen Sammlung. Von *Cypripedien* waren *C. Chamberlianum*, *Curtisi*, *niveum*, *Laurenzianum*, *Boxalli* und *villosum* vertreten, *Vanda Parishii*, ein starkes Exemplar, *Vanda Kimbelliana*, sehr reichblühend. *Angraecum eburneum*, *Renanthera Imshottiana*, die rote *Vanda* in guten Pflanzen, *Dendrobium thyrsiflorum* mit reichbesetzten Trauben, *Cymbidium Dewonianum*



Fig. 68. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Orchideen der Firma Gustav Haardt.

mit den langhängenden Rispen, das bekannte gelbe *Cymbidium Lowii*, einige *Lycaste Skinneri* und *Skinneri alba*. Die hochinteressanten *Restrepia autennifera*, an *Masdevallia* erinnernd, aus Kolumbia, ferner die viel zu Kreuzungszwecken mit *Anectochilus* benutzte *Goodyera secundiflora*, *Arpophyllum spicatum* mit dunkelroter Ähre, das botanisch hochinteressante *Bulbophyllum barbigerum*, *Phalaenopsis Luddemanniana* mit den kleinen amethystfarbenen Träubchen schlossen die interessante Kollektion.

Die k. k. Hofgärten Schönbrunn brachten eine kleine Auslese der prächtigsten Eigenzüchtungen in gesunden wüchsigen Pflanzen. Ich notierte *Laelio-Cattleya Erzherzog Franz*

Joseph, eine Kreuzung zwischen *Cattleya Mossiae* × *Laelio-Cattleya Yellow Prince*. Sehr schön ist *Laelio-Cattleya Umlauftiana*, das Produkt von *Cattleya elata* × *L. C. cinnabarina*. Die *Cattleya elata* entstanden aus *Cattleya Trianae* × *Cattleya Lawrenziana*. *Laelio-Cattleya Beethoven*, hervorgegangen aus *Cattleya Schrödera* × *Laelio-Cattleya Geliana*. Eine sehr bemerkenswerte Blume ist *Laelio-Cattleya Graf Johann Harrach*, eine Kreuzung von *L. cinnabarina* × *L. C. Ludowici*. *Laelio Cattleya Donna Alphonsa*, das Produkt von *Laelio-Cattleya Yellow Prince* × *L. C. Erzherzogin Maria*. *Laelio Cattleya H. Schoff*, hervorgegangen aus *Laelia purpurata* × *Cattleya Perkeo*. *Laelio-Cattleya Johann Strauß*, das Produkt von *Laelio Cattleya Yellow Prince* × *Laelia tenebrosa*. Sehr gelungen

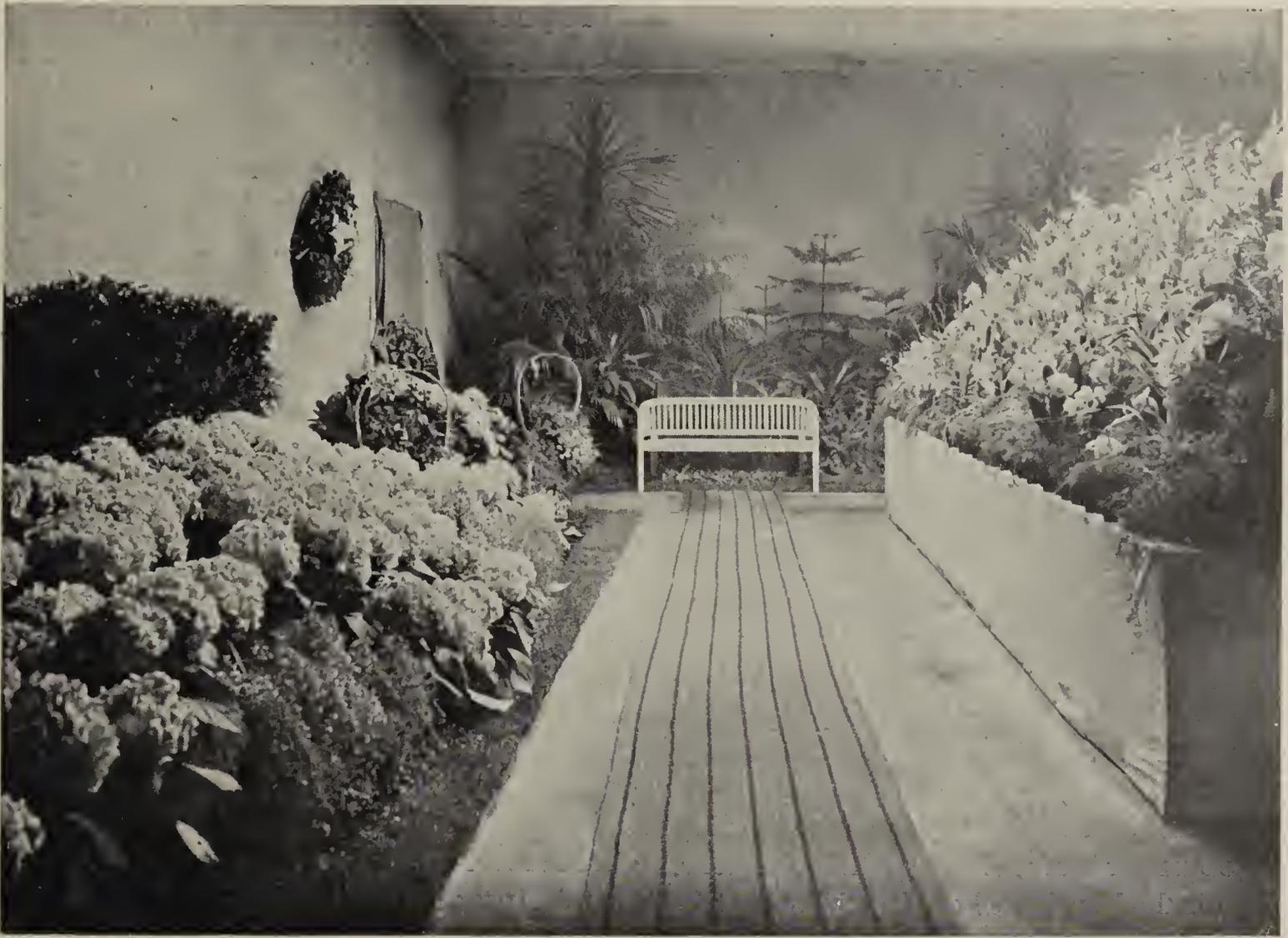


Fig. 69. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Orchideengruppe der Firma Gustav Haardt (rechts), Hortensien der gräflich Herbersteinschen Schloßgärtnerei (links).

ist die Kreuzung *Cattleya hybrida* Prinzessin Gisela, als Eltern fungierten *Cattleya Schrödera* × *Cattleya Lawrenziana*. Auch in schönen, kräftigen Pflanzen waren ausgestellt *Cypripedium villosum*, *Boxalli* und *grande*, von Cattleyen noch *Cattleya Skinneri* und *C. Skinneri alba* und *Cattleya Mossiae superba*. Herrlich kultivierte in reichem Blütenflor *Miltonia vexillaria*, ferner *Vanda Parishii*, *suavis* und *tricolor*; die *Maxillarien* *Sanderiana*, *lepidola*, *nigrescens* und *var. punctata*. Von *Oncidium* prächtige Pflanzen des *O. sphacaelatum* mit langen Rispen. *Dendrobium thyrsoflorum* und *Epidendrum aromaticum*, von *Cymbidium Lowii*, alte Knaben in überreichem Flor. Mehrere *Phalaenopsis grandiflora* und die inter-

essanten *Bifrenaria Harrisonae* und *Barringtoniana*. Es war dies im Vereine mit den anderen herrlichen Pflanzen eine reizvolle Gruppe und eine hervorragende Leistung, wie man es ja von den k. k. Hofgärten Schönbrunn gewohnt ist. Die hochinteressanten Hybriden Schönbrunn können jeden Vergleich mit englischen Züchtungen aushalten, wenn auch denselben die wertvollen Elternpflanzen Englands nicht zur Verfügung standen.

Diese Ausstellung zeigte, daß wir etwas leisten können und auch wollen, und sollte dies die Probe für unsere groß angelegte internationale Gartenbau-Ausstellung 1916 oder 1917 sein.

5. Hortensien und Rosen.

Von Hofgärtner W. C. Klenert, Baden.

Im Dezember 1911 starb hochbetagt der berühmte französische Pflanzenzüchter Lemoine sen. Was sein Schaffen auf dem Gebiete der Pflanzenzucht bedeutet, ist der ganzen Fachwelt bekannt; wohl wenige Züchter haben so wie er der Nachwelt fortlebende Zeugnisse seines unermüdlichen Schaffens hinterlassen, die Gärtner, ebenso Blumenfreunde, staunend bewundern. Wir sahen in der diesjährigen schönen Ausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft Hortensien, deren Farbenpracht und Blumengröße alles bisherige an Hortensien weit übertraf. Meister Lemoine ist ihr Schöpfer. Sie sind nicht das Produkt geringer Zeitverwendung, müheloser, von selbst sich ergebender Befruchtungserfolge, nein, sie sind der Erfolg jahrelanger Geduld und strenger Zurückhaltung des Gewonnenen bis zur völligen Aufklärung seines Wertes. Aus Tausenden von Sämlingen in allen Variationen bestanden die Probe der Anforderung Lemoines nur einige wenige, vielleicht waren es sechs bis acht, das andere blieb. Das ist bezeichnend genug, wie rigoros Lemoine seinen Neuheiten begegnete.

Wie alles wirklich Gute und Brauchbare neuer Pflanzenzüchtungen trotz langsamer Vermehrungsmöglichkeit der Einzelzucht in wenigen Jahren sich Bahn bricht, das beweisen z. B. gute Rosen, die Hortensien geben einen glänzenden Beweis. Noch vor drei bis vier Jahren waren die Neuzüchtungen ein streng gehütetes Gut Einzelner, heute aber arbeiten tausende Hände rührig damit, um, man braucht dabei kein

Prophet zu sein, einen vielseitigen Bedarf nächster Zeit nur teilweise decken zu können.

Eine reiche Verwendungsweise paart sich bei Hortensien mit einer ausgedehnten Dauer. Man sieht Hortensien schon zu Weihnachten, zu Ostern, Pfingsten, später als Balkon- und Terrassenschmuck von ganz bezaubernder Wirkung. Und stehen sie im Schatten des Hauses, geschützt vor langer Tagessonne, so neigen erst im September die letzten Blumen das müde Haupt.

Für den mannigfachen Gebrauch im Garten und Hause ist nicht jede Hortensie aus dem mittlerweile ziemlich reich gewordenen Sortiment gleich gut, die Erfahrung und der fachliche Gedankenaustausch unter den Gärtnern wird das Brauchbare für den Einzelfall erst näher erkennen lassen. Auch wäre es ganz gefehlt, auf einmal mit den alten Hortensien aufzuräumen, denn diese haben als Dauerblüher für den Sommer, namentlich als Balkonschmuck, einen großen Wert. Wer zum Beispiel die alte Otaksa-Hortensie in Holzkästen von beliebiger Länge, zirka 20 cm innerer Weite und etwa 16 cm solcher Tiefe als Terrassenschmuck in schattiger Lage sah und Blüten in geschlossener Reihe bis zu 30 cm im Durchmesser bewundern konnte, wird solchen Dank nicht leicht vergessen.

Von den Hortensienneuheiten will ich unter anderen *Avelanche* als reinweiß blühende Züchtung erwähnen. Die Dolde ist groß, von guter Haltung und wirkungsvoll bei jeder Verwendung. Eine reinweiße Blüte mit leicht rötlicher Mitte hat auch die Sorte *Mme. Emilie Mouillère*. Sie dürfte eine der schönsten Züchtungen sein. *Dentelle* mit gezähnten, rosafarbenen Blumen, mitt-

lerer Größe, ist eine feine Züchtung. Riesenblumig ist die sattrosa sich färbende *LaLorraine*. Eine milchweiße, ungleich gefranste oder gezähnte Blume in sehr großer Dolde trägt *Mlle. René Gaillard*. Viel genannt wird die Sorte *Ornament*, sie ist blütenreich, die Dolde hochgewölbt, von zartrosa, etwas bläulich angehauchter Farbe. Reichblühend sind auch *Fraicheur* und *Souvenir de Mme. E. Chantard*. Riesenblumig ist *Bouquet rose*, angeblich aus einer Kreuzung von *Hydrangea rosea* und *H. Otaksa monstrosa* entstanden. *Bouquet rose* ist kräftig wachsend, reichblühend, von schöner Rosablütenfarbe und als Schaupflanze wertvoll.

Die prächtige Blaufärbung der in der Ausstellung vorhandenen Hortensien ist eine Folge von Behandlung mit geeigneten Eisensalzen, die am zweckmäßigsten entweder in Pulverform der Erde schon den jungen Pflanzen beigemischt oder in wässriger Lösung gegeben werden. Alaun ist das geeignetste Salz. Eisenvitriol wendet man mit gutem Erfolg bei Gelbwerden der Blätter an und ver-

tragen Hortensien eine ziemlich starke Dosis dieses Salzes.

Eine kleine aber gute Sammlung verschiedener Rosenarten gab während der Ausstellung Gelegenheit, an Stelle vieler, einige aber recht gute Rosen zu sehen. Manche vorzügliche Züchtung fehlte, Zeit und Verhältnisse waren aber nicht für eine Rosenausstellung im eigentlichen Sinne und so kam es, daß gerade Bewährtes Raum genug finden konnte. Das Gebotene verdient auch aus dem Grunde hervorgehoben zu werden, als der wesentlichste Teil nicht nur Rosen, sondern Rosen in ihrer Verwendung im Garten darstellte, wie es durch den regelmäßig geformten Rosengarten der Fall war. Gartenarchitekt T. Wotzy bot damit einen für Gartenbesitzer beachtenswerten Entwurf.

Sollen die Rosen Anlaß einer kurzen Besprechung sein, so erscheint es zweckmäßiger, sie nach ihrer Zusammengehörigkeit zu ordnen, auch sollen an dieser Stelle keine Firmen betont werden.

Unter den Remontantrosen kann

Fig. 70.

Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Rosen der
Firma W.
E. Marx.

die P. Lambertsche Züchtung *Frau Karl Druschki* oder *Schneekönigin* an erster Stelle genannt werden. Die Rose vereinigt in sich die wertvollsten Eigenschaften einer guten Sorte, ist blendend weiß, mitunter als aufgehende Knospe etwas rosa an der Außenseite. Manche nennen sie ihrer weißen Farbe und der Geruchlosigkeit wegen kalt, aber das sind Eigenschaften, die sie als Vasen- und Tafelschmuck überaus wertvoll machen. *Hugh Dickson*, dann *Mrs. G. Sharman Crawford*, beide Dicksonsche Züchtungen, erstere vom Jahre 1905, letztere 1894, zählen zu den schönsten Remontantrosen. *Hugh Dickson* ist dunkelfarbig, *Mrs. R. G. Sharman* ist rosa, gegen den Grund licht werdend und blüht bis in den späteren Herbst recht dankbar. Daß die alten bekannten Sorten: *Marie Baumann*, *Fisher & Holmes*, *Ullrich Brunner fils*, öfters in der Ausstellung zu sehen waren, spricht nur für deren Güte. Eine Neuheit *Heinrich Münch*, rosafarben in der Form der *Schneekönigin*, war in der Ausstellung; sie dürfte eine gute Rose sein.

Mehr als früher einmal, wendet sich heute die Aufmerksamkeit der Rosenzüchter der Teehybrid-Rosengruppe zu. Da ist zunächst eine Prachtsorte, der nur Winterkälte Schweigen gebietet. Es ist die Pernetsche Züchtung 1890, *Madame Caroline Testout*. Ihrem üppigem Flor im Frühjahr folgt nach kurzer Pause ein ununterbrochenes Blühen bis zum späten Herbst. Ihre schöne Rosafarbe wirkt auf der Gruppe im Garten wie im Salon zu jeder Verwendung gut. Eine feine, distinguierte Rose von zarter Cremefarbe, wohl nicht so üppig wachsend wie die Testoutrose, aber edler, ist *Kaiserin Auguste Victoria*. Diese Rose ist eine der besten der P. Lambertschen Züchtungen aus dem Jahre 1890 und wie Testout, ein anhaltender Blüher. Die dritte im Bunde, doch dunkelblühend ist ebenfalls eine Pernetsche Züchtung vom Jahre 1904, und zwar *Etoile de France*.

Während die Remontantrosen in heißen, trockenen Lagen vielfach versagen, dazu stark vom Meltau befallen werden und besser für kühle Lagen sich eignen, sind diese drei

Fig. 71
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Hortensien
des gräfl.
Herber-
steinschen
Schloß-
gartens.

genannten Teehybridrosen in heißen Lagen ausdauernd. *Etoile de France* ist auch am Hochstamm eine schöne Blume. Wollen wir noch einige empfehlenswerte Sorten der Teehybridrosen nennen, so dürften es *Jonkheer J. L. Mock* (Leenders 1909), *Pharisäer*, *Madame Jules Grolez* (P. Guillot 1896), dann als effektvolle Gruppenrose, namentlich im Frühjahr, *Gruß an Teplitz* (Geschwindt 1897), neben vielen anderen Erwähnung verdienen.

Eine ganz neue Teehybridzüchtung *Minister Daranyi*, hervorgegangen aus einer Kreuzung mit *La France*, wurde vom Züchter Gustav Heine mann in Miskolcz in Ungarn zur Ausstellung gebracht. Die Farbe der langgestielten, gutgeformten Rose erinnert etwas an *La France*; der reiche und sehr ausdauernde Blütenansatz sprach sehr für diese neue Züchtung. Nach Angaben Heine manns blüht die Rose *Minister Daranyi* bis zum Eintritt der Kälte.

Verhältnismäßig viele Sorten waren in der Ausstellung von Rankrosen vertreten, darunter eine Anzahl Neuheiten, die bereits bestehende Sorten an Güte nicht überboten. Die Züchtung neuer Schlingrosen, besser gesagt, die Vermehrung durch Aussaat, scheint in einer die guten Sorten geradezu schädigenden Weise geübt zu werden; völlig belanglose Unterschiede stempeln das Gewonnene zu einer Neuheit. Nützlich kann dieses Streben, das nichts anderes als eine Sortenfexerei ist, der wahren Rosenzucht niemals sein. Alle Ehre einer guten Züchtung, aber sie soll nicht schlechter als Bestehendes darstellen, sobald sie der Öffentlichkeit übergeben wird. Von guten Rankrosen sind neben anderen die Sorten: *Dorothy Perkins*, lachsrosa, *Trier*, creme-

weiß, *Hiawatha*, rosa, Mitte weiß, vorzüglich für Säulenschmuck, *Turners Crimson Rambler*, *Immerblühende Crimson Rambler*, dunkelblühend, dann *Tausendschön*, rosa, auch *René André*, gelblich blühend, empfehlenswert. Eine Neuheit, *Aprilschnee*, (*Neige d'Avril*) ist noch weniger bedornt wie *Tausendschön*, trägt große weiße, schon früh erblühende Trauben.

Recht überraschende Erfolge haben die Züchtungen der *Rosa polyantha* gezeitigt. Sie waren in der Ausstellung als Topf-, Rabatten- oder Gruppenrosen, aber auch in hochstämmiger Veredlung vorhanden und erregten durch ihren Blütenreichtum als auch Blütenfarbe viel Bewunderung. In Bezug Verwendung sind sie für jeden Garten empfehlenswert, besonders auch durch das ununterbrochene Blühen bis zum Spätherbst; dann sind sie als Treibrosen nicht zu unterschätzen, wie es durch die ausgestellte Pflanze ersichtlich war. Der geringe Höhenwuchs, 40 bis 60 cm, läßt diese vielblumigen Zwergrosen für kleinste Blumenbeete, schmale Wegeinfassungen, gewiß auch für dekorative Pflanzenanordnungen bestens verwenden.

Aus dem ziemlich reichen im Handel befindlichen Sortiment sind als gute Züchtungen bekannt: *Ännchen Müller*, eine Züchtung J. C. Schmidts 1907, mit sattrosa, lebhaften, freundlichen Blumen. *Erna Teschendorff*, (Teschendorf 1911) dunkelblühend, ähnliche Farbe wie *Crimson Rambler*, *Madame N. Levasseur* und *Maman Levasseur*, dunkelblühend. *Mrs. Cutbush* 1907, sattrosa blühend. *Orleans-Rose* 1909, leuchtendes Rot mit lichterer Mitte, ist eine gute Sorte. Eine cremeweiß blühende *Polyantha* ist *Schneewittchen* mit duftenden Blumen.

6. Flora der Gartenanlagen und der Umgebung Wiens.

Von Privatdozent Dr. Friedrich Vierhapper.

Es war eine sehr glückliche Idee der Leitung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, die häufigsten Arten der Flora der Gartenanlagen und der Umgebung Wiens in charakteristischen Exemplaren und richtiger Etikettierung im Rahmen der Frühjahrsausstellung zur Darstellung zu bringen.

Die Gruppe der Flora der Gartenanlagen nahm drei Wandrabatten ein. Das Material stammte zum Teil aus den städtischen, zum Teil aus den Hofgärten. Um die Zusammenstellung haben sich insbesondere Stadtgartendirektor Hybler, Oberstadtgärtner Plohowitz und die Stadtgärtner Siebenlist und Brait verdient gemacht. Im Hintergrunde der Rabatten waren die Bäume und Sträucher postiert. Man sah Arten der Gattungen *Broussonetia*, *Magnolia*, *Berberis*, *Philadelphus*, *Ribes*, *Spiraea*, *Sorbaria*, *Cydonia*, *Malus*, *Crataegus*, *Rhodotypus*,

Kerria, *Rubus*, *Rosa*, *Prunus*, *Laburnum*, *Halimodendron*, *Caragana*, *Staphylea*, *Xanthoceras*, *Tamarix*, *Cornus*, *Forsythia*, *Syringa*, *Viburnum*, *Lonicera*, *Diervilla* usw. Ihnen vorgelagert waren kleines Gehölz von *Deutzia*-, *Cotoneaster*-, *Kalmia*- und *Erica*-Arten und halbstrauchige *Paeonia moutan*, *Hydrangea*-Arten, *Potentilla fruticosa* usw. Den Vordergrund nahmen Stauden und Kräuter ein, welche zu den Gattungen *Hemerocallis*, *Iris*, *Silene*, *Trollius*, *Aquilegia*, *Dicentra*, *Jonopsidium*, *Iberis*, *Aubrietia*, *Arabis*, *Cheiranthus*, *Alyssum*, *Tropaeolum*, *Viola* (*Pensées* etc.), *Primula*, *Phlox*, *Myosotis*, *Calceolaria*, *Pentastemon*, *Mimulus*, *Aster*, *Chrysanthemum*, *Doronicum*, *Senecio* (*Cinéraires*) usw. gehörten.

Die Gruppe der Flora der Umgebung Wiens war in Form eines kleinen, nach allen Seiten freien Gebirgsstockes aufgebaut. Das Material war zum Teil aus dem Freien, zum Teil aus dem botanischen Garten der Universität und dem Laxenburger Hofgarten beschafft worden. Das Arrangement lag in den bewährten Händen des Gärtners des Universitäts-

Fig. 72.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Gruppe der
Flora der
Gärten
Wiens.

gartens, Polese jun., und war, weil von Liebe zur Sache geleitet, das denkbar mustergültigste und geschmackvollste.

Die Gruppe zerfiel in drei Teile. Etwa ein Viertel war der „Flora des Wienerwaldes“ angewiesen. Von Pflanzen des Waldes waren *Abies alba*, *Carpinus betulus*, *Fagus silvatica*, *Majanthemum bifolium*, *Polygonatum multiflorum*, *Cardamine trifolia*, *Lathyrus vernus*, *Oxalis acetosella*, *Euphorbia amygdaloides*, *Vinca minor*, *Symphytum tuberosum* und *Asperula odorata* vorhanden. Die Auen waren durch *Orchis militaris*, *Chrysosplenium alternifolium*, *Pulmonaria officinalis*, *Glechoma hederacea*, *Lamium maculatum* etc., die Wiesen durch *Caltha palustris*, *Trollius europaeus*, *Cardamine pratensis* und *Gentiana verna*, die quelligen Stellen durch *Cardamine amara* und *Petasites hybridus* vertreten.

Daneben hatte, etwa auch ein Viertel der ganzen Anlage einnehmend, die „Flora der niederösterreichischen Kalkhügel“ ihren Platz gefunden. Es waren da von Holzgewächsen *Pinus nigra*, *Cotoneaster integerrima*, *Amelanchier*

ovalis, *Rosa spinosissima* und die Zwergsträucher *Genista pilosa*, *Chamaebuxus alpestris*, *Daphne cneorum* und *Erica carnea*, von krautigen Gewächsen *Orchis sambucina*, *Anemone nigricans*, *Adonis vernalis*, *Thlaspi montanum*, *Dictamnus albus*, *Polygala amara*, *Helianthemum canum* und *Dracocephalum austriacum* angepflanzt.

Die andere Hälfte der Gruppe hatte die „Flora der niederösterreichischen Kalkalpen“ inne. Ihr Anschluß an die beiden anderen Floren war durch *Picea excelsa*, *Sambucus racemosa* und die subalpinen Arten *Larix decidua*, *Alnus viridis*, *Lonicera alpigena*, *Asplenium viride*, *Primula elatior*, *Cortusa Matthioli*, *Myosotis silvatica*, *Valeriana tripteris* und *Centaurea montana* angedeutet. Die Hochgebirgsflora war repräsentiert durch *Carex firma*, *Silene acaulis*, *Dianthus alpinus*, *Minuartia Gerardi*, *Ranunculus alpestris*, *hybridus*, *Petrocallis pyrenaica*, *Thlaspi alpinum*, *Hutchinsia alpina*, *Draba aizoides*, *Saxifraga aizoon*, *Burseriana*, *caesia*, *aizoides*, *moschata*, *Potentilla aurea*, *Dryas octopetala*, *Anthyllis alpestris*, *Helianthemum alpestre*, *Viola alpina*, *Loiseleuria procumbens*, *Primula*

Fig. 73.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Gruppe der
Flora der
Umgebung
Wiens.

auricula, Clusiana, Androsace lactea, chamaejasme, Soldanella alpina, Armeria alpina, Gentiana Clusii, Myosotis alpestris, Linaria alpina, Veronica fruticans, Globularia nudicaulis, Valeriana saxatilis, Leontopodium alpinum, Achillea clavenae, Senecio abrotanifolius, Saussurea discolor etc. Die meisten dieser Arten standen gerade in schönstem Blütenflor, und ihre Gesamtheit bot ein entzückendes Bild.

Wenn Referent etwas auszusetzen hat, so ist es nur eine Äußerlichkeit: die Farbe der Etiketten. Das Weiß auf grünem Grunde kam viel zu wenig zur Geltung, namentlich wenn frisch gegossen worden war.

Wie schon gesagt, war die Idee der ganzen Gruppe eine außerordentlich glückliche. Dem Pflanzenfreunde wurde durch dieselbe Gelegenheit geboten, viele der häufigsten in Wien kultivierten und in der Umgebung der Stadt wildwachsenden Arten richtig bestimmt kennen zu lernen, und er wurde bezüglich letzterer auch auf ihre geographische Verbreitung aufmerksam gemacht. Hoffentlich veranstaltet die Leitung unserer Gesellschaft, durch diesen Erfolg ermutigt, bald wieder eine derartige Gruppe, und hoffentlich in größerem Umfange und im Freien. Des Dankes aller Pflanzenfreunde kann sie gewiß sein.

7. Dalmatien auf der Frühjahrsblumenausstellung in Wien.

Von Franz Mader, Obst- und Gartenbauinspektor.

Die jeweilige Frühjahrsblumenausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien bildet den Ausgangspunkt für alle gärtnerischen Unternehmungen und Fortschritte der Monarchie; dadurch wurde auch Dalmatien mit Rücksicht auf seine

aufstrebende Gartenkultur veranlaßt, sich daran zu beteiligen.

Sind die gärtnerischen Anlagen in Dalmatien auch noch nicht in der Lage handelsmäßig auszustellen, so hat sich dieses Land trotzdem entschlossen durch die Vorführung eines Vegetationsbildes auf jene Kulturen aufmerksam zu machen, welchen in der Zukunft eine größere gärtnerische Bedeutung zukommt.

Von größter Bedeutung ist insbesondere die Kultur von Dekorationspflanzen, die in Süddalmatien als Freilandkultur betrieben werden kann, und welche Pflanzen einen gesuchten Handelsartikel nach dem Norden darstellen.

Die Gruppe Dalmatiens war in der Holzhalle auf einer Fläche von 80 m² aufgestellt und erregte allgemeines Interesse. Sowohl die Mannigfaltigkeit der in der Gruppe vertretenen Pflanzen, deren südliche Abstammung keinen Zweifel aufkommen ließen, als auch die originelle Gruppierung zeigten uns ein schönes Bild südlicher Vegetation der dalmatinischen Heimat.

Wir begegnen aus der Gruppe der harten Palmen einem prächtigen Exemplar der canarischen Phoenix (*Phoenix canariensis*) von 4¹/₂ m Höhe. Diese Palme ist die gesuchteste und wohl auch geeignetste für den Export; die eingeleiteten Kulturversuche mit derselben nach südfranzösischem Muster scheinen den Kulturerfolg zu sichern. Im weiteren sind ausgestellt gleichfalls in größeren Exemplaren Palmen von 1¹/₂—4¹/₂ m Höhe von *Cocos australis*, *Cocos campestris*, *Chamaerops humilis*, *Chamaerops excelsa*, *Latania bourbonica*, *Corypha australis* und *Pritchardia filifera*.

Aus der Gruppe der Agaven und Aloen sind ausgestellt in großen

Fig. 74.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Ein Teil
der Gruppe
„Dal-
matien“.

Exemplaren: *Agave americana*, *Agave americana foliis variegatis*, *Agave filifera*, *Aloe Salmdychiana*, *Aloe arborescens*, ferner von anderen Dekorationspflanzen, welchen als künftige Handelspflanzen ein besonderer gärtnerischer Kulturwert zukommt sind zu nennen: *Dracaena*, *Dasylyrion gracilis*, *Dasylyrion longifolium*, *Yucca pendula* und *gloriosa*, *Phormium tenax*, *Aspidistra elatior*; **Bambusaarten**, *Magnolia grandiflora*, *Laurus nobilis*, *Pittosporum Tobira* und andere.

Interessant waren auch einige Repräsentanten der dalmatinischen Flora, teils als Dekorationspflanzen, teils zur Gewinnung von Schnittgrün und Schnittblumen gärtnerisch ausnützlich, wie: *Cupressus sempervirens pyramidalis* (außerordentlich schlanke dekorative Pflanzen), *Arbutus Unedo* (Erdbeerbaum), *Myrtus italica*, *Pistacia Lentiscus*, *Erica arborea* (baumartige Erica), *Phlomis fruticosa*, *Inula candida* und andere, sowie auch *Chrysanthemum cinerariifolium* zur Gewinnung von Insektenpulver (Zacherlin).

Beteiligt durch die Beistellung von Dekorationspflanzen waren fol-

gende Kultivateure: Pietro Cav. Dojmi di Delupis in Lissa, gut eingerichtete Palmenkultur, vorherrschend *Phoenix canariensis*.

M. German, Handelsgärtner in Triest und Castelnuovo (Bocche di Cattaro), vorherrschend Kultur von Dekorationspflanzen und Schnittblumen.

C. Spalatin in Castelnuovo (Bocche di Cattaro), Gartenliebhaber, sehenswerter Garten südlicher Vegetation.

Blažeković, Park des k. u. k. Platzkommandos in Zara, geleitet vom Obersten i. R. Petali.

In der Mitte der Darstellungsgruppe gelangten zur Ausstellung eine kleine Kollektion von Winterschnittblumen von Rosen, Nelken, *Gerbera hybrida* und Margariten, Produkte der in den letzten Jahren eingeleiteten Versuche mit Schnittblumen in Süddalmatien. Die ausgestellten Blumen waren vielfach Gegenstand der Bewunderung und wird es Sache der nächsten Zukunft sein, diese Blumen im größeren Ausmaße zur Kultur zu

empfehlen. In Anbetracht der vorge-
rückten Jahreszeit war es nicht mög-
lich eine vollständige Kollektion in
Dalmatien kultivierbarer Winter-
schnittblumen zur Darstellung zu
bringen und kämen daher noch in
Betracht: Veilchen, Narzissen, Ane-
monen, Ranunkeln, Levkojen und
Akazien (Mimosen).

An der Ausstellung dieser Winter-
schnittblumen haben sich folgende
Firmen beteiligt:

Baron Ramberg in Gravosa;
eine zweckmäßig eingerichtete Gärt-
nerei.

M. German, Handelsgärtnerei in
Castelnuovo.

Staatliche Baumschule Čibača in
Val di Breno bei Ragusa.

Mit Rücksicht der künftigen Be-
deutung der Kultur von Pflanzen zur
Gewinnung ätherischer Öle wurden
Muster von ätherischen Ölen, welche
Dr. J. Giaconi in Comisa zur Ver-
fügung stellte, zur Darstellung ge-
bracht.

Dr. J. Giaconi beschäftigte sich
in den letzten Jahren mit der Kultur
aromatischer Pflanzen und der indu-
striellen Gewinnung ätherischer Öle.
Ausgestellt waren:

Rosmarinus officinalis, *Salvia officinalis*,
Laurus nobilis, *Origanum hirtum*, *Helichrysum*
italicum, *Mentha piperita*, *Artemisia ab-*
sinthium, *Lavandula angustifolia*, Pomade
von Tuberosen und Pomade von
Jasmin.

Eine Kollektion der in Dalmatien



Fig. 75. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Ansicht der Holzhalle.

wichtigsten Südfrüchte als: Orangen, Zitronen, Johannisbrot, Mandeln und Feigen, sowie Dörrprodukte der Weichseln(Marasken) vervollständigte die Gruppe.

Im Anschlusse daran, zur bildlichen Darstellung und zur Vervollständigung waren photographische Aufnahmen von Vegetationsbildern Dalmatiens, von Spezialkulturen wie Palmenkulturen von Pietro Cav. Dojmi di Delupis in Lissa (ein aufstrebender Betrieb), ferner eine Übersichtskarte der wichtigsten Zentren für Weichselkultur (Marasken), sowie für Gemüsebau (Zara und Umgegend, Spalato und Sette Castelli, Ragusa, Trebesin bei Castelnuovo, Spizza und im Montangebiete Žegar und Golubić) und eine Planskizze der staatlichenBaumschule und des Mutterweingartens amerikanischer Reben in Čibača, vorhanden.

Die staatliche Baumschule in Čibača ist als Zentrum aller obst- und gartenbaulichen Bestrebungen in Dalmatien gedacht. Čibača ist 20 Hektar groß und enthält Obstbaumschulen (Jahresproduktion 50—60.000 Obstbäume), Olivenbaumschulen (Jahresproduktion 25.000 Olivenbäume), amerikanischer Rebmuttergarten (Jahresproduktion 1,000.000 Schnittreben), immergrüne Gehölze, Dekorationspflanzen, Kultur von Winterschnittblumen und Gemüse.

Die dalmatinische Ausstellungsgruppe, veranstaltet von der k. k. Stathalterei in Zara, stand außer Preisbewerbung.

8. Baumschulartikel.

Von Gartenarchitekt Ferdinand Müller.

Die diesjährige so erfolgreiche Frühjahrsblumenausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft bot erfreu-

licherweise auch den Baumschulen Gelegenheit, ihre Leistungsfähigkeit darzutun, und es muß vorweg gesagt werden, daß dieser Teil der Ausstellung uneingeschränkte Anerkennung der Fachleute wie der Laien gefunden hat.

Eine Gruppe besonders schöner Nadelhölzer, insbesondere einige seltenere Piceaarten und ein auffallend schönes Exemplar von *Cedrus atlantica glauca* stellte die Baron Pirquetsche Baumschule in Hirschstetten aus.

Aus dem ausgestellten, reichen Material der Baumschule Wessely in Tulln hervorgehoben zu werden



Fig. 76. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Koniferen der Ernst Ritter v. Wesselyschen Baumschule.



Fig. 77. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Rosarium der Firma Praskac. (Entwurf T. Wotzy-Wien.)

verdient eine prachtvolle, 4 m hohe Bismarckfichte, welche das Mittelstück der schön arrangierten Gruppe bildete.

In großer Mannigfaltigkeit repräsentierten sich die Erzeugnisse der Ludwig Weinbrenner A.-G. in Tulln und schließlich sind die sehr beachtenswerten Leistungen der »Holsatia«-Baumschule in Tullnerbach-Preßbaum zu erwähnen.

Mit Laubhölzern und Stauden seltener Art, welche großem Interesse begegneten, stellte sich die Dendrologische Gesellschaft für Österreich-Ungarn ein, deren erfolgreiche Bemühungen um die Hebung des Gartenbaues rühmlichst hervorgehoben zu werden verdienen.

Bei allen Gruppen machte sich die im engen Rahmen der Plätze besonders kräftige Kontrastwirkung der verschiedenen Pflanzenarten auffälliger und für den Laien wahrnehmbarer bemerkbar als sonst in weitläufigen Baumschulen mit großen Pflanzenquartieren, wo diese Wirkungen nicht zur Geltung kommen.

Eine bemerkenswerte Hebung der Gesamtszenerie wurde durch den Anschluß eines Alpinums erzielt, welches mit vielem Fleiß und Verständnis aufgebaut erschien. Leider waren die den Hintergrund bilden sollenden Nadelhölzer zu nieder gewählt und vermochten nicht den störenden Ausblick auf die nächste Umgebung zu verhindern.

Ein zusammenfassendes Urteil über das Gebotene ergibt unzweifelhaft, daß der in Österreich noch junge Baumschulgroßbetrieb sich in stetem Aufschwung befindet und es sollten sich alle Gartenfreunde und auch die Fachleute in dem Wunsche begegnen, daß diese schöne Entwicklung, welche erst dem Gartenbau hierzulande zur vollen Blüte verhelfen kann, andauere und dem immer mehr durchgreifenden Gedanken auch im Stadtbereich das »Haus im Grünen« zum Heim zu machen, neue Anhänger gewinne.

9. Gemüse und Treibobst.

Von Obstbauinspektor Josef Löschnig.

Die Abteilung Gemüse und Treibobst war im Verhältnis zu anderen Gruppen am schwächsten vertreten. Wenn schon das Treibobst aus Gründen der Prosperität nur von den Liebhabern kultiviert wird und daher geringe Verbreitung besitzt, so ist es jedenfalls zu bedauern, daß die vielen Gemüsegärtner der Umgebung Wiens der Ausstellung fern blieben.

Die Menge der Objekte war dagegen durch die Qualität des Gebotenen vollauf ersetzt. Unter dem Treibobst trat die Kollektion des fürstlich Esterhazyschen Hofgartens, Kismarton (Hofgärtner Oskar Czerny), hervor. Die Pflanzen waren im guten Kulturzustande und übten durch den guten Fruchtansatz eine entsprechende Wirkung aus. Von den Pfirsichen waren ausgestellt: *Früher Alexander*, *Frühe Louise*, ferner *Dovning* (rot), *Arcansas* (weiß), *Karai Santor*, *Vitry Szepe* (weiß). Kirschen: *Schöne von Orleans* und andere nicht etikettierte Sorten. Erdbeeren: *Margarethe*, *Royal* und *Sovereign*. Reineclauden: *Raddaerts*. Trauben: *Forsters Sedling*. Gurken, Zierkürbisse und Tomaten vervollständigten die Kollektion.

Vonden Einzel-Ausstellern stellte die gräflich Wurmbrand-Stuppachsche Schloßgärtnerei in Steyersberg (Schloßgärtner V. Roitner), sehr gut gezogenes, schön etikettiertes und richtig benanntes Gemüse aus. Die Salatsorten *Maikönig* und *Böttners Treib* befriedigten die Kenner im

Fig. 78.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Treibobst
und Treib-
gemüse des
Fürstl.
Esterha-
zyschen
Hof-
gartens.

höchsten Maße, ebenso die Treibgurken: *Erfurter-Ausstellung, Weigelts Beste von Allen und Becks Treibgurke 1900*. Derselbe Aussteller brachte auch Zuckermelonen, Tomaten, Treibkartoffeln, Kohlrabi, Frühkohl, Radieschen, etc. zur Schau.

Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Leopoldau hatte sich mit einer großen Kollektion von Gemüse und Treib-Erdbeeren, ausgestellt von den einzelnen Mitgliedern, eingestellt. Das Gemüse war in bester Entwicklung, die Ausstellung geschmackvoll zusammengestellt, doch vermißte man die Etikettierung.

Außer den Genannten war die n.-ö. Landesanstalt Gugging, Obergärtner Karl Wiesinger, Obergärtner Anton Pawelka des Fabrikanten Thies Gerhard mit kleinen doch schönen Kollektionen vertreten.

10. Die Alpenpflanzen.

Von Garteninspektor Franz Frolik.

So mannigfaltig wie die Umgebung Wiens selbst ist auch deren Pflanzendecke. Hier treffen sich die Ausläufer der alpinen Hochgebirgsflora mit jenen der Kalk- und Sandsteinhügel, die Ausläufer der Flora der ungarischen Steppe gehen bis hierher und etwas weiter östlich. Wien ist aber auch Gartenstadt im vollsten Sinne geworden, wir finden anderwärts selten so prächtig angelegte und so gut gehaltene öffentliche und private Anlagen. Es war deshalb eine entschieden glückliche Idee diese Pflanzenschätze einmal auf einer Ausstellung mit den Pflanzen der Gewächshäuser in Konkurrenz treten zu lassen. Die zahlreichen Natur- und Pflanzenfreunde unter der großen Schar der Besucher unserer Ausstellung entdeckten die

ihnen so wohl bekannten Frühlingsboten bald und freuten sich dieselben hier unter Namen zu finden, die nachdrängenden Massen ließen ihnen jedoch keine Zeit zu langem Studium.

Wohl hätten sich mit diesen Pflanzen besonders Enzianen, Primeln etc. Massenwirkungen erzielen lassen, es war aber gut, daß es nicht geschah, denn damit wäre nur eine weitere Anregung zum sinnlosen Ausrotten unserer schönen einheimischen Pflanzen gegeben worden. Wenn dieser Idee auf einer der zukünftigen Ausstellungen einmal Rechnung getragen würde, müßte auch gleichzeitig dahin aufklärend gewirkt werden, daß man dieselben Pflanzen vom Staudenzüchter genau so, um billiges Geld, aus Samen erzogen haben kann, welche noch den Vorteil haben, viel leichter anzuwachsen, als die selbst „mitgebrachten“ Pflanzen.

Im Freien war ein großes „Alpinum“ angelegt worden, welches die richtige Verwendung von Alpenpflanzen auf derartigen Anlagen unter Mitverwendung schönblühender Stauden zeigte. Als Aussteller hatten sich hier Hofgärtner J. Küffel, Obergärtner Gruner, des Generalstabsarztes Scheidel, Wien und Christian Friedrichsen, Staudenzüchter in Tullnerbach zusammengefunden, welche einander mit ihrem Materiale sehr wirksam ergänzten. Während Hofgärtner Küffel eine Reihe von Pflanzen brachte, welche seinerzeit König Ferdinand der Bulgaren als großer Pflanzenfreund und Botaniker noch damals sammelte, als er in Wien lebte, brachte Obergärtner Gruner ein großes Sortiment seltener alpiner Pflanzen. Derselbe ist ein vorzüglicher Kultivateur derselben und widmet ihnen so manche seiner, bei einem



Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913.

Exposition „Japan im Frühling“ der Firma Weinbrenner, Gartenbau-A.-G. in Wien-Floridsdorf.



Fig. 79. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Die Felsengruppe im Ausstellungsgarten.

Gärtner recht seltenen Mußestunden. Friedrichsen hingegen brachte eine große Anzahl alpiner Pflanzen und Stauden hybriden Ursprunges, dabei viele solche wie sie in England auf den so schönen Felsengärten verwendet werden. Der Blütenreichtum und das Gedeihen dieser Pflanzen in der Ebene ist viel besser als jenes unserer „gesammelten Alpenpflanzen.“ Diese Pflanzen seien bei dieser Gelegenheit allen jenen, welche mit ihren Anlagen von Felsengruppen nicht wissenschaftliche Zwecke im Auge haben, auf das angelegentlichste empfohlen.

Die Anlage dieser Felsengruppe geschah schon während der Wintermonate damit das Material sich setzen

konnte. Besonders mußte für den erwarteten Massenbesuch Raum zur Kommunikation geschaffen werden und deshalb wurden nur 2 Durchzugswegen angelegt; es konnte somit eine reichere Gliederung, welche vielleicht dem Gebirgscharakter mehr entsprochen hätte, nicht gemacht werden. Die drei entstandenen Kuppen wurden nun je von einem Aussteller in Bepflanzung genommen; trotzdem kam ein schön einheitliches Ganzes zu Tage. Schade war nur, daß die große Nähe der Gebäude die Wirkung etwas beeinträchtigte; diesen Übelstand kann man bei Ausstellungen, welche mitten in der Stadt veranstaltet werden, wohl kaum ausschalten.

Der erste Teil der Gruppe wurde

von Hofgärtner Küffel okkupiert. Von dessen Pflanzen stachen besonders schöne *Haberlea rhodopensis* und *Ramondia pyrennaica* hervor, zweier interessanter Gesneriarassen, welche präglacialen Ursprunges sind. Dieselben sammelte König Ferdinand schon vor langer Zeit und werden dieselben seit Jahrzehnten hier in Wien im herzoglich Coburgischen Palaisgarten gepflegt und vermehrt. Ein *Cypripedium Calceolus*, das schon in schönster Blüte stand, sammelte der hohe Pflanzenfreund im Jahre 1879 in Ungarn, es hat sich nicht nur unter guter Pflege erhalten, sondern auch vermehrt. Zwei interessante Farne, *Asplenium Halleri* und *marinum*, gleichfalls von König Ferdinand Ende der Siebzigerjahre, ersteres in Savoyen, letzteres auf Cap Quessan in der Bretagne gesammelt, werden seit dieser Zeit kultiviert und vermehrt.

Eine Reihe weiterer Pflanzen des Balkans und schön blühende Stauden schlossen die Gruppe nach unten ab.

Die mittlere Partie, zugleich der höchste Gipfel der Anlage, an dem auch die Quelle entsprang, hatte Obergärtner Gruner in Bepflanzung genommen.

Der Genannte brachte eine große Anzahl höchst interessanter Arten, welche er zum Teile selbst aus Samen erzogen, zum Teile gesammelt hat. Besonders hübsch waren von seinen Pflanzen die etwas schwierig zu vermehrende *Asperula Athoa v. arcadiensis*, kaum 4 cm hoch, voll mit Blütenknospen. Ferner blühend *Achillea Griesebachii*, *Androsace Chumbi*, welche eigentlich von Chumbe stammt, aber noch keinen Namen erhielt, *Romanzoffia sitchensis*, *Veronica dichrusa*, *Veronica aphylla*, *Dianthus atrorubens* und andere schöne *Dianthus*arten, ferner ein

schönes Sortiment Primeln und noch vieles andere.

Christian Friedrichsen brachte die ausgestellten Pflanzen der beiden vorgenannten Aussteller sehr gut ergänzend, besonders schöne Blütenpolster von *Saxifraga*-Hybriden. Die Formen *Purpurmantel hybrida splendens*, *Stormouths Seedling*, *Guildford Seedling*, *muscoides grandiflora*, sämtlich Hybriden und Formen der *Saxifraga muscoides* fanden allseits größte Bewunderung und konnte Friedrichsen viele Bestellungen auf diese Arten aufnehmen.

Weiteres brachte der genannte Aussteller die schön dunkelblaue *Aubrietia* »Dr. Mules«, die Form W. Marschal, hellblau, mit weißem Auge.

Ferner waren vertreten das leuchtende *Geum Heldreichii splendens*, eine überreich blühende *Iberis semperv.* »Little Gem.« *Lychnis alpina*, *Alyssum saxatile fl. pl.* *Potentilla chrysochraspeda*, *Valeriana montana* und *rotundifolia* und eine der reizendsten Felsenpflanzen, die herrlich blaue *Houstonia coerulea* aus Nordamerika. *Iris* waren der Jahreszeit entsprechend, die *pumila*-Arten in zwei Farben vertreten. Von Felsensträuchern brachte der genannte Aussteller *Rhododendron praecox*, *ferrugineum majus*, *hirsutum*, *arbutifol.* und diverse andere.

Von den Koniferen interessiert besonders *Picea Chambrasiliensis* und *Chamaecyparis obtusa nana*, durch ihren zwergigen Wuchs für derartige Anlagen wie geschaffen. Die von Friedrichsen ausgestellten Felsenpflanzen werden hauptsächlich von den Engländern zu den auf der Londoner Ausstellung so viel bewunderten Felsengärten verwendet. Alle diese Pflanzen wachsen und blühen in der Ebene viel leichter wie die von den

Hochgebirgen geholten unserer Alpenanlagen. Wir könnten bei Verwendung dieser Pflanzen genau dieselbe Wirkung erzielen wie es dort in London geschah, denn die platten Steine allein waren es nicht, welche wirkten. Wenn wir unsere schönen bemoosten Kalksteine in großen Stücken verwenden, diese und das Pflanzmaterial großzügig anbringen, erzielen wir genau dieselbe Wirkung.

Hoffentlich kommt in nicht zu ferner Zeit eine Spezialschau der Flora der Wiener Umgebung und Gärten zustande, welche wissenschaftlich gehalten, auf genaue Bezeichnung jeder Pflanze, womöglich auch mit den deutschen Synonymen der Namen Rücksicht nimmt. Sie müßte auch in

der Richtung belehrend wirken, daß sie das Publikum mit den Pflanzen vertrauter macht und die Ausrottungsmöglichkeit dem Publikum vor Augen führt. Wenn eine solche Schau mit der Anlage einer großzügig gehaltenen Felsengruppe, welche mit den vorerwähnten Pflanzen beschickt, zusammen arrangiert ist, wird man leicht das Publikum überzeugen können, daß die Freilandpflanzen geschont werden müssen, in den Garten hingegen die für denselben erzogenen Pflanzen gehören, gewiß eine dankenswerte Aufgabe der k. k. Gartenbau-Gesellschaft, welche auch des Beifalles der zahlreichen Naturfreunde sicher wäre.



Fig. 80. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Hofgarten Schönbrunn.

11. Farne.

Von k. u. k. Hofhilfsgärtner Anton Hefka.

Neben den starren Blattgebilden unseres Südens, der Schaustellung von Palmen, Agaven, Myrten u. dgl., die als beredtes Zeugnis für das österreichische Litorale, zum erstenmal auf einer Wiener Gartenbau-Ausstellung gezeigt wurden, wies die technische Leitung dem fürstlich Esterházy'schen Hofgarten zu Kismarton den Platz an, seine Schätze auszubreiten. Nur eine Gruppe davon herauszugreifen, die sich äußerst harmonisch an die oben erwähnten Nachbarn anschmiegte, ist der Zweck dieser Zeilen. Es waren Farne, seltene Gäste in dem Blumenheer, die neben farbenglühenden Bougainvilleen ihr Grün in Grün prächtig zur Schau trugen, ja förmlich reizten, sie zu bewundern. Hofgärtner Cerny scheint eine besondere Sorgfalt seinem *Nephrolepis*-Sortiment angedeihen zu lassen, das neben stattlichen Exemplaren von *Cibotium* (*Dicksonia*) *Schiedei* und Pyramiden von *Selaginella Watsoniana* sich

sehen lassen konnte. *Nephrolepis Duffii* mit seinem steifen Wuchs und dunkelgrünen Kolorit stand neben *N. Whitmanni* und *N. Neubertii*, die beide hellgrün ihre moos- und federartigen Wedel in reicher Ausbildung zeigten. Dazwischen sah man *N. Piersonii*, *cordata*, *Scottii* und *Bostoniensis* in großen Büschen, breiten Raum einnehmend, als ausgesprochene Farngruppe.

Weitere Vertreter dieser Familie leisteten noch diverse Dienste, sowohl als Deckmaterial als auch Solitärs, bei anderen Ausstellern, wie in den fürstlich Schwarzenbergschen und in den Schönbrunner Hofgarten Arrangements. Im letzteren konnte man die Gegenseitigkeit der Verwendung sehen; *Nephrolepis Reinwardtii* als Deckenschmuck, als Ampelpflanze. (Siehe Fig. 80.) Unter diesem Namen hingen vier mächtige Hängepflanzen mit bis 4 m langen und vielen Wedeln auf das Blumenparterre. Ich glaube die Öffentlichkeit sah zum erstenmal diese Art, deren Benennung nicht richtig zu sein scheint, und einer Sichtung bedarf. *Nephrolepis Reinwardtii*

Fig. 81.

Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Gruppe
des fürstl.
Esterhá-
zyschen
Hof-
gartens.



Fig. 82. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Gruppe des fürstlich Schwarzenbergschen Hofgartens.

ist ein Nebenname von *Polypodium Reinwardtii*, das aber ganz anderen Habitus zeigt.

Die Art wird seit einigen Jahren in Schönbrunn nach Möglichkeit vermehrt, und zwar durch Ausläufer des Import-Originals, das wie Hofgarten-direktor Umlauf bemerkt, einst mit einer Orchideensendung von den Sundainseln ankam. *Nephrolepis Reinwardtii* ist ein wüchsiger Farn, der im temperierten bis warmen Haus bei reichlicher Ernährung und Bewässerung rasche Fortschritte macht. Die ausgestellten Pflanzen waren dreijährige Rhizomvermehrungen.

12. Die Gartenkunst.

Von Gartenarchitekt Reinhold Hoemann,
Düsseldorf.¹⁾

Gartenkunst! Gartengestaltung!

Welche Kämpfe sind auf diesem Gebiete in dem letzten Jahrzehnt geführt worden, welche Umwandlungen in der Auffassung haben sich da vollzogen. Es liegt auf der Hand, daß dieser Kampf, diese Entwicklung in einer Ausstellung für Gartenkunst

¹⁾ Anmerkung der Schriftleitung: Es tut uns sehr leid, dem Wunsche des Verfassers, den Garten des Herrn Baron Schönberger im Bilde zu bringen, nicht nachkommen zu können, weil Gartenarchitekt T. Wotzy momentan keine Ansichten vom genannten Garten besitzt.

deutlich in Erscheinung tritt, auch dann, wenn diese Ausstellung, wie im vorliegenden Falle, sich nur auf Pläne und bildliche Darstellungen bezieht. Auch unsere Wiener Ausstellung ließ diese Umwandlungen auf dem Gebiete der Gartengestaltung erkennen, und zwar im guten und im schlechten Sinne. Ich habe wohl selten eine Planausstellung gesehen, die so unausgeglichen war wie diese. Recht gute, teilweise sogar vollwertige und eigenartige Leistungen auf der einen Seite und ganz schlechte und minderwertige Arbeiten auf der anderen Seite. Es lohnt sich nicht, über diese schlechten Arbeiten zu schreiben, es ist nur bedauerlich, wenn es Gartengestalter gibt, die so wenig können und dann doch noch

der Meinung sind, ihre Leistungen seien gut und ausstellungswert; es ist bedauerlich, wenn sich für solche Leistungen sowohl in der Ausstellung als auch im wirklichen Leben noch ein Publikum und Auftraggeber findet; es ist auch bedauerlich, wenn eine Ausstellungsleitung nicht solch minderwertige Arbeit zurückweisen kann zu Gunsten der guten Leistung. Aber es ist auch erfreulich, daß man gute, ja recht gute Leistungen fand und man darf wohl mit Recht annehmen, daß sie sich langsam aber sicher durchsetzen werden.

An der Spitze dieser Guten schien mir der Gartenarchitekt Titus Wotzy zu stehen. Er ist modern, und zwar modern im guten Sinne und verleugnet auch dabei nicht Wiener Art.

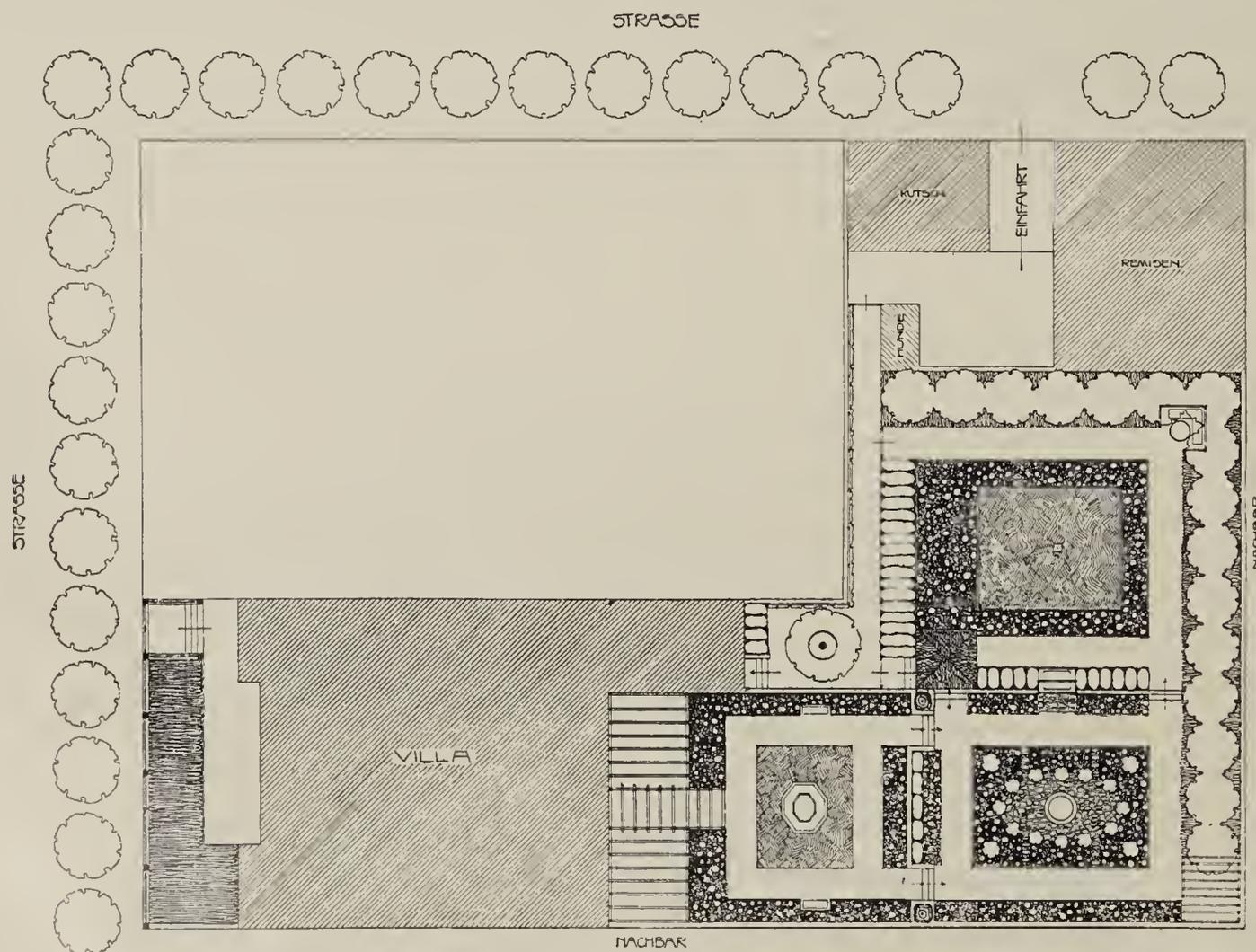


Fig. 83. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Hausgarten in Rodaun.

Entwurf von T. Wotzy—Wien.

Er versteht, so weit man dies nach dem Plane beurteilen kann, den Raum zu gestalten und diesen auch gut und schön und gärtnerisch richtig zu schmücken. Er versteht es anscheinend auch, den Garten seiner eigentlichen Bestimmung dienstbar zu machen und es ist erfreulich zu beobachten, was er aus verhältnismäßig kleinem Gelände alles herauszuholen weiß. Er kennt die Bedürfnisse seiner Auftraggeber und trägt ihnen Rechnung, er scheint aber auch die Bedürfnisse seiner Pflanzen zu kennen und weiß diese werkgerecht zu verwenden. Seine Werke tragen den Stempel zielbewußter Eigenart und doch sind sie alle verschieden und frei von Schablone.

Man prüfe zur Erkenntnis dessen einmal den Garten des Freiherrn

v. Schönberger in Hinterbrühl mit seinen kleinen, malerisch behandelten Blumen und Rosengärten, mit seinem strengen und dekorativen Repräsentationsgarten und seinen vielen reizvollen Einzelheiten. Alles ist gut gegliedert, steht in organischem Zusammenhang und ist auch garten-technisch richtig behandelt.

Wir sehen in solcher Arbeit doch einen bedeutenden Fortschritt. Vor zehn Jahren wäre dieser Garten hier kaum möglich gewesen. Der Garten wird, gute Ausführung und sorgfältige Unterhaltung vorausgesetzt, auch die Anerkennung des Auftraggebers finden, er wird vorbildlich wirken auch für die, die solcher Auffassung heute noch fernstehen oder sie gar bekämpfen. Gute Photographien zeigen übrigens, daß Wotzy nicht nur pro-

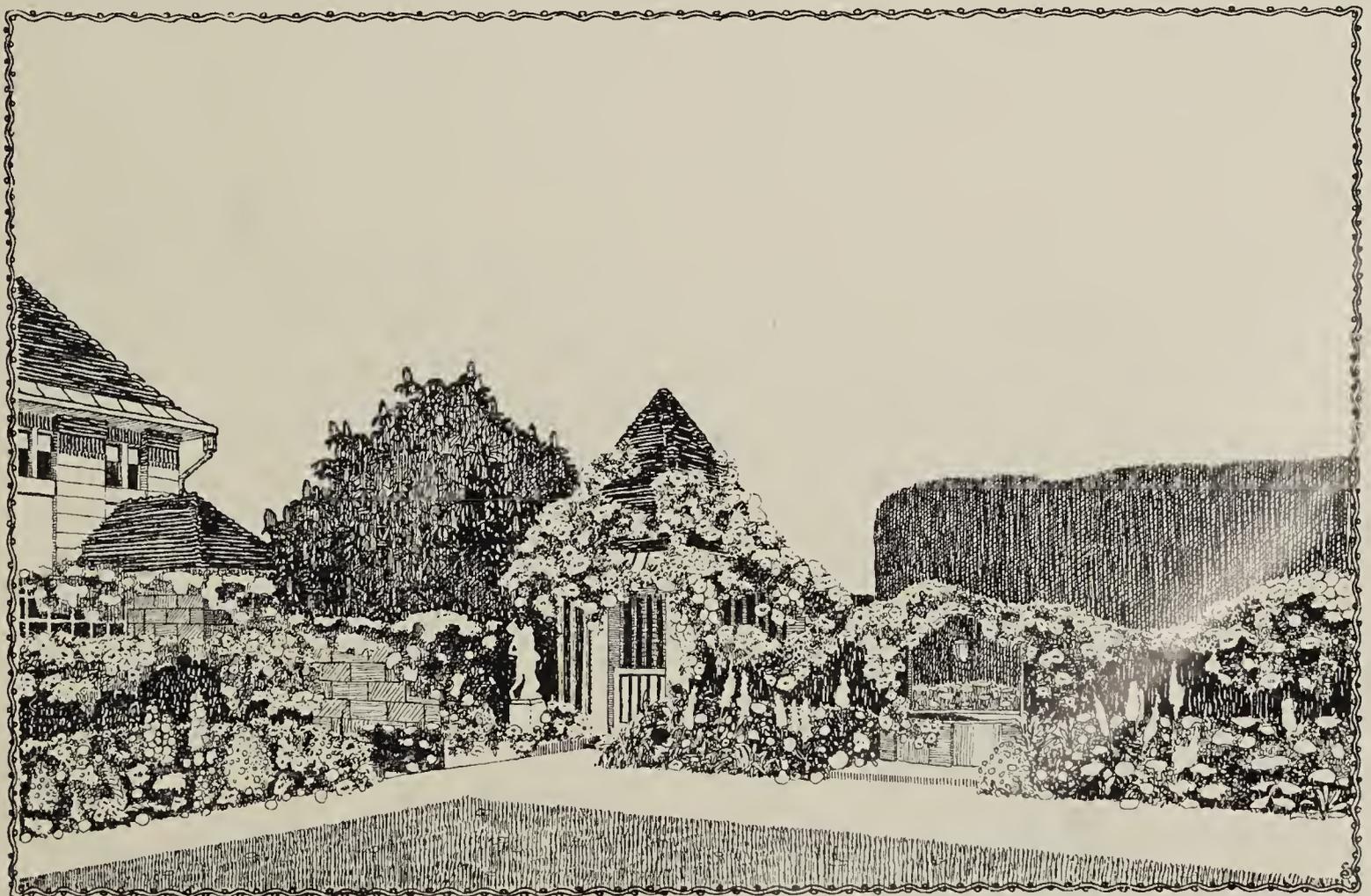


Fig. 84. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Hausgarten in Rodaun.

Entwurf von T. Wotzy--Wien.

jektieren, sondern auch ausführen kann.

Die Darstellung der Pläne, eine saubere Federzeichnung, war direkt musterhaft, auch die Perspektiven waren gut und verständnisvoll gezeichnet, wenngleich die Darstellungsart zu mühselig ist, um allgemein zur Anwendung gelangen zu können.

Am nächsten in seiner Art und Auffassung kam Wotzy Franz Lebisch. Das Hauptstück seiner Ausstellung war der Entwurf zu den Gartenanlagen der Elisabeth-Duncanschule in Darmstadt.

Der gut behandelte Vorplatz, die arenaartig behandelte Spielwiese, der tiefgelegene, laubenumschlossene Blumengarten mit seiner reizvollen Unterteilung, der angegliederte kleine Nutzgarten, das Alles ist mit seiner strengen straffen Gliederung gut empfunden. Bei genauem Studium der Einzelheiten merkt man allerdings, daß dem

Künstler eine gute Pflanzenkenntnis und damit die richtige Verwendungsart der Pflanzen abgeht. Eine andere Arbeit desselben Künstlers sah ich schon vor Jahren an anderer Stelle veröffentlicht, weshalb sich ein Eingehen darauf hier erübrigt.

Als dritten im Bunde möchte ich Viktor Goebel nennen. Goebel zeigte Arbeiten, die räumlich weit größer und bedeutender waren, wie die vorher geschilderten Aufgaben, deren Lösung interessant und nicht immer leicht war. Auch Goebel trägt der modernen Zeitrichtung Rechnung, wenn auch nicht in so fortgeschrittener Art wie Wotzy und Lebisch. Seine Hausgärten sind recht annehmbare Leistungen, aber doch nicht so eigenartig und reizvoll wie die der vorgenannten Künstler. Seine Parks sind meist landschaftlich gestaltet, in jener guten, soliden Art, die bei guter Durchführung stets auf

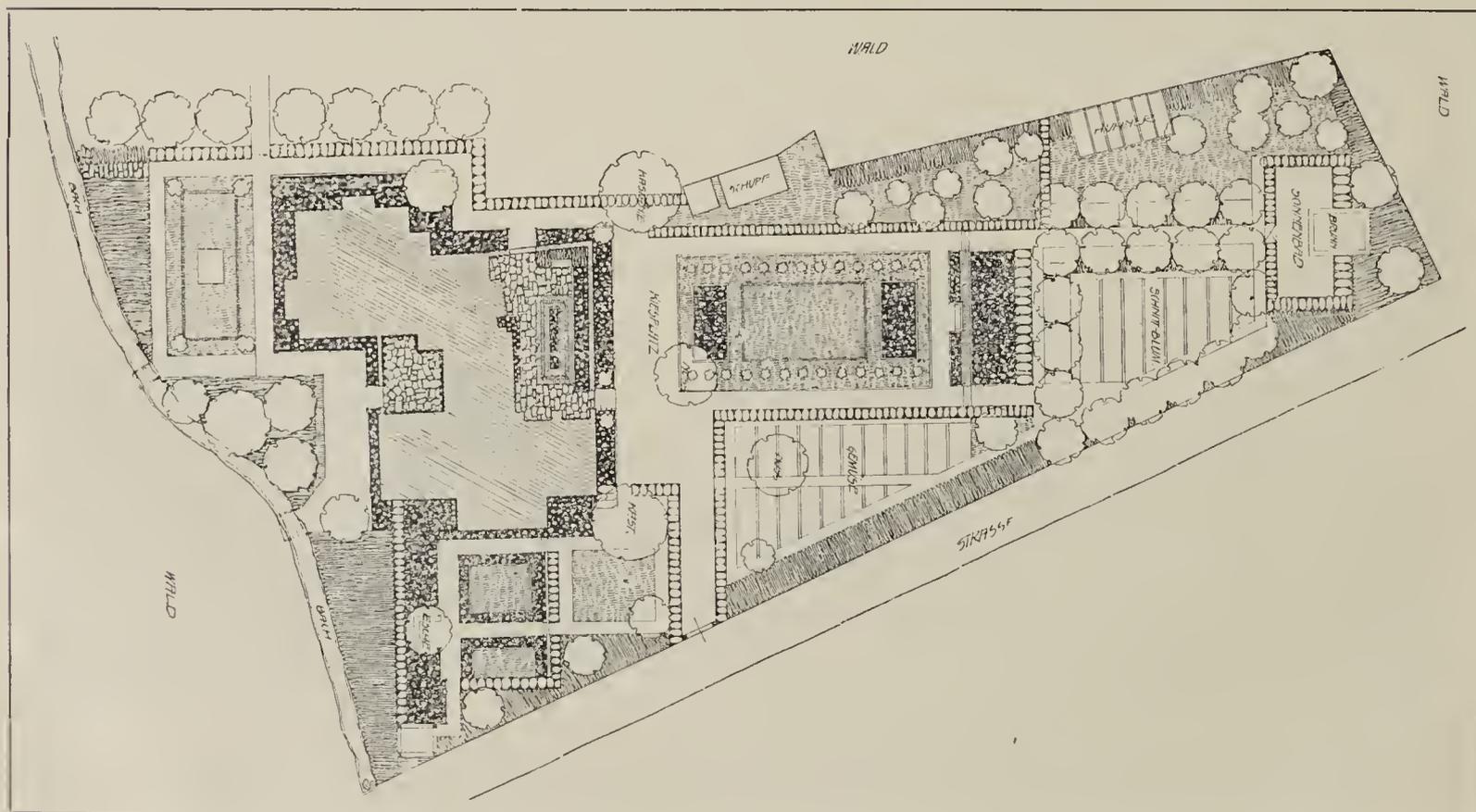


Fig. 85. Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913: Hausgarten des Freiherrn v. Schönberger in Hinterbrühl.

Entwurf und Ausführung von T. Wotzy—Wien.

Anerkennung rechnen kann, auch in der Zukunft, trotz des architektonisch und regelmäßig gestalteten Gartens. Goebel zeigt auch, daß er das Terrain zu meistern versteht, und daß er (das ist aus den Photographien ersichtlich) große technische Schwierigkeiten zu überwinden weiß.

Bei diesem Lob und Tadel, den ich spendete, möchte ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Gartenkünstler nicht allein nach Plan und Zeichnung zu beurteilen ist, die Ausführung ist ebenso wichtig, ja noch wichtiger. Insbesondere bei der landschaftlichen Gestaltungsart läßt sich manches nur in Wirklichkeit, nicht auf dem Papier beurteilen und so mögen ja auch vielleicht bei den nicht-besprochenen Arbeiten der anderen Gartengestalter solche sein, die in Wirklichkeit viel besser sind, wie sie auf dem Papier erscheinen, aber ich glaube die betreffenden Herren täten doch gut, sich auch mit einer, in gutem Sinne modernen Gartengestaltung einmaleingehend zu beschäftigen; sie würden bald finden, daß es sich wirklich lohnt, daß dem Gartengestalter und dem Gartenbesitzer mit der neuen Art besser gedient ist und daß dabei die landschaftlich, malerische Gestaltungsart gar nicht zu kurz kommt.

Ich wünsche der Gartenkunst in Wien und Österreich eine gesunde Weiterentwicklung. Die ersten kräftigen und lebensfähigen Ansätze dazu waren auf der Wiener Frühjahrs-Blumenausstellung zu erkennen und ich zweifle nicht daran, daß diese junge, gesunde Pflanze sich zum starken, lebenskräftigen Baum ausgewachsen wird.

13. Die wissenschaftliche Abteilung.

Von Professor Dr. Ludwig Linsbauer.

Wenn man von Wissenschaft, oder wie Laien gerne, aber zu Unrecht zu sagen pflegen, von Theorie und Praxis spricht, so geschieht dies von der Mehrzahl derer, die diese Ausdrücke gebrauchen, in dem Gefühle, hiemit Gegensätze ausgesprochen zu haben. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß von Einsichtigen stets wieder, schon fast zum Überdruße betont wird, daß Wissenschaft und Praxis sich ergänzen und gegenseitig fördern, daher Hand in Hand miteinander gehen sollen.

Hat naturgemäß eine Gartenbauausstellung den ausgesprochenen Hauptzweck, die Leistungen der Praxis vor Augen zu führen, so demonstriert sie doch auch anderseits, wie durch die Fülle und Mannigfaltigkeit der hiebei zum Ausdruck kommenden Erfahrungen sehr wohl wissenschaftliche Interessen verschiedener Art angeregt werden können: die Gestaltungsweise der einzelnen Pflanzenformen, die Neubildung und Umwandlung derselben, ihre Anpassungserscheinungen und damit im Zusammenhange die Behandlungsweise der differenten Pflanzen u. a. m. sind Probleme, die auf wissenschaftliches Interesse rechnen können.

Demgegenüber sollte in der wissenschaftlichen Abteilung der Frühjahrsblumenausstellung betont werden, wie gewisse Ergebnisse der Wissenschaft umgekehrt wieder für die Praxis nutzbringend angewendet werden können. Haben ja doch auch andere Zweige praktischer Betätigung (z. B. chemische und technische Industrie oder Gärungsgewerbe) ihre hervorragende Bedeutung nur dem

Umstände zu verdanken, daß sie es nicht verschmäht haben, die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen zur Basis ihres Betriebes zu machen.

Für den praktischen Pflanzzüchter ist es nun heutzutage unumgänglich notwendig, nicht nur die besten Sorten und Kulturmethode zu kennen; er muß auch den Schädlingen und Krankheiten, die seine Pflanzen, man kann sagen, von Tag zu Tag in größerer Zahl heimsuchen, sein Augenmerk zuwenden. Er muß vor allem imstande sein, eine Krankheit als solche zu erkennen; eine Selbstverständlichkeit, wie man glauben sollte, die aber trotzdem in mehr Fällen, als man vermuten möchte, noch nicht zutrifft. Es ist daher in einer Abteilung der Ausstellung der Versuch gemacht worden, dem Interessenten eine größere Zahl von Pflanzenkrankheiten des Gartenbaues im weiteren Sinne vorzuführen. Ist derart erst die Aufmerksamkeit auf die Krankheiten gelenkt, so kommt das Interesse für die Bekämpfung von selbst. Letztere kann nicht immer von der Praxis allein gefunden werden, namentlich nicht in jenen Fällen, wo die oft in kompliziertester Art verlaufende Entwicklung des Schädling nur durch genaueste Laboratoriumsversuche aufgeheilt, oder wo nur durch die verfeinerten Hilfsmittel des Forschers der für das freie Auge oft unsichtbare Feind entdeckt und verfolgt werden kann. Hat man so erst den Parasiten erkannt, seine Lebensansprüche kennengelernt, dann kann erst an eine rationelle Bekämpfung gedacht werden. Noch immer braucht aber der Praktiker die Mit Hilfe entsprechend ausgerüsteter Institute für seine Zwecke. Denn meist

wirft sich jetzt die Spekulation auf die Herstellung von sogenannten Bekämpfungsmitteln und preist sie in allen Tonarten an. Hier nun auf die Untersuchung und Beurteilung dieser oft als Allheilmittel ausposaunten Fabrikate von Seiten der berufenen Anstalten zu warten, ist eine Forderung der Klugheit, der der Praktiker um so mehr folgen soll, als sie ihm Mühe, Zeit und Geld sparen hilft. Erst wenn die chemische und biologische Untersuchung ein Mittel als brauchbar dem Praktiker in die Hand gibt, beginnt dessen eigene Tätigkeit. Er erst kann unter den verschiedensten Bedingungen die Brauchbarkeit und Rentabilität der Pflanzenschutzmittel erproben und beurteilen, verwerfen und beibehalten. Die wissenschaftlichen Institute suchen aus der Masse der hergestellten Bekämpfungsmittel die geeigneten heraus, der Praktiker aus diesen die brauchbarsten. In der Ausstellung war eine Sammlung solcher Pflanzenschutzmittel mit Angabe ihrer Zusammensetzung und ihrer Brauchbarkeit zu sehen. An der Exposition der Ausstellungsgruppe „Pflanzenkrankheiten“ beteiligten sich die k. k. Pflanzenschutzstation in Wien und das Laboratorium für Botanik und Pflanzenkrankheiten an der k. k. höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg, deren Gruppen zwar räumlich getrennt, aber nach einheitlichen Grundsätzen, sich gegenseitig ergänzend, aufgestellt waren.

Die wissenschaftliche Erforschung der Pflanzenernährung hat unter anderen interessanten Ergebnissen auch das überraschende Resultat zu Tage gefördert, daß manche Pilze und Bakterien — Pflanzengruppen, die man sonst nur zu häufig eine

verderbliche Rolle im Leben der Pflanzen spielen zu sehen gewohnt ist — für die Erhaltung des Lebens gewisser Pflanzen (oder wenigstens zur Förderung ihrer Entwicklung) geradezu notwendig sind. Ihre Beziehungen zu diesen Pflanzen sind insoferne viel innigere, als die der nützlichen Bakterien der Bodenflora, als sie mit den betreffenden Gewächsen in Lebensgemeinschaft treten, an oder auch in ihnen sich ansiedeln und dauernd mit ihnen in Verbindung bleiben.

Gewisse Bakterien rufen dabei an den von ihnen besiedelten Pflanzenwurzeln eigenartige Anschwellungen („Wurzelknöllchen“) hervor, von denen eine instruktive Sammlung zu sehen war. Insbesondere sind die Hülsenfrüchtler auf solche „Knöllchenbakterien“ angewiesen. Man hat daher auch versucht, im großen diese Bakterien künstlich zu züchten, um mit ihnen die auszusäenden Samen von Leguminosen von allem Anfange an zu versehen. Mit solchen Reinkulturen, die unter verschiedenen Namen und unter verschiedenen Formen (als Azotogen, Nitragin u. a.) in den Handel kommen, hat man unter bestimmten Verhältnissen bereits recht befriedigende Erfolge erzielt. In der Ausstellung waren speziell solche Azotogen- und Nitraginpräparate zu sehen. Speziell für die Orchideenkultur von Wichtigkeit sind die sogenannten Wurzelpilze, welche zuerst Noël Bernard, später H. Burgeff studierten und in Reinkulturen züchteten. Zu den Orchideenaussaaten zugesetzt äußern sie einen sehr günstigen Einfluß auf die Keimung und Weiterentwicklung dieser Pflanzen, die ohne die Gegenwart solcher Pilze im Wachstum stecken bleiben oder gar nicht

auskeimen. Derartige Reinkulturen waren ebenfalls auf der Ausstellung zu sehen; ebenso waren wenigstens im Bilde Fälle sogenannter Mycorrhiza dargestellt, das heißt der Vereinigung von bestimmten Bodenpilzen mit den Wurzeln von humusbewohnenden Pflanzen, welche durch Vermittlung der ersteren das Nährwasser aus dem Boden beziehen. Eine Reinzüchtung für die Zwecke der Praxis ist aber noch nicht ausgeführt worden. (Die betreffenden Objekte waren alle von dem genannten Klosterneuburger Laboratorium zur Ausstellung gebracht.)

Bestimmt, in die alten und so erfolgreichen Kreuzungsversuche der Praktiker einzugreifen, sind die auf exaktester Basis beruhenden, wissenschaftlichen Untersuchungen über die Vererbungsgesetze von größter Bedeutung dafür geworden, die Bastardierungsversuche der Praxis auf eine wohlfundierte Grundlage zu stellen und statt des mehr oder weniger willkürlichen Herumprobierens auf Grund wissenschaftlicher Ergebnisse zielbewußtes Arbeiten einzuführen. Der Aussteller Prof. Dr. E. von Tschermak, einer der Pfadfinder auf diesem Gebiete, hat in Tafeln und zum Teile in natürlichen Präparaten einen Überblick über die Gesetze und Resultate der Vererbungslehre auf Grund seiner eigenen Versuche zu geben versucht. Außerdem war an einem lebenden Beispiele, einer Kreuzung zwischen einem Gartenstiefmütterchen (Schneewittchen) und einem wilden Stiefmütterchen drastisch zur Anschauung gebracht, wie sich die Nachkommenchaften in Bezug auf die Vererbung von Farbe und Größe der Blüten in diesem Falle verhielten. Der denkende Züchter mag aus dem Studium der

neuen Vererbungsgesetze erkennen, daß dadurch viele Resultate auf kürzerem Wege, also unter Ersparung von Zeit und Geld gewonnen werden können, als es bisher die rohe Empirie ermöglicht hat, bei der ja schöne Treffer, aber auch unverhältnismäßig viele Nieten herausgekommen sind.

Neben diesen Ergebnissen der geschlechtlichen Kreuzung hatte der Genannte aber auch noch lebende Proben von sogenannten Pfropfbastarden vorgeführt; das sind eigenartige Gebilde, die nicht — wie man früher bezüglich des bekannten und berühmten *Cytisus Adami* oder des ebenso merkwürdigen *Crataegomespilus* angenommen hatte — durch eine Verschmelzung vegetativer Zellen von Unterlage und Edelreis entstanden zu denken sind, sondern die dadurch zustande kommen, daß sich nach Pfropfungen bisweilen (in relativ seltenen Fällen) Adventivsprosse bilden, an denen sich Gewebeteile der Unterlage mit solchen des Edelreises zu einem einheitlichen Ganzen verbinden. So war z. B. ein solcher „Pfropfbastard“ zwischen Tomate (*Solanum Lycopersicum*) und Nachtschatten (*Solanum nigrum*) zu sehen, bei dem der Nachtschatten gewissermaßen in der behaarten Tomatenhaut steckte (*Solanum Proteus*), während in einem zweiten Falle (*Sol. Koelreuterianum*) gerade im Gegenteil das Tomatengewebe von der glatten Nachtschattenhaut überzogen war. Wie der Fall des *Cytisus Adami* lehrt, können solche „Pfropfbastarde“ unter Umständen auch praktisch verwertbare Formen liefern; häufig wird dies jedoch, schon wegen der großen Seltenheit solcher Fälle, kaum zu erwarten sein.

Daß die normal ausgeübte Veredlung in der Praxis von größter

Bedeutung und Unentbehrlichkeit ist, braucht keine besondere Erwähnung. Eine von der Abteilung für Weinbau an der genannten Klosterneuburger Lehranstalt ausgestellte Kollektion zeigte in interessanter Weise, wie in einem speziellen Falle die Hilfsmittel für die Veredlungsarbeiten bis ins Einzelne ausgebildet worden sind.

Eine Sammlung parthenokarper Früchte (von dem Klosterneuburger Laboratorium für Botanik exponiert) demonstrierte eine Reihe von verschiedenen Früchten, die ohne jede Befruchtung, selbst ohne Bestäubung zustande gekommen waren, allerdings aber auch keine entwicklungsfähigen Samen angesetzt hatten. Solche Jungfernfrüchte haben unter Umständen den Vorteil für sich, daß sie sich in Jahren mangelhaften Insektenfluges (infolge schlechter Witterung zur Blütezeit etc.) ganz vollkommen ausbilden und zum Genuß tauglich sein können.

Zum Schlusse mögen noch kurz zwei Kollektionen Erwähnung finden. Die erste (von demselben Laboratorium zur Ausstellung gebracht), führte in 24 Arten aus 18 Pflanzenfamilien ausländische eßbare Früchte und Samen des Wiener Marktes vor, die zweite (von kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld vorgeführt) zeigte interessante Objekte betreffend die Biologie, Morphologie und Terratologie verschiedener Pflanzen.

14. Schönbrunn.

Von Hofgartendirektor Anton Umlauf.

Der rechte Saal des Mitteltraktes war für die Sammlungen des Schönbrunner Hofgartens bestimmt. Auf einem Mittelparterre, welches mit niedrigen, leicht übersichtlichen Pflan-

zen bestellt war, war deren Anordnung in drei Längsbeeten getroffen. Die drei Blumenbeete waren unter sich durch grüne Farrenparterre räumlich getrennt. Auf dem Mittelbeete war eine große Kollektion von *Anthurium Scherzerianum* und deren Varietäten in zirka 200 Exemplaren zu sehen. Auf die beiden Seitenbeete waren Neuzüchtungen von Orchideen, Eriken und andere feine blühende Gewächse aufgestellt. Das ganze Beet war mit einer Einfassung der bekannten reizenden Crucifere *Jonopsidium acaule* garniert. Die Umrahmung des Mittelbildes, an den Stirn- und Seitenwänden bildeten 25 Stück mächtige Kronenbäume von in der Blüte zurückgehaltenen Azaleen, *Viburnum macrocephalum*, blühende *Grevilleen*, *Pultenaea*, *Eriostemon*, *Pimelien* und andere feinere Neuholländerpflanzen aus der bekannten Schönbrunner Sammlung. Auf ästigen Baumstämmen waren Orchideen, Platycerien und Bromelien ausgestellt, welche mit *Asparagus* umrankt waren. Von der Decke hingen 4 Stück riesige *Nephrolepis Reinwardtii*

mit mehr als 4 m langen Wedeln, welche die besondere Aufmerksamkeit des Publikums erweckten.

Nach dem allgemeinen Entwurf dieses Ausstellungsbildes sei uns gestattet, jene Pflanzen anzuführen, welche hier als spezielle Ausstellungsobjekte galten:

Orchideen:

Bifrenaria Harrisoniae, *Bulbophyllum Lobbii*, *Cypripedium Danthieri*, *C. Boxalli*, *C. grande*, *C. Elliotianum*, *C. villosum*, *Dendrobium thyrsoiflorum*, *Epidendrum aromaticum*, *E. fragrans*, *Cattleya hybrida Martineti* (*C. Mossiae* × *L. tenebrosa*), *C. Mossiae*, *Miltonia vexillaria*, *Maxillaria variabilis*, *M. nigrescens*, *M. leptosepala*, *M. Sanderiana*, *Oncidium luridum*, *O. Lawrenceanum*, *Laelia purpurata superba*, *L. hybrida Maria Theresia* (*L. purpurata* × *L. grandis*), *L. hybrida cinabrosa* (*L. cinabarina* × *L. tenebrosa*), *Laelio-Cattleya Erz. Maria* (*L. tenebrosa* × *L. elegans*), *L. C. Ludovici* (*C. Mossiae* × *L. C. elegans*), *L. C. Beethoven* (*L. purpurata Schroederi* × *L. C. Gelemann*), *L. C. Canhammiana* (*C. Mossiae* × *L. purpurata*), *L. C. Erz. Franz Joseph* (*C. Mossiae* × *L. C. Yellow Prince*).

Fig. 86.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Hofgarten
Schön-
brunn.

Brasso-Cattleya Vindobonensis (L. C. Erz. Maria × L. Digbyana). *Laelio-Cattleya Umlauf-tiana* (C. hybrida elata × L. C. cinarosa). *Cattleya hybrida elata* (C. Trianae × C. Lawrenceana). *Laelio-Cattleya Don Alphonso* (C. autumnalis × Pekaricensis), L. C. Dona Alphonso (L. C. Yellow Prince × L. C. Erz. Maria). *Phalaenopsis amabilis*.

Eriken:

Erica cylindrica, *E. Leeana*, *E. ventricosa coccinea minor*, *E. ventricosa globosa*, *E. ventricosa tricolor*, *E. Beaumontiana*, *E. amoena*, *E. persoluta*, *E. cyathiformis*.

Neuholländer:

Boronia elatior, *B. heterophylla*, *B. h. polygalaefolia*. *Adenandra fragrans*. *Cantua dependens*. *Ceanothus Veitchii*. *Pimelea spectabilis rosea*. *Grevillea Manglesii*. *Viburnum macrocephalum*. *Correa speciosa major*. *Pultenaea ericaefolia*. *Eriostemon amoenum*. *Acacia cyanophylla*. Weiters *Hydrangea hortensis Otaksa*, *H. hortensis Madame de Molliere*, *H. hortensis Avalanche*. *Amaryllis* (Schönbrunner Züchtungen). *Englische Pelargonien*. *Calceolaria Clibrani*. *Anthurium Scherzerianum* in Varietäten.

15. Einige Bemerkungen zur Frühjahrs-Gartenbauausstellung 1913.

Von Gartenarchitekt Titus Wotzy.

Die Allgemeinheit und der größte Teil der Fachwelt äußerten sich über die Frühjahrsblumenschau sehr günstig. Selbst die üblichen Nörgler, welche die Entwürfe zu dieser Ausstellung als ein abschreckendes Beispiel bezeichneten, sind mundtot geworden. Es wäre allerdings jener Herren Pflicht jetzt nach der Ausstellung ihre Meinung zu äußern und derselben sachlich an den Leib zu rücken. Mir würde es nur Freude bereiten und könnte dabei noch etwas lernen.

Zur Ausstellung selbst. Das günstige Urteil ist kein Grund sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben. Die heurige Ausstellung ist als ein Versuch der neuen Leitung anzusehen und von diesem Standpunkte auch zu kritisieren. Im Schoße der k. k. Gartenbau-Gesellschaft ist man sich klar darüber, daß es nicht genügt die Pflanzen einfach zur Schau zu stellen. Das Pflanzenmaterial in den verschiedensten Anwendungsformen und in Beziehung zu allen menschlichen Betätigungsmöglichkeiten zu zeigen, wird Aufgabe der zukünftigen Ausstellungen werden. Nicht die Pflanze allein, sondern in Verbindung mit den verschiedensten künstlerischen Ausdrucks- und Gebrauchsformen wird die Losung heißen. Das erzieherische Moment wird in den Vordergrund geschoben. Die Ausstellungen müssen Gedanken, Gebrauchs- und Schönheitswerte der Allgemeinheit übermitteln.

Das Besondere, vornehme Einzelleistungen sowie der künstlerische Gesamteindruck sollen auf die Masse einwirken. Sie werden somit das Einfüllungsinstrument dessen werden, was man heute guten Geschmack nennt; sie müssen kulturverbreitend wirken.

Allgemein verfolgten die heimischen Blumenausstellungen bewußt oder unbewußt immer einen Doppelpurpose; erstens sollten sie Verkaufsheilgelegenheiten bilden und zweitens erzieherisch auf die Besucher einwirken. Ich glaube, daß sie weder den einen noch den anderen Zweck in wünschenswerter Weise erreichten. Warum? Weil man auf einer Blumenausstellung ebensowenig, wie anderswo zwei Hasen auf einmal erjagen kann. Weil sich die merkantile und

künstlerisch-pädagogische Absicht mit dem besten Willen nie organisch in befriedigender Weise in einer Ausstellung vereinigen läßt. Denn wenn es heißt: „Wir machen eine Ausstellung, um zu verkaufen!“ so müßte man von diesem Augenblicke an auf jede erzieherische Absicht verzichten und zu Werke gehen, wie ein trockener Geldmensch, der nur verdienen will. Ganz gleich, ob er mit guten oder schlechten, schönen oder häßlichen, schädlichen oder nützlichen Waren handelt, es wird einfach alles veräußert, was bezahlt wird. Mag daraus Heil oder Unheil entstehen, ihm bleibt sich das egal, wenn er nur zu Geld kommt. Damit ist uns aber nicht geholfen. Wie auf allen Gebieten das Streben heftig einsetzt, das Vollkommenste und dieses in künstlerischer Einheit auf den Markt zu bringen, müssen wir dieses Qualitätsprinzip zur Grundlage unserer Ausstellungen machen. Nicht Quantität, nicht Masse, sondern Qualität in erlesenem Sinne unter Berücksichtigung des Nutzungswertes jeder

einzelnen Pflanze. Man sieht, Geschäft und Erziehung in dem angeführten Sinne schließen einander aus! Vorläufig wenigstens so lange, als es uns nicht gelingt, das kaufkräftige Publikum zum guten Geschmack emporzuziehen. Hier muß der Hebel einsetzen in Form einer lebenden Tat. Mit Papier, Worten und schönen Sätzen ist auf dem Gebiete der Gartenkunst ebensowenig wie in der Musik auszurichten. Uns und der Allgemeinheit ist durch Ausstellungen gedient, die nicht nur allein Kenntnisse, sondern Erlebnisse, Offenbarungen und edle individuelle Leistungen als künstlerische Potenz dem Publikum vor Augen führt.

Veranstaltungen im angeführten Sinne setzen bestimmte Bedingungen voraus: volle Unabhängigkeit der Ausstellungsleitung. In diese gehören Männer von positivem Können. Ich sage ausdrücklich Können, zum Unterschiede vom Wissen. Was hilft uns Wissen, eine Anhäufung von Kenntnissen, die nicht wirkend, schaffend, zeugend in uns leben. Nicht auf das

Fig. 87.
Frühjahrs-
Gartenbau-
ausstellung
1913:



Gruppe des
fürstlich
Schwar-
zenberg-
schen Hof-
gartens.

Kennen vieler Dinge, nein, auf das positive Können, auf Leistung kommt es nur an, und solche Männer müssen zur Mitarbeit herangezogen werden.

Ein von der Leitung klar gefaßter Beschluß muß ohne Rücksicht auf Nebenumstände durchgeführt werden. Der Protektions-Wirtschaft ist das Todesurteil zu sprechen. Konzessionen nach dem bekannten Grundsatz: „Brätst du mir die Wurst, so lösche ich dir den Durst!“ dürfen keine Existenzberechtigung haben. Der produzierende Kollege und Künstler müssen Hand in Hand arbeiten. Selbstverständlich ist, daß der verantwortliche Gestalter einer Ausstellung volle Freiheit in bezug auf Gliederung und Ausdruck restlos eingeräumt erhält. Die einzelnen Aussteller müssen sich im Interesse der Gesamtidee dem Gestalter unterordnen, wenn der festgesetzte Endzweck erreicht werden soll. Der Standpunkt einiger Kollegen, daß der Pflanzenzüchter am besten weiß, wie er seine Pflanzen zu arrangieren hat, ist hinfällig, und die früheren und selbst die letzte Ausstellung haben diese falsche Auffassung klar bewiesen. Es zeigten diese Herren das Bestreben, möglichst viel unterzubringen, um einen möglichst knalligen Effekt zu erzielen. Die Pflanzen wurden nicht ausgestellt, sondern zusammengepfercht. Eine Silhouette kann dadurch nicht rein zum Ausdruck kommen, keine Schönheit durch delikate Regie sich voll ausleben. Die verletzendsten Farbdifferenzen wirbelten nur so durcheinander, gelb und lila, rot und blau etc. etc. Pflanzenkenntnis allein genügt somit nicht, um künstlerische Werte zu schaffen. Wo Grundbegriffe der Komposition und Farbenlehre, sowie künstlerisches Empfinden fehlen, kann man

vom guten Arrangement nicht sprechen. Kunst ist eine merkwürdige, zugleich aber eine seltene Sprache und man solle nicht glauben, daß sie jeder gebrauchen und verstehen kann.

Mit großer Freude muß ich aber konstatieren, daß ein großer Teil der Aussteller mit feinem Takt das Bestreben zeigte, seiner Aufgabe gerecht zu werden. Merkwürdig ist, daß gerade jene Herren kleinen Anregungen sich sehr empfänglich und dankbar zeigten. Darin scheint mir der Beweis zu liegen, daß man mit Kollegen einer positiven Leistung eher leichter zum Ziele gelangt. Eine gegenseitige Wertschätzung in Bezug auf Leistung muß eintreten und dann braucht uns nicht bange um die Zukunft unserer Ausstellungen werden.

Eingangs wurde betont, daß die heurige Ausstellung als ein Versuchsballon aufzufassen ist und keine bestimmten und individuellen Züge aufwies. Meine Aufgabe war deshalb eine bescheidene und beschränkte sich auf klare Gliederung und Rahmenseitigung. Ein Verhältnis zwischen Pflanze und Raum zu schaffen erschien mir selbstverständlich und wurde durch die Abspannung der einzelnen Räume erzielt. Nachdem ich auf die einzelnen Aussteller keinen Einfluß hatte, war es klar, daß ich nur eine neutrale Umrahmung schaffen darf. Für die Gliederung der einzelnen Ausstellungsgruppen bin ich nicht verantwortlich. Dies meine Tätigkeit. Ich erwähne sie nur deshalb, um einer eventuellen Kritik die tatsächliche Unterlage und Voraussetzung zugeben.

Mitteilungen.

Geschichte der Gartennelke. Der heutigen Nummer liegen Bogen 8 und 9 der „Geschichte der Gartennelke“ von Dr. E. M. Kronfeld bei.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
GARTEN 7. HEFT.
ZEITUNG

Hofrat Prof. Dr. Richard Ritter v. Wettstein.

Am 30. Juni dieses Jahres feierte Hofrat Dr. Richard Ritter v. Wettstein seinen 50. Geburtstag. Geboren am 30. Juni 1863 erreichte er schon in verhältnismäßig jungen Jahren die hohe akademische Würde eines ordentlichen Professors der Universität in Prag. Bald darauf kam er als Nachfolger seines Lehrers Kerner v. Marilaun an die Wiener Universität, wo er bis zum heutigen Tage wirkt. Es ist hier nicht der Ort Wettsteins überragende Bedeutung als Mann der Wissenschaft zu schildern. Nur die eine Bemerkung sei gestattet, daß Wettstein einer der wenigen ist, die neben ihrer



Fig. 88. Hofrat Professor Dr. Richard v. Wettstein.

Bedeutung als Forscher auch als Lehrer hervorragend sind. Wettsteins Vorlesungen gehören mit zu denen an der Wiener Universität, die stets von begeisterten Hörern zahlreich besucht werden. Auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens hat Hofrat Wettstein eine ungemein segensreiche Tätigkeit entfaltet, und die gartentreibende Bevölkerung empfindet es mit Freude und Stolz, daß er auch dem Gartenbau seine Aufmerksamkeit schenkte. Sein Eingreifen in der Krise der Verwaltung unserer Gesellschaft, sein ausschlaggebendes Mitarbeiten bei Erreichung der groß ge-

schafften, sein ausschlaggebendes Mitarbeiten bei Erreichung der groß ge-

schafften, sein ausschlaggebendes Mitarbeiten bei Erreichung der groß ge-

schafften, sein ausschlaggebendes Mitarbeiten bei Erreichung der groß ge-

steckten Ziele sichern ihm ein bleibendes und ehrendes Andenken im Kreise der gartenbautreibenden Bevölkerung. Wir wünschen dem verehrten Jubilar aus vollem Herzen, daß er zum Heile seiner Wissenschaft, seiner Familie und zu unserer Freude noch manches Jubelfest feiere, und drücken von dieser Stelle die innige Bitte aus, der neugewählte Rector Magnificus möge auch im kommenden arbeitsreichen Jahre unser in gleicher Weise gedenken.

Der Gartenbau auf der Jahrhundert-Ausstellung in Breslau.

Von k. u. k. Hofgartendirektor Anton Umlauft,
Wien.

A. Allgemeine Übersicht.

Würdig des großen Gedankens, auf dem Ausgangspunkte der glorreichen Freiheitskriege von 1813, ein großangelegtes Erinnerungsfest zu feiern, hat sich der deutsche Gartenbau diesem patriotischen Unternehmen angeschlossen. Der Gartenbau dokumentiert hier seine Bedeutung, wie selten noch in dieser großartigen Weise es auf gleichen Ausstellungen geschehen ist. Das Ausstellungsterrain ist in den prächtigen alten Scheitnigerpark gelegt und umfaßt 75 ha. Es ist der schönste Ausstellungsplatz, den man sich vorstellen kann. Die Umrahmung großer Wiesen mit alten Baumbeständen ist unbezahlbar und wäre durch die größten künstlerischen Anstrengungen nicht zu schaffen. Das Konzept dieser Ausstellung ist klassisch. Mit meisterhafter Hand wurden die einzelnen gärtnerischen Schaustellungen derart zu einem einheitlichen Bilde verschmolzen, daß der Laie meinen muß, der Gartenschmuck sei ein Ganzes — eine nur für die Aus-

stellung eigens geschaffene Schmuckanlage; er sieht kaum, daß die Schöpfung aus einer Perlenkette meisterhaft gereihter Einzelausstellungen besteht. Mit seltenem Opfermut hat die Stadt Breslau das denkwürdige Werk zustande gebracht. Mehr als sieben Millionen wurden von der Stadtverwaltung allein für diese Ausstellung und Jahrhundertfeier votiert und die Gesamtkosten belaufen sich auf weit über zehn Millionen.

Beim Eintritt in die Ausstellung liegt vor uns ein mächtiger freier Platz, der mit Blumenbeeten und riesigen Lorbeerpyramidenbäumen geschmückt ist. In der Achse des Einganges, über dem großen Vorplatze, liegt diagonal der Riesenbau der Jahrhunderthalle, links von dem Platze das massige Gebäude der historischen Ausstellung, welches 57 Säle umfaßt, und rechts die Halle des schlesischen Künstlerbundes. Die Gebäude sind wuchtige Zweckbauten aus Eisenbeton, welche die Ausstellung überdauern sollen. Die Kuppel der Jahrhunderthalle hat eine Spannweite von 67 m. Der größte untere Durchmesser ist 95 m, der gesamte Belegraum umfaßt 13.300 m². In die Kuppel ist die größte Orgel der Welt eingebaut. Bisher galt die berühmte Orgel in Haarlem mit 64 Registern, d. s. 5000 Pfeifen, und die große Orgel von St. Sulpice zu Paris mit 118 Registern, d. s. 7000 Pfeifen, und die der Kreuzkirche in Dresden mit 6500 Pfeifen als die größten. Die Orgel der Jahrhunderthalle hat 185 Register mit mehr als 10.000 Pfeifen, zwei Glockenspielen und 13 Transmissionen. Die Riesenhalle dient den Festaufführungen und faßt 10.000 Menschen. Wenden wir uns von der Jahrhunderthalle nach links, so ist der einen Diagonalachse



Fig. 89. Jahrhundert-Ausstellung in Breslau: Klostergarten aus der Karolingerzeit.

vorgelagert ein Riesenrestaurant mit weitläufigen Terrassenanlagen, von welchen das Publikum einen wunderschönen Blick auf eine halbelliptisch angelegte Teichanlage genießen kann, die mit einer Riesenpergola umrahmt ist. Das Wasserbecken hat eine 10.500 m² große Spiegelfläche. Der dasselbe umrahmende Säulengang ist 764 m lang und enthält 574 massive Eisenbetonsäulen, welche einen Architrav stützen, dem die Betonquerbalken aufgelagert sind. Der Architrav ist trogartig gebaut und mit wildem Wein bepflanzt, der die Wandelbahn umspinnt. Zirka 900 m³ Erde sind diesem Riesenpflanzengeschiere einverleibt. Die Innenböschung des Säulenganges zum Teichufer hinab ist

reizend mit zirka 2000 *Rhododendron Catawbiense* von der bekannten Firma C. B. van Nees und Söhne, Boskoop in Holland, bepflanzt. Die reizende Spiegelumrahmung in dieser riesigen Dimension wirkt mächtig. In der Ebene ist das Wasserbecken noch mit einem Kranz schöner Blumenbeete umgeben. Um die Säulenhalle gruppiert sich rückwärts ein Kranz reizender Sondergärten, links beginnend mit den vielerwähnten historischen Gärten, an welche sich der originelle Japanergarten und nach rechts umfassend die neuzeitlichen Gärten anschließen. Vom Japanergarten eine Avenue überschreitend, kommt man in den kreisförmig angelegten Tulpen- und Dahliengärten. Nachdem der großartige

Tulpenflor abgeblüht hatte, wurde das Terrain mit besten Dahliensorten bepflanzt und verspricht auch dieser Flor eine grandiose Schau zu werden. Weitergehend kommen wir in den Rosengarten — ein Zauberheim, wie es nicht schöner sein könnte. Hunderttausende, meist Buschrosen, erzeugen eine atembeklemmende Wirkung und faszinieren das Auge. Das Hauptparterre dieses Rosariums ist langgestreckt elliptisch geformt und wird durch ein Rondeaux in zwei Hälften geteilt. Die Bepflanzung mit den feurigsten Gruppenrosen ist blendend. Dieses Parterre ist mit einem niederen Ziergitter umrahmt, welches mit Schlingrosen besponnen ist. Außerhalb dieser Zentralanlage liegen, harmonisch gruppiert, eine Fülle anderer Rosengärten, welche im liebreizenden Konkurrenzkampfe um die Siegespalme ringen. Schwer ums Herz muß es hier einem gerechten Preisrichter geworden sein! Der Rosenflor ist dank dem kühlen Wetter, von einer zauberhaften Dauer und Schönheit. Von einem erhöht gebauten Plateau übersieht man den vollen Reiz des großen Rosariums. Verfolgen wir unseren Weg zurück, so kommen wir zur „Ausstellung für Friedhofskunst“. Man könnte fast sagen, daß es den deutschen Gärtnern gelungen ist, unsere letzten Ruhestätten „traut“ zu gestalten und diesen Orten das „Unheimliche“ zu nehmen. Nur stört es dieses Werk, welches doch so viel inniges Gefühl und Gemüt bezeugt, mit dem protzigen Namen „Kunst“ zu belegen. Alle diese genannten Gärten sind mit einer schattigen Fahrstraße umrahmt und bilden wieder eine Schmuckgruppe für sich. Auf dem Terrain über der Fahrstraße beginnt die Nutzgärtenausstellung.

Oberhalb des Rosariums liegen die Baumschulschaustellungen, an diese reiht sich nach Nordost die Handelsgärtnerei und Gartenbauindustrie und die äußerst lehrreiche Kolonialausstellung an. Links gehend, kommen wir zu dem musterhaft geleiteten botanischen Schulgarten der Stadt Breslau, welcher seinen vorzüglichen Ruf mit Recht verdient. Ganz abgesehen von diesem Ausstellungsterrain liegt der Vergnügungspark, zu welchem man über hochgespannte Betonbrücken gelangt, unter welchen außerhalb der Ausstellung öffentliche Verkehrsstraßen liegen. Wie wohlthuend diese entfernte Situierung des Belustigungsparkes ist, mit den Massen von Abfütterungsgelegenheiten und mit dem großen lärmenden Getriebe, fühlt man erst, wenn man die Ausstellung so recht vom Herzen aus studieren will. Wie grundverschieden ist doch diese Einteilung von vielen anderen „gewissen“ Ausstellungen! Viele unserer Ausstellungsarrangeure sollten hier lernen kommen, damit sie von der falschen Voraussetzung kuriert werden, daß bei uns jede Ausstellung ein lärmender Jahrmarkt mit einem überwiegenden Teil von Alkoholhütten sein muß. Keine Freßavenuen mit frivolem Anstrich stören die Würde und den Ernst der eigentlichen Jahrendertausstellung. Mit Ausnahme des Hauptrestaurants, welches angegliedert an die Jahrendertausstellung keinen aufdringlichen Charakter trägt, sind die anderen kleinen Erfrischungshallen in sehr bescheidenen Dimensionen an versteckten Orten gruppiert, so daß sie gar nicht auffallen. Nichts stört die Stimmung, die sich dem empfänglichen Besucher im Wandern durch die blumengeschmückten Anlagen der



Fig. 90. Jahrhundert-Ausstellung in Breslau: Partie aus dem japanischen Garten.

eigentlichen Ausstellung bemächtigt. Wer die Ausstellung voll genießen will, wähle die Morgenstunden, da man nur in dieser Zeit sich ganz den Studien hingeben kann.

B. Spezieller Teil.

Die größten Verdienste um die Vorführung der sehr interessanten retrospektiven Gartenkunst hat sich der bekannte Botaniker und Universitätsprofessor Herr Dr. Rosen in Breslau, welcher auch Kunsthistoriker ist, erworben. Sechs kleine Gärtchen sind, die in poesievoller Lauschigkeit uns das Leben des Mittelalters und bis zur Empirezeit um 1813 vorzaubern. Es gehört nicht zuviel Phantasie dazu, diese Gärtlein mit Gestalten

der betreffenden Zeit zu beleben und im romantischen Sinnen genießt man frohe Augenblicke beim Verweilen in der wiedererstandenen Vergangenheit. Der Karolingergarten von St. Gallen um das Jahr 820, ein Burggärtlein am Rhein von 1410, ein in Breslau seinerzeit sehr bekanntes Gärtchen des Patriziers Laurentius Scholz von Rosenau vom Jahre 1588, ein Belvederegarten um 1700 und der Empiregarten um 1813.

Der Karolingergarten ist nach einem auf Pergament gezeichneten Entwurfe ausgeführt, der heute noch in der Stiftsbibliothek von St. Gallen aufbewahrt wird. Er mußte der Raumverhältnisse wegen verkleinert

werden, ist aber trotzdem eine getreue Kopie geblieben. Jeder Raum trägt die genaue Bezeichnung seiner Bestimmung. Hier ist das kleine Heilpflanzengärtlein (*herbularius*), ein größerer Küchengarten (*hortus*) und eine Obstpflanzung, die um ein hölzernes Kreuz die Massengräber der Klosterbrüder beherbergt. Die Stellung aller zu pflanzenden Bäume und Sträucher war genau angegeben und trägt jedes Beet die Angabe der zu ziehenden Gewächse. Es waren durchwegs die von Karl dem Großen empfohlenen Nutzpflanzen.

Das gotische Gärtchen, nach einem altrheinischen Tafelgemälde geschaffen, trägt neben Obstbäumchen die damals rasch eingebürgerten Zierpflanzen, Goldlack, Levkoyen, Pfingstrosen und hohe Malven nebst den einheimischen Blumen Akelei, Ehrenpreis, Himmelschlüssel usw.

Der sogenannte Scholzgarten aus dem alten Breslau ist von ganz besonderem Reiz. Hier merkt man bereits den durch die unternommenen Reisen der Patrizier nach „Wälschland“ ausgelösten italienischen Einfluß auf das deutsche Gartenwesen. In der Mitte des Gartens war ein achteckiger Pavillon aufgestellt, der Kunstschätze barg, von welchen in Breslau noch heute Stücke aufbewahrt werden. Der Garten war durch einen Kreuzweg in vier Hauptpartien eingeteilt. Jede Abteilung hatte ihre Bestimmung. A. Für Zwiebelgewächse und die von den Türken nach Europa gebrachten asiatischen Zierpflanzen, Hyazinthen, Tulpen, Kaiserkronen und die in allen Regenbogenfarben leuchtenden Iris. B. War für Rosen bestimmt, die schon in einer ganzen Anzahl vertreten waren, darunter die erst eingeführte gelbe Rose aus Italien,

sogar eine indische Rose, welche die Mutter unserer indischen Teerosen geworden sein soll, fehlte nicht. C. Trug Stauden und Kräuter neben den wichtigsten heimischen Pflanzen und als besondere Merkwürdigkeit die aus Amerika neu eingeführten Kartoffeln und den Tabak. Diese Abteilung soll ein berühmter botanischer Garten gewesen sein. D. Enthielt ein Sortiment von Bäumen.

Der Belvederegarten würde durch fertigen Pflanzenschmuck bedeutend an Reiz gewonnen haben.

Der Barockgarten mit seinen Ligusterhecken und verschnörkelten, buchsbegrenzten Blumenbeeten ist eine sehr gelungene Nachbildung und ein gutes Schulbeispiel. Sehr bemerkt werden hier neun alte Orangenbäume, welche aus der Sammlung stammen, die Friedrich der Große im Jahre 1760 aus der Rützener Orangerie im Kreise Glogau nach Potsdam entführte. Einen Rest dieser Bäume überließ der König dem damaligen Besitzer der Herrschaft Dyhernfurth. Graf von Saurmajeltsch der jetzige Besitzer der Herrschaft hat diese neun Bäume der Ausstellung überlassen. Jeder Baum wiegt über 20 q und der Transport nach Breslau war nicht so leicht zu bewerkstelligen.

Der Empiregarten, dessen kalte Steifheit den Deutschen nie heimisch wurde, ist im innern Viereck der historischen Halle gebaut und in korrekter Weise durchgeführt.

Der Japan-Garten. Wenige japanische Gartenanlagen werden bei uns in dieser Ausdehnung und in so origineller Weise durchgeführt worden sein. Der Fachmann sieht sofort, daß hier eine Hand gewaltet hat, der der Stoff vertraut ist. Dem außerordent-

Fig. 91.



Jahrhundert-Ausstellung in Breslau:
Hausgarten.

lichen Entgegenkommen des Herrn Reichsgrafen von Hochberg auf Halbau, einem der besten Kenner japanischer Kultur, der selbst in seinem Parke die Reize eines Japan-Garten verwirklichte und seinem Garteninspektor Anlauf sind die Pläne zu dieser Anlage zu danken, welche der japanische Gärtner Arai Mankicki verwirklichte. Der waldartige, alte Baumbestand, der den japanischen Garten umgibt, gibt dem originellen Bilde den erforderlichen Rahmen und die hügelige Bodenbeschaffenheit ist dem ganzen trefflich angepaßt. Das Wasser ist in dem quellenden Wasserfalle, in mit überbrückten Gerinnen und in der Teichanlage mit ihrem Abfluß einwandfrei verwendet. In hohen Bogen führt eine Brücke aus Holzprügeln auf eine kleine Insel. Die Brücke ist mit Erde belegt und besamt. An den Ufern des Wassers liegen Teehäuschen, da sieht man Sitzporzellane, Sitzbronzen, wunderliche Tiere und Sumpfvögel sind teilweise im Wasser oder auf den Ufern verteilt. Ein Götterhain mit Buddha-

statuen und Steinlaternen bei einem Wasserfall gibt Stimmung. Der Teich, der teilweise heizbar gemacht wurde, birgt auch einen fremden Gast, eine »Victoria regia«, dann Nelumbien und warme Nymphaeen. In der Anlage sieht man die bekannten Japanergewächse in tadelloser Form.

Der Dahliengarten ist momentan neu ausgepflanzt und verspricht einen reizenden Flor. Interessante Dahlien-Neuheiten zeigen bereits vorgeschrittene Knospen. In zirka vier Wochen wird diese Anlage sehenswert sein. Vor den Dahlien war hier die Tulpenausstellung.

Der Rosengarten. Von einem Hügel aus überblickt man die achsial gelegenen mächtigen Mittelparterre, welche mit leuchtendroten Buschrosen bepflanzt sind, wie *Lucifer*, *Leuchfeuer*, *Ecarlate*, *Generalsuperior A. Jansen*, *General Mac Arthur* und andere mehr. Das das Mittelparterre umgebende niedere Gitter wird von Halbstammrosen überragt und ist mit Rankrosen der *Wichuriana-Hybriden* »*Dorothy Perkins*« und *Tausendschön* überspannen.

Die Beete sind meist mit niederen Polyantharosen eingefaßt und bieten einen großen Reiz. Auffallend ist bei dem abnormen Wetter die vollkommene Pilzfreiheit der Rosen, was besonders bei den Varietäten der Ramblergruppe auffällt und wohl dem zusagenden Boden — einem frisch aufgebrochenen Wiesengrunde — zuzuschreiben ist. In zahllosen, das Mittelfeld umfassenden Einzelrosarien haben die vereinigten Rosenzüchter von Ütersen und Umgebung Holstein ausgestellt, ferner die Klein-Machnower Rosenschulen bei Berlin, Peter Lambert aus Trier, J. Felberg-Leclerc, Trier, J. C. Schmidt, Erfurt (mit der Rose *Feuerzauber*), Robert Schmidt, Köstritz und nebstdem viele außerhalb der Vereinigung stehende Holsteinische Rosenfirmen. Als ganz bemerkenswerte Rosen mögen noch genannt werden: *Gruß an Aachen*, *Harry Kirk*, *Hofgärtner Kalb*, *Pharisäer*, *Killarney*, *Laurent Carle*, *White Killarney*, *Arthur R. Goodwin*, *General Mac Arthur*, die *Orléansrose*, *Geo C. Waud*, *Eugène Boulet*, *Mad. Léon Pain*, *Commandeur Jules Gravereaux* und viele andere.

Der botanische Schulgarten der Stadt Breslau verdient mit Recht seinen guten Ruf. Aus seinen Kulturen, die peinlich geordnet sind, wird das Unterrichtsmaterial für die vielen Breslauer Schulen (35 höhere Lehranstalten und Privatschulen und 153 Volksschulen) entnommen. Lateinische und populäre Benennungen unterrichten die Jugend über die großen Massen der wildwachsenden und bekannten angewandten Gartenpflanzen.

Die Schülergärten geben der Schuljugend Gelegenheit, gesunde Gartenarbeit zu verrichten und ganz hervorragend sind neben den Ernte-

ergebnissen dieser Anstalten die ideellen Erfolge für Geist und Körper.

Die Ausstellung der Handelsgärtner, für Gewächshausbau und Gartenbau-Industrie ist besonders von der letzteren stark beschickt. Die Handelsgärtnerei hat in dieser Gruppe weniger ausgestellt. Bei den Glashausbauten sieht man manche sehr gute Konstruktion und besonders wäre es unseren Handelsgärtnern zu empfehlen, die neueren Konstruktionen für leichte transportable Häuser und Beeteindeckungen zu verwenden. Hauptsächlich ist die leicht handliche Verwendung von Mistbeetfenstern für die Zusammenstellung von Beetschutz und Freilandkulturen besonders zu beachten. Es wäre sehr erwünscht, wenn sich hiesige Firmen mit dieser Art von Kulturbehelfen befassen und somit bei uns eine billige und praktische Eindeckung ermöglichen würden.

Die Kolonial-Ausstellung. Außer den Objekten für Rohprodukte in der Halle sieht man im Freien die Anfangsstadien einer tropischen Pflanzung. Mächtige Urwaldstämme liegen auf dem zukünftigen Plantagenterrain, eben wie sie die Axt niedergelegt hat. Das dünne Astholz wird verbrannt, die Stämme überläßt man der Natur selbst zu beseitigen. Dazwischen werden schon die jungen Pflanzungen gesetzt. Jedenfalls wird das neue Sprengverfahren, welches jetzt zur Bodenlockerung verwendet wird, zur früheren Beseitigung der Stämme, die doch ein Hindernis bilden, beitragen. Die jungen Pflanzen der künftigen Plantage sieht man in Körbchen aus Bananen- und Palmenblättern geflochten, ausgepflanzt. Diese Saatzpflanzen können nämlich in den Tropen nur gut etabliert ausgepflanzt

werden, da die zarten Keimlinge vielen großen Gefahren ausgesetzt wären. Die Körbchen bleiben im Boden, verfaulen und die junge Pflanze wächst ohne Störung weiter. In einem Glashause ist hier eine schöne Sammlung tropischer Nutzpflanzen vorgeführt.

Die neuzeitliche Friedhofskunst. Bedauerlicherweise muß man zum besseren Verständnis wieder die unschöne Bezeichnung verwenden. Es steht nicht so viel Raum zu Gebote, um über dieses Objekt genügend schreiben zu können, da sonst der Bericht eine ungebührliche Länge bekäme. Vorbildlich für diese Schöpfung sind die neuzeitlichen Begräbnisorte in Hamburg und München geworden. Welch ein Unterschied z. B. zwischen dem berühmten alten Friedhof Père-Lachaise in Paris und selbst mit unserem schon moderneren Zentralfriedhof in Wien. Besonders ersterer ist das Urbild eines traurigen Friedhofes — mehr einem Steinbruch ähnlich, mit einer Ausstellung von protzigen Denkmälern, die außerdem noch mit gläsernen und Porzellankreuzen »geschmückt« sind, und mit Körben, in die die Besucher ihre Visitenkarten abgeben. So ist z. B. noch vor Jahren auch das Heinegrab mit einem solchen Papierkorb »geziert« gewesen. In unseren alten Friedhöfen wirkt diese Protzerei — bis über den Tod hinaus — abstoßend. Jeder will ein mächtiges Denkmal haben, zuletzt wirkt so ein Friedhof wie die Ausgrabungsstätte einer altertümlichen Stadt, die auch das wenige Grün nicht freundlich gestalten kann. Die Geldschneiderei der Stadtverwaltungen trägt dazu bei, möglichst viel Raum teuer zu verwerten und so entstehen die garstigen Gruftsammlungen, welche

nur stellenweise von holperigen Hügelgrabanlagen unterbrochen werden, welche ebenfalls sehr unruhig wirken. Wie ruhig, würdig und schön sind dagegen die neuen klassischen Friedhofsanlagen. Man sieht, daß die Denkmäler nicht in der »Größe« zu wirken brauchen — nicht über ein gegebenes Maß hinaus — es kann auch eine maßvolle künstlerische Schöpfung Liebe und Treue verewigen, ohne dem Nachbarn noch im Tode imponieren zu wollen. Wie stimmungsvoll ist es doch ein Grab mit einer Cypresse bepflanzt zu sehen, unter der ein Busch Farren mit Lilien und Vergißmeinnicht wachsen. Keine Hügel, nur die angepaßten Denkmäler und die Gruppenpflanzungen zeigen uns den Ort, wo unsere Lieben ruhen. Und diese Gruppen sind wieder zu größeren Gruppen und lauschigen Hainen vereint, in denen man sich den Seelen seiner Lieben nahe fühlen kann. Wie ganz anders auf unseren »Steinfeldern«. Man sollte doch einmal bei uns ernstlich damit brechen. Gibt es Freunde der Feuerbestattung, sollte es auch Vereinigungen geben, die sich nicht auf den Steinfriedhöfen begraben lassen, die sich einen modernen Garten schaffen um dort auszuruhen für ewig. Für die Protzen soll man separate Friedhöfe abgrenzen, wo sie dann unter sich ruhen.

Die neuzeitlichen Sondergärten. Viele sind es nicht, aber sehr gute Arbeit ist darunter. Unter anderem muß ich eines reizenden Staudengartens nach englischen Muster angelegt, erwähnen. Er stammt von Paul Hatt, Landschaftsgärtner in Breslau. Es wurde beabsichtigt, besonders unsere Stauden zur Geltung zu bringen und durch Verbindung von Terrassen und architektonischem

Schmuck mit der unregelmäßigen Üppigkeit der Blütenstauden ein reizvolles romantisches Stimmungsbild zu schaffen. Die zweimalige Abstufung wird durch Trockenmauern von Granitbruchsteinen hergestellt. Ein rundes Wasserbecken mit unauffälligem Sprudel bildet den Ruhe- und Mittelpunkt des Gartens, der außerdem mehrere Skulpturen, vier Putten (die Jahreszeiten) und eine Märchengruppe aus Kunststein enthält, der das Alter sehr gut imitiert. Die Staudenpflanzung ist so ausgeführt, daß der Garten das ganze Jahr durch reich blüht. Die Mauern und die Gartenportalen sind reich mit Mauerpfeffer (*Sedum acre*) überwuchert, welcher eben jetzt reich seine gelben Blüten entfaltet und der Anlage einen großen Charme gibt. Die Mauerritzen sind mit Felsenpflanzen ausgekleidet und am Fuße der Mauer — an der Außenseite des Gartens — ist eine reizende Bekleidung von Bandgras (*Phalaris arundinacea fol. variegatis*).

Die Wege sind mit Steinplatten belegt und in den Ritzen wuchert malerisch feines Gras. Eine Glanzleistung.

Außer diesen schönen Gärten gibt es noch sehr beachtenswerte Leistungen, die wohl noch erwähnenswert wären, doch müssen wir uns dieses Vergnügen leider versagen.

Schwer scheiden wir von dieser denkwürdigen Ausstellung und werfen noch einen Blick auf Breslaus schön gepflegte Gartenanlagen. Wenn auch in dieser Stadt der Cyklon entfesselt wurde, der im Siegesbrausen mit dem erwachenden Morgenrot des Volksbewußtseins vom Osten nach Westen raste und den verhaßten Korsen überannte, so dankt doch Breslau diesem großen Manne die Erhaltung der Stadtgräben, aus denen die jetzigen

schönen Gartenanlagen geschaffen wurden. Napoleon wünschte es, daß die geschleiften Befestigungen für Gärten verwendet werden und so geschah es. Neidlos gönnen wir unseren deutschen Verbündeten die Triumphe, die sie in Breslau feiern und wünschen nur, daß sie ein weiterer Ausgangspunkt werden für die Ausgestaltung der kontinentalen Gartenkultur und ein Ansporn für jeden, der ein Herz für unseren schönen Beruf besitzt. So nehmen wir auch Abschied von der historisch hervorragenden Stadt Breslau, die etwas abseits der großen Weltstraßen liegt, sich aber trotzdem eine achtunggebietende Stellung im deutschen Städtegebilde bewahrt hat, durch ihre stolze Vergangenheit, deren noch vorhandenen Spuren der Stadt den Stempel des besonderen Wertes aufdrücken. Wenn auch Germania stolz sein kann auf ihre raschwüchsigen Städtetöchter, die in amerikanischer Hast emporwachsen — Breslau verdient mit Liebe gerufen zu werden, auf seinem Boden entsproß die nationale Einheit und Freiheit, die den deutschen Wohlstand und die Größe des Volkes begründeten.

Die „Große Frühjahrs-Gartenbauausstellung“ in Stuttgart vom 2. bis 12. Mai 1913.

Von Paul Schmidt—Lauffen a. N.

Die Perle der süddeutschen Städte, die Haupt- und Residenzstadt der biedereren, treuen Schwaben, Stuttgart, hat in diesem Frühjahr Fachleute und Liebhaber zu einer Gartenbauausstellung eingeladen, die sich wirklich sehen lassen konnte.

Natürlich nicht Stuttgart allein als Stadt sondern vor allen Dingen seine

unvergleichlich schöne Lage ladet ja in gewissem Sinne schon jeden Fremden von selbst ein; der „Württembergische Gartenbauverein“ war es vielmehr, der nach elf Jahren wieder einmal durch diese wohlgelungene Ausstellung in die Öffentlichkeit trat. Er hat damit schöne Erfolge erzielt und seine Stellung unter den deutschen Gartenbauvereinen wieder um ein ganz Bedeutendes nach oben gerückt. Die Dauer erscheint vielleicht manchem etwas kurz, zehn Tage; aber das ist weit wichtiger, als solch lange Ausstellungen, die im Verhältnis lange nicht den finanziellen Erfolg mit sich bringen als kurze, periodische Ausstellungen. Wie groß das Interesse für das Unternehmen war, zeigt deutlich die Ziffer der Besucher; man zählte rund 100.000, von denen 80.000 zahlende Personen waren.

Die Aussteller, sowohl die Gärtner als auch die industriellen Firmen, sowie die Blumenmaler, die ausgestellt hatten, sind von dem Ergebnis der Ausstellung recht zufrieden. Das ist doch wohl immer die Hauptsache; was hilft es der Ausstellungsleitung oder den Ausstellern selbst, wenn man bald nach Schluß der Ausstellung die unangenehme Entdeckung machen muß, daß man als Erfolg ein Defizit an einigen Tausend Mark erzielt hat, wie dies früher leider bei noch größeren Veranstaltungen gar manchesmal zu gehen pflegte. Man sollte künftighin nur kurzperiodische Ausstellungen veranstalten und dann lieber einige im Jahr; wenn das Publikum z. B. nur alle fünf bis zehn Jahre so etwas zu sehen bekommt, kann man unmöglich verlangen, daß es sich in dem Maße für den Gartenbau interessiert, als die meisten Gärtner es wünschen. Der Engländer bietet

seinem Publikum alle 14 Tage eine eintägige, oft auch zweitägige Ausstellung, die trotz des Eintrittsgelde von 1 bis $2\frac{1}{2}$ Schilling = $2\frac{1}{2}$ Kronen stets sehr zahlreich besucht sind und wo man recht deutlich sieht, mit welchem Verständnis das Publikum, die besseren Damen mit ihren Obergärtnern usw. das Ausgestellte prüfen und bewundern.

Die Licht- und Schattenseiten einer Gartenbauausstellung hier näher zu beleuchten, ist heute nicht meine Aufgabe; ebensowenig will ich die Stuttgarter Ausstellung eingehend beschreiben; dagegen möchte ich versuchen, in Kürze das Hervorragendste zu erwähnen und daneben eine gerechte Kritik walten zu lassen.

Die Ausstellung fand in der Gewerbehalle mit angrenzendem Platz statt und die Aufmachung wurde in einer das Auge befriedigenden und ästhetisch einwandfreien Weise zusammengestellt. Der Raum im allgemeinen entsprach in seinen Größenverhältnissen allen Anforderungen, die man an ein richtiges Ausstellungslokal stellen kann und muß.

Ein großes Zelt, das sich an die Halle anschloß, enthielt gärtnerische und industrielle Erzeugnisse auf einem freien Platz, daneben waren die Gartenanlagen, Sondergärten, Gewächshäuser usw. untergebracht. Was die Leistungen in Pflanzenkulturen anbelangt, so verdienen dieselben, den Verhältnissen entsprechend, ungeteiltes Lob. Ich kam damals gerade von der Internationalen Gartenbauausstellung in Gent, die im nächsten Hefte beschrieben ist, direkt nach Stuttgart und wäre beinahe in die Versuchung gekommen, einen Vergleich zu ziehen und doch mußte ich nach meinem Rundgang durch die

Stuttgarter Ausstellung unumwunden zugeben, daß besonders die Hortensien, Rosen, Pelargonien und Nelken einen Vergleich mit denen in Gent ruhig ausgehalten hätten, indem sie letztere in gewisser Hinsicht übertrafen.

In Hortensien waren es besonders die Firmen Ulrich, Schwinghammer, Faiß und Fischer, die erstklassige Leistungen in den bekannten Sorten zeigten, während in Rosen die Firmen Pfitzer und Frey am besten abgeschnitten haben.

In englischen Pelargonien schoß natürlich die Firma Faiß-Feuerbach den Vogel ab; ähnliche Kulturleistungen und Züchtungen kann uns weder eine andere deutsche, noch weniger aber eine ausländische Firma nachahmen; darin ist und bleibt Faiß einmal Meister, ohne dadurch die verschiedenen guten Sorten anderer Spezialfirmen, wie Bürger und Neubronner usw. in den Hintergrund stellen zu wollen; jedem das Seine! Schade, daß sich Faiß nicht öfters auf ausländischen Ausstellungen zeigt; London, Paris und Gent haben in den letzten Jahren auch nicht annähernd Ähnliches zeigen können. Amerikanische Remontantnelken-Schnittblumen wurden als Sammelausstellung der Vereinigung deutscher Nelkenzüchter in musterhaften Farben und Blumen gezeigt. Wahrlich eine Glanzleistung ersten Ranges. Nicht umsonst eroberten sich diese den Ehrenpreis der Königin, nachdem ihnen bereits schon im Jahre 1909 auf der „Großen Internationalen Gartenbauausstellung“ in Berlin der Ehrenpreis der Deutschen Kaiserin zuerkannt worden ist.

Auch die krautartigen Pflanzen (für Rabatten, Gruppen und Teppich-

beete) waren in musterhaften Kollektionen würdig vertreten; schöne Leistungen auf diesem Gebiete sah man bei den Firmen G. Ernst, J. Fehrle, Fr. Dempf, L. Schwinghammer, C. Merz, F. Spieth und bei den vereinigten Handelsgärtnern von Ludwigsburg.

In Kalt- und Warmhauspflanzen brachte die Firma Pfitzer erstklassige Sortimente von Anthurium, Caladien, Croton, Dracaenen, Musa und Orchideen; besonders seine *Streptocarpus Wendlandi* mit dem großen Blatt und der himmelblauen Blüte erregten die Bewunderung aller Besucher; aber auch andere Firmen, wie Gebrüder Stiegler, Schwinghammer, Ulrich, sowie der „Botanische Garten“ in Tübingen u. a. konnten in dieser Pflanzenkategorie nicht zurückstehen.

Verhältnismäßig wenig sah man in der Abteilung „Zwiebel- und Knollengewächse“; van der Meijs Söhne in Lisse stellten Tulpenblumen in wunderbaren Farben und Sorten aus, während Schwinghammer mit seinen *Lilium longiflorum* ebenfalls Ehre einlegte.

Eine reichhaltige Sammlung von Sumpf- und Wasserpflanzen zeigte der Botanische Garten in Tübingen, und zwar in anschaulicher Entwicklungsdarstellung für den Laien.

In Ziersträuchern waren alle bekannten Arten und Sorten zahlreich vertreten. (Pirus, Malus, Viburnum, Syringen, Crataegus, Cytisus, Weigela, Acer usw.) Pfitzer zeigte eine reinweiße einfache Neuheit von Flieder, namens *Königin Luise*, während die Firma M. Koster & Söhne aus Boskoop mit ihrer reizenden Lilafliederneuheit *Hugo Koster* etwas ganz Apartes



Fig. 92. Frühjahrs-Gartenbauausstellung Stuttgart 1913, Sondergärten im Freien.

für den Landschaftsgärtner, wie für den Blumenladen brachte. Da ich nun das Gebiet der „Neuheiten“ bereits gestreift habe, soll die neue *Salvia splendens* »Bouquet rose« der Firma G. Ernst—Stuttgart, sowie die neuen Handelsfarne der Firma Neubert—Wandsbeck: *Nephrolepis Wredei*, *Asplenium Rochfordi*, *Nephrolepis Roosevelt*, *Pteris Parkeri* usw. der Vollständigkeit halber hier erwähnt werden; auch die Pelargonium zonale Neuheiten der Firma Hößle—Ulm in den Sorten: *Frau Emma Hößle* (einfach rosa), *Rubens* (dunkelrosa gefüllt), *Frühling* (rosa gefüllt), *Raphael* (blaßrosa einfach), *Wotan* (feuerrot halbgefüllt). *Dollarprinzessin* und *Cyclop* verdienen

hier ganz besonders hervorgehoben zu werden. G. Frey—Stuttgart glänzte mit seiner *Cineraria hybrida*-Neuheit *Matador* von hübsch ziegelroter Färbung. Faiß—Feuerbach zeigte seine unübertroffenen Neuheiten „Englischer Pelargonien“ in den Sorten *Faiß Unermüdliche*, *Schwaben*, *Mein Ideal*, *Gruß vom Neckar*, *Marktgärtners Freude*, *Rosakönigin* u. a., J. G. Fischer—Stuttgart sein *Myosotis Ruth Fischer*, E. Ulrich—Stuttgart die bekannten Hortensien-Neuheiten und die neuen *Azalea mollis Antony Koster*, sowie die leuchtend gelbe *Calceolaria hybrida Sonnenstrahl*, während Diem-Cap d'Antibes wirklich prächtige Hybriden seiner Ger-

bera Jamesoni in den feinsten Farbenschattierungen vorführte. Bekanntlich war ja die Beteiligung an den Neuheiten auch von außerhalb Württembergs zulässig.

In Stauden bot die Firma Adolf Ernst—Möhringen das Reichhaltigste und Vollkommenste, was man sich überhaupt unter Stauden denken kann; und dazu waren dieselben in einem Sondergarten so nett und übersichtlich gruppiert, daß viele Besucher erst hier den vielseitigen Wert der Stauden kennen lernten; in der Tat ein lieblicher Anblick für Fachmann und Liebhaber.

Auch in den anderen Sondergärten der Firmen P. Grotz, Karl Eitel, Karl Siegloch, Albert Treulieb und K. Löffler wurden sowohl Stauden wie Sträucher, Alpinen- und Felsenpflanzen, Teppich- und Gruppenpflanzen, Gartenkunst und Gartenarchitektur, Haus- und Villengärten, in sehr anschaulicher Weise verwendet und diese Abteilung gehörte deshalb zum Sehenswertesten. Ebenso vielfach waren die Koniferen vertreten und zeigten Ernst, Haag, Frey, Kayser und Seibert sehr gute Kulturleistungen.

Die Schnittblumen- und Schnittgrünabteilung war mäßig beschickt, dagegen sah man in Binderei und Dekoration für Freud und Leid sehr viel Schönes und Gediegenes; auch mittelmäßige Stücke fehlten allerdings nicht; dürfen ja bei einem derartigen Wettbewerb auch gar nicht fehlen; der Laie und Fachmann sollen gerade auf der Ausstellung Vergleiche ziehen lernen.

Hier aber muß das Urteil des Fachmannes maßgebend sein und ich kann nicht umhin, besonders hervorzuheben, daß gerade diese Ab-

teilung zum Vorteil der Ausstellung selbst und nicht minder der Aussteller abgeschnitten hat.

Die bekannte Firma Jul. Fischer-Stuttgart bot mit ihrem Wintergarten, Speisezimmer, Salon und Empfangsraum eine glänzende Leistung auf den letzteren zwei Gebieten; besonders die mit Orchideen geschmückte Tafel, die Wandbilder und Ölmalereien (so recht stimmungsvolle Harmonie wehte durch seine Arbeiten), die Nelken- und Hortensienkörbe, die weißen und lila Glycinen und die *Cobaea scandens* als Wandbekleidung, der Spiegeltuff von diversen Erica und Cocos; die mit *Asparagus plumosus* und *Ampelopsis Henryana* locker garnierten Seitenwände usw. boten einen bezaubernden Anblick. Aber auch die Firmen Ulrich, Schwinghammer, Schuler, Kammler & Galey, Aldinger usw. standen mit ihren verschiedenen Darbietungen nicht zurück; da und dort hätte allerdings etwas „weniger“ besser gewirkt, besonders bei den Tafeldekorationen.

Frühgemüse in den bekannten Sorten, sowie Topferdbeeren stellten Pfitzer, Hausmann, Kurz, Schwab und der „Gärtnerverein Ulm“ in geschmackvoller Anordnung aus.

An die Gemüseabteilung schlossen sich die Modelle, Pläne, Entwürfe, Perspektiven usw. der Gartenarchitekten Eitel, Grotz, Lilienschein, Siegloch, Held, Lang u. a. an. Neben an fesselten die reizenden Blumenmalereien (Stilleben, Vasen, Buketts usw.); nicht weniger als 37 schwäbische Künstler zeigten da in 108 Gemälden ihre großartigen Leistungen, die teils der alten, teils der neueren Richtung angepaßt waren und sowohl dem Gärtner, wie dem Kunst-

freunde vielerlei Anregung und Abwechslung boten.

Es war ein guter Gedanke der Ausstellungskommission, auch diesem mit unserem Berufe so eng verwandten Gebiete die Möglichkeit zu freiem Wettbewerb zu geben, und es wäre nur zu wünschen, daß es auf anderen Gartenbauausstellungen künftig auch berücksichtigt wird, im Interesse der Aussteller und des Publikums.

Der Gemüse- und Obstverwertung widmeten sich die Koch- und Haushaltungsschulen des Schwäbischen Frauenvereins, Stuttgart, indem sie geschmackvolle Proben eingemachter Früchte, Gelées und Marmeladen in hübscher Aufmachung zur Schau trugen.

Das „Gärtnerische Unterrichtswesen“ wurde in gemeinverständlicher Darstellung von dem Pomologischen Institut Reutlingen und der Kgl. Gartenbauschule Hohenheim berücksichtigt, und zwar durch eine übersichtliche Ausstellung von Plänen, Büchern, Herbarien, Kunstdünger, Schädlingspräparaten, Photographien und sonstigem nützlichen Anschauungsmaterial; auch die Städtische Gewerbeschule Stuttgart beteiligte sich daran.

Damit hätte ich in Kürze das Bedeutendste dieser schönen Ausstellung herausgegriffen.

Die Gesamtanordnung, die durch Verwendung von passenden Statuen in den einzelnen Gruppen sehr viel gewann, lag in den Händen des Herrn Karl Eitel, Stuttgart. Alles in allem gab die Ausstellung einen deutlichen Überblick über die Entwicklung und den Fortschritt des württembergischen Gartenbaus, der hoffentlich in den gleichen Rahmen wie gewohnt immer höheren Zielen zustrebt.

Die Frühjahrsausstellung in London-Chelsea 1913.

Von Franz Rehberger, Feltham.

Mit berechtigtem Stolz blickt die „Royal Horticultural Society“ auf den glänzenden Erfolg der diesjährigen Frühjahrsausstellung, die von der internationalen Ausstellung nur an Ausdehnung übertroffen wurde; die Qualität der ausgestellten Produkte kann dagegen jener vollkommen gleichgestellt werden. Einen wundervollen Anblick bot das große Zelt, gefüllt mit einer Auslese der herrlichsten Pflanzen, denen man Pflege und Kultur ansah. Nur mißfiel mir die schematische Einteilung des Zeltes und die Aufstellung der Pflanzen. Mit diesem Material hätte sich ein schöneres Arrangement zustande bringen lassen, welches die Wirkung nur erhöht und manches besondere Kulturresultat nur noch besser und auffällender gezeigt hätte. Der ganze Raum war durch parallele Wege in Streifen geschnitten und auf diesem nun jedem Aussteller ein Teil zugewiesen. Da dieser aber meistens zu klein war, waren die Firmen gezwungen, ihre Pflanzen staffelförmig zu arrangieren, wodurch dem Besucher oft manche sehenswerte Pflanze entging.

Die Hauptanziehungspunkte der Ausstellung waren die Form- und Felsgärten, die derzeitige Mode im Garten. Die Form- oder geometrischen Gärten, wie sie die Firmen R. Wallace Co. und J. Carter darstellten, sind auch ganz einzig schöne und traute Plätzchen und bieten dem Gartenkünstler vielfach Gelegenheit, seine Phantasie spielen zu lassen. Aber schon dadurch, daß sie der Mitte des vorigen Jahrhunderts entnommen sind, ist ihre Anwendung beschränkt, da sie ja nur mit

architektonisch gleichgehaltenen Gebäuden in Verbindung gebracht und auch nur im kleinen Maßstabe ausgeführt werden können. In Felsgärten oder Alpinums hatte die Firma J. Woods wohl das beste geleistet; es war ein Stück Natur, dem man in keinem Teil ansah, daß dies Menschenhände geschaffen.

Ich will nun in Kürze das Wichtigste der einzelnen Gruppen mit besonderer Rücksichtnahme auf Neuheiten und kulturwichtige Pflanzen darstellen. Vorerst aber noch eine kurze Beschreibung der Form und Felsgärten. Als erster wäre der der Firma R. Wallace, Colchester, zu erwähnen. Ein altenglischer Garten in wundervoller Ausführung mit einer

der Jahreszeitentsprechenden Bepflanzung. Wohl der beste auf der Schau. Die Wege waren teils aus flachen Steinplatten, teils aus in Ziegelform behauenen Steinen, gekantet, hergestellt. Das steinerne Gartenhaus, in vollkommen trockener Mauerung ausgeführt, stand mit den beiden vorderen mit *Wistaria sinensis* umrankten Säulen in einem Wasserbecken, das sich zum Teile unter dem Häuschen hinzog. Beiderseits führten einige Stufen zu letzterem hinan. Die Mauer- gärten, die den Garten einschlossen, waren bis zu einem halben Meter Höhe aus Steinen aufgeführt, ohne jeden Verputz, um das Über- und Durchwachsen der Pflanzen zu ermöglichen.

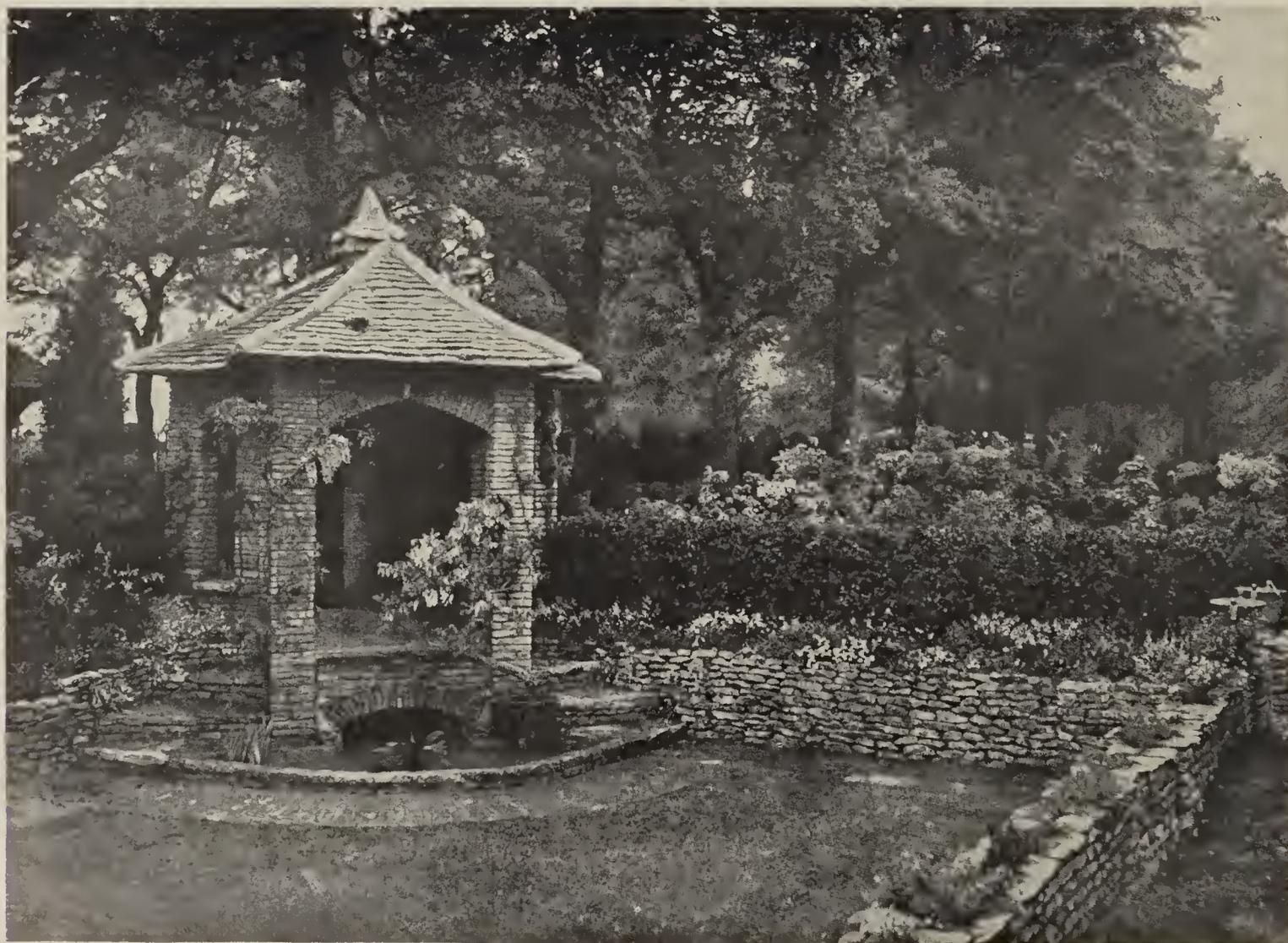


Fig. 93. Sondergarten der Firma Wallace & Co.

Die Firma J. Carter and Co., Raynes Park, Reading, stellte gleichfalls einen altenglischen Garten mit Mauergärten aus. Der einführende Weg, aus Steinplatten gebildet, übergeht bei einem Wasserbecken mit Brunnen in einen beiderseitigen Stiegenaufgang und führt dann linker Hand zu dem Gartenhaus, einem Riegelbau mit Putzenscheiben und Strohdach. Die an drei Seiten des Viereckes befindlichen Borders wiesen ebenfalls nur eine der Jahreszeit entsprechende Bepflanzung mit Azaleen, Rhododendren, hochstämmigen Viburnum und japanischen Acer auf.

Zwischen diesen beiden befand sich der Garten der Firma Notgutt,

der ein Sortiment der farbenprächtigsten Azaleen beherbergte.

In Felsgärten hatte, wie schon eingangs erwähnt, die Firma Woods Sohn, Boston, das Beste zustande gebracht, ein Alpinum, wie man es natürlicher nicht herstellen kann. Man hatte aber auch die Mühe nicht gescheut und Stein um Stein so gelagert, wie er in der Natur gefunden worden war. Schichtenurgestein, Rasen und Geröll wechselten hier in natürlicher Art und auch die Bepflanzung war eine zweckentsprechende, insoferne jede Pflanze den richtigen Platz bekommen hatte.

Erwähnt sei noch der Felsengarten der Firma Wallace; nur



Fig. 94. Partie aus dem Sondergarten der Firma Carter & Co.

Fig. 95.



J. Woods
Felsen-
garten.

schien mir hier der Rasen zur Abdeckung der Erde zwischen den Felsen zu viel verwendet. Ferner die der Firmen Rackhaus & Son, Cutbush & Son, Pulham & Son, Piper & Son und Th. S. Ware Ltd., die teils landschaftlich, teils durch ihr Pflanzenmaterial auffielen.

Orchideen.

Die Gruppe des Lieut.-Colonel Sir Geo. L. Holford, Westonbirt, wies an besonderen Züchtungen auf: *Laelio-Cattleya Britannia Westonbirt*, eine Kreuzung von *L. C. Canhamiana* × *C. Warscewiczii*, Sepalen und Petalen lila mit rosa Hauch, Labellum hellweinrot. *Laelio-Cattleya Ganymede Holfords* (*L. Latona* × *C. Schrödera*) Sepalen und Petalen chromgelb mit dunkelrotem Labellum. *Odontoglossum illustrissimum Westonbirt* (*Lambeanianum* × *ardentissimum*) weinrot mit weißen, rosa behauchten Spitzen. *Miltonia vexillaria virginale* mit 125 Blumen und *Miltonia vexillaria Snowflake* mit 85 Blüten. *Cattleya Mossiae Mahonet*, eine große rosa Blüte mit gelbem in rot auslaufenden Labellum. 15 Blüten an 3 Bulben.

Von Sander & Son, St. Albans, wären bemerkenswert *Odontonia Laelia Sander* (*Miltonia Warscewiczii* × *Odontoglossum amabile*) braunrote Blüte mit blaßrosa weißen Rändern. *Odontonia Roger Sander* (*Milt. W.* × *Od. percultum*). *Odontonia St. Albans* (*Milt. W.* × *Od. Pescatorei*). *Laelio-Cattleya Superatrix Regina* (*C. Mendelii* × *L. C. Marbinetti*) rosa Sepalen und Petalen mit rotem Labellum. *Oncidioida Cooksoniae illustris* (*Oncidium macranthum* × *Cochlioda Noezliana*) mit schönen großen terracottabraunen Blüten.

Die Gruppe Charlesworth & Co. fiel durch die Menge der Odontioden, Odontoglossen, Laelio- und Brasso-Cattleyen auf. *Odontoglossum Georgius Rex* mit großen, braunroten Blüten mit weißem Rand. *Laelio-Cattleya Silvia Princess Viktoria Louise* (*Ascania* × *Phoebe*), Sepalen und Petalen kanariengelb, Labellum rosa mit rotvioletten Adern. *Miltonia vexillaria majestica*, große rosa Blumen.

Armstrong & Brown hatte ein Arrangement von Phalaenopsis, Odontioden, Laelio- und Brasso-Cattleyen und Cyripedien. Zu nennen wären: *Brasso-Laelio-Cattleya excelsior* (*L. C. Geo*

Fig. 96.



Felsen-
gruppe im
Sonder-
garten der
Firma
Wallace
& Co.

Woodhams × *B. Digbyana*) mit rosa Petalen, Lippe rosacrimson mit feiner gelber Aderung. *Odontoglossum eximium Armstrongiae* (*ardentissimum* × *crispum blotched* var). Besonders auffallend durch die großen prachtvoll braunviolett gefärbten Blüten mit weißem Rand. *Odontioda Chantecler Orchidhurst* var. (*O. Cooksoniae* × *C. Noezliana*.) Wohl die beste der hier vertretenen Odontioden mit auffallend großen leuchtend roten Blüten.

Weitere Firmen mit ihren Pflanzenschätzen anzuführen, mangelt es an Platz. Es hatten zirka 20 Orchideenzüchter ausgestellt, worunter die obgenannten mit ihren Produkten am meisten hervortraten.

Rosen.

Ein prunkvolles und farbenprächtiges Frühlingsbild boten die Rosenarrangements der Firmen: Paul & Son, Stuart Low & Co., Hobbies Ltd., G. Becknith & Son, Mount & Son.

Teils waren es unsere alten bewährten Blüher, teils neue erprobte

Sorten, die hier in voller Blüte und oft in geradezu kolossaler Entwicklung zur Schau gestellt waren. Meist waren es geschnittene Rosen, aber auch Topfrosen, Hochstämme und Schlingrosen waren zu sehen.

An neuen Sorten waren zu beobachten: bei Cant & Son, eine rötlichgelbe *H. T. Rose Verna Makay* und *Mrs. Wemyss Quin* in etwas reicherer gelber Färbung. Bei Becknith & Son *Willowmere* eine große effektvolle rosa Rose und *Madame Eduard Heriott* eine leuchtend gelbe, kupferigrote Rose.

Nicht unerwähnt mögen jene Rosen sein, die sowohl durch ihre Farbenreinheit und durch Wuchs und schöne Blattfärbung auffielen. *Lady Hillingdon* (T.), eine vollkommen rein kanariengelbe mit schöner dunkler Belaubung. *Edward Mawlay* (H. T.), eine große, dunkelrote, besonders als Knospe schöne Rose. Eine unserer alten, *Marechal Niel* im Wuchse vollkommen gleiche Rose ist *Elise Fugier*, nur ist die Blüte etwas heller gelb als bei ersterer. *Lady Pirrie* (H. T.), durch ihre lebhaft orangerote Färbung

auffallend. *Freda* mit großer lachsrosa Blüte. Gleichfalls rosa und gleich gut sind *John Laing* (H. P.), *Lady Alice Stanley*, *Queen of Spain*. Reinweiße gute Sorten sind *S. Crawford* (T.), grünlichweiß, *British Queen* (H. T.) reinweiß.

Viel zu sehen war die bereits im Vorjahre ausgestellte und bekannte vorzügliche Rose *Sunburst* (H. T.).

Nelken

waren vertreten in den Gruppen der Firmen Joung & Co., C. Engelmann, Stuart Low, H. Burnett und gaben Zeugnis von den hervorragenden Resultaten der englischen Nelkenkulturen.

An Züchtungen wären ganz besonders zu nennen, hervortretend durch die Größe und Farbenpracht der Blüten und durch gutes Wachstum: Weiß: *Snowstorm* (neu), mit den größten Blüten in vollkommen reinweißer Farbe mit sehr gutem Kelch und steifen Stielen. Empfehlenswert! *White Wonder* (neu), Blumen fast so groß wie erstere, entwickelt aber dafür mehr Blüten auf steifen Stielen.

Rosa: *Baroness de Brienne* (neu) mit lachsrosa Blumen, die einen Durchmesser von 4 Zoll erreichen. Kelch vorzüglich, platzt sehr selten. Sorte wächst außerordentlich gut. Empfehlenswert! *Lady Alington* (neu), Blumen sind sehr groß, haben volle Mitte und wunderschöne leuchtendrosa Färbung. Sehr gut im Wachstum. *Empire Day* (neu). Eine der bestwachsenden Sorten. Blüten auf steifen Stielen in fleischrosa Färbung. Rot: *British Triumph* (neu). In rot wohl die beste Sorte, vorzüglich wachsend, entwickelt sie ziemlich viele auf steifen Stielen sitzende Blüten, in wundervoller leuchtendroter Farbe. Empfehlenswert! *Mrs. C. W. Ward* mit kirschroten Blumen an langen steifen Stielen. Dunkelrot: *Cinnabar* (neu), eine vorzüglich wachsende Sorte mit großen effektvollen Blumen in einer ganz eigenartigen Färbung, als terra cotta tiefrot bezeichnet. Empfehlenswert! *Beacon*, eine schon etwas ältere Sorte, aber immer noch sehr gut, ebenso wie *Scarlet Glow*. Gelb: *Sunstar* (neu) mit schön gelben Blüten und

Fig. 97.



Orchideengruppe der Firma Charlesworth & Co.

Fig. 98.



Gruppe der
Firma
E. Webb
& Sons.

wenig roten Streifen. Eine gutwachsende Sorte, dankbar blühend. Zwei noch neue gelbe Sorten sind *Golden Ray* und *Canary Bird*, beide gleich gut in Wachstum und Farbe. Violett oder rotviolett: *Fairmount* (neu), eine gutwachsende Sorte mit größeren und schöner gefärbten Blüten als *Mikado*, der altbekannten Sorte. Weitere neue gute Sorten sind *La Mode* und *Salome*, erstere eine vorzüglich wachsende, letztere besonders in Blüte hervortretende Sorte.

Hier sei noch der Gruppe des Freiherrn Leopold de Rothschild Erwähnung getan, eine große Gruppe Malmaison-Nelken mit der blaufarbenen *Statice profusa*. Auch sonst waren noch ziemlich viel Malmaison-Nelken am Platze, hier aber besondere Sorten anzuführen, ist zwecklos.

Ich habe nun so kurz als möglich das Wichtigste der einzelnen Gruppen herausgegriffen und will zum Schlusse noch der übrigen Pflanzen gedenken, und zwar der Begonien, ausgestellt von Th. S. Ware, Blackmore und Langdon, mit enorm großen Blüten.

Sehr aner kennenswert! Dann die aus-
gestellten Sortiment e der wohlriechen-
den englischen Pelargonien, Gruppen
von *Calceolaria hybr.* und ganz besonders
die Kulturresultate von *Lathyrus*, die
hier besonders viel gezogen und ver-
wendet werden. Man sah Blüten in
den zartesten Farbennuancen und
Abtönungen und mit bis zu 60 cm
langen Stielen, und zwar war es ganz
besonders die Sorte *Doris Usher Spencer*,
welche diese langen Blütenstiele her-
vorbrachte. Es seien noch einige der
neuesten und besten Sorten erwähnt:
White Queen, weiß, *Barbara*, orange, *Lady
Rosa*, rosa, *Hercules*, rosa, *Tom Bolton*,
dunkelrot, *Queen of Norway*, rötlichbraun,
New Marquis, rötlichblau, *The Ableat*,
weiß, rotbraungeädert, *Veronigne*, weiß,
blau geädert, *R. F. Felton*, lavender-
farben u. a. m. Für die Binderei sind
Lathyrus von unschätzbarem Wert,
besonders wegen ihrer Farbenabstu-
fungen und des leichten Baues der
Blüte und wäre eine Kultur derselben
ziemlich lohnend, da in den Blumen-
geschäften die Nachfrage nach *La-
thyrus* ziemlich groß ist, das Angebot

aber viel zu gering, um den Bedarf zu decken.

Ferner waren noch zu sehen Cinerarien, Petunien, Schizanthus, Gloxinien, von denen die Gloxinien von Veitch besonderer Erwähnung verdienen, auf deren Kultur ich später noch einmal zurückkommen werde. Besonders auffallend war in der Gruppe der Firma J. Veitch eine sukkulente Pflanze, *Kalanchoe flamea*, mit kleinen, niedlichen Blüten in hellroter Färbung auf zirka $\frac{1}{2}$ bis $\frac{3}{4}$ m hohem Blütenstand, und die neue Araucarienvarietät *Araucaria exc. Silver Star* mit silberweißen Zweigspitzen. Überhaupt trat die Firma J. Veitch mit ihren Kulturprodukten ganz besonders hervor, jede der ausgestellten Pflanzen war in ihrer höchsten Entwicklung. Auf die Kulturen dieser Firma werde ich später noch einmal zurückkommen.

Generalversammlung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien am 4. Mai 1913.

Vorsitzender: Präsident Exzellenz Ernst Graf Silva-Tarouca. Anwesend 141 Mitglieder. Seine Exzellenz eröffnet die Generalversammlung und begrüßt die zahlreich erschienenen Mitglieder. Er konstatiert die rechtzeitige Ausschreibung der Generalversammlung in der „Wiener Zeitung“ vom 20. April 1913, sowie die Anwesenheit von 141 Mitgliedern und damit die Beschlußfähigkeit der Generalversammlung. Er ersucht hierauf die Herren Demuth, Löschnig und Küffel als Verifikatoren des Protokolles und die Herren Dr. Jesenko, Schneider und Müller als Skrutatoren fungieren zu wollen. Zu Punkt 1 der Tagesordnung: Vorlage des Rechenschafts- und Kassaberichtes pro 1912 meldet sich nie-

mand zum Worte und werden beide hierauf einstimmig angenommen. Kassakurator Dr. Josef Ullmann bespricht eingehend den Rechnungsabschluß und erntet hierfür lebhaftesten Beifall. Seine Exzellenz verliest hierauf ein Schreiben der Revisoren Direktor Teschauer, Oberingenieur Reinhold und Hoflieferant Siegmund Wolfner, worin selbe mitteilen, daß sie die Bücher und Belege pro 1911 eingehend geprüft und vollkommen in Ordnung befunden hätten. Er beantragt, den Herren für ihre Mühe-waltung den besten Dank der Generalversammlung auszusprechen und dieselben als Revisoren pro 1912 wieder zu wählen. Einstimmig angenommen.

Es werden nun die Wahlen eingeleitet. Während des Skrutiniums teilt Seine Exzellenz mit, daß vom Fortbildungsvereine der Gärtnergehilfen in Wien ein Schreiben eingelaufen sei, in welchem sich der Verein gegen eine Stelle im letzten Rechenschaftsberichte verwahre. — Nach Aufklärungen seitens des Generalsekretärs Dr. Schechner, welche vom anwesenden Vertreter des Vereines zur Kenntnis genommen wird, bemerkt Seine Exzellenz, daß es der Gesellschaft vollkommen ferne liege, gegen irgend jemand aufzutreten. Die Gesellschaft trachte nur, den Gartenbau zu fördern. Sollte einmal irgend ein Irrtum unterlaufen, so möge man überzeugt sein, daß die Gesellschaft nie einen solchen beabsichtige.

Nach beendigtem Skrutinium erscheinen folgende Herren gewählt:

Mit dreijähriger Funktionsdauer:

Baumgartner Johann, Handelsgärtner in Mödling;
Klenert Wilhelm, erzherzoglicher Obergärtner in Baden;
Maxwald Franz, Garteninspektor a. D. in Wien;
Mendl Fritz, Fabrikant, kais. Rat etc. in Wien;
Weinzierl Theodor, Dr., Ritter v., k. k. Hofrat, Direktor der k. k. Samenkontrollstation in Wien:

Zahlbruckner Alexander, Ph. Dr.,
k. k. Kustos in Wien.

Mit vierjähriger Funktions-
dauer:

Boschan Louis, Ritter v., Gutsbesitzer
in Wien;

Pirquet Silverio, Freiherr v., Baum-
schulbesitzer, Wien-Hirschstetten;

Richter Bernhard, Gemeinderat,
Kunst- u. Handelsgärtner in Wien;

Traun Abensperg Rudolf, Graf v.,
Gutsbesitzer in Wien;

Umlauft Anton, k. u. k. Hofgarten-
direktor in Wien;

Wolff Louis, fürstl. Hofgartenver-
walter in Margarethen am Moos.

Seine Exzellenz begrüßt die neu-
gewählten Herren und hofft, daß sich
dieselben im Verwaltungsrate für die
Interessen der Gesellschaft und des
Gartenbaues stets einsetzen werden.
Er schreitet nun zum Schluß der
Sitzung und bittet die Mitglieder, sich
stets für die Gesellschaft einzusetzen.
Er müsse im Namen der Gesellschaft
dem k. k. Ackerbauministerium, dem
niederösterreichischen Landesaus-
schusse, dem niederösterreichischen
Landeskulturrate sowie der Gemeinde
Wien den Dank der Gesellschaft für
die ihr bewiesene Förderung aus-
sprechen. Derselbe gebühre auch be-
sonders der Tages- und der Fach-
presse, welche sich speziell bei der
Ausstellung auf das Tatkräftigste für
die Gesellschaft eingesetzt hätten. Er
dankt weiters der Gärtnerschaft und
allen Anwesenden und bringt zum
Schlusse ein begeistert aufgenom-
menes Hoch auf Seine Majestät den
Kaiser aus und schließt hierauf die
Generalversammlung.

Literatur.

Liegnitzer Gartenbau-Gesellschaft. An-
läßlich ihres 50jährigen Bestandes gab die
Liegnitzer Gartenbau-Gesellschaft eine Jubi-
läumsfestschrift heraus. Dieselbe stellt sich als
ein stattlicher Band dar, der durch viele histo-
rische Bilder illustriert die hervorragende Tätig-
keit der Gesellschaft im Laufe der 50 Jahre
schildert.

Abhandlungen und Bericht LIII des
Vereines für Naturkunde zu Cassel e. V.
über des 74. bis 76. Vereinsjahr 1909—1912. Heraus-
gegeben von Dr. B. Schaefer. Gzl.

Mitteilungen.

Geschichte der Gartennelke. Der heutigen
Nummer liegen Bogen 10 und 11 der „Geschichte
der Gartennelke“ von Dr. E. M. Kron-
feld bei.

Verwaltungsratssitzung vom 16. Mai 1913.
Vorsitzender I. Vizepräsident Hofrat Prof. Dr.
R. v. Wettstein. Anwesend 15 Verwaltungs-
räte. Es werden 39 neue Mitglieder aufgenommen.
Aus dem Einlaufe sind hervorzuheben: Die Ge-
meinde Wien spendet für die Frühjahrsblumen-
Ausstellung 1000 K; davon 500 K für Preise der
Stadt Wien. Über Antrag des Vorsitzenden wird
Herrn Gemeinderat Dr. Klotzberg der Dank
ausgedrückt. Der Verein der Gärtner und Garten-
freunde in Karlsbad stellt das Ansuchen um
Subventionierung der von ihm veranstalteten
Ausstellung. Es wird beschlossen, dem Verein
100 K zu bewilligen unter dem, daß derselbe
einen genauen Bericht über die Ausstellung ein-
sende. Dem Gärtner Waracek in Kew wird
ein Reisetipendium von 100 K zuerkannt. Der
turnusmäßig ausscheidende II. Vizepräsident,
Hofgardendirektor Anton Umlauft, wird per
Akklamation wiedergewählt. Für die Stelle eines
III. Vizepräsidenten schlägt der Vorsitzende den
Verwaltungsrat Gemeinderat Dr. Klotzberg
vor, der sich um die Gesellschaft und den Garten-
bau schon große Verdienste erworben habe.
Dr. Klotzberg wird einstimmig gewählt.
Generalsekretär Dr. Schechner berichtet über
den Verlauf der Ausstellung, welche nicht nur
einen finanziellen, sondern hohen moralischen
Erfolg gehabt habe. Der letztere sei hauptsäch-
lich dem Gartenarchitekten Wotzy zu verdanken.
Weiters hätte sich besonders kaiserl. Rat Dr.
Kronfeld als Obmann des Preßkomitees, die
Hofgardendirektion, die Stadtgardendirektion und
die Direktion des botanischen Gartens um den
Erfolg verdient gemacht. Es wird hierauf be-
schlossen, Gartenarchitekten Wotzy zum
Chefgartenarchitekten der k. k. Gartenbau-
Gesellschaft zu ernennen. Für die geleisteten
Arbeiten sei derselbe nach den von der Ver-
einigung österreichischer Gartenarchitekten auf-
gestellten Normen zu entschädigen. Einstimmig
angenommen. Den Herren, welche sich um die
Ausstellung verdient gemacht, wurde der Dank
ausgesprochen, insbesondere auch dem Ver-
waltungsrat v. Boschan für die Veranstaltung
des Tees am Tage der Voreröffnung der Aus-
stellung.

**Anerkennung des k. k. Ackerbauminis-
teriums.** Anläßlich seines Scheidens aus dem
Staatsdienste wurde dem Generalsekretär und
Direktor Dr. Kurt Schechner für seine an
der k. k. höheren Lehranstalt für Wein- und
Obstbau in Klosterneuburg entfaltete „eifrige
ersprießliche Tätigkeit die Anerkennung des
k. k. Ackerbauministeriums ausgesprochen.“

Titus Wotzy, Gartenarchitekt, wurde in der letzten Sitzung des Verwaltungsrates zum Chefgartenarchitekt der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien einstimmig bestellt.

Hofrat Professor Dr. Richard Wettstein v. Westersheim, Direktor des botanischen Institutes und des botanischen Gartens in Wien, I. Vizepräsident unserer Gesellschaft, der erst vor einigen Tagen seinen 50. Geburtstag feierte, wurde zum Rector magnificus der Wiener Universität für das Studienjahr 1913—1914 einstimmig gewählt.

Inspektor Karl Kunz, der Leiter der bekannten Anlagen auf der Hohen Warte, wurde von den Geschwistern Baron Rothschild mit der Leitung ihrer großen Parkanlagen und mit der Ausführung von Neuanlagen betraut. Wir freuen uns, daß einem österreichischen Gärtner Gelegenheit geboten wird, sein Können zu zeigen.

Titeländerungen im Hofgardendienste. Infolge Allerhöchster Entschliebung vom 20. Juni 1913, Z. 6546, wurden folgende Titeländerungen für die im Hofgardendienste stehenden Angestellten genehmigt: Es werden die bisherigen k. u. k. Hofgärtner k. u. k. Hofgartenleiter, die k. u. k. Hofhilfsgärtner k. u. k. Hofobergärtner I. Klasse, die k. u. k. Hofgartenobergehilfen k. u. k. Hofobergärtner II. Klasse, die Hofgartengehilfen I. Klasse Hofgärtner I. Klasse, die Hofgartengehilfen II. Klasse Hofgärtner II. Klasse, die Hofgartengehilfen III., IV. und V. Klasse Hofgartengehilfen I., II. und III. Klasse heißen. Damit ist einem lange Wunsche der Hofgartenbediensteten Genüge getan. Wir gehen nicht fehl, wenn wir diese Erfolge dem unermüdlichen Wirken des Hofgardendirektors Umlauf zuschreiben.

Hofrat Professor Karl Portele vom k. k. Ackerbauministerium schrieb in der Wiener landwirtschaftlichen Zeitung vom 10. Mai 1913 über die Studie des Dr. Kurt Schechner, Gesetzgebung und Gartenbau. Quart. 59 S. 1913, Wien, Verlag der k. k. Gartenbau-Gesellschaft:

»Der Verfasser Dr. Kurt Schechner, dem es infolge seiner Tatkraft und emsigen Tätigkeit gelungen ist, die Gartenbau-Gesellschaft in Wien einer erfolgreichen Tätigkeit zuzuführen und zum Wortführer gärtnerischer Interessen zu machen, behandelt in der vorliegenden Druckschrift die so überaus schwierige und von den Berufsinteressenten vielfach auch mißverständene Frage des „Berechtigungswesens im Gartenbau“ in überaus klarer Weise an der Hand der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen und bietet zugleich Ausblicke, wo und wie die Reform einsetzen soll, um dem Gärtnerstand die ihm gebührende Stellung zu erringen. Anschließend daran behandelt der Verfasser die den Gärtnerstand berührenden Fürsorgegesetze. Wir empfehlen diese ernste Studie allen Interessenten wärmstens.«

Die Wiener landwirtschaftliche Zeitung bespricht in ihrer Nummer vom 10. Mai 1913 den Rechenschaftsbericht der k. k. Gartenbau-Gesellschaft für das Jahr 1912 und schließt ihren Artikel mit folgenden Worten: „Wir können die k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu ihrer jetzigen

rührigen Tätigkeit nur beglückwünschen und wiederholt aussprechen, daß allen Persönlichkeiten, die für die Beibehaltung des gegenwärtigen Territoriums der Gesellschaft am Ring eintraten, der wärmste Dank nicht nur im Namen des österreichischen Gartenbaues, sondern auch seitens der Allgemeinheit gebührt.“

Jubiläum. Der „Verein der Gärtner und Gartenfreunde Steiermarks in Graz“ begeht im nächsten Jahre sein 25 jähriges Gründungsfest. Aus diesem Anlasse plant die Vereinsleitung im Mai 1914 eine große Blumenausstellung zu veranstalten. Für die Ausstellung, die unter dem Protektorate des Statthalters, Landeshauptmannes, Korpskommandanten und des Bürgermeisters stehen wird, zeigt sich schon heute in der steirischen Gärtnerschaft lebhaftes Interesse und dürfte die Veranstaltung alle bisherigen Ausstellungen weit übertreffen.

Zur Beachtung. Die Firma Höntsch & Co. in Dresden-Niedersedlitz erhielt kürzlich nachstehende Auszeichnungen: „Internationale Gartenbau-Ausstellung, New York 1913“, höchste Auszeichnung; „Gartenbau-Ausstellung, Wien 1913“, die silberne Medaille des Ackerbauministeriums; „Große Gartenbau-Ausstellung, Stuttgart 1913“, die goldene Medaille. Allen Interessenten, welche sich demnächst mit der Beschaffung eines Heizkessels befassen, wollen sich von der Firma Höntsch & Co, Dresden-Niedersedlitz 9, deren aufklärende Kesselbroschüren kommen lassen, welche obige Firma an Reflektanten kostenlos abgibt.

Personalnachrichten.

Generalsekretär und Direktor Dr. Kurt Schechner wurde zum Ausschußmitglied des neugegründeten österreichischen Werkbundes gewählt.

Auszeichnungen. Anlässlich des Besuches Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten von Bayern in Wien erhielten k. u. k. Hofgardendirektor Anton Umlauf das Ehrenkreuz des Verdienstordens vom heiligen Michael, Hofgartenverwalter Johann Reitmeyer, Hofgartenverwalter Franz Borsos und Stadtgardendirektor W. Hybler den Verdienstorden vom heiligen Michael vierter Klasse mit der Krone.

Hugo Müller, Präsident des Niederösterreichischen Landesobstbauvereines wurde zum Ehrenmitglied des Landwirtschaftlichen Bezirksvereines St. Pölten ernannt.

Josef Kumpan (ehemal. Eisgruber), Gartenarchitekt D. W. B. der Gartenbaufirma J. Ochs (Leberecht Migge), Hamburg, übernahm die künstlerische Leitung des Zweighauses derselben Firma in Berlin.

Hermann Lilie, Geschäftsführer der Firma Wieschnitzky und Clauser, ein allseits beliebter und geschätzter Fachmann, ist kürzlich im 47. Lebensjahre gestorben.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
8. HEFT.
GARTEN-
ZEITUNG

**Die zweite deutsche Gartenbauwoche
und der zweite deutsche Gärtnertag
in Breslau.**

Vom 6. bis 12. Juli 1913.

Unter großer Begeisterung und Anteilnahme aller gärtnerischen Kreise wurde im Vorjahre die erste deutsche Gartenbauwoche in Bonn abgehalten. Der Haupterfolg lag wohl darin, daß durch Gründung eines Reichsverbandes eine Einigung der gartenbautreibenden Bevölkerung angestrebt wurde. Der Reichsverband ist nun in Breslau erstanden und das Arbeitsprogramm desselben ist un- gemein vielversprechend. Es umfaßt: Handelsverträge und Zölle. — Zweck- mäßige Maßnahmen gegen die er- schwerte Ausfuhr der Erzeugnisse des deutschen Gartenbaues. — Ver- besserung des Bahn- und Postver- sandes gärtnerischer Erzeugnisse. — Gärtnerische Berufsgenossenschaft. — Gläubiger - Schutzverband für den Gartenbau. — Einführung von Handels- bräuchen für gärtnerische Erzeugnisse. — Praktische Maßnahmen, um die ausländische Fachpresse andauernd über Fortschritte des deutschen Gartenbaues zu unterrichten. — Plan- mäßige Förderung des Versuchs- und gärtnerischen Züchtungswesens. —

Grundsätze für die Prüfung neuer Züchtungen. — Schutz für die Züchter gärtnerischer Neuheiten. — Aus- stellungswesen. — Ansammlung eines großen deutschen Gärtner-Hilfsfonds. — Verbreitung allgemeiner Kenntnis der Bedeutung des deutschen Garten- baues. — Regelung des gärtnerischen Sachverständigenwesens vor Gericht.

Es sind dies die gleichen Aufgaben, die sich die reorganisierte k. k. Garten- bau-Gesellschaft in Wien gesetzt hat. Wir in Österreich können daher nur wünschen und hoffen, daß das groß- angelegte Programm vollständig durch- geführt werde, da es dann auch bei uns dämmern würde, daß nur ziel- bewußte Arbeit frei von Schlagworten zum Erfolg führen kann.

Die Gartenbauwoche fand während der Jahrhundertausstellung statt. Alle Fachkorporationen Deutschlands hiel- ten in dieser Woche in Breslau ihre Beratungen ab. Es tagten der Bund deutscher Baumschulenbesitzer, die Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst, deren Verhandlungen auch diesmal sehr anregend waren, der Deutsche Po- mologenverein, der Grossistenverband der Blumenbranche Deutschlands, der Provinzialverband schlesischer Gar- tenbauvereine, der Verband der Han- delsgärtner Deutschlands, der Verband

deutscher Gemüsezüchter, der Verband deutscher Privatgärtner, der Verband deutscher Rosenfreunde, die Vereinigung der gärtnerischen Fachpresse und viele andere. Den Schluß des fachlichen Teiles bildete der zweite deutsche Gärtnertag, der als imposante Versammlung den anwesenden Vertretern der Regierung die Einigkeit der deutschen gartenbautreibenden Bevölkerung demonstrierte.¹⁾

Dendrobium hyb. Luegerianum.

Von Anton Hefka.

Es ist ein Akt der Pietät, einem Manne gegenüber, dem wir Gärtner viel zu danken haben, daß vorstehende Neuzüchtung diesen Namen trägt. Alle, nicht nur wir Fachleute, kannten die Blumenliebe des früheren Bürgermeisters von Wien, der auch als erster es unternahm, die Gärtner zu sich zu Gaste zu laden und ihnen sein weitreichendes Programm zu erläutern. Sein Ideal — Wien zu einer Blumenstadt zu machen — ist zum Großteil schon verwirklicht worden, und wird auch weiterhin sicherlich das richtige Verständnis finden. Wir Gärtner tragen eine Dankesschuld ab, wenn wir unseren Erzeugnissen von Dauer Namen jener geben, die uns unterstützten, die uns zu Hilfe kamen.

Dendrobium hyb. Luegerianum scheint eine Kreuzung zu sein, der noch weite Verbreitung bevorsteht. Seine Abkommenschaft von *Dendrobium nobile* als Mutter sichert guten Wuchs und der Vater *D. hyb. Leechianum* (*D. nobile* × *aureum*) ist bekannt durch seine Farbenpracht, seiner Strahlenzeichnung in der Lippe, die auch seine Nachkom-

¹⁾ Auf einzelne Referate der Gartenbauwoche kommen wir noch zurück.

enschaft trägt. Dieses Merkmal des Großpapas (*D. aureum*) scheint starke Vererbungskraft zu besitzen und ist so recht geeignet bessere und kühlere Wachser zu veredeln. Auch die hiesige Kreuzung zeigt dies augenfällig. Die Neuheit ist nicht wärmebedürftiger als das gewöhnliche *D. nobile* und verlangt in der Pflege auch sonst keine Abweichungen. Ich will nun versuchen die Kultur kurz zu skizzieren.

Das weiche Blatt, die saftige Bulbe und die lebhaft grüne Färbung von *D. nobile*, das im nördlichen Indien und im südlichen China beheimatet ist, weist auf großes Wasserbedürfnis hin, das vornehmlich in Regenform der Pflanze nebst vielem Licht zugeführt werden soll. Im Sommer gedeiht sie ausgezeichnet in unseren Gurkenhäusern, wo an warmen Tagen viel gespritzt und aufgegossen wird. Im Herbst, wenn die Bulben fertig sind, tritt die sogenannte Ruhezeit ein, in der sich an den vorjährigen Stämmen die Blumenknospen entwickeln. Um den Knospenansatz zu fördern, das heißt möglichst viel Blumenaugen zu erzielen, hängt oder stellt man die Pflanzen in ein kühles Haus mit etwa 10° R Heizwärme und womöglich auf Plätze, die zur Nachtzeit reich an Niederschlag sind. An solchen Örtlichkeiten schwellen die Stämme mächtig an, ohne von unten aufs Neue zu treiben, wie dies zumeist im Warmhaus der Fall ist. Sind die Blumenaugen etwa erbsengroß durchgedrückt, kann man die Pflanzen wärmer unterbringen. Die Knospenentwicklung geht sodann ziemlich rasch und ohne Schwierigkeiten vor sich.

Die seit einigen Jahren im Handel erscheinende Osmundafaser ist für *Dendrobium nobile* ein sehr guter Pflanz-

Fig. 99.



Einzelpflanze: *Dendrobium* *hyb.*
Luegerianum (*nobile*
× *hyb.* *Leechianum*).

Aus einer Anzucht von 800 Pflanzen zahlloser Varianten; Sepalen und Petalen cremefarben bis dunkelviolet, Lippen oft mit weit auslaufender Strahlenzeichnung in hellweinrot bis schwarz-purpur.

stoff, da er Wassergaben leicht annimmt und auch schnell abgibt. Aber auch der gewöhnliche Orchideenkompst, $\frac{2}{3}$ Sumpfmoss, $\frac{1}{3}$ Polypodiumfaser, kann ohne weiters verwendet werden, wenn die Kanne vernünftig gehandhabt wird, so daß die Pflanzen nach jedem Begießen wieder

austrocknen können. Die beste Verpflanzzeit ist im Juni, wenn die jungen Triebe etwa ihre halbe Länge erreicht haben und im unteren Teil bereits verhärtet sind. Nimmt man diese Operation, die zirka alle 2—3 Jahre nötig ist, früher vor, so faulen die noch weichen Sprosse ab. In der

Regel verlegen sich derartig zurückgeworfene Individuen auf das Durchtreiben der oberen Stammaugen, wo dann junge Pflanzen entstehen. Diese einfache und zumeist sehr reiche Vermehrung, darf, wenn sie Zukunft haben soll, erst im zweiten Jahre abgetrennt werden. Sie ergibt nach weiteren zwei Jahren schon schöne blühbare Ware, ganz besonders dann, wenn man gleich mehrere junge Pflanzen zusammensetzt. Die Vermehrung aus Bulbenstücken, die man in ein Sand- oder Moosbeet steckt, ist auch schon lange bekannt, aber als wenig fördernd kaum zu empfehlen.

Wird *Dendrobium nobile* nicht fleißig gespritzt, und zwar so, daß das Wasser in die Blattachsen eindringt, so siedelt sich dort die Milbenspinne an, der gefährlichste Feind dieser Pflanze. Blätter und Stämme werden in einigen Monaten gänzlich ruiniert. Sie bekommen dann ein silbrig glänzendes, graues Aussehen und sind kaum mehr wert, als sie in den Ofen zu stecken, um wenigstens auch die Spinnen zu vernichten.

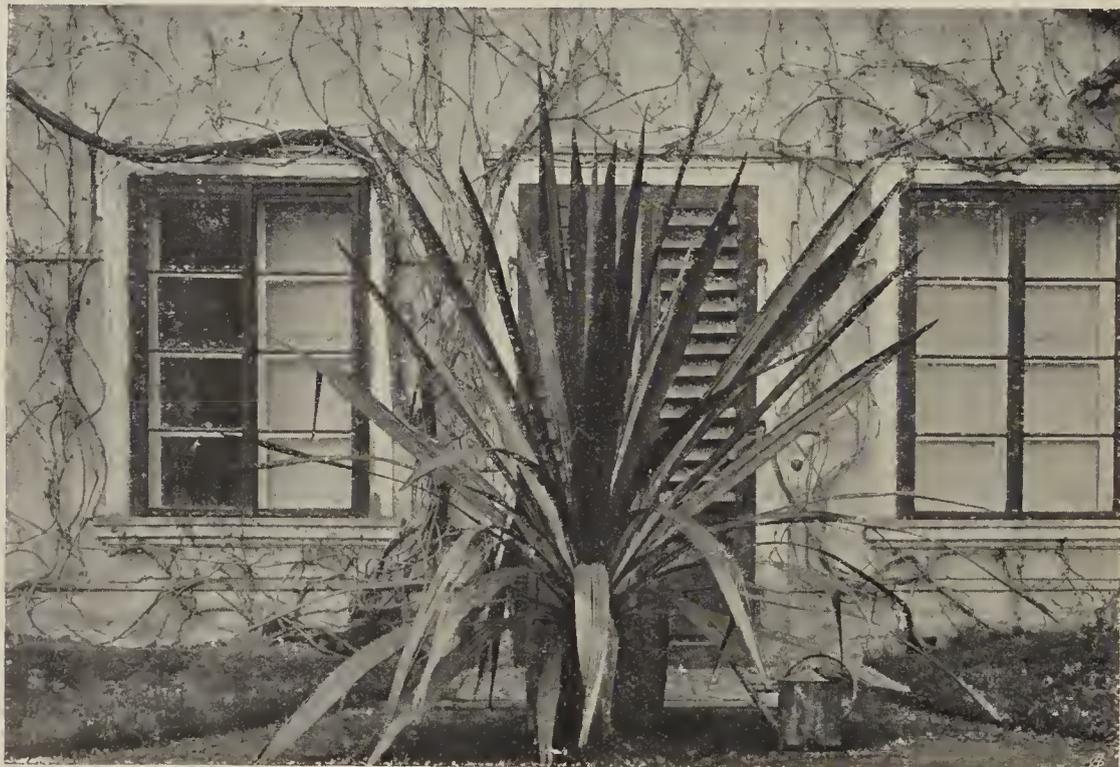
Zur Bekämpfung dieser Schädlinge besitzen wir kein anderes Mittel als Spritzwasser. Alle bisher erschienenen Präparate, inklusive Schwefeln, nützen in diesem Falle nichts.

Zweifellos ist das rasche Verseuchen trocken behandelter Pflanzen auch schuld daran, daß man sie so wenig in unsern Häusern sieht. Importe kommen für billiges Geld in den Handel, treiben rasch an und was die Hauptsache ist, sind eine kaum zu beschreibende Schönheit, wenn sie blumenbeladen im Hause stehen, zu einer Zeit, wo draußen Schnee und Frost sich folgen.

Doryanthes Palmeri W. Hill.

Eine der schönsten Dekorationspflanzen für größere Schauhäuser und Gärten ist *Doryanthes Palmeri*. Die Pflanze stammt aus Queensland und wurde um das Jahr 1870 von W. Bull nach England gebracht und von dort verbreitet. Untenstehende Abbildung zeigt eine solche Pflanze, welche bereits

Fig. 100.



Doryanthes Palmeri.

etwa 30 Jahre im hiesigen fürstlich von Thurn und Taxis'schen Schloßgarten kultiviert wird. Die Höhe der Pflanze mit dem Kübel beträgt 3·40 m, der Durchmesser 4 m. Die längsten Blätter sind 2·75 cm lang, 15 cm breit und von dunkelgrüner Färbung. Wie die Heimat schon sagt, braucht *Doryanthes Palmeri* kein ausgesprochenes Warmhaus. Hier wird sie in einem Kamelienhaus überwintert und über Sommer im Freien aufgestellt. Im vorigen Jahr mußte die Pflanze verpflanzt werden und da sie völlig ausgewachsen erscheint, hofft man in den nächsten Jahren auf die Entwicklung der Blüte. Zum Verpflanzen wurde eine nahrhafte Mistbeeterde verwendet. *Doryanthes Palmeri* gehört in die Familie der Amaryllidaceae und ist mit der Gattung *Agave* am nächsten verwandt.

Karl Mayer
Lautschin (Böhmen).

Künstlergarten.

Von Reinhold Hoemann, Gartenarchitekt,
Düsseldorf, Schriftleiter der Gartenkunst.

Mit besonderem Interesse habe ich den Aufsatz »Ein Künstlergarten« von Regierungsrat J. Folnesics gelesen. Man kann diesen Ausführungen nur zustimmend beipflichten. Ich selbst habe eine ganz ähnliche Auffassung wiederholt vertreten, insbesondere gelegentlich der Gestaltungsfrage von Ausstellungsgärten, aber auch von anderen Gartenfachleuten sind ähnliche Gedankengänge schon entwickelt worden.

Das Studium alter Gärten aus der Zeit der Renaissance und des Barock leitet von selbst auf den Gedanken, wieder derartige Gartenkunstwerke entstehen zu lassen, in denen die

Bildhauerkunst eine heimberechtigte Stätte fände. Gartenkunst und Bildhauerkunst sind aufeinander angewiesen. Der Künstlergarten kann der Plastik als Schmuck nicht entbehren und das Bildwerk, wenigstens eine gewisse Art von Bildwerken, benötigt der Aufstellung im Garten, um zur vollen Wirkung zu gelangen. Bedarf es hierfür eines Beweises? Man prüfe daraufhin unsere schönsten Gartenschöpfungen, etwa den prachtvollen Garten in Veitshöchheim bei Würzburg, oder Großsedlitz bei Dresden, oder Versailles, oder Vaux le Vicomte, St. Cloud oder die klassischen Gärten der italienischen Renaissance.

Die Prüfung dieser prachtvollen Gartenkunstwerke wird den vorurteilsfreien Menschen lehren, mehr wie die gelehrtesten Aufsätze über das gleiche Thema. Wenn es auf den Kunstaussstellungen möglich wäre, die Bildwerke, die fürs Freie komponiert sind, auch im Freien in stimmungsvoller Umgebung aufzustellen, das wäre ja für den Künstler und den Kunstgenießenden ein wertvoller Gewinn, der ebensowohl zur Belebung der Bildhauer- wie der Gartenkunst beitragen könnte. Ich habe mich schon oft gewundert, daß die Künstlerschaft, ich meine hier vornehmlich die Bildhauer, nicht lauter und energischer nach solchem Garten verlangt. Mit demselben Recht, mit welchem der Maler seinen Ausstellungspalast für seine Gemälde verlangt, mit demselben Recht sollte der Bildhauer seinen Ausstellungspark verlangen, in welchem seine Werke so zur Geltung kommen, wie sie für das Bildwerk notwendig sind.

Bald in großen, bald in kleinen Heckennischen, bald mitten auf

grünem Rasen, bald vor dunklem Laubhintergrund, bald scharf die Konturen gegen die freie Luft zeigend, bald am Rande des spiegelnden Teichbeckens, bald in lauschigem Baumgang, bald in großen oder kleinen Sternplätzen, den Kreuzpunkten der Alleen, bald in kleinen Gartenräumen, wie sie der Barockgarten so reizvoll zeigt, könnten diese Bildwerke stehen, bald im hellen Sonnenlicht, bald im dämmerigen Halbdunkel des Haines, wie jeweils die Stimmung es erfordert. Freilich dürfte der Garten nicht nur mit dem Gedanken geschaffen sein, Gelegenheit zur Aufstellung von Bildwerken zu geben, vielmehr müßte in diesem Garten der Gartengedanke der vorherrschende sein, er müßte also entstehen als Gartenkunstwerk von geschlossener, abgerundeter Schönheit, in welchem die Plastik sich da einordnet, wo und wie die Schönheit des Gartenkunstwerkes es verlangt; aber auch dann würde die vielfachste und reichlichste Gelegenheit gegeben sein, Werke der Bildhauerkunst würdig unterzubringen. Und noch eins würde ein solcher Garten für sich haben, er würde dem Liebhaber zeigen, wo und wie man einen Brunnen, eine Figurengruppe, eine Herme, eine Vase, ein Grabmal und anderes aufstellen soll und kann, und gerade dies Beispiel würde zur Nacheiferung anregen, den Liebhaber reizen und ihn zur häufigeren Verwendung des Bildwerkes aneifern. Freilich muß man sich darüber klar sein, daß ein solcher Garten erhebliche Kosten in seiner Anlage sowohl, wie in seiner Unterhaltung beanspruchen wird, aber dieser Garten würde auch eine Erholungsstätte für den gebildeten kunst- und naturliebenden Menschen sein. Dieser Künstler-

garten hat eine Eigenschaft, die dem Kunstpalast, in welchem die Bilderschau stattfindet, abgeht. In der Gemäldeausstellung genießt man zwar auch, aber rasch ermüdet man beim Durchschreiten der Bildersäle. Beim Durchwandern der grünen, bildwerkgeschmückten Laubwände aber erhebt und erfreut sich der Mensch. Das Rotkehlchen auf dem Buchenzweig, die Nachtigall im Fliegergebüsch, die glührote Rose am Dornbusch, die bleiche Wasserlilie am Teichrand, das leise Rauschen der Blätter und das geheimnisvolle Flüstern des Schilfes, das Alles hilft die Stimmung zu erzeugen, die zum Vollgenuß des Kunstwerkes so erwünscht, ja notwendig ist. Wie wohlthuend wäre dieser stille Schönheitsgarten im Gegensatz zu jenem auch notwendigen Garten der modernen Großstadt, in welchem auf weiten, sonnigen Rasenflächen lautes lärmendes Leben der Spielenden auf- und niederwogt, wo die Jugend ihre Glieder stählen und ihre Lust austoben wird, wo aber die feiertägliche Ruhe unseres eben geschilderten Gartens nicht einziehen kann. Früher schufen reiche Fürsten solche Gärten der Schönheit, heute könnten die großen Stadtgemeinden oder machtvolle Verbände ähnliche Werke vollbringen, sobald sie die Notwendigkeit erkannt haben, daß solche Werke auch heute noch daseinsberechtigt, ja mehr als das, daß sie notwendig sind. Wenn aber erst diese Erkenntnis Platz gegriffen hat, wenn der allseitige Wunsch vorhanden ist, diesen Künstlergarten entstehen zu lassen, dann, daran zweifle ich nicht, wird sich auch ein Weg finden, auf dem dieser Wunsch in die Tat umgesetzt werden kann. Hoffen wir, daß die Erfüllung solcher

Wünsche nicht allzulange auf sich warten läßt.

Ein Vorschlag zur Verwirklichung eines Künstlergartens.

Von Camillo Schneider.

Den ausgezeichneten Darlegungen von Regierungsrat Folnesics in Heft 4 kann ich nur voll und ganz zustimmen. Ein solcher »Künstlergarten« wäre gerade für Wien ein Gewinn in doppelter Hinsicht. Einmal, um zu zeigen, wie man Skulpturen aufstellt, zum anderen, um dem Publikum einen zeitgemäßen Garten vorzuführen. Beides ließe sich gewiß sehr gut vereinigen, sofern es gelingt, ein günstiges Gelände zu bekommen. Es ließe sich eine Art Dauerausstellung schaffen, in welcher die Werke der Plastik ständig wechseln, wobei auch die gärtnerische Ausschmückung immer neues bieten könnte. Die Kosten der Erstanlage und der Unterhaltung würden durch mäßige Eintrittsgelder aufgebracht, denn eine derartige Schöpfung dürfte für breite Kreise ein Anziehungspunkt sein.

Die Hauptsache wäre, daß die Gestaltung und Oberleitung in die richtigen Hände gelegt würde. Über das Wie der Ausführung ließe sich sehr viel sagen, doch wäre es andererseits verfehlt, bestimmte Regeln aufstellen zu wollen. Ich möchte hier lediglich anregen, die Sache möglichst bald verwirklichen zu suchen. Vielleicht könnte die Gartenbau-Gesellschaft an die Künstler- und Architektenvereinigungen herantreten, um im Verein mit diesen, sowie dem Österreichischen Museum für Kunst und Industrie und der Dendrologischen Gesellschaft ein Preisausschreiben zu

veranlassen, wodurch Künstler aller Gebiete veranlaßt werden, für ein vorher zu sicherndes Gelände Vorschläge für einen Künstlergarten zu machen. Der besten Anregung würde dann stattgegeben werden.

Ich enthalte mich also aller theoretischen Betrachtungen und bitte diesem bestimmten Vorschlage näherzutreten.

Die Internationale Gartenbau-Ausstellung auf der Genter Weltausstellung.

Von Paul Schmidt-Lauffen a. N.

Der Höhe- und Endpunkt meiner vierzehntägigen Studienreise, die mich nach Dresden, Leipzig, Erfurt, Quedlinburg und Weimar brachte, war unstrittig die Internationale Gartenbau-Ausstellung in Gent, der größten Gärtnerzentrale Belgiens. So mancher wird noch nicht wissen, daß es in Gent, einer Stadt von 165.000 Einwohnern, mehr als 700 selbständige Gärtner gibt und es ist geradezu enorm, welche Mengen Azaleen, Palmen, Warmhauspflanzen und Neuholländer da alljährlich kultiviert und versandt werden.

Diese vier Kategorien von Pflanzen bildeten denn auch die Hauptsache auf der alle fünf Jahre stattfindenden „Internationalen Gartenbau-Ausstellung“, mit der gleichzeitig am 25. April die diesjährige Weltausstellung vom König und Königin der Belgier feierlich eröffnet wurde.

Wie in England, so wurde auch hier die Ausstellung in Zelten untergebracht und in der Tat: ich habe noch selten einen gewaltigeren und fesselnderen Eindruck von einer Gartenbau-Ausstellung bekommen als wie beim Eintritt in das große Zelt, wo die Azaleen in einer Farbenpracht

dem Besucher ihren Willkommgruß entboten, wie es sich schöner kaum denken ließ. Es dürfte die Leser doch interessieren, daß das Publikum am Eröffnungstage und an den beiden folgenden Tagen 10 Franken Eintritt zahlen mußte, an den drei nächstfolgenden je fünf und für die übrige Dauer je drei Franken; die Ausstellung schloß am 5. Mai abends, d. h. nur die Blumen- und Pflanzenausstellung, die „Floralies Gantoises“, wie sie der Belgier nennt.

Die Aufmachung war einfach und gediegen; auf äußere, unnütze Dekoration, wie es leider mitunter auf deutschen Ausstellungen noch der Fall ist, wurde verzichtet; es sollte lediglich die Qualität der Pflanzen und die Entwicklung des belgischen Gartenbaues im allgemeinen gezeigt werden; der Engländer geht ja darin ebenso einfach vor und gerade in diesem Punkt können wir von diesen beiden Ländern noch manches lernen, ohne natürlich dadurch das Ausland verhimmeln zu wollen. Auf eines möchte ich nur hinweisen, was mir nicht gefiel und was auf jeder Pflanzenausstellung auch tunlichst vermieden werden sollte, das ist die mangelhafte Etikettierung; die Gruppen hatten teilweise einen Durchmesser von 10 bis 15 m vom Weg bis an die Wand und es war ein Ding der Unmöglichkeit, die Namen der letzten vier bis fünf Reihen vom Weg aus zu entziffern; als einen weiteren großen Übelstand muß ich das Schreiben der Etiketten mit Maschinenschrift bezeichnen, wie es bei einzelnen Firmen der Fall war; am zweiten und dritten Tag waren solche Namen unleserlich, da durch das tägliche Spritzen die Tinte dieser Etiketten, die unglücklicherweise auch nur aus Karton

waren, flüssig wurde und durch die Feuchtigkeit außerdem noch der Karton sich gänzlich bog.

Dann vermißte ich ferner in den großen Zelten, z. B. vor besonders effektvollen Gruppen die Sitzgelegenheit; der Laie und darunter besonders der Liebhaber möchte auch in Muße die Blumen und ihre Sprache auf sich einwirken, zu sich reden lassen, kurz sie voll und ganz genießen und das ist ohne Bänke und ohne Muße nicht gut möglich. Was mir jedoch wieder sehr gut einleuchtete, das war die geschmackvolle und lockere Aufstellung der einzelnen Pflanzengattungen selbst, wodurch die Wirkung ohne Zweifel nachhaltiger war als bei den überladenen und teilweise zusammengepreßten Gruppen.

Nachdem ich diese wenigen, aber trotzdem nicht unwichtigen Anhaltspunkte meiner Beschreibung nicht vorenthalten, sondern vorausschicken wollte, bitte ich die werten Leser, mich nunmehr auf einem Rundgang zu begleiten.

Gleich beim Eintritt begegnen wir einer Gruppe prächtiger Warmhauspflanzen der bekannten „Genter Gartenbau-Gesellschaft“ *Société Horticole Gantoise*, in welcher hervorragend schöne Exemplare von *Phönix Roebelini*, *Philodendron Sellowianum* und *Wallisi*, *Dieffenbachia imperialis*, *Pandanus Veitchii* (2 m hoch), *Pandanus Baptisti*, *Dracaena Godseffiana* und ein Sortiment *Aralia elegantissima* vertreten sind.

Die Firma Jules de Cock zeigte *Ananassa sativa variegata*, *Ceratozamia mexicana*, *Zamia Lehmanni glauca*, *Platynerium allicorne majus*, *Cycas circinalis*, 1 *Zamiasortiment*, *Cycas revoluta*, *Cibotium princeps*, *Pandanus graminifolius*, *Carludovica atrovirens* in musterhaften Kulturpflanzen.

Van den Putte brachte neben verschiedenen selteneren Palmenarten eine hübsche *Anthurium Moritzianum* und *Begonia Semris*; die bekannte Firma L. van Houtte Père stellte ein Sortiment Warmhauspflanzen in folgenden Sorten aus: *Philodendron Islemanni* und *Ph. gloriosum*, *Schismatoglottis Roebelini*, *Phyllotaemium Lindeni*, *Alocasia Lindeni*, *Anthurium Scherzerianum* mit 45 Blüten, *Anth. acaule*, *Gustavi*, *Spatiphyllum heliconaeifolium*, *Caladium Pintado* (1 m Durchmesser), *Cal. Jupiter*, *Bougainvillea Sanderiana fol. var.* (1½ m Durchmesser), *Dracaena Sanderiana* (1½ m Durchmesser), *Maranta insignis* (1½ m Durchmesser), *Nephtytis picturata*, *Maranta vittata*, *Anthurium crystallinum giganteum* (mit 30 Blät-

tern), *Pereskia Godseffiana*, *Dracaena Goldieana*, *Sanderiana*, *Croton „Lord Rendel“* und *Souvenir de Laeken* (3 m hoch und 4 m Durchmesser), *Dr. Sunshine*, *Paul Weber*, *Anthurium Veitchii* (25 Blüten und 2 m hoch) *Maranta Makoyana*, *Curculigo recurvata fol. striatis*, *Licuala grandis*, *Dieffenbachia Fournieri*, *Polypodium glaucum*, *Dieffenbachia imperialis*, *Aralia sonchifolia*, *Eugenia glaziovana*.

M. Ghellinck de Walle zeigte prächtige Pflanzen von *Cibotium Schiedei*, *Adiantum* in diversen Sorten, ebenso *Pteris*, *Nephrolepis* und *Selaginella*; letztere waren in nicht weniger als 40 Sorten vertreten und mancher würde staunen, wenn er diese prächtige Zusammenstellung gesehen haben würde; außer-



Fig. 101. Haupthalle auf der Internationalen Ausstellung in Gent 1913.

dem zeigte diese Firma 25 *Dracaena fragrans striata*, die ich aber bisher nur unter dem Namen „Linden“ kannte im Gegensatz zu „Massangeana“. Daß die weltbekannte „Flandria-Brügge“ auch vertreten war, ist selbstredend; sie besitzt eine der größten Gärtnereien, und zwar nicht weniger als 320 Gewächshäuser. Ihre ausgestellten *Phönix Roebelini* waren unübertroffen, reizend waren die *Alpinia vittata*, *Dieffenbachia Bausei*, *Heliconia illustris*, *Dracaena Victoria* (2½ m hoch), *Tillandsia tessellata*, *Kentia Belmoreana* (10 m hoch), *Kentia Kirsteniana* (sieht d. *Gingko biloba* ähnlich) etc. Desmet-Duvivier zeigte eine 2 m hohe Pyramidenform von *Philodendron Andreanum*, verschiedene Palmen und Maranthen in 35 Sorten.

J. E. Story stellte Schaupflanzen von bunten Dracaenen in 25 Sorten und *Croton* in etwa 100 Sorten aus; in der Kultur von Schau- und Prachtpflanzen waren die Belgier von jeher groß; die Kronen der *Croton*, die teilweise Durchmesser von 1—4 m aufwiesen, sind mit einfachen Holzreifen zusammengehalten; van Houtte brachte außerdem etwa 130 Sorten von Caladien in wahren Prachtexemplaren. Theoph. Prens leistete mit seinen 25 *Phönix Roebelini* wirklich Hervorragendes; außerdem erregten seine Warmhauspflanzen und die neue weißbunte *Dracaena Deremensis Bausii* die Bewunderung aller Fachleute und Liebhaber, während van Houtte Père wohl die reichhaltigste Sammlung von Neuholländerpflanzen vorführte.

Die 75 Schaupflanzen von *Adiantum »Ruhm v. Moordrecht«* der bekannten Firma Draps-Dom in Brüssel, ihr *Dieffenbachia*-Sortiment und ihre *Dracaena tricolor* brachten ihr berechnete Anerkennung und Preise.

Millet-Richard zeigte, wie man *Strobilanthes Dyerianus* mit 1 m Durchmesser, *Cissus discolor* (die bekannte Häng- und Schlingpflanze) mit 2 m Höhe und 1 m Durchmesser ziehen kann. Maurice-Rousseau wartete mit 25 *Aralia elegantissima* bis zu 1 m Höhe auf, während Delaruye-Cardon 15 *Pandanus fol. varieg.* in allen Größen ausstellte.

J. Hartmann brachte ebenfalls 25 bunte Dracaenen; Maenhout-Lucasein Sortiment Anthurien, Arthur de Smet prächtige Anthuriensämlinge in allen Farben, worunter sich besonders in der Andreanumklasse Blüten bis zu 30 cm Größe befanden.

Bier & Ankersmit zeigte mit seinen Geranien »*Paul Grampel*« (unsere »*Meteor*«) mit 15 bis 25 Blütendolden in 7 bis 8 Zoll Töpfen etwas Außerordentliches; in seinem Farnsortiment beobachtete ich eine »*Ruhm v. Moordrecht*«, zirka 80—100 cm hoch, 60—80 cm Durchmesser.

Brake-Frères verstand es vorzüglich, seine zahlreichen Sorten von Rhododendren in allen Farben durch ein buntes Diorama im Hintergrund zur Geltung zu bringen, was eine prächtige Fernwirkung bewirkte und seiner Gruppe einen selten schönen, harmonischen und landschaftlichen Charakter verlieh. Nebenan war Frankreich durch die Firma Féraud-Paris mit Nelken, *Bellis* und *Rhemannia angulata grandiflora* vertreten.

Vercauteren-Melle und Hartmann glänzten mit einem Araucariensortiment, wie es reichhaltiger wohl noch nirgends gezeigt worden sein dürfte; ich notierte folgende Sorten: *Araucaria excelsa*, *excelsa compacta*, *glauca*, *Napol. Baumann*, *Prof. Fred. Burvenich*, *Reine des Belges*, *Roi Albert*, *Prof. Müller*, *plumosa alba spica*, *Leopold II.*, *Silver Star*,

Biduilly, argentea variegata, Anelly, amabilis glauca, excelsa aurea compacta, glauca compacta, excelsa robusta, elegans glauca, Cunninghamsi, compacta viridis, gracilis, viridis, Goldiana, elegans, Mouillèri, Cooki aurea, Minerva, Vervaeti.

A. Snoeck fils stellte *Citrus sinensis* in Halb- und Hochstämmen und beladen mit Früchten bis zu 80 Stück aus; ein appetitlicher Anblick. Die „Ecole d'Horticulture de Mons“ war mit *Primula obconica grandiflora flore pleno*, mit *Cineraria polyantha (hybrida und grandiflora)* bis zu 1 m Höhe mit 50—80 cm Durchmesser vertreten. Unter den Neuholländern der Firma Prens Theophile gefielen mir besonders die *Metrosideros*-Büsche und Bäumchen, sowie deren *Genista, Diosma fragrans, Corokia, Cotoneaster*. In Hortensien sah man ebenfalls prachtvollere Leistungen; Emile Lossy zeigte Pflanzen mit 15—20 Blüten in folgenden Sorten: *Mme. Renault, Souvenir de Mme. Chautard (lila), Louis Mouillère, Dome fleurie, Mme. E. Mouillère, Générale Vicomtesse de Vibraye, La France, Mme. A. Riverrain, Mlle. Grillard.*

Stuart Low & Co. hatte unter seinen Neuholländern schöne *Acacia cordata, armata pendula, Correa ventricosa, Erica Victoria Regina.*

Van Belleghem und de Koning führten ein Sortiment *Azalea mollis* in allen Sorten und Größen vor, während Bracke-Frères und van Damme ebenfalls viele Sorten reichblühender Rhododendren in prächtigen Gruppen geschmackvoll aufbauten. Eine »*Hortensia Avelanche*« mit nicht weniger als 45 Blütendolden und entsprechendem Umfang brachte De Moor-Tronckay; die Gartengesellschaft von Ostende dagegen ein Sortiment *Pelargonium zonale* in einfachen, halbgefüllten und gefüllten

Sorten; unter den buntblättrigen entdeckte ich eine Neuheit mit einfach weißen Blüten und weißrot bunten Blättern, die »*Snow Queen*« (Schneekönigin) getauft war; ob allerdings als Topf- und Gruppenpflanze von Handelswert, muß erst die Zukunft lehren.

Eine brauchbare Gruppenpflanze scheint mir die von J. Blaauw & Cie.-Boskoop ausgestellte *Azalea hino-manyo* mit ihren lieblichen Lorraine-Rosablüten zu werden, zumal sie winterhart sein soll. Bei De Hooghe-Loochrysty sah ich ebenfalls eine Neuheit von *Azalea indica* »*Violette Flamande*«, die eine sehr wertvolle Bereicherung der »Indicaklasse« darstellt; Lemoine-Nancy zeigte eine *Paeonia hybrida* »*La Lorraine*«, deren große Blüten mit gelbroter Färbung auch einen neuen Typus in der *Paeonia arborea*-Klasse darstellen.

Nelken in allen Größen und Farben zeigten Eugène de Wolf, E. Draps-Bondry und von englischen Firmen waren besonders stark mit Nelken vertreten: A. F. Dutton, Iver Bucks, Engelmann-Saffron-Walden, Young & Co., Cheltenham, Wm. Cutbush & Son-Highgate, von Frankreich Henri Vacherot-Paris und von Holland Clingendael-La Have. Holland war außerdem noch durch Aalsmeer vertreten, und zwar mit Riesenreseda (5—8 cm Durchmesser), Goldlack, Flieder in allen Sorten, Rosen, weiße und rosa Hortensien, *Malus* und *Acer*; ein reizender Duft von Lorrainebegonien auf Selaginellagrund gab der ganzen Gruppe einen gefälligen Abschluß. — Ad. d'Hondt-Claus, brachte trotz vorgerückter Zeit noch eine reichhaltige Kollektion Zykamen in allen Farben.

Recht schöne Remontant- und Schlingrosen in den Sorten *Dorothy Perkins*, *Crimson Rambler*, *Graf Zeppelin*, *White Dorothy*, *Soleil d'or*, *Philadelphia Rambler*, *Orléansrose* usw. waren in lockeren Formen usw. von der Firma Léon Gros-Jean ausgestellt. — Auch der Flieder war zahlreich vertreten.

In der Hortensienengruppe der Firma Barillet fils-Tours waren folgende Neuheiten zu beobachten: *Mlle. Rene Fargeton*, *Reine Elisabeth de Belgique*, *Vice-président Allery*, *Mme. de Caluwe*, *Mme. Edgar Wartel*, die aber nach meinem Dafürhalten keine wesentlichen Verbesserungen unserer heutigen vorzüglichen Sorten zu werden versprechen; hier heißt es eben abwarten und ausprobieren.

Die beiden holländischen Firmen J. Grullemanns & Zonen-Lisse und Tubergen-Haarlem stellten schöne *Spiraea Queen Alexandra* und neue Freesiahybriden mit intensiver Färbung aus, *Kerkvoorde-Wetteren* ein Farnsortiment und zwölf Funkiasorten, *A. Gallet 50* blühende Stauden in Töpfen und Schalen; *Emil Verkauteren* ein *Asparagus plumosus nanus*, zirka 2·50 m hoch (das „nanus“ erscheint mir aber bei dieser Höhe vollständig überflüssig); gegenüber zeigten Privatleute gefüllte Cinerarien, Aurikeln und diverse Osmundasorten.

Eine der größten und vielseitigsten Gruppen hatte die bekannte Weltfirma Vilmorin, Andrieux & Co., Paris, und zwar zeigte sie ihre großblumigen Cinerarien. *Primula obconica*, *Cineraria »Matador«* (gelblich-rote aparte Neuheit), *Calceolaria hybrida*, *Cineraria polyantha hybrida*, alles in musterhaften Pflanzen. Ein Sortiment von 50 Kame-lienpflanzen gereichte der Firma Victor de Bisschop zu großer Ehre,

denn sie waren gut kultiviert und reich in Blüte. Neben einigen Privat-ausstellern fielen die Hortensien der Firma E. Mouillère-Vendôme jedem Besucher sofort ins Auge; es seien nachstehend die besten Neuheiten für 1913 genannt: *Viceprésident Truffaut*, *Duc de Vendôme*, *Ville de Vendôme*, *Roi Albert de Belgique*, *A. Fargeton*, *Mlle. Lucienne Chauré*, *Prof. Burvenich*, *Boule de neige*, *Mr. Delair*. Auf die Hortensienneuheiten werde ich später in einem besonderen Artikel eingehend zurückkommen.

M. Koster & Sohn-Boskoop stellte seinen neuen Flieder »Hugo Koster«, prächtig hellila, aus. Eugène Draps machte mit seinen Schlingrosen an Pergola, Zeppelinformen u. a. sehr guten Eindruck. Henri Kaczka-Paris brachte Rosen- und Fliederblumen, die allerdings sehr gelitten zu haben schienen.

Über die Binderei kann ich leider Raum- und Zeitmangels halber nicht eingehend berichten; jedenfalls waren nur Durchschnittsleistungen vorhanden; sehr geschmackvoll sind zwar Orchideen dabei verwendet worden; Jardinières, Tafelaufsätze mit *Cattleyen*, *Oncidien* usw.; sehr nett wirkten diverse Stücke, bei denen mit *Clivien* und *Citrus* gearbeitet wurde; eine Jardinière, ganz mit bunten *Dracaenen* bepflanzt, wirkte sehr ruhig und vornehm. An die Abteilung für Binderei und Dekoration schlossen sich die Orchideen in ganz großartigen Kollektionen an.

Unter den Orchideen sah man vorwiegend *Vanda*, *Oncidium*, *Masdevallia*, *Odontoglossum*, *Cattleya*, *Phalaenopsis*, *Odontioda*, *Miltonia* in allen Sorten und Farben, um die Orchideen machten sich folgende Firmen verdient: *Stuart Low Cie.*, *Bush Hill-Park* (England), *Jaussens-Antwerpen*, *Du-*

chesne & Lanthoine - Brüssel, Flandria-Bruges, Maillard-Lille, L. Hornaert-St. Nicolas, Charlesworth & Cie., England.

In der „Wissenschaftlichen Abteilung“ brachte die Firma Phil. Leveque de Vilmorin-Verrières (Paris) sehr interessante Befruchtungsversuche, Kreuzungen, alle Stadien der Entwicklung vom Samenkorn an, Samen, Früchte aller Art, Herbarien, Pflanzenkrankheiten, und bot damit besonders dem Laien vielerlei Abwechslung.

Sander-Brügge zeigte neben seinen vielerlei Pflanzenarten auch eine Kamelienneuheit »Fred Sander«, rot gefüllt und gefranst, die jedenfalls einen großen Handelswert bekommen wird.

Auch die *Sonerila* und *Bertolonia*, jene reizenden bunten Warmhauspflanzen, fehlten nicht; dieselben wurden in Extrakästchen unter Glas vorgeführt. Damit wären die Sehenswürdigkeiten dieser hervorragenden Ausstellung einigermaßen aufgeführt; alles zu beschreiben, würde zu weit führen.

Jedenfalls ist es mir kaum gelungen, auch nur annähernd einen kleinen Begriff von der Farbenpracht gegeben zu haben, die sowohl Fachmann wie Liebhaber ohne weiteres überwältigen mußten. Es ist jedem Fachmann dringend zu empfehlen, diese Ausstellungen, die alle fünf Jahre regelmäßig stattfinden, einmal zu besuchen; er wird es nie bereuen. — Einer Verwunderung muß ich hier noch Ausdruck geben, nämlich, daß 36 Preisrichter von Deutschland anwesend waren, aber keine einzige deutsche Firma ausstellte.

Über die neuesten Bekämpfungsmethoden alter und neuer Rebkrankheiten im Haus- und Handelsgarten!

Von k. k. Weinbauinspektor Franz Kober in Klosterneuburg.

Die Liebe des Menschen zur Weinrebe war und ist eine so große, daß er dieselbe im Verlaufe der Jahrtausende auf allen seinen Wanderungen mitnahm und in seine neue Heimat verpflanzte. Wir finden denn auch die Rebe weit über das natürliche Verbreitungsgebiet hinaus kultiviert. Neugebackene Hausbesitzer gehen, nebst Gemüse- und Obstbau, auch die Kultur der edlen Weinrebe zumeist mit Feuereifer an, um sie aber, in der Regel gleichwie die ersteren nach einigen Jahren wieder aufzugeben! Man kommt eben rasch zur Überzeugung, daß denn die Sache doch nicht so einfach ist, als man sich sie vorgestellt hat. Und wie sehen solche arme Obstbäumchen, Reben etc. nach einigen Jahren aber auch häufig aus! Abgesehen von ungeeigneten Sorten, fehlerhaftem Schnitt — wozu ist denn aber eine Baum- und Rebscheere auch da! — fehlt es in den meisten Fällen an der richtigen Bekämpfung der wichtigsten Krankheiten und Schädlinge.

Wer kennt nicht das trostlose Bild von Blutlaus-, Fusikladium-, Wurmschäden an Obstbäumen, von Peronospora-, Oidium-, Heu- und Sauerwurmschäden an Reben etc.! Die Bekämpfung der Krankheiten an unseren Kulturgewächsen läßt denn auch tatsächlich oft sehr viel zu wünschen übrig und es ist daher gewiß zeitgemäß, auch an dieser Stelle über die neuesten Methoden der Bekämpfung der Schädlinge der edelsten unter ihnen, der Rebe, in einer für den Praktiker

leicht faßlichen und nützlichen Weise in aller Kürze zu berichten.

Über Sortenwahl (Unterlage und Edelreis), Veredlung (Stratifikation), Erziehungsmethoden und Schnitt habe ich vor, in Hinkunft in zeitgerechten kurzen Aufsätzen zu berichten.

Die Zahl der in letzter Zeit mit großer Reklame in den Handel gebrachten Mittel zur Bekämpfung der verschiedenen Rebkrankheiten ist eine sehr große und es ist für den Gärtner gewiß wichtig, wenn er erfahren kann, was sich von alledem als bisher brauchbar erwiesen hat. Bei Beurteilung von Schädlingsbekämpfungsmethoden ist es immer wichtig zu unterscheiden, was im Kleinen und was im Großen durchführbar ist. Z. B. Einzelne Reben oder Bäume lassen sich im Hausgarten mit Erfolg „abwurmen“, nicht aber große Pflanzungen. Einzelne Reben im Hausgarten können mit x Mitteln gegen die Angriffe der Reblaus verteidigt werden. Im Großen eignet sich hiezu nur der CS_2 -Schwefelkohlenstoff usf.

Für den Hausgarten können also auch Mittel und Methoden, welche für den Weinbau im Großen unbrauchbar, respektive undurchführbar sind, empfohlen werden. Grundprinzip bei der Bekämpfung aller pilzlichen oder parasitären Pflanzenkrankheiten bleibt ein präventives, vorbeugendes, respektive rechtzeitiges Eingreifen und eine sorgfältige Arbeit! Unbedingt erforderlich ist die Kenntnis der Lebensweise der Biologie des Schädlings!

Der gefährlichste Feind der Rebe ist die Reblaus. Wie die Erfahrung lehrt widerstehen „hochgezogene“ Weinlauben infolge ihres, den oberirdischen Teilen entsprechend, stärker ausgebildeten Wurzelsystemes, der Reblaus länger als kurzgeschnittene

Reben, wie sie in Niederösterreich feldmäßig kultiviert werden. Infolge der sehr geschützten Lage werden Spalierreben selten von der Reblaus befallen. Ich kenne in hiesiger Gegend Weinlauben, welche bisher von der Reblaus verschont blieben. Bekanntlich ist Klosterneuburg der Ausgangspunkt der Reblausverseuchung in Österreich (1872).

Das bewährteste, in Niederösterreich noch im größeren Umfange (1910—1912 1,600.000 kg) verwendete Mittel bleibt nach wie vor Schwefelkohlenstoff. In feldmäßigen Kulturen genügen pro Quadratmeter zirka 25—30 Gramm in zwei Dosen à 12—15 Gramm. Die Unterbringung erfolgt rechts und links 30 cm vom Stocke entfernt und ebenso tief. Die gleichen Mengen genügen auch für größere Spalierreben. Die Anwendung erfolgt im Herbst oder nach der Blüte. CS_2 ist leicht entzündlich; seine Dämpfe sind giftig. Kleine Mengen CS_2 sind in jeder Apotheke erhältlich. Die Unterbringung erfolgt im Großbetrieb mittelst eigener CS_2 Einspritzer. (System Franz Nechvile „Kober“, Wien, V., Margaretenstraße 98). Für Neuanpflanzungen wird man heute natürlich veredelte, widerstandsfähige Reben verwenden. (Vergl. das CS_2 Kulturverfahren von F. Kober, Verlag der k. k. landwirtschaftlichen Gesellschaft in Wien [unentgeltlich], „Die Lösung der Rebenhybridenfrage im Auftrage des k. k. Ackerbauministeriums verfaßt von Franz Kober, Kommissionsverlag bei Gerold, Wien, I. Preis 1 K.)

Eine nicht minder gefährliche Rebkrankheit ist die *Peronospora* (*Plasmopora*) *viticola*.

Von größter Wichtigkeit und neu ist hinsichtlich der Bekämpfung dieser Krankheit, daß wie Professor Doktor

H. Müller-Thurgau in Wädenswil nachgewiesen hat (Schweizer-Zeitschrift für Wein- und Obstbau vom 24. Juli 1911), die Ansteckung (Infektion) der Blätter nicht wie bisher angenommen wurde auf der Oberseite der Blätter, sondern auf der Unterseite der Blätter erfolgt.

Müller-Thurgaus Versuche ergaben, „daß wenn Rebenblätter auf der oberen Seite mit Sporen des falschen Meeltaues, der Peronospora geimpft wurden, der Pilz in die Gewebe des Blattes nicht einzudringen vermochte, daß dagegen die Ansteckung in zahlreichen Fällen (bis zu 94%) eintrat, wenn die Sporen in Wassertröpfchen auf die untere Blattseite gebracht worden waren.“

Für die große Praxis resultiert, ergibt sich daraus, daß in Zukunft tunlichst auch die Unterseite der Blätter zu bespritzen ist.

Die Peronosporaspritzenfabrik, Franz Nechvile, Wien, V., Margaretenstraße 98, erzeugt zu diesem Zwecke Kniestückverstäuber mit Verlängerungsrohr, mit welchem auch bei niederen Erziehungsarten die Bespritzung der Blätter auf der Unterseite möglich ist; für hohe Spalierreben genügen die alten Verstäuber. Auch der Vollkegelzerstäuber dieser Firma verdient die größte Beachtung. Bei den bisherigen Verstäubern war der Spritzflüssigkeitskegel innen hohl; bei den neuen ist der ganze Kegel mit feinst verstäubter Flüssigkeit erfüllt. Der Vorteil ist wohl leicht einzusehen. In der großen Praxis hat sich die Kupferkalkbrühe als das sicherste und billigste Peronosporabekämpfungsmittel erwiesen. Es genügen, wie reichliche Erfahrung bestätigt, für die erste und zweite Bespritzung 1%ige Lösungen, für die dritte Bespritzung, die bis zum

Blattfall wirksam bleiben muß, empfiehlt sich 1½–2%ige Lösung; je nachdem trockenes oder regnerisches Wetter vorherrscht.

Von größter Wichtigkeit ist die vorbeugende Behandlung. Die erste Bespritzung muß unbedingt vor der Blüte erfolgen, die zweite nach, eventuell wenn der Pilz infolge Regen heftig auftritt, auch während der Blüte. Weitere Bespritzungen erfolgen je nach Erfordernis im Verhältnis zur Entwicklung des Blattwerkes der Rebstöcke sowie den Witterungsverhältnissen entsprechend.

Von den fabriksmäßig hergestellten Peronosporamitteln hat sich in der großen Praxis bisher einzig „Tenax“ (Dr. G. Heiner, Wien, VI., Mollardgasse 69) einzubürgern vermocht.

„Tenax“ ist ein feines Pulver; es enthält fein gemahlene Kupfervitriol, schwefelsaure Thonerde und gebrannte Soda; es haftet auf den Blättern sehr fest!

„Tenax“ hat den großen Vorteil, daß die Herstellung der Brühe sehr reinlich, und rasch vor sich geht und daß sich die Spritzen nicht verstopfen. Nach den bisherigen Erfahrungen soll „Tenax“ in 2%igen Lösungen, also auf 100 Liter Wasser 2 kg, angewendet werden. Der gegenüber dem Kupferkalk etwas höhere Preis kommt bei kleinen Mengen nicht in Betracht. Im Großen wiegt die einfache Manipulation den etwas höheren Preis auf!

Ähnlich verhält es sich hinsichtlich des „Cucasa“, das aus Kupfer, Kalk und Melassenzucker besteht. Der Zucker erhöht die Haftbarkeit der Lösung auf den Blättern. „Cucasa“ stellt in Österreich Dr. L. C. Marquart, Wien, X., Neilreichgasse 46 a, her; es

kommt in verschieden großen Paketen in Versand.

„Tenax und Cucasa“ sind somit Peronosporabekämpfungsmittel, welche infolge ihrer leichten, ungemein raschen, reinlichen und bequemen Herstellung ungeachtet der etwas höheren Kosten im Kleinbetriebe, insbesondere für Hausgärten der Kupferkalkbrühe vorzuziehen sind. Sie haben für den Gärtner noch den Vorteil, daß die „Spritzer“ an den Früchten wenig und gar nicht sichtbar sind. Für den Großbetrieb bleibt nach wie vor die Kupferkalkbrühe das Billigste und Beste.

Die enormen Peronosporaschäden im Jahre 1912 haben neuerlich gezeigt, daß es notwendig ist auch die Blüten und Traubensorgfältigst zu bespritzen, um das Übergreifen des Pilzes auf diese zu verhindern. Zur Bekämpfung der Peronospora auf den Blütengescheinen und Träubchen empfiehlt Hofrat Portele die Bestäubung derselben mit kupferhältigen Pulvern. Hofrat Portele hält den im Handel unter *Solfo ventilato ramato*, auch *Solfo ventilato adizionato* genannt, der Firma Trezza Albani in Bologna hiezu sehr geeignet. (Vgl. Allg. Weinzeitung Nr. 1 ex 1913).

Zur Bekämpfung des „Oidiums“, des echten Meeltaues der Reben, auch „Traubenkrankheit“ genannt, wird ausschließlich mit reinem, feinstgemahlenen „Solfo ventilata“ durchgeführt. Alle anderen Mitteln reichen an diesen nicht heran. Auch die gemeinsame Bekämpfung von Peronospora und Oidium durch Einrühren des zu Teig geformten Schwefels in die Kupferkalkbrühe etc. hat sich nicht bewährt; ja sie läuft der Kardinalforderung, nach feinstester Verteilung, feinst gemahlenen Schwefels, zuwider,

da sich das Schwefelpulver zu Klumpen ballt und von Kalk inkrustiert wird. Zur Bestäubung im Kleinen genügt ein Handblasbalg; für den Großbetrieb werden Rückenschwefler verwendet. Die Firma Franz Nechvile, erzeugt auch vorzügliche derartige Apparate.

Für die Bestäubung sind warme Tage zu wählen, damit sich durch die Einwirkung der Sonnenwärme die pilztötenden Dämpfe von schwefeliger Säure bilden. Auch hier gilt der Grundsatz der vorbeugenden Bekämpfung oder unmittelbar nach dem ersten Anzeichen des Auftretens des Pilzes. Das wiederholte 2—4malige Schwefeln muß stets nach der Bespritzung gegen Peronospora erfolgen. Nach Regen muß sie wiederholt werden! Den Heu- oder Sauerwurm im Großbetrieb erfolgreich zu bekämpfen, gelang bisher nicht! Die ungleichmäßige Entwicklung des Wurmes erfordert eine drei- bis viermalige Bekämpfung zu der, abgesehen von den hohen Kosten, die nötige Zeit fehlt!

Im Hausgarten bleibt nach wie vor das Entfernen der Räumchen aus den Gescheinen mittels Holzstiften sowie Ausklauben der sauren, faulen Beeren das erfolgreichste Verfahren. Im größeren Betriebe bespritzt man die Blüten und Träubchen mit einer Lösung bestehend aus 1—1½ kg Schmierseife und 1½—2 kg Tabakextrakt auf 100 Liter Wasser. An Stelle von Tabakextrakt kann auch gutes Insektenpulver 1½—2 kg verwendet werden, das zuerst in die mit 10 Liter warmen Wasser verdünnte Schmierseife eingerührt und dann auf 100 Liter mit Wasser ergänzt wird.

Bei raschem Verlaufe der Blüte wird der Heuwurm nicht gefährlich wohl aber bei langsamen.

Zur Bespritzung der Blütenscheine mit den teuren Flüssigkeiten benützt man sogenannte „Heuwurmspritzen“, die ebenfalls von Franz Nechvile bezogen werden können; es sind Spritzrohre mit rasch und

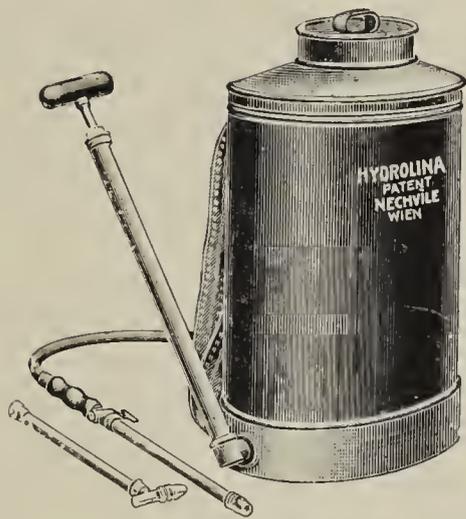


Fig. 102. Neueste Peronosporaspritze „Nechviles Hydrolina“ mit dem gewöhnlichen und danebenliegenden Kniekegelverstäuber samt Verlängerungsrohr zur unterseitigen Bespritzung der Rebenblätter mit kupferhaltigen Brühen.

leicht zu unterbrechendem Strahl! Man nimmt die Gescheine in die hohle Hand und spritzt nun in diese so, daß dieselben wie gebadet erscheinen. In Deutschland trat in den letzten 10 Jahren der Heu- und Sauerwurm so heftig auf, daß die Existenz des

gesamten Weinbaues des Reiches in Frage stand. Es ist daher notwendig durch alljährliches sorgfältiges Nachsehen ein Überhandnehmen des Schädlings, wo immer hintanzuhalten.

In den letzten Jahren trat in Niederösterreich eine durch eine Blattmilbe (*Phyllocoptes vitis* Nal., auch *Epitrimerus vitis* Nal.) verursachtes

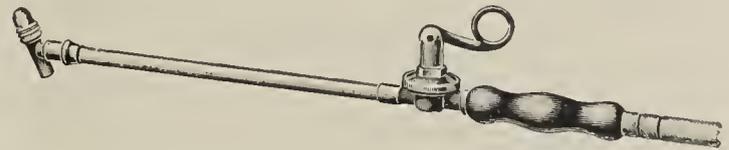


Fig. 103. Nechvilescher Kniekegelverstäuber mit automatisch wirkendem Verschuß, welcher, sobald der Druck in der Pumpe unter zwei Atmosphären geht, also eine feine Verstäubung nicht mehr erzeugt wird, den Strahl unterbricht; eine nachlässige Bespritzung und grobe Verteilung der Bespritzungsflüssigkeit ist hierdurch nahezu unmöglich.

Verkümmern, ähnlich der Kräuselkrankheit bei den Pfirsichen auf. Die Blätter der aus der Knospe kommenden Triebe zeigen schwärzliche Punkte und blasige Auftreibungen. Viele Triebe verdorren infolge der vielen Verwundungen durch das Insekt. Man bezeichnet diese Krankheit als Kräuselkrankheit der Rebe — Acarinose. Der Schädling überwintert, wie

Fig. 104.



Nechviles Pulverisator „Vindobona“, mit doppelt wirkendem Blasbälge, zur feinsten und rationellsten Verstäubung aller pulverartigen Mittel, insbesondere des Schwefels.

man annimmt unter den braunen Deckschuppen der Knospen. Die Bekämpfung desselben besteht darin, daß man unmittelbar vor dem Austrieb das alte Holz wie die Fruchtzapfen, mit einer auf das 3—4fache verdünnten Schwefelkalkbrühe von 20° Beaumé bespritzt oder mit einem Pinsel bestreicht.

Durch dieses Verfahren tötet man auch die lästigen Schildläuse. Auch 4—5%ige Lysollösungen (Demilysol pro Kilogramm 1 K. — Dr. Rautenstrauch, Wien, II., Dürnkrutplatz 14/15) haben vorzügliche Dienste geleistet.

Von der bei der Firma Zmerlikar in Deutsch-Wagram, Niederösterreich erhältliche Schwefelkalkbrühe kosten 10 kg ab Fabrik 6 K 50 h. Mit 4 Liter verdünnter Flüssigkeit kann man 200 Stöcke bestreichen. 100 Stück K 3.25.

Mit 1 kg Demilysol a 1 K (d. s. 25 Liter Spritzflüssigkeit), kann man 1000—1200 Stock behandeln. Für die Schwefelkalkbrühe müssen die Peronosporaspritzen innen verzinkt werden, da die Flüssigkeit die Metallbestandteile angreift. Zeigt sich die Verkräuselung der Blätter über Sommer neuerdings, so sind dieselben mit einer 2½%igen Lösung von Schwefelkalkbrühe zu bespritzen. Hierzu können gewöhnliche Peronosporaspritzen verwendet werden, wenn sie nachher gut gereinigt werden.

Die Firma Nechvile erzeugt auch für die Schwefelkalkbrühe Spritzapparate aus Kosmametall, welches gegen diese Brühe unempfindlich ist.

Nachdem sich die Brühe bei Luftzutritt rasch zersetzt, ist sie stets gut verschlossen und mit einer Ölschichte bedeckt aufzubewahren. Solcher Art

konserviert, hält sich die Flüssigkeit lange Zeit.

Gegen die auf Spalieren sehr häufig auftretenden Schildläuse (*Pulvinaria vitis* Farg; *Lecanium vini* Bché.; *Mytilaspis pomorum*; *Aspidiotum vitis* Sign.) wird im Frühjahr die Borke mit Bürsten, Ketten, Handschuhen etc. abgerieben, die Abfälle verbrannt und behufs Vertilgung übrig gebliebener Insekten, die Holzteile mit 5—10%igem wasserlöslichem Karbolineum bestrichen.

Wenn der Leser in vorstehenden Zeilen nebst Neuem auch Altes findet, so hat er durch die Lektüre derselben doch den Vorteil erreicht, daß er weiß, daß für einige Schädlinge neue Bekämpfungsmethoden nicht existieren.

Was soll unser Sohn werden?

Eine Plauderei über Gärtnerei.

(Schluß.)

Jeder Beruf hat bekanntlich Licht- und Schattenseiten. Die Beschäftigung mit der Bodenkultur, die Tätigkeit in der freien Natur gibt dem durch Kampf um die Existenz im Erwerbsleben geschwächten Menschengeschlecht neue Lebenskraft und Lebensmut. Auch der gärtnerische Beruf, der eng verwandt mit dem landwirtschaftlichen ist, hat die Aufgabe, den Boden zu kultivieren und die Natur sich dienstbar zu machen. In vielen Fällen verschmelzen beide Berufe und gehen ineinander über oder ergänzen sich gegenseitig. Vor der Landwirtschaft hat die Gärtnerei den Vorteil voraus, daß sie viel weniger Anlagekapital erfordert, und daß man schon auf einer kleinen Bodenfläche mit Erfolg wirtschaften kann, auf welcher ein landwirtschaftlicher Betrieb unrentabel und unmöglich wäre. In den letzten Jahren hat die Gärtnerei eine selbstständige und geachtete Stellung im Erwerbsleben erworben, weil die Nachfrage nach gärtnerischen Pro-

dukten infolge der Verfeinerung der Lebensansprüche aller Stände in ungeahnter Weise zugenommen hat. Welch einen Aufschwung hat die Gemüse- und Obstkultur an allen Orten und Enden gewonnen, welche Mengen von Blumen werden täglich gebraucht, um das Heim zu schmücken, um Festen und Feierlichkeiten, um Freud und Leid den gebührenden Ausdruck zu verleihen; wie weit ist ferner die moderne Gartenkunst vorgeschritten im letzten Jahrzehnt und nicht zu vergessen die Ausbildungsstätten für den gesamten Gartenbau, die von Staat und Reich so musterhaft geleitet und unterstützt werden. Allerdings begegnet man in vielen Kreisen der Ansicht, daß der gärtnerische Beruf ein nicht feiner und angesehenere wäre und beurteilt den ganzen Stand nach einigen Vertretern desselben, die mit der Zeit nicht Schritt gehalten haben und in Bildung und Kultur zurückgeblieben sind. Daher kommt es, daß der Gärtnerberuf in weiten Kreisen verkannt und unterschätzt wird. Gegen die Wahl des Gärtnerberufes wird oft angeführt, daß Überfüllung und Überproduktion auf demselben herrsche und die Bezahlung der Gehilfen zu wünschen übrig lasse. Gegen diese Vorwürfe läßt sich erwidern, daß es heutzutage wohl keinen Beruf gibt, der sich nicht in ähnlichen Klagen ergeht, und daß mit der zunehmenden Fachbildung der Unterschied zwischen ausgesprochenen Gartenarbeitern und Gehilfen immer strenger gezogen wird. Bei der großen Ausdehnungsfähigkeit des gärtnerischen Betriebes und der Leichtigkeit, sich selbständig zu machen, kann diesen Einwänden keine große Bedeutung zugesprochen werden, zumal wohl die wenigsten darauf rechnen, zeitlebens Gehilfenstellen zu bekleiden. Wer sich nicht selbständig machen will, dem steht die Laufbahn eines gärtnerischen Beamten offen, wie sie heute von staatlichen und städtischen Betrieben verlangt werden.

Daß sich die Gärtnerei mit ihren Unterabteilungen, wie Obstbau, Gemüse- und -Treiberei, Topfpflan-

zenkulturen, Baumschule, Landschaftsgärtnerei, Binderei und Dekoration mit jeder anderen Wissenschaft messen kann und an Vielseitigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, geht aus den nachstehend genannten gärtnerischen Fachwissenschaften zur Genüge hervor. Zu den letzteren gehören Anzucht, Veredlung und Schnitt des Kern-, Stein- und Beerenobstes, die Obstverwertung, Sortenkunde, Formobstbau; die Kultur- und Treiberei der Gemüse, ihre Verwertung und Konservierung; Kultur der Topfpflanzen im Kalt- und Warmhaus, der Staudengewächse, der Sommerblumen und die gesamte Blumentreiberei; Anzucht, Veredlung, Vermehrung und Treiberei von Rosen der wichtigsten Ziersträucher, Laub- und Nadelhölzer; die Landschaftsgärtnerei und Gartenarchitektur mit den Hilfsfächern: Planzeichnen, Feldmessen, Nivellieren, Entwerfen, Skizzieren, Modellieren usw., endlich die naturwissenschaftlichen, und zwar: Botanik, Chemie, Physik, Mineralogie und Zoologie.

Von den kaufmännischen Fächern müssen noch genannt werden: Buchführung, Korrespondenz, Geschäftskunde, Betriebslehre, Gesetzeskunde. Ein großes Feld des Wissens ist es, welches sich dem jungen Gärtner bietet und er muß es beherrschen, wenn er mehr als eine Maschine sein will, die fremder Wille beherrscht; es dürfte sich kaum ein Beruf finden, wo das Nützliche so schön mit dem Angenehmen verbunden werden kann.

Paul Ascherson. †.

Am 6. März d. J. verstarb zu Berlin der Großmeister und Nestor der Gilde der Botaniker Paul Ascherson. Er war 1834 als Sohn des Berliner Arztes F. M. Ascherson geboren, dem zu Ehren die meist tropische Conidiengattung *Aschersonia* genannt ist. Schon dieser Ascherson war ein tüchtiger Botaniker, und ist es zu bedauern, daß ihm wegen seiner ärztlichen Tätigkeit, „weil man keinen zum Privatdozenten brauchen könne, der in der Stadt herumkutscherte“, die akademische Laufbahn versperrt blieb. Auch seinem bedeutenden Sohn Paul, von dem hier die Rede sein soll, der zunächst wie der Vater Arzt war, eröffnete sich



Fig. 105. Paul Ascherson †.

als Dr. med. die botanische Dozentur erst nachdem ihm, vornehmlich auf Grund seiner Flora von Brandenburg, die Rostocker Universität 1869 den philosophischen Dokortitel ehrenhalber verliehen hatte. Daß es Ascherson in Berlin nicht zum ordentlichen Professor gebracht hat, das ist ja weiter nicht zu verwundern, zumal schon sein Gymnasialdirektor dem 16jährigen Abiturienten prophezeit hat, daß aus ihm nichts ordentliches wird. Als Botaniker verdankt Ascherson seinen Weltruf vornehmlich der Erforschung der Süß- und Salzwasserphanerogamen, dann aber den Ergebnissen seiner ausgedehnten Reisen in der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Sardinien, in Ägypten und in der libyschen Wüste, deren Floren er in zahlreichen Abhandlungen beschrieb. Ein — übrigens durchaus nicht vollständiges — Register seiner wissenschaftlichen Publikationen, die nach Hunderten zählen, hat der Innsbrucker Botaniker Dalla Torre in der dickbändigen Festschrift, die Ascherson zum 70. Geburtstag von seinen Freunden und Schülern überreicht worden ist, zusammengestellt. Wohl seine letzte Einzelpublikation war die gelehrte Abhandlung in der Naturw. Wochenschr. 1910, p. 421 etc. über die Herkunft der *Reseda odorata*, die Mitte des XVIII. Jahrhunderts in den europäischen Gärten wie ein Mädchen aus der Fremde erschien und

in der ersten Hälfte des erwähnten Säculum von Granger aus der Cyrenaica nach dem Pariser Jardin des Plantes kam, von wo sie sich durch die Gärten unseres Erdteils rasch ausbreitete. Zuletzt arbeitete Ascherson (gemeinsam mit Graebner) an seinem Lieblingswerk, der Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Die historischen Notizen, die das Werk besonders wertvoll machen, stammen fast ausschließlich aus seiner sachkundigen Feder, wobei ihm seine ganz ungewöhnliche Sprachenkenntnis (speziell bei Erforschung der Botanica in antiken Literaturen) sehr zu Hilfe kam. Ascherson war ein ungemein fleißiger Forscher und Gelehrter und dies trotz derart schwacher Augen, daß man fast von Blindheit sprechen könnte. Mit der Lupe mußte er lesen und die Pflanzen betrachten oder am Boden kauend die Pflanzen unter Zuhilfenahme des Tastsinnes aus ihren Standorten heraussuchen. So bestimmte er, als wir durch den anno 1911 trocknen Braunfelser Weiher gingen, durch Fühlen die sehr zerstreut wachsende *Oryza clandestina* und als er sich später danach bückte, fand sein schwaches Auge mit Hilfe der Lupe nebenan den ebenfalls seltenen *Scirpus Ovatus*. Daß bei seiner hochgradigen Schwachsichtigkeit seine Handschrift sehr unleserlich war, ist kaum zu verwundern, aber dankbar anzuerkennen ist deswegen in hohem Maß, daß diese Augenschwäche ihn nicht abhielt, ausführliche und hochinteressante Briefe zu schreiben. Dies ist um so höher einzuschätzen als andere, deren Tätigkeit kaum an das arbeitsreiche Leben Aschersons heranreicht, pflichtschuldige Briefe ad kalendas graecas zu verschieben pflegen. Ascherson war eben nicht nur ein lebenswürdiger, sondern ein ebenso sehr gefälliger Mensch. Er, der Gelehrte von Weltruf, war von einer persönlichen Bescheidenheit und hatte trotz des Bewußtseins seines Könnens eine solche Nachsicht für die Fehler anderer, daß er nie „literarische Hinrichtungen“ vollzogen hat, die auszuführen so mancher professorale Stümper kraft seines Amtes und der imaginären Qualitäten seines Hirns sich anmaßt. Wenn je eine schöne und neue Pflanze gefunden würde, sagt Trojan, dann solle man sie *Aschersonia amabilis* nennen. Doch dieser Gattungsnamen ist wie zu Beginn erwähnt schon vergeben, dafür aber prangt der Name dessen, der so manche neue Pflanze beschrieben (abgesehen unter den Autorbezeichnungen), in *Dactylis Aschersonia* und in *Rubus Aschersoniella*. Die deutsche Gartenbau-Gesellschaft und der brandenburgische und preußische botanische Verein hatten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt. Jetzt ist er abgewandert auf die Gefilde der Seligen. Dort auf den prata gemmea sammelt er Blumen, einen Kranz von Parnassia auf dem Haupt.

Friederich Kanngießer
(Braunfels a. d. Lahn).

Die Sparbüchse des Gartenbesitzers.

Von E. R a u.

Wie der Landwirt das Schwein seine Sparbüchse nennt, weil dem Schwein alle Abfälle zusagen, so kann der Gartenbesitzer seinen Komposthaufen eine Sparbüchse nennen. Der Komposthaufen ist aber nur dann eine Sparbüchse, wenn er richtig angelegt, behandelt und angewendet wird. Andernfalls bildet er nur eine schädliche Verunzierung des Gartens ohne Wert.

Warum sollen wir Komposthaufen anlegen? Komposthaufen anzulegen sollte sich jeder Gartenbesitzer zur Aufgabe machen, denn der Kompost ist ein Dünger, der alle den Pflanzen zusagenden Bestandteile in zersetzter Form enthält, sodaß die Pflanzen gleich in der Lage sind, von dem Dungkapital zu zehren. Der Kompost ist auch der Dünger, der die Entwicklung der Pflanzen am meisten fördert, ohne ihnen schlechte Eigenschaften dafür mitzugeben. Es ist eine bekannte Tatsache, daß alle Gemüse, die man in „Weck“ oder „Rex“ konservieren will, nicht mit Mistjauche oder frischem Mist gedüngt sein dürfen, sondern nur mit Kompost. Von dem Kompost können die Kulturgewächse gleich zehren, da darin alle Dungstoffe aufgeschlossen sind, während der frische Dünger erst nach seiner Zersetzung Wert für die Pflanze erhält. Von besonderem Vorteil ist der Kompost, da er den Boden mit Humus anreichert. Welche wichtige Rolle der Humus spielt, weiß jeder. Der Humus erhöht die Siebfähigkeit des Bodens, befördert die Bodengare, schafft Luft zu den Wurzeln und sorgt für Erwärmung des Erdreiches. Er verhindert sowohl eine zu große Nässe als zu große Trockenheit und ist der beste Feuchtigkeits- und Wärmeregulator im Boden. Wo viel Humus vorhanden ist, da kann der Boden auch viel eher bestellt werden, da infolge der schwarzen Farbe der Boden bald abtrocknet. Deshalb ist der Kompost das wichtigste Bodenverbesserungsmittel. Der Kompost ist aber auch von unzähligen Bodenbakterien bevölkert, die die Nährstoffe für die Pflanze in eine für sie zuträgliche Form überführen. Das Zuführen von Bodenbakterien in Form von Kompost regt die Tätigkeit der vorhandenen Bodenbakterien an, sodaß der Boden fruchtbar wird, denn die Fruchtbarkeit ist ein Ergebnis der Tätigkeit der Bodenbakterien. Wo die Bodenbakterien fehlen, da ist das Erdreich zur Hervorbringung von reichen Erträgen nicht geeignet, man bezeichnet daher solche Böden als tote Bodenarten.

Wo Bodenbakterien sind, da ist Leben und Fruchtbarkeit. Diese Wirkung des Kompostes kann durch kein künstliches Düngemittel ersetzt werden. Kompost ist also für den Gartenbesitzer unumgänglich notwendig.

Wo sollen wir die Komposthaufen anlegen? Da auf den Komposthaufen aller Abfall aus dem Garten gesammelt wird, muß er auf einem Platz errichtet werden, der leicht zu erreichen ist. Er darf nicht zu auffällig gelagert werden, da er einen unschönen Eindruck macht. Der Platz, auf den man den Komposthaufen errichtet, muß festgestampft werden, damit der Haufe nicht ausgelaugt wird. Früher errichtete man den Komposthaufen unter dicht belaubten Bäumen. Man machte aber dabei die Beobachtung, daß voller Schatten die Zersetzung der Stoffe eher hemmt als fördert. Es kann sogar vorkommen, daß voller Schatten die Bildung von Stickstoff in Form von salpetersauren Salzen durch eintretende Schimmelpilze vereitelt. Da der Komposthaufen aber andernteils auch wieder Schatten braucht, um die Austrocknung zu verhüten, so lege man den Komposthaufen getrost an einem sonnigen Orte an und bepflanze ihn mit Kürbissen. Die Beschattung durch Kürbisse ist gerade recht, um eine vollkommene Zersetzung der darauf lagernden Stoffe herbeizuführen.

Welche Stoffe eignen sich zur Kompostierung und welche nicht? Der Kompost ist der billigste Dünger, da er aus Abfallstoffen hergestellt wird, die nichts kosten. Zur Kompostierung eignen sich fast alle Abfälle: Unkraut, Gras, Laub, Holzasche, Stroh, Teichschlamm, Straßenkehricht (Kali!) Haare, Gerberlohe, Torfmull (Humus), Sägespäne, Mist von allen Tieren, Mistbeeterde, Blut, Fleischreste, Küchenabfälle, Rasenstücke, Grabenaushub, Kehricht, Spreu, Abfälle vom Gemüse- und Obstgarten usw. Sehr häufig beobachtet man auch, daß Knochen auf den Komposthaufen aufgebracht werden, die gar keinen Wert haben, da sie sich sehr langsam zersetzen. Erst dann sind Knochen zur Kompostierung vortrefflich (Phosphorsäure), wenn man sie mit einer Knochenmühle zerkleinert. Steinkohlenasche enthält nahezu keine Nährstoffe, sollte also gar nicht auf den Komposthaufen kommen. Dagegen ist sie vortrefflich geeignet kalte, feste, tonige Böden aufzulockern und durchlässig zu machen. Die Kohlstrunke sollten niemals auf den Komposthaufen kommen, da sie den Kohlgallenrüßler enthalten und die Kohlhernie verschleppen. Die Kohlstrunke sollten

deswegen gesammelt und verbrannt werden. Unkräuter, die schon Samen enthalten, verunkrauten den Kompost derartig, daß man ihn kaum noch im Garten verwenden kann. Daher sollten die samentragenden Unkräuter von der Kompostierung ausgeschlossen sein.

Wie legt man den Komposthaufen an? Damit die Zersetzung nicht so lange dauert, legt man den Komposthaufen zweckmäßig nicht so hoch an, sondern mehr breit. Man beginnt mit einer Lage Erde (gute Gartenerde, Mistbeeterde oder Landerde, wie sie bei Neubauten erhältlich ist). Darauf kommt eine Lage Mist, Müll, Laub oder anderes lockeres Material. Auch erdige Mauerreste von Lehmmauern alter Gebäude, sowie alter und neuer Bauschutt lassen sich verwenden. Unter jede Lage mischt man 1 Pfund Ätzkalk, um die Zersetzung zu beschleunigen. Ist der Haufen fertig, so wird er mit Erde zugedeckt, damit kein Stickstoff verloren geht. Jedoch beachte man, daß der aufgelöste Kalk als Base (Lauge) den Stickstoff in Form von Ammoniak vertreibt. Es ist deswegen notwendig, den Stickstoff zu ergänzen. Das geschieht, indem man den Haufen vom zweiten Jahre ab häufig mit Jauche oder Latrine begießt, um ihn wieder mit Stickstoff anzureichern. Damit Luft, Wärme und Feuchtigkeit eindringen können, muß der Komposthaufen öfters umgesetzt werden. Es genügt, wenn dies im Frühjahr und im Herbst geschieht. Da der Kompost zu seiner Reife drei Jahre braucht, sollte man alljährlich einen Komposthaufen anlegen, um immer dieses wichtige Bodenverbesserungsmittel in genügender Menge, Güte und Beschaffenheit zu haben.

Wie verwendet man den Kompost? Der Kompost eignet sich besonders zur Düngung der Obstbäume. Da wo sich Kompost befindet, spinnen sich die Wurzeln in dichtem Netze aus. Man darf ihn nicht zu tief unterbringen, da er sonst „tot“ liegt. Da er die Wurzelbildung in ausgezeichneter Weise verbessert, wird er zum Pflanzen junger Bäume verwendet. Für tragende Bäume gibt es kein besseres Düngemittel als den Kompost. Die Obstbäume im Grasland düngt man mit Kompost dadurch, daß man den Kompost auf das Grasland ausstreut und durch eine Wiesenegge einregt. Haben die Bäume Baumscheiben, so hackt man ihn flach unter. Beim Rigolen des Gemüsegartens verteilt man ihn sorgfältig unter die Gartenerde. Je gleichmäßiger er verteilt ist, um so größer und nachhaltender ist seine Wirkung. Schließlich kann er auch als Kopfdünger verwendet werden. Das

hat Erfolg namentlich bei den flachwurzelnenden Gemüsen, wie z. B. bei den Gurken. Durch mehrmaliges Bestreuen der Gurkenbeete, alle 14 Tage eine dünne Schicht, befördert man das Wachstum der Gurken ganz außerordentlich.

Die Sparbüchse, die drei Komposthaufen, dürfen in keinem Garten fehlen!

Literatur.

Die Anwendung der künstlichen Düngemittel im Gartenbau von Berthold Trenkner, Handelsgärtner und Leiter der Gartenbau-Versuchsanlagen Quedlinburg. Zweite, verbesserte Auflage. Preis 1 Mk. 50 Pf. Verlag von Hugo Voigt, Leipzig.

Das 80 Seiten starke Werkchen ist in zweiter Auflage erschienen und behandelt in leichtfaßlicher Weise die Anwendung der Kunstdüngemittel im Gartenbau. Bei der geringen Anwendung des Kunstdüngers im Garten- und ganz besonders im Gemüsebau verdient das Werkchen besondere Beachtung. Durch die Aufstellung von Kunstdüngungsplänen nach den einzelnen Gemüsearten, welche wohl nicht für alle Verhältnisse passen dürften, immerhin aber ohne Versuche in den meisten Fällen zum Erfolge führen, ist die Schrift den Praktikern zur Anschaffung zu empfehlen.

Löschnig.

Trinkwalter L., Ausländische Kultur- und Nutzpflanzen, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Verbreitung, ihres Anbaues und ihrer wirtschaftlichen Bedeutung. Mit 59 Abbildungen im Text. 1913. Verlag von Quelle & Meyer, Leipzig. Preis 1.80, geb. 2.40 Mark.

Dieses Büchlein ist als eine Ergänzung von Schmeils „Naturwissenschaftlichem Unterrichtswerke“ gedacht und man kann sagen, daß mit der Veröffentlichung dieser Schrift einem dringenden Bedürfnis entsprochen worden ist. Der Verfasser hat es ausgezeichnet verstanden, in kurzen Darlegungen Verbreitung, Anbau und wirtschaftliche Bedeutung der verschiedenen ausländischen Nutz- und Kulturpflanzen dem Leser verständlich zu machen. Das Büchlein ist das Resultat einer jahrzehntelangen Arbeit, der sich der Verfasser unterzogen hat, um diese „Ausländer“ zu bestimmen und über ihre Herkunft und Verbreitung, ihren Wert in der Heimat und in der Fremde und dergl. mehr Auskunft zu erhalten, so daß er ungemein lehrreiche und interessante Darstellungen geben konnte. Meist kommen die ausländischen Nutz- und Kulturpflanzen schon falsch bezeichnet bei uns an, so daß mitunter auch der Fachmann nicht immer den richtigen Namen der einzelnen Pflanzen angeben kann. Man muß dem Verfasser daher sehr dankbar dafür sein, daß er uns über manchen fremden Gast Aufschluß gibt und uns mit ihm vertraut macht.

Erlbeck.

Erfolgreicher Gemüsebau im Hausgarten.

Von Otto Brüders, Fachlehrer in Marburg an der Drau. Verlag Hartleben & Co., Wien, 2. Auflage.

Dieses Büchlein ist besonders für die Verhältnisse derjenigen Gartenbesitzer zugeschnitten, welche im Hausgarten ihr Gemüse für eigenen Bedarf ziehen, wohl auch um ihren Kindern eine gesunde anregende Beschäftigung im Freien zu bieten. Das Werkchen kann auch ganz gut als Leitfaden für den Unterricht im Gemüsebau an Haushaltungsschulen und dergleichen dienen. Jede Frage, welche von der Anlage eines Gärtchens angefangen bis zur Ernte und Wiederaufbau auftaucht, findet eine kurze aber vollkommen klare Antwort. Zur Erläuterung des Textes dienen zahlreiche Abbildungen, welche denselben sehr wirksam ergänzen. Es fanden nicht allein die allgemein gekannten Gemüsearten Berücksichtigung, sondern auch die seltenen Arten, welche leider bei uns noch so wenig gebaut werden. Wenn unsere Hausfrauen diese erst einmal kennen und verwenden können, wird unser Tisch viel abwechslungsreicher mit Gemüse versorgt werden. Das Buch wird sich wohl bei den Bebauern der glücklicherweise immer zahlreicher werdenden Schrebergärten sehr bald einbürgern. Aber auch dem im Gemüsebau schon etwas erfahreneren Gartenbesitzer auf dem Lande wird es mit Rücksicht auf seine knappe aber deutliche Form und die Einbeziehung der selteneren Gemüse noch viele Anregung bieten. Wir können es allen Interessenten bestens empfehlen.

Frolik.

L'art du bouquet, par N.-C. Clairoux, préface de M. J.-C.-N. Forestier, inspecteur des eaux et forêts. 1. vol. in-16 Jésus de XIV-152 pages avec de nombreuses illustrations. Lucien Laveur, éditeur, 13, rue des Saints-Pères, Paris (6^e). Broschiert 5 francs.

Der Autor, unter dessen Pseudonym N.-C. Clairoux eine bekannte Kapazität Frankreichs auf dem Gebiete der Floristik und Hortikultur verborgen zu sein scheint, führt sein interessantes Werk nach folgenden Grundsätzen durch: zuerst setzt er die Lehren von der sogenannten japanischen Bukettkunst auseinander. Er paßt hierauf die Blumen und Sträucher der französischen Flora den Regeln dieser japanischen Kunst an. „Man weiß gar nicht wie viel Freude man an ein paar Tropfen Wasser und ein paar Blüten haben kann“, schreibt der Autor. M. Forestier, dem Paris die schönen Anlagen zu danken hat, hat das Buch mit einem kurzen Vorwort versehen. In diesem sagt er u. a.: „Man muß nur die interessanten Zeilen dieses Buches, das nur den einen Nachteil hat, nämlich den, daß es zu kurz ist, lesen, und man glaubt schon kleine geschickte Hände vor sich zu sehen, wie sie die einzelnen Zweige zu einem reizenden Ganzen zusammenfügen. Zweifellos ist eine einzelne Blume im schmalen Zylinderglas ein leicht zu schaffendes Kunstwerk; aber um die merkwürdigen Kontraste, neuen Harmonien, unvorhergesehenen und dennoch ausdrucksvollen Wirkungen mit den seltensten wie mit dem ge-

meinsten Blumen erzielen zu können, um ihnen die passendste Vase und den günstigsten Ort geben zu können, braucht man guten Geschmack und natürliches Begreifen für alles Zierliche und Schöne.“ —ld.

Mitteilungen.

Geschichte der Gartennelke. Der heutigen Nummer liegen Bogen 12 und 13 der „Geschichte der Gartennelke“ von Dr. E. M. Kronfeld bei.

Verwaltungsratssitzung vom 2. Juli 1913.

Vorsitzender: I. Vizepräsident Hofrat Professor Dr. v. Wettstein. Anwesend: acht Verwaltungsräte. Über Antrag des Generalsekretärs Dr. Schechner spricht der Verwaltungsrat dem Vorsitzenden zu seiner Wahl zum Rector Magnificus der Universität die herzlichsten Glückwünsche aus, wofür derselbe bestens dankt. Es werden hierauf 18 neue Mitglieder aufgenommen. Das k. k. Ackerbauministerium hat den Schulbericht zur Kenntnis genommen. Über Ansuchen der Genossenschaft der Zier- und Handelsgärtner in Salzburg wird beschlossen, im Monate August in Salzburg einen dreitägigen Vortragszyklus zu veranstalten. Das Gewerbeförderungsamt in Salzburg hat hiefür 150 K Subvention bewilligt und stellt außerdem Lokal und Skioptikon unentgeltlich zur Verfügung. Dem Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Karlsbad wird für seine Ausstellung eine Subvention von 100 K bewilligt und das Präsidium bevollmächtigt, einen Delegierten für diese Ausstellung zu nominieren. Generalsekretär Dr. Schechner legt hierauf ein ausführliches Programm für die Zweite österreichische Gartenbauwoche im Dezember 1913 vor, welches im Prinzip genehmigt wird. Wie im Vorjahre, wird sich auch heuer an die Gartenbauwoche, welche vier Tage dauern wird, eine Tagung der Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft in der Dauer von zwei Tagen anschließen, wobei der letzte Tag ausschließlich den Vereinsangelegenheiten der Pomologen-Gesellschaft gewidmet sein wird. Es wird betont, daß das Programm des letzten (fünften) Tages der Gartenbauwoche von der Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft zusammengestellt wird, doch noch einen integrierenden Bestandteil der Gartenbauwoche bildet, die von der k. k. Gartenbau-Gesellschaft veranstaltet wird. Über Antrag des Vorsitzenden und nach eingehender Besprechung der Ziele und Zwecke des allgemeinen Verbandes der landwirtschaftlichen Verkaufsgenossenschaft durch Regierungsrat Lauche wird beschlossen, derselben beizutreten und Anteilscheine im Betrage von 2000 K zu zeichnen. Weiters wird beschlossen, als Delegierten und Bevollmächtigten der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien Generalsekretär Dr. Schechner zu nominieren. Über Antrag des Generalsekretärs Dr. Schechner wird beschlossen, an die k. k. Statthalterei das Gesuch zu richten, der Gesellschaft ein Delegiertenmandat in den niederösterreichischen Landeskulturrat einzuräumen. Weiters wird er mit den

Vorarbeiten und Vorbereitungen für eine endgültige Regelung des gärtnerischen Berechtigungswesens betraut. Generalsekretär Dr. Schechner berichtet hierauf über den günstigen Verlauf des Gartenbaukurses für Damen und des Obsteinsiede- und Gemüsekokchkurses, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Gartenbauschule und Fachliche Fortbildungsschulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien. Mit 1. Oktober 1913 beginnt an der Gartenbauschule für Gehilfen sowie an den Fachlichen Fortbildungsschulen in Wien-Simmering, Wien-Kagran, Klosterneuburg und Mödling der Unterricht und wird an sämtlichen Schulen ein zweiter Jahrgang eröffnet. Die Einschreibungen für den ersten Jahrgang finden täglich in der Kanzlei der Gesellschaft, Wien, I., Kaiser Wilhelmring 12, statt. Zur Einschreibung sind Taufschein, letztes Schulzeugnis, bei den Gehilfen der Lehrbrief, bei den Lehrlingen die Bestätigung des Lehrherrn erforderlich. Die Einschreibung kann auch auf schriftlichem Wege erfolgen und stehen ausführliche Programme und Anmelde-scheine auf Wunsch zur Verfügung.

Preisverteilung anlässlich der Frühjahrs-Blumenausstellung Mai 1913. Das General-Preisgericht hat nachfolgende Preise zuerkannt:

Staatsehrendiplome: W. E. Marx, k. u. k. Hofblumenhandlung in Wien; Oberleutnant Gustav Haardt, Orchideenzüchter in Neschwitz, Böhmen.

Silberne Staats-Medaillen: W. E. Marx, k. u. k. Hofblumenhandlung in Wien; Oskar Cerny, Fürstlich Esterhazyscher Hofgärtner in Kismarton; Anton Stumpf, Handelsgärtner in Wien; Christian Friedrichsen, Staudenzüchter in Preßbaum-Tullnerbach; Hermann & Neukomm, Gewächshausbaufabrik in Wien; Höntschi & Co., Gewächshausbaufabrik in Wien-Dresden; Silverio Freiherr v. Pirquetsche Baumschule in Hirschstetten; Fürstlich Schwarzenbergscher Hofgarten, Gartendirektor Anton Bayer in Wien.

Ehrendiplome: Heinrich Miller Ritter zu Aichholz in Wien; Franz Lebischi, Gartenarchitekt in Wien; Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Leopoldau; k. k. Bakt. u. Pflanzenschutzstation in Wien; Laboratorium für Pflanzenkrankheiten an der k. k. höheren Lehranstalt für Wein- und Obstbau in Klosterneuburg; Professor Dr. Erich Tschermak Edler v. Seysseneegg; Franz Unzeitig, Gewächshausbaufabrik in Wien; Dendrologische Gesellschaft für Österreich-Ungarn in Wien.

Diplome zur goldenen Medaille: W. E. Marx, k. u. k. Hoflieferant in Wien; Yella Hertzka, Direktrice der Frauen-Gartenbauschule in Wien-Grinzing; kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld, Redakteur und Schriftsteller in Wien; Ritter v. Wesselysche Baumschule in Tulln.

Ehrenpreise der Gemeinde Wien: W. E. Marx, k. u. k. Hofblumenhandlung in Wien; Hofgärtner Oskar Cerny in Kismarton; Obergärtner Gustav Heinemann in Miskolc-Ungarn; J. O. Molnar, Gartenarchitekt in Wien; Fürstlich Schwarzenbergscher Hofgarten, Direktor Anton Bayer in Wien.

Ehrenpreise: Hofgärtner Oskar Cerny in Kismarton, Ehrenpreis Sr. Exz. Grafen Karl Lanckoronski-Brezie (K 100.—); Heinrich Wobornik, k. u. k. Hoflieferant in Wien, Ehrenpreis Sr. Durchlaucht des Fürsten Schwarzenberg (ein Rauchservice); J. Praskac, Baumschulbesitzer in Tulln, Ehrenpreis Sr. Exz. des Grafen Ernst Silva-Tarouca (10 Dukaten); Heinrich Korherr, n.-ö. Landesobergärtner am Steinhof, Ehrenpreis Sr. Durchlaucht des Fürsten Zdenko Lobkowitz (K 100.—); W. Roßbroy, gräfl. Pallavicinischer Schloßgärtner in Jamnitz, Mähren, Ehrenpreis Sr. Erlaucht des Grafen Wilhelm Wurmbrand-Stuppach, eine Obstschale und Ehrenpreis des Herrn Max Ritter v. Gutmann (10 Dukaten); W. Roitner, Erl. Graf Wurmbrand-Stuppachscher Schloßgärtner in Steyersberg, Ehrenpreis des Herrn Louis Freiherrn v. Rothschild (K 50.—); Gustav Haardt, Orchideenzüchter in Neschwitz, Böhmen, Ehrenpreis Sr. k. u. k. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Friedrich (10 Dukaten); Obergärtner Josef Gruner bei Frau Scheidl-Hutterstrasser in Wien, Ehrenpreis Sr. Durchlaucht des Erbprinzen Johann von Schwarzenberg und Ehrenpreis Sr. Erlaucht des Grafen Franz Harrach (10 Dukaten); Christian Friedrichsen, Staudenzüchter in Preßbaum-Tullnerbach, Ehrenpreis des Herrn Viktor Mauthner v. Markhof (eine Garnitur Gartenwerkzeuge); August Bronold, Handelsgärtner in Wien, Ehrenpreis Sr. kgl. Hoheit des Prinzen Philipp v. Coburg-Gotha (K 40.—); Anton Geist, gräfl. Herbersteinscher Obergärtner in Groß-Opatowitz, Mähren, Ehrenpreis Sr. Durchlaucht des reg. Fürsten Johann Liechtenstein (20 Duk.); Josef Matznetter, Handelsgärtner in Wien, Ehrenpreis des Herrn Heinrich Miller zu Aichholz (K 30.—); Anton Zaruba, Kakteenzüchter in Prag, Ehrenpreis des Herrn Paul Ritter v. Schoeller (K 50.—).

Vermeil-Medaillen: Julius Polese, botanischer Gärtner in Wien; Obergärtner Sußmann des Herrn Gustav Haardt, Orchideenzüchter in Neschwitz, Böhmen; Wolfner & Weisz, k. u. k. Hofsaamenhandlung in Wien; Friedrich Rotter, Gartenbauartikel-Spezialgeschäft in Wien; Alfred Kasulke, Gartentechniker in Wien; W. Lutter, Obergärtner des Herrn Dr. Heinrich Miller zu Aichholz in Wien.

Große silberne Medaillen: Josef Fuchs, Handelsgärtner in Gugging; R. Panesch, Aquarien und Terrarien in Wien; Emil Lung, Blumenhändler in Wien; Karl Steiner, Blumenhändler in Wien; Josef Stumpf, Handelsgärtner in Wien; Erlaucht gräfl. Wurmbrandscher Schloßgarten in Steyersberg; Emanuel Klein, Schilfmattenfabrikant in Königstadt, Böhmen; Leni Sturm, Blumenhandlung in Wien; Koloman Schweitzer, Obergärtner in Wien.

Kleine silberne Medaillen: Klub für Pflanzenkultur im Zimmer; Anton Berger, Handelsgärtner in Wien; Karl Wiesinger, Landesobergärtner in Gugging; F. Mirtl, Glasfenster etc. in Wien; Guido Findeis, Tierzüchter in Wien; Gerhard Thies, Fabrikant in Wien; F. Ferenczfy, Blumentopfwerke in Baden; J. A. John, Gartenbau-Artikel in Wien.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
9. HEFT.
GARTEN:
ZEITUNG

Der Gartenbau auf der Adria-Ausstellung.

Ein Protest der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten.

Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Adria-Ausstellung einer näheren Beleuchtung zu unterziehen. Gleich uns bedauern es ja alle einsichtigen Kreise, daß die Schönheiten Österreichs in einer gewiß nicht glücklichen Art dem großen Publikum gezeigt wurden. Man vergegenwärtige sich nur das Entree der Ausstellung, das jeden künstlerischen Gedanken vermissen läßt; oder die an sich oft mustergültig ausgeführten Kopien der so wunderschönen Bauten unseres Südens, die planlos längs des Kanales nebeneinander gestellt wurden. Und erst das Innere dieser Bauten! Das Rathaus von Spalato als Verkaufsstätte eines Schneiderprobierpuppenverkaufenden Händlers! Es herrscht in der Tat seltenes Geschick vor, die Ausstellung selbst dort, wo sie ernst genommen werden kann, zu diskreditieren. Wie hübsch ist z. B. die naturwissenschaftliche Gruppe zusammengestellt. Und wenn man das anschauliche Bild der Narentamündung bewundern will, wird man links von einem

Friseurstand und rechts von einem Zwickerhändler in nachdrücklicher Weise auf die Güte ihrer Produkte aufmerksam gemacht. Unser Vaterland, fast überreich an produktiv schaffenden Menschen, ist gegen diese kaum dankbar, läßt sie in die Fremde ziehen und ruft mit seltenem Geschicke die Mittelmäßigen zur Arbeit. Vermissen wir so bei der ganzen Ausstellung jedwede Konzeption, wir verweisen da mit einiger Beschämung auf Breslau, wo ein Genie, wie Pölzig, herangezogen wurde, so ist entschieden das Schwächste von der ganzen Ausstellung jener Teil, der auf den Namen Gartenbau kühnen Anspruch erhebt. Vertrocknete *Thujen*, *Chamaecyparis*, *Rhaetinosporen* und *Pinus* schmücken die „Gartenanlagen“. Und wenn man wirklich etwas frisch Blühendes sehen will, so beobachte man genau das Unkraut. Man sage ja nicht, daß diese Ausstellung dem schaffenden Gartenkünstler keine Gelegenheit geboten hätte, seine Kunst zu entfalten. Was für Begriffe von der Mitarbeit des Gartenkünstlers muß der Laie sich machen, wenn er die paar sinnlos aufgestellten Pflanzen im Hofe des herrlichen Rektorenpalastes sieht. Welche Effekte hätte der Garten-

künstler erzielen können beim Bepflanzen der Ufer dieses das Meer vortäuschenden Gewässerchens. Begleite mich, lieber Leser, wenn du die „Gartenkunst“ auf der Adria-Ausstellung würdigen willst, zum Hügel, in dessen Innern der Urmensch dargestellt ist. Auf einem kühn geschwungenen Wege zwischen saftigem Unkraut und vertrockneten Zierpflanzen wirst du heraufgelockt auf ein staubiges Rondeau mit schöner Aussicht, hinten auf einem Misthaufen und vorne auf ein paar Menschlein, die staunend diese „Gartenanlage“ bewundern. Der Einwand vielleicht, daß zu geringe Geldmittel für Gartenanlagen vorhanden gewesen wären, darf nicht stichhältig sein. Ein mit seiner Kunst es ernst nehmender Mensch hätte den Auftrag ablehnen müssen, wenn er infolge karger Geldmittel nichts Anständiges hätte durchführen können. Wenn aber auf dem Täfelchen des Herrn Gessel, der den gärtnerischen Schmuck der Anlagen besorgte, die hohe Auszeichnung prangt: k. u. k. Hoflieferant, so wird sich das Publikum mit Recht sagen müssen, daß es wahrlich tief um die österreichischen Gartenkünstler steht, wenn sie solche Proben ihres Könnens ablegen. Wir müssen mit Nachdruck dagegen Stellung nehmen, daß die eventuell hier verdienten paar Groschen unsere ernstesten Bestrebungen um die Förderung des österreichischen Gartenbaues diskreditieren. Und wir wollen hoffen, daß sich kein Gärtner mehr finde, der seine Hand zu einer solchen gärtnerischen Ausschmückung einer Ausstellung biete.

Die Sondergärten auf der Breslauer Ausstellung.

Von Gartendirektor R. Heicke.

Ihre Bedeutung erhielt die Breslauer Gartenbauausstellung in der Hauptsache durch die Sondergärten, wie durch sie auch die äußere Erscheinungsform stark beeinflußt wurde. Sondergärten jeder Art und Größe waren vertreten: Gärten aus der Karolinger-, Renaissance- und Barockzeit, Japangärten, Rosarium, Friedhofsanlage und neuzeitliche Hausgärten jeder Art. Die Verwendung solcher Sondergärten entwickelt sich auf unseren Ausstellungen immer entschiedener. Der einzelne Pflanzzüchter, der die Erzeugnisse seines Gewerbefleißes früher gesondert zur Schau brachte, verschwindet immer mehr als Einzelaussteller, und statt dessen treten diese Gärten in Erscheinung, die gewissermaßen eine Art Kollektivausstellung bilden, zu der sich Pflanzzüchter, Samenhändler, Baumschulbesitzer und Fabrikant von Garteneinrichtungen und Betriebsmitteln unter Führung des Gartenarchitekten zusammentun, um in gut disponierten und abgerundeten Bildern ihre Erzeugnisse und ihr Können zu zeigen. Es ist anzunehmen, daß diese Form des Ausstellens sich noch weiter entwickeln und vor allen Dingen auch spezialisieren wird. Es ist zu erwarten, daß auf künftigen Ausstellungen nicht nur Gärten schlechthin vorgeführt werden, sondern daß auch die einzelnen Gartenformen unter schärfster Herausarbeitung ihrer Zweckbestimmung immer klarere Ausdrucksform gewinnen werden.

Dabei finden alle Beteiligten ihre Rechnung. Der Züchter und Lieferant

kann seine Ware, was sehr wichtig ist, in ihrer wichtigsten Verwendungsart zeigen, während er früher genötigt war, sie gewissermaßen als Stapel- und Lagerartikel zu zeigen. Der Gartenarchitekt, der früher eigentlich nur in der Rolle des Dekorateurs auftrat und allenfalls in einem von den Besuchern gemiedenen Raum einige Pläne hängen hatte, kann seine Gedanken über Gartenschöpfungen und praktischen Beispielen betätigen, und das Publikum schließlich zieht viel mehr Anregung und wirklichen Nutzen aus dem Ausstellungsbesuch, wenn es nicht nur schöne Pflanzen, sondern auch deren Verwendungsmöglichkeiten vorgeführt bekommt.

Es ist nicht zu bezweifeln, daß ohne derartige Ausstellungs-Sondergärten die neuzeitliche Gartenkunst bei weitem nicht die Bedeutung und Entwicklung, und vor allem das Verständnis beim Publikum erlangt hätte, die wir rückschauend seit etwa fünfzehn Jahren feststellen können. Aufsätze, bildliche Darstellungen, Vorträge können alle an Wirkung gegen das bei solchen Gelegenheiten vorgeführte Beispiel nicht aufkommen. Es läßt sich verfolgen, wie das Interesse des großen Publikums für Gartenkunst sich schrittweise an den in Düsseldorf, Darmstadt, Mannheim und anderen Orten ausgeführten Sondergärten entwickelt hat. Dem Gartenarchitekten erwächst daraus



Fig. 106. Hausgarten: Peukert & Reifegaste.

die Pflicht, sich nicht nur durch dieses Mittel bekannt zu machen und neue Auftraggeber zu gewinnen, sondern auch im ernstesten Streben sein Bestes zur Fortentwicklung unserer schönen Gartenkunst beizutragen. Von diesem Gesichtspunkte aus kann es von einer verständigen und sich ihrer Verantwortung bewußten Ausstellungsleitung nicht geduldet werden, daß der Einzelne bei solcher Gelegenheit seiner Neigung im Gartengestalten ungehindert freien Lauf läßt, sondern ähnlich wie auf Kunstausstellungen durch die Hängekommission muß durch eine sorgsame Prüfung der geplanten Gärten an Hand von eingereichten Zeichnungen Minderwärtiges und Ungeeignetes

ausgeschieden werden. Hierbei muß die Auswahl der Personen für diese Sichtungskommission Vorsorge treffen, daß nicht bestimmte Richtungen oder vorgefaßte Meinungen ein Übergewicht erlangen. Das freie Spiel der Kräfte soll und darf keine Fessel angelegt bekommen, sonst besteht die Gefahr, daß Hemmung statt Fortentwicklung das Ausstellungsergebnis sein wird.

Es kann mit Genugtuung festgestellt werden, daß die Breslauer Ausstellung allen Anforderungen, die man billiger Weise stellen kann, gerecht geworden ist. Wenn man dies unumwunden anerkennt, so muß auf der anderen Seite auch in Anspruch genommen werden, daß Kritik,



Fig. 107. Englischer Staudengarten von Hatt, Breslau.

wo sie nötig ist, sich freimütig äußert; denn nicht nur um der Welt zu zeigen, was wir können, sondern auch um selbst darüber klar zu werden, wo es uns fehlt, wird eine solche Schau veranstaltet, wenn auch gern der letztere Gesichtspunkt übersehen wird.

Auf die Breslauer Sondergärten, soweit es sich um Beispiele neuzeitlicher Hausgärten und dergleichen handelt, angewendet, muß gesagt werden, daß diese Gärten in ihrer gartenmäßigen Vollendung und pflanzlichen Ausstattung kaum etwas zu wünschen übrig ließen. Das vorgeführte Pflanzenmaterial war fast ausnahmslos von tadelloser Beschaffenheit, die Technik der Gartenunterhaltung zeigte sich auf voller Höhe.

Nicht ganz so uneingeschränkt kann von künstlerischen Erfolgen der Breslauer Gartengestalter gesprochen werden. Es mag vorweg auf einen Punkt verwiesen sein, der wohl den wenigsten Besuchern der Ausstellung zum Bewußtsein gekommen ist. Manche der Gärten hätten räumlich nicht unbedeutend eingeschränkt werden können, um dafür an Eigenart zu gewinnen, die Ausdehnung allein tut es nicht. Inhaltlich lieferten die Gärten ohne Ausnahme den Beweis, daß die Auffassung von Gartenkunst, wie sie in den neuzeitlichen Reformbestrebungen zum Ausdruck gekommen ist, sich allgemein durchgesetzt und Anerkennung gefunden hat. Man war in Breslau er-



Fig. 108. Eingang zu dem Seidel-Carlowitzschen Hausgarten.

freulicher Weise verschont geblieben von Entgleisungen und Rückfällen, wie sie zum Beispiel noch in Mannheim sich bemerkbar machten. Auf der anderen Seite fehlten dafür in Breslau aber auch Leistungen, die an persönlicher Auffassung und kühnem Gedankenflug das gute Mittelmaß erheblich und auffällig hinter sich ließen. Keiner der vorgeführten Gärten regte so zu lebhafter Aussprache an, wie es in Mannheim bei den Lägergärten der Fall war, die die Fachwelt fast in zwei feindliche Lager schied. Die Breslauer Gärten fanden bei allen, die sie besichtigten, Anerkennung; man freute sich des allgemeinen Fortschrittes und stellte fest, daß der Gartenfachmann in den

letzten Jahren wieder viel hinzu gelernt hat. Man soll sich dieses Resultates freuen, welches wohl auch in der Natur des von Haus aus mehr konservativen deutschen Ostens begründet sein mag, der in stiller Fortentwicklung die Ergebnisse des neuerungssüchtigen Westens verarbeitet, um sie für den Tagesbedarf zu verwerten. Freilich, wenn man dagegen die kühnen Baugedanken der Breslauer Festhalle in Betracht zieht, ergibt sich ein gewisser Widerspruch. Aber Ausnahmen bestätigen ja die Regel.

Was nun die Sondergärten im Einzelnen anbelangt, so führten Landschaftsgärtner L. Schütze, Breslau und die Gartenarchitekten Peuckert &



Fig. 109. Teilansicht des Seidel-Carlowitzschen Hausgartens.

Reifegerste, Breslau und Posen, Gärten vor, die als Hausgärten gedacht und um wirkliche Landhäuser gruppiert, die zwischen Haus und Garten obwaltenden Wechselbeziehungen zum Ausdruck brachten. In ihren Einzelheiten hätten sie hie und da einer verständnisvolleren Durcharbeitung und namentlich der Betonung einer gewissen persönlichen Art bedurft.

Der von der Baumschulfirma C. Berndt in Zirlau gemeinschaftlich mit dem Gartenarchitekten I. Ramcke, Breslau, durchgeführte Garten wurde seinem Zweck, reiches Pflanzenmaterial in guter Handelsware vorzuführen, wie es die zeitgenössische Gartenkunst verlangt, in vollem Maße

gerecht. Er war als Repräsentationsgarten aufgefaßt und vereinigte die gärtnerischen Gestaltungsmittel mit architektonischer und plastischer Ausstattung zu einem guten Gesamtbild von vornehmen Charakter.

Einen Staudengarten nach englischer Art hatte Landschaftsgärtner Paul Hatt, Breslau, zu schaffen versucht. Überrascht blieben alle Besucher an der Pforte dieses Gärtchens stehen und ließen den guten Eindruck, den das farben- und lebensvolle Gartenbild hervorrief, auf sich wirken.

Unter Anwendung niedriger Stützmauern und Böschungen war nicht ungeschickt eine Abstufung in der Höhenlage des Gärtchens angestrebt, um die in Reichhaltigkeit und Mannig-



Fig. 110. Hausgarten von H. Stanke, Gr.-Mochbern. Rosengärtchen.

faltigkeit verwendeten Stauden gut zur Geltung zu bringen. Die Mitte des Gartens durchzog ein nach englischer Art mit unregelmäßigen Platten belegter Weg, der über kleine Treppenabsätze zu einem runden, mit einem unauffälligen Sprudel belebten Wasserbecken und weiterhin zu einem höher gelegenen Sitzplatz führte. Mauern, Treppenstufen und Bänke waren aus unbehauenen Granitplatten hergestellt. Selbst einige reizvolle Puttengestalten hatten aus solchem Material gebildete Sockel erhalten. Es muß diese naturalistische Art als ein Mißgriff bezeichnet werden. Im Gegensatz zu der üppigen Pflanzen- und Blütenfülle des Gartens war eine streng architektonische Durchbildung seiner bau-

lichen Einzelheiten am Platze. Wenn der Schöpfer des Gärtchens etwa die höheren Kosten behauenen, echten Steinmaterials gescheut haben sollte, so sei ihm gesagt, daß uns an Kunststeinen heute so Vollendetes geboten wird, daß wir, um unsere Auftraggeber wieder mehr zu guter Form in der Gartenausstattung zu erziehen, uns ruhig vorerst solcher Kunststeine bedienen sollen, um, wenn der Zweck erreicht ist, auch, wo es die Mittel gestatten, zur kostspieligeren Material-echtheit überzugehen. Ich rechne diesen Mißgriff schärfer an, als den Vorwurf des Plagiats, der ihm von anderer Seite gemacht worden ist, weil sein Gärtchen eine unzweideutliche Kopie des bekannten schönen



Fig. 111. Rosengärtchen von C. Behusch, Brokau bei Breslau.

Staudengärtchens in Hampton Court sei. In dieser Hinsicht denke ich freier und möchte das Verdienst nicht unterschätzt wissen, welches darin liegt, unserem deutschen Publikum eine solch reizvolle Gartenform an einem gut durchgeführten Beispiele zur Anschauung zu bringen.

Der in künstlerischer Beziehung wertvollste Sondergarten war der, welcher von dem Architekten Schmitthener und dem Landschaftsgärtner Seidel vorgeführt war. Unter sehr geschickter Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse war hier ein Gärtchen von großem Persönlichkeitswert entstanden, dessen Einzelheiten in allen Teilen das Entzücken der Besucher erweckten. Namentlich die hübsche Pforte, deren Pfeiler durch hübsche Kindergruppen gekrönt waren, der in seinem Verlauf durch eine vorhanden gewesene Hecke bestimmte Hauptzugangsweg, die geräumige Terrasse vor dem gefälligen Gartenhaus und der daneben liegende, mit reizenden Einzelheiten ausgestattete, vertiefte Gartenteil verdienen, hervorgehoben zu werden.

Auf einem anderen Gebiete liegt die Bedeutung des Hauberschen Muster-Obstgartens. Die bekannte Dresdener Großfirma hat hier an einem gut durchgeführten Beispiel dem Obstliebhaber gezeigt, wie er im Hausgarten Gelegenheit hat, seinen Bedarf an Früchten zu erzielen, ohne dessen Form lediglich nach Nutzzwecken zu gestalten. Dabei kam dem Aussteller sein hervorragendes Material an Zwergobst- und Formbäumen vorzüglich zu statten und es muß anerkannt werden, daß wohl selten bisher Baumschulmaterial in gleicher Güte, Stärke und Formvollkommenheit ge-

zeigt worden ist, wie es hier von Hauber geschah.

Ein vielleicht seiner abgeschiedenen Lage wegen nicht so sehr zur Geltung gekommener Formobstgarten von Jungklaussen in Frankfurt a. d. O. enthielt ebenfalls ausgezeichnetes Pflanzenmaterial, das dem Hauberschen wohl nur in der Stärke nachstand. Zu bedauern war, daß der Züchter dieser Bäume sich für sein Gärtchen einen tüchtigen Gartenarchitekten zu gewinnen unterlassen hatte. Er würde dann zu einer dem heutigen Zeitgeschmack weit mehr entsprechenden Gartenform gelangt sein.

Schließlich sei noch der Garten von W. Stanke, Baumschulen in Groß-Mochbern genannt. In seiner Grundidee, einen Nutz- und Ziergarten, wie er gut bürgerlichem Bedürfnissen entspricht, zu schaffen, war er ganz vorzüglich. Er gliederte sich in zwei Teile, von denen der vordere ein Rasenviereck bildete, das ringsum von Zwergobstbäumen, Beerensträuchern und dergleichen eingefast und von einem von Staudenrabatten begleiteten Rasenweg kreuzweise aufgeteilt war. Der andere Teil stellte ein Rosengärtchen vor, dessen vertieftes Mittelstück mit Strauchrosen bepflanzt war, während die Halbstammrosen auf durch kleine Stützmauern gehaltenen Seitenrabatten Platz gefunden hatten. Wenn der Schöpfer des Gärtchens zur Wahrung von dessen Eigenart aufdringliche architektonische Gestaltungsmittel nicht anwenden wollen, um die liebevolle Verwendung der Pflanzen um so vorteilhafter in Erscheinung treten zu lassen, so muß ihm gesagt werden, daß gerade die Mängel in der Durchbildung der

architektonischen Gartenausstattung, wozu ich Bänke, Gartenhaus, Stützmauern, Treppenstufen und so weiter rechne, den sonst so zweckmäßig durchgeführten Grundgedanken des Gartens in seiner Wirkung empfindlich störten. Die Mitarbeit eines tüchtigen Kunstgewerblers wäre dem Garten sehr zu statten gekommen, und man sah auch hier wieder, daß der Gärtner, wenn er nicht selbst das Zeug zu einwandfreier Gestaltung der nun einmal nicht zu entbehrenden Kleinarchitekturen besitzt, sich mit einer geeigneten Kraft verbinden muß, sonst trägt er selbst den Schaden.

Wir möchten, ohne auf weitere Einzelheiten einzugehen, unsere Ausführungen über die in Breslau gezeigten neuzeitlichen Sondergärten hiermit schließen und nur noch auf die Abbildungen verweisen, welche das in unserem allgemeinen und speziellen Betrachtungen Gesagte weiter verständlich machen und unterstreichen.

Die Blütencanna und ihre heutige Entwicklung.

Von Árpád Mühle in Temesvár.

Wenn wir heute so manche Blütenpflanze mit ihren vollendeten Formen, Farben und Blütenreichtum in unseren Gärten bewundern, so ahnen wir oft gar nicht, aus welchen bescheidenen Anfängen und unansehnlichen Urtypen sich diese Blütenfülle entwickeln und erschließen mußte. Die Jahrhundert alte Gartenkultur hat so manche Wald- und Wiesenblume aus ihrem Märchenschlaf geweckt und es zu ungeahnter Formenverwandlung und Farbenentfaltung angeregt. Nehmen wir als eklatantes Beispiel die wilde Mohn-

blüte wie sie draußen auf den Feldern blüht und betrachten wir ihre heutigen Gartenformen mit den dichtgefüllten enorm-großen paeonienblumigen Blütenballen, wo jede Farbenvereinigung von weiß, rosa, purpur, scharlach, violett, lila, braun bis zu den absonderlichsten Schieferfärbungen vereint sind; dann wieder wie sich diese Farben in einer einzelnen Blüte konzentrieren und gesprenkelte, gestrichelte und gefleckte Blüten ergeben, ferner wie die geschlitzten, gekrausten, gefransten und ineinander geknüllten Blumenblätter sich in der Blüte eigenartig anordnen und gruppieren und dadurch ganz neue Blütengestalten erstehen lassen — dann können wir erst ermessen, welche Wandlung in dem Aufbau einer Pflanze vor sich gehen muß, um solche Blütenwunder zu erzeugen. Und all dies ist durch jahrelange, systematisch betriebene Kreuzung, Auslese, veränderte Lebensweise und sorgfältiges Eingehen auf die individuellen Anlagen und Charaktereigenschaften unserer Blütenpflanzen und der damit verbundenen züchterischen Nachhilfe entstanden. Auf diese Weise erschlossen sich uns aus dem bescheidenen Ackerstiefmütterchen (*Viola tricolor*), die heutigen riesigen Trimardeaupensées, aus der einfachblühenden chinesischen Asterstaude (*Callistephus chinensis*) die endlos variablen Prachtasternsorten, aus der schmucklosen einfachen mexikanischen Dahlie die alten strengsymmetrischen wie mit dem Zirkel ausgetüftelten und wie mit Meisterhand modellierten Blütenwunder und aus diesen wieder die heutigen wirr und phantastisch gebauten Edeldahlienformen mit ihren zahllosen Modeerscheinungen! So kann man jeder einzelnen kultivierten

Gartenblume, welche es auch immer sei, eine lange Ahnenreihe nachweisen, die sich oft in ferne Jahrhunderte zurückverliert und die mit ihren heutigen Blüten sich zueinander so verhalten wie der wohlsoignierte, verfeinerte Kulturmensch zu seinen einstigen höhlenbewohnenden Urahnen.

Das Geschlecht der *Canna* kann allerdings auf eine so weite Ahnenreihe nicht zurückblicken. Unsere heutige Blütencanna bilden vielmehr unter den Gartenschmuckpflanzen eine moderne Erscheinung und den Weg, den ihre Entwicklung zurückgelegt hat, können wir auf rund fünfzig Jahre veranschlagen, wenn wir von einigen vereinzelt früheren Versuchen absehen. Die eigentliche Zeit ihrer rapiden Vervollkommnung beträgt annähernd fünfunddreißig Jahre. In dieser an Pflanzenzüchtungen gemessenen sehr kurzen Dauer, hat sich aber ein so gewaltiger Umschwung in den Blütenformen dieser Pflanze vollzogen, daß man das Variationstalent und die Vitalität dieser Pflanzengattung wahrlich bestaunen muß. Die wilden Cannaarten (Urpezies) bewohnen ein großes Gebiet der tropischen Zone beider Amerika und haben ihre Nachkommen überall dorthin ausgesendet, wo brennende Sonnenglut, wasserreiche Flußläufe, Sümpfe oder Tümpel vorherrschen. Von Argentinien an, weit über das enorme Ländergebiet Brasiliens sich verteilend, die Flußläufe Boliviens, Peru, Venezuelas bevölkernd, über Zentralamerika bis in das Herz Mexikos vordringend, Florida und ein gutes Stück Westindiens einschließend — überall finden wir natürliche Spielarten dieser Pflanzenfamilie vertreten. Wir nennen unsere Blütencanna stets nur „indisches“ Blumenrohr, *Canna*

„*indica*“, wie sie einst Linné taufte, doch sollen alle jene Arten, welche aus Indien und Ostasien zu uns gekommen sind, ebenfalls nur amerikanischen Ursprungs sein. Ebenso sollen nach Lamarcks botanischer Enzyklopädie die alten Kulturvölker die *Canna* nicht gekannt haben — wäre die *Canna* indischen Ursprungs, würde sie gewiß wie unzählige andere Pflanzen längst bei uns eingeführt oder zumindestens beschrieben worden sein. Wie und wann jedoch die *Canna* von Amerika nach Indien kamen, ist in Dunkel gehüllt, denn die ersten literarischen und botanischen Festlegungen datieren erst vom Jahre 1576, wo Clusius die *Canna* in seinem Werke „Geschichte seltener in Spanien beobachteter Pflanzen im Jahre 1576“ beschrieb und abbildete, dabei erwähnt, daß selbe von spanischen Missionären aus Indien eingeführt und in Spanien, Portugal und Italien eingebürgert wurden. Früher kannte man weder, noch beschrieb man diese Pflanzenerscheinung. Im XVII. Jahrhundert führten die Kataloge der botanischen Gärten zu Paris, Leyden und Nürnberg bereits mehrere Arten an, doch erst im XVIII. und XIX. Jahrhundert wurden unsere heute als alte botanische Spezies bekannten Cannaarten in Amerika aufgefunden und unseren Gärten einverleibt; hiebei ereignete sich der charakteristische Fall, daß die im Jahre 1788 an den Ufern des Mississippi aufgefundene großblumige *Canna flaccida* im Jahre 1837 von Reeves in China abermals entdeckt und als *Canna Reevesii* eingeführt wurde.

Diese botanischen Arten haben außer ihrem dekorativen Laubwerk für den gartengestaltenden Gärtner wenig Interesse geboten, denn ihre

Blüten waren so bescheiden und anspruchslos, kamen auch erst spät im August zum Vorschein, so daß diese fast unbeachtet blieben. Nur bei den Arten: *Canna iridiflora* und *indica* waren die Blütenkelche größer, auffallender und für die Vervollkommnung geeigneter. Die ersten Züchtungsversuche wurden ausschließlich mit der spröden und sich für die Hybridisation nicht sonderlich willig zeigenden *Canna iridiflora* ausgeführt. Es bemühten sich um diese Iridiflorengruppe die Züchter Année, Huber, Lierval, Sisley und andere ohne jedoch ein vielverheißendes Resultat erzielt zu haben. Es entstanden große, langkelchige, lebhafter gefärbte Blüten von ansehnlicher Größe, doch krankten alle diese Varietäten an Blütenarmut, so daß sie für den an williges Blütenmaterial angewiesenen Gärtner nicht viel Verlockendes enthielten. In den Siebzigerjahren des verflossenen Jahrhunderts begann Crozy in Hyères seine ersten Züchtungsarbeiten mit der Indicaklasse. Von dieser Zeit an trat eine erstaunliche Umwandlung in dem Leben und Weben dieser Pflanze ein. Die kleinen aber dichtbesetzten Blütenrispen begannen sich zu dehnen, die Blüten gewannen an Größe und Vollkommenheit und die Farben wurden kräftiger, leuchtender und erreichten eine solche Brillanz, daß wir das gesamte Reich der Sommerblumen abschreiten müssen, um gleichwertige prunkende Farbentöne der Canna an die Seite stellen zu können. Crozy hat eine sichere und glückliche Hand bei all seinen Züchtungen bewiesen, er hat aus einer ziemlich langweiligen, breitlaubigen Blattpflanze mit nichtsagenden Blüten, uns eine Blütenpflanze von solcher Schönheit und

Vollendung geschaffen, wie wir dies sonst erst nach jahrhundertlanger Gartenkultur an anderen Pflanzen gewohnt waren.

Als diese ersten Cannazüchtungen in die Welt gingen, wurde man überall auf die bis dahin vollkommen als Aschenbrödel behandelte Canna aufmerksam. Crozy hat das in ihnen schlummernde Variationstalent aufgeweckt und rebellisch gemacht; seine alljährlichen Neuzüchtungen wiesen immer wieder Verbesserungen auf, so daß in allen Ländern die Pflanzenzüchter sich mit der Cannakultur näher und eindringlicher befaßten. In Deutschland waren es zuerst Pfitzer und Ernst, die auf den Bahnen Crozys weiterschreitend uns mit ganz ungewohnten Prachtsorten überraschten, von denen heute noch die allbekannte Sorte »Königin Charlotte« als wertvolle Gartenschmuckpflanze überall geschätzt wird. In Frankreich waren Vilmorin, Billard, Barré, Bruant, Blanc, Deleuil, die erfolgreichsten Züchter, die so manches herrliche Züchtungsprodukt aufweisen konnten. In Nordamerika waren Dreer, Henderson und Vaughan mit ihren Züchtungen die erfolgreichsten. Sie betrieben die Anzucht der Blütencanna in großem Stile und erhoben in kurzer Zeit die Canna zu den unentbehrlichsten Gartenpflanzen. In Italien war Sprenger auf der Suche nach einer neuen Richtung auf dem Cannagebiete. Er nahm von den Crozyschen Blütencanna den Blütenstaub und übertrug ihn auf die großblumige wilde *Canna flaccida*. Die hieraus entsprossenen Sämlinge haben mit der Zeit eine außergewöhnliche Größe in ihren Blütenformen erreicht, doch die Farben blieben trübe und bewegten

sich in einem mehr oder minder mattbraunen Unterton, so daß sie mit dem funkelnden und schreienden Farbenkleckse der Crozyschen Canna nicht rivalisieren konnten. Sprenger nannte diese neue Cannagattung orchideenblumige Canna, da sie in dem eigenartigen Bau und der absonderlichen Farbenzusammenstellung an Orchideen erinnern. Diese Gattung erweist sich jedoch als vollkommen steril; man hat sie bis heute durch nichts bewegen können, Samen anzusetzen. Will man neue Varietäten davon erzielen, so muß man bei jeder neuen Kreuzung immer wieder zur alten *Canna flaccida* zurückgreifen und mit der Ursorte und deren wenigen Abarten die Kreuzung vornehmen. Die Ursorte hat jedoch die Eigenschaft, daß sie große, doch schlaffe Blüten besitzt und diese unschöne Eigentümlichkeit auf alle ihre Nachkommen überträgt; so haben denn auch die heutigen oft prachtvoll geformten orchideenblumigen Cannablüten die leidige Gepflogenheit, nur Eintagsblumen zu bleiben, da ihre feinen, seidenartigen Blumenblätter im grellen Sonnenlichte sehr bald dahinwelken.

Die Canna sind ausgesprochene tropische Sonnenkinder, in nördlichen, rauhen Gegenden gedeihen sie spärlich, darum haben alle nördlichen Staaten, selbst das gärtnerisch hochimpulsive England, nur im geringen Umfange ihre Kultur aufgenommen. In voller Sonnenhitze, bei genügender Bewässerung und tiefgründig gelockertem Boden erreichen sie den Höhepunkt ihrer Entfaltung! Darum waren es auch Frankreich und Nordafrika, wo man zuerst durch die Wüchsigkeit und Blütenwilligkeit auf diese Pflanzengattung aufmerk-

sam wurde. Südungarn mit seinen heißen, trockenen Sommermonaten ist für die Canna wie geschaffen; sie erreichen hier eine Vollkommenheit, wie man sie nur selten anzutreffen vermag. Durch die alljährliche Anschaffung der überall auftauchenden Neuheiten, hatte ich in meinen Kulturen reichlich Gelegenheit, den steten Fortschritt der Canna zu beobachten. Dabei fiel mir auf, daß, je größer und voller die Rispen und Blütenkelche wurden, in demselben Maße zumeist jedoch die Blütenwilligkeit abnahm, so daß bei ausgesprochenen Riesensorten, wie z. B. »*Riese von Stuttgart*« von der früheren gewohnten, ungezügelten Blütenwilligkeit schon fast nichts mehr überblieb. Ebenso entdeckte ich bei einigen magenta-roten Sorten einen Schimmer von der Rosafarbe, welcher Schimmer bei fortgesetzter Auslese und geeigneter Blutsverbindung mit den eben aufgetauchten cremeweißen Varietäten, vielleicht die bis jetzt noch nicht vorhandene reinrosa Farbe ergeben dürfte.

Solchermaßen mit zwei Direktiven ausgerüstet, begann ich mich nun in die Cannahybridisation etwas tiefer einzulassen. In erster Reihe wollte ich aus den vorhandenen allerbesten Blühern eine ungemein reichblühende Klasse erziehen, zweitens die noch nicht existierende reinrosa Farbe gewinnen. Die Verwirklichung des ersten Problems ist wohl nicht weit über die vom Altmeister Crozy errungenen Resultate hinausgegangen, doch die Rosafarbe ist nach zehnjähriger eifriger Züchtungsarbeit in tadelloser Reinheit erstanden. Die beiden, heute in allen Ländern kultivierten Sorten »*Mad. Marguerite Mühle*« und »*Hungaria*« sind ihrer prächtigen

reinrosa Farbe wegen allseits eingeführt worden.

Ein sehnlicher Wunsch aller Cannazüchter ist heute die Erzielung der reinweißen Farbe geblieben! Es sind bei vielen Züchtern Vorläufer davon aufgetaucht, wo die gelbliche Farbe sich schon in ein milchiges Cremeweiß verwandelte, aber ganz rein die weiße Farbe herauszuzüchten, ist bis heute noch keinem gelungen. Bei der Erzielung neuer Farben kann der Züchter nichts neues hineinbringen, als was nicht schon in der Pflanze drinnsteckt, nur dort, wo die Pflanze selbst andeutet, daß diese oder jene Farbennuance in ihr schlummert, dort kann der Züchter eingreifen! Oft gehört eine jahrelange unentwegte Arbeit dazu und ein enormes Material an Tausenden von Sämlingen, um sich einen Überblick zu schaffen, wie man seinem vorgesteckten Ziele endlich näher rücken könne! An der weißen Cannafarbe wird bereits seit 12 bis 15 Jahren gearbeitet und wenn der Schein nicht trügt, so dürfte diese Farbe in nicht allzulanger Zeit auch in voller Reinheit entstehen.

Die Kultur der Canna selbst ist ohne viel Mühe verbunden und für den Gartenfreund eine der lohnendsten, denn sie besteht kurz aus folgendem: Die über Sommer im Freiland stehenden Canna werden Ende September (womöglich vor den ersten Nachtfrösten schon) 40 cm oberhalb der Erde abgeschnitten und die ganzen Klumpen, so wie sie aus der Erde gehoben werden, in einem frostfreien Raume in Sand eingeschlagen. Zu beachten ist, daß in dem Überwinterrungsraum die Temperatur nie unter $7^{\circ} + R$ sinken soll, denn die Canna sind Tropenpflanzen und wollen auch in ihrem Winterschlaf niemals einer

zu niedrigen Temperatur ausgesetzt sein. Der Hauptgrund des oft mangelhaften Austriebes im Frühjahr ist stets auf Verkühlung der Knollen zurückzuführen. Ebenso dürfen bei der Einwinterung die Klumpen niemals geteilt oder zerrissen werden. Da die Knollen alle miteinander verwachsen und verbunden sind, so stellen sie sozusagen ein gemeinsames Säfte-reservoir dar, mit welchen Säftevorräten sich die Rhizomen nun gegenseitig versorgen und ergänzen. Würden nun die Klumpen auseinandergerissen, so entsteht ein arger Saftverlust und eine dadurch bedingte Schwächung der Knollen.

Im März werden die Klumpen verteilt und die einzelnen Knollen, an denen zumindestens zwei Triebaugen vorhanden sein sollen, kommen in nicht zu große Töpfe gepflanzt und ins Warmbeet gestellt. Im Mai, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, bringe man die bereits üppig mit Laubwerk versehenen Cannapflanzen auf die ihnen zugewiesenen Plätze ins Freiland. Der Ort, der die Canna aufnehmen soll, muß auf 50 cm Tiefe gelockert, reichlich mit Stall- oder Latrinendünger versehen und stets in sonniger Lage errichtet sein. Von nun an erstreckt sich die ganze Kultur auf ein regelmäßiges, durchdringendes Begießen. Die Canna sind ihrer natürlichen Beschaffenheit zufolge halbe Sumpfpflanzen und können in der heißen Sommerszeit gar nicht zu viel Wasser bekommen; sie saugen die ihnen gebotene Flüssigkeit gierig auf und entwickeln oft ein geradezu staunenswertes Wachstum. Jeder neue Trieb bringt eine neue Blütendolde und da bei einer gründlichen Bewässerung ununterbrochen neue Triebe erschei-

nen, so sind die Cannabüsche den ganzen Sommer über bis zum ersten Froste stets mit einer Fülle der prächtigsten Blüten überschüttet.

Jedenfalls gehören die modernen Canna zu unseren schönsten, dekorativsten und reichblühendsten Sommergewächsen, die wir im gesamten Pflanzenreiche besitzen.

Über eine seltene Palme des Schönbrunner Palmenhauses.

(Mit 2 Abbildungen.)

Von Dr. Karl v. Keissler.

Vor kurzem hat A. Hefka in einem Aufsatz¹⁾, betitelt „Aus den Sonderkulturen in Schönbrunn“, auf eine „unbenannte“ *Livistona*-Art des Schönbrunner Palmenhauses (unter gleichzeitiger Abbildung eines Fruchtstandes derselben) hingewiesen, die vor nicht langer Zeit eine große Anzahl von Früchten zur Reife brachte.

Die k. u. k. Hofgartenverwaltung zu Schönbrunn hatte sich vor einiger Zeit an die Leitung der botanischen Abteilung des k. k. naturhistorischen Hofmuseums wegen Bestimmung der erwähnten Palme gewandt, mit deren Ausführung mich Herr Kustos Zahlbruckner betraute.

In den vorliegenden Zeilen möchte ich nun im Anschluß an die kurzen Mitteilungen A. Hefkas einige Bemerkungen über die in Rede stehende Palme veröffentlichen.

Die genauere Untersuchung hat ergeben, daß wir es mit *Livistona olivaeformis* zu tun haben, welche Martins in seinem großen Palmenwerk beschrieben und für die er

¹⁾ Vergl. diese Zeitschrift, Jahrgang 8 (1913) Seite 99, Fig. 41.

Java als Heimat angegeben hat. Wie mir der bekannte Palmenkenner O. Beccari in Florenz, der auch meine Bestimmung bestätigte, mitteilte, stammen die in Europa in Kultur befindlichen Exemplare dieser Palme von Exemplaren her, die sich im botanischen Garten in Buitenzorg auf Java befinden, worauf sich wohl die Heimatsangabe bei Martins bezieht. Die eigentliche Heimat sollen aber die Liu-Kiu-Inseln sein, welche sich nordöstlich von Formosa, einer der Ostküste von China vorgelagerte Insel, hin erstrecken.

Jedenfalls gehört *Livistona olivaeformis* zu den namentlich gegenwärtig selten in Kultur befindlichen Palmen, weshalb es um so wertvoller erscheint, daß im Schönbrunner Palmenhaus ein so prächtiges, derzeit fast bis zur Decke reichendes Exemplar vorhanden ist, das noch dazu gerade jetzt so reichlich gefruchtet hat.

Die Angaben über *Livistona olivaeformis* in der gärtnerischen und botanischen Literatur sind sehr spärliche. Von Abbildungen derselben konnte ich nur ein schlechtes Habitusbild²⁾ in dem Werke von Junghuhn über Java ausfindig machen. Über ihr Vorkommen in der Kultur hat sich M. B. Chabaud geäußert, der in einem Aufsatz³⁾ „Voyage horticole de Cannes a Nice“ berichtet, daß dieselbe in den Achtzigerjahren in Frankreich allenthalben kultiviert wurde. Sie ging auch unter dem Namen *Corypha Gebanga* (*Gembanga*), mit welchem sie, wie mir gesagt wurde, auch ursprünglich in Schönbrunn bezeichnet war; natürlich hat dieselbe mit *Corypha Gebanga* Blume,

²⁾ Unter dem Namen *Corypha Gedenga*.

³⁾ Vergl. Morzen, La belg. Horticole, vol. 32 (1882) Seite 216.

Fig. 112.
Früchte der
Livistona.

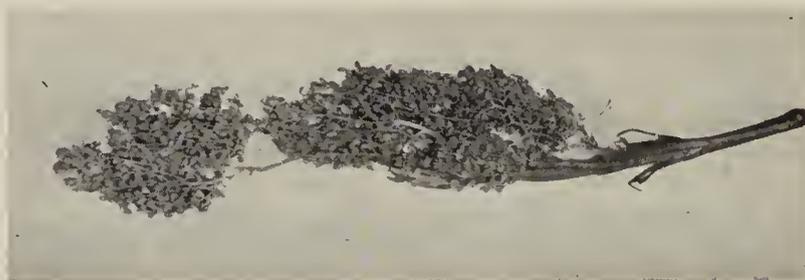


L. olivaeformis
rechts,
L. sinensis
links.

einer Palme mit bekanntlich endständigen Blütenstand, nach dessen Entwicklung die ganze Palme zu-

grunde geht, nichts zu tun. Außerdem wurde *Livistona olivaeformis* in den Gewächshäusern auch unter dem

Fig. 113.



Livistona sinensis.
Fruchtstand.

Namen *Saribus olivaeformis* und *Chamaerops Biroo*⁴⁾ gezogen und behauptet, daß ihre Heimat das südliche China oder Japan sei, was nach dem früher Gesagten unrichtig sein dürfte.

Wie schon früher bemerkt, besitzt *Livistona olivaeformis* ganz den Habitus einer *L. sinensis*. Der Unterschied zwischen beiden Arten liegt in dem Fruchtstand und in den Früchten. Bei dem Fruchtstand der *L. olivaeformis*⁵⁾ sind die Seitenäste spreizend, nach allen Seiten abstehend, so daß der Fruchtstand etwas lockeres, sparriges an sich hat, während bei *L. sinensis* (siehe die beigegebene Abbildung, Fig. 113) die Seitenäste

herabhängen und sich mehr oder weniger an die Hauptaxe anschmiegen, wodurch der Fruchtstand mehr dicht erscheint. Die Früchte von *L. olivaeformis* sind länglich-rundlich (olivenförmig), glatt, grünlich-blau, später schwarzblau (mit kleinen bräunlichen Flecken) und messen zirka 20 mm in der Länge, 15 mm in der Breite⁶⁾; bei *L. sinensis* hingegen (vergl. die Fig. 112, in welcher Früchte von beiden Arten einander gegenüber gestellt sind) sind die länglichen Früchte auf einer Seite stark abgeflacht, auf der anderen Seite convex, ferner sind sie nicht glatt, sondern mit zahlreichen Rippen versehen, von brauner Farbe und

⁴⁾ Sieber und Martins, die diesen Namen aufgestellt haben, sprechen selber die Vermutung aus, daß es sich eher um eine *Livistona* handle.

⁵⁾ Vergl. die Abbildung, die A. Hefka in dieser Zeitschrift 1913, Seite 99, Fig. 41, gegeben hat.

⁶⁾ Eine Form der *Livistona olivaeformis* mit fast runden Früchten hat Martins als *L. subglobosa* beschrieben; die beiden lassen sich aber wohl nicht scharf auseinanderhalten.

etwas kleiner und schmaler (zirka 15 bis 18 mm lang, 10 mm breit). Inwiefern auch in den Blüten ein Unterschied vorliegt, kann ich leider nicht angeben, da ich die Schönbrunner *Livistona olivaeformis* nur in Frucht gesehen habe. Darüber, ob *L. olivaeformis* als eigene Art von *L. sinensis* abgetrennt werden soll, läßt sich streiten. Meines Erachtens nach ist sie wohl am besten als eine durch die Beschaffenheit des Fruchtstandes und der Früchte ausgezeichnete Varietät der *L. sinensis* anzusehen.

Aesculus parviflora, die Zwergkastanie.

Von der Gattung *Aesculus* ist *Aesculus parviflora* (syn. *A. macrostachya*) vielleicht die schönste. Sie ist im südöstlichen Nordamerika in den Provinzen Georgia und Carolina heimisch und kommt dort in Gesellschaft mehrerer Eichen- und Kiefernarten, der immergrünen Magnolie und anderen Laubhölzern vor. Sie ist bei

uns völlig winterhart und verdient wegen ihrer herrlichen Blüten, die sie, je nach der Lage, von Ende Juni bis August entfaltet, große Verbreitung. Zu dieser Zeit sind bekanntlich die meisten Ziergehölze verblüht, weshalb ihr Wert doppelt hervortritt. Wer ein großes Exemplar in Blüte gesehen hat, wird sie als Solitärpflanze zu schätzen wissen. Die hier abgebildeten Pflanzen stehen im Park des Herrn Grafen Nostitz in Horka an der Isar. Ihre Höhe beträgt 3·80 m, ihr Umfang 20 m. Die Blüten sind weiß, im Bau der Blüte der gewöhnlichen Roßkastanie ähnlich, jedoch etwas länger und zarter. Die Blätter stehen zu 5 bis 7 an den Stielen und sind dunkelgrün gefärbt. Die Vermehrung geschieht bei uns meist durch Teilung und Ableger. Der Same von jüngeren Exemplaren ist nicht keimfähig. Die besprochenen Pflanzen sollen jedoch keimfähigen Samen hervorbringen.

Karl Mayer, Lautschin.

Fig. 114.



Aesculus macrostachya in Lautschin, Böhmen.

Fehler im Gemüsegarten und deren Folgen.

Von Gartendirektor A. Janson.

Im Sommer werden wieder zahllose Klagen laut werden, daß die Radies und Rettige hohl werden, daß die Karotten, die Kohlrabi aufgerissen sind. Meistens wird die Ursache im Samen gesucht, der schlecht durchgezüchtet sein soll; das ist nicht der Fall. Die wahre Ursache liegt in der unregelmäßigen Wasserzufuhr. Es werden hauptsächlich dort die Knollen- und Rübengewächse in geschilderter Weise verunstaltet und zu Genußzwecken minderwertig, wo nicht oder nur unregelmäßig bewässert worden ist, wo nach langer Dürre plötzlich stärkere Regenmassen gefallen sind.

Dann saugen die Knollen und Wurzeln, die so sehr lange gedurstet haben, übermäßig viel Wasser auf. In den prall gefüllten Zellgeweben entsteht eine gewaltige Spannung, der gar oft nachgegeben werden muß. Wirklich zarte Gemüse genannter Gattungen sind nur bei regelmäßiger Bewässerung zu erzielen. Ist solche einige Zeit hindurch vernachlässigt worden, vielleicht in der Hoffnung, daß bald Regen fallen werde, dann beginne man mit der Bewässerung in kleinen Mengen und gehe nur allmählich zur stärkeren Bewässerung über. Man wähle dazu den frühen Morgen, wenn die Pflanzen während der kühleren Nacht sich bereits langsam mit Wasser gesättigt haben.

Das Durstenlassen ist bei solchen Gemüsearten auch deshalb nachteilig, weil die Pflanzen zur Deckung ihres Wasserbedarfes sehr viel Wurzeln bilden. Sie verzetteln sich darin und bringen geringeren Ertrag; auch bil-

den sich stark entwickelte Gefäßbündel, die die eßbaren Rüben oder Knollen durchziehen und zur Verhärtung neigen. Zäh, holzige, sogenannte pelzige Wurzel- und Knollengemüse haben immer in ihrer Entwicklung zu viel Stillstand erlitten, entweder aus Wassermangel oder Mangel an Wärme. Wo man aus Mangel an Wasser nicht begießen kann, soll man häufig, wenn auch nur flach hacken. Dadurch erhält man dem Feldboden viel Wasser, das sonst an die Luft abgegeben würde.

Starke Verzweigung der Wurzeln und Wurzelknollen ergibt sich auch, wenn die in Saatkästen gezogenen Samenpflänzchen in das Gartenbeet verpflanzt werden. Dabei verlieren viele ihre Hauptwurzeln und sind genötigt, die Nebenwurzeln zu entwickeln. Bei Rübenarten, die als Viehfutter dienen, bei Möhren, bei denen man Ansprüche auf besondere Feinheit nicht stellt, ist es sogar empfehlenswert, die Pfahlwurzeln einzukürzen, denn dadurch regt man die Pflanzen an, mehr Masse zu erzeugen; aber Rübchen, Karotten usw. für die Tafel sollen fein und von tadelloser Rübenform sein. Deshalb vermeide man das Verstopfen der jungen Sämlinge und gebe den Samen direkt in das Gartenbeet. Freilich hat man die im Kasten vorkultivierten Rübchen, etwa früher, aber ebenso früh lassen sie sich auch bei direkter Aussaat in einem Kasten unter Glas erzielen. Die gleichen Mängel wie beim Verstopfen zeigen sich auch wohl, wenn auch nicht bei der größeren Zahl der Pflanzen, wenn bei der Aussaat zu dicht gesät wurde, so daß eine große Anzahl der aufgegangenen Pflänzchen herausgezogen werden muß. Dabei läßt es sich nie ganz umgehen, daß

die Pfahlwurzeln der stehenbleibenden beschädigt werden. Deshalb säe man lieber etwas zu weit, als zu dicht.

Sellerie und Kohlrabi zeigen infolge mangelhafter Durchzüchtung des Samens ebenfalls die Neigung, holzig zu werden. Bei ersterem ist das der Fall, wenn die Wurzeln nicht als geschlossener Schopf vom unteren Ende der Knolle ausgehen, sondern sich über die ganze Knolle erstrecken. Bei Kohlrabi sollen die Blätter am oberen Ende einen Schopf bilden. Häufig bekommt man Samen, der Pflanzen erzeugt, die solchen Ansprüchen nicht genügen. Zur Verhütung des Verhärtens der Knollen gibt es aber das überall anwendbare Mittel des Abschneidens der nicht vorschriftsmäßig gestellten Blätter und Wurzeln. Beim Sellerie, dessen Knolle zu diesem Zweck bloßgelegt werden muß, geschehe es abends oder an einem regnerischen Tage.

Zwiebeln weigern sich häufig beharrlich, Frucht anzusetzen. Man pflegt in solchen Fällen das Zwiebelkraut umzutreten und erzielt dadurch tatsächlich einen guten Zwiebelansatz; aber der Ertrag ist trotzdem nur mäßig, weil die Zwiebeln klein bleiben. Ursache dafür, daß die Pflanzen freiwillig nicht ansetzen, liegt in zu tiefer Bearbeitung des Bodens. Zwiebelbeete sollten nur ganz flach gegraben sein.

Jede Hausfrau hat mit Schmerzen erfahren müssen, daß Sellerie häufig im Inneren schwarz ist. Das liegt an ungeeigneter Düngung, hauptsächlich an der überreichlichen Düngung mit frischem Stallmist und mit Jauche. Solche Düngung verleiht der Knolle in leichten Böden auch einen widerwärtigen Geruch und Geschmack.

Sellerie ist eine der wenigen Gemüsepflanzen, die die mineralischen Kunstdünger, wie sie in der Landwirtschaft gebräuchlich sind, den organischen Stallmist vorziehen. Auch ist Sellerie eine ausgesprochene Kalipflanze.

Zu dichte Saat ist schuld daran, daß die Pflänzchen lang werden, sich nur schwächlich entwickeln, ohne Knollen, Rüben, Köpfe zu bilden.

Man kann prinzipiell drei Gruppen unter den gebräuchlichen Gemüsearten unterscheiden; jene, die sehr starke Stallmistdüngung, und diese in frischem Zustande des Düngers nötig haben, solche, die wohl Stallmist lieben, aber nur in alter, abgelagerter Form, und endlich jene, die den Stallmist in jeder Form verabscheuen.

Düngt man die Gemüse der mittleren Gruppe nicht, ist der Ertrag mäßig. Der Salat ist trocken, die Wurzel- und Knollengemüse sind sehr fest, ohne zumeist direkt hart zu sein. Düngt man sie aber gleich denen der ersten Gruppe frisch, dann schießt der Salat bei heißer Witterung in Blüte, Rosenkohl will keine Röschen bilden, Grünkohl bekommt muffigen Geschmack, die Knollen und Rüben werden madig.

Es muß eben immer im Auge behalten werden, daß es vier Vorbedingungen für einen erfolgreichen Gemüsebau gibt. Diese sind: gutes Saatgut, richtige Ernährung (Düngung), regelmäßige und ausreichende Wasserzufuhr und endlich Wärme. Schnelle Entwicklung bedeutet beim Gemüsebau Zartheit der Gewebe, Schmachthaftigkeit der Erzeugnisse, und solche schnelle Entwicklung ist ganz und gar davon abhängig, daß die Ansprüche in Ernährung, Wasserversorgung und Wärme erfüllt wer-

den. Die ersten beiden Bedingungen können wir selber erfüllen und an Wärme soll es der Himmel in diesem Jahre nicht fehlen lassen.

Künstlergarten.¹⁾

Warum sollte dies ein uferloser Traum sein oder gar bleiben? Diese großartige Idee verdient, daß man sich intensiv damit befaßt, sie realisiere. Nicht nur vom Standpunkt des Verfassers, sondern auch vom Gesichtspunkt des Gartenkünstlers wäre nur zu wünschen, daß sich das Zitat „Kühn war das Wort, weil es die Tat nicht war“, hier einmal nicht bewahrheite. Ein Gartenheim für größere Skulpturen, in dem ja gut der Bau einer Ausstellungshalle für Kleinplastik Raum haben könnte. Vollständig richtig schildert Herr Regierungsrat Folnesics die unpassende Aufstellung der plastischen Kunstwerke unserer Bildhauer, welche in diesen Räumen schlecht zur Geltung kommen, weil eben durch das Nebeneinanderstehen der verschiedensten Motive im unpassenden Raum das ideale Kunstwerk dem realen Gedanken an Stein und Marmor weichen muß. Empfindsame Naturen erschauern. Ein unbequemes Etwas wird man nicht los; in dieser, ich möchte sagen gedrückten Stimmung ist ein Verstehen des Künstlers, ein Eindringen in seine Gedanken unmöglich. Jedes Kunstwerk soll nicht nur betrachtet, sondern doch auch verstanden werden.

Hier nun eine Stätte zu schaffen — „Künstlergarten“ — in der Kunststadt Wien, wer würde da nicht begeistert zustimmen und helfen, den

¹⁾ Siehe auch Nr. 4, 5, 8 unserer Zeitschrift.

Bildhauern für ihre Skulpturen ruhige, dem Werk angemessene Plätze zu schaffen, an denen man traumverloren die ganze selige Tiefe einer solchen Schöpfung ruhig, ungestört in sich aufnehmen und auf sich wirken lassen kann.

Ob nun gerade hier der Gartenstil der Barockzeit der geeignetste wäre, möchte ich bezweifeln, eher könnte man der Renaissance noch zustimmen, doch warum so weit zurück? Sicher nicht denkt der Verfasser an die wunderlich, verschrobene Form der damaligen Gärten, die, wie Tuckermann schreibt, derart waren, daß bald nach dem XIV. Jahrhundert, die Bildhauerkaprice mit der Gartenkunst Fangball spielte, d. h. sich so breit machte und überall sich einmischte, daß sie den Charakter bestimmte. Die Gärten wurden überfüllt mit Steinhauer- und Bildhauerarbeit, welche besonders an den Brunnenanlagen und Treppen zur Geltung kam. So bildeten z. B. sprudelnde Delphine Treppengeländer.

Gerade in unserer Zeit, wo man der Natur näher zu kommen trachtet und die menschliche Kunst derselben alles abzulauschen trachtet, wäre ein Zurückgreifen zum Barock oder gar Rokoko sicher nicht am Platze und verfehlt. Warum sollte ein Garten oder Park im modernen vernünftigen Stil von heute nicht den Rahmen für ein Heim der Bildhauerwerke abgeben können? Der oberste Grundsatz eines Denkmals ist doch unstreitig der, daß es sich seiner künftigen Umgebung vollständig anpaßt und kaum ein Künstler von heute wird sich einen Rahmen des Barocken aussuchen.

Wie schön und erhaben wirken die Schöpfungen unserer ersten Bild-

hauer im modernen Garten. Ich möchte nur als Beispiel das herrliche Werk des Künstlers Hertig im Marchpark zu Hannover zum Andenken an den leider zu früh dahingegangenen Gartenkünstler Trip anführen. Sein Waldfriedhof in Hannover bietet so manchem Kunstwerk eine Stätte und kontrastieren hier im modernen Rahmen, Künstlerwerke gegen Marktware, selbst für den minder Gebildeten, sofort sichtbar. So bietet noch mancher Erdenwinkel in den verschiedensten modernen Gärten in fern und nah dem Künstlerwerk eine würdige Umrahmung.

Warum sollte ein Garten im modernen natürlichen Stil, ausgesprochen Ausstellungszwecken der Bildhauerwerke dienend, nicht zu schaffen sein? In einer solchen Anlage kann jedem Wunsch der ausstellenden Künstler Rechnung getragen werden. Es gibt da keine Hindernisse, welche unsere Gartenarchitekten nicht überwinden könnten, auch die Wünsche des Verfassers, wie Terrassen, Freitreppen, Ballustraden, Laubgänge, Alleen etc. etc. können voll und ganz berücksichtigt werden und gern wird der Herr Verfasser auf verschnittene Bäume und Hecken verzichten, die im Auge des Künstlers sicher nicht bestehen können.

Schwierigkeiten und Meinungsverschiedenheit wird die Platzfrage auslösen, doch auch dies wird schließlich überwunden werden. Ebenso spielt die Frage des schnöden Mammons mit eine Hauptrolle, denn Geld und wieder Geld gehört unbedingt dazu, soll etwas Würdiges in Wien geschaffen werden.

Ich kann mich hier mit der Ansicht des Verfassers, mit einfachen Mitteln und wenig Geld etwas künst-

lerisch Vollendetes zu schaffen, nicht befreunden. Auch die gartenartigen Hofeinbauten der Wiener Kunstschau 1911 waren alles andere, nur keine Schulbeispiele für seinen herrlichen Traum. Mit einigen Brettern, etwas Gips, ein paar Buchsbäumen und dergleichen, mit diesem Potemkinischen Material kann man keine würdige Umrahmung eines Kunstwerkes herstellen und wäre ein Künstlergarten mit diesem Material schon noch in Gedanken eine Utopie. Nein, halten wir den Gedanken des Regierungsrates Folnesics fest, diskutieren wir darüber, hören wir die Ansichten der berufenen Fachleute und es wird etwas Würdiges nach jeder Richtung hin entstehen, daran ist nicht zu zweifeln. Hat der Gedanke erst einmal greifbare Formen angenommen und ist in die berufenen Kreise der Kunstmäcene eingedrungen, so bleiben auch die Mittel dazu nicht aus. Darum noch einmal treten wir dem Projekt eines Künstlergartens näher, tauschen wir Meinungen aus, aus denen sich ein brauchbares, gutes Projekt herauskristallisieren wird und schaffen wir einen würdigen Künstlergarten, würdig der alten Kaiserstadt, würdig den darin zur Aufstellung gelangenden Kunstwerken, seine Devise sei: „Dem Wahren, Schönen, Guten“. Louis Wolff.

Die Gärten der Internationalen Bau- fachausstellung Leipzig 1913.

Nachdem die Ära der allgemeinen Weltausstellungen endgültig vorüber ist und selbst Frankreich im Jahre 1911 nicht mehr das Wagnis unternommen hat, die Reihe seiner früheren Weltausstellungen in dem gewohnten

Turnus von elf Jahren fortzusetzen, sind nunmehr an dessen Stelle Internationale oder Nationale Fachausstellungen oder auch Bezirksausstellungen in besonders wichtigen Industriegebieten getreten, die sich im Charakter ganz wesentlich von den früheren Weltausstellungen unterscheiden. Man ist heute allgemein zu der Einsicht gekommen, daß dauernde Erfolge auf dem Weltmarkte nur erreicht werden können, wenn in erster Linie qualitativ gearbeitet wird, und so sind wir denn in das Zeitalter der Qualitätsausstellungen eingetreten, und dieser Charakter des Ausstellungswesens, der sich auch in neuen technischen Kunstformen ausdrückt, dürfte für die nächste Zeit der maßgebende sein.

Wie mit der Internationalen Baufachausstellung, die am 3. Mai 1913 in Leipzig eröffnet wurde, auf vielen Gebieten des Bau- und Wohnwesens sowohl technisch wie künstlerisch sich eine neue Entwicklung verbreitet, so soll auch ein Gebiet geschaffen werden, das die für jeden Kulturmenschen so bedeutsame Materie in Form einer Neugeburt des Gartenwesens behandelt. Es wäre sehr wohl denkbar, daß dieser oder jener die schönen Bauwerke der Ausstellung und die hundertfältig praktischen Dinge, die sie bergen, mit Genuß betrachtet und dennoch nicht voll befriedigt ist, weil er das belebende Grün und die Blumenpracht des Gartens vermißt. In Ansehung dieses und noch verschiedener anderer Umstände beauftragte die Ausstellungsleitung, die bekannte Gartenbaufirma Jakob Ochs, Hamburg, deren künstlerische Leitung in den Händen des Gartenarchitekten

Leberecht Migge, Hamburg, liegt, mit der Einrichtung ihrer Gärten.

In Heft 1 der illustrierten Revue „Bauen und Wohnen“, offizielle Monatschrift der Internationalen Baufachausstellung, Leipzig, 1913,¹⁾ schreibt nun Gartenarchitekt L. Migge über die Gestaltungen der Gärten auf der Ausstellung etwa folgendes: »Da war es nun eine ebenso eigenartige wie schwierige Aufgabe, auf einem völlig kahlen baumlosen Gelände und ohne die notwendige mehrjährige Vorbereitung Gärten zu schaffen, die alle Betrachter zu fesseln und zu bereichern imstande wären. Die Leitung der Ausstellung war sich bewußt, daß sie ganz besondere Anstrengungen zu machen hatte, um den gartenmäßigen Eindruck anderer vorangegangener Ausstellungen trotz der Ungunst der Verhältnisse nicht nur zu erreichen, sondern womöglich zu übertreffen.«

So sind denn schon im Herbst 1911 auf dem noch völlig freien Gelände große Alleen aus starken Bäumen aufgepflanzt, die im Ausstellungsjahr den Hauptsachen und Verkehrsadern den so erwünschten Schatten und den vielen Bauten einen harmonisch vermittelnden grünen Hintergrund geben. So ist auch im ganzen Bereich der Straße des 18. Oktobers, die ja überhaupt den Körper der Ausstellung bildet, Außerordentliches geschaffen worden. Hier auf dem einzigartigen Prospekt der Ausstellungsarchitektur mit dem gewaltigen Denkmal²⁾ Bruno Schmitz, an dem tausend fleißige Hände nun schon seit Jahren schaffen, im Hintergrunde, hier auf der Stätte

¹⁾ Verlag der Internationalen Baufachausstellung. 9 Hefte Mk. 3.—.

²⁾ Das Völkerschlachtdenkmal.

der großen neu gebärenden Kräfte sollten die Gärten nicht nachstehen: Gleich am Eingang von Südosten her empfängt uns ein eigenartiger Hain, aus mächtigen Lebensbäumen gebildet und von weißen Brüstungen eingehegt. Seine beiden Hälften fassen mit ihren hohen grünen Wänden den Blick des Eintretenden auf das riesige Denkmal und geben ihm Maßstab und Perspektive. Dieser erste große Eindruck soll ungeschwächt herauskommen. Deshalb stört die monumentale Achse weder zuviel Architektur noch schwächliches Grünwerk. Auch der Schmuck der Blumen muß sich hier höheren Absichten fügen. Die Blumen sind deshalb auch ihrerseits wieder zu konzentrierten einheitlichen Bildern zusammengefaßt gedacht, in selbständigen, vertieft liegenden Gärten. Vom Tage der Eröffnung an erblühen hier von lieblichen Mai-kindern, den Tausendschönchen, Narzissen und Tulipanen, den Vergißmeinnicht, Goldlack und Stiefmütterchen und späterhin von kraftvollen Geranien und Kressen oder von den weicheren Ageratum, Pantoffelblumen und Petunien in tausendfachem Beieinander, um dann noch einmal, wenn die Lindenblätter und der wilde Wein erglühen, zu dem gehaltenen Akkord der Chrysanthemen, Asten und Georginen sich aufrufen. Auch ein Rosenhof³⁾ wird

³⁾ Man nennt heute die Kunstwerke deutschen Gartenbaues oft nicht Rosengarten, sondern Rosarium. Wohl zeigt der kaiserliche Gartenmeister Mütze in Dahlem, einer der besten Rosenkenner, in seinem Buche über „Rosen und Sommerblumen“, daß der deutsche Ausdruck Rosengarten auch begeisterten Verehrern der Königin unter den Blumen genügt, aber dennoch findet man öfters ein „Rosarium“ in herrschaftlichen Besitzungen oder in den Parkanlagen unserer aufblühenden Städte,

da sein, wo die Königin der Blumen für sich allein herrscht, wo sie in stolzen Massen ringförmig von Stufe zu Stufe zu einem Becken niedersteigt, um unten ihre fremdartigen Schwestern die farbigen Wasserrosen zu begrüßen. Das alles aber soll nicht das übliche Bild aus Blumen und

ja sogar den Namen deutscher Rosenfreunde nennt seine Zusammenstellung aller bei uns eingeführten Rosenarten „Rosarium des Vereines deutscher Rosenfreunde in Sangerhausen“. (N. B. Der Rosenbestand dieses Vereines hat sich im letzten Jahre auf etwa 20.000 Stöcke mit 6000 Sorten vermehrt.) M. Rau plaudert in der Sprachecke des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines in einem „Der Rosengarten“ betitelten kleinen Aufsatz davon, daß, obwohl unsere Muttersprache so reich ist, wir noch immer ins Ausland auf den Wortbettel gehen. Und in der Tat, dem Rosenfreund, dem das Wort Rosengarten anstatt „Rosarium“ für seine besondere Anlage zu allgemein ist, stehen eine ganze Reihe deutscher Ausdrücke zur Verfügung. Den Rosengarten auf einer Anhöhe nenne er Rosenhügel, ein mit Rosen bewachsenes Tal bezeichne man mit dem schon im Mittelalter belegten Ausdruck Rosental oder mit Rosenaue. Verfügt der Rosenfreund über wenig Raum, so lebt er mit seinen Rosen in der trauten Heimlichkeit einer Rosenecke; schließt sich die Anlage gleich an das Haus an, so ist das ein „Rosenhof“, wie etwa Professor Olbrich für die deutsche Kunstausstellung in Köln einen Rosenhof schuf, Gartenarchitekt L. Migge einen solchen für die Internationale Baufachausstellung Leipzig 1913 ins Leben rufen wird und auf der Jahrhundertausstellung in Breslau 1913, eingeleichter zu finden ist. Wenn die Anlage reich an Lauben und Hecken ist, dann trifft wohl Rosenhain oder Rosenhag das Richtige, wie sich z. B. Baron v. Schnieder bei Regensburg vom Zwickauer Kammerrat Lorenz nicht ein Rosarium, sondern einen Rosenhag hat anlegen lassen. Es sollen also die von mittelalterlichen Dichtern besungenen, sagenumwobenen Rosengärten Kriemhildens in Worms und Laurins in Tirol in den Rosengärten unserer Zeit neu erstehen und daher soll auch das Wort „Rosarium“, daß wie ein richtiger Schmarotzer eine ganze Reihe deutscher Ausdrücke erstickt und so den Reichtum unserer Muttersprache schädigt, beseitigt werden.

Grün abgeben, wie wir es auf Ausstellungen sich so protzig gebärdend sehen, sondern es wird sich allenthalben darstellen als abgewogene Harmonie der Farbe in einem grünen Raum gestellt und von schmückendem Skulpturenwerk belebt. Es wird sich klüglich unterordnen unter den beherrschenden Takt der Architektur, es wird, indem es dem tausendfältig angegriffenen Auge des modernen Ausstellungsgastes einen Ruhepunkt gibt, ihm ein stilles Fest natürlicher Freude bereiten. Es sollen diese Blumen und Pflanzen solcherart nicht nur in ihrer eigenen Bedeutung wachsen, sie sollen vor allen Dingen eine Einheit mit Mauern und Wassern, mit Straßen und Plätzen mit Menschenvolk und Plakaten bilden. Die Gärten der Baufachausstellung sollen als Ganzes das kaleidoskopartig wechselnde, nervenmordende Gesamtbild des heutigen Ausstellungstyps vereinfachen helfen und im Einzelnen selbstbewußt und würdig sein.

E.

Seltene und wertvolle Pflanzen in Kew-Gardens.

Von F. Varacek.

Wohl mancher las mit Interesse den interessanten Aufsatz über „Pädagogisches für Gärtner“ im dritten Heft dieser Zeitschrift. Es hatte wohl jeder das Empfinden, daß aus den Zeilen des erwähnten Artikels eine Wahrheit spricht, an die man meist nicht gerne glauben will oder auch oft darüber hinweggeht mit dem Gedanken, daß es wohl doch nicht ganz so schlimm sei. Bei vernünftiger Überlegung müssen wir jedoch zugeben, daß die Worte des Hofgarden-direktors A. Umlauf gewissenhaft

das Richtige getroffen haben, dessen wir nur nicht immer bewußt waren.

Dem Gärtner, der beobachten kann, oder es eben zu lernen versucht, liegt ein unerschöpfliches Arbeitsfeld offen! Ein Beobachter darf jedoch nicht nur beobachten, er muß auch denken und seine Gedanken nach Möglichkeit in Tatsachen verwandeln, um damit nicht nur sich, sondern auch der Allgemeinheit Nutzen zu bringen.

Wir haben in Österreich viele schöne Privatgärtnerereien und gute Handelsbetriebe, die uns so manche Gelegenheit zum Studium geben; es ist aber auch Tatsache, daß die Besichtigung von ausländischen Gärtnerereien für jeden Gärtner höchst wertvoll ist und seine Kenntnisse bedeutend bereichert. Man soll sich daher auch nicht mit der Heimat allein zufrieden geben, sondern auch nach dem Auslande gehen. Streift man jedoch durch fremde Länder, dann ist das Beobachten besonders gründlich durchzuführen.

Leider gibt es nur wenige, für den Gärtner in gleich gutem Maße wertvolle Institute, wie es z. B. die schönen „Kew-Gardens“ sind, die hier in England nicht mit Unrecht als „Die Gärtner-Universität“ bezeichnet werden. Man sollte daher versuchen, die fünf von der Direktion der Kew-Gardens für die Ausländer reservierten Plätze möglichst viel zu benutzen!

Da nun mein Aufenthalt, der für jeden Ausländer nur für 12 Monate berechnet ist, zu Ende geht, will ich es versuchen, einige interessante und wertvolle Pflanzen aus der hiesigen reichhaltigen Sammlung zu erwähnen.

Callicarpa purpurea Juß. Strauch oder kleiner Baum, Blätter länglich elliptisch, fein gesägt, am oberen Ende spitz ausgezogen, saftgrün, beider-



Fig. 115. *Callicarpa purpurea*.

seits dicht kurz behaart, kurzstielig oder auf dem ebenfalls behaarten Trieb fast aufsitzend und gegenseitig stehend, 15 cm lang, 6 cm breit, manchmal auch größer. Das allgemeine Wachstum der Pflanze setzt im zeitigen Frühjahr ein und die den Sommer hindurch herangewachsenen Triebe werden bis 80 cm lang. Die Blüten erscheinen in kurzstieligen, dichten Rosetten in den Sommermonaten, sind klein, unscheinbar, grünlich gefärbt. Eigenartigerweise entspringen die Rosettenstiele nicht direkt aus dem in der Basis der Petiole sitzenden Auge, sondern 1 cm darüber und sind somit für sich selbst abgesondert.

Im Spätsommer schwellen die Kelche der zahlreichen Blumen und

sind erst grün, färben sich jedoch etwa Ende September zu einem wunderbaren, auffallenden Lila, und sind glänzend an der Oberfläche. In diesem Stadium erst hat *C. purpurea* ihren Höhepunkt erreicht und verbleibt so durch den ganzen Herbst und den halben Winter hindurch. Die Beeren enthalten weißliches Fleisch und jede vier gesunde Samenkörner. Bei dieser Menge von Samen sollte man annehmen, die schöne Pflanze könnte mehr verbreitet sein. Doch welche „geheimnisvolle Herkunft“ hat diese Spezies!

Das Genus *Callicarpa* umfaßt mehrere in Vorderindien, östl. Himalaja, Japan und China, sowie auch in Nordamerika vorkommende Arten, über deren Echtheit die Wissenschaftler noch in ziemlicher Unklarheit verharren, mit der Ausnahme von *C. japonica* Thumb., die auch schon größere Verbreitung in Europa gefunden hat und von der man im botanischen Garten zu Dahlem einige gute Exemplare im Freien angepflanzt sehen kann. „The Gardeners Chronicle“ von 1859 erwähnt eine von Lindley auf einer Ausstellung in St. James Hall getaufte *C. purpurea*, die damals schon viel Bewunderung fand. In derselben Publikation zweifelt man jedoch gleichzeitig an der Richtigkeit des Speziesnamens dieser Pflanze! Seither hörte man von *C. purpurea* so viel wie gar nichts. Ein japanischer Freund erzählte mir, daß ähnliche Arten von *Callicarpa* in Tokio und Umgebung flott absetzbare Handelspflanzen sind, die dort in Töpfen gezogen und zu kleinen Kronenbäumchen formiert werden, welche in ihrer Fruchtzeit sehr reizend aussehen sollen. Zweifelsohne verdient unsere *C. purpurea*, wie sie in Kew zu sehen ist, Beachtung.

Haemanthus Lindenii N. E. Br. *Amaryllideae* ist eine vom Kongo stammende Art, die dem *H. angolensis* Wehr. nahe steht, jedoch größere Blumenkronen besitzt. Das „Kew-Bulletin“ erwähnt „bis 100 Blumen in einem Blütenstande!“ Die Fig. 116 stellt eine Durchschnittspflanze dar, deren Blütenkopf 15 cm im Durchmesser beträgt, welcher von einer steifen 20 cm langen Achse getragen wird. Die Blumenblätter sind von einem ansprechenden Scharlachrosa, etwa 3 cm lang und 8 mm breit; Staubfäden wie bei allen anderen Arten sehr zahlreich. Der Hauptreiz dieser Spezies liegt darin, daß die Blumenkronen frei über den großen dunkelgrünen, etwa 28 cm langen, 11 cm breiten Blättern stehen, sie bilden somit einen beachtenswerten Gegensatz zu den mehr bekannten *H. multiflorus* Martyn. *H. Lindenii* eignet sich vorzüglich für die Topfkultur. Die Blütezeit erstreckt sich von Ende Jänner bis Ende März.

Clerodendron Bakeri, Gurke (Botan. Jahrbuch). Diese schöne Verbenaceae stammt aus dem westlichen tropischen

Afrika und wird hauptsächlich im niederen Kongo, sowie in der Sierra Leone vorgefunden.

Der Wuchs ist strauchig, die Blätter sind elliptisch, in der oberen Hälfte spärlich gezähnt, dunkelgrün, oberseits glänzend. Die Blüten sind außerordentlich zahlreich! Dichte rundliche Stutzen von klarweißen Blumen erscheinen auf kurzen Stengeln in allen Richtungen an dem alten Holz und sind bis 13 cm im Durchmesser. Der Kelch der Blume ist saftgrün, mit fünf länglichen Lappen. Die Blumentröhre ist $3\frac{1}{2}$ cm lang, sehr eng an der Basis, nach oben leicht erweitert, fünf rundliche, leicht gekörbte weiße Kronenlappchen tragend. Die Staubfäden sind 2 cm lang, weiß, mit schwarzfarbigem Staubbeutel. Sie sind deshalb interessant, da sie sich stets nachdem der Pollen ausgestreut ist, spiralig oder auch einfach zusammenrollen, den wenig längeren Griffel freigebend, der dann erst befruchtungsfähig ist. Die Blume ist also protogynisch und dies ist auch allen anderen Gliedern dieser schönen

Fig. 116.



*Haemanthus
Lindenii.*



Fig. 117. *Clerodendron Bakeri*.

Gattung charakteristisch. *C. Bakeri* ähnelt *C. Schweinfurthii*, Gurke; die Blätter der letzteren Art sind jedoch ganzrandig und der Kelch der Blumen ist kürzer. Die Früchte von *C. Bakeri* sind schwarz, etwas über 1 cm lang, am unteren Ende von einem fleischigen, weißlichen Kelch gehalten.

Sehr wertvoll sind auch: *C. splendens* G. Don, ein Schlinger aus Trop.-Afrika, mit großen glänzenden Blättern und in dichten Clustern erscheinenden, auffallend scharlachrotgefärbten Blumen, und *C. Ugandense* aus Uganda, mit seinen sehr angenehm himmelblaufarbigen Blumen von ziemlicher Größe; sie stehen in schönen, lockeren, bis 25 cm langen Rispen angeordnet.

C. Thomsonae Balf. ist bereits eine bekannte und viel beliebte Warmhauspflanze geworden, von der man reichlich keimfähigen Samen bekommen kann.

Die *Clerodendron*-Arten sind meist leicht zu kultivieren; eine nahrhafte, durchlässige, mit Laub oder Heideerde durchsetzte Lehmmischung sagt ihnen gut zu. Die Blütezeit hält in meisten Fällen sehr lange an.

Eulophiella Elisabethae, Rolfe in *Lindenia*, Tafel 325, ist eine seltene und schöne Orchidee aus Madagaskar. Nach der „Orchid Review“ von 1893 blühte sie in Europa das erstemal im Lindenschen Etablissement „L’Horticulture Internationale“ in Brüssel im Jahre 1892, und wurde zu Ehren der Königin Elisabeth von Rumänien benannt.

Ursprünglich wurde diese Orchidee von einem in Madagaskar ansässigen Franzosen namens M. L. Hamelin an Sander & Sons, St. Albans, gesendet. 1893 gab diese Firma ein Exemplar nach Kew, das heute zu einer stattlichen Pflanze herangewachsen ist. In diesem Jahre brachte die Pflanze im ganzen neun Blumenrispen, wovon jedoch drei entfernt werden mußten, um eine Schwächung des Wuchses zu verhindern. Dieser Rekord veranlaßte mich, die Pflanze photographisch aufzunehmen und hier wiederzugeben; sie ist und bleibt eine Liebhaberpflanze, für die man ihrer Seltenheit wegen keine weitere Propaganda machen kann.

E. Elisabethae gehört in die große Gruppe der *Vanden* und kommt in einigen Hinsichten dem *Cyrtopodium* nahe. Die verhältnismäßig kleinen Pseudobullen sitzen in kurzen Abständen auf einem starken, kriechenden Rhizom und tragen je drei bis

fünf 1 cm lange, 6 cm breite, steife, gefaltene, oben spitz ausgezogene Blätter, wovon die zwei äußersten an der Basis der Pseudobulbe entspringen und sie mit ihren Seiten umfassen. Die Stelle, wo die äußersten zwei Blätter entspringen und die Pseudobulbe mit dem Rhizom zusammenhängt, ist sehr wichtig, da hier die Blumenrispen, sowie ein wenig weiter unten auch die neuen Triebe erscheinen. Am besten ist es, diese Stelle möglichst freihalten. Bei guter und vorsichtiger Pflege erscheinen die Rispen meist beiderseits der Bulben. Ist die Blüte vorüber, so treibt hier auch die neue Fortsetzung des Rhizomes aus, und zwar unterhalb der Stelle, wo die Blütenrispen entsprungen waren.

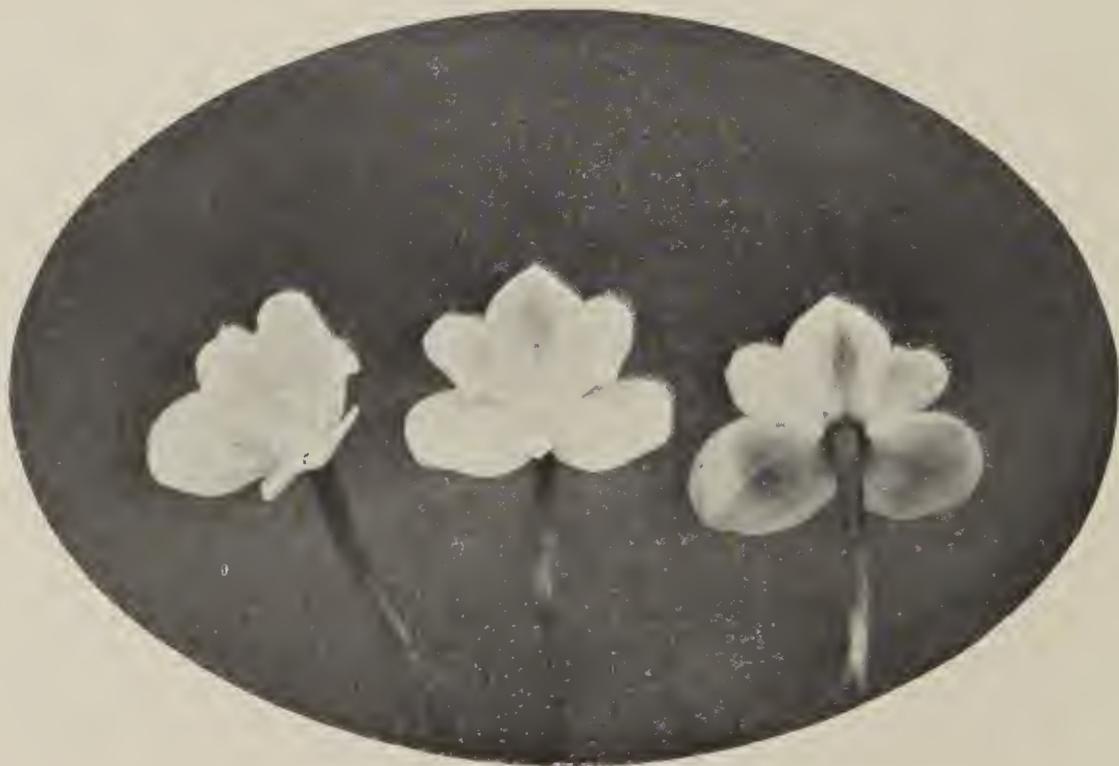
Die Rispen werden bis 45 cm lang, sind steif, seitwärts aufstrebend, tief karminfarben und tragen in der oberen Hälfte 20–30 Blumen, die sich nacheinander öffnen, so wie sich die Rispe entwickelt. 4–6 Blumen sind immer gleichzeitig offen. Sie stehen auf 3 cm langen Stielchen, die das eigentliche

Ovarium bilden, und sind von derselben Färbung wie der Stengel; jeder ist eine längliche Bractee angeschlossen. Die Blumen sind von 3 cm Durchmesser. Die Sepalen sind 2 cm lang, 1½ cm breit, nach hinten gewölbt, mit schön abgerundeten Enden, und auf der Rückseite karmin schattiert. Die Petalen sind etwa nur halb so groß. Die Lippe ist 1½ cm lang, vorne dreiteilig, mit orangegelber Schattierung in der Mitte. Es ist keine Anlage zu einer Spur vorhanden, doch ist sie sehr freistehend und beweglich, so daß die Blüte in ihrer Heimat von einem Insektenbesuch abhängig zu sein scheint.

Ein anderer Vertreter dieser Gattung ist *E. Peetersiana* Kränzl. (Gard. chron. 1897). Sie wurde zu Ehren des Herrn Peeters von Saint Giles bei Brüssel benannt, der die ersten Importe von dieser Orchidee eingeführt hat.

In Curtis Botanical Magazine, Vol. 124, Tafel 7612, zeigt eine Abbildung nur annähernd, wie wunderbar schön diese großblumige Spezies ist.

Fig. 118.



Einzelblüten
von
*Eulophiella
Elisabethae.*

Leider ist sie noch viel seltener als die *E. Elisabethae*.

E. Peetersiana blühte das erstemal in der Sammlung von Sir Trevor Lawrence in Burford, dem ehemaligen Präsidenten der königlich englischen Gartenbau-Gesellschaft, um die er sich so große und unvergeßliche Verdienste erworben hat. Die Blumen der *E. Peetersiana* wurden alsdann in abgeschnittenem Zustande auf einer der schon damals existierenden vierzehntägigen Ausstellungen der „R. H. S.“ gezeigt, und es war hier wiederum der sehr seltene Fall, daß abgeschnittenen Blumen ein erstklassiges Wertzeugnis der genannten Gesellschaft zuerkannt wurde. Nach langen Jahren sah man wieder ein blühendes Exemplar auf der Internationalen Gartenbau-Ausstellung in London, und zwar in der Gruppe der Firma Charlesworth & Comp.

Es erübrigt sich noch zu sagen, daß die *Eulophiellen* immer stete und mäßige Feuchtigkeit lieben und in der lichtesten Ecke eines Warmhauses am besten gedeihen. Die *E. Elisabethae* ist ein kräftiger Wachser, sobald sie nur einigermaßen im Zuge ist. Man beachte nur, wie schon oben erwähnt, daß die Basis der Bulben frei bleibt, denn da ging schon manche schöne Erwartung in die Brüche.

Literatur.

Unsere Freilandstauden. Von Graf Ernst Silva-Tarouca. Zweite Auflage.

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Prachtwerkes ist erst eine so kurze Zeit verstrichen, daß es als großer Erfolg bezeichnet werden kann, wenn schon an eine Neuauflage geschritten werden mußte. Daraus geht unzweifelhaft hervor, daß das Werk einem Bedürfnisse in großartiger Weise abhilft. Die vorliegende Neuauflage wurde neuerdings durchgesehen und erweitert. Die Anzahl der farbigen Tafeln wurden von sechs auf zwölf erhöht, die

Abbildungen im Texte von 342 auf 417. Die Einteilung des Werkes blieb die gleiche wie jene der ersten Auflage; es zerfällt in einen allgemeinen Teil, welcher in acht Abschnitten die einzelnen Verwendungsarten der Stauden, deren Kultur und Pflege enthält. Zu ändern gab es da nicht viel, denn diese Abschnitte stammen von ersten Kennern ihrer Fächer, wie Grafen E. Silva-Tarouca, C. C. Schneider, M. J. Goos, Georg Arends, Sir H. Veitch und Franz Zemann. Für den besonderen Teil wurde außer den früheren Mitarbeitern noch A. Purpus in Darmstadt gewonnen, welcher schon zur ersten Auflage eine große Anzahl prächtiger Aufnahmen beigelegt hatte. Dieser Teil enthält zunächst eine alphabetische Aufzählung aller zur Zeit im Handel und in Kultur befindlichen Arten und Formen. Die Beschreibung derselben blieb wie früher kurz, aber sehr prägnant; eine Anzahl neuester Erscheinungen fand bereits Aufnahme. Besonders erwähnt seien hier eine Anzahl neuer Primeln aus Zentralchina, von welchen prächtige Bilder das Werk schmücken. Die Aufnahmen stammen von dem bekannten englischen Forscher George Forrest, welcher dieselben auf seinen Forschungsreisen an den natürlichen Standorten der Pflanzen machte. Ebenso wurden eine Anzahl wertvoller Mitteilungen von W. Kesselring (St. Petersburg) über ostasiatische Stauden neu aufgenommen. Die Zusammenstellungen nach Bodenbedingungen, der Blütezeit, nach Farben der Blüten, Blätter und Früchte, Arten mit duftenden Blüten etc., wurden wie in der ersten Auflage beibehalten und noch solche Formen, welche sich zum Rasenersatz und durch Polsterbildung auffallen, zusammengestellt. Dem Laien wird besonders eine Zusammenfassung der für den Liebhaber wichtigen Formen willkommen sein, welche nach ihrem Zierwerte etc. geordnet sind. Die reiche Ausstattung des Werkes mit Bildern nach Naturaufnahmen machen einerseits dasselbe auch als Bestimmungsbuch wertvoll, die nach Aufnahmen am natürlichen Standorte der Pflanzen gemachten Bilder, geben zudem noch für die Verwendungsart derselben im Parke und Garten wichtige Anregungen, welche durch keine Beschreibung ersetzt werden könnten. Daß das Werk so erstklassig ausgestattet wurde, wie die erste Auflage braucht wohl nicht besonders erwähnt zu sein. Anlässlich der Neuauflage möchten wir im besondern allen Fachleuten neuerdings dringend ans Herz legen, sich mit dieser Erscheinung vertraut zu machen, sie aber auch allen Gartenbesitzern zur Anschaffung wärmstens empfehlen, denn Stauden passen, entsprechend verwendet, in den größten wie in den kleinsten Garten. Vielfach könnte der Gärtner seine Glashäuser bei reichlicherer Verwendung der Stauden von dem vielen Kram an Teppichpflanzen entlasten, und dadurch Zeit und Mühe sparen. Das Buch ist wieder durch die Verlagsfirmen, G. Freitag in Leipzig und F. Tempsky in Wien, zum Preise von 18 Kronen zu beziehen. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen ein minimaler zu nennen. Ich glaube, daß die Geschäftsleitung der Dendrologischen Gesellschaft, Wien, VIII., Blindengasse 42, bei Bestellungen des Werkes durch dieselbe, Mit-

gliedern gärtnerischer Vereine noch weiter entgegenkommt.
Frolik.

Die Gartenstadtbewegung in England, ihre Entwicklung und ihr jetziger Stand, von Architekt Berlepsch-Valendàs, B. D. A. XII und 140 Seiten, Oktav, mit 19 Tafeln. Eleg. Kart. M. 4.50. Verlag von R. Oldenbourg, München.

Das Buch erscheint als dritter Band des Werkes: Die Kultur des modernen Englands in Einzeldarstellungen, herausgegeben mit Unterstützung des deutsch-englischen Verständigungskomitees von Dr. Ernst Sieper. Von den zahlreichen großartigen Beweisen, die man in England dafür gegeben, daß man dem Wohnungselend der Massen mit seinen traurigen sanitären und sittlichen Folgen wirksam zu begegnen versteht, ist einer der großartigsten die Gartenstadtbewegung. Heute hat man es nicht mehr mit mildtätigen Stiftungen, nicht mehr mit gemeinnützigen Einzelgründungen zu tun, sondern die Gartenstadtbewegung in England ist ein wirtschaftliches und städtebauliches Problem, das nicht allein in Bourneville, Port Sunlight, Letchworth und verschiedenen Musterdörfern sichtbaren Ausdruck gefunden hat, sondern auch an anderen Orten, vor allem in der Nähe von Großstädten sind derartige Gartenkolonien und Gartendörfer in sehr zweckentsprechender Weise angelegt worden. Besondere Berücksichtigung haben in derartigen Neuanlagen die verkehrstechnischen, bautechnischen und -künstlerischen Fragen gefunden, daneben aber auch die Gartenkunst im Dienste kommunal-sozialer und volkshygienischer Bestrebungen. Nicht nur Bodenreformern und Volkswirtschaftlern sei das Studium des dankbaren Buches empfohlen, sondern auch Gärtnern und vor allem Gartenarchitekten.

Erlbeck.

Aus Natur und Geisteswelt. In B. G. Teubners Verlag in Leipzig erschienen vor kurzem:

C. Riemann, Die deutschen Salzlagerstätten.

H. Kampfmeyer, Die Gartenstadtbewegung.

R. Mielke, Das deutsche Dorf.

In dem Werke „Die deutschen Salzlagerstätten“ schildert C. Riemann in ausführlicher Weise das Entstehen und die Zusammensetzung der Salzlager und beleuchtet diese Frage vom Standpunkte der Wissenschaft fast erschöpfend. Dabei weiß er darauf hinzuweisen, welche Bedeutung die Forschungswissenschaft hat, der es zu danken ist, daß die Industrie dadurch eine große Förderung erfuhr und dem Gartenbau ein wichtiges Element gewonnen wurde. In Ergänzung des bisher Ausgeführten bringt Riemann zum Schlusse wertvolle Regeln für die Anwendung der Kalisalze in der Landwirtschaft und schildert auch noch die bisherigen Ergebnisse von Kalidüngungsversuchen. Viele Illustrationen erläutern den Text in sehr anschaulicher Weise, so daß dieses Buch Jedem ein wertvoller Schatz sein wird.

Mit beredten Worten gibt uns H. Kampfmeyer ein sehr anschauliches Bild über die

Gartenstadtbewegung in seinem Buche, das bereits die zweite Auflage erlebte. Wie bitter die Wohnungsnot sich überall geltend macht, wie sehr man sich bemüht, diesem Übel vorzubeugen, ohne eigentlich das ersehnte Ziel auf althergebrachte Weise zu erreichen, wie man diesem Schaden, der durch die Wohnungsnot allen erwächst, am besten steuern kann, darüber gibt uns Kampfmeyer Aufschluß. Die Gartenstadtbewegung, die sich jetzt überall Bahn bricht, tritt aller Wohnungsmisere und dem damit verbundenen Schaden hindernd in den Weg, sie gibt uns die Richtschnur, wie wir billig, gesund und schön wohnen können. Er schildert die Erfahrungen, die man auf diesem Gebiete bereits gemacht hat und die der Praxis sehr zustatten kommen, schildert uns die Vorteile, die eine Gartenstadt bietet und weiß seine ohnedies höchst interessanten Auseinandersetzungen noch mit sehr detaillierten und schönen Illustrationen zu schmücken und bringt so Vielen einen willkommenen Aufschluß über diese wichtige Frage.

R. Mielke gibt in seinem Buche „Das deutsche Dorf“ eine recht interessante Schilderung. Indem er über die Ursprünge des deutschen Dorfes spricht, verrät er uns recht hübsche Details aus der Geschichte unserer Väter. Mit geübtem Blicke mustert er die Dörfer der einzelnen Provinzen, zeigt uns ihre Eigenheiten und weiß diese geschichtlich zu erklären, was langjähriges, gründliches Studium dieser Sache voraussetzt. Die zahlreichen Abbildungen ergänzen seine Worte in höchst interessanter Weise, so daß mit diesem Buche der Volksliteratur ein wertvoller Schatz gegeben wurde.

Gunzl.

Gartenbuch für Anfänger. Unterweisung im Anlegen, Bepflanzen, Pflegen des Hausgartens, im Obstbau, Gemüsebau und in der Blumenzucht von Johannes Böttner, Chefredakteur des praktischen Ratgebers im Obst- und Gartenbau. 10. Auflage. (64. bis 80. Tausend.) Mit 627 Abbildungen im Text. Frankfurt a. O. Druck und Verlag der königl. Hofbuchdruckerei Trowitzsch & Sohn. In Leinen gebunden K 7'20.

Das nun schon in 10. Auflage erscheinende Buch gibt auf gärtnerische Fragen eine gründliche und zuverlässige Auskunft, wobei viele treffliche Abbildungen den Text trefflich ergänzen. Das Werk wird auch in seinem neuen, schmucken Gewande wieder viele Freunde finden und in ihnen die Lust und Liebe zum Garten erwecken.

Gleichzeitig erschien im gleichen Verlage die 4. Auflage von Johannes Böttners **Balkongärtnerei und Vorgärten** mit 122 Abbildungen im Text zum Preise von K 2'16. Es ist dies eine sehr empfehlenswerte Anweisung zur Anlage von Balkon- und Vorgärten, deren Pflege überall und jedermann große Freude bereitet. Anfänger und Vorgesrittene finden in diesem Buche über jede Frage genaueste Auskunft und kann es daher jedermann wärmstens empfohlen werden.

Gunzl.

Mitteilungen.

Gründung einer Gemüse-Verkaufsgenossenschaft. Am 14. August wurde unter der Ägide des k. k. Ackerbauministeriums eine Verkaufsgenossenschaft für landwirtschaftliche Produkte gegründet. Unsere Gesellschaft hat sich mit einem Kapitale von 2000 K an dieser Gründung beteiligt und ist im Aufsichtsrate, sowie im Exekutivkomitee durch Direktor Dr. Kurt Schechner vertreten. Unser Bestreben wird es selbstverständlich sein, den Gemüsegärtnern durch diese Gesellschaft bequeme und rentable Absatzmöglichkeiten ihrer Produkte zu bieten. Hoffentlich gelingt es, den Gemüseverkauf auch in der Weise zu organisieren, daß auch die Konsumenten Nutzen davon haben. Wir werden natürlich nicht verfehlen, über die Art der Tätigkeit in Bälde genauen Bericht unseren Mitgliedern zu erstatten.

Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. In der Zeit vom 18. bis 21. September findet die 85. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien statt. Derartige Versammlungen haben längst aufgehört, nur den Fachmann zu interessieren; vielmehr sind sie durch die Auswahl der Vorträge von allergrößter Bedeutung auch für den Praktiker geworden. Von den 34 Abteilungen sind für den Gärtner von besonderem Interesse die für Agrikulturchemie und landwirtschaftliches Versuchswesen, ferner die für Botanik. In der ersteren Abteilung seien hervorgehoben: Die Vorträge, die die Bewegung der Pflanzennährstoffe im Ackerboden behandeln, ferner solche über den nordamerikanischen Stachelbeermehltau und Apfelmehltau, über die Fusarium- und Blattrollkrankheit der Kartoffeln und über die Rhabarberkultur in Österreich. Von den botanischen Vorträgen seien genannt die über Kreuzungen, über die Anatomie der japanischen Zwergbäumchen, über Artenstehungen und Anpassungserscheinungen. Die Versammlung, die aus allen Teilen Deutschlands und Österreichs Vertreter zählen wird, wird eine der glänzendsten Repräsentationsversammlungen Wiens sein.

Das Zollkomitee der k. k. Gartenbau-Gesellschaft. Das k. k. Ackerbauministerium hat an die k. k. Gartenbau-Gesellschaft die Einladung gerichtet, im Interesse des heimischen Obst- und Gartenbaues an den Vorbereitungsarbeiten für die bevorstehende Zolltarifrevision mitzuwirken und sich über die handelspolitischen Bedürfnisse des Gartenbaues zu äußern. Dieser ehrenden Einladung wird die k. k. Gartenbau-Gesellschaft selbstredend nachkommen. Sie hat zu dem Zwecke ein aus allen Berufsschichten zusammengesetztes Zollkomitee ins Leben gerufen und wird sich die Sektion I unserer Gesellschaft in Bälde mit diesem ganzen Fragenkomplex befassen. Unsere Gesellschaft wird sich natürlich auch bemühen, alle Kronländer zur Mitarbeit in dieser Frage heranzuziehen. Den größten Teil der Vorarbeiten hat unser Bureau schon erledigt. Die Beschlüsse des Zollkomitees werden noch in diesem Jahre veröffentlicht werden.

Jahrhundert-Ausstellung Breslau 1913. Auf der großen Jahrhundert-Ausstellung in Breslau 1913 erhielt die Firma Höntsch & Co., Niedersedlitz für Gesamtleistungen im Gewächshausbau die große silberne Staatsmedaille zuerkannt. Die Firma versendet an Interessenten ihre reich illustrierten Kataloge und Broschüren kostenlos, wie selbige auch Interessenten zu einer Besichtigung ihres Fabriksetablissements höflichst einladet.

Landwirtschaftliche Lehranstalt Francisco-Josephinum in Mödling. Der soeben erschienene 44. Jahresbericht der mit einer einjährigen Gärtnerschule verbundenen Lehranstalt enthält einen von Obergärtner Hermann Breitschwerdt verfaßten Programmartikel über „Blumenschmuck und Blumenpflege im Garten mit besonderer Berücksichtigung der modernen Stauden“. Die landwirtschaftliche Lehranstalt war im Berichtsjahre von 124 Studierenden, die Gärtnerschule von 10 Gärtnerschülern besucht. Die Hauptprüfung unter Vorsitz des Regierungskommissärs Hochschulprofessor Max von Schmidt auf Altenstadt legten 25 Kandidaten, davon vier mit Vorzug, ab. Vom nächsten Schuljahre an, das am 16. September beginnt, wird an der Anstalt ein einjähriger Vorbereitungskurs eröffnet.

Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing hat das von demselben angekaufte Schloß Raggendorf, damit es seinem Zweck als Heim für arbeitsunfähige Gärtner entspreche, vollständig neu renovieren und adaptieren lassen. Nachdem diese umfangreichen Arbeiten nunmehr abgeschlossen sind, richtete der Verein an das hohe k. k. Ackerbauministerium das Ersuchen, einen Vertreter zur Besichtigung dieses Heimes zu entsenden. Gleichzeitig gingen auch an die k. k. Gartenbau-Gesellschaft, die Genossenschaft der Zier- und Handelsgärtner, den österr. Privatgärtnerverband, viele Gartenbauvereine Einladungen zur Teilnahme an dieser Besichtigung. Dieselbe fand am 24. Juli statt. Es erschien als Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums Herr Hofrat Portele, welcher ja persönlich stets regsten Anteil an den Bestrebungen des österreichischen Gärtnerstandes nimmt, und Delegierte sämtlicher geladenen Körperschaften und Vereine. In Raggendorf angelangt, wurden dieselben von Funktionären des Vereines und der Gemeinde begrüßt und ins Gärtner-Invalidenheim geführt, wo zunächst in einem der geräumigen Zimmer Aufstellung genommen wurde. Hier hielt Vereinspräsident Baier eine kurze Ansprache, in welcher Herr Hofrat Portele und die Delegierten begrüßt und dem hohen k. k. Ackerbauministerium, wie auch Herrn Hofrat Portele persönlich, der Dank des Vereines und des Gärtnerstandes für die freundliche Anteilnahme an dem Werke zum Ausdruck gebracht wurde. Nach einem kurzen Rückblicke auf die Geschichte der Entstehung des Werkes hob Redner besonders die überwiegenden Verdienste um das Gelingen desselben hervor, welche sich Herr Hofgartendirektor Umlauf hiebei erwarb, dessen Initiative und werktätiger Förderung es ja hauptsächlich zu danken ist, daß das Werk zustande kam. Redner

schloß mit einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser und den allerhöchsten Protektor des Vereines Erzherzog Franz Ferdinand, in welcher die Versammlung begeistert einstimmte. Der Vorschlag, eine Huldigungsdepesche an Seine kaiserl. Hoheit den Protektor abzuschicken, fand größten Beifall und wurde ausgeführt. Nun wurde ein Rundgang durch das Gebäude und den Garten angetreten, wobei allgemein die zweckmäßige Einteilung der neugeschaffenen Räume auffiel. Es stehen für Ehepaare eine große Anzahl geräumiger lichter Zimmer mit Küchen zur Verfügung, welche sämtlich Zugang von geschlossenen lichten Gängen haben. Für einzelne Bewohner sind ebenfalls eine Reihe schöner Zimmer vorhanden. Im anschließenden Garten, welcher durch das Vereinsmitglied Herrn Nuchar umgestaltet wurde, sind für jeden Bewohner durch Ligusterhecken abgegrenzte Beete geschaffen, auf welchen dieselben je nach Neigung kultivieren können, was ihnen beliebt. Sämtliche Teilnehmer erklärten sich von dem Gesehenen voll und ganz befriedigt. Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing hat mit diesem Gärtner-Invalidenheim ein Werk geschaffen, welches einem Stande zugute kommt, für welchen in dieser Beziehung bisher noch gar nichts vorgesorgt war. Nachdem nun den invaliden Gärtnern wenigstens ein Dach über dem Haupte geboten werden kann, dürfte sich die Aktion des Vereines auf Schaffung eines Fonds, aus welchem für vollständig unbemittelte Insassen des Heimes der Lebensunterhalt bestritten wird, konzentrieren. Auch dies dürfte dem zielbewußt arbeitenden Vereine nicht zu fernem Zeitpunkt gelingen. F.

Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem (Holland). Die Ausschüsse des Niederländischen Vereines für Blumenzwiebelkultur in Haarlem (Holland) für Hyazinthen, Tulpen und Narzissen haben in ihren letzten Sitzungen nachverzeichnete Wertzeugnisse zuerkannt.

Erstklassige Wertzeugnisse: *Hyacinthe Marconi*. Dunkelrosa, Blumendolde breit und gefüllt. *Hyacinthe Prins Hendrik*. Rosaweiß. *Hyacinthe Prinses Juliana*. Wachsweiß. *Hyacinthe Purity*. Reinweiß. *Narcissus Marconi*. Blumenblätter weiß, gelbe Trompete, gezogen aus *N. bic*. *Victoria* × *N. bic*. *Empress*.

Verdienstwertzeugnisse: *Narcissus Barri* »Chintz«. Blumenblätter breit, fast reinweiß, mit großer, gelber Krone in orangerot übergehend, aus Samen gezogen. *Narcissus Barri* »St. Olaf«. Blumenblätter schneeweiß, mit reinweißer Krone, aus Samen. *Narcissus Cleopatra*. Blumenblätter reingelb, mit dunkelgelber Trompete, aus Samen. *Narcissus Blondine*. Blumenblätter weiß, mit zitrongelber in weiß übergehender Krone. *Narcissus Dandy*. Blumenblätter zitrongelb, Trompete gelb, gezogen aus Samen von *N. King Alfred*. *Narcissus Edison*. Blumenblätter reinweiß, mit dunkelgelber Trompete, aus Samen. *Narcissus Glory of Warmond*. Trompete und Blumenblätter dunkelgelb, aus Samen. *Narcissus Tetis*. Mit großen gelben Blumenblättern, Trompete schwefelgelb und weiß. *Narcissus incomp. plenus Golden Rose*. Mit schwefelgelben

Petalen und orangefarbiger Mitte. *Narcissus jonquille hybr. Giant*. Blumenblätter schwefelgelb, dunkelgelbe Krone. *Narcissus odorus rugulosus Orange Queen*. Mit dunkel orangegelben Blumen. *Narcissus odorus Campeonelli giganteus*. Blumen goldgelb, eine Verbesserung der gewöhnlichen *N. Campeonelli*. *Narcissus poetaz Admiration*. Blumenblätter zitrongelb, mit orangefarbiger Krone. *Narcissus poetaz Agnes*. Blumenblätter reinweiß mit goldgelber Krone. *Narcissus poetaz Canarybird*. Blumenblätter dunkel zitrongelb und orangefarbiger Krone. *Narcissus poetaz Gloria*. Blumenblätter weiß, gelbe Krone. *Narcissus poetaz Orange-Cup*. Blumenblätter schwefelgelb und orangefarbiger Krone. *Narcissus poetaz Sulphurine*. Blumenblätter schwefelgelb und dunkelgelber Krone. *Narcissus poeticus Caedmon*. Blumen groß, von schöner Form, Blumenblätter reinweiß, und grünelber Krone, rot bordiert. *Narcissus polyanthus New-Foundling*. Blumenblätter reinweiß und gelber Krone. *Narcissus polyanthus Soleil brillant*. Mit goldgelben Blumenblättern und orangefarbiger Krone. *Narcissus Sulphureus plenus grandifl. erecta*. Petalen weiß und gelber Mitte; *Narcissus Sämling Nr. 179*. Blumenblätter lebendig gelb, Trompete gelb. *Gef. frühe Tulpe Couronne d'orange*. Mit orangefarbenen Blumen, entstanden aus *Couronne d'or*. *Gef. frühe Tulpe Imperator Orange*. Bräunlich orange, rot schattiert, entstanden aus *Imperator rubrorum*. *Gef. frühe Tulpe Peach Blossom*. Blumen dunkelrosa, entstanden aus *Murillo*. *Einf. frühe Tulpe l'Esperence*. Rötlichviolett, weiß bis rot. *Einf. späte Tulpe Snowdon*. Reinweiß, entstanden aus *Einf. später Tulpe la Candeur*.

Zweite österreichische Gartenbauwoche.

In der Zeit vom 15. bis 20. Dezember 1913 veranstaltet die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien die zweite österreichische Gartenbauwoche. Das reichhaltige Programm dieser Veranstaltung wird im Oktober veröffentlicht werden.

Personalnachrichten.

Dr. Jesenko, in gärtnerischen Kreisen durch seine reiche Vortragstätigkeit, sowie durch seine erfolgreichen Treibversuche mit gärtnerischen Zierpflanzen bekannt, habilitierte sich an der k. k. Hochschule für Bodenkultur in Wien als Privatdozent für Gartenbau. Wir freuen uns, daß der Gartenbau als eigener Gegenstand auch auf einer landwirtschaftlichen Hochschule vertreten ist und sind überzeugt, daß Dr. Jesenko durch die Art seines Vortrages und durch die Kenntnis der den Gartenbau betreffenden Fragen die Bedeutung des Gartenbaues in deutlicher Weise zum Ausdrucke bringen wird.

Regierungsrat W. Lauche in Eisgrub wurde vom Deutschen Pomologenverein gelegentlich dessen Vollversammlung in Breslau zum Ehrenmitglied ernannt.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
10. HEFT.
**GARTEN-
ZEITUNG**

Rosen- und Staudenausstellung der k. k. Gartenbau- Gesellschaft in Wien 1914.

Der durchschlagende Erfolg der im Mai 1913 veranstalteten Blumenausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien bewies, daß die dieser Ausstellung zugrunde gelegten Ideen, nur Qualitätsware und diese in künstlerischer Anordnung zu zeigen, Anklang fanden. Nicht bloß die Fachkreise waren vom Gebotenen voll befriedigt; auch das große Publikum und die gesamte Presse Wiens ohne Unterschied der Parteistellung nannten die Blumenausstellung eine der besten Ausstellungen Wiens. Gegen 15.000 Besucher waren täglich in den Blumensälen zu zählen, eine Besucherzahl, die bei einer Blumenausstellung in Wien noch nie erreicht wurde. Daß das Publikum nicht bloß ein schauendes blieb, sondern auch ein kaufendes wurde, bezeugen wohl die Aussteller, die in überwiegender Mehrzahl auf eine Rundfrage hin erklärten, es wäre ihnen durch die Ausstellung gelungen Handelsbeziehungen anzuknüpfen.

So festigte die letzte Blumenausstellung den Gedanken, daß die Pflanze in ihrer Anwendungsform den größten Eindruck auf das Publikum macht. Diesen Gedanken will die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien bei ihrer nächsten Ausstellung in erhöhtem Maße durchführen.

Im Juni und Juli 1914 wird eine große Rosen- und Staudenausstellung stattfinden. Wir wählen die Rosen, um den Beweis zu erbringen, daß wir auch in Österreich leistungsfähige Rosenfirmen besitzen; die Stauden, um zu zeigen, daß auch der österreichische Gärtner den neuen Geschmacksrichtungen mit Verständnis zu folgen weiß.

In größerem Maßstabe als bei der letzten Ausstellung sollen alle verfügbaren Gartenflächen für Ausstellungszwecke herangezogen werden.

Dort werden in wechselnder Folge Rosen- und Staudengärten folgen.

Vom Ring aus wird man in den 280 Quadratmeter großen Empfangsraum bei (A) kommen. Der Boden des ganzen Raumes wird mit Bruchsteinen gepflastert. Stauden und Schlingpflanzen werden ihn beleben. Auf sieben

Stufen steigt man in den zirka 1 Meter höher gelegenen Rosengarten (B). Eine 80 cm hohe Bruchsteinmauer und hinter derselben 2 Meter hohe Thujahecken fassen ihn ein. Mit gerippten Betonplatten sind die im Rechteck angeordneten Wege gepflastert. In der Längsachse steht das wohnbar eingerichtete Gartenhaus, von dem aus man den Blick auf die folgenden Gärtchen hat. In diesem Gärtchen herrschen in den Mittelbeeten niedere, an den Mauern Hochstammrosen.

Der Übergang zum nächsten Gärtchen bildet ein laubenartig abgedeckter Ruheraum. Der folgende Teil zeigt ein Wässerchen in elliptischer Form. Seine Einfassung bildet ein 30 cm höher liegendes Beet, das Stauden aufnehmen soll, die sich im Wasser spiegeln werden. Den Ein- und Ausgang werden Bildwerke flankieren, in der Längsachse sind Sitzgelegenheiten.

Ein langgestreckter Weg (D) führt über einen Ruheplatz (E) in den Rosengarten (F).

Der Weg ist von Holzbögen überdacht, Schlingrosen werden die Bögen überranken. Staudenbeete längs des Weges werden ein prächtiges Farbenbild geben; ihre Längsseiten schließen Taxushecken ab. Das gleiche Pflanzenmaterial wird den Ruheraum, der durch bereits vorhandene Bäume bedingt ist, umfassen.

ROSEN- UND STAUDENAUSSTELLUNG DER K.K. GARTENBAU-GESELLSCHAFT WIEN, IM FRÜHJAHR 1914

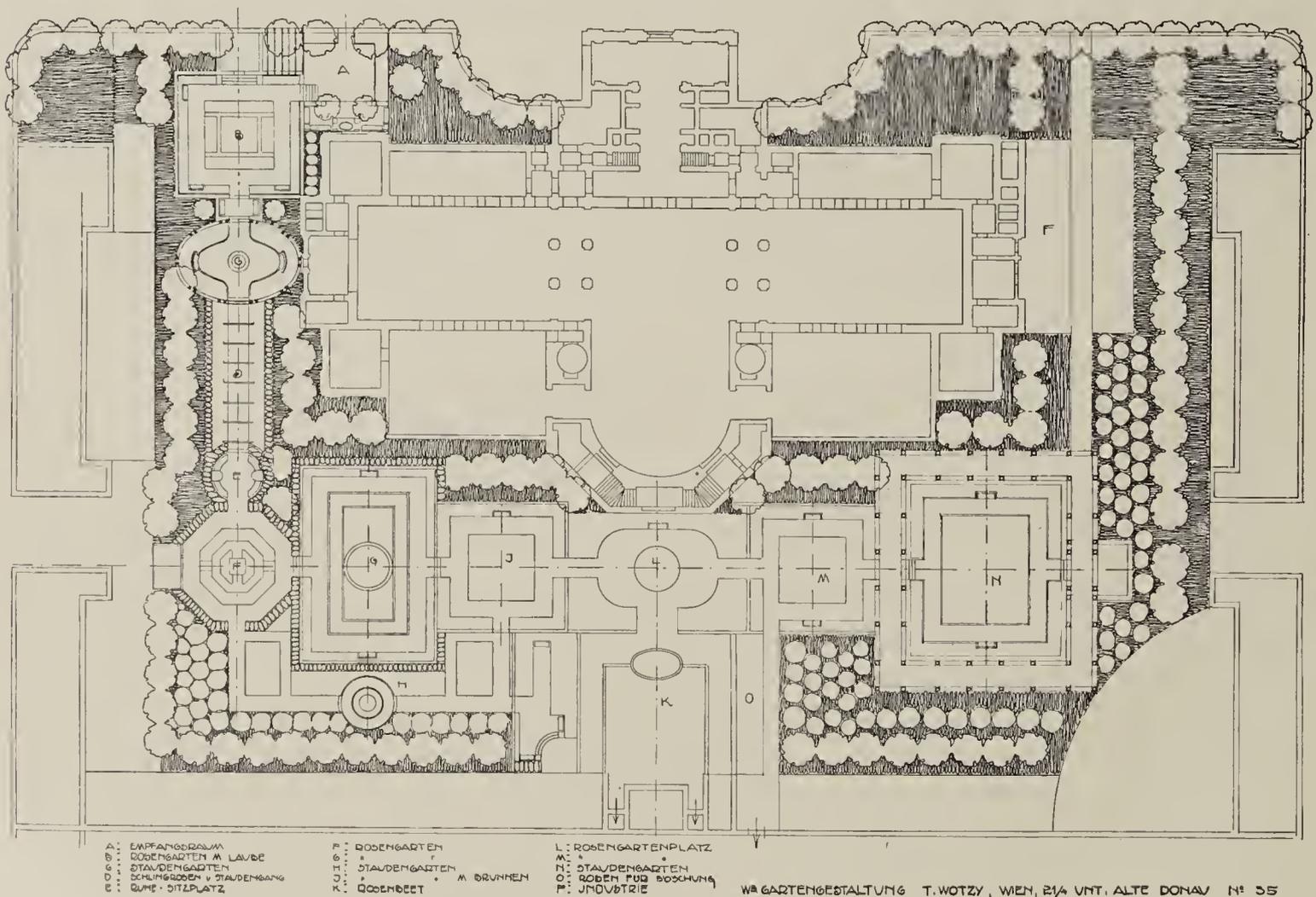
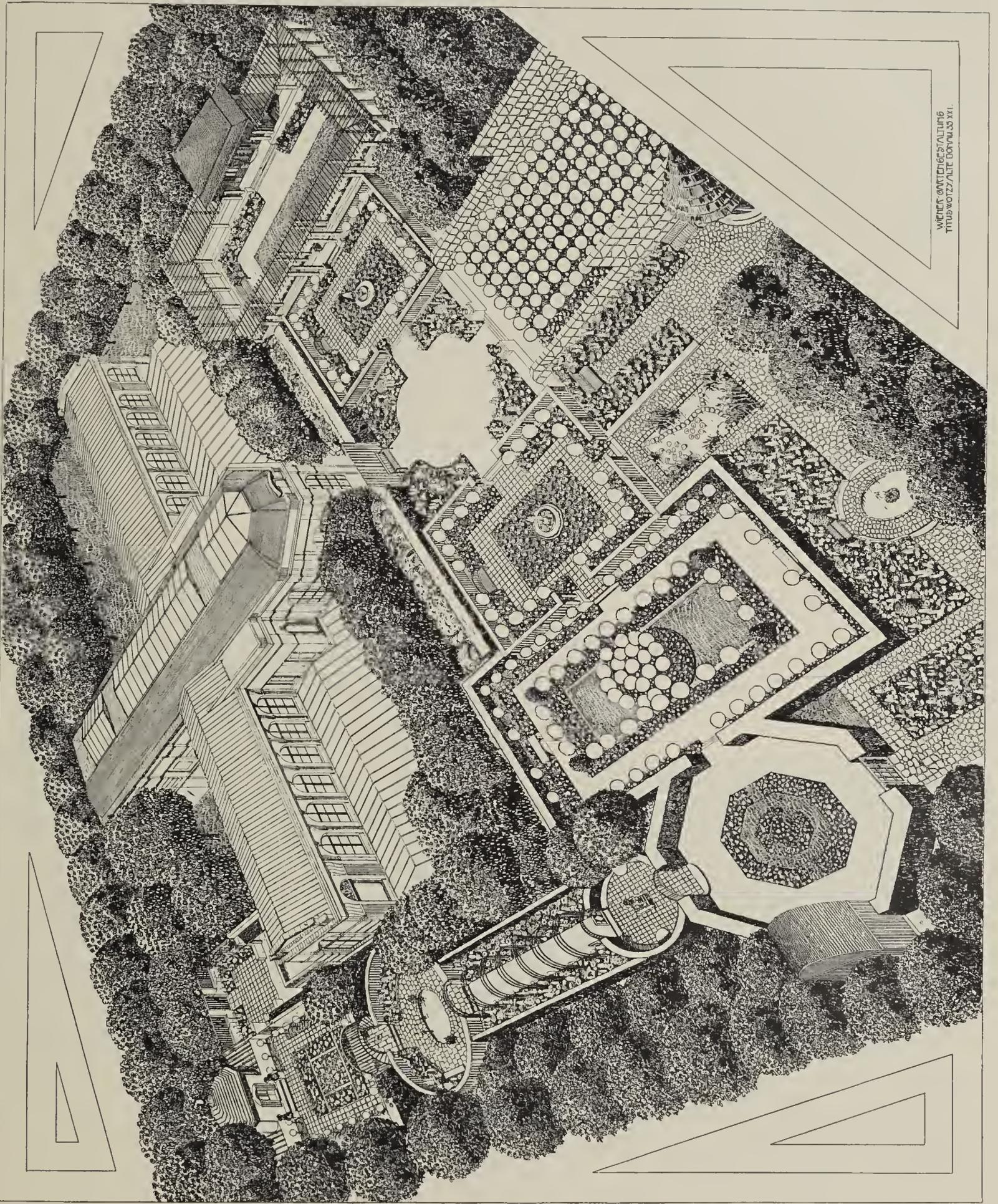


Fig. 119. Grundplan der Ausstellung.

Fig. 120. Gesamtansicht der Ausstellung.

ROSEN-UND STAUDEN-AUSSTELLUNG-WIEN-1914-K. K. GARTENBAUGESELLSCHAFT.



Der im Achteck ausgeführte Rosengarten mit einer um 30 cm höher gelegenen Rosenlaube enthält niedere Rosengruppen und ist von einer Taxushecke eingefast.

Um 45 cm tiefer als dieser Rosengarten liegt der Stauden- und Rosengarten, in dem Rosen und Stauden in farbenharmonisierender Zusammenstellung gezeigt werden.

Nur Stauden wird der Teil (H) aufnehmen.

Um die Verwendung von Rosen und Stauden an Gartenzäunen zu zeigen, werden die Gartenteile (J) und (L) mit Holzzäunen umgeben, im Teile (J) längs des Zaunes Stauden, im Teile (L) Rosen gepflanzt. Das höher gelegene Beet (K) wird Hochstammrosen aufnehmen.

Den Reigen beenden der Rosengarten (M) mit Brunnen und ein Staudengarten mit Betonpergola (N), während der Abschluß der Längsachse ein mit der Pergola verbundenes Gartenhaus bilden wird. Die im Freiland ausgesetzten Rosen und Stauden werden schon im Herbst, beziehungsweise im Frühjahr 1914 ausgepflanzt.

Auch die Ausstellungssäle werden einbezogen. Der Saal I wird ein Musterbeispiel für einen Wintergarten werden. Es wird gezeigt werden, daß auch derartige Räume nach ganz neuen Gesichtspunkten sich gestalten lassen und nicht immer Nachahmungen von Tropenszenerien Platz greifen müßten.

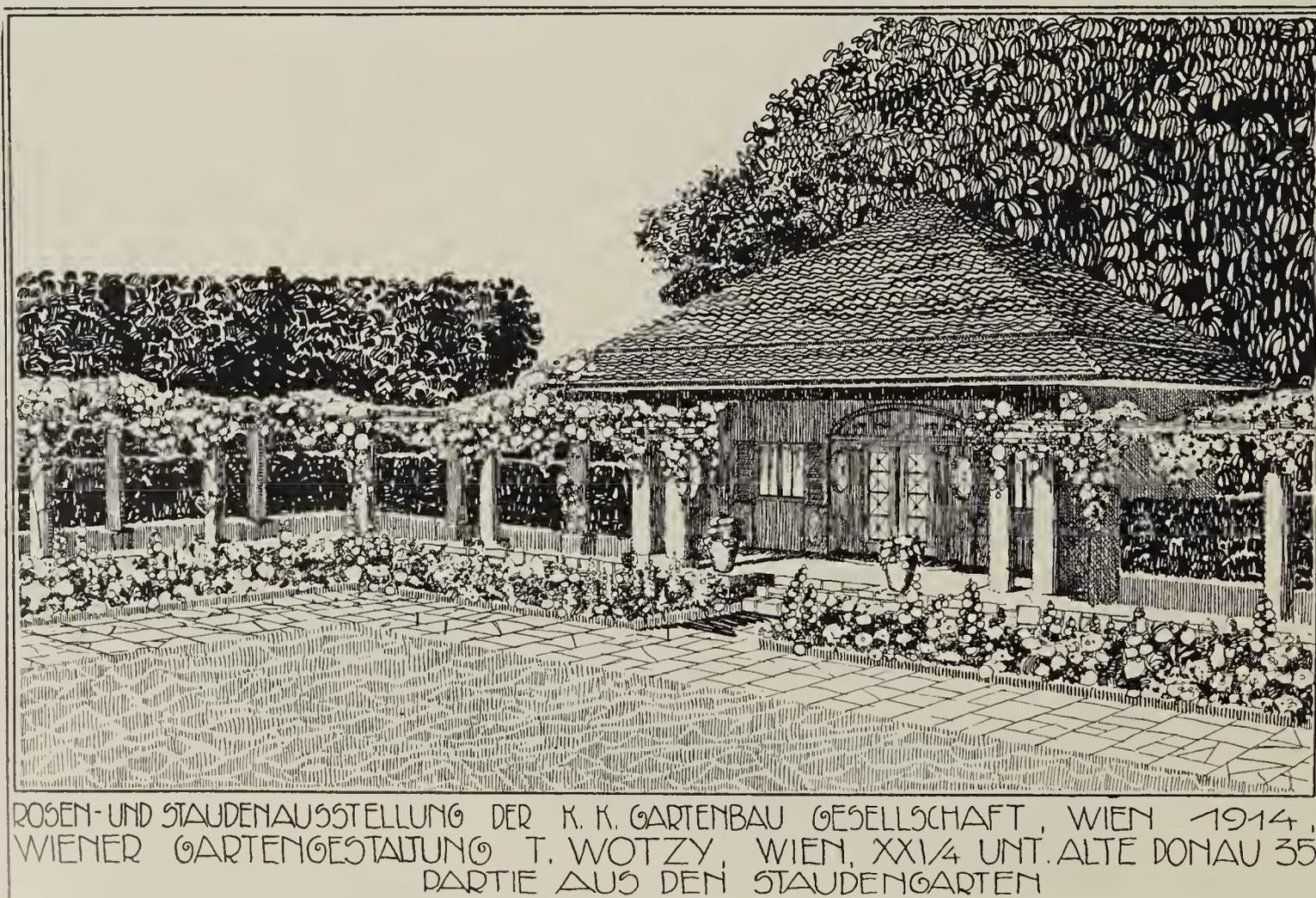


Fig. 121.

Der Saal III wird eine Ausstellung unserer Gartenkünstler sein. Fragen von besonderer Bedeutung sollen hier zur Lösung kommen. Wettbewerbe nach mehrfachen Richtungen werden demnächst ausgeschrieben und nach ihrem Werte mit Geldpreisen ausgezeichnet.

Wir werden an unsere Gartengestalter die Frage richten: 1. Wie ist der kleine Hausgarten zu gestalten, der nur dem Vergnügen dient; 2. wie der Hausgarten mit Nutzzwecken (Obst- und Gemüsegarten); 3. welche Veränderungen im Hausgarten bedingt die Rücksichtnahme auf einen Kinderspielplatz; 4. welcher Landschaftsgarten entspricht unseren heutigen Bedürfnissen und unserem Geschmacke. Die jüngst durch Regierungsrat Folnesics angeregte Diskussion über den Künstlergarten hat in Fachkreisen soviel Beifall gefunden, daß wir daran schreiten können, einen Wettbewerb zur Erlangung guter Pläne eines solchen Gartens auszuschreiben. Wir werden diesen Plänen die Annahme zugrunde legen, daß ein Wiener Park oder ein Stück des Praters als Künstlergarten um-, beziehungsweise neuzugestalten wäre.

Die Säle IV und V werden der Industrie vorbehalten. Eine reichere Beteiligung dieser wird dem Publikum und dem Fachmann willkommen, den Industriellen nützlich sein.

Im Hauptsaal II werden drei temporäre Ausstellungen stattfinden. Die erste Dekade hindurch wird er Blumenbindereien und Blumenarrangements aufnehmen. Der bedeutende Ruf der Wiener Blumenhandlungen soll durch diese Ausstellung befestigt werden, unser Publikum hingegen auf kleinem Raum das Beste auf dem Gebiete sehen.

Die zweite Dekade bringt eine Schnittrosen- und Schnittstauden-Ausstellung. Die unermüdliche Arbeit unserer Rosenzüchter kann erst hier gewürdigt werden und die Kenner werden erfahren, daß wir in Österreich auch auf diesem Gebiete sehr leistungsfähig sind. An den Rosenzüchtern aber liegt es, in die Öffentlichkeit zu treten und die mehr berüchtigte als berühmte Bescheidenheit des Österreichers fahren zu lassen.

In den letzten zehn Tagen endlich werden unsere Sommerblumen in harmonischer Anordnung ein farbenreiches Bild bieten.

Ein schönes Werk planen wir.

An alle Fachkreise ergeht der Ruf uns zu unterstützen. Wenn jeder seine Pflicht erfüllt, dann muß wieder in unserem Heim ein Zaubergarten erstehen. Und der Beifall, den die Ausstellung beim Publikum finden wird, er wird sich in Achtung dem Gärtner gegenüber wandeln, der solche Werte zu schaffen weiß.

Und die Presse, die alles beherrschende Macht, bitten wir, uns das gleiche Wohlwollen zu bezeigen, wie bei der letzten Ausstellung. Denn einem gemeinnützigen Werke gilt unsere Arbeit. Nicht bloß die Besucher der Ausstellung erfreuen wir durch die farbenreichen Anordnungen der Blumen; wir tragen auch in hohem Maße zur Hebung unserer Volkswirtschaft bei.

Und nun gutes Gelingen dem schönen Werke. An unserer Arbeit wird es nicht fehlen.

Der Ausstellungsleiter:
Dr. KURT SCHECHNER.

Zweite österreichische Gartenbauwoche vom 15. bis 20. Dezember 1913.

Montag: Eröffnung durch Seine Exzellenz Graf Silva-Tarouca.

	9 bis 10 Uhr	10 ¹ / ₄ bis 11 Uhr	11 ¹ / ₄ bis 12 Uhr	
Montag	Exzellenz Graf Silva-Tarouca: Stauden und Gehölz- neuheiten	Direktor Dr. K. Schechner: Die gärtnerischen Forderungen für die neuen Handelsver- träge	Dr. Karl Schimbs, k. k. Gewerbe- kommissär: Unfallsgefahren und Unfallsversiche- rungspflicht in gärt- nerischen Betrieben	8 Uhr abends: Bekanntschafts- abend
Dienstag	Franz Mader, k. k. Gartenbauinspektor: Der Gartenbau in Dalmatien, sein Ein- fluß und seine Be- deutung für den österreichischen Gartenbau	Julius Neukomm, Ingenieur: Über die Wirtschaft- lichkeit der Zentral- heizung im gärtneri- schen Betriebe	Kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld: 160 Jahre Schön- brunner Pflanzen- garten	2 Uhr nachmittags: Besichtigung der k. u. k. Hofgärten in Schönbrunn
Mittwoch	Dr. Erich Ritter v. Tschermak, k. k. Hochschul- professor: Technik der Bastar- dierung	Franz Molnar, Gartenarchitekt: Der Haus- und Landschaftsgarten	Joh. Baumgartner, Handelsgärtner: Mittel zur Steigerung der Rentabilität unserer Handels- gärtnerereien	3 Uhr nachmittags: Generalversammlung der Baumschul- besitzer
Donnerstag	Dr. Ludwig Lins- bauer, k. k. Pro- fessor: Die Rolle der Mikro- organismen im gärt- nerischen Haushalt	Privatdozent Dr. Franz Jesenko: Erfolge der Kreuz- ungszüchtung im Gartenbau	Hofrat Dr. Ritter v. Weinzierl: Die Bedeutung einer Samenkontrolle für den österreichischen Gartenbau	2 Uhr nachmittags: Sprengkultur- versuche
Obstbauvorträge der Österr. Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft:				
Freitag	k. k. Regierungsrat Wilhelm Lauche, Eisgrub: Stellungnahme der österreichischen Obstzüchter zu den Zollhandelsverträgen im Jahre 1917.	Direktor Karl Mader, kaiserl. Rat etc. in Meran: Die Bedeutung der bodenständigen Sorten und Mittel zu ihrer Verbesserung	Steiermärkischer Landeswein- und Obstbaudirektor Anton Stiegler in Graz: Die bisherigen Er- fahrungen über die Obstaufbewahrung in Kühlräumen	3 Uhr nachmittags: Hauptversammlung der Österreichischen Obstbau- und Pomo- logen-Gesellschaft.
Obstbauvorträge der Österr. Obstbau- und Pomologen-Gesellschaft:				
Samstag	Vortragender wird noch bestimmt. Der nordamerikani- sche Stachelbeer- mehltau	J. Zenzinger, Stadt- gartendirektor in Meran: Die Bedeutung und Verwendung der Obstbäume in garten- künstlerischer Richtung	N.-ö Landesobst- bauinspektor Josef Löschnig in Wien: Der Einfluß ver- schiedener Unter- kulturen auf das Gedeihen der Obst- bäume	

Die zweite österreichische Gartenbau- woche 1914.

Die erste österreichische Gartenbauwoche fand die Zustimmung aller Fachkreise und schon im Vorjahre wurde gewünscht, diese Veranstaltung alljährlich zu wiederholen. Es geschieht dies durch Veranstaltung der zweiten österreichischen Gartenbauwoche. Auch bei dieser wollen wir dem Praktiker das Wissenswerte aus den Gebieten der Technik, Industrie und Wissenschaft mitteilen. Gleich wie im Vorjahre gelang es uns hervorragende Fachleute für die Vorträge zu gewinnen.

Die Vorträge aus Obstbau wird in dankenswerter Unterstützung die „Österreichische Obstbau- und Pomologengesellschaft liefern; um aber allen Teilnehmern der Gartenbauwoche den Zutritt zu diesen Vorträgen zu sichern, wird die Generalversammlung der „Obstbau- und Pomologengesellschaft“ am Freitag nachmittags stattfinden. Ebenso dürften eine Zahl von Fachvereinigungen innerhalb der Gartenbauwoche ihre Versammlungen abhalten.

Wir laden alle Fachkreise ein, an der Gartenbauwoche teilzunehmen. Es gilt zu zeigen, daß in gärtnerischen Kreisen Bedürfnis für derartige Vorträge aus den Fachgebieten vorhanden und es für den gebildeten Gärtner Notwendigkeit ist, die Berührung mit der Theorie nicht zu verlieren.

Anmeldungen zur Gartenbauwoche nimmt entgegen die Kanzlei der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, I., Kaiser Wilhelmring 12. Der Teilnehmerbeitrag ist für Mitglieder der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, K 7.—, für Nichtmitglieder K 10.—. Jeder zahlende Teilnehmer

hat Anspruch auf ein Freiexemplar der gedruckten Verhandlungen der zweiten österreichischen Gartenbauwoche.

Neue und wertvolle chinesische Primeln.

Von Camillo Schneider.

(Hierzu vier Abbildungen nach Originalaufnahmen des Herrn G. Forrest in China (Yunnan).)

Wenn es ein Land auf der Erde gibt, wo noch ungeahnte Schätze wertvoller Freilandgewächse im Verborgenen blühen, so ist es die chinesische Provinz Yunnan mit den angrenzenden Gebieten von Osttibet und der Provinz Szetschwan. Erst seit wenigen Jahrzehnten kennen wir Proben der ungeheuer mannigfaltigen Flora dieser Gegenden. In allerletzter Zeit war es der englische Forschungsreisende George Forrest, welcher für die Firma Bees Ltd., Liverpool, in Yunnan reiste und jetzt wieder dort weilt, um für einen reichen englischen Liebhaber Pflanzen zu sammeln. Er hat insbesondere zahlreiche Vertreter der beliebten Gattung *Primula* mitgebracht, und uns mit entzückenden neuen Typen dieses Geschlechtes überrascht. Darüber möchte ich heute einige kurze Worte sagen und diese mit vier Abbildungen begleiten, welche Forrest in den Hochgebirgen von Nordwest-Yunnan aufgenommen hat. Frau Forrest war so gütig, mir diese Bilder zu vermitteln und ich gestatte mir, der Dame auch an dieser Stelle dafür zu danken.

Vonden westchinesischen Primeln haben einige sich sehr schnell einen Platz in unseren Gärten erobert. Es sind vor allem die Vertreter der Gruppe *Cankrienia*, wohin die altbekannte und in ihrer Farbenwirkung



Fig. 122. *Primula Wilsonii* (*P. angustidens*) in der Heimat in Nordwest-Yunnan.
(Nach einer Originalaufnahme von George Forrest.)

noch kaum übertroffene *P. japonica* aus Japan gehört. Ich nenne an erster Stelle *Primula Cockburniana*, welche gleich *japonica* ausdauernd, leider aber nicht ganz so hart ist. Sie ist ausgezeichnet durch das für Primeln seltene Orangerotgelb ihrer Blüten und gedeiht ebenfalls in feuchten, halbschattigen Lagen. Nächst ihr fand den meisten Anklang die schöne *Primula pulverulenta*, die viel üppiger wächst und stolze Blütenetagen entwickelt, an denen die leuchtend karminpurpurnen Blüten von den dicht weißmehlig bestäubten Blütenstielen und Kelchen gut abstechen. Leider ist diese Art nur zweijährig. Man hat nun in England sehr bald Kreuzungen zwischen *Cockburniana* und *pulverulenta* gezüchtet, welche unter dem Namen *P. pulverulenta* „Unique“ und „Lissadell Hybrids“ in den Handel gingen. Auch im Versuchsgarten der Dendrologischen Gesellschaft für Österreich-Ungarn hat der sehr geschickte Obergärtner, F. Zeman, diesen Bastard mit

Fig. 123.



Primula Forrestii in der Heimat im Verein mit *Cypripedium tibeticum*.

(Nach einer Originalaufnahme von George Forrest.)

großem Erfolg gezogen. Im Verein mit ihm habe ich den Bastard benannt, und zwar *P. Silva Taroucana*, nachdem ausgezeichneten Präsidenten der Dendrologischen Gesellschaft, Ernst Graf Silva-Tarouca, der ja auch Präsident der k. k. Gartenbau-Gesellschaft ist. Diese Kreuzung ist ausdauernd, sehr reichblühend und hart. Wir werden gelegentlich darüber noch berichten.

Eine weitere neue Art dieser Gruppe ist *Primula Bulleyana*, deren Blüten ein angenehmes Orangegelb zeigen. Sie tritt in der Heimat auf mit *Primula Wilsonii*, welche unser Bild, Fig. 122, zeigt. Diese Art steht

japonica nahe und geht auch als *P. japonica* var. *angustidens* oder *P. angustidens*, sowie vor allem als *P. Poissonii*, doch hat sich gezeigt, daß die echte *Poissonii* etwas abweicht und die in Kultur befindliche Form mit *P. Wilsonii* identisch ist. Beide Arten liebengeschützten halbschattigen Standort und zur Triebzeit reichliche Feuchtigkeit. Im Winter gebe man in rauheren Lagen trockene Reisigdecke. Das gleiche gilt für *P. Beesiana*, die derselben Heimat entstammt und samtig-purpurne Blüten mit gelbem Auge hat.

Auf den ersten Blick erinnert an unsere *P. elatior* die neue *P. Forrestii* aus den Kalkgebirgen Nordwest-



Fig. 124. *Primula Forrestii* Balf. fil. in der Heimat, den auffallenden Wurzelstock zeigend.
(Nach einer Originalaufnahme von George Forrest.)



Fig. 125. Blütenstand von *Primula Littoniana*.
(Nach einer Originalaufnahme von George Forrest.)

Yunnans. Sie wächst dort im Verein mit *Cypripedium tibeticum*, wie es unser Bild, Fig. 123, zeigt. Auffällig ist an ihr der enorme oberirdische Wurzelstock, den das andere Bild, Fig. 124, so gut erkennen läßt. Die doldigen Blüten sind schwefelgelb mit orange. Sie gedeiht am besten wohl in Gesteinsgruppen in geschützter nördlicher Lage. Man gebe sandiglehmigen Boden mit Kalkbrocken und in rauhen Lagen trockene Reisigdecke im Winter.

Schließlich sei heute noch eines ganz eigenartigen Primeltypes gedacht, den wir bisher nicht kannten und der eher an eine Orchidee als an eine Primel gemahnt. Ich meine *P. Littoniana* aus Zentralchina, deren Blütenstand unser Bild, Fig. 125, zeigt. Die Blütenähren wechseln in der Farbe von zartlila bis tief violett-purpurn. In halbschattigen, frischen Lagen hat diese Art sich als hart erwiesen und bedarf nur in sehr rauhen Gegenden trockener Reisigdecke. Sie zählt zu den auffallendsten Erscheinungen während der Blütezeit, die in den Juni fällt. Die oben genannten Arten blühen meist im Mai.

Aus Österreichs Rosenkulturen.

I. Adolf Bergers Rosenkulturen in Aussig-Pokau.

Die Gründung und Entwicklung der vorstehend gekennzeichneten und durch drei Abbildungen nach photographischen Aufnahmen erläuterten Rosenkulturen hatte eine für viele Gartenbaubetriebe und für Österreich aber fast alltägliche Vorgeschichte, die leider 15 Jahre lang andauerte: Adolf Berger gründete im Jahre 1889 in Aussig eine »Kunst- und Handelsgärtnerei«, in welcher er auf kaum

einen halben Hektar Raumfläche Marktpflanzen jeglicher Art für die verschiedensten Wünsche und Bedürfnisse der aufstrebenden Bevölkerung der Stadt Aussig heranzog. Das war eine lange und schwere Zeit des kleintlichen, von allen Kleinkramwünschen abhängigen Existenzkampfes, der erst mit der Sonderung zur alleinigen Rosenkultur und dann mit einemmale aufhörte.

Die Spezialisierung zu einer Rosenkultur geschah im Jahre 1904 und entwickelte sich dabei rasch »über rauhe Pfade zu den Sternen« der jetzigen Größe und Geschäftserfolge.

Bergers Rosenbetrieb umfaßt zurzeit 4 Hektar, darunter außer eigenem auch Pachtland; letzteres ist zum Zwecke des für Rosen vorteilhaften Bodenwechsels außerordentlich notwendig.

Jährlich werden 70.000 Stück niedrige Rosen, 5000 Stück Hochstammrosen und die hierfür benötigten Unterlagen herangezogen. Die eigenen Unterlagen, das sind starkwachsende, neuere Arten, bringen in Gemeinsamkeit mit der guten Kultur, dem geeigneten Boden und bei weiser Auswahl des Vermehrungsmaterials eine prächtige Verkaufsware zustande, die in ihrem Gesamtdurchschnitt als erstklassig bezeichnet zu werden verdient. Eine Bestätigung und Anerkennung findet dieser Umstand, abgesehen von dem geschäftlichen Erfolge und Aufschwunge, darin, daß Bergers Rosenblumen und Pflanzenmaterial auf allen beschickten Ausstellungen erste Auszeichnungen im Wettbewerbe mit Rosenspezialfirmen Deutschlands und den übrigen Rosenkulturländern errungen haben; die letzte derartige Auszeichnung erzielte Berger mit

abgeschnittenen Rosenblumen in Breslau 1913.

Die fertig kultivierten Rosen, die sich durch eine weise Auswahl von wirklich guten und hervorragenden neueren Sorten, geeignet für Schnitt, für Treibzwecke und als Reichblüher auszeichnen, werden zu zwei Drittel in der österreichisch-ungarischen Monarchie, zu dem letzten Drittel nach dem deutschen Reiche abgesetzt. Die Rosenblumen, zeitig aus kalten Treibhäusern und im Sommer aus dem Freilande, finden Absatz an die Blumenhandlungen in den deutsch-böhmischen Provinzstädten, besonders

aber in den Kurorten Karlsbad, Franzensbad und Marienbad; dabei verblühen den Sommer über noch Hunderte von Rosenblumen, weil eine Verschleuderung, die bei dem Massenmaterial naheliegend ist und wie eine solche oftmals von anderen Kultivateuren von Rosen, Blumenzwiebeln etc. zum Schaden des Standes betrieben wird, im Geschäftsbetriebe Bergers keinen Eingang finden konnte.

Um aus dem Bergerschen Rosensortiment einige Beispiele der mit geschäftlichem, kulturellem und ideellem Erfolge zusammenhängenden



Fig. 126. Aus Österreichs Rosenkulturen: Eingang zu A. Bergers Rosenkulturen in Aussig-Pokau; links vom Wege »Bürgermeister Christen« (Bergmann 1911) leuchtend rosa, die verbesserte *Caroline Testout*; rechts vom Wege »Mrs. David M'kee« (Dikson 1905) rahmgelb; auf den Gestellen die duftende Rankrose »*Dorothy Perkins*« (Perkins 1902) rein lachsrosa, gefüllt; im Hintergrunde das Kanzleigebäude, mit dem anschließenden 50 m langen Pack- und Überwinterungsraume.

Sortenwahl zum besten zu geben, seien einige der dort in Massen in Kultur stehenden neuen Rosensorten kurz skizziert; von Rankrosen: »*Excelsa*« (Walsh 1910) glänzend scharlachrot, auch Treibsorte, eine dunkelrote *Dorothy Perkins*. »*Sodenia*« (Weigand 1911) karmin- bis scharlachrot, gefüllt, verbesserte *Crimson Rambler*. Von Polyantharosen: »*Erna Teschendorff*« (Teschendorff 1911) leuchtend rot, sehr verbesserte *Mad. Norb. Levavasseur*. Von Pernetianarosen: »*Arthur G. Goodwin*« (Pernet-D. 1909) rotkupferig ins orangegelbe übergehend. »*Beauté d'Lyons*« (Pernet-D. 1910) korallenrot, gelb schattiert. »*Rayon d'or*« (Pernet-D.

1910) orangekupfergelb, karmingestreift als Knospe, erblühend sonnengelb, das Laub glänzend dunkelgrün, die schönste gelbe Gruppenrose. Von Teehybriden: »*Bürgermeister Christen*« (Bergmann 1911) leuchtend rosa, die beste rosa Schnittrose. »*Comte G. de Rochemur*« (Schwartz 1912) zinnoberrot, Mitte feurig, Umfang weißlich rosa, »*Ellen Poulsen*« (1912) prachtvoll dunkelrosa. »*Elisabeth*« (1912) dunkelrosa. »*Countesse of Shaftesbury*« (Hugh Dickson 1912) karminsilberig, rosa gefleckt. »*Jonkheer J. L. Mock*« (Leenders 1909) leuchtend lilarot, die umgeschlagenen Blumenblätter silberig. »*Laurent Carlé*« (Pernet-D. 1906) im aufgeblühten Zu-



Fig. 127. Aus Österreichs Rosenkulturen: Das 2 Hektar große blühende Rosenfeld in Bergers Rosenkulturen; links im Vordergrund der Kultivateur und Besitzer, Herr Berger; rechts im Hintergrunde Hochstammrosen.

stande scharlachkarmin. »*Lieutenant Chauré*« (Pernet-D. 1910) karmoisinrot. »*Mrs. Aaron Ward*« (Pernet-D. 1908) indischgelb. »*Mrs. David M'kee*« (Dikson 1905) rahmgelb. »*Pharisaeer*« (Trier 1901) weißlich rosa mit dunkellachsrosa Mitte. »*Sunburst*« (Pernet-D. 1912) dunkelkadmiumgelb mit orangegelber Mitte.

Der Berichterstatter beschließt diesen Bericht mit dem Wunsche, daß durch diese Veröffentlichung der gute Ruf eines heimischen Spezialbetriebes, auf den wir mit Stolz hinweisen können, in unserem engeren und weiteren Vaterlande noch mehr bekannt wird, und daß es der Firma

Berger fortschreitend mit Erfolg vergönnt sein möge, die weiteren, sich vorgenommenen Ziele zu verwirklichen.

Fr. Turetschek, Aussig.

Über Hortensienkultur!

Anlässlich der heurigen Frühjahrsausstellung der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien hat es sich gezeigt, welche Effekte man mit Hortensien erzielen kann, und welche enorm große Schaupflanzen man bei guter und sachgemäßer Kultur erreicht.

Wie ist es nun möglich, so große Blumenbälle zu erzielen?



Fig. 128. Aus Österreichs Rosenkulturen: Blühende Wurzelhalsveredlungen in Bergers Rosenkulturen; jede Reihe umfaßt 1200 bis 1500 Stück Rosen, wobei zwischen jeder zweiten Reihe ein breiterer, freier Raum für Gehwege belassen bleibt.

Womitich meine Hortensienfütterer?
„Mastkultur“ mit blauer Hortensien-erde! Ein Kulturgeheimnis, das ich nicht verraten will! etc., etc. so wurde von vielen Kollegen behauptet.

Weder „blaue Erde“, die angeblich in Belgien vorkommt, noch „Mastkultur“, am allerwenigsten „Kulturgeheimnis“ ist es, was meinen Hortensien zu diesem Erfolge verholfen hat. Gewiß enthalten die neuen französischen Sorten so manche herrliche Hortensie, aber auch diese sind nur bei sehr guter und aufmerksamer Kultur zu einer derartigen Größe zu bringen. Im übrigen waren von meinen Hortensien kaum die Hälfte neue, französische Sorten, die andere Hälfte waren die guten alten Sorten «*Otaxa monstrosa*» und «*hortensis rosea*», und auch von diesen waren viele mit Bällen von 35 bis 40 cm Durchmesser, während die neue Sorte «*Mad. E. Mouillère*» bis 42 cm im Durchmesser hatte.

Ich kultiviere jährlich zirka 1000 Stück Hortensien teils für Zimmerdekoration, teils für schattige Stellen unter großen Kastanien fürs Freie im Park. Es sind zehn Sorten neue französische Hortensien, die ich seit drei Jahren in Kultur habe, aber nur vier Sorten kenne ich mit Bestimmtheit auseinander, bei den übrigen ist in Wuchs, Blatt und Blüte kaum ein Unterschied zu erkennen. In einigen Ausstellungsberichten las ich, daß es nur bei eintriebigen Hortensien möglich ist, so große Bälle zu erzielen, wie ich selbe zeigte. Dem ist aber nicht so! Es waren viele Pflanzen mit drei bis fünf Blütenbällen in einem verhältnismäßig kleinen Topf und ein Ballen bis 35 cm Durchmesser.

Ich pflanze meine Hortensien, die für eine schattige Lage am Rande

eines Teiches, unter alten Kastanien, bestimmt sind, Ende Mai halberblüht an diese Stelle, und halten sich diese Pflanzen so vorzüglich, daß noch im Herbst sämtliche Blüten daran sind. Die Blüten werden im Verblühen ganz grün, doch kein einziges Blütenblatt fällt ab; diese Hortensien sind dann zur Weiterkultur natürlich nicht mehr zu gebrauchen, doch ist der Effekt, welcher mit solch einer Hortensien-Gruppe während der Sommermonate erzielt wird, ein durchschlagender.

Ich vermehre meine Hortensien nur im Februar, nie im Sommer, und werden vom bewurzelten Steckling an die Pflanzen in einer Erdmischung zur Hälfte Laub und Moor-



Fig. 129. Hortensien: Links Gaillard, rechts Mouillère, in der Mitte Riverain.

erde mit etwas Sand weiter kultiviert, und zwar nur immer in Töpfen, denn nur Topfkultur vom Steckling bis zur blühenden Pflanze kann wirkliche Schaupflanzen bringen. Zur rechten Zeit verpflanzt, alle 14 Tage einen leichten Dungguß von Kuhjauche, ist unerlässlich und dürfen die Pflanzen während der ganzen Zeit nie welken, was eine Hauptbedingung ist. „Gestutzt“, wie es in vielen Kulturbeschreibungen heißt, wird überhaupt nie, denn bei richtiger Kultur machen alle Hortensien Triebe genug, einige Sorten sogar zu viel.

Alle schwachen Triebe werden weggeschnitten und nur die stärksten kommen zur Entwicklung. Daß auch die neuen französischen Sorten frostempfindlich sind, dürfte ja bekannt sein.

Die besten Überwinterungsräume sind frostsichere Keller oder tiefe Mistbeetkästen, und können die Pflanzen erst dann in das Treibhaus kommen, wenn selbe das Laub gänzlich abgeworfen haben. Je besser die Blüentriebe ausgereift sind, desto früher wird das Laub abgeworfen, und darnach richtet sich auch der Beginn der Treiberei.

Ich stelle den ersten Satz Hortensien Mitte Dezember zum Treiben ein, dann folgt alle drei Wochen eine Partie von 100 Stück. Die fest eingewurzelten Pflanzen, welche jetzt nicht mehr umgetopft werden, beginnen rasch zu treiben, und nun werden jene, welche blau blühen sollen, sobald die Knospe sichtbar wird, alle 14 Tage mit ganz schwacher Lösung von Ammoniakalaun (1 kg auf 1 hl Wasser) gegossen. Eine stärkere Lösung schadet eher als sie nützt. Blaßrosa blühende Sorten werden auch nur blaßblau blühen, denn der Ammoniakalaun erzeugt nicht blaue Farbe, sondern zer-

setzt die rosa Farbstoffträger in blaue. Die rosa blühenden können noch alle 14 Tage mit verdünnter Jauche begossen werden, doch muß der Trieb und auch die ganze Pflanze schon während des Sommers erstarkt sein, denn während der Treiberei läßt sich nichts mehr nachholen. Mit sehr gutem Erfolge halte ich eine Partie Hortensien im Vorraum eines Eiskellers bei $+ 2^{\circ}$ R noch mehrere Wochen zurück. Ein wirkliches Konservieren, wie bei Maiblumenkeimen und Eislilien gibt es meines Wissens noch nicht.

Es würde mich sehr freuen, wenn diese Zeilen dazu beitragen würden, jenen Kollegen, welche glauben, daß nur durch „Mastkultur“ und „blaue Erde“ schöne Hortensien erzielt werden können, zu beweisen, daß Hortensienkultur heute kein Geheimnis ist.

Anton Geist,
Groß-Opatowitz, Mähren.

Le Nôtre und sein Gartenstil.

Zur Dreihundertfeier.

Von kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld.

Mit 7 Abbildungen.

Das ist der Königspark. Rings
Bäume, Elumen, Rasen,
Sieh, wie ins Muschelhorn die
Steintritonen blasen!
Die Nymphe spiegelt klar sich
in des Beckens Schoß.
Sieh hier der Flora Bild in hoher
Rosen Mitten;
Die Laubgänge sieh, so regel-
recht geschnitten,
Als wären's Verse Boileaus.
(U h l a n d.)

I.

Frankreich hat im Jahre 1913 den dreihundertsten Geburtstag des Schöpfers des par excellence so genannten französischen Gartenstils André Le Nôtre festlich, auch durch eine eigene Gartenkunstausstellung in Paris, begangen. Le Nôtre, dessen Stil und Art wir im leuchtenden Bei-

spiel von Schönbrunn täglich vor uns sehen, eine der ragenden kulturellen Persönlichkeiten aus den großherrlichen Tagen des Sonnenkönigs, einer der Bedeutenden, die die Gartenkunst in des Wortes eigentlichstem Sinne geadelt haben, ist heute, dreihundert Jahre nach seiner Geburt, noch unvergessen. Der französische Philosoph und Politiker Viktor Cousin schrieb über Le Nôtre: „Ein einziger Mensch in Europa hat seinen Namen hinterlassen in jener schönen Kunst, die Schlösser und Paläste mit Anlagen umgibt. Man könnte ihm vielleicht etwas zu viel Regelmäßigkeit und Manieren nachweisen, doch sind es zwei Eigenschaften, die seine Fehler weit überwiegen: seine Größe und sein Empfinden. Jener, welcher den Park von Versailles anlegte und dieser, welcher die prächtige Allee schuf, wo die Aussicht über die Wasseroberfläche unendlich erscheint, ist der schlichte Landmann, welcher einem Poussin und Lorrain würdig zur Seite gestellt werden kann“. Und Falke in seiner grundlegenden Kunstgeschichte des Gartens¹⁾: „Wer Sinn für künstlerische Effekte hat, der wird sich dem mächtigen Eindruck nicht entziehen können, bei Tage wie bei Nacht: bei Tage, wenn die hohen Wände ihre tiefen Schatten über die Wege werfen, die breiten Flächen im Sonnenlicht erglänzen und die rauschenden Gewässer sprühen und blitzen, und ihre zerstäubenden Tropfen allüberall in den Farben des Regenbogens funkeln; bei Nacht, wenn der Mondeszauber mit seinem Dunst und Dämmer den Garten einhüllt, ein ungewisses Zwielficht über die Perspektiven schwankt, die weißen

¹⁾ J. v. Falke, Der Garten, seine Kunst und Kunstgeschichte. Berlin und Stuttgart. S. 120.

Marmorgestalten geisterhaft schimmern im Dunkel ihrer Nischen, und die Brunnen, statt zu rauschen, schlafen und schweigen in der Sommernacht“.

Man kann Le Nôtres Absichten nur aus dem Milieu verstehen, in dem er sich befand, aus den Tagen des grandseigneurialen Pathos mit Stöckelschuhen und Allongeperücken, aus der sprühenden Lebensfreude und Prachtliebe eines Ludwig XIV. Der deutsche Dichter und Ästhetiker Tieck²⁾ urteilt mit Recht: „Als die neueren Paläste entstanden und die fürstliche Architektur, als mit dem mildern Leben Kunst, Witz und

²⁾ Tieck, Phantasia.



Fig. 130. André Le Nôtre.
Denkmal im Pariser Tuilerien-Garten.

heitere Geselligkeit in die Schlösser der Reichen und Großen zogen, wandte sich die architektonische Regel ebenfalls in die Gärten; in ihnen sollte dieselbe Reinlichkeit und Ordnung herrschen, wie in den Säulengängen und Sälen der Paläste, sie sollten der Geselligkeit den heitersten Raum gewähren und so entstanden die regelmäßigen, weiten und vielfachen Baumgänge, so wurde der unordentliche Wuchs zu grünen Wänden erzogen, Hügel ordneten sich in Terrassen und bequeme breite Treppen, die Blumen standen in Reihen und Beeten und alles Wildscheinende sowie alles, was an das Bedürfnis erinnert, wurde sorgfältigst entfernt; auf großen, runden oder viereckten Plätzen suchte man gern die Frühlingssonne, die dichten Baum Schatten waren zu Bögen gegen die Hitze gewölbt, verflochtene Laubgänge waren künstlich selbst mit unsichtbaren Käfigen umgeben, in denen Vögel aller Art in scheinbarer Freiheit schwärmten; die Springbrunnen, die die Stille unterbrachen und wie Naturmusik dazwischen redeten und deren geordnete Strahlen und Ströme in vielfachen Linien aus Muscheln, Seepferden und Statuen von Wassergöttern sich ebenfalls nach Regeln erhoben, dienten als phantastischer Schmuck den wohlberechneten Grenzen. Der bunte grünende Raum war Fortsetzung der Säle und Zimmer, für viele Gesellschaften geeignet, den mannigfaltigsten Sinnen zubereitet, dem Geräusch und Prunk anpassend und auch in der Einsamkeit ein lieblicher Genuß, denn der Frohwandelnde, wie jener, der sich in stille Betrachtung senkt, fand nichts, was ihn störte und irrte, sondern die lebendige Natur umgab sie zauberisch

in jenen Regeln, in denen der Mensch von Verstand und Vernunft und der inneren unsichtbaren Mathematik seines Wesens ewig umschlossen ist“.

Speziell von Versailles bemerkt Folnesics³⁾ zutreffend, daß „die ganze Anlage nur aus dem eigenartigen gesellschaftlichen Leben am Hofe zu verstehen ist. Wenn wir uns aber dieses Leben vergegenwärtigen, dann müssen wir sagen, daß niemand besser als Le Nôtre es verstanden hat, demselben im Garten Form und Ausdruck zu verleihen. Einfaches Naturempfinden ist völlig verschwun-

³⁾ Josef Folnesics, Moderne Gartenkunst. Kunst und Kunsthandwerk, Wien 1913, Heft 4.



Fig. 131. Neptunbassin und nördliche Schloßseite in Versailles. (Nach Martin.)

den, Üppigkeit und schrankenloses Machtgefühl ist an dessen Stelle getreten und ein nie übertroffener Luxus zeugt vom selbstbewußten Übermenschtum eines Herrschers, der sich selbst den Sonnenkönig nannte.“

Statt daß wir uns freuen, daß wir beide haben, den geometrischen und den landschaftlichen Gartenstil, hat man oft genug und in heftigen Auseinandersetzungen beide gegeneinander ausgespielt, statt von jedem Stil das Beste zu nehmen, hat man engherzig nur den einen auf Kosten des andern bestehen lassen wollen. Ohne Geometrie und Architektonik werden wir aber im Garten ebensowenig auskommen wie ohne landschaftliche Stimmung, jedes aber am schicklichen Orte. Die moderne Gartengestaltung benützt wieder klug die Mittel, die der regelmäßige und der unregelmäßige Gartenstil ihr darbietet und zur Verfügung stellt.

Gewisser Motive des französischen Gartens kann eben auch die moderne Gartengestaltung nicht entraten. In diesem Sinne meint Lichtwark: „Für hochstrebende blühende Stauden gibt es kaum einen stimmungsvolleren Hintergrund als die geschorene Laubwand. Vor hundert Jahren wurde ein großer Kampf gegen das Scheren der Bäume unternommen, weil die Freunde der sogenannten freien Gartenkunst sehr richtig fühlten, daß sie mit ihren neuen Gedanken nicht durchdringen würden, solange die alte Sitte nicht gebrochen wäre. Wer heute für die Wiederbelebung einer wirklichen Gartenkunst eintreten, wer den für die Kultur unseres Auges so unentbehrlichen Blumengarten durchsetzen will, muß mit der Werbung für die geschorene Hecke und Laubwand und für den farbigen An-

strich der Gitter, Stakete und Pforten einsetzen.“

André Le Nôtre wurde am 12. März 1613 in Paris geboren. Die ganze Familie schien dem Gärtnerstande anzugehören, denn sein Vater war Garten- und Palastintendant der Tuilerien⁴⁾, eine Schwester war mit dem königlichen Baumzüchter, die andere mit dem Aufseher der königlichen Orangerie verheiratet. Le Nôtres Großvater war Gärtner unter Maria von Medici. Le Nôtre wollte Maler werden. Obwohl der Vater mit der Berufswahl seines Sohnes nicht zufrieden war und fürchtete, daß dieser den Geschmack zur Erde verlieren werde, gab er ihn dennoch zu dem Maler und Architekten Simon Vouet in die Lehre, aus dessen Atelier die besten Veduten hervorgingen. André Le Nôtre interessierte es aber mehr, in der Natur zur Wirklichkeit werden zu lassen, was die Hand auf das Brett skizziert hatte. Ein Protektor ermöglichte ihm die Reise nach Italien zur künstlerischen Durchbildung. Dann behielt der angeborene Gärtnergeist auch beim Sohne zuletzt die Oberhand. Le Nôtre, der bei Vouet schon Gartenpläne gezeichnet hatte, kehrte zum Gärtnerstande zurück und übernahm später die Stelle seines Vaters, mit welcher seine ruhmvolle Laufbahn begann.

In Rom erwarb sich der junge Le Nôtre die Gunst des Kardinals Ludovico Ludovisi, der im Norden der Stadt, wo sich einst die Gärten des Sallust befunden hatten, eben eine große Anlage schaffen wollte. Der Palast nach den Plänen Domenichinos stand fertig, die Erdbewe-

⁴⁾ Von André Le Nôtre leitet auch der bekannte französische Forscher und Schriftsteller G. Lenôtre unserer Zeit seine Herkunft her.

gungen für einen italienischen Renaissancegarten waren eingeleitet. Da erschien Le Nôtre mit seinen Plänen und gewann für dieselben den Kardinal. So entstand als erste große Schöpfung Le Nôtres jener berühmte Park, in dem Winkelmann und Goethe sinnend weilten, und der der Vergrößerung des neuen Rom zum Opfer fallen mußte. Die Linienführung der Barocke hatte hier die Formen der Renaissance durchbrochen und des gefeierten Bernini Geist verschaffte sich auch in der Gartenkunst Geltung. Le Nôtre hatte so großen Ruf erlangt, daß für ihn die richtige Zeit in Frankreich gekommen war. Sein erstes großes Werk vor Versailles war der Garten des Finanzministers Fouquet in Vaux. Beim Eröffnungsfeste lernte der König diesen Park und seinen Schöpfer kennen. Der Park nahm ein Terrain von 800 Acres ein und wurde 1640 für 18 Millionen angekauft. Der drei Kilometer lange und drei Kilometer breite Garten von Versailles sollte diesen Garten und alle übrigen übertreffen, und Le Nôtre war der Mann dazu, das unerhörte Werk auszuführen, nachdem er, wie Goethe, seine künstlerische Reife in Italien, dem formenreichen, erhalten hatte. Der König war so entzückt von den Plänen seines Baumeisters, daß er bei jedem Springbrunnen, jedem Wasserstück ausrief: „Le Nôtre, dazu verwillige ich euch 20.000 Frank“, worauf endlich der Baumeister sagte: „Majestät, wenn das so fortgeht, so werde ich Sie ruinieren“. Der König überschüttete Le Nôtre mit Gunstbezeugungen. Er ernannte ihn zum Aufseher seiner Gärten und Generalkontrollleur seiner Gebäude und gab ihm verschwenderische Geschenke. Das

weite Terrain von Versailles war fast eben und unfruchtbar, meist bewaldet und erforderte reichlich Wasser. Das Wasser wurde, als sich die noch bestehende Leitung von Marly, welche das mit 221 Pumpen aus der Seine gehobene Wasser mehrere Meilen weit fortleitete, als unzureichend für die unersättlichen Fontänen und Kanäle erwies, 50 Kilometer weit aus dem Flusse Eure in einem Kanale herbeigeleitet. Die Wasserleitung für die Fontäne von Marley allein kostete $3\frac{1}{2}$ Millionen Franken. Aus diesem einen Beispiel wird man erkennen, mit welcher Verschwendung an Geld das Muster des neuen Gartenstils geschaffen wurde, das im ganzen 500 Millionen Kosten erforderte. Das weite flache Terrain verlangte eine ganz besondere Behandlung.

Unter dem Titel „Les Jardins de l'Intelligence“ hat Lucien Corpechot ein Buch über die französische Gartenkunst geschrieben, in welchem geschildert wird, wie Le Nôtre sozusagen aus dem Nichts die wunderbaren Parkanlagen von Versailles schuf. Das Krongut Versailles ist ein Chaos, heißt es dort, es besteht aus Hügeln und aus Sümpfen. Le Nôtre will aus den Hügeln Terrassen machen und die Sümpfe austrocknen; die Wasserflächen in den Niederungen sollen das horizontale Niveau wiederherstellen; geschickt geführte Abhänge, Freitreppen von klug erdachten Größenverhältnissen sollen unmerklich die Verbindung zwischen den verschiedenen Anhöhen bilden. Man braucht aber, wenn man Hügel niederlegen und Morastlöcher ausfüllen will, Armeen von Arbeitern, wie sie die Pharaonen in Ägypten besaßen. Louis XIV. stampft für Le Nôtre solche Armeen aus der Erde. Am 11. April 1663 schreibt

Louis Le Vau an Colbert: „Herr Le Nôtre ist hier mit mehreren Arbeitern, um gegenüber der großen Galerie der Gemächer des Königs, dort, wo sich eine jetzt niedergelegte Pflaumenbaumpflanzung befand, Gartenbeete zu schaffen. Der Boden ist eben gemacht und man beginnt morgen, Donnerstag, mit der Pflanzung des Strauchwerkes. Herr Villedo der Jüngere ist auch hier mit etwa 500 Arbeitern. Er läßt die Fundamente der großen Mauer, die Herr Le Nôtres Parterre stützen soll, legen.« Fünfhundert Erdarbeiter in einem Garten, das ist für eine Zeit, wo man über so wenig »Arme«, das heißt Arbeiter, verfügte, geradezu enorm! Für Louis XIV. ist es aber gar nichts; einige Monate später sind 1000 und dann gar 1500 Arbeiter zur Stelle. Dazu kommen bald noch die Schweizer und schließlich ganze Regimenter. Der König bittet sogar den Pfarrer von Versailles um die Erlaubnis, auch Sonntags, nach der Messe arbeiten zu lassen. Die Natur soll unter allen Umständen überwältigt werden; man will um jeden Preis das Chaos ent-

wirren. Man kennt keine Rast- und keine Feiertage mehr. Wie in einer Schlacht holt man Verstärkungen und Reserven herbei. Le Nôtre steht an der Spitze einer Armee. Es fehlt Wasser zur Bedeckung der Moräste, das Wasser, das das geometrische Element par excellence ist, das alles ebnet und einen freien Ausblick bis zu den fernen Horizonten gewährt. Le Nôtre verlangt von den Ingenieuren neue Erfindungen, Maschinen von bis dahin noch nicht gekannter Kraft, die das Wasser auf seine Terrassen lenken und von dort über den Park verbreiten sollen.

Nachdem die Berge niedergelegt und die Morastlöcher mit Erde oder mit Wasser gefüllt waren, hatte man die gewünschte horizontale Ebene erlangt; man brauchte aber, um das Auge methodisch zu lenken und zu leiten, auch gleichartige vertikale Flächen, wie sie nur die Bäume liefern können und nicht etwa beliebige Bäume! Diese grünen Mauern müssen aus Bäumen von gleichem Wuchs, von gleicher Färbung, von gleicher Wesensart bestehen. Das Ge-



Fig. 132. Triumphbogen in Versailles. Nach Rigaud.

hege Ludwigs XIII. bietet dem Gartenkünstler nur Bäume von verschiedenartigen Holzarten und Größen. Höchstens daß ein kleines Fichtengehölz auf der linken Seite des Parkes ihm eine gleichförmige Masse darbietet. An allen anderen Stellen findet sich ein wirres Gemisch von verschieden gearteten Baumarten, ein regelloses Durcheinander von Laubwerk bunter Färbung. Man muß diese Bäume, so schön sie auch sein mögen, fällen oder verpflanzen, denn keiner ist am Platze. Dort, wo das Auge Wände von Blattgrün sehen möchte, findet es nichts als Einöde. Die Baumschulen besitzen schwächliche Exemplare, kleine Bäumchen, die keinen dichten Vorhang bilden könnten. Da sucht der findige Le Nôtre in den Wäldern die Bäume, deren Wuchs und Art ihm zusagt. Er braucht Ulmen und Linden in voller Entwicklung und der Gärtner von Versailles holt sie sich aus dem Walde von Compiègne; Weiß- und Rotbuchen nimmt er aus den Wäldern Flanderns und der Normandie; um grüne Eichen

zu erlangen, entsendet er Boten nach der Dauphiné. Auf Frankreichs Landstraßen trifft Madame de Sévigné »ganze Wälder, die man nach Versailles schafft«. Bauer und Edelmann stehen staunend vor diesen auf Ochsenwagentransportierten Baumriesen. Shakespeares Phantasie ist geschlagen. Bei der Ankunft in Versailles »waren drei Viertel dieser Bäume abgestorben. Man ersetzte sie sofort durch andere«, schreibt Saint-Simon. Im Mai 1664 scheinen die Gärten von Versailles vollständig und vollendet zu sein, wenn auch ihre Ausgestaltung Le Nôtres Sorge bis zu seinem Lebensende blieb. Louis XIV. veranstaltet glänzende Feste und Molières Verse schmiegen sich an die von Le Nôtre geschaffene Dekoration. »Man bewundert rückhaltslos«, schreibt das Fräulein von Scudéri, »diese Baumpaläste, die wie durch einen Zauber entstanden sind, denn die Natur hatte nie an so etwas gedacht«

(Fortsetzung folgt.)



Fig. 133. Kastanienallee in Versailles. Nach Rigaud.

Laelia hyb. Kaiserin Maria Theresia.

Von Anton Hefka.

Diese Hybride zeitigte im Hofgarten Schönbrunn vor zirka 10 Jahren ihre ersten Blumen, welche schon damals erkennen ließen, daß es sich um eine wertvolle Bereicherung der Laeliensippe handle, obgleich das beabsichtigte Ziel nicht erreicht war. Denn die alte *Laelia purpurata* noch schöner zu machen als sie schon ist, wird kaum gelingen, wohl aber wertvoller durch das Einsetzen seltener Farbtöne oder Verschiebung der Blütezeit, die hier in die Monate Mai bis Juni, mit *Cattleya Mossiae*, *Gaskelliana* und *Warneri* zusammenfällt. So wurde ihr als Vater die ebenfalls schon lang bekannte aber selten anzutreffende nankinggelbe *Laelia grandis* zugesellt, in der Erwartung gelbblühende Kinder zu erziehen.

Bekanntlich hat *L. purpurata* zu meist weiße, seltener rosa Sepalen und Petalen und eine prächtige bläulich purpurne Lippe. Die hier verwendete Mutter hatte reinweiße Kelch- und Blumenblätter, der Vater gelbe, daraus entstanden hell- bis dunkelrosafarbene im Kinde, *Laelia hyb. Kaiserin Maria Theresia*.

Die Überraschung war groß, aber keine unangenehme. Im Gegenteil! Wir notierten in die Erfahrungsliste, weiß und gelb ergibt auch dunkelrosa. Allerdings nicht auf der Palette, sondern im Kampfe ums Recht des Stärkeren, der als wahrscheinlicher Vorfahre einer der Eltern im Kinde wieder erschien. Die langgerohrte Lippe des Blendlings ist hellviolett-purpur, an der Spitze bedeutend lichter. Im dunklen Schlunde sind gelbe Adern bemerkbar. Der Wuchs läßt nichts zu wünschen übrig, ist flotter und

üppiger als der der Mutter. Die Stämme sind kürzer, die Blätter länger und breiter, wie auch von dunklerer Farbe, der Habitus viel weniger steif als an den Elternpflanzen. Die Blumen erscheinen aus kräftigen Scheiden, auf langen Stielen, wie in den Bildern ersichtlich ist, im Frühling März bis Mai.

In dieser Jahreszeit blüht normal, von den Stammformen nur die lichte *Cattleya Schroederiae*, die auch als *C. Trianae* var. vielfach geführt wird, und die seltene, infolgedessen teure, *C. Lawrenceana*, welche weder in Schönbrunn, noch anderswo für Schnittzwecke in Betracht kommen kann.

Für die Ausfüllung der Lücke, vom Flor der *C. Trianae* bis zu dem der *C. Mossiae*, *Gaskelliana* und *Warneri*, *L. purpurata* und *tenebrosa* u. a. sorgt nun seit Jahren *Laelia hyb. Kaiserin Maria Theresia*, in einer großen Anzahl von Exemplaren, die nicht nur hunderte Schnittblumen liefern, sondern auch für Dekorationen Verwendung finden.

Aus einer Frucht wurden an 1000 Pflanzen erzogen, die nur wenig Variation zeigen. Der Wuchs ist ziemlich gleichmäßig, der Blumenbau ebenfalls, nur die Färbung schwankt ein klein wenig von hell zu dunkel, aber so, daß das Farbenverhältnis zwischen Sepalen, Petalen und Lippe gleich bleibt, d. h. letztere stets tieferes Kolorit aufweist.

Daß *L. purpurata*, gepaart mit einer brasilianischen Verwandten oder Lippencattleya im Kinde der stärkere Teil bleibt, hingegen verbunden mit einer *Epidendrum* ähnlichen Cattleya, wie etwa *C. superba*, *intermedia*, *Aclandiae* u. a., als der schwächere Teil zurücktreten muß, sei hier als bemerkenswert erwähnt. Sehr wahrscheinlich wird sie eine ähnliche Rolle bekommen,

Fig. 134.



Laelia purpurata
× *grandis*
»Kaiserin
Maria Theresia.«

wenn man sie als Komponent zu einer mexikanischen Schwester verwendet, deren Härten ebenfalls stets im Kinde zum Ausdruck kommen. Mit *L. grandis* var. *tenebrosa* ist dies der Fall, wie hierortige Beispiele zeigen, die vielleicht später zu sehen, Gelegenheit sein wird.

Blumenliebe in England.

Von Franz Rehberger, Colchester, England.

Schon in der Heimat dachte ich oft über den Grund nach, warum sich der englische Gartenbau, die englische Landschaftsgärtnerei eines solchen Weltrufes erfreuen. Ja auch die Liebe des Engländers zur Blume und Natur, sei es Fachmann oder Laie, ist uns wohl bekannt. Freilich liegt der Hauptgrund in den klimatischen Ver-

hältnissen und in den Lebensgewohnheiten des Engländers; aber nicht zuletzt in der Erziehung und in der früh geweckten Liebe zur Blume und ihrer Pflege.

Als mir nun selbst Gelegenheit wurde, England kennen zu lernen und mich hier länger aufzuhalten, suchte ich die Ursache näher zu ergründen. Ich will nun meine Beobachtungen hier wiedergeben und beginne mit dem Stadium des Menschen, in dem er für das Edle am aufnahmefähigsten ist, dem Kinde.

Man muß nur staunen, welche Liebe zur Blume in diesem Herzen wohnt, welche Kenntnisse dieses kleine Köpfchen birgt und mit welcher Sorgfalt jede Pflanze von diesen Kleinen gepflegt wird. Aber nicht nur die Kinder derjenigen, die Gärten besitzen oder in solchen tätig sind, verfügen über diese Eigenschaften, auch die der Fernestehenden. Der Grund liegt eben in der Erziehung, sowohl im Hause, wie in der Schule. Der ganze Unterricht fußt schon auf dementsprechenden Grundsätzen. Man trachtet hier, dem Kinde soviel als möglich durch Anschauungsunterricht das wenige Wissen beizubringen und vermeidet die Kleinen geistig zu überanstrengen. Wir finden hier nur halbstündigen Unterricht, lange Pausen, die aber zu Spiel und Unterhaltung unter Leitung des Lehrpersonals ausgenützt werden. In den Schulzimmern sehen wir jeden Gegenstand dazu ausgenützt, dem Kinde entweder die nützliche oder schädliche Wirkung dieses oder jenes Tieres, dieser oder jener Pflanze vor Augen zu führen und sie schon frühzeitig zur Schonung und Pflege der einen und, wenn gerade nicht zur Vernichtung, so doch zur Mißachtung der anderen anzuhäl-

ten. Besonders aber der Pflanzenwelt wird ein besonderes Augenmerk zugewendet. Da in den Schulzimmern die unteren Glastafeln der Fenster meist Milchgläser sind, so werden hier durch Glasmalerei nützliche Pflanzen und Tiere dargestellt; außer den vielen Farbentafeln, ausgestopften Tieren, präparierten Pflanzen, über die jede Schule verfügt. An den Nachmittagen der Unterrichtstage bringen nun die Kleinen Feld- oder Gartenblumen mit in die Schule, wo sie dann ihren Kameraden einiges über die Pflege dieser Pflanzen mitteilen und schon dadurch sich gegenseitig zur Anzucht und Pflege anspornen. Aber auch in ihrer freien Zeit widmen sich diese Kleinen der Blumenpflege im Garten und Haus. Und welche Früchte das bringt, das sehen wir an den Großen. Mögen auch alle Jugenderinnerungen ersterben, so bleibt doch eines haften in den erwachsenen Menschen, die Liebe zur Blume.

Man wird in London an Wochentagen selten jemand ohne Knopflochblume ins Geschäft oder Bureau gehen sehen, wie vielmehr erst am Sonntage. Bei uns würde das vielleicht beim Chef Anstoß erregen, hier nicht. Und wo sie die Blüte nicht tragen können, da wird sie eben für die Arbeitszeit wohl verwahrt und für den Heimweg oder Spaziergang wieder angesteckt. Bei uns gilt dies vielfach als geckenhaft, weil man auch hier extrem wurde und Blumen tragen mußte, die die halbe Brust bedeckten. Welchen Umsatz an Blüten das aber erfordert, kann man sich leicht ausrechnen, wenn in einer sieben Millionenstadt jeder Zehnte seine Blume trägt. Meistens sind es Nelken, die Nationalblume des Engländers oder die nicht minder geliebten Sweet Peas

(*Lathyrus*), die täglich in den Straßen Londons zu Tausenden verkauft werden. Denn mit dem Zeitungsboy steht auch der Carnationsboy an der Straßenecke und ruft jedem, der ohne Blume die Straße passiert, ein manchmal recht unangenehm klingendes »Penny Carnation« in die Ohren.

Und im englischen Heim selbst, da finden wir wohl kaum ein Haus, ein Zimmer, das nicht einen Blumentisch oder zumindest eine Pflanze aufweist, die gar behutsam gepflegt wird. Noch ausgeprägter finden wir aber dies in den Vororten Londons, wo es ja nur Einfamilienhäuser gibt und jedes dieser Häuschen seinen Vorgarten hat, außer dem hinter dem Hause befindlichen Gemüsegarten. Auch in diesen Gärtchen sucht man sich gegenseitig zu überbieten; freilich lassen manche viel zu wünschen übrig. Fast seine ganze freie Zeit opfert hier der englische Arbeiter oder Bureaumensch der Pflege seines Gartens. Besonders aber im Frühjahr gibt es hier reges Leben. Alt und jung arbeitet hier nach dem Tagewerk, um sobald als möglich seinen Garten wieder in Stand zu setzen. Kleine Rasenparterre, Rosengruppen, Frühjahrs- oder Sommerblumen, Stauden, Zwergkoniferen und Sträucher, Felsengruppen, Fontänen, alles findet man hier in kleinem Maßstabe. Besonders aber Schlingsträucher und Rosen sind sehr beliebt. Vielfach sind diese roten Häuschen mit *Ampelopsis Veitchii* überspannt, der selbst das Dach und den Kamin überzieht und es sieht ganz eigentümlich aus, wenn aus dem frischgrünen Schlot die blauen Rauchwölkchen aufsteigen.

Die Begeisterung für Blumen aber sieht man so erst recht an einer englischen Ausstellung oder Blumen-

schau. Mit welchem großem Interesse wandert Arm und Reich dorthin, um die herrlichen Produkte englischer Kultur zu sehen und für seinen Vorgarten neue Pflanzen auszusuchen.

Und welche Pflanzenkenntnisse findet man hier unter den Laien, Kenntnisse, die weit über Rosen, Tulpen, Nelken hinausreichen. Aber leicht begreiflich, wenn man einen englischen Park besichtigt, in welchem jeder Baum und Strauch, ja überhaupt jede Pflanze seine Etikette trägt, die außer dem Namen, auch die Heimat und volkstümliche Bezeichnung aufweist. Freilich ist das Arrangement auf diesen Ausstellungen kein besonderes, und tritt der kaufmännische Geist des englischen Gärtners so recht zu Tage. Das sind die Ausstellungen der englischen Gartenbau-Gesellschaft; noch deutlicher kann man aber das Interesse des Publikums auf den Lokalausstellungen beobachten. Wir finden außer dem Zelte für die Produkte der Handels- und Privatgärtner, auch Zelte für Frauen und Kinder, in denen diese ihre Kulturresultate, die Erzeugnisse des Hausgartens, die Ergebnisse der Zimmerblumenpflege, ihrer Bindekunst, teils in Garten — teils in gesammelten Wiesenblumen zeigen. Und mit Bangen und Hoffen harren sie der Beurteilung der Preisjury; ob sie wohl diesen oder jenen Preis bekommen werden, ob eine Medaille oder nur ein Diplom. Denn dann können sie ja auch das Ende des Tages freudig genießen. Mit der Ausstellung verbunden ist ja auch ein kleines Volksfest, das mich stark an einen mährischen Kirchtag erinnerte. In den Abendstunden gibt es Tanz, Karussells, Werfen nach Kokosnüssen

und Hausgeräten und sonstige Volksbelustigungen. Alt und jung freut sich das ganze Jahr hindurch auf die Blumenschau, genau so wie das mährische Volk auf seinen Kirchtag, und spart die Pennies für diesen großen Tag.

Auch Blumentage werden hier viele abgehalten für wohltätige Zwecke und — Gott sei Dank — hier verkauft man Naturblumen, und zwar in Massen. Meistens sind es Nelken, Margueriten, Lathyrus und seltener Rosen, die hier zum Verkauf kommen und hiezu, ich möchte sagen, feldmäßig gezogen werden. Ganze Wagenladungen gehen nach London, um den Bedarf an diesem Material zu decken.

So sehen wir denn hier fast im ganzen Leben die Beschäftigung mit dem Edlen, dem Verfeinernden, der Blume und ihrer Pflege in den Vordergrund treten und dies wirkt auch veredelnd und verfeinernd auf Herz und Gemüt des Menschen. Es ist nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß man solche Roheit gegen Mensch und Tier hier nicht findet, wie man es oft in der Heimat mit ansehen muß. Ja selbst die Sitten des Volkes hier sind feinere und nicht mit solch Derb- und Roheit durchwebt, und man wird hier selten ein rauhes Wort hören, viel seltener noch einen Fluch oder dergleichen. Und ich glaube mich kaum zu irren, wenn ich das auf die frühgeweckte und stets genährte Liebe zur Blume und Natur zurückführen will.

Finden wir nun aber schon im Leben und Treiben des gewöhnlichen Menschen, des Laien, so reges Interesse und so große Kenntnisse, wie um so mehr erst dann beim Fachmann, dem Gärtner, der hier zu Lande

wirklich nur für seinen Beruf lebt und stirbt.

Die neue Teehybrid-Rose „Minister Daranyi“.

Die diesjährige Wiener Frühjahrs-Gartenbauausstellung brachte eine Anzahl schöner Rosen, darunter Neuzüchtungen, die ihres österreichischen, respektive ungarischen Ursprunges wegen unsere vollste Aufmerksamkeit verdienen. Erinnern wir an die hübschen Praskatschen Schlingrosen, die später noch Gegenstand einer Besprechung sein werden, ferner die ganz vorzüglich erscheinende Teehybrid-Neuheit «*Minister Daranyi*», ausgestellt von der Firma Gustav Heinemann in Miskolcz in Ungarn.

Genannte Rosenneuheit ging aus einer Kreuzung der beiden Sorten *White Lady* als Mutterpflanze und *La France* als Vaterpflanze hervor. Züchter ist Herr Koloman Szepessy, der als großer Gartenfreund neben einer Sammlung schöner und seltener Pflanzen ein ausgedehntes Rosensortiment sein Eigen nennt und diese seine Rosenzüchtung im Jahre 1907 nach dem ungarischen Ackerbau-minister Daranyi benannte.

Die neue Rose ist zartrosafarben mit gelblichem Grunde; sie entwickelt sich aus kräftiger runder Knospe in den ersten drei bis vier Tagen der Entfaltung zu etwas spitzer Blütenform und dann dehnen sich die Blumenblätter nach außen. Schließlich endet die Blume mit großer schöner Form und starkem Teaduft. Die lange Haltbarkeit der nicht abfallenden Blume hat sich auch während der Ausstellung gezeigt, da die Rose nicht allein den langen Transport schadlos überstand, sondern auch während der

Ausstellungsdauer sich sehr gut erhielt.

Das Laub ist kräftig, rein und zeigt sich nach Angaben Heinemanns widerstandsfähig gegen Pilzbefall. Die Bedornung ist mäßig und leicht ablösend. Eine vorzügliche Eigenschaft der neuen Rose ist die gestreckte unverzweigte Triebbildung mit jedesmaliger Blütenendung während des ganzen Sommers. Sie gedeiht gleich gut auf *R. canina* wie auf anderer Unterlage, einerlei ob als Hochstamm oder als Wurzelhalsveredlung. Wurzelrecht besitzt sie ein geringes Wachstum.

In Bezug auf Verwendung eignet sich «*Minister Daranyi*» sehr gut zum Treiben, dann als reicher, andauernder Blü-



Fig. 135. Rose *Minister Daranyi* auf der Wiener Frühjahrgartenbau-Ausstellung 1913.

her zum Schnitt und zur Bildung von Rosengruppen. Als Standort liebt sie in heißen Lagen etwas geschützten Ort, wo auch die Form der Blume und deren Haltbarkeit zur vollen Geltung gelangen. Bemerkenswert ist auch, daß die abgeschnittenen Blumen bis 14 Tage sich halten und ihre Blätter nicht fallen lassen. Wie alle Teerosen erfordert sie einen entsprechenden Winterschutz.

In der Budapester Gartenbau-Ausstellung 1910 wurde die Rose diplomiert und mit dem Staatspreis ausgezeichnet; in der diesjährigen Wiener Frühjahrsausstellung erhielt die Rose den Preis der Stadt Wien.

G. Heinemann hat von der Rose «*Minister Daranyi*» bereits einen großen Posten für den Handel vorbereitet. W. K.

Gebührenordnung.

Wieder ein Schritt weiter. Vor kurzem ist die Wettbewerbsordnung im Verlage des Vereines Österreichischer Gartenarchitekten erschienen, nun folgt in logischer Reihenfolge die Gebührenordnung. Durch dieselbe soll das materielle Verhältnis des Bauherrn zum Gartengestalter festgelegt werden und als Grundlage bei eventuell auftauchenden Differenzen dienen. Allgemein ist es üblich, daß das Gericht solche von einer Standesvereinigung genehmigte Gebührenordnung anerkennt und sie im Prozeßfall als Unterlage benützt. Dieser Umstand genügt, um eine Gebührenordnung notwendig erscheinen zu lassen.

Das praktische Leben, sowie die spekulative Tendenz vieler Bauherren schafft Verhältnisse, in welchen unsere Interessen klar und scharf betont sein müssen. Ich will aus den vielen, im Leben vorkommenden Fällen nur Eines als Illustration erwähnen. Sehr häufig ist es der Fall, daß ein Bauherr eine große Anzahl von Fachleuten einladet, ein Projekt und Kostenvoranschlag über eine auszuführende Anlage ihm vorzulegen. Natürlich nicht mit der festen Absicht einen der Konkurrenten die Arbeit zu übertragen, sondern nur um Material in die

Hand zu bekommen, damit sein Hausmeister oder aber sein Gärtner den Garten anlegen kann. Das Gesetz schützt wohl das Autorenrecht, doch ist es unter den vorher geschilderten Umständen schwer möglich, die Autorschaft zu beweisen, weil er in den meisten Fällen aus allen den ihm vorgelegten Projekten das Passende herausnimmt und seinen Garten darnach anlegt. In diesem Falle soll die Gebührenordnung einspringen und die aufgewendete Arbeitsmenge, sowie Zeitverlust dem Architekten nach den Normen der Gebührenordnung honoriert werden. Vorausgesetzt, daß der Konkurrent im vorhinein auf eine Entschädigung nicht verzichtete, ein Umstand, der sehr oft ganz besonders aber bei Anfängern oder aber bei jenen Firmen vorkommt, denen das Sachliche einer Arbeit weniger am Herzen liegt.

Neben den materiellen, sind es moralische Umstände, die durch die Gebührenordnung berührt werden. Der Gartengestalter ist nicht wie ein Adressenschreiber, dessen manuelle Fertigkeit bezahlt wird, zu behandeln, seine Arbeit ist nach der geistigen und der künstlerischen Seite zu werten. Er ist auf Grund seiner Tätigkeit allen Fachleuten obenan. Er legt den Grund und das Fundament zur Tätigkeit der anderen Fachkollegen. Von ihm hängt die gesamte Entwicklung des zukünftigen Gartens ab. Gewiß ist die Tätigkeit des Pflegers wichtig, ja sogar sehr wichtig, doch nicht von so produktiver Art, wie die des Schöpfers. Und diese andauernd wirkende Tätigkeit muß berücksichtigt und entsprechend bewertet werden.

Der Allgemeinheit ist das Bewußtsein beizubringen, daß der Gartengestalter ein Faktor ist, der den Bauarchitekten zur Seite gestellt werden kann. Er darf nicht Handlanger desselben bleiben. Heute hat man vom Gartengestalter allerdings eine geringe Meinung. Es ist schließlich auch nicht anders denkbar, wenn man alle diese Herren betrachtet, die sich Gartenarchitekten nennen, und die glauben, berufen zu sein, Gärten anzulegen. Noch deprimierender wirken die gottbegnadeten Gartenkünstler, die sich in den Cottageanlagen herumtreiben und das Gebiet der Gartengestaltung unsicher machen. Es herrschen überhaupt im gesamten Gartenbau merkwürdige Verhältnisse. Alles, was sich Gärtner nennt, will Gärten anlegen. Vom kleinsten Hausmeister bis zum höchsten Gartenbeamten herauf, ist diese Ansicht usuell. Ich glaube, daß es Zeit ist, diesen unhaltbaren Verhältnissen an den Leib zu rücken und rücksichtslos alle diese

Schäden aufzudecken, die gegen die Interessen des Gartenbaues sich einbürgerten.

Es geht in der neueren Zeit ein Zug von elementarer Gewalt nach neuer Arbeitsteilung und es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Wirtschaftswelle auch unser Fach von selbst erfassen wird. Jeder auf seinem Platz. Seine Pflicht erfüllen, gegenseitig sich achtend und wir haben das erreicht, was in den anderen Berufen bereits eingebürgert erscheint. Die Aufgaben schöpferischer Art sollen mehr als bisher dem freien Wettbewerb der in dieser Richtung geschulten und berufsmäßig Tätigen vorbehalten bleiben. Die Pflege ist Aufgabe des Gärtners und die Verwaltung und Leitung von Gärten eine Tätigkeit des Gartenbeamten. Dies in kurzen Worten die Richtlinien, auf welchen sich unser soziales Verhältnis entwickeln soll.
Wotzy, Wien.

Gebührenordnung der Vereinigung österreichischer Gartenarchitekten.

A. Allgemeine Bestimmungen.

I. Grundsätze für die Bemessung der Gebühren.

1. Die Gebühren werden im allgemeinen nach Prozentsätzen der Anlagekosten, welche durch den Kostenvoranschlag oder durch Schätzung festgestellt werden, berechnet. Für die Einzelleistungen sind Teilbeträge festgestellt, zusammengefaßt, ergeben die Teilbeträge die ganze Gebührenforderung.

2. Einzelleistungen sind:

- a) Entwurfskizze mit Kostenanschlag und Erläuterungen;
- b) Entwurf;
- c) Kostenanschlag;
- d) Höhenplan;
- e) Arbeitszeichnungen;
- f) Bepflanzungsplan, beziehungsweise Werkzeugzeichnungen, Details, innerer Ausbau;
- g) Oberleitung;
- h) Abrechnung.

3. Die Zahlung der Gebühren berechtigt den Auftraggeber nur zu einmaliger Benützung des Entwurfes oder einzelner Teile desselben. Die Benützung zu wiederholter Ausführung ist erneut gebührenpflichtig. Die Entwürfe bleiben stets geistiges Eigentum des Verfassers.

4. Die Gesamtsumme, nach welcher die Gebühren in den betreffenden Klassen (siehe Absatz 25) berechnet werden, umfaßt sämtliche Kosten nach ortsüblichen Preisen, welche für

die Gartenanlage aufgewendet wurden, mit Ausschluß der Kosten des Grunderwerbes, für die Beschaffung der Unterlagen (siehe Absatz 15), der Kosten der besonderen Arbeitsleistung (Absatz 16) und der Gebühren des Gartenarchitekten.

5. Wird ein Vorentwurf als eine in sich abgeschlossene Leistung geliefert, so erhöht sich die Gebühr um die Hälfte.

6. Werden mehrere wesentlich von einander abweichende Vorentwürfe verlangt, so wird die Gebühr für den ersten voll und alle anderen mit einem Drittel berechnet. Dasselbe Verfahren findet auf den Entwurf Anwendung.

7. Als Kosten für den Entwurf wird der Betrag für 2 a, Entwurfskizzen, mitberechnet, auch wenn derselbe dem Auftraggeber nicht abgeliefert wurde.

8. Die Gebühren für die Oberleitung gelten unter der Voraussetzung, daß die Ausführung durch Unternehmer oder in eigener Regie des Besitzers erfolgt. Für solche Leistungen, welche ohne Zuziehung von Unternehmern ausgeführt werden, verdoppelt sich die Gebühr für I., 2., g (Oberleitung).

9. Die Gebühren für I., 2., c und f (Arbeitszeichnung, Bepflanzungsplan, Details, innerer Ausbau, Werkzeichnung) kommt auch dann zur Verrechnung, wenn die Entwurfszeichnungen als Arbeitszeichnungen benützt werden können.

10. Wird der Entwurf durch den Gartenarchitekten als Unternehmer ausgeführt, so werden die Leistungen zu 2., a, b, c, d, e, f mit einem Drittel, die Leistungen zu 2., g, h gar nicht berechnet.

11. Erstreckt sich der Auftrag nur auf die Leitung eines gegebenen Entwurfes, so erhöht sich die Gebühr für 2., g und h um die Hälfte.

II. Nebenkosten.

12. Vom Auftraggeber sind außer den unter I. angeführten Gebühren besonders zu vergüten.

13. Die Kosten aller für die Aufstellung des Entwurfes notwendigen Unterlagen, als: Katasterauszüge, Lage- und Höhenpläne, Bestandsaufnahmen, Bodenuntersuchungen u. dgl.

14. Die Kosten der örtlichen Arbeitsleistung, d. h. die Gehaltsbezüge aller zur Leitung, Beaufsichtigung und Abrechnung notwendigen Gartentechniker, Obergärtner, die Kosten für die Beschaffung und Unterhaltung eines besonderen Baubureaus, die Kosten für die erforderlichen Vervielfältigungen, der Unterlagen und für die Ausschreibung und Vergebung der Arbeiten und Lieferungen u. dgl., sowie für die

zur Abrechnung nötigen Vermessungen und die Portoauslagen.

15. Die Kosten der Mühewaltung bei Auswahl, Erwerb und Veräußerung von Grundstücken, sowie die Ordnung von Rechtsverhältnissen.

16. Die Reisekosten und Reisezeiten, Diäten etc. nach IV., 18 und 19.

III. Zahlung.

17. Abschlagszahlungen auf die Gebühren sind auf Verlangen bis zu drei Vierteln der bereits bewirkten Leistungen zu gewähren. Insbesondere sind die Gebühren für den Entwurf zu drei Vierteln sofort nach dessen Ablieferung fällig. Die Restzahlung hat längstens drei Monate nach Erfüllung der betreffenden Leistungen zu erfolgen.

IV. Besondere Gebühren.

18. Die Mindestgebühr für den Gartenarchitekten beträgt:

- a) Im Wohnorte oder in der Kanzlei für einen Tag K 60.—. Hierbei wird bemerkt, daß im Wohnorte ein ganzer Tag mit sechs, ein halber Tag mit drei Stunden bemessen ist. Bei kürzerer Inanspruchnahme wird für die erste Stunde K 20.— und für jede fernere Stunde K 10.— berechnet;
- b) außerhalb des Wohnortes für Reise- und Arbeitszeit für einen Tag K 80.—;
- c) für einen Tag mit auswärtiger Übernachtung K 100.—.

Bei auswärtigen Arbeiten ist jeder begonnene Tag voll zu rechnen.

- d) Außer diesem Tagsatze sind die Auslagen für Fahrten, Gepäckbeförderung etc. zu ersetzen.

19. Die Leistung von Hilfskräften werden deren Stellung entsprechend in Rechnung gestellt.

20. Gutachten, Schätzungen, schiedsgerichtliche Arbeiten, Raterteilung etc. stehen außerhalb dieser Gebührenordnung und sind nach der darauf verwendeten geistigen Arbeit nach fachlicher Stellung des Beauftragten und nach der wirtschaftlichen Bedeutung der Frage zu bewerten. Als Mindestsatz für schriftliche Gutachten gilt der Betrag von K 50.—.

B. Gebühren.

V. Grundlagen der Berechnung.

21. Die Höhe der Gebühren ist abhängig
1. von der Kostensumme,
 2. von der Art der Anlage.

22. Die Kostensumme umfaßt sämtliche Anlagekosten. Sie ist bei Berechnung der Gebühren für die Einzelleistungen unter 2., a, b, c, d, e, f, dem Kostenanschlage unter 2., g, h, der Abrechnungssumme zu entnehmen. Wenn Entwurf und Oberleitung in einer Hand liegen, werden alle Gebühren nach der Ausführung zusammen berechnet. Wenn Anschlagsüberschreitungen eintreten, so sind diese nur dann gebührenpflichtig, wenn sie erfolgten:

- a) auf besondere Veranlassung oder doch mit ausdrücklicher Zustimmung des Auftraggebers;
- b) durch unvorhergesehene Umstände, welche dem Beauftragten bei Aufstellung der Entwürfe nicht bekannt sein konnten.

So lange diese Abrechnung nicht vorliegt, tritt an deren Stelle der Kostenvoranschlag, so lange dieser fehlt, die Kostenschätzung.

23. Die verschiedenen Arten der Anlagen werden in untenstehende Klassen eingeteilt:

Klasse I. Einfache Aufgaben bei großen Waldparkanlagen, Obstpflanzungen, Gemüsegärten, Aufschließung landschaftlich schöner Gegenden durch Wege etc.

Klasse II. Gärten und Parkanlagen aller Art, Friedhöfe, öffentliche Schmuckplätze, Ausstellungen, Festdekorationen etc.

Klasse III. Architekturarbeiten (Gartenhäuser, Lauben, Brunnen, Ballustraden, Terrassen, Treppen, Gitter, Tore, Gewächshausbauten, Wintergärten).

Klasse IV. Gartentechnische Arbeiten (Straßen- und Wegebauten) zu Nutzzwecken, Be- und Entwässerungsanlagen, Uferbefestigungen, Futtermauern, Dammschüttungen, Anlage von Sport- und Spielplätzen etc.

VI. Kostenberechnung.

24. Die Gesamtgebühren werden nach den folgenden Tabellen in Hundertstel der Herstellungssumme berechnet.

25. Die Einzelleistungen werden wie folgt berechnet:

Klasse I.—II.

Klasse III.—IV.

a) Entwurfskizze . . . 30	a) Entwurfskizze . . . 30
b) Lageplan 15	b) Entwurf 15
c) Kostenvoranschlag 5	c) Kostenvoranschlag 5
d) Höhenplan . . . 10	d) Höhenplan 5
e) Arbeitszeichnung 5	e) Arbeitszeichnung 5
f) Bepflanzungsplan 5	f) Details inn. Ausb. 10
g) Oberleitung . . . 25	g) Oberleitung . . . 25
h) Abrechnung 5	h) Abrechnung 5

Hundertstel der in der folgenden Tabelle angegebenen Prozentsätze für die Gesamtleistung.

Gebühren für Entwurfskizze, Lageplan, Kostenvoranschlag, Bepflanzungsplan, sowie für Oberleitung und Abrechnung.

Es werden berechnet bei Anlagekosten bis	für Anlagen nach			
	Kl. I. Proz.	Kl. II. Proz.	Kl. III. Proz.	Kl. IV. Proz.
1.000 K	14	30	15	13
2.000 „	13	25	14	10
5.000 „	12	20	12	9
10.000 „	10	18	11	8
20.000 „	8	16	10	7
40.000 „	6	14	9	6
75.000 „	5	12	8,5	4
100.000 „	4	10	8	4
200.000 „	3	8	—	3,5
500.000 „	2	6	—	3,5

Die Herstellungssumme wird nach der nächst unteren Stufe abgerundet, so lange die Gebühr dadurch höher ausfällt.

Bei Arbeiten außerhalb des Wohnortes sind die Reisekosten und Reisezeiten noch nach IV., 18., b und c zu berechnen.

Clarkia elegans als Topfpflanze.

In unseren Gärten wird diese zierliche *Onagrariacee* von einjährigem Wuchs nur noch selten angetroffen, nun empfiehlt J. Herdman dieselbe sogar zur Anzucht in Töpfen. Anfang Januar soll die Aussaat in dreizölligen Töpfen gemacht und die Sämlinge dann bis auf drei in einem Topf entfernt werden. Später wird dann ein Verpflanzen in sechszölligen Töpfen vorgenommen und bringt man diese in ein sonniges Kalthaus. Ende April beginnt die Blütezeit, die sechs Wochen anhält. Wird die Aussaat von je zu je 14 Tage fortgesetzt, so läßt sich ein ganz nach Belieben verlängerter Blumenflor erzielen. Exemplare von drei bis sechs Fuß Höhe mit zahlreichen Seitentrieben und bedeckt mit Hunderten von Blüten lassen sich derart mit wenig Mühe heranziehen und finden im Gewächshause, für Tafeldekorationen usw. gute Verwendung. Bekanntlich gibt es von der Art viele Farbenvarietäten. Goeze.

Ein neues Gemüse (*Chenopodium amaranticolor*).

Im „Bulletin de la Société d'Acclimatation de France“ weist Herr Bois auf die im verflossenen Jahre angestellten Versuche hin, um das Anpassungsvermögen dieser Pflanze unter

dem Klima Frankreichs zu erproben. In warmen Ländern wird dieselbe drei bis vier Fuß hoch und liefert einen reichen Ertrag an gut ausgebildeten Blättern, die wie Spinat Verwendung finden. Somit gedeiht sie vorzüglich im südlichen Frankreich, unter der Breite von Paris und weiter nordwärts ist jedoch eine sukzessive Anzucht unter Glas anzuempfehlen und kommen dabei junge, sechs bis acht Zoll hohe Pflanzen in Betracht, die dann sehr zart und von feinem Geschmack sind. Im Sommer kann die Art sehr gut in jedem Garten als Gemüsepflanze verwertet werden, bei sonniger Lage und in gut gedüngtem Boden wird sie zwei bis drei Fuß hoch und zeichnet sich aus durch einen reichen Ertrag an schmackhaften Blättern. Goeze.

Aus Fachzeitschriften.

Der Handel Hollands in Blumenzwiebeln.

(Der Handelsgärtner, 1913, p. 126.)

Nach einem in den „Amtlichen Nachrichten“ veröffentlichten Bericht des kaiserl. deutschen Generalkonsulats in Amsterdam gestaltete sich die Ausfuhr an Blumenzwiebeln und Blumenzwiebelgewächsen aus Holland in den Jahren 1910 und 1912 folgendermaßen:

Nach	1910 kg	1912 kg
Großbritannien und Irland	6,646.400	7,752.600
Deutschland und Österreich	4,432.200	5,771.000
Skandinavien u. Dänemark	1,725.000	2,107.600
Rußland	578.500	882.500
Frankreich, Belgien, Italien, Spanien, Portugal und Griechenland . . .	937.900	2,141.200
Vereinigte Staaten von Nordamerika	3,071.100	3,815.000
Andere Länder	46.900	281.600
	<u>17,438.000</u>	<u>22,751.500</u>

Einiges vom Schnitt der Gehölze. (C.

Mange, Gartenwelt, 1913, p. 74.)

Den richtigen Weg beim Winterschnitt der Gehölze zeigt uns ihre Blütenbildung an. Befindet sich die Blütenanlage eines Strauches in der stark ausgeprägten Endknospe des Jahrestriebes, so darf sie nicht abgeschnitten werden, wenn man im Frühjahr Blüten haben will. Hier muß sich der Schnitt lediglich auf ein Ausputzen des alten Holzes beschränken. Wird ein Rückschnitt aus irgend welchen Gründen doch notwendig sein, so kann der Schnitt nach beendeter Blüte geschehen; bis zum Schlusse der Vegetationsperiode werden noch reichlich nächstjährige Blütenknospen angesetzt. So zu behandeln wären die Sträucher: *Syringa*, *Viburnum*, *Paeonia arborea*, *Magnolia*, *Aesculus*, *Rhododendron*, *Azalea* u. a.

Bei Gehölzen, wie: *Jasminum*, *Deutzia*, *Exochorda grandiflora*, *Prunus triloba*, *Kerria*,

Daphne, *Weigelia*, *Philadelphus* u. v. a., die ihre Blüten am ein- oder zweijährigen Holze bilden, darf dieses im Winter nicht weggeschnitten werden. Ein Rückschnitt nach der Blüte schadet aber auch hier nichts, denn die sich nachher entwickelten Triebe bilden noch Blütenknospen aus.

An Sträuchern, die am mehrjährigen Holze ihre Blüten tragen, können die einjährigen Triebe im Winter gestutzt werden. Die hauptsächlichsten Vertreter dieser Gruppe sind: *Crataegus*, *Malus*, *Sorbus*, *Cydonia*, *Cercis*, *Ribes*, *Laburnum*, *Berberis*.

Sträucher, die ihre Blüten als Abschluß des Jahrestriebes bringen, werden im Frühjahr kräftig zurückgeschnitten. Dazu gehören: *Ceanothus*, *Coronilla*, *Buddleia*, *Hydrangea paniculata*, *Spiraea callosa*, *Bumalda*, *Indigofera*, *Clematis coccinea*, *Desmodium* u. a.

Bezüglich der Zeit des Schneidens ließe sich sagen, daß der Winterschnitt bei Eintritt der Vegetationszeit beendet werden muß. Verpflanzte Sträucher müssen um so stärker geschnitten werden, je schwächer ihr Wurzelvermögen ist, damit ein entsprechendes Gleichgewicht zwischen dem oberirdischen Pflanzenteil und dem Wurzelsystem herbeigeführt wird.

Frühblüte bei Knollenbegonien. (Doposcher-Uhlár, Flora CIV., p. 172—179, 1912.)

Eine Anzahl von Knollenbegonien wurde zur Überwinterung im Warmhause abgelagert. Im Februar begannen sie auszutreiben, und zwar entwickelten die meisten Laubsprosse und trieben kräftige Wurzeln aus. Aus einer Knolle aber, die noch keine Wurzeln hatte, ging ein Blütensproß hervor. Die Frage, ob dieses spontane Auftreten des Blütezustandes an der ruhenden Knolle auf das Fehlen einer Wurzelbildung zurückzuführen ist oder ob vielleicht dafür eine durch vorhergehende Kulturverhältnisse stattgehabte Beeinflussung verantwortlich zu machen sei, wurde vom Verfasser experimentell geprüft. Die bezüglichen Versuche haben gezeigt, daß die Knolle, in normale Kulturbedingungen versetzt, nach Bildung von Wurzeln, die Blütenknospen abwarf und normales vegetatives Wachstum zeigte. Auch an anderen Knollenexemplaren konnte durch Belassen oder Entfernen der Wurzeln jederzeit der vegetative oder blühbare Zustand der Begonie herbeigeführt werden. Der vorliegende Fall bietet also ein weiteres Beispiel für die Ansicht, daß für die Ausbildung des vegetativen Stadiums der Pflanzen andere stoffliche Bedingungen gegeben sein müssen, als für das Blütestadium.

Dr. Jesenko.

Literatur.

Die Gartenkultur des XX. Jahrhunderts.

Von Leberecht Miggé. Mit 74 Illustrationen und 23 Tafeln. Eugen Diederichs Verlag in Jena. 1913. Preis brosch. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.50.

Der Verfasser des Werkes ist der allen Gartenfachleuten bekannte Gestalter der Gartenanlagen der großen internationalen Baufach-

ausstellung Leipzig 1913. Durch einen Überblick über die verschiedenen Perioden der Vorgeschichte unserer Gartengegenwart erhält der Leser von Wesen und Wert der neuzeitlichen Gartenkultur eine anschauliche Darstellung. M. versteht es ausgezeichnet, das gesamte Gartenleben gleichzeitig mit unserem kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Aufschwunge zu verbinden. Betrachten wir nun einige Titel zu den Abhandlungen aus dem nicht nur für Fachleute, sondern auch für Sozialhygieniker und Volkswirtschaftler, daneben aber auch für alle anderen überaus wertvollen Buche, so finden wir neben einer Würdigung der Gärten für die Großstadt die Arbeitergärten oder Kleingärten, die öffentlichen, Schul-, Soldaten-, Eisenbahner-, Fabrik- und Krankenhausgärten erwähnt. Von genialen gartenreformischen Gedanken sind auch die Abhandlungen über Gartenstädte, Mensch und Garten, soziale Gärten und Volkswirtschaft und Gartenbau durchdrungen. Für Fachleute und Gartenarchitekten sind besonders die Abhandlungen über Gartenbauten und Wege zur neuen Gartenkunst usw. sehr wertvoll. Lobenswert sind die vielen schönen Abbildungen; sie tragen viel dazu bei, daß das Buch auch über seinen nächsten Zweck, die Anleitung zu neuer Gartenkultur, hinaus, als Beschreibung der Gärten und alles was damit in Zusammenhang zu bringen ist, interessant und wertvoll wird. E.

Die Pilze unserer Heimat. Von Eugen Gramberg (Schmeils naturwissenschaftliche Atlanten). 130 Pilze auf farbigen Tafeln mit Text. Zwei Bände: I. Blätterpilze, II. Löcherpilze. Quelle und Meyer, Leipzig 1913. Jeder Band geb. K 6.50.

Die zwei Bände Schmeilscher Atlanten stellen zweifellos alle bisher erschienenen Bücher über Pilze in den Schatten. Mit aufrichtigster Freude studiert man Eugen Grambergs Beschreibungen der verbreitetsten eßbaren, ungenießbaren und giftigen Pilze unserer Heimat, die durch naturgetreu und künstlerisch ausgeführte Abbildungen (von Kunstmalern E. Doerstling) ergänzt werden. Während sich der erste Band mit den Blätterpilzen befaßt, behandelt der zweite die Löcherpilze. Bei der Benennung der Pilze hat sich Gramberg derjenigen deutschen Namen bedient, die am meisten charakteristische Eigenschaften der Pilzarten möglichst kurz und treffend bezeichnen. Nur einfache, leicht behältliche Namen haben Aussicht, volkstümlich zu werden. Daß die vielfach gehegte und immer wieder verbreitete Behauptung, die Pilze unserer Heimat wären in der großen Mehrzahl giftig, eine irrige ist, geht daraus hervor, daß von den 130 in Wort und Bild dargestellten Pilzarten nicht weniger als 96 Speisepilze, 28 ungenießbare und nur 6 giftige sind. An der Hand dieser ausgezeichneten Atlanten kann heute ein jeder den Wald durchstreifen, und ohne Sorge sich ein vorzügliches Mahl der schmackhaftesten Schwämme sammeln. Wir wünschen dem volkstümlichen Werke auch eine solche Verbreitung. Erlbeck.

Mitteilungen.

An die P. T. Mitglieder. Die P. T. Mitglieder werden dringendst gebeten, ehestens an die Kanzlei der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien, I., Kaiser Wilhelmring 12, berichten zu wollen, welcher Sektion sie beizutreten wünschen. Anmeldebogen werden über Verlangen von der Kanzlei zugesendet.

Ein Heizkessel, der sich in Fachkreisen allgemeiner Beliebtheit erfreut, ist der Höntschkessel Modell 1912 und erhielt derselbe soeben auf der Weltausstellung Gent 1913 einen Grand prix zuerkannt. Die Firma versendet an Reflektanten ihre reich illustrierten und belehrenden Broschüren kostenlos.

Niederländischer Verein für Blumenzwiebelkultur in Haarlem (Holland). Während der Monate Mai und Juni 1913 haben die Ausschüsse in ihren Sitzungen nachverzeichnete Wertzeugnisse anerkannt.

Erstklassige Wertzeugnisse: *Tulpe (Darwin) Olifant.* Dunkelviolett blau, aus Samen. *Tulpe (Darwin) Sir Trevor Lawrence.* Violett rot, aus Samen. *Tulpe (Darwin) Venus.* Lebendig rosa, aus Samen. *Iris Regelio-cyclus Cenaphore.* *Iris Aphrodite.* Zart blau, und dunkel purpur, gestreift, die unteren Blumenblätter zart gelb und braun, aus Samen, von Iris Gatesi. *Iris pallida Princeß Royal.* Dunkel purpurblau, aus Samen gezüchtet. *Anemone einfach Feu brillant.* Feuerrot mit weiß, aus Samen gezüchtet. *Delphinium Princeß Juliana.* Blumen halb gefüllt, indigo-blau mit dunkelviolett.

Verdienstwertzeugnisse. *Tulpe (Darwin) Anton Mauve.* Lilaviolett, silberweiß mit lila gerandet. *Iris Regelio-cyclus Freya.* Aus Samen. *Iris Regelio-cyclus Ivis.* Aus Samen. *Iris Regelio-cyclus Medusa.* Aus Samen. *Iris Regelio-cyclus Una.* Aus Samen. *Camassia esculenta Orion.* Dunkelblau, aus Samen. *Astilbe America,* *Cattleya-lila;* *Astilbe compacta rosea,* rosa; *Astilbe Rubens,* rosa; diese drei Sämlinge von Astilbe Queen Alexandra. *Iris (Holländische) Berkheyde.* Dunkelblau, aus Samen. *Iris (Holländische) van der Helst.* Schwefelgelb, aus Samen. *Iris (Holländische) Jan Both.* Milchweiß, aus Samen. *Iris (Holländische) Jan de Bray.* Schwefelgelb, aus Samen. *Iris (Holländische) Kockkock.* Zart gelb, aus Samen. *Iris (Holländische) Rachel Ruijsch.* Weiß mit lila, aus Samen. *Iris Holländische) Hart Nibbrig.* Violett blau, aus Samen. *Antherium (Phalangium) algeriense major.* Reinweiß, aus Samen. *Geum coccineum fl. pl. Mrs. Bradshaw.* Dunkelrot, halb gefüllt. *Polygonum sericeum.* Rahmweiß. *Hemerocallis Auréole.* Oraniengelb. *Anemone gefüllt Carmine Queen.* Lebendig carmosin. *Ranunculus Turban Sulpherine.* Zart schwefelgelb. *Ranunculus Turban Salmonetta.* Lachsfarbig und gelb. *Iris hispanica Prius Hendrik,* Dunkel bronzefarbig, aus Samen gezüchtet. *Iris anglica Loveliness.* Perlfarbig blau. *Delphinium hybridum Ida R. Elliott.* Ultramarin- und amethystfarbig, aus Samen. *Gladiolus nanus The King.* Rosa, weiß, carmosin, rot bordiert.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
GARTEN: 11. HEFT.
ZEITUNG

Der Gartenbau auf der Adria- Ausstellung.

In Nr. 9 der »Österreichischen Gartenzeitung« wurde der Gartenbau auf der Adria-Ausstellung einer kritischen Beleuchtung unterzogen und in wenig schmeichelhaften Worten meiner Tätigkeit gedacht. Da die geübte Kritik, soweit sie die von mir auf der Adria-Ausstellung geleisteten Arbeiten betrifft, in anderem Lichte erscheinen kann, stelle ich zur Berichtigung Nachfolgendes fest:

Der Hof des Rektorenpalastes ist ein licht-undluftarmer, architektonisch ganz unbedeutender Winkel, dessen künstlerische, gärtnerische Ausschmückung unmöglich war und hätte eine reichere Bepflanzung nur unnütze Materialverschwendung bedeutet, nachdem selbst die dort versetzten, widerstandsfähigen Pflanzen durch das von den Dächern und Giebeln kommende Tropfwasser sehr in Mitleidenschaft gezogen werde.

Kein Gartenkünstler hätte irgendwelchen Effekt beim Bepflanzen der Ufer erzielen können, da diese nur mit einem 1.20 Meter breiten Rasenstreifen versehen werden durften und war, um den freien von allen Seiten

unbehinderten Ausblick nach dem »Schiffe Wien« zu wahren, jede Bepflanzung in Gruppen verwehrt; außerdem wäre eine solche überhaupt ausgeschlossen gewesen, nachdem das Erdreich nur auf 15 bis 20 cm tief rigolt werden durfte, um nicht den Betonbelag des Teichbassins seines Widerlagers zu berauben.

Was den Hügel, in dessen Innern der Urmensch dargestellt ist, anbelangt, erkläre ich hiemit, daß weder der auf diesen Hügel führende Weg, noch das »staubige Rondeau« von mir angelegt wurden, sondern daß ich nur dem mir gewordenen Auftrage, den Berg mit Rasen zu versehen und mit allenfalls noch vorhandenen Bäumen und Sträuchern zu bepflanzen, nachkam. (Dieser Auftrag wurde mir am 26. April, also wenige Tage vor Eröffnung der Ausstellung zuteil.) Ein großer Teil der auf dem Hügel gepflanzten Sträucher wurde von einer Staatsdomäne beigestellt. Ferner erkläre ich, daß die Anpflanzung des Hügels nach zirka 10tägigem Bestehen vom »Künstlerischen Leiter« der Ausstellung, unter dessen Leitung und unter Zuziehung von fremdem Arbeitspersonal umgeändert und in die derzeit noch bestehende Verfassung gebracht wurde.

Die schöne Aussicht auf den Misthaufen konnte ich wohl nicht verhindern, da es nicht meine Sache als Gartenarchitekt war, diesen abführen zu lassen.

Auf den Titel »Gartenanlage« machte dieser Hügel, vulgo Schutthaufen, wohl nie Anspruch, sondern er sollte nur einen grünen, wildbewachsenen Berg vorstellen.

Ich erwähne noch, daß sich meine Reklametäfelchen nur in den Anlagen »Klosterhof von Trau«, Tabakplantagen etc., befanden.

Das Urteil der geehrten Fachkollegen wird also durch diese Feststellungen eine Modifikation erhalten müssen. Denn die Bedingungen, unter denen ich auf der Adria-Ausstellung arbeiten mußte, waren unverhältnismäßig schwere. Die im Terrain gelegenen Schwierigkeiten wurden in nicht geringem Maße durch die künstlerische Leitung der Ausstellung erhöht.

J. Gessl.

Gerne geben wir den vorstehenden Ausführungen Raum. Uns ist jede Parteinahme fremd. Doch eine Bemerkung können wir kaum unterdrücken. Wenn ähnliche Verhältnisse je eintreten, dann möge kein Gartengestalter mehr mitwirken. Das Publikum hat selten Blick für »schwere« oder »schwierige Verhältnisse«. Es urteilt nach dem Gesehenen. Und gerade deshalb haben alle Gärtner die Pflicht nur dort mitzutun, wo das Gesehene würdig die Gartenkunst vertritt.

Die Redaktion.

Miltonia vexillaria.

Von Anton Hefka.

Vor zirka 40 Jahren wurde diese reizende Orchidee aus Antioquia, einem Departement der südamerika-

nischen Republik Kolumbiens, nach England eingeführt, wo sie rasch Bewunderer und Liebhaber fand.

Man sollte meinen, daß der Zeitraum, von damals bis heute, genügt hätte, sie in jeden besseren Garten einzubürgern, um so mehr als *Miltonia vexillaria* keine besonderen Kunstgriffe benötigt, um gutes Wachstum zu entwickeln. Und doch ist dem nicht so. Immer wieder taucht sie förmlich als Seltenheit auf, zumeist auf Ausstellungen, um sich anstaunen zu lassen. Sie ist ein eigenartiges Gewächs, das schon oft seinen Lebensschilderer fand, dessen Stelle auch ich aufs neue wieder einnehmen will, um über die Ansprüche dieses schönen Blüherers kurz zu berichten. Die Normalform blüht im April bis Juni¹⁾ aus seitenständigen Trauben, deren bis vier aus der im Winter erzeugten Bulbe sprossen und oft bis 10 Blumen tragen. Deren Farbe variiert von hell bis tiefrot mit mehr oder weniger dunkler Fahnenzeichnung, die bei manchen Formen nur in einigen Strichen angedeutet ist. Da die Pflanze in zusagender Pflege stark zur Verzweigung neigt, die Zahl ihrer Scheinknollen gerne verdoppelt, so sind große Exemplare in 3 bis 4 Jahren leicht zu erzielen, wenn die Verpflanzzeit eingehalten und auf Reinlichkeit gesehen wird. Die erstere ist einige Wochen nach dem Flor etwa im Juli, August, wenn die Neubewurzelung anhebt. Als Pflanzstoff dient poröser Boden aus Sumpfmoss, Farrenwurzel und etwas Heideerde oder anstatt dieser Lauberde, die aber kalkfrei sein sollte. In kalkhaltigem Boden werden Miltonien, ganz gleich welcher Art, nie gedeihen. Anfangs mäßig feucht,

¹⁾ Varietät *rubella* Juli bis September.

später mehr, je nach der Trieb- und Wurzelbildung, ist zum flotten Wachstum erforderlich, desgleichen ein Übertrocknen vor jedem Begießen, um das Material frisch zu erhalten. Dieses Austrocknen sollte aber nie von langer Dauer sein, was übrigens jedem Fachmanne beim Betrachten des grasartigen Wuchses der weichen Blätter und Bulben, klar wird. Hartlaubige Gattungen oder Arten leiden

durch Nässe, weichlaubige, wie z. B. Miltonien, durch Trockenheit. Feuchte helle Winkel im Warmhause sind jene Plätze, wo sie, in Töpfen, nahe dem Glase, gut untergebracht bleiben. Korbpflanzung sagt ihnen weniger zu.

Da *Miltonia vexillaria* früher der Gattung *Odontoglossum* zugerechnet wurde, findet man sie noch oft im Kalthause eingestellt. Auch dort lebt sie, wenn auch weniger flott. Außer-

Fig. 136.



*Miltonia
vexillaria.*

dem leidet das Blattwerk in zu kühlen Räumen, wird schadhaf und deshalb die Pflanze krank.

Fleißiges Überspritzen, aber so, daß sie jedesmal abtrocknen, ist ihnen Sommer und Winter dienlich. Am besten wird dies ausgeführt, wenn man das Gießen mit der Brause vornimmt, über die Pflanze gewissermaßen regnen läßt.

Große Aufmerksamkeit ist erforderlich zur Abwehr des Unge-

ziefers. Die Schildlaus ist leicht zu entfernen, kommt an gut gepflegten Individuen also gar nicht vor. Hingegen ist der schwarzen Fliege (Trips) ganzes Sinnen und Trachten, Miltonien zu erreichen, sich an ihnen gütlich zu tun. Um diesem ungebetenen Gaste die Mahlzeit zu verderben, taucht man die Pflanzen zirka monatlich einmal in eine Lösung von 60 bis 100 Teile Wasser und einen Teil Tabakextrakt, je nachdem es als Abwehr-

Fig. 137.



Gruppe
von
*Miltonia
vexillaria.*

oder Vorbeugungsmittel nötig ist. Das oft übliche Räuchern mit Tabakrippen oder Zigarrenabfällen ist auf jeden Fall zu vermeiden und ruiniert oft die Pflanzengänzlich. Für Handelszwecke als Blumengewächs, kommt *Miltonia vexillaria* ob ihres späten Flors, der in die Zeit der schönsten Treibrosen fällt und auch der höheren Gestehungskosten wegen, weniger in Betracht. Auch für Schnittblumenzwecke nicht, da die Blüten zu zart sind. Aber dem Privatgärtner sei sie willkommen; denn sie ist im Stande ihm Jahr für Jahr, wochenlang durch Blumenpracht und Fülle zu dienen.

Aus Österreichs Rosenkulturen.

II. Die Spezialrosenkulturen von Rudolf Bier in Zittau.

Liebe zur Pflanzenwelt, besonders zu den Rosen, ließ mich meinen ursprünglichen Beruf verlassen. So wählte ich im Jahre 1900 als neuen Beruf die Gärtnerei. Ich versuchte es, einem neuen Spezialkulturzweig in Österreich Eingang zu verschaffen.

Ich baute Glashäuser zu Chrysanthemum - Schaublumenzucht; auch Obstbaumschulen und Rosenkulturen wurden betrieben. Da ich bei den Rosen das beste Auskommen fand und auch für diese das größte Interesse hatte, wurden bald wieder die



Fig. 138. Aus Österreichs Rosenkulturen: Feld mit *Rosa canina*-Sämlingen für Hochstammrosen.

Chrysanthemum und Obstbäume aufgelassen, und so betreibe ich bis zum heutigen Tage nur die Spezial-Rosenkultur. Meine Glashäuser wurden in gut ventilierbare Rosenüberwinterungsräume umgestaltet.

Ich habe meine Freilandrosenkulturen nach reichsdeutschem Muster ausgestaltet. Heute besitze ich in meinen Kulturen ein Sortiment von zirka 230 der besten Arten.

Meine Rosenkulturen umfassen insgesamt fünf Hektar. Ich besitze diverse gute Samenträger für Unterlagen und werden die Rosen vom Samenkorn bis zum fertigen Hochstamm in meinen Kulturen gezüchtet. Zwittau liegt auf einem Hochplateau

von 448 Meter Seehöhe. Der Boden ist ein schwerer Lehmboden, verbessert wird derselbe mit reichen Gaben von Flugasche, Rosßdünger und ganz besonders dankbar erweisen sich die Rosen für die Düngerabfälle, die ich aus einer Handschuhlederfabrik, stark mit Kalk durchsetzt, geliefert bekomme. Meine Rosen haben ein sehr gesundes Aussehen und werden vom Mehltau nie befallen.

Der Hauptflor fällt hier in die Monate Juli, August also in die Ferien, wo Schnittrosen nach den Kurorten und Sommerfrischen immer einen guten Absatz finden. Da Zwittau an der Hauptstrecke liegt, ist der Versand von Schnittrosen ein sehr beque-



Fig. 139. Aus Österreichs Rosenkulturen: Beet links 20.000 okulierte Sämlingsstämme 1913, drei Beete rechts 40.000 nieder okulierte *Rosa canina* 1913.

mer, da alle telegraphisch einlaufenden Aufträge als Passagier-Expressgut zu jeder Tageszeit und mit jedem Zuge befördert werden können. Da der Bedarf an Schnittrosen alljährlich ein größerer wird, habe ich neuerdings ein sehr günstig gelegenes Grundstück auf längere Zeit in Pacht genommen, welches nur zur Bepflanzung mit Schnittrosen dienen soll (1½ ha). Auf diesem Grundstück werden nur wenige gute Schnittsorten in größeren Mengen angepflanzt, damit die Verkaufsware vom zu vielen Verschneiden verschont bleibt. Als Schnittsorten kommen folgende Sorten in Betracht: *Testout, Brunner, Laing, H. Vernel, Druschki, Melanie Soupert, Pharisäer, Ab. Chatenay,*

Rayon d'or, Maurice de Luce, Radiance, Farbenkönigin, Gen. S. A. Jansen, Leutnant Chaure u. a. m.

Im Jahre 1906 nahm ich die von dem verstorbenen Forstmeister Rud. Geschwind in Karpfen, Ungarn, gezüchtete Kapuzinerhybride »*Parkfeuer*« in meine Kulturen auf; bei dieser Sorte fiel mir der außerordentliche Wuchs und die Gesundheit der Pflanze auf. Ich versuchte die Sorte als Unterlage für Hochstämme zu verwenden und kann behaupten, daß ich in »*Parkfeuer*« eine ganz vorzügliche Unterlage gefunden habe; ich besitze heute größere Vorräte sehr schöner Unterlagen. »*Parkfeuer*« hat einen sehr gesunden, robusten Wuchs, macht schöne



Fig. 140. Aus Österreichs Rosenkulturen: Nieder veredelte Buschrosen.

nicht zu schwache Ruten und ist vollständig winterhart; ebenso wird sie nie von dem gefährlichen Stammrost befallen. Die Veredlung wird gerne angenommen und entwickeln sich die Kronen prächtig. Vorzüglich ist auch der Levavasseursport »*Frau Martha Bier*«. Die Belaubung ist glänzend lederartig bräunlichgrün. Die Farbe der Blumen verblaut nicht und ist feurigrot, ebenso zeigen die Pflanzen keine Spur von Rost oder Mehltau. »*Parkfeuer*« ist ebenfalls frei von Pilzkrankheiten. Die so sehr gerühmte Mayerische Zukunfts-*Canina* hat sich bei mir nicht bewährt.

Die Pflanzen haben wohl einen sehr guten Wuchs, bleiben aber hier zu lange in Vegetation und erfrieren im Winter, zudem sind sie stark im Mark und leiden vom Stammrost sehr.

Die von Arpad Mühle in Temesvar seinerzeit in der deutschen Rosenzeitung verwünschte Unterlage »*Rosa laxa*« kann ich für den hiesigen Boden und Lage nicht genug loben. *Rosa laxa* ist zwar eine wahre Blattrostträgerin für warme Lagen; hier kann man sie noch mit bestem Erfolg bis anfangs August okulieren, für Wurzelhalsveredlungen ist sie geradezu ein Ideal, sie wächst sehr leicht und hat schöne, gerade Wurzelhäse, die eine leichte und rasche Veredlung ausführen lassen, und das angenehmste bei der *Laxa* ist, daß man an den Veredlungsstellen nicht die lästigen Ausläufer und Wildtriebe putzen braucht, wie selbe bei der *Rosa canina* vorkommen. Es ist wieder hier ein Beweis erbracht, daß nicht jede Unterlage für jede Lage und jeden Boden gleich gut erscheint.

Die Gartenbauausstellung in Erfurt vom 12. bis 14. September.

Von Paul Schmidt.

Der Erfurter Gartenbauverein konnte kürzlich auf sein 75jähriges Jubiläum zurückblicken und er hat dieses Ereignis durch eine Ausstellung gefeiert, die wohl verdient, hier kurz erwähnt zu werden.

Die Ausstellung selbst war in drei Teile gegliedert, von der die Gartenbauausstellung vorwiegend Topfpflanzen, Schnittblumen, Binderei und Freilandpflanzen enthielt, während die historische Ausstellung ein Archiv des Gartenbauvereines darstellte. In der Gartenkunstausstellung sah man hauptsächlich Pläne und Modelle. Beim Haupteingang in die Gartenbauausstellung fielen zunächst die Einfassungsbeete der Firma Haage & Schmidt auf, die mit buntem Tabak, *Solanum Warzewizi*, *Tagetes »Golden Ring«* bepflanzt waren; die Firma zeigte ein Gemüsesortiment, in welchem die verschiedenen Sorten Winterkohl und Gurken, Eierfrüchte und echter Blumenkohl »*Erfurter Zwerg*« in prächtiger Ware vertreten waren. J. C. Schmidt stellte großartiges Gemüse aus.

Ich möchte hier ergänzend einschalten, daß die gesamten Hintergründe der Ausstellungskojen aus lebenden Tannen bestanden, was dem Ganzen ein gefälliges und schmuckes Gewand gab.

Vorteilhaft arrangiert waren die Gemüsesorten der Firma E. Benary; die dazu verwendeten Körbchen paßten ganz niedlich zum Gesamtbild; diese Firma hatte wohl die reichhaltigste Gemüsekollektion gezeigt; besonders viele Sorten von Tomaten, Eierfrüchten, Pfefferarten und alle

erdenklichen übrigen Gemüsearten waren vertreten. Das Gemüse war mit wenig Ausnahmen im Freien untergebracht; an der Etikettierung, die in jeder Beziehung übersichtlich und praktisch war, gefielen mir die mit Rundschrift geschriebenen und mit Lack überstrichenen Karten besonders gut; einfach, praktisch und wetterhart; der Regen konnte der Tinte wenigstens nichts anhaben.

Wir verlassen nun das Gemüse und mustern die Topfpflanzen und Schnittblumen, die ebenso reichhaltig und vielseitig vertreten waren wie das Gemüse.

Zunächst streifen wir an unserer Rechten ein Beet mit *Heliotrop* »*Poschinger*« und *Begonia* »*Helene Harms*« von der Städtischen Friedhofsgärtnerei Erfurt, dann begegnen wir linker Hand einer Rabatte mit Fuchsia-Hochstämmen, Chrysanthemum (*Ada Owen*, *Alice de Monaco*) und *Primula obconica* der Firma J. C. Schmidt. Benary legte mit seinen Knollenbegonien und seinen vielen Sorten von Petunien viel Ehre ein; unter den letzteren ist die Neuheit »*Gefranste Zwerg*« besonders erwähnenswert; ferner die neue Zwerg-Chrysanthemum-Aster »*Pfirsichblüte*« mit ihrer aparten Farbe; wirkungsvoll war der Halbkreis von *Coleus*-Sorten derselben Firma vor dem Musikpavillon. Daneben zeigten Stenger & Rotter prachtvolle *Kochia*, *Perilla*, *Artemisia*, *Fuchsia*, »*President Goselli*« und reizende Halbstämme in Kugelform von der kleinen blauen Herbstaster; eine Sammlung von Margareten-Nelken vervollständigte ihre Ausstellung.

Otto Putz, Fr. Anton Haage, Jakob Sturm und Pabst waren auch würdig vertreten.

Eine große Kollektion der verschiedenartigsten Staudenblumen sah man bei Haage & Schmidt, wovon besonders die Skabiosen und Gladiolen (*Brillant*) sowie die Gebirgshängnelke »*Rigi*« hervortreten. Die Staudensorten alle hier einzeln aufzuführen, würde zu weit gehen. Liebau & Co. hatte eine Partie Obstbäume in verschiedenen Formen gezeigt; J. C. Schmidt machte ein kleines viereckiges Parterre oder Rosengarten, der an äußeren Ecken mit Bux-Pyramiden und an den inneren mit Bux-Kugeln bepflanzt war.

Nachdem nun der Rundgang im Freien zu Ende ist, begeben wir uns in die Halle, wo uns beim Eintritt die Kakteensammlung von Friedr. Adolf Haage fesselt; daneben zeigte Kiese & Co. in Vieselbach ein Sortiment von Rosenblumen, während rechts die Firma Weigelt & Co. eine hübsche Ecke mit Dahlien-, Wicken- und besonders viel Gladiolenblumen dekorierte.

Das Mittelstück der Halle bestand aus einem Riesenparterre von weiß und hellila Astern, denen sich auf beiden Seiten je eine Reihe prächtig dunkelpurpurner *Kochia* anschloß, an die wiederum eine zwei Meter hohe Wandbekleidung aus Tannenreis als wirkungsvoller Abschluß anlehnte. Rechts und links von diesem Parterre stellten verschiedene Firmen Staudenblumen wie Dahlien, Astern, Gladiolus, Penstemon, Helianthus, Anthirinum, Wicken, *Papaver orientalis* und *nudicaule*, Knollenbegonien (einfache, gefüllte und gefranste), Malven, Centaurea, *Phlox decussata* und *Drumondi* und so weiter.

Die Ausstattung des Bühnenraumes der Halle wurde durch J. C.

Schmidt in großzügiger und vornehmer Weise ausgeführt; *Nephrolepis*, *Pandanus*, *Cocos*, *Phönix Roebellini*, *Saint-paulia*, Maiblumen und großblumige Nelken wetteiferten unter sich in Schönheit und Farbe. Auch Binderei war zahlreich vertreten.

Riesenblumige Knollenbegonien und einfache Dahlien sah man besonders schön bei F. C. Heinemann. Die Galerie war für Haage & Schmidt reserviert, der da seine neuesten Kaktusdahlien, seine Kakteen und seine Warmhauspflanzen in bekannter Güte ausstellte.

Den Schluß bildet ein nur zu flüchtiger Rundgang durch die Gartenkunstausstellung, auf welcher Künstler aus ganz Deutschland mit ihren Plänen, Perspektiven, Modellen und Photographien vertreten waren. In der historischen Ausstellung, die viel Sehenswertes bot, wurden die ganz aus Immortellen hergestellten Figuren des „Napoleon“ und des „Alten Fritz“ in Lebensgröße allgemein bewundert; dieselben stammten aus den Jahren 1855 und 1865. Auch die „Obst- und Liebhaber-Abteilung“ boten dem Fachmann und Laien manches Schöne und Neue. Alles in allem darf diese Ausstellung als äußerst gelungen bezeichnet werden.

Le Nôtre und sein Gartenstil.

Zur Dreihundertfeier.

Von kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld.

Mit 7 Abbildungen.

(Fortsetzung.)

III.

Nach dem durchaus zutreffenden Urteil des kenntnisreichen H. Jäger⁵⁾

⁵⁾ Vgl. zum folgenden: H. Jäger, Lehrbuch der Gartenkunst, Berlin und Leipzig 1877, S. 41 ff.

behielt Le Nôtre im allgemeinen die Formen der italienischen Gärten bei, die er sozusagen am locus classicus kennen gelernt hatte, und wenn man sagt, daß er die Gärten von Rueil und Gaillon zum Muster genommen, so ändert dies nichts, denn auch diese waren den italienischen nachgebildet; sie waren schon geometrisch, „geschachzabelt und geviert“, wie der Ausdruck für ähnliche Anlagen der deutschen oder holländischen Renaissance lautete. Aber Le Nôtre ließ die kleinlichen Zutaten, die Grotten und Wasserspielereien usw. weg und führte die Symmetrie in einer bis dahin noch nicht gesehenen Strenge durch. An die Stelle hoher Terrassen, wofür in dem ebenen Versailles keine Verwendung war — die einzige Terrassenanlage ist das Orangeriegebäude, welches die Unterlage des großen Hauptparterres bildet und zwei der schönsten Gartentreppen der Welt hat — trat meistens die geneigte, mit Rasen überzogene Ebene (Böschung), welche leider in vielen Anlagen an die Erdwälle der Festungen erinnerten. In gleicher Weise wurden die Treppen möglichst vermieden und durch bequeme Rampen ersetzt; wo aber die Treppen nötig wurden, da erhielten sie eine große Breite und ganz flache Stufen und geben an Großartigkeit den italienischen nichts nach. Die Allee, welche in den italienischen Gärten nicht viel mehr als eine Nachahmung der Säulenhalle war und selten eine große Länge hatte, erhielt nicht nur eine bedeutende Länge, indem sich die Baumreihen auch außerhalb des Gartens durch die Umgegend fortsetzten, sondern auch eine andere Bedeutung durch die Verbindung, indem vier bis zwölf Reihen nebeneinander angelegt

wurden, Allein Sterne bildeten und strahlenförmig vom Schlosse oder einem anderen Mittelpunkte ausliefen. Die Avenue, das ist die Vorallee oder Auffahrt, oft eine vier- bis sechsfache Baumreihe bildend, ist nur dem altfranzösischen Stile eigentümlich und wurde in ihrer Großartigkeit bis heute bewahrt, wird überhaupt wohl für immer ein Bestandteil der Vorplätze großer Paläste und monumentaler Bauten bleiben. Diese imposante Allee „bildet ein Ehrenspalier zum Schlosse, wie das Dienergefolge den Herrscher ankündigt“ (F. Cohn). Die Avenue endigt meist in einem großen Platze vor dem Schlosse, der in regelmäßige Stücke geteilt und meist mit schönen Fontänen geschmückt war. Zuweilen wurde die Mitte der Avenue von einem breiten Kanal eingenommen, auch waren die Winkel zwischen den Sternalleen oft durch Teiche ausgefüllt. Durch die Avenue erhielt die Ansicht vom Schlosse einen Rahmen. In derselben Weise durchschnitten, als Fortsetzung der Alleen, breite Wege die Wälder. Meist hatte jede dieser Alleen und Wege einen Aussichtspunkt, Point de vue genannt, als Schluß. Das Schloß selbst mußte eine besonders bedeutende Point de vue haben und es wurde, wenn nicht ein schon vorhandenes stattliches Gebäude dazu diente, ein besonderes zu diesem Zwecke geschaffen. Die äußere Landschaft war von den Ausichten ausgeschlossen, mochte sie noch so schön sein. Die Mittelaxe des Gartens vom Schlosse aus bildete häufig ein breiter Kanal. Der eigentliche Zweck der Wege zum Gehen und Fahren war bei vielen Nebensache und manche wurden nie benutzt, waren deshalb mit Rasen bedeckt. Vor dem Schlosse (nach der

Gartenseite) breitete sich das große Parterre aus. Es bestand aus ebenso vielen Hauptabteilungen, als Abteilungen (Flügel) vorhanden waren. Das Parterre war, wenn nicht etwa Orangen- und Lorbeerbäume etc. aufgestellt waren, ganz baum- und schattenlos, hatte aber meist an den Seiten zwei bis vier regelmäßige Baumplätze oder Haine, die, weil die Bäume regelmäßig im Fünfverband gepflanzt waren. Quinconces genannt wurden.

Das Parterre war in regelmäßige Abteilungen geteilt und enthielt reich verzierte Springbrunnen, Fontänen, Kaskaden und regelmäßig in Stein gefaßte Wasserstücke, außerdem sehr breite Wege und Kiesplätze, sowie größere Flächen mit aus Bux gebildeten, meist geschnörkelter, verwickelter Zeichnung. Aber die so entstandenen gekünstelten Beete enthielten nicht etwa Blumen, sondern waren, um stets das gleiche Ansehen zu erhalten, mit farbigem Sand, Schlacken, Arabesken von Glasperlen, in einigen Fällen später mit kunstvollen Blumen von Porzellan aus Sèvres gefüllt. Wasserkünste waren auch dem französischen Garten ein unentbehrlicher Bestandteil, und da man so großartige Effekte durch Kaskaden wie in Villa Aldobrandini und d'Este nicht erreichen konnte, so strebte man nach riesigen Springbrunnen und wollte durch Massenwirkung imponieren. Es gab in einigen besonders durch Wasser beglückten Gärten ganze Alleen von springbrunnenförmlichen Amphitheater und von Wasserkünsten umgebene Plätze. Die zu jener Zeit schon sehr verbesserte Mechanik machte vieles durch Wasserdruck möglich, was die Italiener hundert Jahre früher nicht kannten. Die geraden Kanäle, welche

meist im Vordergrunde ein Hauptstück von Wasserkunst hatten, endigten oft in einer niedrigen Kaskade. Sie hatte zuweilen eine bedeutende Ausdehnung, z. B. der große Kanal in Versailles 1600 m Länge, bei 60 m Breite, mit zwei Seitenkanälen, welche ihn rechtwinkelig durchschneiden, der von Chantilly 3000 m Länge und 80 m Breite. Die zum Teil großen, freien Plätze waren mit Rasen begrünt. Solche vertiefte Rasenplätze wechselten oft regelmäßig mit Wasserstücken ab. Große Gärten, wie Versailles, hatten bedeutende Waldstücke, natürlicher Wald und von Alleen durchbrochen und mit Gebäuden etc. belebt und geschmückt. Chantilly hatte 2000 Acker Wald, dessen Alleen sich sämtlich in der Mitte vereinigten. Die Alleen und breiten Heckenwege waren häufig mit Rasen bedeckt, so daß die Wege nur einen kleinen Teil des Raumes einnahmen. Die im Garten liegenden Alleen waren meist von hohen glatten Hecken begleitet, welche den Blick nach einer Seite verschlossen. Häufig waren aber die Hecken Nachahmung von Säulen-

hallen, so daß sie die Mitte eines Doppelweges bildeten. Die Bäume waren in regelmäßigen Formen beschnitten, bald einzeln als Kegel, Pyramiden, Kugeln, Zuckerhüte etc., bald mit den Kronen verbunden, aber von allen Seiten gradlinig beschnitten, als läge ein schwerer Bau auf den Stämmen. Die Allee wurde oft durch das sogenannte Berceau ersetzt, einen aus Hainbuchen gebildeten hohen, breiten Laubengang, meist von einem Lattengestell getragen. Derselbe war zuweilen der Begleiter der Baumallee, meist gradlinig, aber auch rund und vieleckig, wenn er gleichsam als Peristyl einen Platz umschloß. Es gab außerdem noch großartigere grüne Hallen, mit salonartigen Erweiterungen, ganze Gebäude nachahmend. Diese Alleen, Hecken und Laubhallen umschlossen größere und kleinere Waldstücke, Bosquet genannt, dienten aber zuweilen dem Gärtner als Obst- oder Gemüsezucht. Die Bosquets und von Hecken umschlossenen größeren Waldstücke wurden, außer zu heimlichen Zusammenkünften, nicht besucht, und waren gesuchte

Fig. 141.



Chantilly.

Schlupfwinkel für faule Arbeiter. Dieselben erleichterten später durch ihr unverdorbenes Material an Bäumen und Gesträuchen die Umwandlung in natürliche Parkanlagen, indem man sie zu Gruppen benutzte. Die Heckenwege und Alleen bildeten gleichsam die Straßen einer regelmäßig gebauten Stadt, welche sich an Kreuzungspunkten hie und da zu Plätzen erweiterten. Diese Plätze hatten entweder als Mittelpunkt ein kleines Gebäude, eine Statue oder eine künstliche Wasseranlage oder auch nur einen regelmäßigen Teich. Oft von Bogenlauben oder Säulenhallen von Grün umgeben, reich mit Statuen, Vasen u. a. m. geschmückt, waren die Plätze sehr schön in ihrer Abgeschlossenheit. Die Hecken waren in manchen Wegen, besonders aber an solchen Plätzen bogenförmig durchbrochen und bildeten ein Gewölbe oder sie wichen oben von der geraden Linie ab und hatten Vorsprünge, Türmchen, Pyramiden, Kugeln etc.

Soweit waren die neuen Gärten im Vergleich zu den bestehenden ein Fortschritt. Denn wenn man auch mit der Baumkünstelei zu weit ging, so war doch die ganze Anlage von großartiger Einfachheit und durch ihren Schmuck mit Wasserkünsten, Skulpturen und kleinen Bauwerken nach dem Geschmack der Zeit schön, freilich in ihrer Größe, wenn sie nicht von einer bunten Volksmenge belebt waren, öde und traurig.

IV.

Gerade in Schönbrunn, das ja als klassisches Muster echt französischen Gartenstils in seiner edlen, ursprünglichen Gestalt auf unsere Tage überkommen ist, haben wir die Möglichkeit uns zu überzeugen, daß die

Intention der Künstler, die ihn geschaffen haben, war, lebensvoll grünende Rahmen für froh oder festlich belegte Massen aufzurichten, die sozusagen Gäste ihres Fürsten sind und in Räumen empfangen werden, die die Fortsetzung der geschlossenen und gedeckten zeremoniellen Gemächer sind. »Der repräsentative Prunk und die Atmosphäre der Prachträume des Schlosses sind gleichsam ins Freie übertragen. Die Gemessenheit höfischen Zeremoniells soll auch bei Liebesgetändel und unter Sonnenschein und Vogelgezwitscher nicht verloren gehen⁶⁾.« Das große baumumgebene Parterre von Schönbrunn zwischen Schloß und Neptungruppe hat keine anderen Aufgaben, wie der weite ebenso viereckige Schloßhof, den man durchschreitet, wenn man von der Straße her nach Schönbrunn kommt. Auch dieser an sich so kahl und endlos erscheinende Hof ist für große Anlässe geschaffen. Man wird dies empfinden, wenn man sich den durch das Bild Canalettos festgehaltenen Moment vergegenwärtigt, da Kaiserin Maria Theresia am 16. August 1759, umgeben von den Großen ihres Reiches, auf der Altane des Schönbrunner Schlosses die ankommenden Siegesboten von der Schlacht bei Kunnersdorf begrüßt.

Selbst der dänische Ästhetiker C. C. L. Hirschfeld, Verfasser der »Theorie der Gartenkunst« (Leipzig 1777–1782), die bis heute das grundlegende Werk für die landschaftliche Gartengestaltung geblieben ist, selbst dieser prinzipielle Hauptgegner Le Nôtres und seines Stils, zollt seinen Tuileriengärten, wenn auch nicht denen, »die er um die Lustschlösser

⁶⁾ Folnesics a. a. O.

gezogen hat« (!) im gedachten Zusammenhange Anerkennung. Hirschfeld sagt wörtlich von Le Nôtre⁷⁾: »In Paris ward er von dem Geist geleitet worden, der ihn leiten mußte. Indem er sich vorsetzte, in einem großen Bezirk alle Bürger, die über den Pöbel sind, und die Reisenden aus allen Ländern zu versammeln, so konnte er mit Recht sich regelmäßiger Formen bedienen und ein Ganzes bilden, das leicht zu übersehen war. Er konnte nicht, er durfte auch nicht hier den Reiz der Mannigfaltigkeit zeigen und er empfand daher die Notwendigkeit, durch die Größe und Simplizität des Umfangs, durch die Schönheit der Massen zu überraschen, durch den Reichtum und Pomp der Verzierungen in Verwunderung zu setzen. Er errichtete mit Bäumen einen prächtigen Tempel und die Bildhauerkunst verzierte ihn; der glänzende Haufen, der unter seinem majestätischen Gewölbe sich drängte, war selbst die wesentlichste, die interessanteste Partie dieses Gemäldes, das in der Tat einzig in seiner Art ist. Le Nôtre dachte, daß diese Menge durch einen doppelten Beweggrund, durch Neugierde und Eitelkeit, würde herbeigezogen werden, daß jeder sehen wollte, und daß fast alle verlangten, gesehen zu werden. Er überlegte zugleich, was er den Sitten schuldig sei; er öffnete daher lange gerade Alleen, und setzte sie miteinander in Verbindung; er verbreitete Laubdecken, mäßigte dadurch die Sonnenhitze, ohne ganz das Licht zu nehmen, und wollte, daß durchaus nichts vor dem Anblick verdeckt sei.«

Zu den intimen Reizen von Versailles gehören größere und kleinere

⁷⁾ Hirschfeld, Gartenkalender auf das Jahr 1789. Braunschweig. S. 209.

abgeschlossene Räume, in denen grüne Baumwände, die »Cabinets de verdure« und die »salles de verdure« bilden. Wenn auch nicht in so prunkvoller Aufmachung wie das Labyrinth, der Ballsaal, das Wassertheater, die Bäder des Apollo, das Bosquet des Obelisk etc. von Versailles — wir sind ja im bescheidenen Österreich — finden wir das gleiche für Le Nôtres Kunst charakteristische Detail in Schönbrunn, ohne daß die anmutenden Örtlichkeiten besonderen Namen haben, wie etwa auch der »vertieffte Salon mit Linden« in Schloß Eutin, Holstein, den Chr. Ranck⁸⁾ nach einem alten Kupferstich wiedergibt. Einer der besterhaltenen Gärten im Le Nôtre-Stile ist im übrigen der Schönbrunner Park. Das Steife und Schablonenmäßige anderer französischer Gärten, die sich bis auf die Gegenwart erhielten, ist bei dem Schönbrunner dadurch abgemildert, daß sich an dem oberen Teil der von der Gloriette überragte Berg schließt. Die Niveauverschiedenheiten boten für die Pflanzung der Bäume und Gebüsche eine trefflich genützte Abwechslung. E. Regel urteilt über Schönbrunn: »Hier ist durch den französischen Gartenstil ein wahrhaft reizendes Bild geschaffen, das mit der Architektur der Gebäude im Einklange steht und nicht durch die häßlichen geraden Kanäle, welche derartige im französischen Stile gehaltenen Pleasure-grounds meist entstellen, verdorben ist«, und Ranck (a. a. O., S. 50) sagt: »Von den vielen deutschen Anlagen dieser Art kommt der Garten von Schönbrunn durch die Großzügigkeit seiner Anlagen dem Versailler Garten am nächsten.

⁸⁾ Ranck, Geschichte der Gartenkunst, Leipzig 1909, S. 49.

Namentlich der Blick vom tiefgelegenen Schlosse in der Mittelperspektive auf den in der Mitte des Gartens hochgelegenen Säulenbau der Gloriette, hinweg über die am Ende des Parterres auf einer Terrasse liegende großen (Neptun)-Fontäne, ist bedeutend«. Der berühmte Fischer von Erlach, der Architekt der Wiener Barocke, hat, wie für das Schloß, so für den Garten von Schönbrunn die Pläne entworfen.

Und um noch einen dritten Gewährsmann darüber zu vernehmen, sei angeführt, daß Teichert⁹⁾ vom Schönbrunner Garten bemerkt: er ist »an einfacher Größe, Schattenpartien, Laubengängen, üppigem Wuchs der . . . geschnittenen Bäume und allen charakteristischen Schönheiten des alten Stils heute der vorzüglichste unter denen, welche sich noch in Europa erhalten haben; nur an Statuen und Antiken übertrifft ihn Sanssouci, an Großartigkeit der Wasserkünste Versailles«.

(Schluß folgt.)

Kultur und Vermehrung der *Dracaena hybrida*.

Die *Dracaena*-Hybriden waren von jeher meine Lieblinge, da sie im Herbst und im Winter, einer Zeit, in der es an blühenden Pflanzen mangelt, bei Zimmerdekorationen immer gute Verwendung finden können und so den Gärtner gar oft aus Verlegenheit und Not helfen.

In den Siebziger- und im Anfange der Achtzigerjahre des vorigen Jahrhunderts gab es auf Wiener Boden

⁹⁾ Oskar Teichert, Geschichte der Ziergärten und der Ziergärtnerei in Deutschland, während der Herrschaft des regelmäßigen Gartenstyles. Berlin 1865, S. 87.

bei Rudolf Abel, Weyringer und auch im Hofburggarten viele Sorten *Dracaena hybrida* in reichlicher Zahl, die sehr schön und gut kultiviert waren. Später scheinen sie aber ihre Beliebtheit eingebüßt zu haben, denn als ich 1898 wieder nach Wien zurückversetzt wurde, sah ich keine schöne *Dracaenen* mehr. Diejenigen, die ich gelegentlich der Ausstellungen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft zu sehen Gelegenheit hatte waren in einem bemitleidenswerten Zustande und auch die Anzahl der Sorten war sehr klein.

Da die Pflege dieser Pflanzengattung bei der heutigen Generation im allgemeinen in Vergessenheit geraten zu sein scheint, möchte ich auf dieselbe aufmerksam machen und eine Kulturmethode beschreiben, nach welcher sie seinerzeit bei Rudolf Abel und bei Weyringer vermehrt und großgezogen wurde und die auch ich später in Gödöllö mit dem besten Erfolge anwandte.

Die Vermehrung geschieht bekanntlich durch Stecklinge, und zwar eignen sich hierzu nach meiner Erfahrung am besten die Kopfstecklinge, denn nur von starken Kopfstecklingen können rasch starke Pflanzen herangezogen werden.

Man kann wohl auch die Samen zur Anzucht verwenden; bei den Sämlingen ist aber die Sorte ungewiß, denn die *Dracaenen* neigen zu sehr zur Bildung von Variationen.

Im Großbetriebe pflegt man auch die Stämme einzulegen; bei diesem Verfahren ist die Sorte zwar die gewünschte, aber zu Dekorationszwecken werden die Pflanzen erst nach zwei bis drei Jahren verwendbar, da die auf diese Weise erzielten Exemplare im Anfange ziemlich schwächlich sind.

Die Behandlung der Stecklinge kann auf vier verschiedene Arten geschehen, die richtig durchgeführt, alle den gleichen Erfolg bringen.

1. Man steckt sie in Sand in einem abgesperrten Raum, etwa im Schwitzkasten, oder eine eigens dafür hergestellte Abteilung im Vermehrungshaus, in dem jedoch vollkommenes Licht herrschen muß; der Raumerparnis wegen werden die Blätter zusammengebunden.

2. Man pflanzt sie in gute, reine, sandige Heideerde in kleine Töpfe und senkt sie in Sand im Schwitzkasten ein.

3. Man gibt sie in einen mit einem neuen Kork verstopften Topf ins Wasser, welcher wegen Erhaltung der gleichen Temperatur ebenfalls in Sand eingesenkt wird.

4. Man gibt statt des Sandes reine Sägespäne auf das Vermehrungsbeet, am besten von Tannenholz, da dieses keine Gerbsäure enthält. Die Temperatur des Bodens in der sie gehalten werden, auch die des Wassers, soll 22 bis 24° R betragen. Doch muß bei allen vier Methodensehr darauf geachtet werden, daß die Stecklinge genügend Feuchtigkeit erhalten; denn wenn sie nur einmal welk werden, kommen sie nicht wieder zu sich und die ganze bisherige Mühe und angewendete Sorgfalt war vergeblich.

Bei den in Sand, Sägespäne und in Töpfe gepflanzten Stecklingen ist es von Vorteil, wenn die Schnittfläche gut mit feinem Holzkohlenstaub bedeckt wird; in das Wasser gibt man ein kleines Stück Holzkohle.

Wenn die Stecklinge die richtige Reife des Holzes haben und auch die Behandlung richtig war, müssen sie in vierzehn Tagen, spätestens aber

in drei Wochen bewurzelt sein; ist dies nicht der Fall, so haben wir etwas falsch gemacht. Entweder war das Holz an der Schnittfläche zu weich, oder zu hart, oder es fehlte an genügender Feuchtigkeit oder Wärme.

Sobald die Stecklinge bewurzelt sind, setzen wir sie in Stärke und Entwicklung der Wurzeln entsprechende Töpfe und belassen sie weiter im Schwitzkasten, wo sie nach einigen Tagen gelüftet werden müssen, so lange, bis die Wurzeln an den Topfrand stoßen, worauf sie in größere Töpfe umgepflanzt werden.

Nun werden sie bei einer Temperatur von 14° R gehalten; man stellt sie aber am besten oberhalb des Heizkörpers auf, damit sie etwas Bodenwärme bekommen, bis die Jahreszeit soweit vorgerückt ist, daß man sie in einem Mistbeet oder in einer Holländerkiste unterbringen kann.

Da die Herstellung einer solchen wahrscheinlich den meisten praktischen Gärtnern bekannt sein dürfte, kann ich die Erläuterung derselben für später verschieben.

Mistbeet und Holländerkasten werden mit frischem Pferdedünger hergestellt, damit unsere Pfleglinge genügende Bodenwärme bekommen. Die Pflanzentöpfe senkt man halb in die Erde, die zirka 15 bis 20 cm hoch über den Mist ausgebreitet wird und besonders um den Rand herum festgedrückt werden muß, damit keine Mistausdünstung eintreten kann, doch dürfen die Töpfe nicht ganz auf den Mist zu stehen kommen, denn die Temperatur des Düngers, der 20 bis 22° R haben soll, mitunter auch viel mehr erreicht, wäre für die weitere Wurzelbildung nur schädlich.

Während des Tages bespritzen wir sie einigemal. Auch zwischen die Töpfe gießt man Wasser, damit die übermäßige Hitze gedämpft wird. Vor allzustarkem Sonnenschein schützen wir durch Auflegen von Rohrschattendecken, nicht aber wie es in Wien üblich ist, durch Zudecken mit Deckbalken. Dadurch erspart sich wohl der Kultivateur die Mühe des öfteren Spritzens, die Pflanzen gehen bei einer derartigen Behandlung auch nicht zu Grunde, aber der erwartete gute Erfolg bleibt aus.

Über Nacht werden diese Beete mit Balken und während der kalten Zeit auch noch mit Strohdecken gedeckt und nur dann, wenn die Luftwärme 6 bis 8° R beträgt, werden die Decken ganz entfernt.

Nach sechs Wochen ist das Beet so weit ausgekühlt, daß wir an eine Erneuerung denken müssen. Da indes auch der Sommer herangerückt ist, und die meisten Mistbeete nicht mehr gebraucht werden, können wir leicht eines derselben für unsere Dracaenen in Stand setzen.

Bei dieser Übersiedlung durchsuchen wir die einzelnen Pflanzen sorgfältig, ob sich nicht Schädlinge an ihnen zeigen, und verpflanzen sie, wenn es notwendig sein sollte, in größere Töpfe; doch dürfen wir uns nicht verleiten lassen, einen zu großen Topf zu nehmen, um die Mühe des öfteren Umsetzens zu ersparen; es genügt vollkommen einen etwa fingerdicken freien Raum um den Ballen herum mit frischer Erde zu füllen. Wenn wir unsere Pfleglinge abwaschen, werden sie dafür dankbar sein.

Wenn es Sommer geworden ist, muß das Bespritzen mindestens viermal täglich vorgenommen werden, und zwar morgens nach dem Ab-

trocknen des Frühtaues, der sich auch unter den Fenstern bildet, wenn die Beete nicht mehr gedeckt werden, also etwa um 9 Uhr, dann um elf Uhr vormittags, ferner um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr nachmittags und 5 bis $\frac{1}{2}$ 6 Uhr abends.

Sollte ein außergewöhnlich heißer Tag eintreten, so muß während des Tages das Bespritzen auch 5 bis 6 mal geschehen, doch immer mit einem an der vollen Sonne stehenden Wasser, welches gewöhnlich in der Nähe des Beetes aufgestellt wird. Auch die Beschattung muß an solchen Tagen dichter sein, um den Sonnenbrand zu verhüten.

Ist Gelegenheit geboten, daß man Regenwasser auffangen kann, so ist es sehr zu empfehlen mit diesem wenigstens zu bespritzen. Hat man solches in reichlicherem Maße zur Verfügung, ist es sehr vorteilhaft auch damit zu gießen.¹⁾

Nach sechs Wochen wiederholen wir mit ihnen das oben erwähnte Verfahren. Da auf diese Weise die Pflanzen fast den ganzen Sommer hindurch forciert werden, bleiben die sich entwickelten Blätter fast ganz

¹⁾ Bei der Neuanlage von Gewächshäusern sollte dieser Umstand nie außer acht gelassen, und Vorsorge getroffen werden, daß man das Regenwasser von der Glasfläche auffangen und in das Innere des Hauses in ein Bassin leiten kann. Das überflüssige Wasser könnte eventuell noch in eine in der Nähe angelegte geräumige Zisterne durch ein Überfallrohr weitergeleitet werden, aus welcher es sich durch ein Pumpwerk nach Bedarf wieder emporleiten läßt. Im Hofburggarten bestand früher eine derartige Zisterne, in welche das Regenwasser von den Dächern der Hofburg geleitet wurde. Sie hatte den Zweck im Falle einer Belagerung den eingeschlossenen das Wasser zu liefern. Das Wasser wurde auch im Wintergarten benützt; doch nach der Einführung der Hochquellenleitung wurde die Zisterne außer Gebrauch gesetzt, die Leitungsrohre und das Pumpwerk demontiert und später ganz verschüttet.

grün. Daher müssen wir sie etwa von Mitte August an langsam an die Sonne gewöhnen, so daß sie im September den vollen, ohnehin nicht allzu starken Sonnenschein ertragen können.

Dann haben unsere *Dracaenen* und *Aletris* ihre Farbenpracht erreicht und wir können sie sofort zu Dekorationen verwenden. Denn, wenn die Pflege richtig war, erreichen die Pflanzen eine solche Größe und Vollkommenheit, daß sie niemand für einjährige Stecklinge halten würde.

Zum Schlusse möchte ich noch die Sorten, die ich kultiviert habe und die Höhe angeben, welche die einzelnen Sorten über den Sommer erreicht haben.

<i>Dracaena Yungii</i>	1'4—1'6 m
« <i>Robinsoniana</i>	1'3—1'5 „
« <i>elegantissima</i>	0'6—0'8 „
« <i>terminalis rosea</i>	0'6—0'9 „
« „ <i>stricta</i>	0'6—0'8 „
« <i>Imperator</i>	0'4—0'6 „
« <i>imperialis</i>	0'4—0'6 „
« <i>Cooperii</i>	0'4—0'6 „

Dracaena Babtisti habe ich im letzten Jahre erhalten, konnte sie daher nicht genügend erproben.

Starke Kopfstecklinge von *Aletris fragrans*, *A. Lindenii* und *A. Wacheana* erreichten über den Sommer auch eine Höhe von 0'6—0'7—1'00 m und waren ebenfalls so wunderschön ausgefärbt wie die *Dracaenen*.

Hofgartenverwalter Borsos.

Erica mediterranea.

Die echte *Erica mediterranea* ist weit verbreitet, aber in Italien heimisch. Die griechische *mediterranea* ist *Erica verticillata*, die nichts mit jener gemein hat, als ungefähr die Blütezeit. Sie geht unter allen möglichen Namen,

ist aber von allen ganz verschieden und ganz besonderer Art, vornehmer und blühender als alle.

In meiner Kindheit Tagen bewunderte ich sie oft des Winters in einem alten Kalthause des Handelsgärtners Behnke, in meinem Heimatstädtle in Mecklenburg. Er ist längst heimgegangen und seine lachenden Erben kultivieren seine einstigen Lieblinge kaum noch. Ein ganzes hohes Haus stand voll der blühenden *Erica*, sie waren in kleinen Töpfen, wurden aus Stecklingen erzogen und glichen pyramidalen Zypressen. Für solche hielt sie auch mein kindlicher Sinn und träumte dabei vom sonnigen Süden und aller himmlischen Seligkeit. Es kam aber anders im sonnigen Süden!

Dennoch freue ich mich heute noch mit 66 Jahren, wo ich sie erblicke und suche sie auf, wo es immer möglich ist. Es gibt auch kaum Schöneres auf Erden, besonders in Europa, als diese blühenden Südlandsheidesträucher. Sie lieben Geselligkeit, wachsen hoch bis 2 Meter und höher, bilden pyramidale oder aufsteigende, dichte, dunkelgrüne, feinbelaubte Sträucher und blühen vom Spätsommer durch Herbst und Winter, oft bis Weihnacht, je nach Lage, Boden, Standort und Klima. Sie ist ein schmuckes Sträuchlein, das sich mit Blüten ganz bedeckt und in seiner Schönheit kaum noch die feinen Blättchen erkennen läßt. Es prangt in allen roten Farbentönen. Rosa, tief purpur, rein weiß kommt vor, ist aber sehr selten und wären für Kultivateure viel wert. Denke man die blühende Pracht zur Winterszeit im fast nie geheizten Hause, unter Glas, sie brächte klingende Münze ein! Auf meinen letzten Reisen fand ich sie an der Adria auf

den Höhen von Brindisi und Monopoli auf glühender Heide ganz besonders reich und schön. Der Boden war oft mit einer kleinen, blauen Herbstaster verschleiert und an erhabenen, steinigen Stellen ragten hohe schlanke, purpurn schimmernde Erica heraus. Es waren unsere *mediterranea*!

Die Dünen und das Hinterland der Dünen von Termoli, und auf der Höhe von Chieti, am Fuße der Abruzzen, an der blauen Adria gibt es Massen von *Erica mediterranea* und Cisten und Wachholdern, von unbeschreiblicher Pracht! Dort ist reiner feuchter Sand mit selbst bereitetem Humus! Dort sind auch alle Farbenvarietäten und Formen zu suchen. Dorthin rate ich dem gärtnerischen Forscher sammelnd zu gehen, er wird, so er zur rechten Blütezeit kommt und feiner Kenner ist, reich gesegnet heimkehren können. Ebenso ist es in den phlegraischen Feldern von Gaeta, Terracina und Formir, am andern, entgegengesetzten Meere. Auch dort gibt es Kolonien wundervoller solcher Heidevölker dieser Erica. So sah ich *Mediterranea* auf nackten Felsen im April 1899 in purpurroter Pracht über und über blühend. Diese späte Blüte viel mir auf, schien aber mit dem Standorte zusammenzuhängen, vielleicht auch gab es hier eine besonders eigentümliche Form der sonst meist Herbst und Winter blühenden Erika. Bei Neapel und in Sizilien auf vulkanischen Aschen und Sand fehlt sie ganz. Nur bei Salerno gibt es schüchterne *Erica multiflora*, die im Frühlinge schon rot blühen. Die reine *mediterranea* liebt reinen, mit Humus gemischten Sand oder leichten, lockeren, durchlassenden sandigen Lehm, scheut steinigen, leicht gekalkten Boden nicht und ver-

langt volle Sonne. Liebt aber Gesellschaft anderer Sonnenkinder, und lebt und blühet noch reich im dürftig bestandenem Korkeichenwalde! Cisten und Ginster, Wachholder und Eichen sind ihre gewöhnlichen Kameraden. Allerlei Kräuter sticken ihr den Teppich, wenn nicht der reine Sand ihr zu Füßen im Sonnenstrahl glitzert. Soviel Schönheiten haben wir im alten Europa! Aber heute muß alles recht glühen und recht weit hergeholt werden, dann gilt es etwas. Was uns zu nahe liegt, ist wenig gesucht, es gilt für altes, überflüssiges Zeug, längst überlebt und der Vergessenheit überlassen. Aber nur Geduld.

„Adhuc tua menis in herba est.“

Sprenger.

Bemerkungen zum Begriffe „Gartenkunst“.¹⁾

Von J. Sobischek jun., Budweis.

Viele Erzeugnisse unserer Fachliteratur sind voll von Vorschriften über die künstlerische Anlage von Lustgärten. Die „Gestaltung des Gartens“ ist zu einem Steckenpferd geworden, auf welchem Junge und Alte die hohe Schule der modernen Gartenkunst reiten. In den Unterrichtsanstalten wird eine Art Strafgesetz der Gartenkunst vorgetragen, in dem viele anrühige Fälle behandelt und die im Garten zulässigen Schönheiten hübsch registriert und paragraphiert sind. Gestattet, verehrte Fachgenossen, hiezu eine Frage: Läßt sich die Kunst (wir können hier ebensogut sagen das Schöne), als solche wird doch die Landschaftsgärtnerei allgemein auf-

¹⁾ Wir geben den Ausführungen des geschätzten Publizisten Raum, ohne uns mit allen Ansichten identifizieren zu wollen.

Die Redaktion.

gefaßt, in einem Bücherschrank mit vielen Fächern unterbringen? Ich schreibe absichtlich die Kunst, denn dieser imaginäre, ätherische Begriff hat zwar unendlich viele Ausdrucksformen, diese bewirken aber alle beim Menschen ein und dasselbe: Die Befriedigung eines mehr oder minder entwickelten Schönheitssinnes oder besser Schönheitstriebes.

Die obige Frage wäre demnach entschieden mit nein zu beantworten, denn eine allgegenwärtige, ich möchte sagen göttliche Potenz des menschlichen Geistes läßt sich nicht durch Vorschriften meistern, schon deshalb nicht, weil Kunstwerke eben sovieltmal verschieden beurteilt werden, als es Menschengehirne auf Erden gibt.

Diese Verschiedenheit der Anschauungen bei einer möglichst großen Anzahl von Individuen auszugleichen und eine möglichst große „Gemeinde“ zu erobern, die ihre Werke als wirkliche Kunstwerke bezeichnet, sich also eine gute Massenkritik zu sichern, ist das vielleicht uneingestandene Ziel der meisten Künstler. Manchmal erhebt sich nun aus der großen Menge ein Mensch, der eine sehr große Anzahl von beifälligen Stimmen, oder sogar von Stimmen anerkannter Größen auf seinem Werke vereinigt, sei es auch nach seinem Tode. Das ist dann selbst eine anerkannte Größe und nimmt, falls diese Erfolge nicht auf Massensuggestion beruhen, in der Geschichte einen hervorragenden Platz ein. Lassen sich aus den Werken einer solchen Koryphäe, sei es Böcklin, sei es Leonardo da Vinci oder Wagner, Regeln ableiten? Das ominöse Wort „Nachahmer“ gibt darauf Antwort. Der Mann hat eben in sein Werk etwas hineingelegt, was der Ausfluß

seiner eigenen Individualität ist, ein Produkt der Tätigkeit einer gewissen Konstellation verschieden gearteter Gehirnzellgruppen, die ein zweitesmal auf Erden nicht vorkommen kann. Wir können wohl dasselbe Werk im besten Falle täuschend nachmachen, können aber kein von ihm verschiedenes schaffen, das ihm an Wirkung gleichgestellt werden könnte.

Dasselbe gilt von den Werken der Gartenkünstler. Es gibt einzelne Große, die aus sich selbst heraus schaffen, und die kümmern sich natürlich nicht um Vorschriften systematisch angelegter Naturen. Sie sind die wirklichen Gartenkünstler. Diese Talente lassen sich nicht durch Unterricht künstlich hervorbringen, was ja gewiß nicht die Absicht unserer Fachschriftsteller und der Zweck unserer Schulen ist. Diese sind dazu da, um Durchschnittsfähigkeiten, die gute kunstgewerbliche Leistungen erwarten lassen, heranzubilden, aber auch, um vorhandene bedeutende Talente aufzudecken, zu erschließen, und sie zum Lichte des Selbstbewußtseins zu führen. Von diesem Standpunkt betrachtet, ist ein Festlegen gewisser Normen gerechtfertigt, ja sogar erwünscht. Dieser eiserne Bestand der Theorie der Gartenkunst ist aber durchaus nicht zu verwechseln mit dem landschaftsgärtnerischen Komment unserer Systematiker. Der muß entschieden stark reduziert werden, wenn die Gartenkunst nicht zu einer Schablone herabsinken soll.

Wir wollen uns nun über diejenigen Normen klar werden, die sich durch einfache Schlußziehung als Behelfe für den Gartenkünstler feststellen lassen, und zwar nur in Bezug auf private Aufgaben der Gartenkunst. Vorerst wollen wir der

Berechtigung des Ausdruckes „Gartenkunst“ näher treten. Es ist jedem klar, daß ein Bild oder eine Skulptur nicht in derselben Weise auf den Menschen wirken wie ein Garten. Der Bewunderer eines Bildwerkes befindet sich außerhalb der Szenerie, die das Bild darstellt, er kann die gemalten Objekte weder fühlen, noch riechen, er sieht sie nur mit dem vollen Bewußtsein ihres Schein-daseins, wobei es der Beihilfe einer glücklichen Einbildungskraft bedarf, sich mitten in die Situation versetzt zu denken. Ähnlich ist es mit den Werken der Literatur und der Musik. Anders ist das Werk des Gartenkünstlers, es wird nicht nur gesehen und gefühlt, es wird gelebt; man ist inmitten des Kunstwerkes. Mit einem Worte, die Gartenkunst ist eine Raumkunst. Eine Raumkunst ist auch die Wohnungskunst, und der Zusammenhang dieser beiden Ausdrucksformen des Schönen ist ein sehr inniger. Aus dieser Tatsache lassen sich nun alle Fragen, welche mit der zweifelhaften Stellung der Gartenkunst zusammenhängen, logisch entwickeln und beantworten.

Derjenige Faktor, welcher der Wohnungs- und der Gartenkunst gemeinsam ist und der zugleich die Ursache der veränderten Auffassung der Gartenkunst als Kunst darstellt, ist die praktische Benützbarkeit des Kunstwerkes. Wir sprechen damit bereits aus, daß die künstlerische Arbeit nur einen Teil des Werkes des Gartenkünstlers ausmacht, daß er vielmehr auch andere, sehr wichtige Interessen zu berücksichtigen hat, nämlich praktische Interessen. Die Gartenkunst gehört daher so wie die Wohnungskunst nicht etwa zu den freien oder schönen

Künsten, sondern sie ist eine nützliche Kunst, bei welcher der praktischen Seite zumindest eine ebenso große Bedeutung zukommt wie der ästhetischen. Dieser Umstand ist es, welcher gewisse Regeln rechtfertigt.

Der praktische Zweck eines Gartens bringt es vorerst mit sich, daß er sich, wie schon erwähnt, bequem benützen läßt. Namentlich ist es die nächste Umgebung des Wohnhauses, die nicht nur eine Berücksichtigung der praktischen Benützbarkeit verlangt, sondern sogar ihre Voranstellung vor die künstlerischen Belange fordert. Die Umgebung des Hauses sei also in erster Linie und in allen Fällen bequem. Sie soll ja eine Fortsetzung der Wohnung bilden und soll als solche Sitzgelegenheiten, Schatten und Schutz vor Wind und Regen gewähren, es sei also beim Hause Gelegenheit geboten, im Sommer draußen „wohnen“ zu können. Zu dieser häuslichen Bequemlichkeit gehören Bänke, auf die man sich ordentlich niedersetzen kann und deren Lehne eine bequeme Stütze bietet, Tische, auf welche Mahlzeiten aufgetragen werden können, Lauben, die Schutz vor starker Sonne und Wind gewähren. Diese gewerblichen Erzeugnisse können im Sinne der Ästhetik ausgestaltet sein, aber die „Verschönerung“ ist nur als Anhängsel anzusehen und kann auch gänzlich wegbleiben, wenn nur das Material gediegen ist. Denn wir dürfen uns nicht verhehlen, hier ist Zweckmäßigkeit gleichbedeutend mit Schönheit. Die erstere löst eine Befriedigung des Wahrheitstriebes aus, und das Wahre ist immer auch schön. Das Gegenteil bestätigt diese Anschauung. Würden wir einen Sitz-

platz beim Hause bloß nach künstlerischen Prinzipien ausstatten, ohne auf die praktische Benützbarkeit Bedacht zu nehmen, würden wir Bänke mit engen Sitzbrettern, unbequemen Rückenlehnen, zu hohen oder zu niedrigen Füßen aufstellen, bloß um irgendein geplantes ästhetisches Verhältnis zu schaffen, wir würden kein Gefallen an diesen Möbeln finden, und wenn uns im ersten Augenblick ein ästhetischer Kitzel täuschen würde, nach der ersten Benützung dieser Kunstwerke würde uns eine wahre Abscheu vor ihnen überkommen. Darum könnte man auch die Anlage eines Gartens nicht ohne weiteres einem Ästhetiker reinsten Wassers, z. B. einem Maler oder Dichter anvertrauen (gärtnerische Kenntnisse vorausgesetzt), einem Menschen, dessen Gedanken am Himmel hängen ohne mit den Bedürfnissen der Sterblichen in nähere Berührung zu kommen. Eher einem Baukünstler. Doch das nur nebenbei.

Die rein gärtnerische Ausgestaltung der nächsten Umgebung des Hauses soll sich aus schon angeführten Gründen ebenfalls nur auf den Standpunkt der Bequemlichkeit und der praktischen Einteilung stellen. Diese Forderung bringt es mit sich, daß wir vorerst die Form dieses Gartenteiles nach Zweckmäßigkeit und Bedürfnis wählen, und hier kommen wir zu einem der Hauptparagrafen der modernen gartenkünstlerischen Vorschriften, dessen Berechtigung nur reglementsüchtige Geister anerkennen. Er lautet: Die Umgebung des Hauses soll entsprechend den benachbarten geometrischen Flächen des Hauses ebenfalls regelmäßig gestaltet sein. Dies ist so gedacht, daß das ganze Wohngebäude, um ja keine „Unregel-

mäßigkeit“ oder „Natürlichkeit“ zu einem Kontrast mit dem Hause herauszufordern, mit geometrischen Partien umgeben sein soll. Dies ist eine bedauerliche Verirrung, da einer Forderung, die nur vom Nützlichkeitsstandpunkt verstanden sein will, ein mit falschem Flitter garnierter ästhetischer Mantel zum Gaudium aller Einsichtigen umgehängt wird. Auch Willy Lange will diesen Übergang, den er zuerst schwächlich bekämpft, durch eine haarscharfe Linie vom übrigen Garten getrennt wissen, wie wenn der Garten die alleinige Aufgabe hätte, den Besucher zu scharfsinnigen, logischen Schlüssen über den Zweck dieses oder jenes Gartenteiles herauszufordern. Wie eigenartig schön sind doch die englischen Gärten, in denen das Wohnhaus mitten auf einer smaragdnen, weiten Wiese steht, auf welcher sich die massigen Schatten alter Bäume scharf abzeichnen. Hier gibt es keine Klassifikation der Gartenpartien nach ihrem Verhältnis zur Umgebung, sondern die Menschenwohnung ist in eine zwanglose Symphonie von Rasen, Blumen und Bäumen hineingesetzt, ohne daß die praktische Seite vernachlässigt wäre.

Wir sind von der selbstverständlichen Forderung ausgegangen, daß den Bewohnern des Hauses Gelegenheit geboten werde, draußen in freier Luft wohnen zu können, und haben darum beim Hause einen vor allen Dingen bequem und praktisch angelegten Teil angenommen. Da die bequemste Form die regelmäßige ist, werden wir dieser als Fortsetzung des viereckigen Wohnzimmers gedachten Partie ebenfalls eine Viereck- oder eine Fünfeck-, Sechseck- oder eine Kreisform geben, beziehungsweise die Umgebung des Hauses nach

den Wünschen des Benützers in solche geometrische Flächen einteilen. Ob dadurch das Haus von allen Seiten geometrische Umgebung erhält oder nur von einer oder einigen Seiten, ist vollständig gleichgiltig. Jedenfalls wird sich die Wohnpartie an jene Räume des Hauses zweckmäßig anschließen, welche direkte Verbindung mit dem Freien haben. Es wird vielleicht in manchen Fällen dem Besitzer eine einfache, an das Haus gelehnte Laube mit umgebenden Blumenbeeten als im Freien gelegener Teil der Wohnung genügen und wird dann als einzige geometrische Partie, die jedoch die Schönheit des Wahren und Zweckmäßigen besitzt, anzusehen sein.

Außer der Form wird sich auch die Bepflanzung dieser Partien vorwiegend im Rahmen der Zweckmäßigkeit und Bequemlichkeit bewegen müssen. Dieser Baum ist da um Schatten zu spenden, jene Schlingpflanzen sollen der Laube Abgeschlossenheit und Schutz vor Regen verleihen. Ja selbst die Blumenbeete als rein zierender Faktor sind so angelegt, daß sie mit der Hand vom Wege aus bequem zu erreichen sind, um Blumen für den Tisch pflücken zu können. Wir können eben die Pflanzen hinsetzen, wo wir sie zur Erfüllung irgendeines nützlichen Zweckes brauchen und das Ganze ist doch schön, ohne daß wir uns mit einer spitzfindigen Komposition den Kopf zerbrochen haben. Ist nicht die Pflanze selbst ein Kunstobjekt, mag sie da oder dort stehen? Ist nicht ein alter Baum oder eine zierliche Schlingpflanze, für sich allein betrachtet, schön, oder ist nicht die bloße Fülle von Blumen, die in üppiger Lebensfreude über den Rand des Beetes quillt, ein künstlerischer

Schmuck von unerreichbarer Anmut? Wir können jedoch zur künstlerischen Hebung dieses Gartenteiles noch etwas anderes unternehmen, und zwar die Heranziehung von Schönheiten anderer Gartenteile durch Öffnung von Durchblicken in geeigneten Richtungen, wobei aber zur Vermeidung jeglichen Mißverständnisses besonders betont werden soll, daß diese Durchblicke nicht vom Anbeginn der Entwurfsarbeit der „Wohnpartie“, wie ich sie nennen will, als künstlerische Appendixe anhängen, sondern erst nach vollendeter Durcharbeitung des ganzen Gartenprojektes aus dem Gesamtbilde förmlich von selbst herausfallen sollen.

Die Wohnpartie wird selbstverständlich nur eine der Wohnung des Besitzers entsprechende Größe haben, da sie den intimen Charakter eines geschlossenen Raumes einigermaßen wahren soll. Ist nun die Gartenfläche klein, so kann es vorkommen, daß sie ganz von der regelmäßigen Wohnpartie ausgefüllt wird, was aber nicht durchaus notwendig ist. Wir kommen hier zu einem weiteren Punkte der Vorschriften für die Anlage von Gärten, welcher besagt: Kleine Flächen vertragen nur eine geometrische Einteilung. Worauf diese bequeme These beruht, weiß man. Es ist, sagt man, ein Unsinn, auf einer beschränkten Fläche einen „Park“ anlegen zu wollen. Hunderte beten diesen Satz nach und niemand steht auf um schüchtern zu fragen: „Ja, gibt es außer der geometrischen oder architektonischen Gestaltung nur Parks in dem von Willy Lange verordneten deutschen Gartenstil? Muß man durchaus die Tabelle hernehmen und bei der Rubrik „Unregelmäßige

Gestaltung' mit dem Finger auf der Kolumne ‚Park (verboten!)‘ haften bleiben?“ Wir glauben, daß dies viel zu sehr von persönlichen, berechtigten Anschauungen abhängig ist, und daß zwischen dem „Park“ und der geometrischen Gartenform noch verschiedene köstliche, eigenartige, persönliche Lösungen liegen, welchen durch die Vorschrift, wenigstens in den Schulen, ein Riegel vorgeschoben wird.

Ich sah einmal einen kleinen Privatgarten mitten unter hohen Häusern, der um beiläufig 2 m versenkt war und ein allerliebstes, von einem Wasserfaden durchschlängeltes Felsentälchen darstellte, mit zwei kleinen, von Farnkolonien umrahmten Wasserbecken. Eine Fülle von Rhododendren und Azaleen wuchs aus den Spalten der künstlichen Felsen und Schlingpflanzen schwangen sich von Vorsprung zu Vorsprung. Die schluchtartige Einengung durch die Häuser, die jeden Ton dumpf wiedergaben, die aber die Szenerie nicht störten, da sie über dem Horizont des am Grunde des Tales sitzenden Beschauers lagen, erhöhte die Illusion, inmitten einer Hochgebirgsschlucht zu weilen. Oder ich sah einen mittelgroßen Vorstadtgarten, der auf leicht bewegtem Terrain drei verschiedene Hauptpunkte aufwies: Ein kleines Rosarium, einen überdachten, schattigen Sitzplatz mit tropischer Umgebung aus Ricinus, Palmen, Caladien usw. und ein Blockhaus von einem kleinen Alpinum umgeben. Diese drei Motive waren für sich vollständig abgeschlossen und durch unregelmäßige Gehölzumpflanzung von ihrer Umgebung getrennt. Die Verbindung war durch einen zwanglos geführten, zwei Meter breiten Weg hergestellt,

der durch gut gehaltenen Rasen an hie und da verstreuten Solitärstauden und Blütensträuchern vorüberführte. Diese zwei Gärten gewährten ihren Besitzern, ob nun die Theorie der Gartenkunst dagegen protestiert oder nicht, einen hohen Genuß und vollste Befriedigung. Hätte dies ein nüchterner geometrischer Garten, der doch laut § x in diesem Falle allein möglich wäre, auch vermocht? Zweifelsohne nicht in vollstem Maße, da die von den Menschen am meisten gewürdigten Faktoren, die Abwechslung in der Szenerie und der angenehme Kontrast mit den meist einförmigen Alltagseindrücken, bei der geometrischen Gestaltung durchaus nicht zu finden sind. Der kleine Garten wird also nur dann regelmäßig sein „müssen“, wenn die Wohnpartie die ganze Fläche in Anspruch nimmt. Sonst hat auch die intime landschaftliche Gestaltung, die durchaus nicht mit dem „Park“ identisch ist, vollste Berechtigung.

Wir hätten also die Wohnpartie abgetan und wenden uns nun dem zweiten, weitaus größeren Teile des Gartens zu. Dieser Teil soll nicht zum Wohnen dienen, seine Bestimmung ist vielmehr, dem Besitzer Zerstreuung und Anregung zu gewähren. Hier können wir also im Gegensatz zur Wohnpartie ruhig die künstlerische Aufgabe in den Vordergrund stellen, ohne natürlich die Bequemlichkeit zu vernachlässigen.

Nehmen wir an, es existieren überhaupt keine Stilarten und gehen wir daran, mit den unendlich mannigfaltigen Mitteln der Gartenausstattungskunst, etwas hervorzubringen, was dem Zweck des Gartens als Erholungsstätte, als abgeschlossene, selbständige Welt entspricht. Und da

stoßen wir plötzlich auf eine Schranke, die uns den geraden Weg verwehrt; diese Schranke ist die Persönlichkeit des Gartenbesitzers. Für diesen Teil des Gartens lassen sich erst recht nicht künstlerische Regeln aufstellen, denn hier kann nur die persönliche Auffassung desjenigen maßgebend sein, der im Garten seine Erholung nach ernster Arbeit sucht, und da gibt es nur eine Richtschnur: Des Menschen Wille. Jemanden zu einer Sache zwingen wollen, die ihn nicht voll befriedigt oder ihm gar Unbehagen verursacht, dürfte nicht zu dem erstrebten Ziele führen. Dieses Ziel ist eben keineswegs Erziehung zur Schönheit, sondern Befriedigung des individuellen Kunstsinnes, auf welcher Höhe immer er stehen mag, zwangloses Genießen eines der eigenen Persönlichkeit entnommenen materialisierten schönen Gedankens. Was nützt es, einem Menschen, welcher im regelmäßigen, naiv-strengen Teppichbeete den Gipfel des Schönen sieht, künstlerisch gesteigerte Natur zu bieten, er wird davor genau so ratlos stehen bleiben, wie wir es vor den Werken der verrücktesten Futuristen tun, er wird jedenfalls darüber verächtlich lächeln und seinen Gartenkünstler als erbärmlichen Stümper ansehen. Darum ist als erste Bedingung für das Gelingen des Werkes der enge Kontakt des Gartenkünstlers mit dem Gartenbenützer anzusehen.

„Jedem das Seine“, laute die Parole des Gartenkünstlers. Das eingehende Studium der „Geschmacksrichtung“ des Auftraggebers muß als ein Hauptfaktor in die Vorarbeiten zur Anlage mit einbezogen werden, und sie wird meist nicht schwer zu ermitteln sein,

wenn man sich rechtzeitig eine Sammlung von Photographien der verschiedensten Gartenszenerien angelegt hat, welche man dem Auftraggeber zur Ansicht und Auswahl vorlegt. Bei Menschen, die auf den Höhen der Kultur wandeln, wird sich ein solches Studium von selbst als überflüssig erweisen, da kann man gleich mit den subtilsten Mitteln der Gartenkunst einsetzen.

Nehmen wir den günstigen Fall an, dem Gartenkünstler sei bei dem Entwurfe des Hausgartens freie Hand gelassen worden.

Die Terrainform, welche zuerst festgesetzt werden muß, richtet sich nach der gegebenen Situation. Es wird vorkommen, daß das Terrain auch auf einer kleinen Fläche sehr bewegt ist. In diesem Falle wird man die größten Unebenheiten auszugleichen suchen. Nie sollte man jedoch bestehende kleine Unebenheiten vollständig verschwinden lassen, um eine ganz ebene Fläche herzustellen, wenn dies nicht durch den geometrischen oder architektonischen Stil bedingt ist. Im Gegenteil, man sollte auf vollständig ebenem Gelände immer etwas Bewegung hineinzubringen trachten, auch auf kleineren Flächen, damit die Anlage abwechslungsreicher wird. Nicht vielleicht ein Auf und Ab von unschönen Haufen und Löchern ist damit gemeint, sondern ein großzügiges Hervortreten einzelner Terraintelle in mäßig gewölbten Formen, wie sie in der Natur durch die Tätigkeit des Wassers entstehen. Vor Jahren kam mir eine kleine, in Brünn erschienene Broschüre in die Hände, welche dieses Thema behandelte. In dieser wurde angeraten, zu Beginn der Entwurfsarbeit die gekrümmte Linie eines gedachten Wasserlaufes

durch die Gartenfläche am Papier zu legen und diese Linie als schwach vertieftes Rinnsal mit allenden Wasserläufen eigenen auf- und abtragenden Wirkungen auszugestalten, beziehungsweise je nach der Größe des Grundstückes mehrere solche Rinnsale anzunehmen. Dieser Methode schließe ich mich vollkommen an, da sie die logischste Lösung bedeutet. Natürlich wird die Wohnpartie von dieser Bodenbewegung nicht berührt, denn sie ist ein ganz selbständiger Teil des Gartens, der für sich allein behandelt werden muß.

Wenn nun auch der Gartenkünstler keine Vorschriften bezüglich der weiteren Gestaltung des Gartens erhält und die Überzeugung von der hohen Bildung des Auftraggebers mitnimmt, so beginnt er doch die Arbeit, beschwert mit so und so vielen Sonderwünschen, die sich meist auf bauliche Objekte beziehen. Ein Gartenhaus, eine Volière, eine Pergola usw. Diese Spezialwünsche sind nun als Grundlage für den Entwurf anzusehen, da sie ja gewissermaßen jene Faktoren darstellen, die aus der Persönlichkeit des Gartenbesitzers entspringen und daher Mittelpunkte des Gartenlebens bilden sollen. Ja, man wird sich sogar solche Knotenpunkte selbst schaffen müssen, wenn man vollkommen freie Hand behalten sollte, denn es ist, wie schon erwähnt, der Wechsel in der Szenerie, die Möglichkeit, nach Belieben Orte mit verschiedenen Stimmungen aufsuchen zu können und so der Einbildungskraft neue Nahrung zuzuführen, was der von eintöniger, einseitiger Geistesarbeitermüdete Kulturmensch braucht.

Es liegt nun in der hier aufgestellten Tendenz, welche die Voranstellung der künstlerischen Interessen

fordert, daß die künstlerische Ausstattung der baulichen Objekte und der gewerblichen Erzeugnisse in diesem Gartenteile als ihre wesentliche Eigenschaft angesehen werde; das erhöht die vor allem anzustrebende Mannigfaltigkeit der Eindrücke. Dabei sollen sich diese Baulichkeiten und Gegenstände mindestens auf der Höhe guter kunstgewerblicher Erzeugnisse halten, wenn es nicht möglich sein sollte, ganz individuelle, vielleicht der Gedankenwelt des Gartenbenützers nahestehende Werke zu schaffen.

Sollten Bauobjekte nicht erwünscht sein, greift man zwecks Schaffung von Knotenpunkten zu rein gärtnerischen Hilfsmitteln, indem man entweder regelmäßige Partien von ganz bestimmtem Charakter einschaltet, in denen nicht die räumliche Gliederung verschiedener Pflanzen, sondern die Vereinigung größerer Mengen durch Blüte oder Habitus interessanter Pflanzen der Hauptzweck ist, also z. B. Rosarien, Kakteensammlungen, Viridarien usw., oder indem man Wasserbecken von schöner Form mit regelmäßiger Umgebung anbringt. Auch wird man zu diesen Mitteln greifen, wenn die verlangten architektonischen Objekte nicht ausreichen, um in die vorhandene Gartenfläche genügend viel Knotenpunkte einzustreuen, denn ihre Anzahl muß immer in einem guten Verhältnis zur Gartenfläche stehen. Die nächste Umgebung der architektonischen Objekte kann im Sinne der Wohnpartie ausgestaltet werden, nur müssen diese regelmäßigen Partien die richtige Größe besitzen. Man kann die einzelnen regelmäßigen Partien auch im Sinne Professor Olbrichs ausstatten, indem man

Massenpflanzungen in einer einzigen Farbe ausführt, wodurch die Knotenpunkte ein ganz besonders charakteristisches Merkmal erhalten. Da wir von Farben sprechen, so sei gleich hier bemerkt, das die Lehre von der Farbenwirkung einen der wirklich notwendigen Behelfe für den Gartenkünstler darstellt, denn in regelmäßigen Partien, besonders bei wuchtigen, kontrastreichen Farbeneffekten kann der Mangel dieser Kenntnisse die geschmacklosesten Erzeugnisse zeitigen.

Diese Knotenpunkte sind also einzeln für sich zu behandeln und daher auch mit charakteristischen Gehölzpartien, die einen genügenden Abschluß von der Umgebung gewährleisten, zu umgeben. Jedoch ja nicht hermetisch abschließen! Eine Ecke, eine Säule, ja vielleicht sogar eine ganze Stirnseite der Objekte mit den vorliegenden Blumenstücken soll von einer Seite oder von verschiedenen Seiten sichtbar sein, um diese Schönheitselemente zur Erhöhung der Mannigfaltigkeit des Gartenbildes heranzuziehen, ohne jedoch dieses zu unruhig werden zu lassen.

Unsere weitere Aufgabe besteht nun noch darin, die dazwischenliegenden Flächen mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln landschaftsgärtnerisch zu behandeln und die Knotenpunkte durch Wege zu verbinden. Die Aufgabe ist also klar: Die zwischen den umpflanzten Knotenpunkten gelegenen Flächen erhalten schönen Rasen, an geeigneten Stellen vielleicht unterbrochen von Felsgruppen oder Wasser, durch den die Verbindungswege so führen, daß sich von ihnen aus schöne Szenerien erschließen. Die Gehölzgruppen, welche

die Knotenpunkte umschließen, werden vielleicht als Höhepunkte genügen, vielleicht werden noch selbstständige Gehölzgruppen zur Vervollständigung des Bildes und zum Abschluß des Gartens notwendig sein und beiderseits der Wege werden mit Vorteil Bäume mit kontrastierender Kronenform und Belaubung eingestreut werden können. Die schönsten Stauden und Blütensträucher werden reichlich im Rahmen von Vorpflanzungen oder als Solitärpflanzen Verwendung finden können, wobei die Bildwirkung im Großen zu berücksichtigen sein wird. Die Bepflanzung wird aus dem Schönsten zusammengesetzt, was Baumschule und Blumenzüchtereil liefern können. Die Wege werden dann in das fertige Kunstwerk hineingelegt, damit die vorhandenen Schönheiten bequem erreichbar werden, und sich von der vorteilhaftesten Seite präsentieren.

(Schluß folgt.)

Gartenbauausstellung in St. Pölten.

Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in St. Pölten veranstaltete in der Zeit vom 18. bis 21. Oktober eine Gartenbauausstellung. Der Obmann des Vereines Handelsgärtner Legner und die anderen Herren der Ausstellungsleitung hatten sich sehr viel Mühe gegeben und brachten eine Schau zusammen, die blumistisch wohl schwächer war als das ausgestellte Obst, immerhin aber ein erfreuliches Zeichen der regen Tätigkeit des Vereines bot. Erwähnenswert war das Obst der Obergärtner Einsporn, Briza, Schmidt und des Herrn Wimmer. Sehr schöne Hortensien hatte Obergärtner Schlögl. Eine Reihe von Kugelchrysanthenen »Ada Owen« stellte Handelsgärtner Forstreiter aus Viehofen aus. In überaus lebenswürdiger Weise bewirtete der Verein die Gäste. Die Ausstellung erfreute sich reger Teilnahme seitens des Publikums.

Spumaria alba auf Asparagus plumosus.

Vor zwei Jahren habe ich in den Blättern für Obst-, Wein-, Gartenbau und Kleintierzucht unter anderem auf eine Beschädigung von jungen Asternpflanzen durch den in die Familie der Myxomyceten gehörigen Pilz *Spumaria alba* hingewiesen. Vor kurzem erhielt nun die k. k. Pflanzenschutzstation in Wien ein Topfexemplar von *Asparagus plumosus*, das ebenfalls, wie die Abbildung zeigt, von dem erwähnten Pilz in starkem Grade befallen war. Die *Spumaria alba* wirkt wohl nicht direkt als Parasit, aber doch immerhin in ähnlichem Grade schädlich wie der Rußtaupilz, indem diejenigen Pflanzenteile, die von dem Pilz überzogen werden, langsam absterben. Der Pilz breitet sich ziemlich rasch auf den vegetativen Teilen der befallenen Pflanzen aus und überzieht diese oder besser gesagt überwuchert diese mit dickem, krustenförmigem Belag und führt so gewissermaßen ein Ersticken

der überwucherten Gewebepartien herbei. Der Schleimpilz gelangt vom Boden aus auf die Pflanze. Die Bedingungen für sein Gedeihen sind speziell in Gewächshäusern wegen des hohen Feuchtigkeitsgehaltes der Luft besonders günstig, wenn auch der Pilz im Freien auf verschiedenen Pflanzen gelegentlich zu finden ist, wie ich Gelegenheit hatte, ihn auf den Blättern von *Cucumis sativus* in ähnlicher Form zu sehen. Im allgemeinen gehören Fälle, wie der hier geschilderte und abgebildete zu seltenen Vorkommnissen und daher wollte ich hier kurz darauf hinweisen. Zur Vermeidung, beziehungsweise Bekämpfung dieses Schleimpilzes wird sich Wechsel der Topferde und ein eventuelles Desinfizieren derselben (am einfachsten mit Formaldehyd) empfehlen.

K. k. Pflanzenschutzstation Wien
Dr. G. Köck.

Fig. 142.



Asparagus plumosus mit *Spumaria alba*.

Obstrefaktie in Österreich und in Ungarn.

Jetzt zur Zeit der Obsternte ist es wohl an der Zeit, auch die Obsttransportverhältnisse in Österreich und in Ungarn einer Besprechung zu unterziehen. In Österreich wurde die Frage erst in der letzten Sitzung des Staatseisenbahnrates angeregt, indem das Mitglied Herr R o t t e n s t e i n den Antrag stellte, daß für Obst in Wagenladungen nach Süddeutschland ein billiger Tarif erstellt werde, ohne daß der Antrag zur Diskussion gelangte. Nun publizierte das österreichische Verordnungsblatt vom 16. September d. J. eine Refaktie für Obst (gedörertes) und Pflaumenmus (Powidl).

Dieser Tarif ist gewiß in mehrfacher Beziehung von Interesse. Er hat wohl nur den Export von gedörretem Obst, namentlich Pflaumen (Powidl oder Lequar) aus Bosnien und Serbien, dieser eigentlichen südeuropäischen Obstkammer zum Gegenstande, wo dieser Artikel seit Jahren den Gegenstand eines lebhaften Exportes nach allen europäischen Ländern, namentlich nach Süddeutschland, Schweiz und Frankreich bildet, der Transport also, obwohl er vorwiegend die österreichischen Bahnen zu transitieren hätte, auf die ungarischen Linien hinübergeleitet wird.

Dieser Tarif wirft daher auch ein Schlaglicht auf den Konkurrenzkampf der ungarischen und österreichischen Staatsbahnen, der nicht nur,

wie die Blätter erst in den letzten Tagen bezüglich der Ableitung des Fremdenverkehrs aus dem europäischen Osten von Wien nach Budapest zu melden wußten, im Personenverkehre, sondern auch im Güterverkehre noch immer manche Reibungsfläche aufweist. Die publizierte Refaktie betrifft nun vorwiegend den Export nach Süd- und Westdeutschland, dann der Schweiz und Frankreich, ferner nach Budapest, Preßburg und Wien, sowie nach den Hafenplätzen Triest und Fiume, aber auch nach Galizien und Norddeutschland. Diese Refaktie ist auch schon deshalb interessant, weil sie ja auch Serbien somit auch die wichtige, oft erörterte Frage des künftigen Handelsvertrages zwischen Österreich und Serbien, und dann eine bereits im Jahre 1907 durch den Wiener „Allgemeinen Tarifanzeiger“ zur Diskussion gelangte Frage berührt, nämlich die Frage, ob denn Bahnen, die nicht dem internationalen Übereinkommen angehören — was bis zum Jahre 1910 bezüglich Serbien der Fall war — in einen direkten österreichisch-ungarischen Verbandstarif miteinbezogen werden können, da in dem neuen Tarif auch die beiden serbischen Stationen Belgrad und Gunja einbezogen sind. Überdies ist auch der ganze Aufbau der Refaktie neu und überraschend; denn es werden Kartierungsfrachtsätze und überdies noch ermäßigte Refaktiefrachtsätze festgesetzt, obschon die Kartierungsfrachtsätze schon an und für sich billiger sind als die normalen Frachtsätze; dann weil das Mindestquantum, von dem die Gewährung der Refaktie abhängig gemacht wird, auf 30.000 Tonnen während der Begünstigungsdauer (vom 1. September 1913 bis 31. Dezember 1914) und schließlich eine Kautions von 25.000 Kronen festgesetzt ist. Daß für den Genuß einer Refaktie ein gewisses Transportquantum stipuliert wird, das kommt bei leicht transportablen Massengütern, wie Kohle, Getreide etc., wohl öfters vor; aber ein Quantum von 30.000 Tonnen für einen Spezialartikel wie Obst, der eine längere Transportfrist nicht verträgt, das dürfte wohl im österreichischen Bahnverkehre wohl nicht mehr vorkommen.

Diese hohe Ziffer wirkt jedenfalls überraschend; denn sie zeigt, welche Ausdehnung dieser Export erlangt haben muß, wenn angenommen werden kann, daß von einem Exporteur allein ein Quantum von 30.000 Tonnen zur Verladung gelangt. 30.000 Tonnen gibt 3000 Wagen (à 10 Tonnen), das wäre also durchschnittlich ein Quantum von 8 bis 10 Wagen per Tag. Nicht minder überraschend ist die Höhe der Kautions, die der Versender, der die Refaktie im

Kartierungswege in Anspruch nehmen will, bei der Kassa der ungarischen Staatsbahn, als der vorwiegend an diesem Transporte beteiligten Bahn zu erlegen hat. Diese Kautions ermöglicht es dem Exporteur, die billigeren Refaktiefrachtsätze anstatt im Rückvergütungswege schon im Kartierungswege in Anspruch zu nehmen, wodurch ihm jedenfalls die Zinsen erspart bleiben. Der Bahn dient diese Kautions als Bürgschaft dafür, daß wirklich das angeführte Transportminimum erreicht wird und daß die Bedingungen der gewährten Begünstigung eingehalten werden. Wird die Einhaltung der Bedingungen nicht nachgewiesen, dann wird an Stelle der Kartierungsfrachtsätze die normale Fracht berechnet und die Differenz aus der Kautions hereingebracht.

Nebst diesen Kartierungsfrachtsätzen gewähren die ungarischen Bahnen bei Erlag der Kautions noch eine Refaktie von 20 Centimes, respektive 20 Heller per Meterzentner, und zwar sofort schon im Kartierungswege. Das gibt bei einem Wagen gleich einen Nachlaß von 20 Kronen. In manchen Relationen, z. B. im Verkehre nach Triest und Fiume betragen die Nachlässe noch mehr als 20 Kronen, und zwar 30 bis 80 Kronen pro Wagen. Diese ganz verschiedenen Nachlässe sind in gewissen Relationen mit Wien, Budapest, Preßburg, dann Triest und Fiume in einer besonderen Tabelle erstellt. Durch solche tarifarische Maßnahmen suchen nun die ungarischen Bahnen den bosnischen, ungarischen und serbischen Obstexport zu fördern, dabei aber die österreichischen Staatsbahnen vom Transporte möglichst auszuschließen.

So ist z. B. eine wesentliche Bedingung, daß Sendungen, die über Preßburg nach Deutschland, Frankreich oder Schweiz expediert, von da weiter instradiert werden, nicht per Bahn, sondern auf der Donau aufwärts via Passau geleitet werden müssen. Hiedurch werden die österreichischen Bahnen vom Transport über die österreichischen Strecken geradezu umgangen. Wird diese Bedingung nicht erfüllt, so gelangen für die benützte Bahnstrecke nicht die billigeren Kartierungsfrachtsätze, sondern die regulären Frachtsätze nach Klasse A zur Anwendung und diese sind bedeutend höher. So zum Beispiel beträgt der reguläre Frachtsatz für Obst in Wagenladungen von Semlin nach Wien nach Klasse A 338 Heller, der Kartierungssatz aber bloß 260 Heller, ist daher um zirka 25% billiger. Die Refaktie besteht in der Regel in einem Nachlaß von 20 Centimes bei den serbischen Aufgabstationen, bei den bosnischen und ungarischen Stationen 20 Heller pro

Meterzentner oder 20 Kronen pro Wagen, gewiß eine sehr respektable Refaktie, die gegen Kautionschon im Kartierungswege geboten wird.

Es ergibt sich aus der ganzen Struktur dieses Tarifes, aus der Höhe des Transportminimums, dann aus der Höhe der zu bestellenden Kautionschon etc., daß er bloß im Interesse der ungarischen Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, beziehungsweise der ungarischen Fluß- und Seeschiffahrtsaktiengesellschaft gebildet wurde, eine Gesellschaft, die vorwiegend den Transport auf der unteren Donau und ihren Nebenflüssen wie Temes, Save und Drave zu pflegen hat. Diese Gesellschaft vermag allerdings für sich allein das fixierte Transportminimum von 30.000 Tonnen aufzubringen und die hohe Kautionschon zu bestellen, die daher auch darauf bedacht ist, den Weitertransport von Preßburg nur auf die Donauwasserstraße abzulenken und so den österreichischen Bahnverkehr auszuschalten. Daß die Spitze dieses Tarifes gegen die österreichischen Staatsbahnen gerichtet ist, ergibt sich auch daraus, daß bei Sendungen nach Oberungarn sowie nach Galizien und der Bukowina, die über Budapest instradiert werden, nicht die billigeren Kartierungsfrachtsätze, sondern die höheren regulären Frachtsätze nach Klasse A zur Anwendung gelangen.

Die regulären Frachtsätze für Obst, sowohl frisch wie getrocknet, lauten nach österreichischer Güterklassifikation: II—A—A, d. h. als Stückgut unter 5000 kg nach Klasse II, als Wagenladungen, ob Halbwagen (5 t) oder Ganzwagen (10 t) immer nach Klasse A. Die im vorliegenden Tarife gebildeten Frachtsätze sind aber auf Klasse B aufgebaut, und darum stellen sie sich um 25—30% billiger.

Schon im Jahre 1907 wurde anlässlich der oberwähnten, zwischen dem Wiener „Allgemeinen Tarif-Anzeiger“ und der „Zeitschrift des Berner Zentralamtes für den Güterverkehr“ geführten journalistischen Diskussion darauf hingewiesen, daß durch diesen Tarif nicht nur die österreichischen Staatsbahnen umgangen, sondern auch die österreichischen landwirtschaftlichen Interessen benachteiligt werden, weil dadurch das Obst aus den Sudeten- und Alpenländern konkurrenziert wird.

Doch besteht dieser billigere ungarische Tarif in der Form einer Refaktie fort und wird alljährlich durch eine Republikation erneuert. Die letzte am 16. September d. J. publizierte, läuft Ende 1914 ab. Der Hauptausgangspunkt, von dem damals der Streit ausging, daß

nämlich auch serbische Stationen in den Verbandstarif aufgenommen wurden, ist allerdings jetzt schon entfallen, indem inzwischen auch Serbien dem Internationalen Übereinkommen beigetreten ist; aber die Reibungsfläche zwischen den ungarischen und den österreichischen Staatsbahnen ist noch immer dieselbe geblieben.

Auffallend bleibt nur, daß in der letzten Publikation die Frist zur Einbringung der Reklamationen bis Ende Juli 1914 angegeben ist, während es offenbar richtig Ende Juli 1915 lauten soll, da doch nicht anzunehmen ist, daß die Reklamation schon sechs Monate vor Ablauf des Geltungstermines (Ende 1914) einzubringen ist. Hier liegt offenbar bloß ein Druckfehler vor, der aber auffallenderweise, bisher nicht richtiggestellt wurde.

Jedenfalls zeigt sich in dieser Refaktie, daß der Konkurrenzkampf zwischen den ungarischen und den österreichischen Bahnen nicht nur, wie oben erwähnt, im Personenverkehr fortbesteht, sondern auch im Güterverkehr, und daß dadurch die landwirtschaftlichen Interessen in Österreich sowohl in den Alpenländern wie auch in den Sudetenländern auf das Empfindlichste tangiert werden.

P. S. Nachdem dieser Artikel bereits gesetzt war, entnahm ich aus dem Verordnungsblatt für Eisenbahn und Schiffahrt vom 17. Oktober 1913, daß der hier gerügte Druckfehler tatsächlich schon dahin richtiggestellt wurde, daß die Refaktie nicht bis Ende 1914, sondern schon Ende Februar 1914 abläuft, daß daher die Zeit zur Einbringung der Reklamationen mit Recht Ende Juli 1914, also bis auf 5 Monate nach Ablauf der Refaktiedauer festgesetzt ist. Es wäre daher gewiß von Interesse festzustellen, ob diese Richtigstellung nicht erst durch mein Manuskript, das bereits am 4. Oktober d. J. einem hervorragenden Wiener Tagblatt vorlag, hervorgerufen wurde.

Dr. M. Epstein-Brünn.

Ferdinand Gall †.

Am 28. September d. J. verschied in Baden der in niederösterreichischen Fachkreisen wohlbekannte Handelsgärtner, Vizebürgermeister Ferdinand Gall im 62. Lebensjahre. Der Verstorbene, der eine ganze Reihe von Ämtern bekleidete und sich namentlich als Vizebürgermeister, als Obmann des Ortsschulrates und Obmann der Badener Gewerbeausstellung 1912 bleibende Verdienste um die Gemeinde Baden erworben hat, gehörte lange Jahre der Gemeindevertretung

Weikersdorf-Baden an. Eine große lebhafteste Gestalt verband offener gerader Sinn und Beredsamkeit, die Gall nicht allein Vertrauen in der Gemeinde, auch die Sympathien seiner Gegenparteien sicherten. Die großartige Leichenfeier war wohl der beste Beweis des Ansehens, welchen sich Ferdinand Gall in Baden und weiter Umgebung erfreute. Außer allen städtischen Korporationen waren Graf Orsini Rosenberg, die Spitzen der staatlichen, militärischen und religiösen Ämter, alle Fachvereine Badens und Umgebung, alle Schulen und sonst eine ungewöhnliche Zahl von Teilnehmern an der Leichenfeier zur letzten Ehre für den Verstorbenen beteiligt. Fachlich schätzen wir Gall als Vorsteher der Ziergärtner-Genossenschaft Badens und als ehemaligen Obmann des Badener Gartenbauvereines. Die österreichische Gärtnerschaft wird dem Dahingeschiedenen eine bleibende Erinnerung bewahren.

Kl.

Literatur.

Frommes Österreichisch-ungarischer Landwirtschaftskalender 1914. 40. Jahrgang. Redigiert von k. k. Inspektor Dr. Wilhelm Bersch. Zugleich Kalender des Vereines für Güterbeamte in Wien. Mit 47 Figuren. Preis in Leinwand gebunden K 3.20, Brieffaschenausgabe K 4.40. Wien, k. u. k. Hof- Buchdruckerei und Hof-Verlagsbuchhandlung Carl Fromme.

Seit nunmehr 40 Jahren hat sich dieses vorzügliche Jahrbuch in den Kreisen der österreichischen Landwirte derart eingebürgert, daß es einer neuerlichen Empfehlung wohl kaum bedarf. Der neueste Jahrgang läßt dieselbe Sorgfalt und Umsicht der Redaktion erkennen, welche den Kalender zu einem so brauchbaren Behelfe in der Praxis macht und zeigt abermals eine Vermehrung und Ausgestaltung des Inhaltes. Wir können den Kalender wärmstens empfehlen.

Mitteilungen.

Ortsgruppe Wien des Vereines ehemaliger Eisgruber.

Bei der kollegialen Zusammenkunft vom 15. Oktober 1913 wurde die Gründung einer Ortsgruppe Wien des Vereines ehemaliger Eisgruber beschlossen. Da sämtliche Vorarbeiten bereits erledigt waren, konnte sofort an die Gründung selbst geschritten werden, welche vorbehaltlich der Genehmigung der demnächst stattfindenden außerordentlichen Hauptversammlung auch vorgenommen wurde. Nach Erledigung der Wahl des drei-

gliedrigen Gruppenvorstandes und Annahme der Statuten, wurde der Beitritt der Ortsgruppe zur k. k. Gartenbau-Gesellschaft beschlossen und deren Zeitschrift zum Organ der Gruppe gewählt. Bisher haben 21 Kollegen ihren Beitritt zur Ortsgruppe angemeldet und es ergeht an alle in Wien und Umgebung wohnenden Kollegen die dringende Mahnung der Ortsgruppe ebenfalls beizutreten zu flotter gemeinsamer Arbeit und zu engem kollegialen Zusammenschlusse.

F. K.

Beantragte Tagesordnung für die außerordentliche Hauptversammlung des Vereines ehemaliger Eisgruber: 1. Referat über die Stellenvermittlung. 2. Antrag betreffs Genehmigung von Statutenänderungen bezüglich Gründung von Ortsgruppen. 3. Antrag betreffs Festsetzung von allgemeinen Richtlinien für die fernere Vereinstätigkeit. 4. Verschiedene Anregungen. — Zuschriften sind zu richten an den Schriftführer der Ortsgruppe Wien: Fritz Kratochwyle, Wien, XIX/1, Grinzingstraße 89 a.

Nächste Zusammenkunft. Der nächste Abend der Ortsgruppe Wien findet am Freitag, den 14. November 1913, halb 8 Uhr Abends in Deyerls Restauration, Wien, I., Babenbergstraße 5 statt. Zuversichtliches Erscheinen Pflicht.

Verwaltungsratssitzung am 17. September 1913. Vorsitzender Hofrat von Wettstein. Anwesend 11 Verwaltungsräte. Das k. k. Ackerbauministerium hat die Gesellschaft offiziell eingeladen an den Verhandlungen zur Erneuerung der Handelsverträge pro 1917 mitzuwirken. Generalsekretär Dr. Schechner berichtet, daß das eingesetzte Zollkomitee sich bereits intensiv mit der Ausarbeitung der Vorschläge beschäftigt. Der Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Karlsbad dankt für die Subvention und berichtet über den Verlauf der Ausstellung. Dem Zentralverein mährischer Gärtner in Kremsier wird eine Vermeilmedaille für die Gartenbau-Ausstellung des Vereines bewilligt. Generalsekretär Dr. Schechner berichtet über die Konstituierung der Verkaufsgesellschaft für landwirtschaftliche Produkte und teilt mit, daß er als Vertreter der k. k. Gartenbau-Gesellschaft sowohl in den Aufsichtsrat als auch in das engere Komitee gewählt worden sei. Das Studienstipendium für die „Höhere Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“ wird dem Schüler Walter Daninger verliehen. Es werden acht neue Mitglieder aufgenommen und hierauf einige Pachtverträge abgeschlossen. Da die zahlreichen Schulen, welche die Gesellschaft unterhält, die Anstellung einer geprüften Lehrkraft dringlich erscheinen lassen, wird über Antrag des Generalsekretärs Dr. Schechner beschlossen, den Instruktor an der „Höheren Lehranstalt für Obst- und Weinbau in Klosterneuburg“ Hermann Bayer, Absolvent der „Höheren Obst- und Gartenbauschule in Eisgrub“, geprüft für das Lehramt an niederen Obst- und Weinbauschulen, als Fach- und Wanderlehrer der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien zu bestellen. An den Vormittagen wird Herr Bayer auch in der Kanzlei beschäftigt sein. Der Generalsekretär berichtet nun über den finan-

ziellen Stand, welcher ein günstiger genannt werden könne. Es wird hierauf beschlossen, im Jahre 1914 eine große Rosen- und Staudenausstellung im Monat Juni zu veranstalten, und werden die Pläne des Chefgartenarchitekten Wotzy und der Kostenvoranschlag genehmigt. Das Budget pro 1914 mit Einnahmen von 272.000 K und Ausgaben von 267.000 K wird genehmigt.

Berichtigung. In dem Artikel „Über eine seltene Palme des Schönbrunner Palmenhauses“ von Dr. Karl Keissler hat sich bedauerlicherweise ein Irrtum eingeschlichen. Es soll an vier Stellen statt „Martins“ richtig „Martius“ heißen.

II. Generalversammlung des Deutschen (nationalen) Gärtnerverbandes. In Köln tagte vom 21. bis 23. September die II. Generalversammlung des Deutschen (nationalen) Gärtnerverbandes. Reichstagsabgeordneter Behrens sprach über das Thema: „Die Stellung der Arbeitnehmer zur gärtnerischen Schutzzollfrage“. Diese Ausführungen wurden in einer Entschließung niedergelegt, in der die Arbeitnehmer die schutzzöllnerischen Bestrebungen der Arbeitgeber unterstützen. Völler, Berlin, erstattet ein Referat über das gärtnerische Fortbildungswesen. Eine bessere fachliche und allgemeine Ausbildung wurde gefordert. Über die Stellung der gärtnerischen Arbeitgeberorganisationen zum Tarifproblem und die Arbeitsnachweisfrage wurde ebenfalls Bericht erstattet. Zu letzterem Punkt wurde beschlossen, das Stellennachweiswesen des Verbandes noch besser auszugestalten. Eine neue Verbandsreform wurde durchgeführt. Die Unterstützungseinrichtungen wurden bedeutend ausgebaut, sowie die Herausgabe einer Fachbeilage zum Verbandsorgan und die Gründung einer Reichssektion für Privatgärtner beschlossen. Zum Verbandsvorsitzenden wurde Hülser, Berlin, einstimmig gewählt. Die Hauptgeschäftsstelle des Verbandes bleibt in Berlin, Stralauerstraße 53.

Wohltätigkeitsvorstellung. Zu Gunsten des vom Verein der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing errichteten Gärtner-Invalidenheims „Schloß Raggendorf“ veranstaltet der Direktor der Wiener Volksoper Rainer Simons am 10. November l. J. eine Opernaufführung unter gefälliger Mitwirkung des kais. und königl. Kammersängers Battistini. Alle Berufskollegen und Gartenfreunde mögen dieses schöne Werk unterstützen und fördern. Vormerkungen auf Karten nehmen die Kanzlei des Vereines der Gärtner und Gartenfreunde in Wien-Hietzing, Wien, XIII/1, Hietzinger Hauptstraße Nr. 7, Hauptkassier Fritz von Rottenberger, Wien, XIII 1, Schönbrunn, sowie die Ausschußmitglieder entgegen.

Der Obstbaukalender für das Jahr 1914, ein Taschenbuch, ist soeben erschienen. Er enthält auf 270 Seiten eine Reihe von trefflichen Aufsätzen. 40 Abbildungen unserer besten bewährtesten Obstsorten mit ausführlicher Beschreibung lernen uns Obstsorten bestimmen und erkennen; 15 Aufsätze mit Abbildungen

und Hilfstabellen geben in wichtigen Fragen aus der Obstbaumzucht, -Pfleger, -Ernährung, Obstverwertung usw. nach neuzeitigen Erfahrungen und Forschungen treffliche Antwort. Was der Obstzüchter und Wirtschaftsbesitzer von gesetzlichen Bestimmungen über Baum- und Feldfrevel, Jagd- und Wildschaden, gerichtliche Klage- und Mahnverfahren, sowie über seine Dienstboten wissen muß, bespricht eine ausführliche, leicht faßbare Abhandlung. Eine Rundschau macht in Schrift und Bild auf neuere, praktische Geräte für Kultur und Verwertung aufmerksam. Notwendige, sogenannte Kalenderauskünfte fehlen auch nicht. Den täglichen Eintragungen dienen außer linierten Notizblättern über 100 Seiten. Sehr beachtenswert sind die Wettervorhersagungen, sowie die Besprechung der Haftpflichtversicherung, und deren Einrichtung in allen Bestimmungen. Prächtig gebunden, kostet der Kalender K 1.50 samt Postzustellung. Der Bezug geschieht am besten direkt vom Obst- und Gartenbauvereine für das deutsche Elbetal in Böhmen in Aussig, Mariengasse 4.

Zollvermerk auf Pflanzensendungen in Deutschland. Nach einer Anweisung des Reichsamtes des Innern vom 28. Mai d. J., wird ab 1. August d. J. der Vermerk über die Freistellung von, aus dem Zollauslande nach Deutschland eingeführter Pflanzensendungen nicht nur auf den Zollinhaltserklärungen, sondern auch auf den Postpaketadressen und den Sendungen selbst angebracht werden. Auf den Sendungen selbst werden Klebzettel angebracht, welche den Aufdruck „Einfuhr gestattet“ tragen. Diese Verfügung hat den Zweck in dem Falle, als während des Transportes einer Sendung von der Grenze zum Bestimmungsorte die Zollinhaltserklärung mit dem darauf befindlichen Prüfungsvermerk verloren gehen sollte, die Sendungen selbst nicht weiter beanständet werden.

Personalnachrichten.

Jubiläum. Am 5. Oktober 1913 feierte Josef Friedl, Obergärtner bei Herrn Vinzenz Miller zu Aichholz sein 40jähriges Dienstjubiläum. Der Genannte erfreut sich der besten geistigen und körperlichen Frische und entwickelt bei der Pflege des ihm anvertrauten Gartens eine noch jugendlich zu nennende Rührigkeit. Seiner besonderen Sorgfalt und der Pflege erfreuen sich die Alpenpflanzen, die eine Spezialität des von ihm geleiteten Gartens bilden. Wir gratulieren dem Jubilar herzlichst und verzeichnen mit Vergnügen einen derartigen Anlaß gegenseitiger Zufriedenheit zwischen Dienstgeber und Dienstnehmer.

Frolik.

1913 OESTERR. 8. JAHRG.
GARTEN: 12. HEFT.
ZEITUNG

Die Rosenausstellung in Boskoop.

Von Reichsgartenbaulehrer
Direktor C. Claassen.

Der außerordentliche Erfolg, welchen die Pomologische Vereinigung zu Boskoop durch ihre große Blumenausstellung im Jahre 1911 erzielte, hatte die Vereinigung »Boomen Plantenbeurs« in Boskoop veranlaßt im Jahre 1913 eine gleiche Ausstellung zu veranstalten. Da ein großer Teil der Mitglieder aus Rosenzüchtern besteht, lag es wohl auf der Hand, daß die Vereinigung beschloß, eine spezielle Rosenausstellung zu organisieren. Der Ausstellungsausschuß wurde aus Herrn J. B. van Nes als Vorsitzenden und noch 19 anderen Einwohnern dieses Ortes gebildet.

Zweck der Ausstellung war, den Wert der Boskoopschen *Rugosa* als anempfehlenswerte Unterlage für die Zucht von Handelsrosen deutlich hervortreten zu lassen und zugleich eine Übersicht über die Bedeutung der Boskoopschen Rosenzucht zu geben.

Der Ausschuß bekam dasselbe Gelände zur Verfügung, auf dem die Ausstellung im Jahre 1911 abgehalten wurde. Ein großes Gebäude von zierlichem Bau, in dem sich ein mit weißer Seide ausgeschlagener Emp-

fangssalon befand, umgeben durch eine Pergola von künstlerischer Ausführung, die an der Hinterwand durch ein halbmondförmiges Rosentheater und Statuengalerie abgeschlossen war, bot Raum für 30.000 Rosen in Töpfen.

In einem mit diesem Hauptgebäude verbundenen Nebengebäude war hinreichend Raum für abgeschnittene Blumen, für das Pflanzen wundervoller neuer Arten, die noch nicht im Handel bekannt sind, und solcher von besonderer Leistung auf dem Gebiete der Rosenzüchtung.

Als das Interesse für diese Ausstellung hinreichend erweckt war, erklärten sich alle 600 Rosenzüchter in diesem Orte zur Teilnahme bereit. Darum fiel es auch nicht schwer, die 4000 m² Fläche mit erstklassigen Pflanzen zur Zeit der vollen Blüte anzufüllen, obwohl das Wetter besonders schlecht war.

Was die Ausstellung an Besonderheiten zu sehen gab, läßt sich auf beschränktem Raume nicht beschreiben. Man traf hier die vollkommenste Harmonie des Ausgestellten sowohl in jeder Abteilung, in jeder Ecke, in jedem kleinen Komplex, wie in jeder Farbkombination.

Es war kein Wunder, daß diese Ausstellung 80.000 Besucher anlockte,

unter denen Ihre Majestät die Königin, Seine königl. Hoheit der Prinz, Ihre königl. Hoheit die Königin-Mutter und sehr viele Hochgestellte aus dem Lande sich befanden.

Der mit dieser Ausstellung beabsichtigte Zweck wurde vollkommen erreicht. Von den 80.000 Besuchern dürfte wohl keiner mehr daran zweifeln, daß die Boskoopsche *Rosa rugosa* geeignet sei als Unterlage für die Rose. Im Gegenteil, von dem einen werden ihre guten Eigenschaften noch mehr gerühmt als von dem anderen! Was hat man nun unter der Boskoop-schen *Rugosa* zu verstehen? Ist diese nicht identisch mit der aus Japan eingeführten *Rosa rugosa*? Nein, denn

wer die folgende Geschichte liest, wird zu der Überzeugung kommen, daß die Boskoopsche *Rosa rugosa* ein Kreuzungsprodukt ist, das sich den hier vorkommenden Verhältnissen besonders angepaßt hat.

Doch nun zur Sache. Vor dem Jahre 1880 bedeutete die Rosenzucht in Boskoop nicht viel. Das Ausland züchtete auch noch keine Rosenpflanzen. Die damals gebrauchten Unterlagen zeigten verschiedene weniger gute Eigenschaften. So nahm die *Rosa cinnamomea* die Okulation schwierig an. Auf anderen Unterlagen wie *multiflora* blühten nicht alle Varietäten. Beide verlangten vorzüglichen Boden. Darum suchten einzelne



Fig. 143. Blick aus dem Empfangspavillon. In der Mitte die Büste der Königin Wilhelmine. Das runde Beet war mit 300 *Laelia Hillingdon* bepflanzt.

Züchter nach besseren Unterlagen; es gab sogar solche, die auf stark wachsende Varietäten wie *Magna Charta* und *Madm. Plantier* okultierten. Die japanische *Rosa rugosa* genügte ebensowenig. Besser befriedigte ein abweichender Sämling der japanischen *Rugosa*, der im Jahre 1885 vom Züchter A. Nyveldt verwendet wurde. Doch mußte dieser die Flagge streichen vor Kreuzungen, die der Züchter J. Spek aus der japanischen *Rugosa* mit *Rosa cinnamomea* und *Rosa rugosa* mit *Rosa multiflora* erzielte. Die damals besten Kreuzungen, die sich schnell vermehren und auch sehr leicht veredeln ließen, zeigten außergewöhnliches Wachstum, sie erhielten die Namen *Rosa rugosa Superlatif* und

Rosa rugosa Bastard. Erstgenannte besitzt keine, letztgenannte viele Dornen auf der Oberhaut. Die dornenlose Varietät züchtet man beinahe nicht mehr. Sie ist sehr empfindlich gegen Wetterveränderungen! Obwohl von 1890 an die Vermehrung stattfand, dauerte es doch noch bis zum Jahre 1897, bis die übrigen Züchter in Boskoop den Wert dieser Unterlagen vollkommen anerkannten.

Nun hat die »*Bastard Rugosa*« alle anderen Unterlagen verdrängt; das will gar sehr viel sagen, wenn man weiß, daß durch sehr viele Personen Proben vorgenommen worden sind mit: *multiflora*, *rubiginosa*, *villosa*, *laxa* usw. Wer die Eigenschaften der *Bastard Rugosa* kennt, braucht sich darüber



Fig. 144. Blick am Ende der 70 m langen Pergola an der linken Seite.

nicht zu wundern. Sie besitzt viele Vorteile, nämlich:

1. Großes Anpassungsvermögen an alle Bodenarten, auf mageren sowohl als fruchtbaren, auf ziemlich tiefen wie auf leichten Grund; wofern man bei dem ersten nur dafür sorgt, daß sie im Beginn der Entwicklung gut anwachsen kann, wächst sie kräftig. Älterer Kulturboden oder frisch umgegrabenes Weideland genügen für hinreichendes Wachstum.

2. Kräftiger Wuchs. Alle Varietäten bilden auf diesem Unterstamm kräftige Holzmassen. Die Amerikaner wissen daraus Vorteil zu ziehen, indem sie diese Rosen einmal forcieren und dann fortwerfen.

3. Geringere Empfindlichkeit gegen Krankheiten.

4. Frühe Blüte. Im getriebenen Zustand kommen die auf *Bastard Rugosa*, besser Boskoopsche *Rugosa*, veredelten Rosen viel früher in Blüte als dieselben Varietäten auf anderen Unterlagen. Dies weiß der deutsche Züchter bereits zu würdigen.

5. Kräftige Wurzelbildung. Diese ist im Vergleiche z. B. mit der *canina* höchst interessant, so daß ein Versetzen ohne irgend einen Verlust stattfinden kann, wofern ein wenig humusreicher Boden in die Nähe der Wurzeln gebracht wird.

Das große Publikum ist nicht immer über diese Boskoopsche *Rugosa* richtig unterrichtet. Einige Konkurrenten haben zu folgender Auffassung beigetragen:

1. Weniger gute Blühfähigkeit. Das niederländische Publikum verlangt von den Rosen sehr viel. Doch ging von den Besuchern ein Ruf aus über das zur Schau Gestellte. 11 Monate nach dem Okulieren wurden die in Töpfen gezogenen Strauch- und Stammrosen ausgestellt, die einen Vergleich mit dem Allerbesten aushalten konnten. Solch eine gute Leistung kennt man sonst nirgends.

2. Kurze Lebensfähigkeit. Die Boskoopsche *Rugosa* ist noch nicht so alt, als daß mit Bestimmtheit ent-

Fig. 145.



Blick in die 70 m lange Pergola an der rechten Seite.

schieden werden könne, ob sie zu den kurzlebenden Stämmen gehört. Und viel weniger können dies außerhalb Boskoops wohnende Züchter mit Sicherheit sagen, weil sie später mit dieser Rosensorte Bekanntschaft gemacht haben. Auf unserer Ausstellung standen 12 bis 15 jährige Sträucher, die ohne irgend eine Vorbereitung aus dem vollen Grunde genommen waren und in Töpfe gepflanzt, und die noch ein kolossales Wiederherstellungsvermögen zeigten und in einem Topf noch neue Triebe von 60 bis 80 cm hervorbrachten.

3. Das schwierige Anwachsen auf Sandboden. Dies ist das einzige Motiv, das einigen Grund von Wahrscheinlichkeit enthält. Wie bereits bemerkt, befindet sich die Boskoopsche *Rugosa* wohl, wenn nur ein wenig humusreicher Boden in der Nähe der Wurzeln angebracht wird. Nach dem Einsetzen der Wurzeltätigkeit verändert die Art des Bodens wenig mehr an dem kräftigen Wachstum.

Nachdem wir so den Wert der in Boskoop gezüchteten Rosen untersucht haben, bleibt uns schließlich nur noch übrig, die Bedeutung dieses Kulturzentrums, in dem 1000 Züchter wohnen, festzustellen.

Eine Karte von 16 m², die in der Ausstellung zu sehen war, gab hiervon ein gutes Bild. Darauf waren nämlich die Grundstücke sowie die Oberfläche der Rosenzüchtereien in Farben angegeben für die Jahre 1888 und 1912–1913. Diese Karte wurde erst gezeichnet, nachdem 14 Personen bei allen Züchtern eine eingehende Untersuchung vorgenommen hatten. Aus dieser vorgenommenen Untersuchung ging hervor, daß in Boskoop 120 ha = 207 Joch mit Rosen bepflanzt sind, auf denen 16,800.000 Rosenpflanzen wachsen. Wenn man nun weiß, daß davon jedes Jahr die Hälfte verkauft und verschickt wird, so ergibt sich daraus allein schon die Wichtigkeit.

Diese wird ebenfalls noch besonders illustriert durch die Summen,

Fig. 146.



Beet mit 1000 Rosen in Töpfen, enthaltend 9 Monate alte *Rayon d'or*, *Mad Leconte Weber*, *Mad Ravery* usw.

die zur Züchtung dieser Massen von Rosen nötig sind:

An Miete für den Grund oder an Zinsen für gekauften Grund: 100.000 K; an Reinhalten des Bodens: 21.060 K; an Okulieren, wenn gekaufte Okulationen verwendet werden müssen: 252.000 K; an Material, das zum Züchten nötig ist: 33.600 K; zum Okulieren selbst: 134.400 K; an übrigen Kulturkosten: 142.800 K; im ganzen 683.060 K oder per Hektar 5691 K.

Die Schulen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien.

Im Oktober und November begann an allen Schulen unserer Gesellschaft der Unterricht. Den Anfang machte die nunmehr zweiklassige Gartenbauschule, die in Anwesenheit des Hofrates Dr. Friedrich R. von Zimmerauer als Vertreter des k. k. Ackerbauministeriums vom Vizepräsidenten Hofgardendirektor Umlauf eröffnet wurde. Mit freundlichen Worten versicherte Hofrat Zimmerauer die Schule und die Schüler seiner Sympathien. Schulleiter Doktor Kurt Schechner kennzeichnete kurz die Ziele der Schule und forderte die Schüler zur fleißigen Mitarbeit auf. Anschließend wurde in beiden Lehrgängen mit dem Unterrichte begonnen. Am 2. Oktober fand die Eröffnung der fachlichen Fortbildungsschule für Gärtnerlehrlinge in Wien XI., am 7. Oktober in Wien XXI. statt. Der Bezirksvorsteher, einige Gemeinde- und Bezirksräte bekundeten durch ihr Erscheinen ihr reges Interesse.

Bei den Schuleröffnungen in Klosterneuburg, 6. Oktober, und Mödling, 3. Oktober, waren Vertreter des Bezirks-, Orts- und Fortbildungsschulrates, sowie der Gemeinde anwesend.

Im Einvernehmen mit der Ortsgruppe St. Pölten des Österreichischen Privatgärtnerverbandes rief die Gesellschaft am 4. November einen Fortbildungskurs für Gärtnergehilfen und -lehrlinge in St. Pölten ins Leben. Wenn die rege Beteiligung anhält, wird der Kurs in den folgenden Jahren ausgebaut werden.

Am 5. November wurde der Fortbildungskurs für Gärtnergehilfen in Wien seiner Bestimmung übergeben. Bei allen Eröffnungsfeierlichkeiten fungierte als Vertreter der k. k. Gartenbau-Gesellschaft als Schulgründerin und -erhalterin der Generalsekretär und Direktor Dr. Kurt Schechner.

Einfachblühende Dahlien.

Von W. C. Klenert, Baden.

Die Züchterfolge mit einfachblühenden Dahlien lassen uns einer Blume entgegensehen, die in ihrer stilistischen Form, in ihrer edlen Gestaltung fast fremdartig der gefüllten Dahlia gegenübersteht. Nicht die Tausendware, hervorgehend aus den wenig ausdrucksvollen, kleinen, einfachen, in allen Farben blühenden Dahlien, ist gemeint, sondern großblumige, 15 bis 20 cm Durchmesser erreichende Blumen reiner Farbe, nicht streng regelmäßiger, noch weniger steifer oder platter Form.

Die im Bilde ersichtlichen Naturaufnahmen stellen eine weiße und eine rosa-cattleyafarbene Sorte vor, die aus einer Samenfolge von zwei dem Verfasser unbenannt durch Direktor v. Jablanczy gelegentlich seines Scheidens von der Gumpoldskirchner Obst- und Weinbauschule übergebenen Sorten stammen. Die Stammpflanze der weißen, mit «*Prin-*

zeß *Cäcilie von Salm*« benannten Sorte trug ähnliche Blumen, doch waren die Randblumenblätter mehr zwei-zeilig und weniger gewellt angeordnet. Hingegen trug die Stammpflanze der mit »*Frau Amy v. Jablancy*« benannten Sorte halbgefüllte und rosa-orangefarbenen Blumen, blieb daher völlig verschieden von der Folgezucht.

Aus dem Grün beider Pflanzen ragen die großen Blumen auf langem Stiel in reicher Fülle nach allen Seiten sich wendend hervor und heben sich in ihrem Reichtum wirkungsvoll von anderen Dahlien ab. Die sanft geneigte Stellung der Blumen, das Ungezwungene ihrer Haltung macht diese

für Vasenschmuck in lockerer Anordnung wertvoll, nicht weniger zu Tafeldekorationen, wobei sie, wie wiederholte Verwendung bewies, in vornehmer Weise sich präsentieren und eine gute Haltbarkeit zeigen. Blumen vormittags für den Mittagstisch geschnitten, behielten ihre Verwendbarkeit auch für den Abend, kaum daß eine Blume neu ersetzt zu werden brauchte, nachdem sie vorher im Keller zur Aufbewahrung standen.

Die im freien Grund ausgesetzten Pflanzen stehen auf gut gelockerten aber ungedüngten Beeten, wodurch der Wuchs mittelhoch, die Blütenbildung



Fig. 147. Weiße einfache Dahlie *Prinzeß Cäcilie von Salm*.



Fig. 148. Rosafarbige einfache Dahlie *Frau Amy v. Jablancy*.

früh und ununterbrochen bis zum Frost sich entfaltet.

Anfangs dachte der Verfasser nicht an ein Hervortreten mit diesen Dahlien in die Öffentlichkeit; nun aber die Folgezeit ihre vorzügliche Verwendung ergab, dann zur Badener Dahlienschau im Herbst 1912 die Besucher ein großes Interesse für diese Blumen zeigten, schließlich Herr Wolfner, Mitinhaber der Samenfirma Wolfner und Weiß in Wien, schon damals die Absicht äußerte, beide Dahlien dem Handel übergeben zu wollen, zögerte der Verfasser nicht, ein Wort für sie als Geleite für einen ferneren Weg zu schreiben. Schließlich soll zur Vermeidung von Beantwortungen geschäftlicher Art betont sein, daß die Firma Wolfner und Weiß, Wien, I., Augustinerstraße, den Alleinverkauf übernimmt.

Die Freilegung der Rathausfassade.

Im „Fremdenblatt“ regte der bekannte Publizist kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld die Freilegung der Rathausfassade durch Änderung des Rathausparkes an. In seinen interessanten Ausführungen nannte er, gestützt auf Falke, die ganze Gartenanlage eine verfehlte und pries im Gegensatz zu dieser die Semperische Anlage zwischen den Museen. Zu dieser Frage äußerten sich im gleichen Blatt Regierungsrat Folnesicz, Architekt Oerley, Generalsekretär Camillo Schneider, Hofgardendirektor Umlauf und Direktor Dr. Kurt Schechner.

Alle stimmten Kronfeld zu, daß der Rathauspark änderungsbedürftig sei. Ebenso ging aus allen Ausführungen der erfreuliche Wunsch hervor,

die Umgestaltung der Gartenanlage mit möglichster Schonung des Baumaterials vorzunehmen. Die Ausschreibung einer Konkurrenz zur Erlangung der besten Entwürfe wurde angeregt.

Hoffen wir, daß die einsichtige Mahnung an geeigneter Stelle Gehör finde. Von unseren Gartengestaltern hingegen erwarten wir eine rege und zeitgemäße Mitarbeit.

Le Nôtre und sein Gartenstil.

Zur Dreihundertfeier.

Von kaiserl. Rat Dr. E. M. Kronfeld.

Mit 7 Abbildungen.

(Schluß.)

V.

Aber man begnügte sich mit Le Nôtres immer künstlerisch bleibender Methode nicht und ging mit der Heckenkünstelei später noch weiter. Es entstanden Labyrinth, Tanz- und Speisesäle, Tempel, Theater (sogenannte Naturtheater) mit Kulissen, Proszenium, Orchester usw., Abteilungen, welche die Mauern und Räume eines Palastes nachahmten mit Fenster- und Türöffnungen. Man bildete Triumphbogen und versuchte Säulen stilmäßig nachzuahmen. Einzelne Baumkünstler — Le Nôtre litt dies niemals — wagten sich an Skulpturarbeit und zogen Tiere aus Taxus. Dieser Baum spielte überhaupt bei der feineren Baumkünstelei eine große Rolle. Besondere Gärtner zogen Taxusbäume zu Figuren geschnitten in Masse in Kübeln, so daß neu angelegte Gärten des mühsamen Ziehens überhoben waren. Solche geformte Bäume gingen bis Schweden und Rußland, denn man hielt sie für unentbehrlich. Es war nicht Le Nôtres Schuld, daß durch solche kindische

Spielereien und Geschmacklosigkeiten später der ganze französische Gartenstil diskreditiert wurde und die Agitation für den landschaftlichen, sogenannten englischen Gartenstil, leichte Gelegenheit hatte, einzusetzen. Aus der Zeit heraus, die im Sinne Rousseaus die Rückkehr zur Natur predigte, sind auch die gärtnerischen Schöpfungen Goethes (Belvedere bei Weimar, Wilhelmstal bei Eisenach) entstanden, die Wieland Goethesche Gedichte nennt. Goethe selbst hat sich gegen die geschorenen Wände mit den Versen gewandt:

Solche schroffe grüne Wände
 Ließe ich nicht länger steh'n,
 Kann man doch von einem Ende
 Gleich bis an das and're seh'n!
 Von der Scheere fallen Blätter,
 Fallen Blüthen, welch ein Schmerz,
 Adams, unser lieber Vetter,
 Nennt es puren Schneiderscherz!

Freilich, nicht Le Nôtres Genie und Geist war es, den die nachfolgenden Gartenmacher begriffen, wenn sie das Um und Auf des französischen Stils, den sie um jeden Preis nachahmen wollten — siehe Gräfflingers

»Französischen Baum- und Staudengärtner« vom Jahre 1665:

Kleider, Sitten, Trank und Speise
 Sind nun nach der Frantzen Weise
 Ey so last auch an der Elbe
 Unsern Garten, wie derselbe
 Bey den Frantzen wird geleet,
 Angebauet und verpfleget,
 Legen, bauen und verpflegen —

etwa nur in den Äußerlichkeiten und Zutaten erkannten. Wie jener Oberhofgärtner vom Jahre 1784, der in Vorträgen vor einigen hundert jungen deutschen Adelligen wörtlich sagte⁹⁾: »Wenn die Alleen gehörig abgetheilt, mithin die Parterre, um die Mitte nebst den Nebenseiten des Gartens arrangiert, so solle auch der obere Teil der Boscagerie nach aller Möglichkeit gezieret und geordnet, aber hauptsächlich nach Beschaffenheit der Lage und des Erdreichs, auch nach dem Gout und Gefallen des Herrens ausgeheilt und eingerichtet werden, als mit kleinen Lustwäldchen, Angiacons, gepflanzte Bäume, grünende Säle und Cabinets, Garten- und Vogelhäuser

⁹⁾ Hirschfeld, Gartenkalender 1784, S. 301.

Fig. 149.



Die Orangerie in
 Saint
 Cloud.
 Nach
 Payne.

von Treilage oder Mauerwerk, Irrgärten, Theatres, Amphitheatres, Grasvertiefungen, Maillien, Waasen und Spielplätze, welche mit Passins, Wasser-Alléen, Statuen und dergl. zu zieren Die Statuen, Wasen und Gartengeschirre stelle man in die Bögen und Gitterwerk, Passins, Wasserstück, Gascaden etc. in Summa man stelle sie hin wo man will, so werden sie allezeit einen Garten verschönern und man kann davon niemandem zu viel anbringen und darinnen haben.«

Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein (1611–1684) hat ein Manuskript über Architektur hinterlassen, in dem er auch der Anlage eines herrschaftlichen Gartens ausführlich gedenkt. »Die Weite und Gresse des Parterre, daß das Aug alsobaldt ein großen, weiten und lustigen Prospect habe. Dises ist die große Lieblingkeit eines Garten, daß das Aug alsobaldt genieße und habe ein weites Spatium sich auszuwerfen«, ferner: »Dieweil eines Garten Seehl ist die Wasserspil und Prienen, so sollen unsere Garten reichlich, das ist übermässig mit Prienen begabet und geziehet sein, und alwohin sich nur ein Prunnen reimet einer aldahin gesetzt sein«, diese Forderungen stellt der fürstliche Mäzen seinen Auseinandersetzungen voraus.¹⁰⁾

VI.

Doch, kehren wir zu Le Nôtre und seiner bewunderungswürdigen Lebensarbeit zurück. Seine Hauptwerke in Frankreich waren außer Versailles die königlichen Gärten in Groß-Trianon, Marly, Clugny, dann Chantilly, Saint-Cloud, Meudon u. a. m.

¹⁰⁾ Viktor Fleischer, Fürst Karl Eusebius von Liechtenstein als Bauherr und Kunstsammler (1611–1684), Wien 1910, S. 145.

Unter seinen Privatgärten zeichnet sich Sceaux aus, welchen Le Nôtre für Colbert zu gleicher Zeit wie Versailles anlegte. Sein Werk waren ferner die Kanäle von Fontainebleau, die grandiose Terrasse von Saint-Germain, die von Gresset besungene Promenade in Amiens. In Italien übertrug ihm Papst Innocenz X. die Umwandlung von Villa Pamfili (1650). Das Parterre ist ganz nach seiner Angabe. Ferner sind von ihm angelegt: der Schloßpark in Turin, Greenwich und der Jamespark in London, die er im Auftrage Karl II. ausführte, Moorpark und Chatsworth im Norden Englands. Der englische Gartenstil begann schon — nach ostasiatischem Muster — auf das natürliche Gelände Rücksicht zu nehmen und Le Nôtre paßte sich diesem neuen Motiv an. Seinem König und Herrn in grenzenloser Verehrung ergeben, äußerte er sich, als er vom Papst in Audienz empfangen wurde, um ihm die Pläne von Versailles zu zeigen, er könne nun ruhig sterben, da er die zwei größten Männer seiner Zeit kennen gelernt habe: den König und den Papst. Persönlich von weitgehender Liebenswürdigkeit, legte er, wenn er nicht zu Hause war, die Schlüssel zu seinen Sammlungen, in denen sich auch die Geschenke fürstlicher Persönlichkeiten befanden, vor die Türe, damit seine Freunde die Schätze ungehindert besichtigen konnten.

Nicht nur die gekrönten Häupter, auch die Würdenträger aller Kulturländer glaubten Ludwig XIV. nachzueifern zu müssen. So schuf sich Minister Richelieu einen Wundergarten. Der Engländer Evelyn ist voll Rühmens über ihn: »Der Garten zunächst dem Pavillon ist ein Parterre, das in der Mitte mehrere eherne Sta-

tuen hat, die in ein ehernes Becken Wasser speien. Figuren aus demselben Metall stehen um dasselbe herum. In einem Viereck von hohen Bäumen liegt ein Basilisk von Kupfer, der, wenn das Wasserwerk im Gange ist, einen Strahl von 60 Fuß speit und sich um sich selbst dreht. Am Ende eines Orangeriehauses sieht man den Bogen Konstantins in Rom mit seiner Umgebung und dem Hintergrunde so treu auf die Wand gemalt, daß man ein wirkliches Bauwerk zu sehen glaubt. Bald kommt man zu einer dreistufigen wasserreichen Kaskade. Jedes Becken hat einen Springbrunnen und das große Parterre ist durch 600 Fontänen belebt. Die Orangerie ist prächtig. Ein 50 Fuß hoher, aus dem Wasser ragender künstlicher Felsen, reich mit Muscheln geschmückt, dient als Brüteplatz für die Wasservögel.« Nicht zuletzt die riesigen Ausgaben für diesen Garten waren es, die Richelieu zugrunde richteten. Er verkaufte ihn daher später auch an Ludwig XIV. um mehrere Millionen Francs.

Nach Le Nôtres Stil wurde in England der Garten von Hamptoncourt, in Rußland der Garten von Peterhof, in Schweden der Garten von Drottningholm bei Stockholm angelegt.

Die meisten Le Nôtre-Gärten entstanden aber in Deutschland, bezw. Österreich, und hier ist der Schönbrunner Garten zweifellos der ansehnlichste. Bayern erhielt in Nymphenburg, Schleißheim und Lustheim seine Le Nôtre-Gärten. Französisch sind ferner die Gärten von Charlottenburg und Sanssouci (eine Schöpfung Friedrich des Großen), der von Schwetzingen in Baden, die in Hellbrunn und im Mirabellgarten bei Salzburg und der des Fürsterzbischofs von Olmütz in Kremsier. Auch der Würzburger und Mainzer Bischof paradierte mit Le Nôtre-Gärten. Der Garten im Herrenhause bei Hannover hat noch die alte Anlage mit Naturtheater und Riesenfontäne. Bekannt ist, daß der prunkliebende Wallenstein bei seinem Prager Palast einen Le Nôtre-Garten anlegen ließ.

Im Alter von nahezu 80 Jahren bat Le Nôtre um seine Entlassung, die ihm der König mit der Bedingung bewilligte, daß er ihn von Zeit zu Zeit besuchen würde. Zum schon verliehenen Orden des Saint-Michel wollte ihm der König das Wappen und den Adelsbrief verleihen: »Ich habe schon das meinige«, erwiderte Le Nôtre, »drei Schnecken gekrönt mit einem Kohlblatt.«

Fig. 150.



Meudon.
Nach
Rigaud.

Am 15. September 1700 um 4 Uhr morgens starb Le Nôtre eines ruhigen Todes, nachdem er seine geistige Regsamkeit schon früher verloren hatte. Er wurde in einer nach seinem Entwürfe ausgearbeiteten Gruft begraben und ruht heute in der Kirche zu St. Roch, also unweit seiner einstigen Ruhestätte. Aus der Zeit, da Le Nôtre sich noch mit Malerei beschäftigte, sind auch Gemälde von seiner Hand erhalten. Seine Gartenschöpfungen bleiben aber seine weltgeschichtlichen Ruhmestaten für alle Zeit.

Bemerkungen zum Begriffe „Gartenkunst“.

(Schluß.)

Der Zweck der Wege ist also deutlich durch die zwei Forderungen festgelegt: Verbindung der Hauptpunkte mit dem Wohnhause und untereinander, und Erschließung schöner Szenerien. Alles was darüber geht, schöne Weglinien, Vorschriften bezüglich der Wegkreuzungen usw. sind subjektive Anschauungen, die keineswegs zu den Grundregeln für die Anlage von Gärten gerechnet werden können. Nachdem die erste Aufgabe der Wege die Verbindung der Hauptpunkte ist, hängt natürlich ihre Anzahl von der Anzahl der Knotenpunkte ab, und dadurch ist ein Zuviel oder Zuwenig vollständig ausgeschlossen, denn die einfache Verbindung der Knotenpunkte mit bequemen Wegen läßt ein weiteres Bedürfnis nach mehr Wegen oder ein Gefühl des Überflüssigen nicht aufkommen, das richtige Maß ist dadurch automatisch festgelegt. Die zweite Aufgabe der Wege, die Erschließung von schönen Szenerien rechtfertigt verschiedene

Krümmungen der Verbindungswege, die aber keinen ästhetischen Selbstzweck haben, sondern eben den Gartenbesucher dort hinleiten sollen, wo sich schöne Bilder darbieten. Man kann einen Weg daher in einer Krümmung über Felsen leiten, man kann ihn dorthin führen, wo sich ein bequemer Übergang über einen Wasserlauf und zugleich der Anblick des Bachbettes bietet. Übrigens sorgt schon die Bodenbewegung dafür, und das ist einer ihrer weiteren Vorteile, daß die Wegführung nicht zu eintönig wird, wenn man sie nur den Erhebungen und Senkungen des Bodens richtig anpaßt.

Man soll sich dabei ja nicht von der Angst leiten lassen, „zu kleinlich“ zu wirken. In einem Hausgarten, möge er auch eine ansehnliche Größe aufweisen, ist die Kleinmalerei immer noch mehr am Platze als das allzu Großzügige, denn dieses führt zur Nüchternheit und Eintönigkeit. Wenn also dieser oder jener Weg in kleineren Krümmungen verläuft, um die Schönheiten eines Gehölzrandes voll aufzudecken oder wenn eine kleine Wasserfläche zur Unterbrechung der Rasenbahn eingeschaltet wird, so ist dies durchaus nicht kleinlich, sondern eine verständnisvolle Anpassung an die Forderung nach Abwechslung.

Hiemit haben wir eine ganz bestimmte Reihenfolge beim Entwerfen des Planes eingehalten, deren erste Stufe die Feststellung der Terrainform war. Die zweite Stufe war die Verteilung der Knotenpunkte und ihre Umpflanzung, die dritte Stufe die Ausgestaltung der Zwischenräume und die vierte Stufe die Festlegung der Wege. Wir können hier ebensogut von Faktoren erster, zweiter, dritter und vierter Ordnung sprechen.

Zu diesem Ergebnis gelangten wir durch einfache logische Aneinanderreihung der Elemente der Gartengestaltung; ein Mehr an Gesetzen würde schon in die Rechte des Einzelnen, in die individuelle Auffassung des Künstlers hineingreifen und dadurch viele schöne Entwicklungsmöglichkeiten vernichten, wie es ja, wovon schon Erwähnung getan wurde, durch manche Lehrer und manche Lehrbücher der Gartenkunst geschieht.

Wie soll man also unseren Nachwuchs zur Gartenkunst erziehen? Vor allen Dingen soll die theoretische Behandlung des Stoffes, soweit derselbe künstlerische Regeln zur Anlage moderner Gärten betrifft, so eingeschränkt werden, daß ein Substrat übrigbleibt, welches einesteils die elementarsten Schönheitsgrundsätze festhält, andernteils eine logische Reihenfolge der Phasen der Entwurfsarbeit, wie wir sie eingehalten haben, festsetzt. Das Hauptgewicht ist aber auf die künstlerische Erziehung durch Anschauen guter Abbildungen hervorragender moderner Gärten, durch viel Nachzeichnen, Aquarellieren nach Vorlagen und nach der Natur, durch Kräftigung der Fähigkeit zur Selbstkritik und durch Bevorzugung individueller Entwürfe zu legen. Eine erhöhte Aufmerksamkeit ist den Hilfsfächern der Gartenkunst, besonders der Lehre von den Gehölzen mit besonderer Berücksichtigung ihrer biologischen Eigentümlichkeiten (Ökologie!) zuzuwenden.

Für die meisten Fälle wird die gegebene Anleitung, die jedoch keine Schablone sein soll, für den Entwurf eines Privatgartens genügen, auch wenn es sich um verwöhntere Auftraggeber handeln sollte. Die in Form und Farbe ähnlichen, verschiedenen

oder scharfkontrastierenden Pflanzen, die da zur Anwendung gelangen, sichern dem Garten die Mannigfaltigkeit einer in angenehmen Träumen geschauten Landschaft. Das erregt natürlich Widerspruch bei den absoluten Anhängern der künstlerisch gesteigerten Natur Willy Langes. Wir wollen uns gleich mit ihr auseinandersetzen.

Dieser natürliche Gartenstil ist eine notwendige Folge der durch den „Kosmos“ und andere große Körperschaften begonnenen Popularisierung der Naturwissenschaften; daher ist er als Ausfluß der neuen Verhältnisse durchaus berechtigt. Seine Anwendung in der Praxis ist jedoch an sehr schwerwiegende Voraussetzungen geknüpft, welche in den meisten Fällen leider nicht zutreffen. Die hauptsächlichste dieser Voraussetzungen ist die Bildung des Gartenbenützers im allgemeinen und die naturwissenschaftliche sowie künstlerische Bildung desselben im besonderen. Die Schönheiten der künstlerisch gesteigerten Natur sind über alle Kritik erhaben, nur kommen sie bloß naturwissenschaftlich und künstlerisch erzogenen oder von der Natur künstlerisch begabten Menschen voll zum Bewußtsein; die große Masse der Auftraggeber des Gartenkünstlers wird darin nur ein heilloses Durcheinander von Bäumen, Sträuchern und Blumen, oder eine Kopie bekannter, nach der Anschauung der Leute banaler Erscheinungen der heimischen Landschaft sehen.

Es drängt sich immer wieder die Erkenntnis auf, daß die Ausübung der Gartenkunst mehr als die der schönen Künste von der geistigen Kapazität des Publikums abhängt, und daß man für die verschiedenen Bil-

dungsstufen des Volkes mindestens zwei Kategorien der Gartengestaltung annehmen muß. Diese Trennung ist auch tatsächlich bei modernen Autoren durchgeführt, nur ist das Ganze zu einem starren System ausgebaut, welches keinen Raum für persönliche Lösungen bietet, auf die doch die Gartenkunst so sehr angewiesen ist.

Die Gartenkunst Willy Langes ist nun zweifellos vorläufig nur für die geistige Aristokratie des Volkes geeignet, findet also nur bei einem geringen Bruchteil der Bevölkerung Verständnis, was für eine Kunst, die dem Leben der Familie als dem Grundstein der völkischen Tüchtigkeit eine ideale Richtung geben soll, keine baldigen Erfolg versprechende Voraussetzung ist. Vorläufig wird nur jene Gartengestaltung universelle Bedeutung erlangen und auf eine geraume Zeit auch behalten, die jedem etwas bietet. Die künstlerisch gesteigerte Natur wird vielleicht erst sehr spät Gemeingut des Volkes werden, zu einer Zeit, da seine geistigen Spitzen längst um eine Station weiter halten werden, oder — sie wird übersprungen werden. Denn wir dürfen nicht übersehen, daß die künstlerisch gesteigerte Natur keineswegs das letzte Glied in der Entwicklungskette der Gartenkunstidee bedeutet, sondern daß sie nur einen unstabilen Punkt unserer Reise zu fernen Zielen darstellt, daß sie sogar in ihrem eigensten Wesen deutliche Merkmale eines Überganges trägt. Vielleicht bedeutet sie die abgeklärte Schönheit, auf keinen Fall jedoch den Schluß in der Entwicklung der Gartengestaltung im Sinne des „Neuzeitlichen“.

Sehen wir uns einmal die Komponenten dieser Gartenkunst näher

an. Ihr Grundgedanke ist, die barbarische Methode, Pflanzen der verschiedensten Herkunft in einem Garten zu einem wissenschaftlich unlogischen Durcheinander zu vereinigen, durch einen neuen, wissenschaftlich einwandfreien Stil zu ersetzen, indem man die Gesetze der Natur auf den Garten anwendet und nur natürliche Pflanzengenossenschaften anerkennt. Die Bilder der heimischen Natur sollen im Garten künstlich nachgemacht werden. Dem Vater dieser Idee selbst scheinen aber Bedenken über die ethische Berechtigung und die Zweckmäßigkeit dieser Forderung aufgestiegen zu sein, und nach unseren Schönheitsgrundsätzen mit Recht. Die Nachahmung der heimischen Natur mutet in derselben Weise an, wie die Nachahmung eines großen Kunstwerkes, das Produkt wird immer den Stempel der Kopie tragen und nicht die elementare Kraft des Originals ausstrahlen. Die Reize natürlicher Pflanzengenossenschaften beruhen nicht zum geringen Teile auf der Anziehungskraft, welche das absolut Freie auf den Menschen ausübt, auf dem Bewußtsein des völligen Selbstbestimmungsrechtes der Pflanzen. Die natürliche Gartengestaltung fordert dieses Selbstbestimmungsrecht ebenfalls — zugleich negiert sie jedoch dasselbe durch sich selbst, da der Garten ein Menschenwerk ist. Die wuchtige, gedankenschwere Einfachheit der natürlichen Landschaft kann im Garten leicht zur Dürftigkeit werden. Die Natur kann eben nur im Original genossen werden, eingesperrte und gefütterte Pflanzen, auch wenn sie zu charakteristischen Genossenschaften vereinigt werden, sind keine Natur. Freie Natur und Garten verhalten sich zu einander beiläufig

wie der Wolf zum hochgezüchteten Rassehund. Der Wolf kann sich nie in einen Haushund verwandeln, so wie die Natur innerhalb des Gartenzaunes einen deprimierenden Eindruck machen würde. Da müßten schon andere Schönheitswerte auf den Plan treten als es die einfache Wirkung der Farben und Formen ist.

Aus diesen Erwägungen heraus mag Willy Lange die Grundidee seiner natürlichen Gartengestaltung abändert, beziehungsweise ihr einen verwässernden Zusatz beigegeben haben. Dieser Zusatz nimmt aber dem Ganzen mit einem Schlage seine Stabilität und läßt es gleichgewichtslos zwischen zwei benachbarten Ruhepunkten der Direktionslinie hin und her schwanken, zwischen der Gartengestaltung der alten und zwischen der der neuen Ästhetik.

Es handelt sich hier um die »künstlerische Steigerung« der Naturschönheiten durch Einschaltung von Pflanzenspezies, welche, durch planvolle Tätigkeit der Pflanzenzüchter entstanden, das Gartenbild interessanter gestalten sollen. Also ein indirektes Bekenntnis der Unmöglichkeit der rein natürlichen Gartengestaltung, die erst durch die üppigeren, phantastischeren Produkte der Pflanzenzucht dem erstrebten Ziele nähergebracht werden soll. Darum ist der Unterschied zwischen der Bepflanzung eines Gartens im »deutschen Stil« und dieser natürlichen Gestaltung kein so großer als man annehmen könnte. Der künstlerisch gesteigerte Wald weist genau so naturfremde Elemente auf wie die Gehölzgruppe im alten Sinne, nur der Grundgedanke schimmert überall durch, der biologische Faktor ist hier das Plus an neuen Gesichtspunkten und er

ist es, der trotz seiner indirekten Desavouierung durch den Schöpfer des natürlichen Stils diesem Stil den Stempel des Fortschrittes aufprägt.

Denn die moderne Lebensforschung hat tatsächlich neue Schönheitswerte geprägt, die man unter die Gruppe »Schönheiten der Wissenschaft« einreihen kann und welche nicht einmal durch die Einbildungskraft des Menschen ausgeschöpft werden können. Dieser neuen Ästhetik hat Willy Lange, allerdings noch zaghaft und halbbewußt, in seiner Gartengestaltung Rechnung getragen.

Die Beobachtung des pflanzlichen Individuums in seinen interessanten, oft verblüffenden Lebensäußerungen wird der Zweck des Gartens der Gebildeten in Zukunft, vielleicht in nicht zu ferner Zukunft sein. Die Gestaltung des Gartens wird sich zuerst vielleicht tatsächlich im Rahmen der natürlichen Zusammengehörigkeit der Pflanzen halten, später wird auch dieser wegfallen und der Garten wird bloß nach praktischen Gesichtspunkten, nach solchen der Bequemlichkeit und nach den ökologischen Bedürfnissen der Pflanzen eingeteilt werden, er wird zu einem botanischen Garten, allerdings im fortschrittlichen Sinne werden. Denn die Pflanzenzüchtung wird neue Impulse von dieser Gartengestaltung erhalten und wird durch Konzentrierung auffallender Lebenserscheinungen in einzelnen Spezies Produkte von ungeahnter Lebensintensität hervorbringen. Dadurch wird der Pflanzenzüchtung die Hauptrolle in den gärtnerischen Betrieben zufallen.

Nun, und wird das vielleicht die letzte Station sein? Sicher ist, daß eine biologische Gartengestaltung

wegen ihrer fast unbegrenzten Möglichkeiten Aussicht auf sehr langen Bestand hat, aber man muß auch bedenken, daß die Gartenkunst genau so wie die Kleidermode Rückfällen unterliegt, wenn sich auch ihre Entwicklung durch größere Intervalle und weniger Haltestellen auszeichnet.

Der „Friar Park“ in Henley on Thames bei London.

Wer sich längere Zeit in England aufhielt, wird sicher zu der Überzeugung gekommen sein, daß es gar nicht so einfach ist, über den englischen Gartenbau, und somit auch den Gartenstil, sich zu äußern. Infolgedessen erscheinen manche Artikel, ja selbst Bücher, welche Dinge behandeln, die in Wirklichkeit gar nicht existieren und mit dem englischen Gartenbau und Gartenstil nichts zu tun haben. Andererseits werden dem englischen Gartenbau viele Loblieder gesungen und wird uns derselbe als Vorbild hingestellt, ohne die klimatischen Verhältnisse genügend zu berücksichtigen. Allein dieser Umstand ist für uns sehr wichtig, um großen Enttäuschungen vorzubeugen.

Zu einem intensiven Studium ist vor allen Dingen ein längerer Aufenthalt in dem Lande erforderlich, um erstens die Gewohnheiten und Sitten der Bevölkerung kennen zu lernen und zweitens die Sprache richtig zu beherrschen, um die nötigen Auskünfte und Erklärungen einziehen zu können. Hiermit werden viele Mißverständnisse erklärlich. Wer so vorbereitet einen englischen Park betritt, wird allerdings mit ganz anderen Augen sehen, er wird an den großen, grünen Rasenflächen, an den schön ent-

wickelten Einzelbäumen oder großen, von krummen Wegen durchzogenen Gehölzwäldern viel Freude finden.

Sehr wenig bekannt ist, daß man gerade in den Privatgärten das Wesen des englischen Gartenbaues kennen lernen kann. Gewiß sind auch die Handelsfirmen sehenswert, doch wenn man bedenkt wie flott in England alle erstklassige Ware abgesetzt wird, kommt man leicht zu der Überzeugung, daß solche erst in den Privatgärten ihren dauernden Platz findet und hier zu sehen ist.

Henley an der Themse ist ein herrlich gelegener Ort, der durch die alljährlich im Juli wiederkehrende große »Regatta«, der selbst das englische Königspaar beiwohnt, berühmt geworden ist. Es liegt etwa 80 km von Windsor Castle, den Themsestrom aufwärts und besteht zum größten Teile aus Villen und Sommersitzen der reichen Londoner. Zu einem solchen gehört auch der bekannte »Friar Park«, das Eigentum des großen Gartenfreundes Sir Frank Crisp. Es ist eine der typischsten englischen Besitzungen und verdient es deshalb in weiten Kreisen bekannt zu werden.

Der große Park, das Alpinum sowie die zahlreichen Gewächshäuser bieten neben den gewöhnlichen Pflanzen auch das Neuere, und für das Allerneueste und Allerfeinste werden hier oft beträchtliche Summen ausgegeben. Durch den ganzen Sommer hindurch stehen dem Publikum jeden Mittwoch die Tore offen, gewiß ein bedeutender Beitrag den Laien zum Gartenfreund zu machen und ihm zur Pflanzenliebhaberei zu erziehen.

Eine solche günstige Gelegenheit benutzend, möchte ich hier einige

Erinnerungen und Notizen wiedergeben. Es wurde mir durch die Erlaubnis des Herrn Obergärtner P. Knowles ermöglicht auch einige Aufnahmen herzustellen.

Gleich am Hauptportal, dessen Säulen mit babylonischen Skulpturen geziert sind, hat man eine prächtige Vegetation vor sich. Die ungezwungen verteilten Sträuchergruppen und gut entwickelte Exemplare von Koniferen wirken äußerst schön. Da ist *Picea pungens argentea* und *Abies concolor*, dort fesseln das Auge wieder schöne *Fagus silvatica atropurpurea pendula*, *Taxodium distichum* und *Taxodium pendulum* oder ein *Gingko biloba*.

An einer Wegeteilung liegt halbverdeckt unter großblättrigem Efeu

ein Stein, dessen Inschrift bemerkenswert ist.

Bald gelangt man zu einem großen Teich, dessen linkes Ufer felsigartig ausgebaut ist und mit den hier sehr charakteristischen *Cotoneaster microphylla* und *Berberis nervosa* sowie *B. stenophylla* bepflanzt ist. Dazwischen erheben sich einige großblättrige Arten von *Senecio*. Im Wasser spiegeln sich verschiedene *Iris*, vor allem die langstielige *I. sibirica*, ferner *Calla aethiopica*, *Sagittaria sagittaefolia*, *Lythrum Salicaria* usw., alles keine Seltenheiten, doch tragen sie zum Gesamteindruck merkwürdig gut bei. Das rechte Ufer des Teiches ist Bambusdickicht, in dem viele Wasservögel Unterschlupf finden.



Fig. 151. Rhododendron »Friars Park Beauty« (gelblich-weiß mit violetten Punkten).

Auf einer Halbinsel liegt isoliert ein kostbarer Japangarten, der mit seinen Hügeln, Wasserfällen, Brücken, Laternen und seinen Bronzefiguren einen typischen Eindruck hervorruft. Bemerkenswerte Pflanzen sind hier, schöne *Acer japonicum aureum*, *A. j. dissectum*, ein Prachtexemplar von *A. j. atropurpureum*, *Azalea amoena*, *A. stricta glauca*, und die noch seltene *Azalea sub lanceolata*, die *A. indica* an Blumengröße und Färbung noch übertrifft, ferner weißblühende Wistarien in Hochstammform. Auffallend waren auch *Lilium candidum*, *L. giganteum*, *Hemerocallis »Golden Beauty«* und verschiedene Sorten von *Anemone japonica*. An den kleinen Wasserläufen reichlich verwendet wurden *Primula involucrata*, *P. sibirica*, *P. japonica*, von der hier auch die seltenen Varietäten *P. j. atropurpurea* und *P. j. alba* vertreten waren. Von hier aus hat man einen herrlichen Ausblick auf die saftgrünen, schön gewölbten Rasenflächen nach dem Schlosse zu.

Die großen Rhododendron-Gruppen dürfen natürlich nicht unerwähnt bleiben. Wer so etwas einmal in voller Blüte gesehen hat, wird diesem bei uns klimatischer Verhältnisse wegen immer noch seltenen Anblick nicht so leicht vergessen. Welche Prachtsorte ist allein schon die *Pink Pearl* und wie wunderbar wirkt sie in einer Gruppe, in großen Pflanzen. Ihre Blütenstutzen werden dann dreimal so groß und tragen 28 bis 30 Blumen.

Es gibt hier auch manchen sogenannten „Trick“, wie man solchen in unseren modernen Gärten allerdings nicht mehr finden wird, doch haben solche Sachen für das Publikum große Anziehungskraft. Da sieht man z. B. die Menschen scheinbar bis an die Hüften im Wasser gehen. Man bewirkt diese Täuschung durch schmalen Steinweg, der zwischen zwei ungleich hoch liegenden Teichen angebracht ist. Vom Ufer des höher liegenden Teiches erscheinen somit

Fig. 152.



*Sarracenia
hybrida
Mitchelliana.*

alle hier durchgehenden Menschen als bis zur Hälfte im Wasser stehend! Ein Hauptanziehungspunkt für viele Londoner sind die »Blue Grottos of Capri«. Man gelangt zu ihnen durch den Japan-Garten, wo man hinter einer Felswand mehrere Stufen hinabsteigt und dann im Dunkeln zu stehen meint. Nach und nach erkennt man erst, daß hie und da Licht durchschimmert, geblendet durch blaues Glas, und daß man sich in einer geräumigen Grotte befindet. Es ist eine etwa 100 m lange Miniaturnachahmung der Blauen Grotte auf Capri in Italien, und wurde erst vor fünf Jahren erbaut. Geradezu märchenhaft erscheint diese Grotte bei Beleuchtung von buntfarbigen elektrischen Lichtern.

In dem großen Park sind viele schöne Gehölze und Koniferen zu finden, wovon einige recht bedeutende Seltenheiten sind. So: *Broussonetia papyrifera dissecta*, *Camellia Sasangua*, »Kokio-Hishiki«, *Schizophragma hydrangioides*, ein niedlicher Strauch, der sich mit seinen Zweigen den Steinen anschmiegt, die sehr seltene *Quercus glauca* und die rundblättrige, japanische *Q. phillyraeoides*, *Cornus brachypoda variegata*, eine der schönsten *Cornus* aus Japan, mit horizontalen Zweigen und weißgerandeten Blättern, ferner *Calmia glauca*, *Ceanothus Veitchii*, *Dodecatheon Meadia*, *Rhododendron Broughtonii aureum* und ein sehr reichblühender und jedenfalls noch seltener *Rhododendron Yunnanense*. Unter den großen Bäumen



Fig. 153. *Aubrietia hybrida*, intensiv violettblau.

Fig. 154.



*Sprekelia
formo-
sissima.*

sieht man hier vielerorts *Hypericum calycinum* gut gedeihen; es ist für halbschattige Stellen sehr zu empfehlen. Die Pflanze ist immergrün, winterhart, etwa 30 cm hoch und bildet in kurzer Zeit dichte Büsche. Die Blumen sind 6 bis 8 cm, im Durchmesser goldgelb und erscheinen in reicher Fülle.

Von Koniferen seien noch genannt einige große Exemplare von *Abies Pinsapo glauca* und *Pseudotsuga Douglasii pendula*. Seltenheiten sind *Abies steno-*

phylla, *A. cristata*, *Cryptomeria Sekka* und ein etwa 25 m hoher *Cedrus atlantica coerulea* (fälschlich *glauca*). Wie schade ist es, daß diese Art bei uns so schlecht überwintert; ihre auffällige Färbung und ihr lockerer Bau sind zwischen den Koniferen unvergleichlich.

Hier sind auch verschiedene kleine Sondergärten, wie z. B. „The Elizabethan Herb Garden“, eine Nachahmung eines Gemäldes von 1584, ferner „The Blue Garden“, alle

Die besten Alleebäume.

FRANKE & CO.
MAGYENYKÖ.

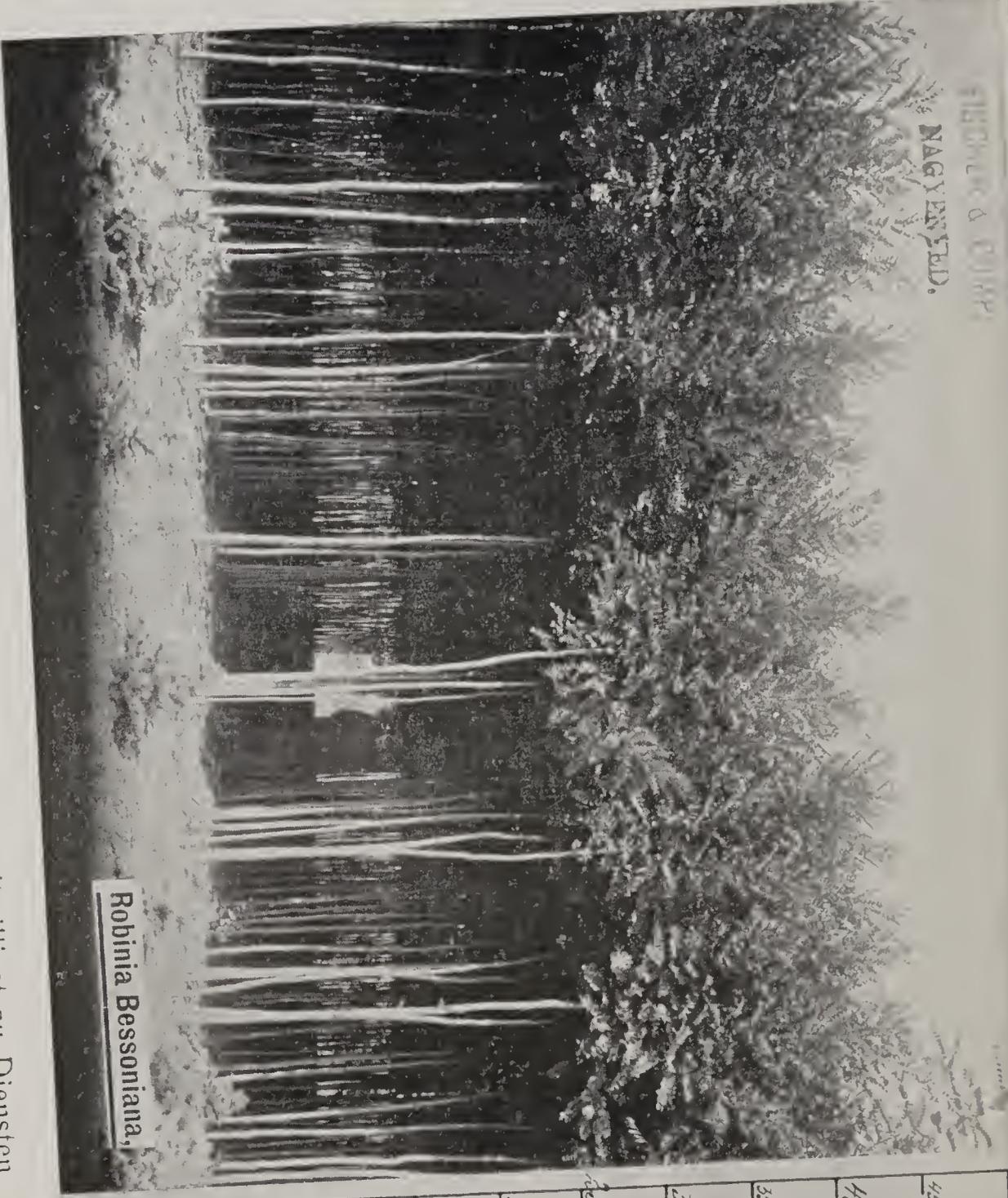


Ulmus vegeta.

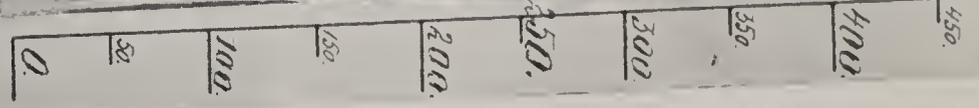
600.
550.
500.
450.
400.
350.
300.
250.
200.
150.
100.
50.
11

Vorrat
ca. 30,000 St.

NAGYENYED.



Robinia Bessoniانا.



Auf Verlangen stehen mit äussersten Offerten bereitwilligst zu Diensten

FISCHER & COMP.
BAUM- UND REBSCHULEN
NAGYENYED (UNGARN)

Vorrat
ca. 40,000 St.

Blumen sind blau, „The Nebuchadnezzars Garden“, enthält eine Sammlung von 120 Spezies *Carex* und einen interessanten altenglischen Rosengarten, in dem man auch das beliebte Gedicht „The romance of the Rose“ repräsentiert findet. Die Rosengänge sind von gut ausgewählten Sorten bekleidet wie *Mrs. Flight*, *Dorothy Perkins*, *Lady Godiva* und *Hiawatha*, sowie auch *Tausendschön*.

Schließlich gelangt man zu einem großzügig angelegten Alpinum. Die ungewöhnlich großen Blöcke von „Milstone Grint“ sind von einem Gesamtgewicht von 7000 englischen Tonnen und sind aus der Provinz Yorkshire herbeitransportiert worden. Nichtsdestoweniger wird dieses kostspielige Unternehmen jetzt noch vergrößert. Der höchste Teil stellt „Chamonix“ dar, und wurde nach Aussagen des Obergärtners Knowles, nach einer speziellen photographischen Aufnahme hergestellt. Die Bepflanzung besteht aus 2500 verschiedenen Spezies. Ich notierte: *Dianthus subacaulis*, sehr gedrungen, Blumen

hellrosa; *D. »Coedy Coch«*, leuchtend rosa, nur 10 cm hoch; *Alyssum spinosum roseum*, *Daphne caucasica*, cremeweiß; *Astragalus monspessulanus »The Blue King«*, sehr dunkelfarbig; *Saxifraga Boryi*, durch die Kalkausschwitzungen ihrer Blätter interessant; *Mesembrianthemum unciatum*, zylindrische Blätter und Triebe; *Koenigia maritima*, kleinblumig weiß; *Silene Hookeri*, angenehm lachsrosa; *Globularia alba*, *Aristolochia serpentaria*, auf einem großen Block emporrankend; *Asperula Athoe*, ganz winzige Pflänzchen mit rosigen Blümleins und Blättern, mit weißen Filz überzogen; *Erodium Reichardii*, weißblühend; *Tanakea radicans*, *Campanula Allionii*, kleine Pflanzen mit verhältnismäßig großen Blumen, *Wahlenbergia Pumilo*, auch ein reizendes Pflänzchen mit großen blauen Blumen; *Primula Veitchii*, intensiv rosa; die sehr beachtenswerte *Primula Sikkinensis* und schließlich die interessante *Orchis hircina* mit ihrer langen spiralisch gedrehten Lippe und *Orchis simia laciniata*, die Affenorchi. Auch die Aubrietien entfaltet ihren schönsten Flor; von den zahlreichen Sorten fiel die lila-

Fig. 155.



Trichopilia fragrans var. *nobilior*.

purpurne, großblumige *A.* »Pritchards A 1.« am meisten auf.

Es sind noch etwa 15 Gewächshäuser, die uns anziehen. Sie enthalten nicht nur die üblichen Pflanzengattungen, sondern verschiedene Sammlungen, so Kolonialpflanzen, Kaladien, Bromeliaceen, Nepenthes, usw. Auffällig sind hier, die interessant blühende *Endemia eminens* aus dem tropischen Afrika, *Tillandsia Lindenii*, mit schön blau gefärbten Blumen beiderseits des flachen Blütenstandes, *Caladium* »Sir Frank Crisp« mit ziegelrotnervigen Blättern (benannt nach dem Besitzer), *Brunfelsia calycina macrantha* mit lilabläulichen, 7 cm breiten Blumen, *Nepenthes Rafflesiana* und die seltene *N. bicalcarata*, sowie die eigenartige *Sprekelia formosissima*, eine in die Familie der Amaryllidaceen gehörende Art, mit tief zinoberscharlachfarbigen Blumen, von 12 cm Durchmesser, deren gediegene Form eine beigelegte Aufnahme gut wiedergibt. In einem kleinen Kakteenhause sieht man einen 2,25 m hohen *Pilocereus senilis*. Dieser ist kein Importstück, sondern wurde hier seit 18 Jahren kultiviert und ist jetzt eine Erscheinung, die einzig dasteht!

Besondere Beachtung verdienen die Sarraceniens- und Orchideensammlungen. Die Pflanzen der Ersteren fühlen sich hier besonders wohl, man findet hier Exemplare, wie sie nur selten zu sehen sind. Sie sind in einem kleinen Hause untergebracht und wie mir Obergärtner Knowles mitgeteilt hat, liegt die ganze Kunst nur im Lüften und Spritzen. An warmen Sommertagen werden die Pflanzen bis achtmal fein überbraust, doch soll zum Spritzen sowie Gießen nur Regenwasser benutzt werden! Hier machte ich auch eine Aufnahme

einer besonders kräftigen *S. Mitchelliana*, die elf tief karminrote Blumen auf 45 cm langen, straffen Stielen trug.

Den Orchideen sind 4 Abteilungen eines Hauses eingeräumt. Vergebens sucht man hier nach kostbaren Hybriden, die in England die Modellblumen geworden sind. Diese Sammlung ist eine Ausnahme, sie enthält dafür viele seltene Spezies und Varietäten. In Blüte waren die immer wieder imponierenden *Catasetum Trulla*, *C. christianum*, und *C. Russellianum*, *Coelogyne pandurata* mit ihren delikat grünfarbigen Blumen, *Epidendrum Brassavolae*, *Aerides Fildingii* mit zwei Rispen, davon jede 40 cm lang und eine sehr feine Varietät von *Trichopilia fragrans*. Die kalte Abteilung enthält eine umfangreiche Masdevaliensammlung, viele davon zeigten ihre schönen, oder auch nur eigenartigen Blumen.

Über so schöne Gärten und so umfangreiche Sammlungen ließe sich allerdings noch vieles erzählen, doch glaube ich hiermit einen Überblick über diesen großen und bedeutungsvollen Besitz gegeben zu haben. Wer sich für englischen Gartenbau interessiert, der soll es nicht versäumen, „Friar Park“ zu besuchen, er wird sicher befriedigt sein.

F. Varaček, Brunoy (Frankreich).

Dr. Emmerich Klotzberg.

Am 6. November wurde dem Gemeinderate und langjährigem Verwaltungsrate unserer Gesellschaft Dr. Emmerich Klotzberg im Stadtratssitzungssaal der Bürgereid anlässlich des ihm vom Gemeinderat verliehenen taxfreien Bürgerrechtes abgenommen. Das zahlreich erschienene Publikum legte Zeugnis ab von der Beliebtheit des Ge-

feierten. Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien war durch ihren Generalsekretär bei dem Festakt vertreten. Die Ehrung Dr. Klotzbergs hat für die Gärtnerschaft vielfachen Wert. Er hat als erster in einer großangelegten Rede im Gemeinderat in den Neunzigerjahren auf die Bedeutung des Gärtnerstandes hingewiesen und die heutige finanzielle Stellung der städtischen Gartenbeamten ist auf seine Initiative zurückzuführen. Auch in unserer Gesellschaft betätigte sich Dr. Klotzberg in kritischen Zeiten; durch seine loyale Handlungsart war die Reorganisation der Gesellschaft leicht durchgeführt, und wenn im Anfang Gegensätze vorhanden schienen, so schwanden diese sehr bald, als sich Dr. Klotzberg von der Tätigkeit des neuen Verwaltungsrates überzeugte. Heute herrscht das schönste Verhältnis zwischen Dr. Klotzberg und der Gesellschaft. Die Gesellschaft verlieh ihm eine ihrer höchsten Würden, eine Vizepräsidentenstelle. Wir hoffen, daß Dr. Klotzberg auch als Bürger stets ein gewogener Freund der Gesellschaft bleiben wird.

Literatur.

»Blumenschmidts Abreißkalender« mit täglichen Ratschlägen für den Garten- und Blumenfreund für 1914 (25. Jahrgang, Jubiläumsausgabe). Verlag J. C. Schmidt „Blumenschmidt“, Erfurt.

Der gut ausgeführte Kalender, der auf jedem Blättchen praktische Ratschläge für den Gärtner enthält, kann warm empfohlen werden. Preis 60 Heller.

Vorlesungen über Pflanzenphysiologie. Von L. Jost, 3. Auflage. Jena, G. Fischer 1913. 760 Seiten, 194 Abbildungen, 2 Tafeln.

Der in wissenschaftlichen Kreisen wohlbekannte Verfasser hat sich mit vorliegendem Buche die Aufgabe gestellt, alle diejenigen, welche ein gewisses Maß naturwissenschaftlicher Vorkenntnisse besitzen und Interesse an den Lebenserscheinungen der Pflanzen nehmen, in die Ergebnisse und in die Aufgaben der Pflanzenphysiologie einzuführen. Das Buch liegt jetzt bereits in dritter Auflage vor und es erübrigt sich hier vollständig, in eine Kritik desselben einzugehen. Wenn es hier angezeigt wird, so

geschieht es — wie gleich betont werden soll — nur aus dem Grunde, weil es ein Muster einer solchen „Einführung“ in jeder Hinsicht darstellt. Abgesehen von der guten Ausstattung in Bild und Druck verdient es insbesondere dadurch vollste Beachtung, daß es der Verfasser in unübertrefflicher Weise verstanden hat, den gewaltigen Stoff in so klarer Weise zu behandeln und in so einfacher, allgemein verständlicher Sprache darzustellen, daß es, trotz strengster Wissenschaftlichkeit, nicht nur vom Fachbotaniker, sondern auch von naturwissenschaftlich vorgebildeten Laien mit Vorteil und vollem Genuße gelesen und studiert zu werden verdient. Namentlich sei es allen denjenigen, die sich selbst schon mit der Kultur von Pflanzen als Pflanzenliebhaber oder als Gärtner befaßt haben, angelegentlichst empfohlen. Gerade der nach vertiefter Einsicht in das Wesen des Pflanzenlebens und der Pflanzenkultur strebende „denkende“ Gärtner (um ein beliebtes Schlagwort zu gebrauchen, das kurz ausdrückt, wem das Buch besonders ans Herz gelegt sein soll) wird an diesem Werke eine Fundgrube von für ihn wertvollen Erkenntnissen haben.

Es geht nicht an, hier auf den Inhalt selbst näher einzugehen, der fast in jedem seiner Abschnitte des Interessanten und für den Gärtner Wichtigen genug enthält. Nur im allgemeinen seien als besonders lehrreich die Kapitel über die Ernährung und den Stoffwechsel, über den Einfluß der Außenwelt auf das Wachstum und die Gestaltung, über die inneren Ursachen der Formbildung, insbesondere auch auf die Darstellung der heute so wichtig gewordenen Anschauungen über Bastardierung, Vererbung und Variabilität hingewiesen; lauter Dinge, mit denen der Pflanzenkultivateur und -Züchter sozusagen täglich zu tun hat.

L. Linsbauer (Klosterneuburg).

Mitteilungen.

Ortsgruppe Wien des Vereines ehemaliger Eisgruber.

Die kollegiale Zusammenkunft vom 14. November 1913 vereinigte zum erstenmale eine größere Anzahl von Kollegen zu gemeinsamer ernster Beratung. Vorsitzender Ortsgruppenobmann Kollege Klener, konnte mit Befriedigung die Anwesenheit von 25 Mitgliedern konstatieren und sein Appell zu gemeinsamer freudiger Arbeit und konsequentem Vorwärtsschreiten auf der eingeschlagenen Bahn zur Wahrung unserer speziellen Interessen und der allgemeinen Interessen unseres Standes fand allgemeinen kräftigen Widerhall. In der folgenden sehr interessanten Debatte, welche das rege Interesse jedes einzelnen Mitgliedes an unserer beabsichtigten Neugründung bewies, wurden hauptsächlich interne Vereinsangelegenheiten, insbesondere das Verhältnis zum Verein ehemaliger Eisgruber besprochen und diesbezüglich bindende Beschlüsse gefaßt. Infolge der vorgeschrittenen Stunde konnte das von Kollegen

Bayer in dankenswerter Weise übernommene Referat über „Taxation der Gärten“ nicht mehr vorgebracht werden. Dasselbe wurde deshalb auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung gestellt. Der Verlauf der Versammlung berechtigt zu den besten Erwartungen. Noch steht aber ein Viertel der in Wien ansässigen Eisgruber Absolventen außerhalb unserer Vereinigung; an diese ergeht nunmehr, ebenso wie an die große Anzahl der in der Umgebung Wiens wohnenden Kollegen, die ernste Mahnung, sich nicht weiterhin ihrer kollegialen Pflicht zu entziehen.

*

Die nächste Zusammenkunft findet Samstag, den 13. Dezember 1913 statt; der Versammlungsort wird schriftlich bekanntgegeben.

An alle Kollegen, welche bis jetzt ihre Adresse nicht angegeben haben, ergeht das Ersuchen, dieselbe an den Schriftführer Fritz Kratochwyle, XIX., Grinzingerstraße 89 A, unverzüglich einzusenden. F. K.

Sektionen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien. Die Konstituierung der Sektionen der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien schreitet rüstig vorwärts. Von den zehn vorgesehenen Sektionen haben sich bereits zwei konstituiert und befinden selbe sich in vollster Tätigkeit. Es sind dies:

Sektion für „Gärtnerische Gesetzgebung“. Zum Obmann wurde Gartenarchitekt J. F. Maxwald jun., zum Obmannstellvertreter k. k. Hoflieferant Siegmund Wolfner gewählt. In der ersten Sitzung beschäftigte sich die Sektion mit dem Pensionsversicherungsgesetz für Privatangestellte und wurde beschlossen, dahin zu wirken, daß die Obergärtner in die Pensionsversicherung aufgenommen und in der Novelle auch nominativ angeführt werden. Die bezügliche Eingabe wurde bereits vor einem Monat an den Sozialversicherungsausschuß geleitet.

Sektion für „Gärtnerisches Schulwesen“. Zum Obmann wurde Gartenarchitekt Franz Maxwald sen., zum Vizepräsidenten Stadtgärtner Fritz Kratochwyle gewählt. Auf der Tagesordnung stand die Regelung des gärtnerischen Lehrlingswesens, speziell der Frage, wie die Lehrlinge in nichtgewerblichen Betrieben zu behandeln und dem Schulzwang zu unterwerfen seien. Als Referent zu dieser Frage wurde Stadtgärtner Fritz Kratochwyle, als Korreferent Oberhofgärtner Fritz v. Rottenberger gewählt, welche in der nächsten Sitzung ihre Referate erstatten werden.

Gartenbauwoche 1913. Die ausführlichen Programme der II. Österreichischen Gartenbauwoche 1913 vom 15. bis 20. Dezember sind erschienen und können von der Kanzlei der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien bezogen werden. Dortselbst werden auch Anmeldungen entgegengenommen und Auskünfte bereitwilligst erteilt.

Pflanzenkrankheit und Düngung. Der letzte Jahresbericht der landwirtschaftlichen Kreisversuchsstation für Unterfranken in Würzburg enthält folgenden interessanten Abschnitt über Versuche zur Verhütung der Erscheinung des frühen Absterbens von in Mistbeetkästen

getriebenen Gurken: „In den Würzburger Gemüsegärtnereien zeigt sich seit einigen Jahren bei den in Mistbeetkästen getriebenen Gurken die Erscheinung, daß die Blätter derselben bald weiß werden und absterben, so daß auch die Gurken in ihrer Entwicklung gehemmt wurden. Berichterstatter vermutete in dieser für die Gemüsegärtner sehr mißlichen Erscheinung sofort eine Ernährungsstörung und führte daher entsprechende Versuche aus. Die Versuche ergaben, daß, wenn man die Mistbeete reichlich speziell mit Phosphorsäure düngt, die beregte Krankheitserscheinung nicht oder doch nur unbedeutend auftritt. Die Zugabe der Phosphorsäure (in Form von Thomasmehl oder Superphosphat, 50 bis 100 g pro Quadratmeter) ist somit ein geeignetes Verfahren, die beobachtete Krankheit bei den Gurken zu verhindern. Dieses vom Berichterstatter ermittelte prophylaktische Verfahren kann den Gärtnern empfohlen werden.“ St.

Zur Beachtung. Unserer heutigen Nummer liegt eine Abbildung aus den Anlagen der renommierten Firma Fischer & Co., Baum- und Rebschulen Nagyenyed (Ungarn), bei. Die abgebildeten Alleebäume *Ulmus Vegeta* und *Robinia Bessoniana* zeigen einen wunderbaren Wuchs und eine tadellose Entwicklung, und sind daher zur Bepflanzung von Alleen und Straßen ganz besonders gut geeignet.

Auszeichnung auf der Breslauer Ausstellung. Die Firma Paul Hauber, Baumschulen in Tolkewitz bei Dresden, erhielt für den ausgestellten Sondergarten auf der Gartenbauausstellung in Breslau, der in Nr. 9 unseres Blattes beschrieben wurde, den Kaiserpreis, eine große goldene Medaille; welche die höchste Auszeichnung dieser Ausstellung überhaupt darstellt.

Berichtigung. In Heft 11, beim Artikel *Miltonia vexillaria*, soll es lauten: deren Farbe variiert von hell bis tiefrosa (nicht tiefrot). H.

Personalnachrichten.

Ludwig Riedl. Der Cafetier und Hausbesitzer Ludwig Riedl, ein langjähriges Mitglied unserer Gesellschaft, erhielt für sein menschenfreundliches Wirken das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens.

Wilhelm Müller, herzoglich Parmascher Obergärtner in Schwarza wurde das großherzoglich luxemburgische Verdienstkreuz verliehen.

Adolf Koschel †. In Berlin verschied im kräftigsten Mannesalter Adolf Koschel. Er hatte — ursprünglich Drogist — sich aus bescheidenen Verhältnissen zu einem der größten Handelsgärtner und Blumenhändler emporgeschwungen. In ihm verliert die deutsche Gärtnerwelt einen ihrer zielbewußtesten Vertreter.

05
STACK

VERLAG
FÜR
GARTENBAU
W. F. 1914

1913

OESTERR.

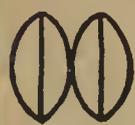
8. JAHRG.
HEFT 12.

GARTEN

ZEITUNG



HERAUSGEGEBEN VON DER
K.K. GARTENBAUGESELLSCHAFT · WIEN
PRAESIDENT: ERNST GRAF
SILVA-TAROUCA · REDIGT
VON D^r KURT SCHECHNER



GENERALSEKRETÄR

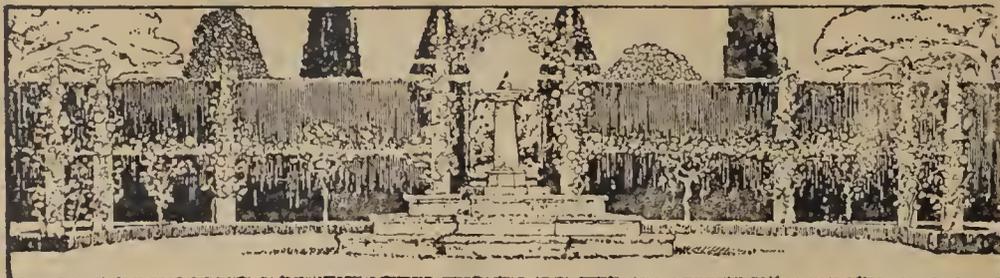


FUER DEN BUCH =
HANDEL OO BEI
WILHELM FRICK
K.U.K. HOFBUCH = O
HANDLG. I. GRABEN: 27.

JAEHRlich: O: 12
HEFTE OO PREIS
PRO JAHRGANG:
O 12 KRONEN = O
OO 12 MARK O

GARTEN- UND **VIKTOR GOEBEL** GARTEN-
 :: PARKBAU :: ARCHITEKT

KANZLEI:
 WIEN, XIII/2
 HADIK-
 GASSE 110
 ☐☐
 TELEPHON
 : NR. 33076 :



PLANUNG, AUSFÜHRUNG,
 INSPEKTION, PFLEGE VON
 PARK- U. GARTENANLAGEN
 JEDER ART ::: ÜBER 200
 AUSGEFÜHRTE ANLAGEN.
 BAUMSCHULE IN HADERS-
 ::: DORF-WEIDLINGAU :::
 SPEZIALITÄT: WINTER-
 HARTE SCHMUCKSTAUDEN

SAMENHANDLUNG

KAISERL. U. KÖNIGL.  HOFLIEFERANTEN

WIESCHNITZKY & CLAUSER'S Nfg.

FILIALE WIEN, I., WALFISCHGASSE 8 FILIALE
 I., AM HOF 13 I., AM HOF 13
 im Verträge mit der k. k. Samen-Kontrollstation.

GRÖSSTES LAGER GEPRÜFTER SAMEN ALLER ART.
 Reine Gräser, Rationelle Grassamenmischungen für
 alle Lagen. WIENER GEMÜSE- UND BLUMENSAMEN.
 KATALOGE GRATIS U. FRANKO ZU DIENSTEN.

Auf Acker und Wiese, zu Obst und Gemüse,
 Zu Brotfrucht und Wein, muß Thomasmehl sein!

Thomasmehl

Sternmarke ist ein seit Jahrzehnten auf allen
 Bodenarten und zu allen Kulturen bewähr-
 ter und billiger Phosphorsäuredünger, der
 garantiert rein in plombierten mit Ge-
 haltsangabe und Schutzmarke ver-
 sehenen Säcken geliefert wird.



Thomasphosphatfabriken G. m. b. H.
 Berlin W.

Vor minderwertiger Ware wird gewarnt.

WEGEN RÄUMUNG

meines verkauften hiesigen Be-
 sitzes verkaufe auch teilweise

 **SPOTTBILLIG** 

7000 Flieder in 4 Sorten
 2000 Thuja in allen Größen
 3000 versch. Bäume u. Ziersträuch.

L. LANFRANCONI
 POZSONY (PRESSBURG). TEL. 66

Blütenstauden, ff. für Schnitt, Fels, Rabatte,
 Bodenbedeckung und Schatten,
 Wasser- und Sumpfpflanzen.

Schlingpflanzen, Aristolochia, Clematis, Gly-
 cine, Lonicera, Vitis etc. :

Rosen, hochstämm. u. nieder, Schling-, Strauch- und
 Moosrosen, darunter die besten Neuheiten.

Ziergehölze, seltene und schönblühende. : :

Koniferen, seltene in großer Wahl : : : :

Odenwälder Pflanzenkulturen

Kayser & Seibert, Roßdorf b. Darmstadt

Modern illustriertes Preisbuch frei.

DIE BAUMSCHULEN DER
LUD. WEINBRENNER A.-G.
 FÜR GARTENBAU IN WIEN

BAUMSCHULEN IN YBBS AN DER DONAU
 :: VORMALS G. RÜTGERS ::

BAUMSCHULEN IN TULLN VORM. SWENSON

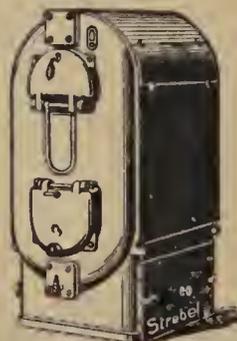
Empfehlen ihre großen Vorräte in Obstbäumen aller Gattungen und
 Formen. Beerenobst, Schalenobst, Zier- und Alleebäume, Ziergehölz,
 u. Koniferen regelrecht verpflanzt. Rosen, Hoch- u. Halbhochstämme,
 Schling-, Trauer- und Monatrosen. Immergrüne Pflanzen. Perennen,
 Kaktusdahlien, Viole etc. Alles in reichster Auswahl.

Sorten- und Preisverzeichnisse stehen gratis zu Diensten. — Alle
 Aufträge wollen direkt den Baumschulen überwiesen werden.

ORIGINAL-STREBELKESSEL

für

Gewächshausheizungen.

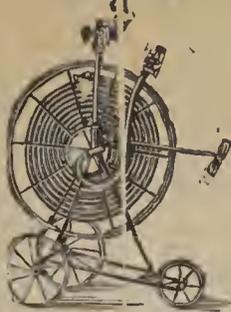


Zu beziehen durch alle
 Installationsfirmen

Auskünfte erteilt und Prospekte
 versendet kostenlos.

STREBELWERK, G. m. b. H., Wien, IV., Paulanerg. 9

„Neptun“
Schlauchwagen



Original
Rasenmäher



„Philadelphia“
Sprengler, Hydro-



Lawn-Tennis u.
Garten-Walze



Rasen-
netzen, Gummschläuche, Baumsagen,
Scheeren u. Bürsten, Giesskannen, Spaten
u. Hauen, Gartenkarren, Gartenmöbel u. alle
Gartengeräte.

Gustav Stifter
WIEN
I. Eschenbachg. 10

Im Verlage der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien sind erschienen:

Verhandlungen

der

I. Österr. Gartenbauwoche

Reichillustrierter, gediegener Band praktischen
::: und wissenschaftlichen Inhalts. :::

Preis 4 Kronen.

Geschichte der Gartennelke

Von

Dr. E. M. Kronfeld.

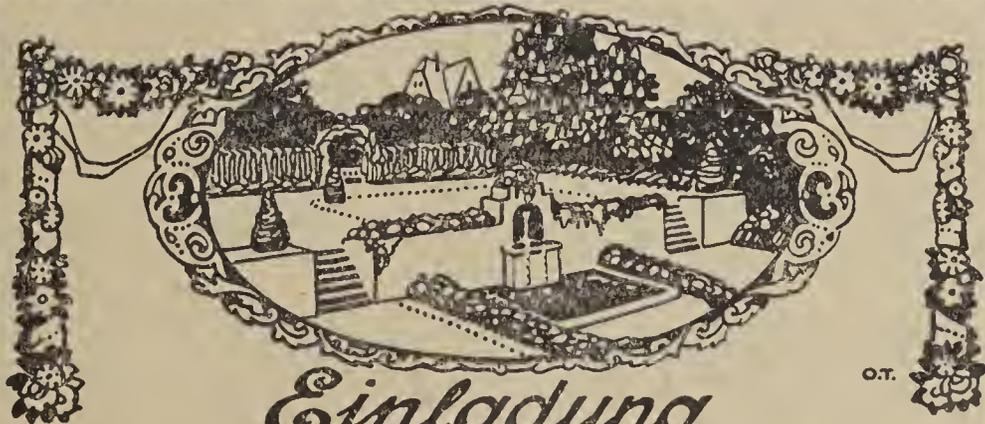
Interessante botanisch-gärtnerische, geschichtliche
und kulturhistorische Darstellung, reichillustriert
mit 2 Farbentafeln und 53 Abbildungen im Text

Preis 10 Kronen

Für Mitglieder der k. k. Gartenbau-Gesellschaft

Preis 8 Kronen

Beide Werke sind zu beziehen von der Kanzlei der k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien,
I., Kaiser Wilhelmsring 12.



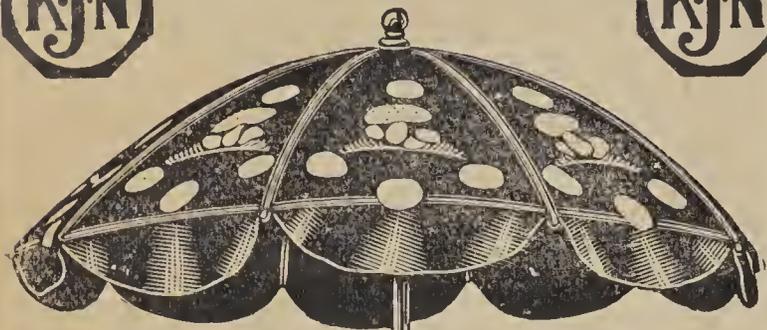
Einladung
zur ständigen Ausstellung moderner
Gartenkunst
im Atelier des Garten-Architekten
J. O. Molnar
Wien, VII. Urban-Lowitzplatz 1. Tel. 21837.

Konkurrenzlose

PREISE bei bester AUSFÜHRUNG und
garantierter DAUERHAFTIGKEIT!

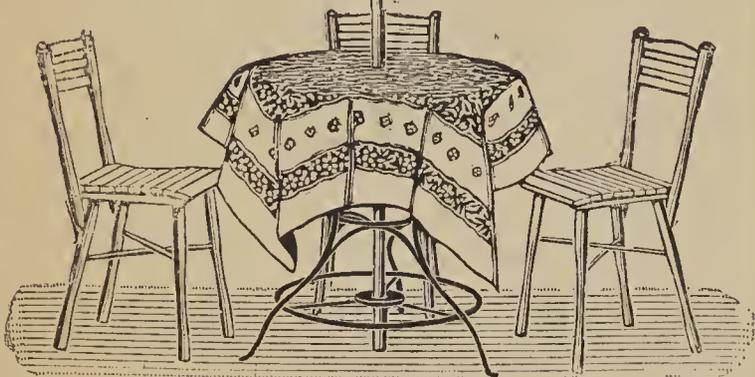


Schutzmarke als Garantie-Zeichen



KEINE
BASAR-WARE!

ZIERDE JEDES
GARTENS!



GARTENSCHIRME, von K 19.70 aufwärts
GARTENTISCHE aus Eisen, wetterfeste
Lackierung . . . von K 26.60 aufwärts
GARTENSTÜHLE aus Holz oder Eisen, mit
wetterfestem Anstrich von K 3.90 aufw.
STRECKFAUTEUILS von K 5.— aufwärts
FELDSTÜHLE . . . von K 1.90 aufwärts
ROLLSCHUTZWÄNDE, zusammenlegbare
SCHLAFMÖBEL, Marke »Schlafe Patent«
□ für STADT und LAND □

== Erste und größte Spezialfabrik ==

R. JAEKEL^S NACHF.

K. u. k.
Hoflieferant



Erzh.
Kammerlieferant

WIEN, VI., MARIAHILFERSTRASSE 11
und VII., WESTBAHNSTRASSE 26.

Telephon

34.534
34.535

BLUMEN-DRÄHTE

geschnitten
Prima-Qualität
liefern billigst

Carl Dernberger's Söhne
vormals Fried. v. Neuman

Wien, VII., Döblergasse Nr. 4.
(Ecke Neustiftgasse 40.)

GROSSE GÄRTNEREI

IN KLOSTERNEUBURG, SEIT 30 JAHREN BE-
STEHEND, IST SAMT 2 HÄUSERN U.
FUNDUS ZU VERKAUFEN.

JOHANNA DEGENFELD
KLOSTERNEUBURG, FELDASSE, N.-Ö.



Buchsbaum



als Einfassung für Gartenwege empfiehlt, der lauf.
Meter 15 Pfg., jedes Quantum lieferbar. Versand in
alle Länder. — Jetzt die beste Pflanzzeit.

C. A. Wunder, Versandgärtnerei, Düsseldorf, Brunnenstr.

ANTON STUMPF SÖHNE

Kunst-Handels-Gärtnerei und
Blumen-Handlung. Niederlage:
Wien, I., Weihburggasse 15.
Handels-Gärtnerei: III., Keiner-
gasse 5. Im eigenen Hause.
:: Telephon Nr. 8413. ::

Übernimmt jede Art Dekorationen
für Hochzeiten, Bälle u. Diners im
Hause zum Preise v. 20 K aufwärts.
Ferner jede Dekoration bei Leichen-
katafalken, sowohl im Hause als auch
in der Kirche zu äußerst billigen Prei-
sen. Empfiehlt Tafel- u. Braut-Bu-
ketts, Girlanden, Blumentische. Ge-
schmackvolle Dekoration für Bälle
u. Festlichkeiten. Gartenanlagen u.
Umänderungen werden geschmack-
voll zu den billigsten Preisen aus-
geführt. Sargkränze samt Schleife
und Druck, Kopfkranze für Leichen.

Amerikanische Nelken.

Größte Spezial-
kulturen Europas.
Versand nach allen Ländern.
Katalog gratis.

C. Engelmann,
Saffron Walden, England.

Kakteen, Phyllokakteen, Sukkulente

FRANTZ DE LAET, Contich (Belgien).

Verlangt Preisverzeichnis.

336

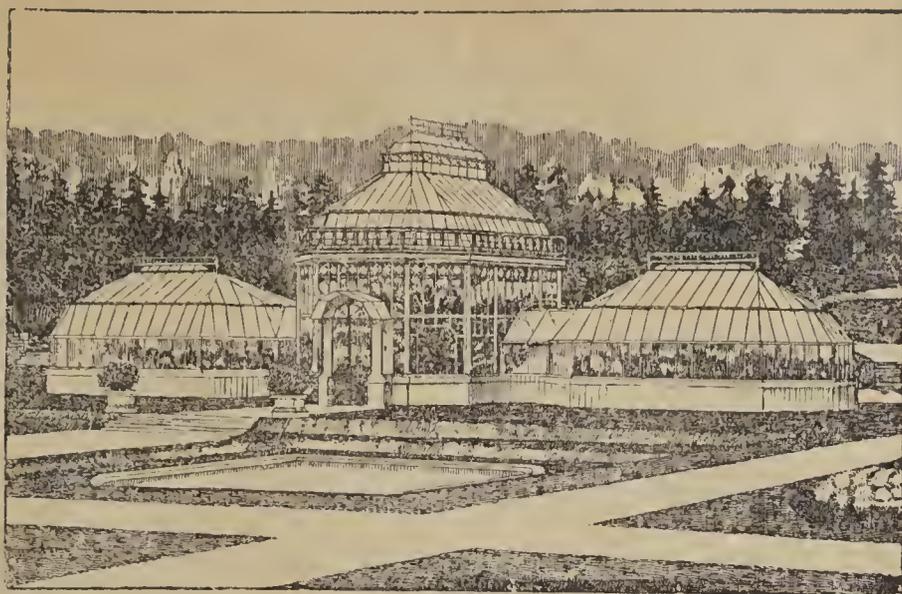
Rapid wirkend!

Hornmehl

entfettet, gedämpft und fein gemahlen, 13—14%
Stickstoff, schnell und sicher wirkendes Natur-
düngemittel für alle gärtnerischen Zwecke.
100 kg K 31 —, 50 kg K 16 — ab hier oder unserem Lager in
Dresden. 5 kg-Postp. K 3 — franko Versand gegen Nachnahme.

Hornspäne

sehr feine, 100 kg K 31 —, grobe 100 kg K 29 — ab
hier od. ab unserem Lager in Dresden, 5 kg-Postp.
K 2.35 franko. Preisl. u. Prosp. gr. u. fr. Leimfabrik Brechelshof Nr. 3 i. Schl.



**HÖNTSCH'S PALMENHÄUSER
GEWÄCHSHAUSER
mit HÖNTSCHKESSEL MODELL 1912
HÖNTSCH & CO., DRESDEN-NIEDERSEDLITZ 22**

BUDAPEST VIII
Josefstraße 14

WIEN XIII/2
Hütteldorferstr. 139

PRAG-DEJWITZ
Königstraße 245

WILHELM FRICK

k. u. k. Hofbuchhändler, Wien, I., Graben 27 und Leipzig

Größte u. älteste Spezialbuchhandlung Österreich-Ungarns für Land- u. Forstwirtschaft
Garten-, Obst- und Weinbau, sowie die einschlägigen Wissenschaften und Gewerbe.

In meinem Verlag erscheint in Kürze:

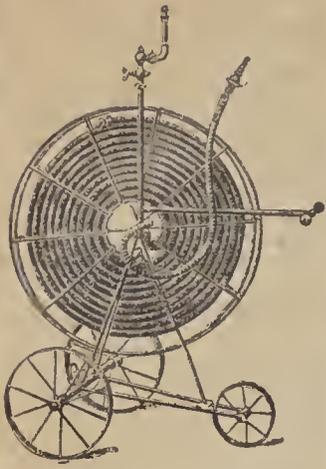
**Samenzucht und Pflege der
Cattleyen und Laelien**

von Anton Hefka, k. k. Obergärtner im Hofgarten Schönbrunn, mit einem
Geleitwort von Anton Umlauf, k. u. k. Direktor der k. k. Hofgärten, und
12 Tafeln in Kunstdruck

➡ Preis gebunden K 4.80 = Mk. 4.—. ⬅

Bestellungen nimmt bereits jetzt jede Buchhandlung oder der Verlag entgegen.

Obergärtner Hefka, der auf dem Gebiete der Orchideenzüchtung als Autorität anerkannt ist, legt
in diesem Werke seine langjährigen Erfahrungen als Orchideenzüchter nieder. Hefkas Buch steht
in der Orchideenliteratur vereinzelt da!



GARTENSCHLÄUCHE VORZÜGLICHSTER QUALITÄT RASENMÄHER

Schlauchwagen, Gartenspritzen, Pumpen, Rasen-
:: sprenger, Weg- und Rasenwalzen sowie ::
SÄMTLICHE GARTENGERÄTSCHAFTEN.

PERSICANER & CO

Gesellschaft m. b. H.

WIEN, I/1, Liebenberggasse 7
gegenüber d. Gartenbau-Gesellschaft, Ecke Kaiser Wilhelm-Ring 10, vorm. Parkring
Illustr. Preiskurant auf Verlangen gratis u. franko.



Gegründet 1720

Katalog

kostenfrei über:

Obst- u. Alleebäume
Ziersträucher
Rankpflanzen
Nadelhölzer
Weinreben
Stauden
Rosen
u. s. w.

L. Späth

Baumschule

Anlage von Parks und Gärten
Berlin-Baumschulenweg

Areal 1300 Morgen

Karl Czermak

318

Holzwarenfabrik

Brünn, Steingasse 10

:: (Mähren) ::

offeriere alle Arten

Holzetiketten
Blumenstäbe
Rosenpfähle
Spalierlatten

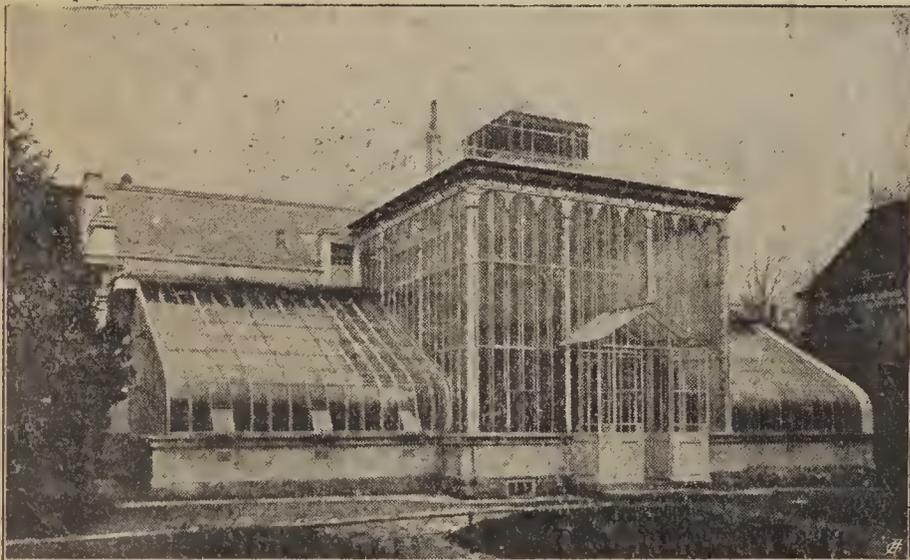
sowie sämtliche Gärtnerei-
bedarfsartikel stets zu den
:: billigsten Preisen. ::

Muster und Offerte auf Wunsch kostenlos.



EISENBERGER
328
E. Ordnung
Garteninspektor
Eisenberg bei Brüx, Böhmen.
Baumschulen-Filiale in Schreckenstein bei Aussig.
Größte Koniferenkulturen! Junge Nadel-
hölzer zur Welterkultur. Großkultur in
Obstbäumen, Parkgehölzen, Alleebäumen,
Sohlingpflanzen, Rosen, Perennen,
Selt. Nadelhölzer, Schaupflanzen
in Körben. Buntbl. Gehölze.
Illustr. Kat. frel.

BAUMSCHULEN



**Moderne
Gewächshausbauten
für jeden Zweck**

**Warmwasserheizungen
mit Strebels Gegenstromkessel.**

**Frühbeet-
und Glashaufenfenster.**

Frühbeetkästen.

Spalierstäbe.

HERRMANN & NEUKOMM

Fabrik für Gewächshausbauten und Zentralheizungen.

WIEN, X/3, Davidgasse 95. — Telephon Nr. 4397.

286

HERM. A. HESSE

größte, resp. reichhaltigste Baumschulen

WEENER

== (Provinz Hannover) ==

Beschreibender Katalog (über 300 Seiten stark) auf Anfrage gratis und franko.

Schmiedeeiserner

Dauerbrandkessel „Autokratos“

zur sparsamsten Heizung von

Gewächshäusern u. Wintergärten.

Konzessionsfrei. Leicht installierbar. Größte Betriebssicherheit. Längste Gebrauchsdauer. Preisliste frei.



FRIEDRICH ROTTER, k. u. k. Hoflieferant

Wien, IV/2, Schönburgstraße 38.



OTTO FÜRST zu WINDISCH-GRAETZ'sche Obstbaumschule und Obstgärtnerei

Schönau a. d. Triesting, N.-Ö., Station Leobersdorf, Südbahn

empfehlte ihre großen Vorräte aller Gattungen und Formen von Obstbäumen, alles in tadelloser schöner Ware, sowie auch Edelreiser zu jeder Veredlungsart.

Kataloge auf Verlangen gratis und franko.

333



JOSEF RENEZEDER

Baumschulbesitzer

St. Martin, Innkreis, Oberösterreich.

Offeriert sehr große Vorräte von Obstbäumen aller Gattungen und Formen, auch selbstgezogene $\frac{1}{2}$ bis 2 m hohe, ganz winterharte Koniferen in zirka 150 der schönsten Arten, welche jedes zweite Jahr umgepflanzt wurden, daher schönes Wurzelvermögen haben und gut Ballen haltend sind. (Gesamtvorrat zirka 50 bis 60.000 Stück), ferner empfehle ich schöne Ziergehölze, Alleebäume etc. Meine Baumschulen sind zumeist 400 m hoch, in freier Lage gelegen. Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis.

Zierbäume

wie: Ahorne (grün und buntblättrig),
Eschen, Linden, Pappeln
usw.

Ziersträucher la

in schönen Sorten, Obstbäume, namentlich schöne
Birnenzweige, Heckenpflanzen in bekannt vorzüglicher
Qualität liefert

Josef Mazánek
Baumschulen
in Soudná, Post Jičín
Böhmen.
Preisliste gratis.

330

Die besten Gemüse- und Blumensamen

ferner sämtliche Artikel für den Gartenbedarf liefert

Edmund Mauthner

k. u. k. Hof-
Samenhandlung

in Budapest, VII., Rottenbillergasse 33.

Kataloge auf Wunsch gratis und franko.

327

in **NAGYENYED** UNGARN

kauft man die besten
Obstwildlinge
Obst und Alleebäume

Veredelte u. unveredelte **REBEN**
Cataloge senden gratis:

FISCHER & Co
Baum und Rebschulen.
Inhaber: M. AMBROSI jun. u. Fischer's Erben.



Die bestens
empfohlene

Baumschule

W. Klenert

□ GRAZ □

Inhaber **Wilhelm Klenert**

empfeht: Obstbäume aller
Art und Form. Obstedel-
reiser, Obstwildlinge und
Beerenobst: **Alleebäume,**
Gehölze, Koniferen,
Stauden u. Rosen; Hecken-
pflanzen, Spargelpflanzen etc.

□ Kataloge auf Verlangen. □

329

Wetterfeste

ÖL- u. LACKFARBEN

giftfrei, streichfertig für **Glas- und**
Gartenhäuser sowie zu jedem sonstigen
Anstrich geeignet, liefert zu **Fabriks-**
preisen

Kaspar & Co., Farbenfabrik
:: vormals **Kaspar & Dr. Vogl** ::
WIEN, III., Hauptstraße Nr. 109.

GÄRTNERGLAS

sowie alle übrigen Sorten Glas
offeriert bestens und billigst

Triptis Aktien-Gesellschaft
Abteilung: S. FISCHMANN SÖHNE
PRAG, II., Goldschmiedgasse 6 neu
Glasfabriken: TISCHAU, EICHWALD und TEPLITZ-WALDTHOR
:: :: :: :: :: Preisliste auf Verlangen gratis! :: :: :: :: ::

Aquarien
Glaswannen
Springbrunnen



→ **Zierfische, Seetiere, Reptilien,** ←
← ← ← **Wasserpflanzen** ← ← ←
In der größten Auswahl bei
G. Findeis, Wien, I., Wollzeile 25

PATENT
Schutzdecken

Ersatz
für
Bretter-
bedeckung

Schilf-Schutzdecken für Spalierobst, Glashäuser
Schilf-Schutzdecken, Stroh-Schutz-
matten, Baumschützer, Rosen-
schützer :: :: :: :: ::

liefert **EMANUEL KLEIN, Fabrik für Schilf-u. Strohmatte.**
Preiskurant gratis. Königstadt I Nr. 38 (Böhmen). Preiskurant gratis.

Holsatia-Baumschule
(Inhaber *Wilhelm Dreesen*)
Tullnerbach-Preßbaum
an der Westbahn

empfeht ihre großen Bestände an **Koniferen,**
Laubhölzern (besonders **Allee- und Zierbäume**),
Sträucher, Rosen und sämtliche übrigen Baum-
schulartikel.

Zum Besuch der Baumschulkulturen wird höflichst
eingeladen.

337



UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA



3 0112 118003596